











Propyläen=Uusgabe

bon

Goethes Gämtlichen Werken



# Goethes

# Sämtliche Werke

Fünfundvierzigster Band

26806 8. 0.32

Berlin / Im Propyläen=Verlag

Berausgegeben von Curt Noch

PT 1891 Co9 Bd. 45 cop. 2

3m Ullfteinhaus, Berlin

Printed in Germany

# Inhalt des fünfundvierzigsten Bandes

Un	datierbare Gedichte									. I	<b>-</b> 9
	Mein Blick war auf den Himmel hin gerichtet										I
	Bu einem Ölgemälde										I
	Eins wies andce										1
	Beruf des Storchs										I
	Da wächst der Wein, wos Faß ist										2
	Ein Glas zu dem Schmaß										2
	Laßt geschaffne Ritter kämpfen										3
	Alter Feuersegen				٠	•					3
	Ein Aber dabei										4
	Hört mir zu mit gutem Willen										4
	Müde bin ich des Widersprechens										5
	Und warum geht es nicht										5
	Es ist ein schlechter Zeitvertreib										5
	Etwas ist er, muß auch was scheinen										5
	Bermandte sind sie von Natur										6
	Mystische Erwiderung										6
	Steine sind zwar kalt und schwer										6
	Ein rascher Sinn, der keinen Zweisel hegt										6
	Un (Eile zu ihr)	٠	٠	٠	۰	•	٠	•			7
	Un Rarl Ludwig von Anebel							۰	٠		7
	Un den verehrlichen Frauenverein			۰	4		٠	٠			7
	Große Leidenschaft waltet allda	٠		٠		٠	0	٠			7
	Das Gute zu bewirken ungeduldig				•	۰	٠		٠		8
	Mein Beichtiger, mein Beichtiger										8
	Un (Dhne deine sußen Worte)	•			•	٠	•	٠			8
	Bin ich mir selber			0	۰				٠	9	9
	Nur im Widerschein das Schöne										9
	Bo kamen denn die Perlen her	•	•	•	•	•		٠	•	٠	9
	Gleichnisse durft ihr mir nicht verwehren	٠		•	•		•		٠		9
3a	hme Xenien aus dem Nachlaß				•			•	I	0-	36
M	aximen und Reflexionen aus dem N	act	)lo	ιß					37	— I	02
Un	datierbare Ochriften zur bildenden .	Ru	nfi	ŧ.				1	03	— I	10
	Bu malende Gegenstände		,						-		
	Beispiele symbolischer Behandlung										103

Gemalde der Paula Gonzaga	I	04
Tostaniiche Munge	I	06
Borichlage, den Runftlern Urbeit zu verschaffen	I	06
Undarierbare Edriften zur Naturmiffenschaft	111-1:	26
Entwurf einer allgemeinen Geschichte der Natur	I	1 1
[Gesteinslagerung]	I	1 1
Ursache der Bulkane wird angenommen	I	1,3
Bergleichsvorschläge, die Bulkanier und Reptunier über die En	titebung	
des Basalts zu vereinigen	1	13
[Bestaltung anorganischer Körper]	ī	15
Gestalteter Candstein		1.5
Echichtung des (Branits]	1	16
(Sange)	I	18
Entstehung unorganischer Formen]		19
[Umberliegende Granite]		20
Die Umgebung von Weimar in geologischer Beziehung]	I	21
Ralf: Gebirg	I	24
in Sachen der Physik contra Physik		24
Camperische Echristen		26
Über "Gall"		26
Wilhelm Meisters theatralische Gendung	107-4	00
endem overheis identianlage Cinvang	12/-40	5
Mark about the Manai Amille and But and and a Bout a	1	
Ulphabetische Verzeichnisse zur Gesamtausgabe Band 1-45	_	
Bedichte		
2Berte		
Edyriften zur Naturwissenschaft	4	70
Briefempfänger	4	78

Mein Blick war auf den Himmel hin gerichtet, Der aus den Augen quoll, den schwarzen, guten; Da klangs: Nicht hab ich sie, sie haben mich gedichtet; Sie mögen sich entschulden oder leiden!

# Bu einem Ölgemälde

Un den Wurzeln heiliger Eiche Schwillt ein Lebensquell hervor, Und so, ohne Nachbar-Gleiche, Wuchs die edle still empor. Üste streckt sie, Blätterbüsche Sonnig über glatte Flut,
Und in ewig grüner Frische
Spiegelt sich des Dankes Glut.

## Eins wie's andre

Die Welt ist ein Sardellensalat; Er schmeckt uns früh, er schmeckt uns spat: Zitronenscheibehen ringsumher, Dann Fischlein, Würstlein, und was noch mehr In Essig und Öl zusammenrinnt, Kapern, so künstige Blumen sind — Man schluckt sie zusammen wie ein Gesind.

## Beruf des Gtorches

Der Storch, der sich von Frosch und Wurm Un unserm Teiche nähret, Was nistet er auf dem Kirchenturm, Wo er nicht hingehöret? Dort klappt und klappert er genung, Verdrießlich anzuhören; Doch wagt es weder alt noch jung, Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch — gesagt mit Reverenz — Kann er sein Recht beweisen Alls durch die löbliche Tendenz, Auss Kirchendach zu sch . . . . ?

Da wächst der Wein, wos Faß ist, Es regnet gern, wos naß ist, Zu Tauben fliegt die Taube, Zur Mutter paßt die Schraube, Der Stöpsel sucht die Flaschen, Die Zehrung Reisetaschen, Weil alles, was sich rühret, Um Schluß doch harmonieret.

Denn das ist Gottes wahre Gift, Wenn die Blüte zur Blüte trifft; Deswegen Jungfern und Junggesellen Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

## hans Liederlich

Gin Glas zu dem Schmaß, Nun, das schlürft sich so süß! Versauf ich die Schuh, So behalt ich die Füß. U Maid und a Wein, Must und Gesang: I wollt i, so hätt i's Das Leben entlang.

Wenn ich scheid aus diesem Elend Und laß binter mir ein Testament,

So wird daraus nur ein Zank Und weiß mirs niemand keinen Dank. Alles verzehrt vor seinem End: Das macht ein richtig Testament.

#### Der Ramerade

Ein Glas zu dem Schmaß, Nun, das schlürft sich so süß! Behaltst du die Schuh, Nun, so schonst du die Füß. A Maid und a Wein, Musik und Gesang: Bezahl sie, so hast sie Das Leben entlang!

Laßt geschaffne Ritter kämpfen, Reiche retten, Feinde dämpfen, Wie so manche Lanze brach. Tilget, edle Legionen, Tief bedrängter Nationen Lang ertragne dumpfe Schmach!

Listges Weichen, falsche Flucht, Waffen gegen Eisersucht, Mächtiger als Lanz und Stahl. Mußt dich ja des Trugs nicht schämen: Leisetreten, klug Benehmen, Sie betören den Rival.

## Alter Feuersegen

Es ging ein Anäblein wohl über das Land, Ein gülden Buch trug es in seiner Hand. Es konnte lesen, es konnte schreiben, Ulle schwere Gewitter konnt es vertreiben.

1\*

Es sahe wohl einen Haushalt abbrinnen: Alch, wieviel arme Leute wohnen drinnen! — Alch, ich bitte dich, du allerhöchste Feuersglut, Daß du nicht weitern Schaden tust, Daß du stillestehest Und auch nicht weitergehest. Er ging wohl um das Haus — Das Feuer war aus.

#### Gin Aber dabei

Es wäre schön, was Suts zu kauen, Müßte man es nur nicht auch verdauen; Es wäre herrlich, genug zu trinken, Tät einem nur nicht Kopf und Knie sinken; Hinüberzuschießen, das wären Possen, Würde nur nicht wieder herübergeschossen; Und sedes Mädchen wär gern bequem, Wenn nur eine andre ins Kindbett käm.

> Genior Golo

Nört mir zu mit gutem Willen, Auch auf Tadel seid gefaßt! Euer Schreien, euer Brüllen Ift mir lange schon verhaßt.

Sig ich immer, euer Alter, Bei dem widerlichen Klang, Stimmet doch einmal den Pfalter Zu harmonischem Gesang.

Chor

Wir probierens, guter Alter, Mäßigen der Stimme Klang. Schlage du nur selbst den Psalter Zu harmonischem Gesang! Müde bin ich des Widersprechens, Des ewigen Lanzenbrechens, Muß doch das Feld am Ende räumen. Muse besänstige deinen Zorn! — Laß mich den Traum des Lebens träumen, Nur nicht mit Creuzer und Schorn!

Und warum geht es nicht In solchen Sachen? Es meinet jedermann, Er könn es machen; Und wenn ers machen soll, Kann ers nicht machen.

Es ist ein schlechter Zeitvertreib, Ramdohr= und Speth= und Schreibergeschreib; Was sie alles gegen mich sagen, Wird wohl am Abend vorgetragen. Wie nickt das Haupt, wie schmeckt die Ruh, Kommt nun noch Atterbom dazu.

Derselbe sett sich zu Gericht, Hat gar eine eigne Kunstgeschicht.

Das hören wir alles ohne Scherz In jener Gesellschaft für Geist und Herz.

Etwas ist er, muß auch was scheinen, Denn immer etwas ist der Schein; Nun aber in der "Allgemeinen" Wird er doch immer mehr gemein. Verwandte sind sie von Natur, Der Frischling und das Ferkel; So ist Herr Menzel endlich nur Ein potenzierter Merkel.

# Mostische Erwiderung

Aus düstern Klosterhallen schallen Verhaltne Geufzer und verhallen Un unsres Herzens Bebewand; Dann soll auch unter Purpurthronen, Safrangehängen prächtig wohnen, Dem du ein Auge zugewandt.

Ulldort empfangen uns begeistet Geschmacksgerüche; wer erdreistet Des Doppelpaares hohen Preis? Doch Kutt und Purpur sind ergeslich Gerüche, Schmäcke überschätzlich Dem, der sich beine Gnade weiß.

Steine sind zwar kalt und schwer, Doch das Herz ist frei und leicht. Kommt ein Stein von Osten her, Doppelt ist der Wunsch erreicht; Denn es ist ganz einerlei, Wo und wie das Herz empfindet, Das, empfänglich, heiter, frei, Sich auch wohl am Stein entzündet.

(Fin rascher Ginn, der keinen Zweisel hegt, Etets denkt und tut und niemals überlegt; Ein treues Herz, das wie empfängt, so gibt, Genießt und mitteilt, lebt, indem es liebt; Froh glänzend Auge, Wange frisch und rot, Nie schön gepriesen, hübsch bis in den Tod. Da blickt ich ihn noch manchmal freundlich an Und habe leidend viel für ihn getan. Indes mein armes Herz im stillen brach, Da sagt ich mir: Bald folgst du ihnen nach! Ich trug des Hauses nun zu schwere Last, Um seinetwillen nur ein Erdengast.

21n . . . . .

Eile zu ihr, Klein und gedrängt! Lich, was an dir Hür Erinnerung hängt!

Un Karl Ludwig v. Anebel

Bölligen Unsinn siegelt ich hier, geschriebnes Geschreibe; Öffn' es nicht, sonst schwirrt Rafer auf Rafer umber.

Un den verehrlichen Frauenverein

Mariens Huld und Unmut wollt ich schauen Und zarter Gorgfalt glückliches Gedeihn; Da sah ich euer Wirken, edle Frauen, Der Fürstentugend lichten Widerschein, Und mich ergriffs, mit fröhlichem Vertrauen Dem guten Zweck ein kleines Lied zu weihn. Es sei ein Talisman in euren Händen, Der Herzen aufschließt, reichlicher zu spenden.

Große Leidenschaft waltet allda! Fängt an vom würdigen U-papa, Geht über auf Sohn und Töchter besunder; Deshalb ist es kein großes Wunder, Daß solch ein wunderlich Gelüste Sich auch im Enkel, Urenkel brüste. Was ist es aber? Es ist ein Geblüt, Das sämtliche Geschlechter zieht; 's ist eben, was wir nie vergessen: Saure Beeren, unerfreulich zu essen; Sind sie aber verständig gekocht, Mit mächtigem Zucker untersocht, Da können sie wohl schmackhaft heißen. Drum will ich die Aseule preisen, Die mir so sauer-süßes Sut Zur Fülle gegeben treugemut. Der Wolf hingegen verzieht ein Gesicht, Dergleichen mag er diesmal nicht.

Das Gute zu bewirken ungeduldig, Reiner Vernunft, nüchternen Sinns, Selbstüberwindung ihm der höchste Sieg. Nur kunstbemüht zu bergen seinen Wert, Fern seiner Seele Leidenschaft und Stolz, Festhaltend nur dem Edlen Eigenes, Unergriffenen, still bestehenden Gemüts. So sest wie sanst, so streng und so gelinde, Der Himmel nahm ihn als geprüftes Gold. So steigt der Heilge, wenn der Irdsche ruht.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger, Mein Beichtiger fagt: Bruder, Für deine Günden faste mir Den vollen langen Tag!

Marguita doch, Marguita doch, Marguita sagt, mein Schätzchen: Komm, abends komm, zum Essen komm, Der Teufel hole den Beichtiger!

21 n . . . .

Dhne beine fußen Worte Waren meine nichts gewesen.

Sollte dir die schönsten Zweige Dieses heitern Kranzes geben.

Nimm ihn gang, er ift unteilbar!

Din ich mir selber Einzig genügsam, Nicht will ich Goldes Noch der Ehre Lohn; Selbst das Umleuchten Wetterleuchtenden Ruhmes Schwindet ins Dunkel.

Mur im Widerschein das Schöne Sehen, lieben und begehren, Ist denn das so große Schuld?

Wo kamen denn die Perlen her, Wenn der himmel nicht weinte?

Sleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren, Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

# Zahme Xenien

#### VII

Untochthonisch, autodidaktisch Lebst du so hin, verblendete Seele! Komm nur heran, versuche dich! Praktisch Merkst du verdrießlich, wies überall sehle.

"Ich hielt mich stets von Meistern entfernt; Nachtreten wäre mir Schmach! Hab alles von mir selbst gelernt." — Es ist auch darnach!

Niemand wird sich selber kennen, Sich von seinem Gelbst-Ich trennen; Doch probier er jeden Tag, Was nach außen endlich, klar, Was er ist und was er war, Was er kann und was er mag.

Die sind die vielen doch beflissen! Und es verwirrt sie nur der Fleiß. Sie möchtens gerne anders wissen Als einer, der das Rechte weiß.

Verfahre ruhig, still, Brauchst dich nicht anzupassen; Rur wer was gelten will, Muß andre gelten lassen. Der Würdige, vom Rhein zum Belt Reist er, die Natur zu ergründen! Er reise durch die ganze Welt: Seine Meinung wird er sinden.

"Ein neu Projekt ward vorgebracht; Willst du dich nicht damit besassen?" Habe schon mal bankrott gemacht; Nun will ichs andern überlassen.

Wies aber in der Welt zugeht, Eigentlich niemand recht versteht, Und auch bis auf den heutigen Tag Niemand gerne verstehen mag. Gehabe du dich mit Verstand, Wie dir eben der Tag zur Hand; Denk immer: Ists gegangen bis jest, So wird es auch wohl gehen zulest.

Es lehrt ein großer Physikus Mit seinen Schulverwandten: "Nil luce obscurius!" — Jawohl! für Obskuranten.

Sch wollte gern sie gelten lassen, Wenn nur auch andre sie gelten ließen; Das will aber doch nirgend greifen und fassen — Warum befaß ich mich mit diesen!

Sch gönnt ihnen gerne Lob und Ehre, Könnens aber nicht von außen haben. Sie sehen endlich doch ihre Lehre In Caffarelli begraben. "Cag uns doch, warum deine Galle Immerfort ins Ferne weist?" Gefühl habt ihr alle, Uber keinen Geist.

"Warum, o Steuermann, deinen Riel Wendest du gerad nach dem Riffe?" Man begriffe nicht der Toren Ziel, Wenn man sich nicht selbst begriffe.

Nicht Augenblicke steh ich still Bei so verstockten Sündern, Und wer nicht mir mir schreiten will, Soll meinen Schritt nicht hindern.

Ja! ich rechne mirs zur Ehre, Wandle fernerhin allein; Und wenn es ein Jrrtum wäre, Soll es doch nicht eurer sein!

"Wirst nicht bei jedem Wanderschritt Wie sonst wohl angezogen." Ich bringe den Betrug nicht mit, Drum werd ich nicht betrogen.

Der Dichter freut sich am Talent, Un schöner Geistesgabe; Doch wenns ihm auf die Nägel brennt, Begehrt er irdischer Habe. Mit Recht soll der reale Wiß Urenkeln sich erneuern: Es ist ein irdischer Besiß — Muß ich ihn doch versteuern! Was Ulte lustig sungen, Das zwitschern muntre Jungen; Was tüchtige Herren taten, Wird Anechten auch geraten; Was einer fühn geleistet, Gar mancher sich erdreistet.

Was viele singen und sagen, Das müssen wir eben ertragen! Ihr Guten — Großer und Kleiner — Ihr singt euch müd und matt; Und es singt doch keiner, Uls was er zu sagen hat.

"Wie hast dus denn so weit gebracht? Sie sagen, du habest es gut vollbracht!" Mein Kind! Ich hab es klug gemacht: Ich habe nie über das Denken gedacht.

Was wir Dichter ins Enge bringen, Wird von ihnen ins Weite geklaubt. Das Wahre klären sie in den Dingen, Bis niemand mehr dran glaubt.

Ein bischen Ruf, ein wenig Ehre, Was macht es euch für Not und Pein! Und wenn ich auch nicht Goethe wäre, So möcht ich doch nicht . . . . sein.

"Meinst du denn alles, was du sagst?" Meinst du denn ernstlich, was du fragst? Wen kummerts, was ich meine und sage: Denn alles Meinen ist nur Frage. Wartet nur! Alles wird sich schicken, Was man von mir auch denken mag; Mein Buch bringt es einmal zutag In usum Delphini mit Lücken.

Den Reimkollegen

Möchte gern lustig zu euch treten, Ihr macht mirs sauer und wißt nicht wie. Gibts denn einen modernen Poeten Dhne Heautontimorumenie?

Wer hätte auf deutsche Blätter acht, Morgens, Mittag, Ubend und Mitternacht, Der wäre um alle seine Zeit gebracht, Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht Und wär ums ganze Jahr gebracht; Das hätt ich ihm gar sehr verdacht.

Seid ihr verrückt? Was fällt euch ein, Den alten Faustus zu verneinen! Der Teufelskerl muß eine Welt sein, Dergleichen Widerwärtges zu vereinen.

Ein jeder denkt in seinem Dunst, Undrer Verdienst sei winzig klein. Bewahre jeder die Vergunst, Unf seine Weise toll zu sein.

"Mephisto scheint ganz nah zu sein!" Es deucht mich fast, er spricht mit ein. In manchen wunderlichen Stunden Hat er sich selbst das Maul verbunden; Doch blickt er über die Binde her, Als wenn er ein doppelter Tensel wär. Geiz

Ist der Vater auf Geld ersessen Und nutt sogar die Lampenschnuppen, Kriegen sie den Sohn in die Kluppen; Juden und Huren, die werdens fressen.

Ich wollt euch große Namen sagen, Die sollten sich gar sehr beklagen, Wenn ich sänge, wie ichs meine; Und doch mein ichs nicht alleine: Gar manche sind im stillen bestissen, Bedenken Geele, Gott und Welt Und sind zufrieden, rein zu wissen, Was andern mißfällt.

Denk an die Menschen nicht, Denk an die Sachen! Da kommt ein junger Mensch, Wird was draus machen; Das alte Volk, es ist Ja selbst nur Sache; Ich bin nur immer jung, Daß ich was mache; Wer jung verbleiben will, Denk, daß er mache— Und wenns nicht Kinder sind, In anderm Fache.

Unstatt daß ihr bedächtig steht, Versuchts zusammen eine Strecke; Wißt ihr auch nicht, wohin es geht, So kommt ihr wenigstens vom Flecke. Teder geht zum Theater heraus; Diesmal es war ein volles Haus; Er lobt und schilt, wie ers gefühlt: Er denkt, man habe für ihn gespielt.

Db ich liebe, ob ich hasse! Nur soll ich nicht schelten. Wenn ich die Leute gelten lasse, Läßt man mich gelten.

Du Narr! Begünstige die Pfuscherei, So bist du überall zu Hause.

Was waren das für schöne Zeiten: In Ecclesia mulier taceat! Jest, da eine jegliche Stimme hat, Was will Ecclesia bedeuten?

Was die Weiber lieben und hassen, Das wollen wir ihnen gelten lassen; Wenn sie aber urteilen und meinen, Da wills oft wunderlich erscheinen.

Und sie in ihrer warmen Sphäre Fühlt sich behaglich, zierlich, fein; Da sie nicht ohne den Menschen wäre, So dünkt sie sich ein Mensch zu sein.

Totengräbers Tochter sah ich gehn: Ihre Mutter hatte sich an keiner Leiche versehn. Sich läßt die junge Frau als Heloise malen. Will sie mit ihrem Manne prahlen?

Die schönen Frauen, jung und alt, Sind nicht gemacht, sich abzuhärmen; Und sind einmal die edlen Helden kalt, So kann man sich an Schluckern wärmen.

Ich ehre mir die Würde der Frauen; Uber damit sie Würde hätten, Gollten sie sich nicht alleine betten, Gollten sich an Männerwürde erbauen.

Ich habe nie mit euch gestritten, Philister-Pfassen! Neiderbrut! Unartig seid ihr wie die Briten, Doch zahlt ihr lange nicht so gut.

Der Gotteserde lichten Saal Verdüstern sie zum Jammertal; Daran entdecken wir geschwind, Wie jämmerlich sie selber sind.

"Wie bist du so ausgeartet? Sonst warst du am Abend so herrlich und hehr!" Wenn man kein Schätzchen erwartet, Gibts keine Nacht mehr.

Unbesonnenheit ziert die Jugend, Sie will eben vorwärtsleben: Der Fehler wird zur Tugend. Im Alter muß man auf sich acht geben. "Meinst du es redlich mit solchem Schmerz?— Geh! Heuchlerisch ist dein Bemühn." Der Schauspieler gewinnt das Herz, Aber er gibt nicht seines hin.

Bist undankbar, so hast nicht recht; Bist du dankbar, so geht dirs schlecht. Den rechten Weg wirst nie vermissen, Handle nur nach Gefühl und Gewissen.

Wen die Dankbarkeit geniert, Der ist übel dran; Denke, wer dich erst geführt, Wer für dich getan!

#### VIII

Bin ich für 'ne Sache eingenommen, Die Welt, denk ich, muß mit mir kommen; Doch welch ein Greuel muß mir crscheinen, Wenn Lumpe sich wollen mit mir vereinen!

Für und wider zu dieser Stunde Quengelt ihr schon seit vielen Jahren; Was ich getan, ihr Lumpenhunde, Werdet ihr nimmermehr erfahren.

Wie mancher Mißwillige schnuffelt und wittert Um das von der Muse verliehne Gedicht; Sie haben Lessing das Ende verbittert — Mir sollen sies nicht! Jedem redlichen Bemühn Sei Beharrlichkeit verliehn.

Jeder Weg zum rechten Zwecke Ist auch recht in jeder Strecke.

Wer mit dem Leben spielt, Rommt nie zurecht; Wer sich nicht selbst besiehlt, Bleibt immer ein Knecht.

Sut verloren—etwas verloren! Mußt rasch dich besinnen Und neues gewinnen. Ehre verloren—viel verloren! Mußt Ruhm gewinnen, Da werden die Leute sich anders besinnen. Mut verloren—alles verloren! Da wär es besser: nicht geboren.

Mur wenn das Herz erschlossen, Dann ist die Erde schön. Du standest so verdrossen Und wußtest nicht zu sehn.

Der Philosoph, dem ich so gern vertraue, Lehrt, wo nicht gegen alle, doch die meisten, Daß unbewußt wir stets das Beste leisten; Das glaubt man gern und lebt nun frisch ins Blaue. Der Dichter schaut in Weltgewühle, Sieht jeden Menschen mit sich selbst befangen, Bald heitern Sinns, bald bänglicher Gefühle; Doch hat er Zwecke. Daß er die erlange, Sucht er den eignen Weg zum eignen Ziele. Was das bedeute, merkt er sich und allen, Und was bedeutet, läßt er sich gefallen.

Sar mancher hat sich ernst beflissen Und hatte dennoch schlechten Lohn; Es ist ganz eigen: wenn sie wissen, So meinen sie, sie wüßten schon.

Ermiderungen

Wie mir bein Buch gefällt? — Will dich nicht franken: Um alles in der Welt Möchte nicht so denken.

Wie mir dein Buch gefällt? Ich lasse mirs schenken; Hie und da in der Welt Mag man wohl so denken.

Es ist nicht zu schelten, Man laß es gelten; Ich aber bin kein Haar Weiter, als ich war.

Du, der Gefällige, Warum du so fürchterlich bist?— Das Zu-Gefällige Ist ähnlich der List. Das soll nun auch in meinen Sinn: Zur Majestät ein Luder! Mir wird für Schrecken siedend heiß, Wie meine Haare weiß, so weiß Ist auch gewiß mein Puder; Und eine Luder-Königin Ist auch so weiß wie Puder.

Bist eingeladen! Aber dein Gewinn Ist nicht beim Schmause. Wie ich eine Schöne los bin, Bin gleich zu Hause.

Magst du jemand Feste geben, Dem du schwer verschuldet? Kannst du doch mit niemand leben, Der dich allenfalls nur dulbet.

Mir und dir ist niemand hold, Das ist unser beider Schuld.

"Warum ist denn das Urteil allzu kurz?" Ein jeder schnuffelt nach dem eignen Furz. Ich schelt euch nicht, wär es nicht Allgebrauch; Wenn ichs täte, tätet ihrs denn auch?

Das mußt du als ein Knabe leiden, Daß dich die Schule tüchtig reckt. Die alten Sprachen sind die Scheiden, Darin das Messer des Geistes steckt. Wer mag denn gleich Vortreffliches hören? Nur Mittelmäßige follten lehren.

Diele Kinder, und schöne, werden gezeugt, Weil sich auch Garstig zu Garstig neigt. hier schadet keineswegs das Gesicht: Denn mit dem Gesichte zeugt man nicht.

Nier aber folgt noch allzu vieles In meinen Papieren lustigen Spieles; Da nickt mir ein artig Kind ins Gesicht — Ich weiß nicht, soll ich? soll ich nicht?

Rönnt ich vor mir selber fliehn! Das Maß ist voll. Uch! warum streb ich immer dahin, Wohin ich nicht soll.

Ach! wer doch wieder gesundete! Welch unerträgliche Schmerzen! Wie die Schlange, die verwundete, Arümmt sichs im eignen Herzen.

Bur Strafe, dafür es jeden graut, Ist der himmel neben die Hölle gebaut, Damit die armen verdammten Geelen Vergeblich horchend baß sich qualen. Drum, teure Rinder, seid fromm und gut, Besonders hütet euch für Wankelmut. Denn freilich sinds dergleichen Riel und Pfeile, Die, hin und wider fliegend, würkend zischen, Gehetzt in Eile, bogenhaft in Weile In tausendfältgem Wollen sich vermischen. Man weiß nicht: soll man? oder solls verschieben? Nur wer sich kennt, der hat das Recht, zu lieben.

Wer lebenslang dir wohlgetan, Verletzung rechne dem nicht an.

Huch ich verharre meiner Pflicht; Der Schatten weicht der Sonne nicht.

Eignes Geschick geht mir nicht nah, Der ich Königinnen weinen sah.

Und ein Gewebe, sollt es ewig sein? Zerstörts die Magd nicht, reißt die Spinn es selber ein.

Um niemand zu schelten, um niemand zu preisen, Darf ich euch nur aufs Ulte verweisen: Denn das ist klassisch im echten Sinn, Was ihr jest seid und ich jest bin.

Den Dichter könnt ihr mir nicht nehmen, Den Menschen geb ich euch preis; Unch der darf sich nicht schämen — Greift doch an euren Steiß. Sie werden so lange votieren und schnacken, Wir sehen endlich wieder Rosaken; Die haben uns vom Tyrannen befreit, Sie befrein uns auch wohl von der Freiheit.

Läßt sich einer zur Tafel läuten, Das Gsen hat wenig zu bedeuten.

Rann die Vorsicht größer sein, Das Unheil zu entsernen? Ich seh bei hellem Mondenschein Nachtwächter mit Laternen.

Ümtchen bringen Käppchen, Umtchen bringen Läppchen; Reißen oft die Kappen Und das Kleid in Lappen!

Die Mächtigen wollte Gott verschönen — Warum sollt ihnen das Volk nicht frönen?

Wollte Gott die Menschen belehren, Mußt er ihnen nicht den Rücken kehren; Und sollten sie auf ihr Bestes passen, Mußt er sich nicht schlecht behandeln lassen.

Euer Geflüsser und leises Fispeln Mag ich am Ende nicht mehr ertragen. Tur, stille nur! wenn alle lispeln, Wird einer es auch am Ende sagen.

## Duodlibet

Treib es mit ihm, wie dirs gefällt, Auch Grobheit wird dir was erwerben. Er ist der gründlichste Schuft von der Welt, Man kann es nie mit ihm verderben.

So sehr dir auch der Topf gefällt, Was nußen dir zuletzt die Scherben? Er ist der gründlichste Schuft von der Welt, Man kann es nicht mehr mit ihm verderben.

Fahre fort im Gündenleben, Wirst den vier Winden noch Tritte geben.

Wo soviel sich hoffen läßt, Wird der Abschied ja ein Fest.

Ja, ich schweise schon im Weiten Dieser Wildnis leicht und froh; Denn der Liebe sind die Zeiten Alle gleich und immer so.

Die ihrem Mann allein gewährt vergnügte Stunden — Ich gehe noch herum! ich hab sie nicht gefunden.

Du nimmst zuletzt doch auch Für deine Schriften, So wie es ist der Brauch, Reichliche Giften. Man sucht mich von des Meeres Strand, Von Landes Grenze zu entfernen; Doch hoff ich sehr, dein Vaterland Coll mich auch nächstens kennenlernen.

Der Bettler jammert wie der Fürst, Die Kleinen heulen wie die Großen; Doch hoff ich, daß du mich so höchlich preisen wirst Wie meine Vettern, die Franzosen.

Willst du noch die Teufel bannen Mit dem Fluch aus deutschem Herzen, Da Tyrannen nach Tyrannen Mark erdrücken und verscherzen?

Shr Bestien, ihr wolltet glauben, Ich sollte höslich sein? Der Hund, der seine Steine kennt, Er scheißt auch auf den Stein.

Dem Sülfsbedürftgen immerdar bereit.

3.

Und du versprichst: es gilt für alle Beit?

R

Jetzt heiß ich Rom, dann heiß ich Menschlichkeit.

(Fin jeder lese, was der eine schrieb, Gin jeder sage dir: du bist uns lieb.

Sott, heißt es, schied die Finsternis vom Licht, Doch mocht es ihm nicht ganz gelingen; Denn wenn das Licht in Farben sich erbricht, Mußt es vorher die Finsternis verschlingen.

Die beiden lieben sich gar fein, Mögen nicht ohneeinander sein. Die eins im andern sich verliert, Manch buntes Kind sich ausgebiert. Betrachte das nur recht mit Lust, Was Plato von Hell und Dunkel gewußt, Der, wie uns gegenwärtig klar, Unter Philosophen keine Katze war.

Wer aber das Licht in Farben will spalten, Den mußt du für einen Uffen halten. Gie sagens auch nur, weil sies gelernt; Das Untersuchen ist weit entsernt.

Giner machte das Hokuspokus, Die andern fandens großen Jokus Und tanzen nun zu unsrer Plag Zaranteltanz bis auf diesen Zag.

Bei Saadi gedenk ich mich, Ist hundertsechzehn Jahr alt worden. Er hat mehr ausgestanden als ich, Und ich bin doch von seinem Drden.

Es spricht sich aus der stumme Schmerz, Der Ather klärt sich blau und bläuer, Da schwebt sie ja, die goldne Leier — Komm, alte Freundin, komm ans Herz!

## IX

"Cag, was enthält die Rirchengeschichte? Sie wird mir in Gedanken zunichte; Es gibt unendlich viel zu lesen, Was ist denn aber das alles gewesen?"

Zwei Gegner sind es, die sich boren, Die Urianer und Orthodoren. Durch viele Gäkla dasselbe geschicht, Es dauert bis an das Jüngste Gericht.

Mit Kirchengeschichte was hab ich zu schaffen? Ich sehe weiter nichts als Pfaffen; Wies um die Christen steht, die Gemeinen, Davon will mir gar nichts erscheinen.

Sch hätt auch können Gemeinde sagen, Gbensowenig ware zu erfragen.

Slaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte; Seht hin und findet mir andre Gestalt! Es ist die ganze Kirchengeschichte Mischmasch von Irrium und von Gewalt.

Thr Gläubigen! Rühmt nur nicht euren Glauben Als einzigen, wir glauben auch wie ihr. Der Forscher läßt sich keineswegs berauben Des Erbteils, aller Welt gegönnt — und mir.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt, Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen: Die Welt zu erlösen, ist angekommen; Hat gut gelehrt und viel ertragen, Wie das noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der Heilig Geist, Er wirkt am Pfingsten allermeist. Woher er kommt, wohin er weht, Das hat noch niemand ausgespäht. Sie geben ihm nur kurze Frist, Da er doch Erst= und Letzter ist.

Deswegen wir treulich, unverstohlen Das alte Aredo wiederholen: Unbetend sind wir all bereit Die ewige Dreifaltigkeit.

Ein Sadduzäer will ich bleiben! — Das könnte mich zur Verzweiflung treiben, Wenn von dem Volk, das hier mich bedrängt, Auch würde die Ewigkeit eingeengt; Das wäre doch nur der alte Patsch, Droben gäbs nur verklärten Klatsch.

"Sei nicht so heftig, sei nicht so dumm! Da drüben bildet sich alles um."

Sch habe nichts gegen die Frömmigkeit, Sie ist zugleich Bequemlichkeit; Wer ohne Frömmigkeit will leben, Muß großer Mühe sich ergeben: Auf seine eigne Hand zu wandern, Sich selbst genügen und den andern Und freilich auch dabei vertraun, Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, Hat auch Religion; Wer jene beiden nicht besitzt, Der habe Religion.

Niemand soll ins Aloster gehn, Als er sei denn wohl versehn Mit gehörigem Sündenvorrat, Damit es ihm so früh als spat Nicht mög am Vergnügen sehlen, Sich mit Reue durchzuguälen.

Den deutschen Mannen gereichts zum Ruhm, Daß sie gehaßt das Christentum, Bis Herrn Karolus leidigem Degen Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen, Bis endlich die Pfassen sie bezwungen Und sie sich unters Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Alls Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sankt Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust.

"If Konfordat und Kirchenplan Ticht glücklich durchgeführt?" Ja, fangt einmal mit Rom nur an, Da seid ihr angeführt.

Wenn auch der Held sich selbst genng ist, Verbunden geht es doch geschwinder; Und wenn der Überwundne klug ist, Gesellt er sich zum Überwinder. Die reitenden Helden vom festen Land Haben jetzt gar viel zu bedeuten; Doch stünd es ganz in meiner Hand, Ein Meerpferd möcht ich reiten.

Um Jüngsten Tag vor Gottes Thron Stand endlich Held Tapoleon.
Der Teufel hielt ein großes Register Gegen denselben und seine Geschwister: War ein wundersam verruchtes Wesen; Satan sing an, es abzulesen.

Gott Vater, oder Gott der Gohn, Einer von beiden sprach vom Thron, Wenn nicht etwa gar der Heilige Geist Das Wort genommen allermeist:

"Wiederhols nicht vor göttlichen Ohren! Du sprichst wie die deutschen Professoren. Wir wissen alles, mach es kurz! Um Jüngsten Tag ists nur ein . . . . Getraust du dich, ihn anzugreisen, Go magst du ihn nach der Hölle schleisen."

Ein ewiges Rochen statt fröhlichem Schmaus; Was soll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen? Bei allem dem kommt nichts heraus, Als daß wir keine Hexameter machen sollen Und sollen uns patriotisch fügen, An Anittelversen uns zu begnügen.

Sagst du "Gott", so sprichst du vom Ganzen; Sagst du "Welt", so sprichst du von Schranzen. Hofschranzen sind noch immer die besten —
\*\*\*schranzen fürchte, die allerletten. Epimenides' Ermachen,

Verflucht sei, wer nach salschem Rat Mit überfrechem Mut Das, was der Korse-Franke tat, Nun als ein Deutscher tut! Er fühle spät, er fühle früh, Es sei ein dauernd Recht; Ihm geh es, troß Sewalt und Müh, Ihm und den Seinen schlecht.

Was die Großen Gutes taten, Sah ich oft in meinem Leben; Was uns nun die Völker geben, Deren auserwählte Weisen Nun zusammen sich beraten, Mögen unsre Enkel preisen, Dies erleben.

Sonst, wie die Alten sungen, So zwitscherten die Jungen; Jetzt, wie die Jungen singen, Solls bei den Alten klingen. Bei solchem Lied und Reigen Das Beste – ruhn und schweigen.

Calan empfahl sich Alexandern, Um jenen Rogus zu besteigen; Der König fragte, so die andern Des Heeres auch: Was willst du zeigen?

"Nichts zeigen will ich, aber zeigen, Daß vor dem Könige, dem Heere, Vor blinkend bligendem Gewehre Dem Weisen sichs geziemt zu schweigen." "Warum denn aber bei unsern Sitzen Bist du so selten gegenwärtig?" Mag nicht für langer Weile schwitzen, Der Mehrheit bin ich immer gewärtig.

Was doch die größte Gesellschaft beut? Es ist die Mittelmäßigkeit.

Ronstitutionell sind wir alle auf Erden: Niemand soll besteuert werden, Alls wer repräsentiert ist. Da dem also ist, Frag ich und werde kühner: Wer repräsentiert denn die Diener?

Wie alles war in der Welt entzweit, Fand jeder in Mauern gute Zeit: Der Ritter duckte sich hinein, Bauer in Not fands auch gar fein. Wo kam die schönste Bildung her, Und wenn sie nicht vom Bürger wär? Wenn aber sich Ritter und Bauern verbinden, Da werden sie freilich die Bürger schinden.

Laßt euch mit dem Volk nur ein, Popularischen! Entschied es, Wellington und Uristides Werden bald beiseite sein.

Besonders, wenn die Liberalen Die Pinsel sassen, kühnlich malen, Man freut sich am Driginalen; Da zeigt sich nun ein jeder frei: Er ist von Kindesbeinen tüchtig, Besieht sich Erd und Himmel richtig, Gein Urteil ist ihm nur gewichtig, Die Kunst ist selbst schon Tyrannei.

Ich bin so sehr geplagt Und weiß nicht, was sie wollen, Daß man die Menge fragt, Was einer hätte tun sollen.

Mir ist das Volk zur Last, Meint es doch dies und das; Weil es die Fürsten haßt, Denkt es, es wäre was.

"Warum denn wie mit einem Besen Wird so ein König hinausgekehrt?" Wärens Könige gewesen, Sie stünden alle noch unversehrt.

Geburt und Tod betrachtet ich Und wollte das Leben vergessen; Ich armer Teufel konnte mich Mit einem König messen.

"Der alte reiche Fürst Blieb doch vom Zeitgeist weit, Gehr weit!" Wer sich aufs Geld versteht, Versteht sich auf die Zeit, Gehr auf die Zeit! "Beld und Gewalt, Gewalt und Geld, Daran kann man sich freuen; Gerecht= und Ungerechtigkeit, Das sind nur Lumpereien."

Die gute Sache kommt mir vor Alls wie Saturn, der Sünder: Raum sind sie an das Licht gebracht, So frißt er seine Rinder.

> Grabschrift, gesest von 21. v. J.

Verstanden hat er vieles recht, Doch sollt er anders wollen; Warum blieb er ein Fürstenknecht? Hätt unser Knecht sein sollen.

X

Bist du schwach geschäftet, Kannst dich selbst nicht tragen — Erst ans Kreuz geheftet, Dann aufs Rad geschlagen!

Was einer denn wüßte? Was wissen man kann? Darob verwirrt sich, überwirft sich der Mann. "Was einer wissen konnte, und was er nun weiß, Er selber wiß es! Nichts macht ihm dann heiß."

Willst du wirksam sein, Bediene dich deiner Kraft: Jung in Gesellschaft, Alt allein. D bleibe rubigen Bezirken Treu, deiner Lampe Rachtrevier: Auf Menschen ist nicht leicht zu wirken, Doch auf das willige Papier.

Wenn euch vor unserm Namen graut, Gleichgültig ists, wie er beißt. Wir baben die Natur mit einem Blick beschaut, Der Lust und Lieb Sophias beweist.

Rirschkerne wird niemand kauen, Man kann sie verschlucken, doch nicht verdauen.

Das Haus ist wohl gegründet, In dem sich ein Anab oder Mägdlein sindet, Das weiß, mit redlichem Bemühn Der Eltern Fehler zurechtzuziehn.

(Ss ist nicht hübsch, wenn man den Hof so febr zum besten bat. Bebüte Gott den Hof! Es gibt auch Land und Stadt.

## Maximen und Reflexionen

aus dem Nachlaß

## [Uber Literatur und Leben]

Jede große Joee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, wird dem stockenden pedantischen Volke ein Ürgernis und einem Viel-, aber Leichtzgebildeten eine Torheit.

Eine jede Idee tritt als ein fremder Sast in die Erscheinung, und wie sie sich zu realisieren beginnt, ist sie kaum von Phantasie und Phantasterei zu unterscheiden.

Dies ist es, was man Ideologie im guten und bösen Ginne genannt hat und warum der Ideolog den lebhaft wirkenden praktischen Tages= menschen so sehr zuwider war.

Alle unmittelbare Aufforderung zum Ideellen ist bedenklich, besonders an die Weiblein. Wie es auch sei, umgibt sich der einzelne bedeutende Mann mit einem mehr oder weniger religios-moralisch-ästhetischen Serail.

Alle Empiriker streben nach der Idee und können sie in der Mannig-faltigkeit nicht entdecken; alle Theoretiker suchen sie im Mannigfaltigen und können sie darinne nicht auffinden. Beide jedoch sinden sich im Leben, in der Tat, in der Kunst zusammen, und das ist so oft gesagt; wenige aber verstehen, es zu nußen.

Man kann die Rüglichkeit einer Idee anerkennen und doch nicht recht verstehen, sie vollkommen zu nuten.

Jedem Alter des Menschen antwortet eine gewisse Philosophie. Das Kind erscheint als Realist; denn es sindet sich so überzeugt von dem Dafein der Birnen und Apfel als von dem seinigen. Der Jüngling, von innern Leidenschaften bestürmt, muß auf sich selbst merken, sich vorfühlen: er wird zum Idealisten umgewandelt. Dagegen ein Steptiker zu werden,

hat der Mann alle Ursache; er tut wohl, zu zweiseln, ob das Mittel, das er zum Zwecke gewählt hat, auch das rechte sei; vor dem Handeln, im Handeln hat er alle Ursache, den Verstand beweglich zu erhalten, damit er nicht nachher sich über eine falsche Wahl zu betrüben habe. Der Greis jedoch wird sich immer zum Mystizismus bekennen; er sieht, daß so vieles vom Zusall abzuhängen scheint: das Unvernünstige gelingt, das Vernünstige schlägt sehl, Stück und Unglück stellen sich unerwartet ins gleiche; so ist es, so war es, und das hohe Alter beruhigt sich in dem, der da ist, der da war und der da sein wird.

Wir sind naturforschend Pantheisten, dichtend Polytheisten, sittlich Monotheisten.

Den teleologischen Beweis vom Dasein Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten, und wir rusen daher von der Brontotheologie bis zur Niphotheologie alle dergleichen fromme Bemühungen wieder heran. Gollten wir im Blit, Donner und Sturm nicht die Nähe einer übergewaltigen Macht, in Blütendust und lauem Lustzäuseln nicht ein liebevoll sich annäherndes Wesen empfinden dürsen?

"Ich glaube einen Gott!" Dies ist ein schönes, löbliches Wort; aber Sott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Gelig-feit auf Erden.

Wer die Natur als göttliches Organ leugnen will, der leugne nur gleich alle Offenbarung.

"Die Matur verbirgt Gott!" Aber nicht jedem!

Kepler sagte: "Mein böchster Wunsch ist, den Gott, den ich im Aussern überall finde, auch innerlich, innerhalb meiner, gleichermaßen gewahr zu werden." Der edle Mann fühlte sich nicht bewußt, daß eben in dem Augenblicke das Göttliche in ihm mit dem Göttlichen des Universums in genauster Verbindung stand.

Bott, wenn wir boch siehen, ift alles; siehen wir niedrig, jo ist er ein Supplement unfrer Urmseligkeit.

Die Areatur ist sehr schwach; denn sucht sie etwas, findet sies nicht. Stark aber ist Gott; denn sucht er die Areatur, so hat er sie gleich in seiner Hand.

Glaube ist Liebe zum Unsichtbaren, Vertrauen aufs Unmögliche, Unwahrscheinliche.

Mythologie = Luxe de Croyance.

Was ift Praedestinatio?

Untwort

Gott ift mächtiger und weiser als wir; darum macht er es mit uns nach seinem Gefallen.

Das Christentum steht mit dem Judentum in einem weit flärkern Gegensatz als mit dem Heidentum.

Die driffliche Religion ist eine intentionierte politische Revolution, die, verfehlt, nachher moralisch geworden ist.

Es gibt Theologen, die wollten, daß es nur einen einzigen Menschen in der Welt gegeben hätte, den Gott erlöst hätte; denn da hätte es keine Reger geben können.

"Die Rirche schwächt alles, was sie anrührt."

Upokrypha. Wichtig wäre es, das hierüber historisch schon Be-kannte nochmals zusammenzusassen und zu zeigen, daß gerade jene apokryphischen Schriften, mit denen die Gemeinden schon die ersten Jahr-hunderte unserer Üra überschwemmt wurden und woran unser Kanon jett noch leidet, die eigentliche Ursache sind, warum das Christentum in keinem Momente der politischen und Kirchengeschichte in seiner ganzen Schönheit und Reinheit hervortreten konnte.

Die Ohrenbeichte im besten Ginne ist eine fortgesetzte Katechisation der Erwachsnen.

In Neu-York, sagt man, finden sich neunzig driftliche Kirchen abweichender Konsession, und nun wird diese Stadt besonders seit Eröffnung des Eriekanals überschwenglich reich. Wahrscheinlich ist man der Überzeugung, daß religiose Sedanken und Sefühle, von welcher besondern Alrt sie auch seien, dem beruhigenden Sonntag angehören, angestrengte Tätigkeit, von frommen Sesinnungen begleitet, den Werkeltagen.

Wenn ein gutes Wort eine gute Statt findet, so findet ein frommes Wort gewiß noch eine bessere.

Alles kommt bei der Mission darauf an, daß der rohe sinnliche Mensch gewahr wird, daß es eine Sitte gebe; daß der leidenschaftliche ungebändigte merkt, daß er Fehler begangen hat, die er sich selbst nicht verzeihen kann. Die erste führt zur Unnahme zarter Maximen, das leste auf Glauben einer Versöhnung. Alles Mittlere von zufällig scheinenden Übeln wird einer weisen, unerforschlichen Führung anheimgegeben.

Wo Lampen brennen, gibts Ölflecken, wo Kerzen brennen, gibts Schnuppen; die himmelslichter allein erleuchten rein und ohne Makel.

"Tollkommenheit ist die Norm des Himmels; Vollkommenes wollen die Norm des Menschen."

Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst befiehlt.

Der rechtliche Mensch denkt immer, er sei vornehmer und mächtiger, als er ist.

Alle Gesetze sind Versuche, sich den Absichten der moralischen Weltsordnung im Welts und Lebenslaufe zu nähern.

(Vs ist besser, es geschehe dir unrecht, als die Welt sei ohne Gesetz. Deshalb füge sich jeder dem (Resetze.

Es ist besser, daß Ungerechtigkeiten geschehn, als daß sie auf eine un= gerechte Weise gehoben werden.

Nero hätte in den vier Jahren, die das Interregnum dauerte — so nenne ich die Regierungen des Galba, Otho, Vitellius — nicht so viel Unheil stiften können, als nach seiner Ermordung über die Welt gestommen.

Wäre es Gott darum zu tun gewesen, daß die Menschen in der Wahrheit leben und handeln sollten, so hätte er seine Einrichtung anders machen mussen.

Man könnte zum Scherze sagen, der Mensch sei ganz aus Fehlern zusammengesetzt, wovon einige der Gesellschaft nützlich, andre schädlich, einige brauchbar, einige unbrauchbar gefunden werden. Von jenen spricht man Gutes: nennt sie Tugenden; von diesen Böses: nennt sie Fehler.

Nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.

Unfre Eigenschaften muffen wir kultivieren, nicht unfre Eigenheiten.

Charakter im großen und kleinen ist, daß der Mensch demjenigen eine stete Folge gibt, dessen er sich fähig fühlt.

Man sieht gleich, wo die zwei notwendigsten Eigenschaften fehlen: Seist und Gewalt.

Unsre Meinungen sind nur Supplemente unsrer Existenz. Wie einer denkt, daran kann man sehn, was ihm fehlt. Die leersten Menschen halten sehr viel auf sich, treffliche sind mißtrauisch, der Lasterhafte ist frech, und der Gute ist ängstlich. So setzt sich alles ins Gleichgewicht; jeder will ganz sein oder es vor sich scheinen.

Historisch betrachtet, erscheint unser Gutes in mäßigem Lichte und unsere Mängel entschuldigen sich.

Der liebt nicht, der die Fehler des Geliebten nicht für Tugenden hält.

Man kann niemand lieben, als deffen Gegenwart man sicher ift, wenn man sein bedarf.

Man kennt nur diejenigen, von denen man leidet.

Man beobachtet niemand als die Personen, von denen man leidet. Um unerkannt in der Welt umberzugehen, mußte man nur niemand wehe tun.

Mit jemand leben oder in jemand leben ist ein großer Unterschied. Es gibt Menschen, in denen man leben kann, ohne mit ihnen zu leben, und umgekehrt. Beides zu verbinden ist nur der reinsten Liebe und Freundschaft möglich.

Der Mensch kann nur mit seinesgleichen leben und auch mit denen nicht; denn er kann auf die Länge nicht leiden, daß ihm jemand gleich sei.

Es ist besser, man betrügt sich an seinen Freunden, als daß man seine Freunde betrüge.

Wenn ein paar Menschen recht miteinander zufrieden sind, kann man meistens versichert sein, daß sie sich irren.

Der Wolf im Schafpelze ist weniger gefährlich als das Schaf in irgendeinem Pelze, wo man es für mehr als einen Schöps nimmt.

Sage nicht, daß du geben willst, sondern gib! Die Hoffnung befriedigst du nie.

Man würde viel Almosen geben, wenn man Augen hätte, zu sehen, was eine empfangende Hand für ein schönes Bild macht.

Bum Dun gebort Salent, zum Wohltun Bermögen.

Gine gefallene Ochreibfeder muß man gleich aufheben, fonst wird fie zertreten.

Es ist keine Runst, eine Göttin zur Sere, eine Jungfrau zur Sure zu machen; aber zur umgekehrten Operation, Bürde zu geben dem Bersschmähren, wünschenswert zu machen das Berworfene, dazu gehört entweder Runst oder Charakter.

Es gibt keine Lage, die man nicht veredlen könnte durch Leisten oder Dulden.

Dem Verzweiflenden verzeiht man alles, dem Verarmten gibt man jeden Erwerb zu.

Glaube, Liebe, Hoffnung fühlten einst in ruhiger, geselliger Stunde einen plastischen Trieb in ihrer Natur: sie besleißigten sich zusammen und schusen ein liebliches Gebild, eine Pandora im höhern Sinne, die Geduld.

Lüsternheit: Spiel mit dem zu Benießenden, Spiel mit dem Benossenen.

Gitelkeit ist eine persönliche Ruhmsucht: man will nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Berdienste, Taten geschätzt, geehrt, gesucht werden, sondern um seines individuellen Daseins willen. Um besten kleidet die Eitelkeit deshalb eine frivole Schöne.

Dummheit, seinen Feind vor dem Tode, und Niederträchtigkeit, nach dem Siege zu verkleinern.

Die schwer zu lösende Aufgabe strebender Menschen ist, die Verdienste älterer Mitlebenden anzuerkennen und sich von ihren Mängeln nicht hindern zu lassen.

Das radikale Übel: daß jeder gern sein möchte, was er sein könnte, und die übrigen nichts, ja nicht wären.

Ein Mensch zeigt nicht eher seinen Charakter, als wenn er von einem großen Menschen oder irgend von etwas Außerordentlichem spricht. Es ist der rechte Probierstein aufs Rupfer.

Nur solchen Menschen, die nichts hervorzubringen wissen, denen ist nichts da.

Warum man doch ewige Mifreden hört? Gie glauben sich alle etwas zu vergeben, wenn sie das kleinste Verdienst anerkennen.

Vom Verdienste fordert man Bescheidenheit; aber diejenigen, die unbescheiden das Verdienst schmälern, werden mit Behagen angehört.

Dem Menschen ist verhaßt, was er nicht glaubt selbst getan zu haben; beswegen der Parteigeist so eifrig ist. Jeder Alberne glaubt, ins Beste einzugreisen, und alle Welt, die nichts ist, wird zu was.

Egoistische Kleinstädterei, die sich Zentrum deucht.

Es ist niemand fähig, zu benten, daß jemand etwas konftruieren und protegieren möchte, als um Partei zu machen.

Im Laufe des frischen Lebens erdulder man viel, es sei nun vom Veralteten oder Überneuen.

Wie haben sich die Deutschen nicht gebärdet, um dassenige abzuwehren, was ich allenfalls getan und geleistet habe, und tun sies nicht noch? Hätten sie alles gelten lassen und wären weiter gegangen, hätten sie mit meinem Erwerb gewuchert, so wären sie weiter, wie sie sind.

Daß die Natursorscher nicht durchaus mit mir einig werden, ist bei der Stellung so verschiedener Denkweisen ganz natürlich; die meinige werde ich gleichsfalls künftig zu behaupten suchen. Aber auch im ästbetisschen und moralischen Felde wird es Mode, gegen mich zu streiten und zu wirken. Ich weiß recht gut, woher und wohin, warum und wozu, erkläre mich aber weiter nicht darüber. Die Freunde, mit denen ich gelebt, für die ich gelebt, werden sich und mein Undenken aufrechtzuserbalten wissen.

Das Urteil können sie verwehren, aber die Wirkung nicht hindern.

Tolerang follte eigentlich nur eine vorübergebende Besinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.

Die mabre Liberalität ift Unerkennung.

Mit wahrbaft Gleichgesinnten kann man sich auf die Länge nicht entzweien, man findet sich immer wieder einmal zusammen; mit eigent=

lich Widergesinnten versucht man umsonst Einigkeit zu halten, es bricht immer wieder einmal auseinander.

Ich bin mit allen Menschen einig, die mich zunächst angehen, und von den übrigen laß ich mir nichts mehr gefallen, und da ist die Sache aus.

Ich höre das ganze Jahr jedermann anders reden, als ichs meine; warum sollt ich denn auch nicht einmal sagen, wie ich gesinnt bin?

Eine nachgesprochne Wahrheit verliert schon ihre Grazie, aber ein nachgesprochner Irrium ist ganz ekelhaft.

Das Absurde, Falsche läßt sich jedermann gefallen: denn es schleicht sich ein; das Wahre, Derbe nicht: denn es schließt aus.

Es gibt Menschen, die auf die Mängel ihrer Freunde sinnen; dabei ist nichts zu gewinnen. Ich habe immer auf die Verdienste meiner Widerssacher achtgehabt und davon Vorteil gezogen.

Vernünftiges und Unvernünftiges haben gleichen Widerspruch zu er-

Es ist ganz einerlei, ob man das Wahre oder das Falsche sagt: beidem wird widersprochen.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wieders holen und auf die unsrige nicht achten.

Diejenigen, welche widersprechen und streiten, sollten mitunter bedenken, daß nicht jede Gprache jedem verständlich sei.

Es hört doch jeder nur, was er versteht.

Eine richtige Untwort ist wie ein lieblicher Ruß.

Es gibt viele Menschen, die sich einbilden: was sie erfahren, das verstünden sie auch.

Wer kann sagen, er erfahre was, wenn er nicht ein Erfahrender ift?

Über die wichtigsten Ungelegenheiten des Gefühls wie der Bernunft, der Erfahrung wie des Nachdenkens soll man nur mündlich verhandeln. Das ausgesprochene Wort ist sogleich tot, wenn es nicht durch ein solgendes, dem Hörer gemäßes am Leben erhalten wird. Man merke nur auf ein geselliges Gespräch! Gelangt das Wort nicht schon tot zu dem Hörer, so ermordet er es alsogleich durch Widerspruch, Bestimmen, Bedingen, Ubsenken, Ubspringen, und wie die tausendfältigen Unarten des Unterhaltens auch heißen mögen. Mit dem Geschriebenen ist es noch schlimmer. Niemand mag lesen als das, woran er schon einigermaßen gewöhnt ist; das Bekannte, das Gewohnte verlangt er unter veränderter Form. Doch hat das Geschriebene den Vorteil, daß es dauert und die Zeit abwarten kann, wo ihm zu wirken gegönnt ist.

Was man mündlich ausspricht, muß der Gegenwart, dem Augenblick gewidmet sein; was man schreibt, widme man der Ferne, der Folge.

Man frage nicht, ob man durchaus übereinstimmt, sondern ob man in einem Ginne verfährt.

Michts Peinlichers habe gefunden, als mit jemand in widerwärtigem Verhältnis zu stehen, mit dem ich übrigens aus einem Ginne gern ge-handelt hätte.

Beim Zerstören gelten alle falschen Argumente, beim Aufbauen keines= wegs. Was nicht wahr ist, baut nicht.

Die gegenwärtige Welt ist nicht wert, daß wir etwas für sie tun; denn die bestehende kann in dem Augenblick abscheiden. Für die vergangne und künstige mussen wir arbeiten; für jene, daß wir ihr Verzienst anerkennen, für diese, daß wir ihren Wert zu erhöhen suchen.

Wie viele Jahre muß man nicht tun, um nur einigermaßen zu wissen, was und wie es zu tun fei!

Es ist nichts furchtbarer anzuschauen als grenzenlose Zätigkeit ohne Fundament. Glücklich diejenigen, die im Praktischen gegründet sind und sich zu gründen wissen! Hiezu bedarfs aber einer ganz eigenen Doppelgabe.

Wer freudig tut und sich des Getanen freut, ist glücklich.

Es ist nichts inkonsequenter als die höchste Konsequenz, weil sie unnatürliche Phänomene hervorbringt, die zuletzt umschlagen.

Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zu Rande.

Mit Ungeduld bestraft sich zehnfach Ungeduld; man will das Ziel heranziehn und entfernt es nur.

Man geht nie weiter, als wenn man nicht mehr weiß, wohin man geht.

Wer sein Leben mit einem Geschäft zubringt, dessen Undankbarkeit er zulett einsieht, der haßt es und kann es doch nicht loswerden.

Frage sich doch jeder, mit welchem Organ er allenfalls in seine Zeit einwirken kann und wird!

Ein schäbiges Ramel trägt immer noch die Lasten vieler Esel.

Derjenige, ders allen andern zuvortun will, betrügt sich meist selbst; er tut nur alles, was er kann, und bildet sich dann gefällig vor, das sei so viel und mehr als das, was alle können.

Versuche die eigne Autorität zu fundieren: sie ist überall begründet, wo Meisterschaft ist.

Denke nur niemand, daß man auf ihn als den Heiland gewartet habe!

Wer tätig sein will und muß, hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken, und so kommt er ohne Weitläusigkeit durch. Das ist der Vorteil der Frauen, wenn sie ihn verstehen.

Der Augenblick ist eine Art von Publikum: man muß ihn betrügen, daß er glaube, man tue was; dann läßt er uns gewähren und im gesheimen fortsühren, worüber seine Enkel erstaunen mussen.

Der Sag an und für sich ist gar zu miserabel; wenn man nicht ein Lustrum anpackt, so gibts keine Garbe.

Der Sag gebort bem Jrrtum und dem Jehler, die Zeitreibe dem Erfolg und bem Gelingen.

Wer vorsieht, ist Gerr des Tags.

Ich verwünsche das Tägliche, weil es immer absurd ist. Nur was wir durch mögliche Unstrengung ihm übergewinnen, läßt sich wohl einsmal summieren.

Indes wir, dem Ungeheuren unterworfen, kaum auf- und umschauen, was zu tun sei und wohin wir unser Bestes von Kräften, Tätigkeiten binwenden sollen, und des höchsten Enthusiasmus bedürftig sind, der nur nachbalten kann, wenn er nicht empirisch ist, nagen zwar keine Linde, aber Lump-Würme an unsern Täglichkeiten.

Das ganze Leben besteht aus Wollen und Nicht-Vollbringen, Vollbringen und Nicht-Wollen.

Wollen und Vollbringen ist nicht der Mühe wert oder verdrießlich, davon zu sprechen.

Das Leben vieler Menschen besteht aus Klatschigkeiten, Tägigkeiten, Intrige zu momentaner Wirkung.

Wenn die Affen es dahin bringen könnten, Langeweile zu haben, so könnten fie Menschen werden.

Dem Alugen fommt das Leben leicht vor, wenn dem Toren schwer, und oft dem Alugen schwer, dem Toren leicht.

(vs ift besser, eine Sorbeit pure geschehen zu lassen, als ihr mit einiger Bernunft nachbelsen zu wollen. Die Bernunft verliert ihre Rraft, indem sie sieh mit der Sorbeit vermischt, und die Sorbeit ihr Naturell, das ihr oft forthilft.

Mit Gedanken, die nicht aus der tätigen Natur entsprungen sind und nicht wieder aufs tätige Leben wohltätig hinwirken und so in einem mit dem jedesmaligen Lebenszustand übereinstimmenden mannigfaltigen Wechsel unaufhörlich entstehen und sich auflösen, ist der Welt wenig geholsen.

In Rücksicht aufs Praktische ist der unerbittliche Verstand Vernunft, weil der Vernunft Höchstes ist, vis-à-vis des Verstands nämlich, den Verstand unerbittlich zu machen.

Falsche Tendenzen sind eine Urt realer Gehnsucht, immer noch vorteilhafter als die falsche Tendenz, die sich als ideelle Gehnsucht ausdrückt.

Alle praktische Menschen suchen sich die Welt handrecht zu machen; alle Denker wollen sie kopfrecht haben. Wieweit es jedem gelingt, mögen sie zusehen.

Die Realen

Was nicht geleistet wird, wird nicht verlangt.

Die Idealen

Was verlangt wird, ist nicht gleich zu leisten.

Im Joealen kommt alles auf die élans, im Realen auf die Beharrlichkeit an.

Das Wunderlichste im Leben ist das Vertrauen, daß andre uns führen werden. Haben wirs nicht, so tappen und tolpen wir unsern eignen Weg hin; haben wirs, so sind wir auch, eh wirs uns versehen, auf das schlechteste geführt.

Die ungeheuerste Rultur, die der Mensch sich geben kann, ist die Überzeugung, daß die andern nicht nach ihm fragen.

Wer hätte mit mir Geduld haben sollen, wenn ichs nicht gehabt hätte?

Die Menschen glauben, daß man sich mit ihnen abgeben musse, da man sich mit sich selbst nicht abgibt. Gin gebranntes Rind scheut das Feuer, ein oft versengter Greis scheut sich zu wärmen.

Wieviel vermag nicht die Übung! Die Zuschauer schreien, und der Geschlagne schweigt.

Welcher Gewinn wäre es fürs Leben, wenn man dies früher gewahr würde, zeitig erführe, daß man mit seiner Schönen nie besser steht, als wenn man seinen Rivalen lobt. Alsdann geht ihr das Herz auf, jede Sorge, euch zu verlegen, die Furcht, euch zu verlieren, ist verschwunden: sie macht euch zum Vertrauten, und ihr überzeugt euch mit Freuden, daß ihr es seid, dem die Frucht des Baumes gehört, wenn ihr guten Humor genug habt, anderen die abfallenden Blätter zu überlassen.

Wenn mir eine Sache mißfällt, so laß ich sie liegen oder mache sie besser.

Wer in sich recht ernstlich hinabsteigt, wird sich immer nur als Hälfte finden; er sasse nachher ein Mädchen oder eine Welt, um sich zum Ganzen zu konstituieren, das ist einerlei.

Weiß denn der Sperling, wie dem Storch zumute sei?

Der Tiger, der dem Hirsch begreiflich machen will, wie köstlich es ist, Blut zu schlürfen.

Gesunde Menschen sind die, in deren Leibes- und Geistesorganisation jeder Teil eine vita propria hat.

Daß man gerade nur denkt, wenn man das, worüber man denkt, nicht ausdenken kann!

Wenn weise Männer nicht irrten, mußten die Narren verzweifeln.

Manche sind auf das, was sie wissen, stolz, gegen das, was sie nicht wissen, hoffartig.

Wer sich in ein Wissen einlassen soll, muß betrogen werden oder sich selbst betrügen, wenn äußere Nötigungen ihn nicht unwiderstehlich bessimmen. Wer würde ein Urzt werden, wenn er alle Unbilden auf einsmal vor sich sähe, die seiner warten?

Der Historiker kann und braucht nicht alles aufs Gewisse zu führen; wissen doch die Mathematiker auch nicht zu erklären, warum der Komet von 1770, der in fünf oder eilf Jahren wiederkommen sollte, sich zur bestimmten Zeit noch nicht wieder hat sehen lassen.

Es ist mit der Geschichte wie mit der Natur, wie mit allem Profunden, es sei vergangen, gegenwärtig oder zukünstig: je tieser man ernstlich eindringt, desto schwierigere Probleme tun sich hervor. Wer sie nicht fürchtet, sondern kühn darauflosgeht, fühlt sich, indem er weiter gedeiht, höher gebildet und behaglicher.

Die Geschichte wie das Universum, das sie repräsentieren soll, hat einen realen und idealen Zeil.

Zum idealen Teile gehört der Kredit, zum realen Besitztum physische Macht pp.

Der Kredit ist eine durch reale Leistungen erzeugte Idee der Zuver- lässigkeit.

Jeder Besit ist eine plumpe Sache, und es ist gut, daß darüber absgesprochen werde, ne incerta sint rerum dominia.

Jeder Mensch fühlt sich privilegiert.

Diesem Gefühle widerspricht

- 1. die Naturnotwendigkeit,
- 2. die Gesellschaft.
- ad 1. Der Mensch kann ihr nicht entgehen, nicht ausweichen, nichts abgewinnen. Nur kann er durch Diat sich fügen und ihr nicht vorgreifen.
- ad 2. Der Mensch kann ihr nicht entgehen, nicht ausweichen; aber er kann ihr abgewinnen, daß sie ihn ihre Vorteile mitgenies gen läßt, wenn er seinem Privilegiengefühl entsagt.

Der höchste Zweck der Gesellschaft ist Konsequenz der Vorteile, jedem gesichert. Jeder einzelne Vernünftige opfert schon der Konsequenz vieles auf, geschweige die Gesellschaft. Über diese Konsequenz geht fast der momentane Vorteil der Glieder zugrunde.

In der Gesellschaft sind alle gleich. Es kann keine Gesellschaft anders als auf den Begriff der Gleichheit gegründet sein, keineswegs aber auf den Begriff der Freiheit. Die Gleichheit will ich in der Gesellschaft finden; die Freiheit, nämlich die sittliche, daß ich mich subordinieren mag bringe ich mit.

Die Gesellschaft, in die ich trete, muß also zu mir sagen: "Du sollst allen uns andern gleich sein." Sie kann aber nur hinzusügen: "Wir wünschen, daß du auch frei sein mögest", das heißt: Wir wünschen, daß du dich mit Überzeugung, aus freiem, vernünstigem Willen deiner Privilegien begibst.

Gesetzgeber oder Revolutionars, die Gleichsein und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Scharlatans.

Eingebildete Gleichheit: das erste Mittel, die Ungleichheit zu zeigen.

Jede Revolution geht auf Naturzustand hinaus, Gesetz- und Schamlosigkeit. (Pikarden, Wiedertäufer, Sansculotten.)

Cobald die Tyrannei aufgehoben ift, geht der Konflikt zwischen Uriftofratie und Demokratie unmittelbar an.

Die Menschen find als Organe ihres Jahrhunderts anzusehen, die sich meist unbewußt bewegen.

Fehler der sogenannten Auftlärung: daß sie Menschen Bielseitigkeit gibt, deren einseitige Lage man nicht andern kann.

Vor der Revolution war alles Bestreben, nachber verwandelte sich alles in Forderung.

In einigen Staaten ist infolge der erlebten heftigen Bewegungen fast in allen Richtungen eine gewisse Übertreibung im Unterrichtswesen einzgetreten, dessen Schädlichkeit in der Folge allgemeiner eingesehen, aber jest schon von tüchtigen, redlichen Vorstehern solcher Unstalten vollkommen anerkannt ist. Treffliche Männer leben in einer Urt von Verzweiflung, daß sie dassenige, was sie amts: und vorschriftsgemäß lehren und über-liesern müssen, für unnütz und schädlich halten.

Es ist nichts trauriger anzusehn als das unvermittelte Streben ins Unbedingte in dieser durchaus bedingten Welt; es erscheint im Jahre 1830 vielleicht ungehöriger als je.

Ginen gerüsteten, auf die Defensive berechneten Zustand kann fein Staat aushalten.

Db eine Nation reif werden könne, ist eine wunderliche Frage. Ich beantworte sie mit Ja, wenn alle Männer als dreisigjährig geboren werden könnten. Da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig sein wird, so ist der eigentlich reise Mann immer zwischen beiden geklemmt und wird sich auf eine wunderliche Weise behelfen und durchthelsen müssen.

Das große Recht, nicht etwa nur in seinen Privatangelegenheiten — benn das weiß ein jeder — sondern auch in öffentlichen verständig, ja versnünftig zu sein.

Majestät ist das Vermögen, ohne Rücksicht auf Belohnung oder Bestrafung recht oder unrecht zu handeln.

Herrschen und genießen geht nicht zusammen. Genießen heißt, sich und anderen in Fröhlichkeit angehören; herrschen heißt, sich und anderen im ernstlichsten Ginne wohltätig sein.

Berrschen lernt sich leicht, regieren schwer.

Wer klare Begriffe hat, kann befehlen.

Was von seiten der Monarchen in den Zeitungen gedruckt wird, nimmt sich nicht gut aus; denn die Macht soll handeln und nicht reden. Was die Liberalen vorbringen, läßt sich immer lesen; denn der Übermächtigte, weil er nicht handeln kann, mag sich wenigstens redend äußern. "Laßt sie singen, wenn sie nur bezahlen!" sagte Mazarin, als man ihm die Spottlieder auf eine neue Steuer vorlegte.

Wenn man einige Monate die Zeitungen nicht gelesen hat und man liest sie alsdann zusammen, so zeigt sich erst, wieviel Zeit man mit diesen Papieren verdirbt. Die Welt war immer in Parteien geteilt, besonders ist sie es jetzt, und während jedes zweiselhaften Zustandes kirrt der Zeitungsschreiber eine oder die andere Partei mehr oder weniger und nährt die innere Neigung und Ubneigung von Tag zu Tag, die zuletzt Entscheisdung eintritt und das Geschehene wie eine Gottheit angestaunt wird.

In den Zeitungen ist alles Offizielle geschraubt, das übrige platt.

Nach Preffreiheit schreit niemand, als wer sie mißbrauchen will.

Die Deutschen der neueren Zeit haben nichts anders für Denk- und Preffreiheit gehalten, als daß sie sich einander öffentlich mißachten dürfen.

Die Deutschen der alten Zeit freute nichts, als daß keiner dem andern gehorchen durfte.

Gerechtigkeit: Eigenschaft und Phantom der Deutschen.

Der echte Deutsche bezeichnet sich durch mannigfaltige Bildung und Einheit des Charafters.

Die Engländer werden uns beschämen durch reinen Menschenverstand und guten Willen, die Franzosen durch geistreiche Umsicht und praktische Ausführung.

Der Deutsche soll alle Gprachen lernen, damit ihm zu hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu hause sei.

Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweist, sondern daß sie es verschlingt.

Ich verfluche allen negativen Purismus, daß man ein Wort nicht brauchen soll, in welchem eine andre Sprache Vieles oder Zarteres gefaßt hat.

Meine Sache ist der affirmative Purismus, der produktiv ist und nur davon ausgeht: Wo mussen wir umschreiben und der Nachbar hat ein entscheidendes Wort?

Der pedantische Purismus ist ein absurdes Ablehnen weiterer Ausbreitung des Ginnes und Geistes. (Z. B. das englische Wort grief.)

Kein Wort steht still, sondern es rückt immer durch den Gebrauch von seinem anfänglichen Platz, eher hinab als hinauf, eher ins Schlechtere als ins Bessere, ins Engere als Weitere, und an der Wandelbarkeit des Worts läßt sich die Wandelbarkeit der Begriffe erkennen.

Philologen: Apollo Sauroktonos, immer mit dem spigen Griffelchen in der Hand aufpassend, eine Eidechse zu spießen.

Es ist kein großer Unterschied, ob ich eine korrekte Stelle falsch versstehe oder ob ich einer korrupten irgendeinen Sinn unterlege. Das letzte ist für den einzelnen vorteilhafter als das erste. Es wird eine Privatemendation, wodurch er für seinen Geist gewinnt, was jene für den Buchstaben gewonnen.

Was man Mode heißt, ist augenblickliche Überlieferung. Alle Über-lieferung führt eine gewisse Notwendigkeit mit sich, sich ihr gleichzusstellen.

Wenn man älter wird, muß man mit Bewußtsein auf einer gewissen Stufe stehen bleiben.

Es ziemt sich dem Bejahrten weder in der Denkweise noch in der Urt, sich zu kleiden, der Mode nachzugehen.

Aber man muß miffen, wo man steht und wohin die andern wollen.

Es ist mit den Jahren wie mit den Sibyllinischen Büchern: je mehr man ihrer verbrennt, desto teurer werden sie.

Die jungen Leute sind neue Apercus der Natur.

Wenn die Jugend ein Fehler ift, so legt man ihn fehr bald ab.

In der Jugend bald die Vorzüge des Alters gewahr zu werden, im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten, beides ift nur ein Glück.

Es betrügt sich kein Mensch, der in seiner Jugend noch so viel erwartet. Aber wie er damals die Ahndung in seinem Herzen empfand, so muß er auch die Erfüllung in seinem Herzen suchen, nicht außer sich.

"Ich bin über die Wurzeln des Baums gestolpert, den ich gepflanzt hatte." Das muß ein alter Forstmann gewesen sein, der dies gesagt hat.

Daß der Mensch zuletet Epitomator von sich selbst wird! Und dahin zu gelangen, ist schon Glück genug.

Eltern und Kindern bleibt nichts übrig, als entweder vor- oder hintereinander zu sterben, und man weiß am Ende nicht, was man vorziehen sollte.

Wenn ich an meinen Tod denke, darf ich, kann ich nicht denken, welche Organisation zerstört wird.

In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn; man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.

Höchst merkwürdig ist, daß von dem menschlichen Wesen das Entgegengesetze übrigbleibt: Gehäus und Gerüst, worin und womit sich der Geist hienieden genügte, sodann aber die idealen Wirkungen, die in Wort und Tat von ihm ausgingen.

Ein ausgesprochnes Wort fordert sich selbst wieder.

Mystik: eine unreife Poesie, eine unreife Philosophie; Poesie: eine reife Natur; Philosophie: eine reife Vernunft.

Poesie deutet auf die Geheimnisse der Natur und sucht sie durchs Bild zu lösen; Philosophie deutet auf die Geheimnisse der Vernunft und sucht sie durchs Wort zu lösen (Naturphilosophie, Experimentalphilosophie); Mystik deutet auf die Geheimnisse der Natur und Vernunft und sucht sie durch Wort und Bild zu lösen.

Bildliche Vorstellung: Reich der Poesie; hypothetische Erklärung: Reich der Philosophie.

Das Wahre (Allgemeine), das wir erkennen und festhalten; das Leidenschaftliche (Besondere), das uns hindert und festhält; das Dritte, Rednerische, schwankend zwischen Wahrheit und Leidenschaft.

Die Laune ist ein Bewußtloses und beruht auf der Ginnlichkeit. Es ist der Widerspruch der Ginnlichkeit mit sich selbst.

Der Humor entsteht, wenn die Vernunft nicht im Gleichgewicht mit den Dingen ist, sondern entweder sie zu beherrschen strebt und nicht damit zustande kommen kann: welches der ärgerliche oder üble Humor ist, oder sich ihnen gewissermaßen unterwirft und mit sich spielen läßt, salvo honore: welches der heitre Humor oder der gute ist. Sie läßt sich gut symbolisieren durch einen Vater, der sich herabläßt, mit seinen Kindern zu spielen, und mehr Spaß einnimmt als ausgibt. In diesem Falle spielt die Vernunft den Gosso, im ersten Falle den Moroso.

Das Genie übt eine Urt Ubiquität aus, ins allgemeine vor, ins bes sondere nach der Erfahrung.

Das Glück des Genies: wenn es zu Zeiten des Ernftes geboren wird.

Große Talente sind das schönste Versöhnungsmittel.

Das Genie mit Großsinn sucht seinem Jahrhundert vorzueilen; das Talent aus Eigensinn möchte es oft zurückhalten.

Der Scharssinn verläßt geistreiche Männer am wenigsten, wenn sie unrecht haben.

Das Fürchterlichste ist, wenn platte, unfähige Menschen zu Phantasten sich gesellen.

Man kann sich nicht verleugnen, daß die deutsche Welt, mit vielen guten, trefflichen Geistern geschmückt, immer uneiniger, unzusammenhängender in Kunst und Wissenschaft, sich auf historischem, theoretischem und praktischem Wege immer mehr verirrt und verwirrt.

Sähe man Kunst und Wissenschaft nicht als ein Ewiges, in sich selbst Lebendig-Fertiges verehrend an, das im Zeitverlaufe nur Vorzüge und Mängel durcheinandermischt, so würde man selbst irre werden und sich betrüben, daß Reichtum in eine solche Verlegenheit setzen kann.

Was ist das für eine Zeit, wo man die Begrabenen beneiden muß!

Was nicht originell ist, daran ist nichts gelegen, und was originell ist, trägt immer die Gebrechen des Individuums an sich.

Wers nicht besser machen kann, machts wenigstens anders; Zuhörer und Leser, in herkömmlicher Gleichgültigkeit, lassen dergleichen am liebesten gelten.

Man spricht so viel von Geschmad: der Geschmad besteht in Euphemismen. Diese sind Schonungen des Dhrs mit Aufregung des Sinnes.

Das Publikum will wie Frauenzimmer behandelt sein: man soll ihnen durchaus nichts sagen, als was sie hören möchten.

Das Publikum beklagt sich lieber unaufhörlich, übel bedient worden zu sein, als daß es sich bemühte, besser bedient zu werden.

Der mittelmäßigste Roman ist immer noch besser als die mittelmäßigen Leser, ja der schlechteste partizipiert etwas von der Vortrefflichkeit des ganzen Genres. Es gibt empirische Enthusiasten, die, obgleich mit Recht, an neuen guten Produkten, aber mit einer Ekstase sich erweisen, als wenn sonst in der Welt nichts Vorzügliches zu sehen gewesen wäre.

Ein großes Unheil entspringt aus den falschen Begriffen der Menge, weil der Wert vorhandener Werke gleich verkannt wird, wenn sie nicht im kurrenten Vorurteil mit einbegriffen sind.

Innerhalb einer Epoche gibt es keinen Standpunkt, eine Epoche zu betrachten.

Reine Nation hat ein Urteil als über das, was bei ihr getan und geschrieben ist. Man könnte dies auch von jeder Zeit sagen.

Wahre, in alle Zeiten und Nationen eingreifende Urteile sind fehr selten.

Reine Nation hat eine Kritik als in der Maße, wie sie vorzügliche, tüchtige und vortreffliche Werke besitzt.

Bu berichtigen verstehen die Deutschen, nicht nachzuhelfen.

Die Kritik erscheint wie Ute: sie verfolgt die Autoren, aber hinkend.

Das Wahre, Gute und Vortreffliche ist einfach und sich immer gleich, wie es auch erscheine. Das Irren aber, das den Tadel hervorruft, ist höchst mannigsaltig, in sich selbst verschieden und nicht allein gegen das Gute und Wahre, sondern auch gegen sich selbst kämpfend, mit sich selbst in Widerspruch. Daher müssen in jeder Literatur die Ausdrücke des Tadels die Worte des Lobes überwiegen.

Bei den Griechen, deren Poesse und Rhetorik einfach und positiv war, erscheint die Billigung öfter als die Misbilligung; bei den Lateinern hingegen ist es umgekehrt, und je mehr sich Poesse und Redekunst werdirbt, desto mehr wird der Tadel wachsen und das Lob sich zusammenziehen.

Die Literatur verdirbt sich nur in dem Mage, als die Menschen verdorbener werden.

Klassisch ift das Gesunde, romantisch das Kranke.

Doid blieb flassisch auch im Eril: er sucht sein Unglück nicht in sich, sondern in seiner Entsernung von der Hauptstadt der Welt.

Das Romantische ist schon in seinen Abgrund verlaufen, das Gräßlichste der neuern Produktionen ist kaum noch gesunkener zu denken.

Engländer und Franzosen haben uns darin überboten. Körper, die bei Leibesleben verfaulen und sich in detaillierter Betrachtung ihres Berwesens erbauen; Tote, die zum Verderben anderer am Leben bleiben und ihren Tod am Lebendigen ernähren — dahin sind unsere Produzenten geslangt!

Im Altertum spuken dergleichen Erscheinungen nur vor wie seltene Krankheitsfälle, bei den Neuern sind sie endemisch und epidemisch geworden.

Cakuntala. Hier erscheint der Dichter in seiner höchsten Funktion; als Repräsentant des natürlichsten Zustandes, der seinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesverehrung wagt er sich in gemeine und lächerliche Gegensätze.

Jemand sagte: "Was bemüht ihr euch um den Homer? Ihr versteht ihn doch nicht." Darauf antwortet ich: Versteh ich doch auch Sonne, Mond und Sterne nicht; aber sie geben über meinem Haupt hin, und ich erkenne mich in ihnen, indem ich sie sebe und ihren regelmäßigen wunderbaren Sang betrachte, und benke dabei, ob auch wohl etwas aus mir werden könnte.

Daß die bildende Runft in der Ilias auf einer so boben Stufe erscheint, möchte wohl ein Argument für die Modernität des Gedichtes abgeben.

Die Modernen sollen nur Lateinisch schreiben, wenn sie aus nichts etwas zu machen haben. Umgekehrt machen sie ihr weniges Etwas immer zu nichts.

Die lateinische Sprache hat eine Urt von Imperations der Autorsschaft.

Bu den glücklichen Umständen, welche Shakespeares gebornes großes Talent frei und rein entwickelten, gehört auch, daß er Protestant war; er hätte sonst wie Kalidasa und Calderon Absurditäten verherrlichen mussen.

Heinrich der Vierte, von Shakespeare. Wenn alles verloren wäre, was je dieser Urt geschrieben zu uns gekommen, so könnte man Poesse und Rhetorik daraus vollkommen wiederherstellen.

Um die alten abgeschmacktesten locos communes der Menschheit durchz zupeitschen, hat Klopstock Himmel und Hölle, Sonne, Mond und Sterne, Zeit und Ewigkeit, Gott und Teufel aufgeboten.

Schmidt von Werneuchen ist der wahre Charakter der Natürlichkeit. Jedermann hat sich über ihn lustig gemacht, und das mit Recht; und doch hätte man sich über ihn nicht lustig machen können, wenn er nicht als Poet wirkliches Verdienst hätte, das wir an ihm zu ehren haben.

Eulenspiegel. Alle Hauptspäße des Buchs beruhen darauf, daß alle Menschen figurlich sprechen und Eulenspiegel es eigentlich nimmt.

Märchen: das uns unmögliche Begebenheiten unter möglichen oder unmöglichen Bedingungen als möglich darstellt.

Roman: der uns mögliche Begebenheiten unter unmöglichen oder beinahe unmöglichen Bedingungen als wirklich darstellt.

Der Romanheld assimiliert sich alles; der Theaterheld muß nichts Uhnliches in allem dem sinden, was ihn umgibt

Einen wundersamen Anblick geben des Aristoteles Fragmente des Eraktats über Dichtkunst. Wenn man das Theater in- und auswendig kennt wie unsereiner, der einen bedeutenden Teil des Lebens auf diese Runst verwendet und selbst viel darin gearbeitet hat, so sieht man erst, daß man sich vor allen Dingen mit der philosophischen Denkart des Mannes bekannt machen müßte, um zu begreifen, wie er diese Runsterscheinung angesehen habe; außerdem verwirrt er unser Studium nur, wie denn die moderne Poetik das Alleräußerlichste seiner Lehre nur zu ihrem Verderben anwendet und angewendet hat.

Des tragischen Dichters Aufgabe und Tun ist nichts anders, als ein pswchisch-sittliches Phänomen, in einem faßlichen Experiment dargestellt, in der Vergangenheit nachzuweisen.

Was man Motive nennt, sind also eigentlich Phänomene des Menschengeistes, die sich wiederholt haben und wiederholen werden und die der Dichter nur als historische nachweist.

Ein dramatisches Werk zu verfassen, dazu gehört Genie. Um Ende soll die Empfindung, in der Mitte die Vernunft, am Unfang der Versstand vorwalten und alles gleichmäßig durch eine lebhaft-klare Einbildungskraft vorgetragen werden.

Es ist nichts theatralisch, was nicht für die Alugen symbolisch wäre.

Die gewöhnlichen Theaterkrititen find unbarmherzige Gündenregister, die ein boser Beist vorwurfeweise den armen Schächern vorhält, ohne hülfreiche hand zu einem bessern Wege.

Schauspieler gewinnen die Herzen und geben die ihrigen nicht hin; sie hintergehen aber mit Unmut.

Eine Romanze ist tein Prozeß, wo ein Definitivurteil sein muß.

Beim Übersetzen muß man bis ans Unübersetliche berangeben, als bann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich lese zu Genuß und Belebung oder zu Erkenntnis und Belehrung.

Es gibt Bücher, durch welche man alles erfährt und doch zulest von der Sache nichts begreift.

Wenn einem Autor ein Lexikon nachkommen kann, so taugt er nichts.

Ich denke immer, wenn ich einen Druckfehler sehe, es sei etwas Teues erfunden.

Verleger haben die Autoren und sich selbst für vogelfrei erklärt; wie wollen sie untereinander, wer will mit ihnen rechten?

Die Gehnsucht, die nach außen, in die Ferne strebt, sich aber melodisch in sich selbst beschränkt, erzeugt den Minor.

Cantilene: die Fülle der Liebe und jedes leidenschaftlichen Glücks verewigend.

## [Über Runst und Runstgeschichte]

Uphorismen, Freunden und Gegnern zur Beherzigung

Wer gegenwärtig über Runst schreiben oder gar streiten will, der sollte einige Uhndung haben von dem, was die Philosophie in unsern Tagen geleistet hat und zu leisten fortfährt.

Wer einem Autor Dunkelheit vorwerfen will, sollte erst sein eigen Inneres beschauen, ob es denn da auch recht hell ist: in der Dämmerung wird eine sehr deutliche Schrift unlesbar.

Wer streiten will, muß sich hüten, bei dieser Gelegenheit Gachen zu sagen, die ihm niemand ftreitig macht.

Wer Maximen bestreiten will, sollte fähig sein, sie recht klar aufzustellen und innerhalb dieser Klarheit zu kämpfen, damit er nicht in den Fall gerate, mit selbstgeschaffenen Luftbildern zu fechten.

Die Dunkelheit gewisser Maximen ist nur relativ: nicht alles ist dem Hörenden deutlich zu machen, was dem Ausübenden einleuchtet.

Gin Künstler, der schätzbare Arbeiten verfertiget, ist nicht immer imftande, von eignen oder fremden Werken Rechenschaft zu geben.

Natur und Idee läßt sich nicht trennen, ohne daß die Runst sowie das Leben zerstört werde.

Wenn Künstler von Natur sprechen, subintelligieren sie immer die Idee, ohne sichs deutlich bewußt zu sein.

Ebenso gehts allen, die ausschließlich die Erfahrung anpreisen; sie bedenken nicht, daß die Erfahrung nur die Hälfte der Erfahrung ist.

Erst hört man von Natur und Nachahmung derselben, dann soll es eine schöne Natur geben. Man soll wählen. Doch wohl das Zeste! Und woran soll mans erkennen? Nach welcher Norm soll man wählen? Und wo ist denn die Norm? Doch wohl nicht auch in der Natur?

Und gesetzt, der Gegenstand wäre gegeben, der schönste Zaum im Walde, der in seiner Urt als vollkommen auch vom Förster anerkannt würde. Nun, um den Zaum in ein Vild zu verwandeln, gehe ich um ihn herum und suche mir die schönste Seite. Ich trete weit genug weg, um ihn völlig zu übersehen, ich warte ein günstiges Licht ab, und nun soll von dem Naturbaum noch viel auf das Papier übergegangen sein!

Der Laie mag das glauben; der Künstler, hinter den Kulissen seines Handwerks, sollte aufgeklärter sein.

Gerade das, was ungebildeten Menschen am Kunstwerk als Natur auffällt, das ist nicht Natur (von außen), sondern der Mensch (Natur von innen).

Wir wissen von keiner Welt als im Bezug auf den Menschen; wir wollen keine Kunst, als die ein Abdruck dieses Bezugs ist.

Wer zuerst im Bilde auf seinen Horizont die Zielpunkte des mannigsfaltigen Spiels wagerechter Linien bannte, erfand das Prinzip der Persspektive.

Wer zuerst aus der Systole und Diastole, zu der die Retina gebildet ist, aus dieser Synkrisis und Diakrisis, mit Plato zu sprechen, die Farbenharmonie entwickelte, der hat die Prinzipien des Kolorits entdeckt.

Suchet in euch, so werdet ihr alles sinden, und erfreuet euch, wenn da draußen, wie ihr es immer heißen möget, eine Natur liegt, die Ja und Amen zu allem sagt, was ihr in euch gefunden habt!

Sar vieles kann lange ersunden, entdeckt sein, und es wirkt nicht auf die Welt; es kann wirken und doch nicht bemerkt werden, wirken und nicht ins Allgemeine greifen: deswegen jede Geschichte der Ersindung sich mit den wunderbarsten Rätseln herumschlägt.

Es ist so schwer, etwas von Mustern zu lernen, als von der Natur.

Die Form will so gut verdauet sein als der Stoff, ja sie verdaut sich viel schwerer.

Mancher hat nach der Untike studiert und sich ihr Wesen nicht ganz zugeeignet. Ist er darum scheltenswert?

Die höheren Forderungen sind an sich schon schätzbarer, auch unerfüllt, als niedrige ganz erfüllte.

Das Trocken-Naive, das Steif-Wackere, das Ungstlich-Rechtliche, und womit man ältere deutsche Runst charakterisieren mag, gehört zu jeder früheren, einfacheren Runstweise. Die alten Benezianer, Florentiner usw. haben das alles auch.

Und wir Deutsche sollen uns dann nur für original halten, wenn wir uns nicht über die Unfänge erheben?

Weil Albrecht Dürer, bei dem unvergleichlichen Salent, sich nie zur Idee des Gbenmaßes der Schönheit, ja sogar nie zum Gedanken einer schicklichen Zweckmäßigkeit erheben konnte, sollen wir auch immer an der Erde kleben?

Allbrecht Dürern förderte ein höchst innigstes realistisches Unschauen, ein liebenswürdiges menschliches Mitgefühl aller gegenwärtigen Zusstände, ihm schadete eine trübe, form- und bodenlose Phantasie.

Wie Martin Schön neben ihm steht und wie das deutsche Verdienst sich dort beschränkt, wäre interessant zu zeigen, und nüglich zu zeigen, daß dort nicht aller Tage Abend war.

Löste sich doch in jeder italienischen Schule der Schmetterling aus der Puppe los!

Sollen wir ewig als Raupen herumkriechen, weil einige nordische Rünstler ihre Rechnung dabei finden?

Nachdem uns Klopstock vom Reim erlöste und Woß uns prosodische Muster gab, so sollen wir wohl wieder Knittelverse machen wie Hans Sachs?

Laßt uns doch vielseitig sein! Märkische Rübchen schmecken gut, am besten gemischt mit Rastanien, und diese beiden edlen Früchte wachsen weit auseinander.

Erlaubt uns in unsern vermischten Schriften doch neben den abend= und nordländischen Formen auch die morgen= und südländischen!

Man ist nur vielseitig, wenn man zum Höchsten strebt, weil man muß (im Ernst), und zum Geringern herabsteigt, wenn man will (zum Spaß).

Laßt doch den deutschen Dichtern den frommen Wunsch, auch als Homeriden zu gelten! Deutsche Bildhauer, es wird euch nicht schaden, zum Ruhm der letzten Pragiteliden zu streben.

Was hat ein Maler zu studieren, bis er eine Pfirsche sehen kann wie Hunssum! Und wir sollen nicht versuchen, ob es möglich sei, den Menschen zu sehen, wie ihn ein Grieche gesehen hat?

Wer Proportion (das Meßbare) von der Untike nehmen muß, sollte uns nicht gehässig sein, weil wir das Unmeßbare von der Untike nehmen wollen.

Es ist schon genug, daß Runstliebhaber das Wollkommene übereinstimmend anerkennen und schägen; über das Mittlere läßt sich der Streit nicht endigen.

Alles Prägnante, was allein an einem Runstwerke vortrefflich ift, wird nicht anerkannt, alles Fruchtbare und Fördernde wird beseitigt, eine tiefumfassende Synthesis begreift nicht leicht jemand.

Ihr wählt euch ein Muster und damit vermischt ihr eure Indivisionalität: das ist alle eure Runst. Da ist an keine Grundsätze, an keine Schule, an keine Folge zu denken, alles willkürlich und wie es einem jeden einfällt. Daß man sich von Gesetzen losmacht, die bloß durch Tradition geheiligt sind, dagegen ist nichts zu sagen; aber daß man nicht denkt, es müssen doch Gesetze sein, die aus der Natur jeder Kunst entspringen, daran denkt niemand.

Jedes gute und schlechte Kunstwerk, sobald es entstanden ist, gehört zur Natur. Die Untike gehört zur Natur, und zwar, wenn sie anspricht, zur natürlichsten Natur, und diese edle Natur sollen wir nicht studieren, aber die gemeine!

Denn das Gemeine ists eigentlich, was den Herren Natur heißt! Aus sich schöpfen mag wohl heißen, mit dem eben fertig werden, was uns bequem wird!

Runft: eine andere Natur, auch geheimnisvoll, aber verständlicher; denn sie entspringt aus dem Verstande.

Die Natur wirkt nach Gesetzen, die sie sich in Gintracht mit dem Schöpfer vorschrieb, die Kunst nach Regeln, über die sie sich mit dem Genie einverstanden hat.

Die Kunst ruht auf einer Urt religiosem Sinn, auf einem tiefen, unerschütterlichen Ernst: deswegen sie sich auch so gern mit der Religion vereinigt. Die Religion bedarf keines Kunstsinnes, sie ruht auf ihrem eignen Ernst; sie verleiht aber auch keinen, so wenig sie Geschmack gibt.

Realität in der höchsten Rüglichkeit (Zweckmäßigkeit) wird auch schön sein.

Vollkommenheit ist schon da, wenn das Notwendige geleistet wird, Schönheit, wenn das Notwendige geleistet, doch verborgen ist.

Vollkommenheit kann mit Disproportion bestehen, Schönheit allein mit Proportion.

Werke der Runft werden zerftort, sobald der Runftsinn verschwindet.

Die Allegorie verwandelt die Erscheinung in einen Begriff, den Begriff in ein Bild, doch so, daß der Begriff im Bilde immer noch begrenzt und vollständig zu halten und zu haben und an demselben auszusprechen sei.

Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unserreichbar bleibt und, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unsaussprechlich bliebe.

In Rembrandts trefflicher Radierung, der Austreibung der Räuser und Berkäuser aus den Tempelhallen, ist die Glorie, welche gewöhnlich des Herrn Haupt umgibt, in die vorwärts wirkende Hand gleichsam gefahren, welche nun in göttlicher Tat, glanzumgeben, derb zuschlägt. Um das Haupt ists, wie auch das Gesicht, dunkel.

Jeder große Künstler reißt uns weg, steckt uns an. Alles, was in uns von eben der Fähigkeit ist, wird rege, und da wir eine Vorstellung vom Großen und einige Anlage dazu haben, so bilden wir uns gar leicht ein, der Keim davon stecke in uns.

Gemüt hat jedermann, Naturell manche, Runstbegriffe sind selten.

In allen Rünsten gibt es einen gewissen Grad, den man mit den natürlichen Unlagen, sozusagen allein erreichen kann. Zugleich aber ist es unmöglich, denselben zu überschreiten, wenn nicht die Runst zu Hülfe kommt.

Man sagt wohl zum Lobe des Künstlers: er hat alles aus sich selbst. Wenn ich das nur nicht wieder hören müßte! Genau besehen sind die Produktionen eines solchen Driginalgenies meistens Reminiszenzen; wer Erfahrung hat, wird sie meist einzeln nachweisen können.

Das sogenannte Aus-sich-schöpfen macht gewöhnlich falsche Driginale und Manieristen.

Warum schelten wir das Manierierte so sehr, als weil wir glauben, das Umkehren daher auf den rechten Weg sei unmöglich.

Die Kunst soll das Penible nicht vorstellen.

Was die letzte Hand tun kann, muß die erste schon entschieden aussprechen. Hier muß schon bestimmt sein, was getan werden soll.

"Un meinen Bildern mußt ihr nicht schnuffeln, die Farben sind ungesund." Rembrandt.

Aus vielen Skizzen endlich ein Ganzes hervorzubringen, gelingt felbst ben Besten nicht immer.

Selbst das mäßige Talent hat immer Beist in Gegenwart der Natur; deswegen einigermaßen sorgfältige Zeichnungen der Urt immer Freude machen.

Ursache des Dilettantismus: Flucht vor der Manier, Unkenntnis der Methode, törichtes Unternehmen, gerade immer das Unmögliche leisten zu wollen, welches die höchste Kunst erforderte, wenn man sich ihm je nähern könnte.

Fehler der Dilettanten: Phantasie und Technik unmittelbar verbinden zu wollen.

Es ist eine Tradition, Dädalus, der erste Plastiker, habe die Erfindung der Drehscheibe des Töpfers beneidet. Von Neid möchte wohl nichts vorgekommen sein; aber der große Mann hat wahrscheinlich vorempfunden, daß die Technik zulett in der Kunst verderblich werden musse.

Die Technik im Bundnis mit dem Abgeschmackten ist die fürchter= lichste Feindin der Runft.

Bei Gelegenheit der berlinischen Vorbilder für Fabrikanten kam zur Sprache, ob so großer Auswand auf die höchste Aussührung der Blätter wäre nötig gewesen, wobei sich ergab, daß gerade den talenwollen jungen Künstler und Handwerker die Aussührung am meisten reizt und daß er durch Beachtung und Nachbildung derselben erst befähigt wird, das Ganze und den Wert der Formen zu begreifen.

Chodowiecki ist ein sehr respektabler und wir sagen idealer Künstler. Seine guten Werke zeugen durchaus von Geist und Geschmack. Mehr Ideales war in dem Kreise, in dem er arbeitete, nicht zu fordern.

Das Schrecklichste für den Schüler ist, daß er sich am Ende doch gegen den Meister wiederherstellen muß. Je kräftiger das ist, was dieser gibt, in desto größerem Unmut, ja Verzweiflung ist der Empfangende.

Ein edler Philosoph sprach von der Baukunst als einer erstarrten Musik und mußte dagegen manches Kopfschütteln gewahr werden. Wir glauben diesen schönen Gedanken nicht besser nochmals einzuführen, als wenn wir die Urchitektur eine verstummte Tonkunst nennen.

Man denke sich den Drpheus, der, als ihm ein großer wüsser Bauplat angewiesen war, sich weislich an dem schicklichsten Drt niedersetzte und durch die belebenden Töne seiner Leier den geräumigen Marktplatzum sich her bildete. Die von kräftig gebietenden, freundlich lockenden Tönen schnell ergriffenen, aus ihrer massenhaften Ganzheit gerissenen Felssteine mußten, indem sie sich enthusiastisch herbeibewegten, sich kunstund handwerksgemäß gestalten, um sich sodann in rhythmischen Schichten und Wänden gebührend hinzuordnen. Und so mag sich Straße zu Straßen ansügen! Un woblschüpenden Mauern wirds auch nicht sehlen.

Die Tone verhallen, aber die Harmonie bleibt. Die Bürger einer solchen Stadt mandlen und weben zwischen erwigen Melodien, der Beift

kann nicht sinken, die Tätigkeit nicht einschlasen, das Auge übernimmt Funktion, Gebühr und Pflicht des Ohres, und die Bürger am gemeinsten Tage fühlen sich in einem ideellen Zustand: ohne Reflexion, ohne nach dem Ursprung zu fragen, werden sie des höchsten sittlichen und religiosen Genusses teilhaftig. Man gewöhne sich, in Sankt Peter auf und ab zu gehen, und man wird ein Analogon desjenigen empfinden, was wir auszusprechen gewagt.

Der Bürger dagegen in einer schlechtgebauten Stadt, wo der Zufall mit leidigem Besen die Häuser zusammenkehrte, lebt unbewußt in der Wüste eines düstern Zustandes; dem fremden Eintretenden jedoch ist es zumute, als wenn er Dudelsack, Pfeifen und Schellentrommeln hörte und sich bereiten müßte, Bärentänzen und Uffensprüngen beiwohnen zu müssen.

Untike Tempel konzentrieren den Gott im Menschen; des Mittelalters Rirchen streben nach dem Gott in der Höhe.

## [Über Natur und Naturmiffenschaft]

Begriff ist Summe, Idee Resultat der Erfahrung; jene zu ziehen wird Verstand, dieses zu erfassen Vernunft erfordert.

Was man Idee nennt: das, was immer zur Erscheinung kommt und daher als Gesetz aller Erscheinungen uns entgegentritt. Tur im Höchsten und im Gemeinsten trifft Idee und Erscheinung zusammen; auf allen mittlern Stusen des Betrachtens und Ersahrens trennen sie sich. Das Höchste ist das Unschauen des Verschiednen als identisch; das Gemeinste ist die Tat, das aktive Verbinden des Getrennten zur Identität.

Was uns so sehr irremacht, wenn wir die Idee in der Erscheinung anerkennen sollen, ift, daß sie oft und gewöhnlich den Sinnen widerspricht.

Das Ropernikanische System beruht auf einer Idee, die schwer zu fassen war und noch täglich unseren Sinnen widerspricht. Wir sagen nur nach, was wir nicht erkennen noch begreifen.

Die Metamorphose der Pflanzen widerspricht gleichfalls unfren Sinnen.

Das Erhabene, durch Renntnis nach und nach vereinzelt, tritt vor unserm Geist nicht leicht wieder zusammen, und so werden wir stusen- weise um das Höchste gebracht, was uns gegönnt war, um die Einheit, die uns in vollem Maß zur Mitempsindung des Unendlichen erhebt, dagegen wir bei vermehrter Kenntnis immer kleiner werden. Da wir vorher mit dem Ganzen als Riesen standen, sehen wir uns als Zwerge gegen die Teile.

Es ist ein angenehmes Geschäft, die Natur zugleich und sich selbst zu erforschen, weder ihr noch seinem Geiste Gewalt anzutun, sondern beide burch gelinden Wechseleinfluß miteinander ins Gleichgewicht zu setzen.

Sich den Dbjekten in der Breite gleichstellen, heißt lernen; die Dbjekte in ihrer Tiefe auffassen, heißt erfinden.

Was man erfindet, tut man mit Liebe, was man gelernt hat, mit Sicherheit.

Was ist denn das Erfinden? Es ist der Abschluß des Gesuchten.

Was ist der Unterschied zwischen Axiom und Enthymem? Axiom: was wir von Haus aus, ohne Beweis, anerkennen; Enthymem: was uns an viele Fälle erinnert und das zusammenknüpft, was wir schon einzeln erkannten.

Die Freude des ersten Gewahrwerdens, des sogenannten Entdeckens, kann uns niemand nehmen. Verlangen wir aber auch Ehre davon, die kann uns sehr verkümmert werden; denn wir sind meistens nicht die ersten.

Was heißt auch erfinden, und wer kann sagen, daß er dies oder jenes erfunden habe? Wie es denn überhaupt auf Priorität zu pochen wahre Narrheit ist; denn es ist nur bewußtloser Dünkel, wenn man sich nicht redlich als Plagiarier bekennen will.

Mit den Unsichten, wenn sie aus der Welt verschwinden, geben oft die Gegenstände selbst verloren. Kann man doch im höheren Ginne sagen, daß die Unsicht der Gegenstand sei.

Es ist viel mehr schon entdeckt, als man glaubt.

Da die Gegenstände durch die Unsichten der Menschen erst aus dem Nichts hervorgehoben werden, so kehren sie, wenn sich die Unsichten verlieren, auch wieder ins Nichts zurück: Rundung der Erde, Platos Bläue.

Es sind zwei Gefühle die schwersten zu überwinden: gefunden zu haben, was schon gefunden ist, und nicht gefunden zu sehen, was man hätte sinden sollen.

Denken ist interessanter als Wissen, aber nicht als Unschauen.

Das Wissen beruht auf der Kenntnis des zu Unterscheidenden, die Wissenschaft auf der Unerkennung des nicht zu Unterscheidenden.

Das Wissen wird durch das Gewahrwerden seiner Lücken, durch das Gefühl seiner Mängel zur Wissenschaft geführt, welche vor, mit und nach allem Wissen besteht.

Im Wissen und Nachsinnen ist Falsches und Wahres. Wie das sich nun das Unsehn der Wissenschaft gibt, so wirds ein wahr-lügen-haftes Wesen.

Wir würden unser Wissen nicht für Stückwerk erklären, wenn wir nicht einen Begriff von einem Ganzen hätten.

Die Wissenschaften so gut als die Künste bestehen in einem überlieferbaren (realen), erlernbaren Teil und in einem unüberlieferbaren (idealen), unlernbaren Teil.

In der Geschichte der Wissenschaften hat der ideale Teil ein ander Berhältnis zum realen als in der übrigen Weltgeschichte.

Geschichte der Wissenschaften: der reale Teil sind die Phänomene, der ideale die Unsichten der Phänomene.

Vier Epochen der Wissenschaften:

findliche,
poetische, abergläubische,
empirische,
forschende, neugierige,
dogmatische,
bidaftische, pedantische,
ideelle,
methodische, mystische.

"Nur die gegenwärtige Wissenschaft gehört uns an, nicht die versgangne noch die zukünftige."

Im sechzehnten Jahrhundert gehören die Wissenschaften nicht diesem oder jenem Menschen, sondern der Welt. Diese hat sie, besitzt sie, pp., der Mensch ergreift nur den Reichtum.

Die Wissenschaften zerstören sich auf doppelte Weise selbst: durch die Breite, in die sie gehen, und durch die Tiefe, in die sie sich versenken.

Alles, was man (in Wissenschaften) fordert, ist so ungeheuer, daß man recht gut begreift, daß gar nichts geleistet wird.

Was die Wissenschaften am meisten retardiert, ist, daß diejenigen, die sich damit beschäftigen, ungleiche Geister sind.

Der Fehler schwacher Geister ist, daß sie im Reflektieren sogleich vom Einzelnen ins Ullgemeine gehen, anstatt daß man nur in der Gesamtsheit das Ullgemeine suchen kann.

In der Geschichte der Natursorschung bemerkt man durchaus, daß die Beobachter von der Erscheinung zu schnell zur Theorie hineilen und dadurch unzulänglich, hopothetisch werden.

Man datiert von Baco von Verulam eine Epoche der Erfahrungsnaturwissenschaften. Ihr Weg ist jedoch durch iheoretische Tendenzen oft durchschnitten und ungangbar gemacht worden. Genau besehen, kann und soll man von jedem Tag eine neue Epoche datieren. Das Jahrhundert ist vorgerückt; jeder einzelne aber fängt doch von vorne an.

Jeden Tag hat man Ursache, die Erfahrung aufzuklären und den Geist zu reinigen.

Da diejenigen, welche wissenschaftliche Versuche anstellen, selten wissen, was sie eigentlich wollen und was dabei herauskommen soll, so verfolgen sie ihren Weg meistenteils mit großem Eifer; bald aber, da eigentlich nichts Entschiedenes entstehen will, so lassen sie Unternehmung fahren und suchen sie sogar andern verdächtig zu machen.

Nachdem man in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts dem Mikroskop so unendlich viel schuldig geworden war, so suchte man zu Unfang des achtzehnten Jahrhunderts dasselbe geringschätzig zu beshandeln.

Nachdem man in der neuern Zeit die meteorologischen Beobachtungen auf den höchsten Grad der Genauigkeit getrieben hatte, so will man sie nunmehr aus den nördlichen Gegenden verbannen und will sie nur dem Beobachter unter den Tropen zugestehen.

Ward man doch auch des Sexualspstems, das, im höhern Sinne genommen, so großen Wert hat, überdrüssig und wollt es verbannt wissen! Geht es doch mit der alten Runstgeschichte ebenso, in der man seit sunfzig Jahren sich gewissenhaft zu üben und die Unterschiede der auseinanderfolgenden Zeiten einzusehen sich auf das genauste bestrebt hat! Das soll nun alles vergebens gewesen und alles Auseinanderfolgende als identisch und ununterscheidbar anzusehen sein.

Nach unserm Rat bleibe jeder auf dem eingeschlagenen Wege und lasse sich ja nicht durch Autorität imponieren, durch allgemeine Übereinsstimmung bedrängen und durch Mode hinreißen.

Autorität: ohne sie kann der Mensch nicht existieren, und doch bringt sie ebensoviel Irrum als Wahrheit mit sich; sie verewigt im einzelnen, was einzeln vorübergehen sollte, lehnt ab und läßt vorübergehen, was

festgehalten werden sollte, und ift hauptsächlich Ursache, daß die Menschheit nicht vom Flecke kommt.

Der gemeine Wissenschäftler hält alles für überlieserbar und fühlt nicht, daß die Niedrigkeit seiner Unsichten ihn sogar das eigentlich Über- lieserbare nicht fassen läßt.

Das Unzulängliche widerstrebt mehr, als man denken sollte, dem Aus-langenden.

Vor zwei Dingen kann man sich nicht genug in acht nehmen: beschränkt man sich in seinem Fache, vor Starrsinn; tritt man heraus,
vor Unzulänglichkeit.

Wenn in Wissenschaften alte Leute retardieren, so retrogradieren junge. Alte leugnen die Vorschritte, wenn sie nicht mit ihren früheren Ideen zusammenhängen; junge, wenn sie der Idee nicht gewachsen sind und doch auch etwas Außerordentliches leisten möchten.

Es ist ihnen wohl Ernst, aber sie wissen nicht, was sie mit dem Ernst machen sollen.

Von dem, was sie verstehen, wollen sie nichts wissen.

In Neu-York sind neunzig verschiedene christliche Konfessionen, von welchen jede auf ihre Urt Gott und den Herrn bekennt, ohne weiter aneinander irre zu werden. In der Natursorschung, ja in jeder Forschung
müssen wir es so weit bringen; denn was will das heißen, daß jedermann
von Liberalität spricht und den andern hindern will, nach seiner Weise
zu denken und sich auszusprechen!

Alle Individuen und, wenn sie rüchtig sind und auf andre wirken, ihre Schulen sehen das Problematische in den Wissenschaften als etwas an, wosür oder wogegen man streiten soll, eben als wenn es eine andre Lebenspartei wäre, austatt daß das Wissenschaftliche eine Aufzlösung, Ausgleichung oder eine Ausstellung unausgleichbarer Antinomien sordert. In diesem Falle ist auch Aguilonius.

Wenn jemand spricht, er habe mich widerlegt, so bedenkt er nicht, daß er nur eine Unsicht der meinigen entgegen aufstellt; dadurch ist ja noch nichts ausgemacht. Ein dritter hat eben das Necht und so ins Uneendliche fort.

Bei wissenschaftlichen Streitigkeiten nehme man sich in acht, die Probleme nicht zu vermehren.

In Wissenschaften, sowie auch sonst, wenn einer sich über das Ganze verbreiten will, bleibt zur Vollständigkeit am Ende nichts übrig, als Wahrheit für Irrtum, Irrtum für Wahrheit gelten zu machen. Er kann nicht alles selbst untersuchen, muß sich an Überlieferung halten und, wenn er ein Umt haben will, den Meinungen seiner Gönner frönen. Mögen sich die sämtlichen akademischen Lehrer hiernach prüsen!

Das wäre wohl der werteste Professor der Physik, der die Nichtigkeit seines Kompendiums und seiner Figuren, gegen die Natur und gegen die höhren Forderungen des Geists gehalten, durchaus zur Unschauung bringen könnte.

Nicht alles Wünschenswerte ist erreichbar, nicht alles Erkennenswerte erkennbar.

Derjenige, der sich mit Ginsicht für beschränkt erklärt, ist der Boll- kommenheit am nächsten.

Die Menschen, da sie zum Notwendigen nicht hinreichen, bemühen sich ums Unnütze.

Das Tier wird durch seine Organe belehrt; der Mensch belehrt die seinigen und beherrscht sie.

Unaragoras lehrt, daß alle Tiere die tätige Vernunft haben, aber nicht die leidende, die gleichsam der Dolmetscher des Verstandes ist.

Die Alten vergleichen die Hand der Vernunft. Die Vernunft ist die Kunst der Künste, die Hand die Technik alles Handwerks.

Die Ginne trügen nicht, das Urteil trügt.

Der Mensch ist genugsam ausgestattet zu allen wahren irdischen Beburfnissen, wenn er seinen Ginnen traut und sie dergestalt ausbildet, daß sie des Vertrauens wert bleiben.

Man leugnet dem Gesicht nicht ab, daß es die Entfernung der Gegenstände, die sich neben- und übereinander besinden, zu schätzen wisse; das Hintereinander will man nicht gleichmäßig zugesteben.

Und doch ist dem Menschen, der nicht stationär, sondern beweglich gedacht wird, hierin die sicherste Lehre durch Parallage verliehen.

Die Lehre von dem Gebrauch der korrespondierenden Winkelist, genau besehen, darin eingeschlossen.

Kant beschränkt sich mit Vorsatz in einen gewissen Rreis und deutet ironisch immer darüber hinaus.

Man hat sich lange mit der Kritik der Bernunft beschäftigt; ich wünschte eine Kritik des Menschenverstandes. Es wäre eine wahre Wohltat fürs Menschengeschlecht, wenn man dem Gemeinverstand bis zur Überzeugung nachweisen könnte, wie weit er reichen kann, und das ist gerade so viel, als er zum Erdenleben vollkommen bedarf.

"Genau besehen, ist alle Philosophie nur der Menschenverstand in amphigurischer Sprache."

Der Menschenverstand, der eigentlichst aufs Praktische angewiesen ist, irrt nur alsdann, wenn er sich an die Austössung höherer Probleme wagt; dagegen weiß aber auch eine höhere Theorie sich selten in den Kreis zu finden, wo jener wirkt und west.

Die Dialektik ist die Ausbildung des Widersprechungsgeistes, welcher dem Menschen gegeben, damit er den Unterschied der Dinge erkennen lerne.

Eine tätige Stepsis: welche unablässig bemüht ist, sich selbst zu überwinden, um durch geregelte Erfahrung zu einer Urt von bedingter Zuverlässigkeit zu gelangen.

Das Allgemeine eines solchen Geistes ist die Tendenz, zu erforschen, ob irgendeinem Objekt irgendein Prädikat wirklich zukomme; und geschieht diese Untersuchung in der Absicht, das als geprüft Gesundene in praxi mit Sicherheit anwenden zu können.

Der lebendige begabte Geist, sich in praktischer Absicht ans Allernächste haltend, ist das Vorzüglichste auf Erden.

Je weiter man in der Erfahrung fortrückt, desto näher kommt man dem Unerforschlichen; je mehr man die Erfahrung zu nugen weiß, desto mehr sieht man, daß das Unerforschliche keinen praktischen Nugen hat.

Das schönste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche ruhig zu verehren.

Wir leben innerhalb der abgeleiteten Erscheinungen und wissen keineswegs, wie wir zur Urfrage gelangen sollen.

Alles ist einfacher, als man denken kann, zugleich verschränkter, als zu begreifen ist.

Es ist das Eigne, zu bemerken, daß der Mensch sich mit dem einfachen Erkennbaren nicht begnügt, sondern auf die verwickelteren Probleme loszgeht, die er vielleicht nie erfassen wird. Jenes einfache Faßliche ist durchzaus anwendbar und nüglich und kann uns ein ganzes Leben durch beschäfztigen, wenn es uns genügt und belebt.

Man erkundige sich ums Phänomen, nehme es so genau damit als möglich und sehe, wie weit man in der Einsicht und in praktischer Unswendung damit kommen kann, und lasse das Problem ruhig liegen. Umgekehrt handeln die Physiker: sie gehen gerade aufs Problem los und verwickeln sich unterwegs in so viel Schwierigkeiten, daß ihnen zusletzt jede Aussicht verschwindet.

Deshalb hat die Petersburger Akademic auf ihre Preisfrage keine Antwort erhalten; auch der verlängerte Termin wird nichts helfen. Sie sollte jest den Preis verdoppeln und ihn demjenigen versprechen, der sehr klar und deutlich vor Augen legte, warum keine Antwort eingegangen ist und warum sie nicht erfolgen konnte. Wer dies vermöchte, hätte jeden Preis wohl verdient.

Schon jest erklären die Meister der Naturwissenschaften die Notwendigkeit monographischer Behandlung und also das Interesse an Ginzelnheiten. Dies aber ist nicht denkbar ohne eine Methode, die das Interesse an der Gesamtheit offenbart. Hat man das erlangt, so braucht man freilich nicht in Millionen Einzelnheiten umherzutasten.

Bur Methode wird nur der getrieben, dem die Empirie lästig wird.

Cartesius schrieb sein Buch De Methodo einige Male um, und wie es jest liegt, kann es uns doch nichts helsen. Jeder, der eine Zeitlang auf dem redlichen Forschen verharrt, muß seine Methode irgend einmal umändern.

Das neunzehnte Jahrhundert hat alle Ursache, hierauf zu achten.

Go ganz leere Worte wie die von der Dekomposition und Polarisation des Lichts mussen aus der Physik hinaus, wenn etwas aus ihr werden soll. Doch ware es möglich, ja es ist wahrscheinlich, daß diese Gespenster noch bis in die zweite Halfte des Jahrhunderts hinüberspuken.

Man nehme das nicht übel. Eben dassenige, was niemand zugibt, niemand hören will, muß desto öfter wiederholt werden.

Wer das Falsche verteidigen will, hat alle Ursache, leise aufzutreten und sich zu einer seinen Lebensart zu bekennen. Wer das Recht auf seiner Geite fühlt, muß derb auftreten: ein höfliches Recht will gar nichts heißen.

Zum Ergreifen der Wahrheit braucht es ein viel höheres Organ als zur Verteidigung des Irrtums.

Alle Hopothesen hindern den 'Avadewoiouds, das Wiederbeschauen, das Betrachten der Gegenstände, der fraglichen Erscheinungen von allen Seiten.

Spothesen sind Geruste, die man vor dem Gebäude aufführt und die man abträgt, wenn das Gebäude fertig ist; sie sind dem Arbeiter unentbehrlich; nur muß er das Geruste nicht für das Gebäude ansehn.

Wenn man den menschlichen Geist von einer Hopothese befreit, die ihn unnötig einschränkte, die ihn zwang, falsch oder halb zu sehen, salsch zu kombinieren, anstatt zu schauen zu grübeln, anstatt zu urteilen zu sophistissieren, so hat man ihm schon einen großen Dienst erzeigt. Er sieht die Phänomene freier, in anderen Verhältnissen und Verbindungen an, er ordnet sie nach seiner Weise, und er erhält wieder die Gelegenheit, selbst und auf seine Weise zu irren, eine Gelegenheit, die unschätzbar ist, wenn er in der Folge bald dazu gelangt, seinen Irrtum selbst wieder einzusehen.

Die Erscheinung ist vom Beobachter nicht losgelöst, vielmehr in die Individualität desselben verschlungen und verwickelt.

Aus dem Größten wie aus dem Kleinsten (nur durch künstliche Mittel dem Menschen zu vergegenwärtigen) geht die Metaphysik der Erscheisnungen hervor; in der Mitte liegt das Besondere, unsern Sinnen Angemessen, worauf ich angewiesen bin, deshalb aber die Begabten von Herzen segne, die jene Regionen zu mir heranbringen.

Wer kann sagen, daß er eine Neigung zur reinen Erfahrung habe? Was Baco dringend empfohlen hatte, glaubte jeder zu tun, und wem gelang es?

Wer ein Phänomen vor Augen hat, denkt schon oft drüber hinaus; wer nur davon erzählen hört, denkt gar nichts.

Die Phänomene sind nichts wert, als wenn sie uns eine tiefere, reichere Einsicht in die Natur gewähren oder wenn sie uns zum Nugen anzuwenden sind.

XLV 6

Die Konstanz der Phänomene ist allein bedeutend; was wir dabei denken, ist gang einerlei.

Rein Phanomen erklart sich an und aus sich selbst; nur viele zusammen überschaut, methodisch geordnet, geben zuletzt etwas, das für Theorie gelten könnte.

Theorie und Brandmen stehen gegeneinander in beständigem Konflikt. Alle Vereinigung in der Reslexion ist eine Täuschung; nur durch Handeln können sie vereinigt werden.

Etwas Theoretisches populär zu machen, muß man es absurd darstellen. Man muß es erst selbst ins Praktische einführen; dann gilts für alle Welt.

Man sagt gar gehörig: das Phänomen ist eine Folge ohne Grund, eine Wirkung ohne Ursache. Es fällt dem Menschen so schwer, Grund und Ursache zu finden, weil sie so einfach sind, daß sie sich dem Blick verbergen.

Der denkende Mensch irrt besonders, wenn er sich nach Ursach und Wirkung erkundigt: sie beide zusammen machen das unteilbare Phänomen. Wer das zu erkennen weiß, ist auf dem rechten Wege zum Tun, zur Tat.

Das genetische Verfahren leitet uns schon auf bessere Wege, ob man gleich damit auch nicht ausreicht.

Der eingeborenste Begriff, der notwendigste, von Ursach und Wirkung, wird in der Unwendung die Veranlassung zu unzähligen, sich immer wiederholenden Irrtumern.

Ein großer Fehler, den wir begehen, ist, die Ursache der Wirkung immer nahe zu denken wie die Sehne dem Pfeil, den sie fortschnellt, und doch können wir ihn nicht vermeiden, weil Ursache und Wirkung immer zusammengedacht und also im Geiste angenähert werden.

Die nächsten faßlichen Urfachen sind greiflich und ebendesbalb am begreiflichsten; weswegen wir uns gern als mechanisch denken, was höherer Urt ift.

Indem wir der Einbildungskraft zumuten, das Entstehen statt des Entstandenen, der Vernunft, die Ursache statt der Wirkung zu reproduzieren und auszusprechen, so haben wir zwar beinahe nichts getan, weil es nur ein Umsetzen der { Unschauung ist, aber genug für den Menschen, der vielleicht im Verhältnis { zur gegen die Uußenwelt nicht mehr leisten kann.

Es gibt jest eine bose Urt, in den Wissenschaften abstrus zu sein: man entfernt sich vom gemeinen Sinne, ohne einen höhern aufzuschließen, transzendiert, phantasiert, fürchtet lebendiges Unschauen, und wenn man zulest ins Praktische will und muß, wird man auf einmal atomistisch und mechanisch.

Der Granit verwittert auch sehr gern in Rugel- und Eiform; man hat daher keineswegs nötig, die in Norddeutschland häufig gefundenen Blöcke solcher Gestalten wegen als im Wasser hin und her geschoben und durch Stoßen und Wälzen enteckt und entkantet zu denken.

Fall und Stoß: dadurch die Bewegung der Weltkörper erklären zu wollen, ist eigentlich ein versteckter Unthropomorphismus; es ist des Wanderers Sang über Feld. Der aufgehobene Fuß sinkt nieder, der zurückzebliebene strebt vorwärts und fällt, und immer so fort, vom Uusgehen bis zum Unkommen.

Wie wäre es, wenn man auf demselben Wege den Vergleich von dem Schrittschuhfahren hernähme, wo das Vorwärtsdringen dem zurück-bleibenden Juße obliegt, indem er zugleich die Obliegenheit übernimmt, noch eine solche Unregung zu geben, daß sein nunmehriger Hintermann auch wieder eine Zeitlang sich vorwärts zu bewegen die Bestimmung erhält.

Das Zurückführen der Wirkung auf die Ursache ist bloß ein historisches Verfahren, z. B. die Wirkung, daß ein Mensch getötet, auf die Ursache der losgeseuerten Büchse.

Induktion habe ich zu stillen Forschungen bei mir selbst nie gebraucht, weil ich zeitig genug deren Gefahr empfand.

Dagegen aber ist mirs unerträglich, wenn ein anderer sie gegen mich brauchen, mich durch eine Urt Treibejagen murbe machen und in die Enge schließen will.

Mitteilung durch Analogien halt ich für so nützlich als angenehm: der analoge Fall will sich nicht aufdringen, nichts beweisen; er stellt sich einem andern entgegen, ohne sich mit ihm zu verbinden. Mehrere analoge Fälle vereinigen sich nicht zu geschlossenen Reihen, sie sind wie gute Gesellschaft, die immer mehr anregt als gibt.

Irren heißt, sich in einem Zustande befinden, als wenn das Wahre gar nicht ware; den Irrtum sich und andern entdecken, heißt ruckwarts erfinden.

Die Kreise des Wahren berühren sich unmittelbar, aber in den Intermundien hat der Irrtum Raum genug, sich zu ergehen und zu walten.

Die Natur bekümmert sich nicht um irgendeinen Irrtum; sie selbst kann nicht anders als ewig recht handeln, unbekümmert, was daraus erfolgen möge.

Die Natur füllt mit ihrer grenzenlosen Produktivität alle Räume. Betrachten wir nur bloß unfre Erde: alles, was wir bös, unglücklich nennen, kommt daber, daß sie nicht allem Entstehenden Raum geben, noch weniger ibm Dauer verleihen kann.

Alles, was entsteht, sucht sich Raum und will Dauer; deswegen versträngt es ein anderes vom Plat und verkürzt seine Dauer.

Das Lebendige hat die Gabe, sich nach den vielfältigsten Bedingungen äußerer Ginflusse zu bequemen und doch eine gewisse errungene enteschiedene Gelbständigkeit nicht aufzugeben.

Man gedenke der leichten Erregbarkeit aller Wesen, wie der mindeste Wechsel einer Bedingung, jeder Hauch gleich in den Körpern Polarität manifestiert, die eigentlich in ihnen allen schlummert.

Werke 45

Spannung ist der indifferent scheinende Zustand eines energischen Wesens in völliger Bereitschaft, sich zu manifestieren, zu differenzieren, zu polarisieren.

Die Bögel sind gang späte Erzeugnisse der Natur.

Natur hat zu nichts gesetsmäßige Fähigkeit, was sie nicht gelegentlich ausführte und zutage brächte.

Nicht allein der freie Stoff, sondern auch das Derbe und Dichte drängt sich zur Gestalt: ganze Massen sind von Natur und Grund aus kristallinisch; in einer gleichgültigen, formlosen Masse entsteht durch stöchiometrische Unnäherung und Übereinandergreisen die porphyrartige Erscheinung, welche durch alle Formationen durchgeht.

Die schönste Metamorphose des unorganischen Reiches ist, wenn beim Entstehen das Umorphe sich ins Gestaltete verwandelt. Jede Masse hat hiezu Trieb und Recht. Der Glimmerschiefer verwandelt sich in Granaten und bildet oft Gebirgsmassen, in denen der Glimmer beinahe ganz aufgehoben ist und nur als geringes Bindungsmittel sich zwischen jenen Aristallen befindet.

Die Mineralienhändler beklagen sich, daß sich die Liebhaberei zu ihrer Ware in Deutschland vermindere, und geben der eindringlichen Kristallos graphie die Schuld. Es mag sein; jedoch in einiger Zeit wird gerade das Bestreben, die Gestalt genauer zu erkennen, auch den Handel wieder beleben, ja gewisse Exemplare kostbarer machen.

Rristallographie sowie Stöchiometrie vollendet auch den Dryktognosten; ich aber sinde, daß man seit einiger Zeit in der Lehrmethode geirrt hat. Lehrbücher zu Vorlesungen und zugleich zum Selbstgebrauch, vielleicht gar als Teile zu einer wissenschaftlichen Enzyklopädie, sind nicht zu billigen; der Verleger kann sie bestellen, der Schüler nicht wünschen. Lehrebücher sollen anlockend sein; das werden sie nur, wenn sie die heiterste, zugänglichste Seite des Wissens und der Wissenschaft hindieten.

Alle Männer vom Fach sind darin sehr übel dran, daß ihnen nicht erlaubt ist, das Unnüße zu ignorieren.

"Wir gestehen lieber unfre moralischen Irriumer, Fehler und Gebrechen als unfre missenschaftlichen."

Das kommt daher, weil das Gewissen demütig ist und sich sogar in der Beschämung gefällt; der Verstand aber ist hochmütig, und ein abzenötigter Widerruf bringt ihn in Verzweislung.

Daher kommt, daß offenbarte Wahrheiten erst im stillen zugestanden werden, sich nach und nach verbreiten, bis dasjenige, was man hartnäcktig geleugnet hat, endlich als etwas ganz Natürliches erscheinen mag.

Unwissende werfen Fragen auf, welche von Wissenden vor tausend Jahren schon beantwortet sind.

Bei Erweitung des Wissens macht sich von Zeit zu Zeit eine Umordnung nötig; sie geschieht meistens nach neueren Maximen, bleibt aber immer provisorisch.

Männer vom Fach bleiben im Zusammenhange; dem Liebhaber dagegen wird es schwerer, wenn er die Notwendigkeit fühlt, nachzusolgen.

Deswegen sind Bücher willkommen, die uns sowohl das neu Empirisch-Ausgefundene als die neubeliebten Methoden darlegen.

In der Mineralogie ist dies höchst nötig, wo die Kristallographie so große Forderungen macht und wo die Chemie das Einzelne näher zu bestimmen und das Ganze zu ordnen unternimmt. Zwei Willkommene: Leonhard und Cleaveland.

Wenn wir das, was wir wissen, nach anderer Methode oder wohl gar in fremder Sprache dargelegt finden, so erhält es einen sonderbaren Reiz der Neuheit und frischen Unsehens.

Wenn zwei Meister derselben Kunst in ihrem Vortrag voneinander differieren, so liegt wahrscheinlicherweise das unauslösliche Problem in der Mitte zwischen beiden.

Die Geognosie des Herrn d'Aubuisson de Voisins, überset vom Herrn Wiemann, wie sie mir zu Handen kommt, fördert mich in diesem Augenblicke auf vielsache Weise, ob sie mich gleich im Hauptsonne betrübt; denn
hier ist die Geognosie, welche doch eigentlich auf der lebendigen Ansicht
der Weltobersläche ruhen sollte, aller Anschauung beraubt und nicht einmal in Begriffe verwandelt, sondern auf Nomenklatur zurückgeführt,
in welcher letzten Rücksicht sie freilich einem jeden und auch mir förderlich und nüglich ist.

Aus der Natur, nach welcher Seite hin man schaue, entspringt Unendliches.

Das Große, Überkolossale der Natur eignet man so leicht sich nicht an; denn wir haben nicht reine Verkleinerungsgläser, wie wir Linsen haben, um das unendlich Kleine zu gewahren. Und da muß man doch noch Augen haben wie Carus und Nees, wenn dem Geiste Vorteil entstehen soll. Da jedoch die Natur im Größten wie im Kleinsten sich immer gleich ist und eine jede trübe Scheibe so gut die schöne Bläue darstellt wie die ganze weltüberwölkende Atmosphäre, so sind ich es geraten, auf Musterstücke ausmerksam zu sein und sie vor mir zusammenzulegen. Hier nun ist das Ungeheuere nicht verkleinert, sondern im Kleinen, und ebenso unbegreislich als im Unendlichen.

Wenn in der Mathematik der menschliche Geist seine Gelbständigkeit und unabhängige Tätigkeit gewahr wird und dieser ohne weitere Rücksicht ins Unendliche zu folgen sich geneigt fühlt, so slößt er zugleich der Erfahrungswelt ein solches Zutrauen ein, daß sie es an gelegentlichen Aufforderungen nicht fehlen läßt. Ustronomie, Mechanik, Schiffsbau, Festungsbau, Urtillerie, Spiel, Wasserleitung, Schnitt der Bausteine, Verbesserung der Fernröhre riesen in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts die Mathematik wechselsweise zu Hülfe.

Die Mathematiker sind wunderliche Leute: durch das Große, was sie leisteten, haben sie sich zur Universalgilde aufgeworfen und wollen nichts anerkennen, als was in ihren Areis paßt, was ihr Organ behandlen kann. Einer der ersten Mathematiker sagte bei Gelegenheit, da man ihm ein physisches Rapitel andringlich empfehlen wollte: "Aber läßt sich denn gar nichts auf den Kalkül reduzieren?"

Falsche Vorstellung, daß man ein Phänomen durch Kalkül oder durch Worte abtun und beseitigen könne.

Die Mathematiker sind eine Urt Franzosen: redet man zu ihnen, so übersetzen sie es in ihre Sprache, und dann ist es alsobald ganz etwas anders.

Es folgt eben gar nicht, daß der Jäger, der das Wild erlegt, auch zugleich der Roch sein musse, der es zubereitet. Zufälligerweise kann ein Roch mit auf die Jagd gehen und gut schießen; er würde aber einen bösen Fehlschluß tun, wenn er behauptete, um gut zu schießen, musse man Roch sein. Go kommen mir die Mathematiker vor, die behaupten, daß man in physischen Dingen nichts sehen, nichts sinden könne, ohne Mathematiker zu sein; da sie doch immer zusrieden sein könnten, wenn man ihnen in die Rüche bringt, das sie mit Formeln spicken und nach Belieben zurichten können.

Wir müssen erkennen und bekennen, was Mathematik sei, wozu sie der Naturforschung wesentlich dienen könne, wo hingegen sie nicht hingehöre und in welche klägliche Abirrung Wissenschaft und Kunst durch falsche Anwendung seit ihrer Regeneration geraten sei.

Die große Aufgabe wäre, die mathematischephilosophischen Theorien aus den Teilen der Physik zu verbannen, in welchen sie Erkenntnis, anstatt sie zu fördern, nur verhindern und in welchen die mathematische Behandlung durch Einseitigkeit der Entwicklung der neuern wissenschaftslichen Bildung eine so verkehrte Anwendung gefunden hat.

Darzutun wäre, welches der wahre Weg der Naturforschung sei: wie derselbe auf dem einfachsten Fortgange der Beobachtung beruhe, die Beobachtung zum Versuch zu steigern sei und wie dieser endlich zum Resultat führe.

Tocho de Brahe, ein großer Mathematiker, vermochte sich nur halb von dem alten Gystem loszulösen, das wenigstens den Sinnen gemäß war, das er aber aus Rechthaberei durch ein kompliziertes Uhrwerk ersegen wollte, das weder den Sinnen zu schauen noch den Gedanken zu erreichen war.

Newton als Mathematiker steht in so hohem Ruf, daß der ungeschickteste Irrtum, nämlich das klare, reine, ewig ungetrübte Licht sei aus dunklen Lichtern zusammengesetzt, bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat; und sind es nicht Mathematiker, die dieses Absurde noch immer verteidigen und gleich dem gemeinsten Hörer in Worten wiederholen, bei denen man nichts denken kann?

Der Mathematiker ist angewiesen aufs Quantitative, aut alles, was sich durch Zahl und Maß bestimmen läßt, und also gewissermaßen auf das äußerlich erkennbare Universum. Betrachten wir aber dieses, insofern uns Fähigkeit gegeben ist, mit vollem Geiste und aus allen Kräften, so erkennen wir, daß Quantität und Qualität als die zwei Pole des erscheinenden Daseins gelten müssen; daher denn auch der Mathematiker seine Formelsprache so hoch steigert, um, insofern es möglich, in der meßbaren und zählbaren Welt die unmeßbare mitzubegreisen. Tun erscheint ihm alles greisbar, faßlich und mechanisch, und er kommt in den Verdacht eines heimlichen Utheismus, indem er ja das Unmeßbarste, welches wir Gott nennen, zugleich mitzuersassen scheint.

Der Sprache liegt zwar die Verstandes= und Vernunstsfähigkeit des Menschen zum Grunde, aber sie setzt bei dem, der sich ihrer bedient, nicht eben reinen Verstand, ausgebildete Vernunst, redlichen Willen voraus. Sie ist ein Werkzeug, zweckmäßig und willkürlich zu gebrauchen; man kann sie ebensogut zu einer spitssindig-verwirrenden Dialektik wie zu einer verworren-verdüssernden Mostik verwenden; man mißbraucht sie bequem zu hohlen und nichtigen prosaischen und poetischen Phrasen, ja man verssucht, prosodisch untadelhaste und doch nonsensikalische Verse zu machen.

Unser Freund, der Ritter Ciccolini, sagt: "Ich wünschte wohl, daß alle Mathematiker in ihren Schriften des Genies und der Klarheit eines La Grange sich bedienten", d. h. möchten doch alle den gründlich-klaren Sinn eines La Grange besitzen und mit solchem Wissen und Wissenschaft behandeln!

Der Newtonische Versuch, auf dem die herkömmliche Farbenlehre beruht, ist von der vielfachsten Komplikation; er verknüpft folgende Bedingungen. Damit das Gespenst erscheine, ist nötig:

- 1. ein glafern Prisma;
- 2. dieses dreiseitig;
- 3. flein;
- 4. ein Gensterladen;
- 5. eine Öffnung darin;
- 6. diese febr flein;
- 7. Connenbild, das hereinfällt;
- 8. in einer gewissen Entfernung,
- 9. in einer gewissen Richtung aufs Prisma fällt;
- 10. sich auf einer Tafel abbildet,
- 11. die in einer gewissen Entfernung hinter das Prisma gestellt ist.

Nehme man von diesen Bedingungen 3., 6., und 11. weg: man mache die Öffnung groß, man nehme ein großes Prisma, man stelle die Tafel nah heran — und das beliebte Spektrum kann und wird nicht zum Vorschein kommen.

Man spricht geheimnisvoll von einem wichtigen Experimente, womit man die Lehre erst recht befestigen will; ich kenn es recht gut und kann es auch darstellen: das ganze Kunststück ist, daß zu obigen Bedingungen noch ein paar hinzugefügt werden, wodurch das Hokuspokus sich noch mehr verwickelt.

Der Fraunhoferische Versuch, wo Querlinien im Spektrum erscheinen, ist von derselben Urt, sowie auch die Versuche, wodurch eine neue Eigenschaft des Lichts entdeckt werden soll. Sie sind doppelt und dreisach kompliziert; wenn sie was nüßen sollten, müßten sie in ihre Elemente zerslegt werden, welches dem Wissenden nicht schwer fällt, welches aber zu fassen und zu begreisen kein Laie weder Vorkenntnis noch Geduld, kein Gegner weder Intention noch Redlichkeit genug mitbringt; man nimmt lieber überhaupt an, was man sieht, und zieht die alte Schlußsolge daraus.

Ich weiß wohl, daß diese Worte vergebens dastehen, aber sie mögen als offenbares Geheinnis der Zukunft bewahrt bleiben. Vielleicht intersessiert sich auch noch einmal ein La Grange für diese Angelegenheit.

Da seit einiger Zeit meiner Farbenlehre mehr nachgefragt wird, machen sich frisch illuminierte Tafeln nötig. Indem ich nun dieses kleine Geschäft

besorge, muß ich lächeln, welche unsägliche Mühe ich mir gegeben, das Vernünftige sowohl als das Absurde palpabel zu machen. Nach und nach wird man beides ersassen und anerkennen.

Der Newtonische Jrrtum steht so nett im Konversationslegikon, daß man die Oktavseite nur auswendig lernen darf, um die Farbe fürs ganze Leben los zu sein.

Der Kampf mit Newton geht eigentlich in einer sehr niedern Region vor. Man bestreitet ein schlecht gesehnes, schlecht entwickeltes, schlecht angewendetes, schlecht theoretisiertes Phänomen. Man beschuldigt ihn in den früheren Versuchen einer Unvorsichtigkeit, in den folgenden einer Ubsichtlichkeit, beim Theoretisieren der Übereilung, beim Verteidigen der Hartnäckigkeit und im ganzen einer halb bewußtlosen, halb bewußten Unredlichkeit.

Hundert graue Pferde machen nicht einen einzigen Schimmel.

Diejenigen, die das einzige grundklare Licht aus farbigen Lichtern zu= sammensetzen, sind die eigentlichen Obskuranten.

Wer sich an eine falsche Vorstellung gewöhnt, dem wird jeder Irrtum willkommen sein.

Deswegen sagte man ganz richtig: "Wer die Menschen betrügen will, muß vor allen Dingen das Absurde plausibel machen."

Licht und Geift, jenes im Physischen, dieser im Sittlichen herrschend, sind die höchsten denkbaren unteilbaren Energien.

Ich habe nichts dagegen, wenn man die Farbe sogar zu fühlen glaubt; ihr eigenes Eigenschaftliche würde nur dadurch noch mehr betätigt.

Auch zu schmecken ist sie. Blau wird alkalisch, Gelbrot sauer schmecken. Alle Manifestationen der Wesenheiten sind verwandt.

Und gehört die Farbe nicht ganz eigentlich dem Gesicht an?

2

## [Unbollendetes. Gfiggiertes]

Religion: Allte;

Poesie: Religion der Jugend.

Die Natur ist immer Jehovah.

Was sie ist, was sie war, und was sie sein wird.

Daß Christus auf eine hamletische Weise zugrunde ging und schlimmer, weil er Menschen um sich berief, die er fallen ließ, da Hamlet bloß als Individuum perierte.

Unthropomorphism, Erotomorphism.

Daß er alles, was auch vorgeht, in sittlich-sinnlich Gefühl auflöst und verwandelt.

Reine Naturgesinnung in fremdem Zustande.

Je reiner die Gesinnung, desto weniger Bedürfnis des Zustandes.

Je komplizierter, interessanter für sich selbst der Zustand ift, so gibt er unsern Gesinnungen das Gesetz.

Der grenzenlose Verstand, dem jeder Verstand zusagt, dem die Vernunft nichts anhaben kann, wenn auch das Gefühl nicht immer beistimmt.

Es ist nicht wahr, daß das Leben ein Traum sei; nur dem scheint es so, der

auf eine alberne Weise ruhet, auf die ungeschickteste Weise verlett.

Man hat den Epikur, der ein armer Sund war wie ich, fehr mißverstanden, wenn er das Sochste in die Ochmerzlosigkeit legte.

Besonderes Vergnügen, sich mit Personen, die man liebt, über Dinge zu erklären und weitläufig zu sein, Empfinden rege zu machen, wenn man gleich weiß, daß, was man sagt, nicht wahr ist.

Die Menschen wundern sich, daß ich es besser weiß wie sie, und es ist kein Wunder: sie halten sehr oft für falsch, was ich denke.

Man muß nicht fürchten, überstimmt zu werden, wenn uns widerssprochen wird.

Menschen, die ihre Kenntnisse an die Stelle der Einsicht setzen. (Junge Leute.)

Das Falsche (der Irrtum) ist meistens der Schwäche bequemer.

Wenn sie wüßten, wo das liegt, was sie suchen, so suchten sie ja nicht.

Die Güte des Herzens nimmt einen weiteren Raum ein als der Gerechtigkeit geräumiges Feld.

Je uneigennütziger der Mensch ist, desto mehr ist der . . . unterworfen den Eigennützigen.

Das, was man für sie tut, ist nicht genug; das, was man für sie getan hat, ist nichts: die ganze Existenz, die man ihnen geschaffen hat, nehmen sie von Gottes Gnaden, und so ist man, als wenn man nicht wäre, nicht gewesen wäre.

In weltlichen Dingen find nur zu betrachten die Mittel und der Gebrauch.

Rasches Vorschreiten zum Zweck, ohne die Mittel zu bedenken.

Alls wenn man, um dem Gohn, der in der Wiege liegt, beizeiten Vorteil zu bringen, den Vater totschlagen wollte.

Bedankenlosigkeit, die uns den Wert des Augenblicks verkennen läßt.

Charafter, der dargestellt fein Bild, pragmatifiert fein Resultat gibt.

Drei Dinge werden nicht eher erkannt als zu gewisser Zeit: ein Held im Kriege, ein weiser Mann im Zorn, ein Freund in der Not.

Drei Klassen von Narren: die Männer aus Hochmut, die Mädchen aus Liebe, die Frauen aus Eifersucht.

## Toll ift:

wer Toren belehrt, Weisen widerredet, von hohlen Reden bewegt wird, Huren glaubt, Geheimnisse Unsichern vertraut.

Wer muß Langmut üben? Der große Tat vor hat, bergan steigt, Fische speist.

Jüdisches Wesen: Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste, geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augensblickliches. Judensprache hat etwas Pathetisches.

Ein Deutscher war schon absurd, solang er hoffte; da er nun überwunden war, so war gar nicht mehr mit ihm zu leben.

Vorschlag zu einem polemischen Purism in Schulen.

Stoffartige Hulfe, die sich die Poesie der letten Zeit gibt durch be- beutende Motive, Religion und Ritterwesen.

Beispiele, wie sich die Menschen über das Unerwartete, ja Unerträgliche durch poetische Formen begütigen:

empirisch erscheinende absolute Gewalt Dberon, Blanbart.

Identität rasenden Enthusiasmus' und unbarmherziger Kritik schwer in sich zu erzielen.

Wirkung namhafter, gründlich arbeitender Autoren. Gegenwirkung journalistisch anonymer.

Ein geistreicher Humorist als quasi Poet, der, der Fülle seines Wissens und Empfindens gedenkend, sich in Tropen auszusprechen genötigt fühlt.

Trübe Stellen, wo die Intention des Dichters uns nicht klar entgegentritt, die man sich, weil man ihn liebt, erst auslegt und auf die man zurückkehrend immer eine gewisse Unbehaglichkeit empsindet.

Es kommt mir wunderbar vor, eine so tragische Schuld zu sehen, daß eine Tragodie gar nicht darauf zu folgen brauchte.

Abstumpfen des Beistes durchs Beistreiche.

Englische Gtücke.

Das Verruchte des Stoffs, das Ubsurde der Form, verwerfliche Handlungen. Vermaledeites englisches Theater!

Das Erhabene, für uns Übererhabene, höchst Verehrungswerte, doch, genau besehen, mit einem absurden, ja infamen Empirischen Verbundene macht uns siutig, und man entschließt sich schwer.

Es ist etwas unbekanntes Gesetzliches im Objekt, welches dem unbekannten Gesetzlichen im Gubjekt entspricht.

Zum Schönen wird erfordert ein Gesetz, das in die Erscheinung tritt. Beispiel von der Rose.

In den Blüten tritt das vegetabilische Gesetz in seine höchste Erscheinung, und die Rose wäre nun wieder der Gipfel dieser Erscheinung.

Perikarpien können noch schön sein.

Die Frucht kann nie schon sein: denn da tritt das vegetabilische Bessetz in sich (ins bloße Besetz) zurück.

Das Geset, das in die Erscheinung tritt, in der größten Freiheit, nach seinen eigensten Bedingungen, bringt das Objektiv-Schöne hervor, welches freilich würdige Subjekte finden muß, von denen es aufgefaßt wird.

Die Unmöglichkeit, Rechenschaft zu geben von dem Natur- und Aunst-

ad 1. mußten wir die Gesetze kennen, nach welchen die allgemeine Ratur handeln will und handelt, wenn sie kann; und

ad 2. die Gesetze kennen, nach denen die allgemeine Natur unter der besondern Form der menschlichen Natur produktiv handeln will und handelt, wenn sie kann.

Schönheit der Jugend aus obigem abzuleiten. Alter: stufenweises Zurücktreten aus der Erscheinung. Inwiesern das Alternde schön genannt werden kann.

Ewige Jugend der griechischen Götter.

Beharren eines jeden im Charafter bis zum Gipfel des menschlichen Daseins, ohne an die Rückkehr zu denken.

Die Schönheit: jede milde, hohe Übereinstimmung alles dessen, was unmittelbar, ohne Überlegen und Nachdenken zu erfordern, gefällt.

Vollkommne Künstler haben mehr dem Unterricht als der Natur zu danken.

Die höchste Absicht der Kunst ist, menschliche Formen zu zeigen, so sinnlich bedeutend und so schön, als es möglich ist.

Friedrich der Zweite zu Pferd nach Chodowiecki ist in Zinn gemalt in Nürnberg zu haben; gewöhnlich führt er die Goldaten der Rinder an und ist auch da noch ehrwürdig. Ich möchte ihn aber doch auf ähnliche Weise weder in Lebensgröße, noch weniger kolossal mit Augen sehen.

Zeichnet doch euere patriotischen Gegenstände! Einen König, der auf einer Brunnenröhre sigt und denkt! Ja, wenn ihr seine Gedanken zeichenen könntet!

Ein solcher Rönig hat mit eurer bildenden Runft [nichts] zu tun; er soll nur im Geist und der Wahrheit verehrt werden.

Zeichnet, stecht in Rupfer, bezahlt, verkauft, belohnt immer in offenbarer Stille, und wenn euch ein tadelnd Wort trifft, so laßts ja hingehn; aber reizt nur niemanden, diese Urmseligkeiten immer lauter und lauter vor den Ohren der Welt auszulachen!

Wenn ihr sagt: "Wir machens so", da hat kein Mensch was dagegen; sagt ihr aber: "Ihr sollts auch so machen, euch nach unserer Beschränkung beschränken", da kommt ihr um vieles zu spät.

Paris ist offen, Italien wirds auch werden; solange uns der Utem bleibt, werden wir den Rünftler in das Weite der Welt und Runst und in die Beschränktheit seiner selbst weisen.

Beschränkt doch den Rünstler nicht durch solche .....; fühlt sich doch ohnehin jeder in dem weitesten Welt- und Runstgenuß beschränkt genug!

Sich in seiner Beschränktheit gefallen, ist ein elender Zustand; in Gegenwart des Besten seine Beschränktheit fühlen ist freilich ängstlich, aber diese Ungst erhebt.

Bei Betrachtung von Runstwerken, sowohl dichterischen als bildnerischen, des dritten und vierten Jahrhunderts läßt sich bemerken, wie
lange die Rünstler noch am alten guten Sinne festgehalten haben, da
schon alles um sie her dafür erstorben war. Erklärungsart der Runstwerke
auf diesem Wege. Sie sind keineswegs abstrus, sondern plastisch zu
nennen. Siehe das kapitolinische Basrelief mit dem Prometheus pp.

Das Menschliche, Liebenswürdige, Zarte unter der Form einer imaginierten bildenden Kunst. Klosterbruder, Sternbald.

Organische Natur: ins kleinste lebendig; Kunst: ins kleinste empfunden.

Konflifte

Eprünge der Natur und Runft. Eintretender Genius zur rechten Zeit. Element genugsam vorbereitet. Nicht roh und starr. Auch nicht schon verbraucht. Ebenso mit der Dragnisation.

Hier springt die Natur auch nur, insofern alles vorbereitet ift, als ein Höhres, in die Wirklichkeit Tretendes zur eminenten Erscheinung ge-langen kann.

Daß die Natur, die uns zu schaffen macht, gar keine Natur mehr ist, sondern ein ganz anderes Wesen als dasjenige, womit sich die Griechen beschäftigten.

Die Griechen nannten Entelecheia ein Wesen, das immer in Funktion ist.

Die Griechen, wenn sie beschrieben oder erzählten, sprachen weder von Ursache noch von Resultar, sondern trugen die äußere Erscheinung vor. Auch in der Naturwissenschaft machten sie keine Versuche wie wir, sondern hielten sich an den einzelnen Ersahrungsfällen.

Die Funktion ift das Dasein, in Tätigkeit gedacht.

Alle Wirksamkeit ist stärker am Mittelpunkt als gegen die Peripherie zu. Raum zwischen Mars und Jupiter.

Urphänomene: ideal, real, symbolisch, identisch.

Empirie: unbegrenzte Bermehrung derfelben; Hoffnung der Bulfe da= her; Berzweiflung an Bollständigkeit.

Urphänomen: ideal als das lette Erkennbare; real als erkannt; symbolisch, weil es alle Fälle begreift; identisch mit allen Fallen.

Ersparnis der Erfahrung, Gündflut der Erfahrung: Dinge, wovon man nicht reden wurde, wenn man wußte, wovon die Rede ist.

Wie das Unbedingte sich selbst bedingen und so das Bedingte zu seinesgleichen machen kann.

Daß das Bedingte zugleich unbedingt sei. Welches unbegreiflich ift, ob wir es gleich alle Tage erfahren.

Der Empirismus zur Unbedingtheit { erhöht erweitert } ist ja Naturphilo=

Daß es dem Menschen selten gegeben ist, in dem einzelnen Falle das Gesetz zu erkennen. Und doch, wenn er es immer in Tausenden erkennt, muß er es ja wieder in jedem einzelnen finden. Die großen Umwege ersspart sich der Geist.

Bei Naturforschung auf Anordnung, auf Gystem auszugehen, hinderlich und förderlich.

Alles, was im Subjekt ist, ist im Objekt und noch etwas mehr. Alles, was im Objekt ist, ist im Subjekt und noch etwas mehr. Wir sind auf doppelte Weise verloren oder geborgen: gestehen wir dem Objekt sein Mehr zu, pochen wir auf unser Subjekt.

Es ist daher das beste, wenn wir bei Beobachtungen soviel als möglich uns der Gegenstände und beim Denken darüber soviel als möglich uns unstrer selbst bewußt sind.

Jede [Erscheinung] ist zugänglich wie ein planum inclinatum, das bequem zu ersteigen ist, wenn der hintere Zeil des Keiles schroff und unerreichbar dasteht.

Perspektivische Gesetze: die mit so großem Sinn als Richtigkeit die Welt auf das Auge des Menschen und seinen Standpunkt beziehen und dadurch möglich machen, daß jedes sonderbare, verworrne Gedräng von Gegenständen in ein reines, ruhiges Bild verwandelt werden kann.

Alle Verhältnisse der Dinge wahr. Frrtum allein in dem Menschen. Un ihm nichts wahr, als daß er irrt, sein Verhältnis zu sich, zu andern, zu den Dingen nicht finden kann. Wissen: das Bedeutende der Erfahrung, das immer ins Allgemeine hinweist.

#### Geschichte der Wissenschaft

Was muß zu allen Zeiten den Menschen von Haus aus interessieren? Wie hat man nach und nach gesucht, sich davon Rechenschaft zu geben oder sich zu beruhigen?

#### Geschichte des Wissens

Was ist dem Menschen nach und nach bekannt geworden? Wie hat er sich dabei und damit benommen?

Niederträchtigkeit der mittlern Zeit bis ins sechzehnte Jahrhundert, treffliche Menschen wie Uristoteles, Hippokrates durch dumme Märchen lächerlich und verhaßt zu machen.

Unglücklich ist immer derjenige, der sich in Korporationen einläßt: v. Humboldt darf von allem nichts melden, als was in Paris gilt. Was soll denn da aus dem werden, was wir Wissen und Wissenschaft nennen? In hundert Jahren wird es ganz anders aussehen.

Redensarten, wodurch das, was das Genie in einer Folge und aus einer Folge entdeckt, als was Einzelnes und wo nicht Zufälliges, doch Unzusammenhängendes angesprochen wird.

Nicht bloß Barbaren mit Feuer und Schwert, nicht bloß Pfaffensobsturantismus: die Gelehrten selbst sind solche barbarische Obsturanten, die etwas, das pp.

Bei den Kontroversen darauf zu sehen, wer das Punctum saliens getroffen.

Mathematik sich immer mit dem . . . und Würdigen beschäftigend. Verglichen mit dem Wollen und Dichten.

Mathematik, die auf Konviktion, Überführung ausgeht, weshalb gute Köpfe sich an ihr ärgern.

Man hört, nur die Mathematik sei gewiß; sie ist es nicht mehr als jedes andere Wissen und Tun. Sie ist gewiß, wenn sie sich klüglich nur mit Dingen abgibt, über die man gewiß werden und insofern man darüber gewiß werden kann. Das ist eben das Hohe der Mathematik, daß ihre Methode gleich zeigt, wo ein Anssos ist. Fanden sie doch den Gang der himmlischen Körper nicht ihre[n] Rechnungen gemäß und wendeten sich daher auf die Annahme der Störungen und diese Störungen noch immer zu viel oder zu wenig.

In diesem Sinne kann man die Mathematik als die höchste und sicherste Wissenschaft ansprechen. Uber wahr kann sie nichts machen, als was wahr ist.

Was hat denn der Mathematiker für ein Verhältnis zum Gewissen, was doch das höchste, das würdigste Erbteil der Menschen ist, eine infommensurable, bis ins seinste wirkende, sich selber spaltende und wieder verbindende Tätigkeit? Und Gewissen ists vom Höchsten bis ins Geringste. Gewissen ists, wer das kleinste Gedicht gut und vortrefflich macht.

Wenn diese Hoffnungen sich verwirklichen, daß die Menschen sich mit allen ihren Kräften, mit Herz und Geist, mit Verstand und Liebe verzeinigen und voneinander Kenntnis nehmen, so wird sich ereignen, woran jetzt noch kein Mensch denken kann. Die Mathematiker werden sich gefallen lassen, in diesen allgemeinen sittlichen Weltbund als Bürger eines bedeutenden Staates aufgenommen zu werden, und nach und nach sich des Dünkels entäußern, als Universalmonarchen über alles zu herrschen; sie werden sich nicht mehr beigehen lassen, alles für nichtig, für inexakt, für unzulänglich zu erklären, was sich nicht dem Kalkül unterwersen läßt.

Alle Rriftallisationen sind ein realisiertes Raleidostop.

Es war schon bei den Römern, wenn sie was Tüchtigs sagen wollten, sagten sies griechisch. Warum nicht wir französch?

Wies kommt, daß eine fremde Sprache uns zum Ausdruck einer feltnen Empfindung mehr . . . Die Frage über die Instinkte der Tiere läßt sich nur durch den Begriff von Monaden und Entelechien auflösen.

Jede Monas ist eine Entelechie, die unter gewissen Bedingungen zur Erscheinung kommt. Gin gründliches Studium des Organismus läßt in die Geheimnisse...

Bescheidenheit gehört in gute, geschlossene Gesellschaft. Schon in größerer Sozietät steht das Unbescheidne immer im Vorteil, aber Derbeheit, ja Grobheit gehört in eine Volksversammlung, wo der Pöbel mitzeden will und den man überschreien oder selbst schweigen und sich nach Hause drücken muß. Übrigens kann ich die Newtonische Turba, sie bessehe aus Volk, Pharisäern oder Schriftgelehrten, welche das...

.. Das unheilbare Übel dieser religiosen Streitigkeiten besteht darin, daß der eine Teil auf Märchen und leere Worte das höchste Interesse der Menschheit zurückführen will, der andere aber es da zu begründen denkt, wo sich niemand beruhigt.

Ich erwarte wohl, daß mir mancher Leser widerspricht; aber er muß doch stehen lassen, was er schwarz auf weiß vor sich hat. Gin anderer stimmt vielleicht mir bei, ebendasselbe Exemplar in der Hand.

Denn eben, wenn man Probleme, die nur dynamisch erklärt werden können, beiseite schiebt, dann kommen mechanische Erklärungsarten wieder zur Tagesordnung.

Was hat man sich nicht mit dem Granit beschäftigt! Man hat ihn mit in die neuern Epochen herangezogen, und doch entsteht keiner mehr vor unsern Augen. Geschäh es im tiefsten Meeresgrunde, so hätten wir keine Kenntnis davon.

Man muß eine Cache gefunden haben, wenn man wissen will, wo sie liegt.

# Undatierbare Schriften zur bildenden Kunst

#### Bu malende Begenstände

Nachdem ich über vieles gleichgültig geworden, betrübt es mich noch immer und in der neusten Zeit sehr oft, wenn ich des bildenden Künstlers Talent und Fleiß auf ungünstige, widerstrebende Gegenstände verwendet sehe; daher kann ich mich nicht enthalten, von Zeit zu Zeit auf einiges Vorteilhafte hinzudeuten.

Eine so zarte wie einfache Darstellung gabe jene jugendlicheunverdorbene, reise Jungfrau Thisbe, die an der gesprungenen Wand horcht. Wer den Gesichtsausdruck und das Behaben eines blühenden, in Liebe befangenen Mädchens, dem Ort und Stelle einer Zusammenkunft ins Ohr geraunt wird, vollkommen darzustellen wüßte, sollte gepriesen werden.

Tun aber zum Heiligsten überzugehen, wüßte ich in dem ganzen Evangelium keinen höhern und ausdrucksvollern Gegenstand als Chrissus, der, leicht über das Meer wandelnd, dem sinkenden Petrus zu Hülfe tritt. Die göttliche und menschliche Tatur des Erlösers ist nie den Sinnen so identisch darzustellen, ja der ganze Sinn der christlichen Religion nicht besser mit wenigem auszudrücken. Das Übernatürliche, das dem Natürlichen auf eine übernatürlichenatürliche Weise zu Hülfe kommt und deshalb das augenblickliche Unerkennen der Schisser und Fischer, daß der Sohn Gottes bei ihnen gegenwärtig sei, hervorrust, ist selten gemalt worden, und der größte Vorteil für den lebenden Künstler ist, daß es Rassael nicht unternommen; denn mit ihm zu ringen ist so gefährlich als mit Phanuel (1. B. Mos. XXXII).

### Beispiele symbolischer Behandlung

Folgendes sind Beispiele von demjenigen, was die Runst nur auf ihrer höchsten Stuse erreichen kann, von der Symbolik, die zugleich sinnliche Darstellung ist; und zwar sollte dieser hohe Gewinn einem jeden geistzeichen Menschen fühlbar und einsichtlich sein; denn hier bestrebte sich die Darstellung des möglichsten Lakonismus.

#### Diana und Uftaon

Aus der Ferne schaut ein junger Jäger unter einem durchbrochnen Felsbogen ein nacktes weibliches dämonisches Wesen von der größten Schönheit. Schon ist er herbeigeeilt, hat sie lüstern in der Nähe beschaut; sie besprengt ihn mit zauberischem Wasser, er nimmt sogleich die Hirschnatur an. Giner seiner getreuen Hunde ist schon an ihm aufgesprungen und hat sich im Schenkel eingebissen; auf der andern Seite ist er von einem zweiten heranstürmenden bedroht, und indem er sich mit seinem ausgehobenen Krummstabe zu wehren trachtet, wird er durch die aussprossenden Geweihe am Zuschlagen gehindert.

Wer dieses Bild zu schauen das Glück hat, möge von dem hoben Sinne desselben durchdrungen werden.

Gin zweites,

Jphigenie in Aulis,

auch erst neuerlich ausgegraben, wird uns durch Reisende mitgeteilt.

Im Mittelgrunde tragen zwei Opferdiener die ohnmächtige Jungfrau gegen eine Statue der Urtemis. Links vom Zuschauer eilt der bebende, in seinen Mantel sich verhüllende Ugamemnon davon. Un der Rechten erscheint Kalchas mit entblößtem Stahl, dem Vater mit dem Blick, der Tochter mit der Schärfe drohend.

Hier stellt sich noch reiner, in einfacher Handlung, die Absicht hin, nur das Notwendigste dieses ungeheuren Ereignisses vor die Augen zu bringen, und zwar so, daß es durch Mannigsaltigkeit der Charaktere, durch symmetrische wohlgefällige Stellung und durch Farbengebung ein angenehmes Wandbild erzwecken mag.

#### Gemälde der Paula Gongaga

Paula, Tochter Rudolphs Gonzaga, Herrn von Castiglione, der bei der Schlacht von Fornovo gegen Karl den Uchten umsam, verheiratet an des großen weltbefannten Johann Jakob Trivulzio einzigen Gobn, Johann Nikolaus. Dieser kämpste von seinem sechzehnten Jahre an bis zum dreisigsten, wo er vor dem Vater starb, als glücksritterlicher Goldat für die französischen Konige, welche ihn mit Ehren und Grundgütern reichlich belohnten. Er führte sederzeit den Namen Graf von Musocco, einer Bestzung in Granbunden, welche sein Vater auf ihn übertragen hatte.

Die Zeit seiner Verheiratung mit unserer Paula sinden wir nicht bestimmt; aus dieser Ehe entsprangen Kinder; ein Sohn und zwei Töchter starben jung, ein Sohn Johann Franziskus, welcher in Mantua 1573 starb, nachdem er einem Fürsten um den andern gedient hatte. Zwei Töchter mögen auch die Eltern überlebt haben.

Wir ziehen diese Nachrichten aus dem vierten Faszikel des schönen Werks, welches, Famiglie Celebri Italiane betitelt, die Familie Trivulzio abhandelt und darstellt. In der Kapelle, dieser Familie angehörig, welche sich in der Kirche di S. Nazaro Maggiore in Mailand befindet, liegt unsere Paula auf einem Sarkophag gleich ihren übrigen Verwandten; die Inschriftstasel meldet:

Paula Gonzaga Comitissa Musochi Jo' Nicolai Magni Trivultii Filii Uxor,

ist also nicht sehr verschieden von derjenigen, die mit goldenen Buchstaben teils über, teils neben dem Haupte des Bildnisses zu lesen war, bei der Restauration aber nicht erhalten werden konnte. Gie lautet wie folgt:

Paula Gonzaga
Filia Uxor
Musoci Magni
Reidulphi Marchionis
Nicolai Comitis
Trivultii Filii.

Der Meister, dem dieses Bild zuzuschreiben wäre, wird von verschiesenen Kennern verschieden genannt und bestimmt; einigen scheint am wahrscheinlichsten, daß es von einem Ferrareser Dosso Dossi sich herschreibe, welcher 1558 hochbesahrt starb und also gar wohl in seiner besten Zeit das Porträt unserer Paula versertigen konnte.

Das von der rechten Schulter herabhängende Pantherfell scheint ein Putz gewesen zu sein, dessen sich vornehme Damen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erfreuten; wir sinden ein ähnliches in dem Schoße der Herzogin von Urbino, ein anderes auf den Schultern der sogenannten Fornarina, beide von Raffael, ein drittes sodann aber in der Kartause von Pavia auf dem Grabmal der neben ihrem Gemahl Ludwig Sforza, genannt il Moro, liegenden Beatrix von Este, welche es wie

eine Art Muff über die Hand geschlagen hat. Es scheinen Felle von jungen Leoparden gewesen zu sein, die durch den venezianischen und genuesischen Hand bem obern Italien gekommen. Rar mag man sie gehalten haben, und sie mögen deshalb kostbar gewesen sein.

#### Toskanische Münze

Ferdinand der Zweite, Großherzog von Toskana, regierte von 1620 bis 1668. Eine Münze mit seinem Bilde sindet man in den Famiglie celebri d'Italia, in den letzten Heften, den Medici di Firenze gewidmet, Mr. 65 der Abbildungen; die Tafeln haben keine Nummern. Hier kommt das Prosil, der Gesichtsbildung und den lang herabhängenden Haaren nach, welche sonst kein Großherzog trug, mit einem fürtresslich gearbeiteten Kopse von Bronze, in meinem Besit, überein.

Jene Münze hat auf der Rückseite einen Rosenzweig mit aufgeblühten Blumen, Knospen, Blättern und Dornen, mit der Umschrift: Gratia obvia, ultio quaesita. Man bezieht dieses Symbol auf seinen sehr sanfeten, ruhigen, aber nicht anzutastenden Charakter.

#### Vorschläge, den Rünftlern Arbeit zu verschaffen

Was in der Abhandlung über Akademien hierüber gesagt worden Meister und Schüler sollen sich in Kunstwerken üben können.

Wer sie nehmen und bezahlen soll.

Könige, Fürsten, Alleinherrscher.

Wieviel schon von ihnen geschieht.

Wie jedoch, wenn sie personlich keine Neigung zu den Rünsten haben, manches auf ein Menschenalter stocken kann.

Die Meigung, das Bedürfnis ift daher weiter auszubreiten.

Rirchen.

Katholische.

L'utherische.

Reformierte.

L'otal, wo die Kunstwerte zu plazieren.

Regenten und Militärpersonen, deren öffentliches Leben gleichsam unter freiem himmel, stehen billig auf öffentlichen Plägen.

Minister in den Ratssalen, andere verdiente Staatsbeamte in den Gesessionsstuben.

Belehrte auf Bibliotheken.

Inwiefern schon etwas Ahnliches existiert.

Eine solche allgemeine Unstalt setzt Kunst voraus und wirkt wieder zurück auf Kunst.

Italien auch hierin Muster und Vorgängerin.

Bilder in den Gessionsstuben zu Benedig.

Vom Saal der Signoria an bis zum Bilde der Schneidergilde.

Gemälde im Zimmer der Zehen.

Wie die Gache in Deutschland steht.

Leerheit des Begriffs eines Pantheons für eine Nation, besonders wie die deutsche.

Es würde dadurch allenfalls eine Kunstliebhaberei auf eine Stadt konzentriert, die doch eigentlich über das Ganze verteilt und ausgedehnt werden sollte.

Unschiedlichkeit architektonischer Monumente.

Diese schreiben sich nur her aus dem Mangel der höhern bildenden Runst.

Doppelter Vorschlag, einmal für die Bildhauerei, dann für die Malerei.

Warum der Bildhauerkunft die Porträte zu vindizieren.

Pflicht und Kunst des Bildhauers, sich ans eigentlich Charakteristische zu halten.

Dauer des Plastischen.

Pflicht, die Bildhauerkunst zu erhalten, welches vorzüglich durchs Porträt geschehn kann.

Gradation in Absicht auf den Wert und Stoff der Ausführung.

- 1) Erstes Modell allenfalls in Gips abgegoffen.
- 2) In Ton ausgeführt.
- 3) In Marmor ausgeführt.

Gine gute Gipsbüste ist jede Familie schon schuldig von ihrem Stifter oder einem bedeutenden Mann in derselben zu haben.

Gelbst in Ton ist der Auswand nicht groß und hat in sich eine ewige Dauer, und es bleibt den Nachkommen noch immer übrig, sie in Marmor verwandeln zu lassen.

Un größern Orten sowie selbst an kleinern gibt es Klubs, die ihren bedeutenden Mitgliedern, besonders wenn sie ein gewisses Alter erreicht hätten, diese Ehre zu erzeigen schuldig wären.

Die Collegia wären ihren Präsidenten nach einer gewissen Epoche der geführten Verwaltung ein gleiches Rompliment schuldig.

Die Stadträte selbst kleiner Städte würden Ursache haben, bald jemanden von einer höhern Stufe, der einen guten Einfluß aufs gemeine Wesen gehabt, bald einen verdienten Mann aus ihrer eignen Mitte oder einen ihrer Eingebornen, der sich auswärts berühmt gemacht, in dem besten Zimmer ihres Stadthauses aufzustellen.

Unstalten, daß diefes mit guter Runft geschehen könne.

Die Bildhauerzöglinge mußten bei der Akademie neben dem höhern Teile der Kunft auch im Porträt unterrichtet werden.

Was hiebei zu bemerken.

Gin fogenanntes natürliches Porträt.

Charakteristisches mit Gtil.

Von dem letten kann nur eigentlich die Rede sein.

Die Akademie soll selbst auf bedeutende Personen, besonders durchreisende, Jagd machen, sie modellieren lassen und einen Abdruck in gebranntem Son bei sich ausstellen.

Was auf diese Weise sowohl als durch Bestellung das ganze Jahr von Meistern und Schülern gefertigt wurde, könnte bei der Ausstellung als Konkurrenzstück gelten.

In einer Hauptstadt wurde dadurch nach und nach eine unschätzbare Sammlung entstehen, indem, wenn man sich nur einen Zeitraum von zehn Jahren denkt, die bedeutenden Personen der In= und Außenwelt ausgestellt sein wurden.

Hierzu könnten nun die übrigen, von Familien, Kollegien, Korporationen bestellten Busten ohne großen Auswand geschlagen werden und eine unversiegbare Welt für die Gegenwart und die Nachzeit, für das Insund Ausland entstehen.

Die Malerei hingegen mußte auf Bildnis keine Unsprüche machen. Die Porträtmalerei mußte man ganz den Partikuliers und Familien überstaffen, weil sehr viel dazu gehört, wenn ein gemaltes Porträt verdienen soll, öffentlich aufgestellt zu werden.

Allein um den Maler auch von diesem Vorteile genießen zu lassen, so wäre zu wünschen, daß der Begriff von dem Wert eines selbständigen Gemäldes, das ohne weitern Bezug fürtrefflich ist oder sich dem Fürtrefflichen nähert, immer allgemeiner anerkannt werde. Jede Gesellschaft, jede Gemeinbeit mußte sich überzeugen, daß sie etwas zur Erhaltung, zur Belebung der Kunst tut, wenn sie die Ausführung eines selbständigen Bildes möglich macht.

Man mußte den Kunstler nicht mit verderblichen Allegorien, nicht mit

trocknen historischen oder schwachen sentimentalen Gegenständen plagen, sondern aus der ganzen akademischen Masse von dem, was dort für die Kunst heilsam und für den Künstler schicklich gehalten wird, sich irgendein Werk nach Vermögen zueignen.

Niemand mußte sich wundern, Benus und Adonis in einer Regierungs= fessionsstube oder irgendeinen homerischen Gegenstand in einer Kam= mersession anzutreffen.

Italienische Behandlung.

Sülfe durch Charakterbilder.

Zimmer der Dieci in Benedig.

Wirkung hiervon.

In großen Städten schließt sichs an das übrige Merkwürdige.

Rleine Drie macht es bedeutend.

Guercinische Werke in Cento.

Unhänglichkeit an die Vaterstadt.

Freude, dorthin aus der Ferne als ein gebildeter Mann zu wirken.

Möglichkeit, hierbei überhaupt ohne Parteigunst zu handeln.

Die Akademien sollen überhaupt alle ihre Urteile wegen der ausgeteilten Preise öffentlich motivieren.

Co auch, warum diesem und jenem eine solche Bestellung zur Ausführung übergeben worden.

Bei der jesigen Publizität und bei der Urt, über alles, selbst auch über Runstwerke mitzureden und zu urteilen, mögen sie strenge, ungerechte, ja unschickliche Urteile erwarten.

Aber sie handeln nur nach Grundsägen und Überzeugung.

Es ist hier nicht von Meßprodukten die Rede, deren schlechtestes immer noch einen Lobpreiser sindet, mehr zugunsten des Verlegers als des Verfassers und Werkes. Ist das Werk verkauft, so lacht man das betrogne Publikum aus, und die Sache ist abgetan. Wäre hingegen ein schlechtes Bild an einem öffentlichen Orte aufgestellt, so würde es an manchem Reisenden immersort einen strengen Zensor sinden, so sehr man es auch ansangs gelobt hätte, und manches, was man ansangs hätte heruntersetzen wollen, würde bald wieder zu Ehren kommen.

Die Hauptsache beruht doch immer darauf, daß man von obenherein nach Grundsätzen handle, um unter gewissen Bedingungen das möglich Beste hervorzubringen; denn daß gegen Kunstarbeiten, die auf diese Weise zu unsern Zeiten hervorgebracht werden, immer manches

zu erinnern sein würde, versteht sich von selbst.

Was also aus einem folden Mittelpunkt ausginge, mußte immer aus einem allgemeinen Gesichtspunkt mit Billigkeit beurteilt werden.

Möglichkeit der Ausführung in Absicht aufs Beonomische.

Sier ift besonders von Gemeinheiten die Rede, die teils unabhängig, teils vom Konsens der Obern abbängig find.

Tätigkeit junger Leute.

Bemühungen zu unmittelbar wohltätigen Zwecken, um das Übel zu lindern.

Sohere Wohlfätigkeit durch Zirkulation, in welche eine geistige Dperation mit eingreift.

Lob der Rünfte von diefer Geite.

# Undatierbare Schriften zur Naturwissenschaft

#### Entwurf einer allgemeinen Geschichte der Natur

Dberfläche der Erde bis in die bekannte Tiefe.

Verschiedene Gebirge, welche dieselbe ausmachen.

Urgebirge.

Übergangsgebirge.

Flözgebirge.

Aufgeschwemmte Gebirge.

Entstehung des fruchtbaren Erdbodens.

Charakter dieser verschiedenen Gebirge.

Vorlegung der Musterstücke.

Von der Gestalt der Gebirge.

Allgemeines Gefet der Kriftallisation im Goliden.

Vorzeigung der deshalb gefertigten Zeichnungen und Modelle.

Abweichendes Vorkommen der Gebirgsmaffen in sich selbst.

Gogenannte Bange.

Gogenannte Lager.

Flöze.

Rücken.

#### [Gesteinslagerung]

Alls unfre Erde sich zu einem Körper bildete, war ihre Masse in einem mehr oder weniger flüssigen Zustande.

Diese Masse war nicht einfach, jedoch die Teile, woraus sie bestand,

innigst gleich aufgelöst.

Die Auflösung war durch ein innerliches Feuer geschehen, oder vielmehr, die Masse ward durch ein innerliches Feuer in einer gleichen Auflösung erhalten, das mit einem Schmelzseuer nicht zu vergleichen ist.

Der Kern der Erde kristallisierte sich und ist wahrscheinlich die schwerste

Masse.

Die außerste Krufte des Kernes ift der Granit.

Er ist gleichfalls fristallisiert in feinem Innersten.

Es haben sich die verschiedenen Teile der Masse zusammengezogen und sich zusammenbegeben. Quarz, Feldspat, Glimmer.

In feinem Außern, denn er zeigt fich in regelmäßigen Formen.

Was beobachtet worden.

Riffe und Spalten durch Kristallisation, nicht durch Erkältung.

Das innerliche Teuer scheint keine solche Teindschaft mit dem Wasser gehabt zu haben als das entbundne.

Das Wasser hat die erste Grundmasse mit in Auflösung erhaltenen

Felfen; es ift über alle Gebirge der Welt weggegangen.

Aus dieser allgemeinen Auflösung schlug sich also zuerst der Granit nieder, kristallisierte sich zuerst. Dadurch war der ungeheure Dzean noch lange nicht klar und rein geworden.

Alle Teile, woraus der Granit besteht, mit soviel flüchtigen, trübte noch das Wasser; über den Wassern schwebten in der Atmosphäre die flüchtigsten und wechselten ab und zu.

Die erste Epoche des Granits ist einfach und allgemein über die ganze Welt.

Was sich nach dem Granit zuerst niederschlug, war eine ungeheure Masse von Ion und Glimmer, die überall den Granit in einer gewissen Höhe bedeckt. Diese war gleichfalls sehr allgemein, doch nicht so einfach.

Dieser Niederschlag ist in dem Wasser geschehen. Es geschah gleich, nachdem der Granit sich kristallisiert hatte, denn wir finden diese Gesteinart in den Granit verwachsen, ja mit ihm abwechselnd.

Gneis ist der Granit, der sich nach der ersten Grundbildung aus dem Wasser niederschlug, daher seine blättrige Gestalt.

Das Tongestein sehr rein und daher blättriger Tonschiefer.

Gehr kieselhafter [?] Jaspis, wenn sich der Quarz und Feldspat [?] mehr oder weniger darin kristallisiert.

Porphyr.

Ion= und Glimmergeftein auf dem Granit.

Rhombisch-blättrige Gestalt des Tonschiefers.

Rhombische des Jaspis.

Porphyrs pp.

Anarzmasse in Wasser aufgelöst, mit dem Tongestein innig vermengt. Erster Kalt.

Gleich auf dem Ton.

Mit Ton abwechselnd.

Mit Ion vermischt.

Wie der Ton rhombisch gesprungen. In die Sprunge Quarzmasse eingeschlossen.

#### Ursache der Bulkane wird angenommen

Gine allgemeine wirkliche, die sich allgemein manifestiert hat und noch manifestiert.

Uranfängliches Glühen des Erd= körpers.

Hauptsächlich wirkend bei der Entstehung der Dberfläche.

Immerfort wirkend.

Aus der Tiefe nach oben.

Folge jenes Universellen im Einzelnen.

Jeder Bulkan steht mit dem glühenden und noch aufsiedenden Erdkörper in Konnegion. Gine allgemeine dynamische, die sich im besondern manifestiert hat und noch manifestiert.

Disposition der Erdoberfläche, sich differenzieren zu lassen durch Schichten und Klüfte.

Auch die Wasserwirkung ist unleugbar.

Neuerregtes Peripheriefeuer.

Folge eines von Zeit zu Zeit sich manifestierenden galvanischen Prozesses, wozu Wassernötig ift.

Die Unlage findet sich in den Schichten und Alüsten; die untermeerischen und Ufervulkane werden durch Wasser, die der Hochgebirge durch den schmelzenden ewigen Schnee erregt, wozu denn immer gewisse Lokalschichten und Bedingungen nötig sind.

Vergleichsvorschläge, die Vulkanier und Neptunier über die Entstehung des Basalts zu vereinigen

Die Ühnlichkeit der Basalte und Laven sowohl in ihren Bestandteilen als ihrem äußern Unsehn, die Nähe beider Steinarten in den Gebirgen, die Übergänge beider ineinander haben den Gedanken erregt und befestigt, daß die Basalte vulkanisch seien. Bei näherer Untersuchung sanden sich Schwierigkeiten; man konnte die Krater nicht entdecken, woraus

isolierte Basaltselsen, große Basaltstrecken im flüssigen Zustande hervorgequollen sein sollten, man fand eine große Verwandtschaft des Basalts mit andern unstreitigen Wasserprodukten, man fand, daß sie sich bald der Grundgebirgs bald der Flößgebirgsart näherten, und wie man vor einiger Zeit zu viel dem Feuer zuschrieb, wollte man nun auch wieder dem Wasser alles vindizieren. Die nahe Verwandtschaft der Basalte und Vulkane ist unleugbar, und die Neptunier, dadurch daß sie die Laven für geschmolzne Basalte anerkennen wollen, erkennen sie dadurch nunmehr auch an. Wären also die Basalte nicht vulkanisch, so wären doch die Laven basaltisch, und wir schlagen auf diesem Punkte beiden Teilen die Vereinigung vor.

Hier ist unsre Hypothese. Das große, die Erde überdeckende Meer hatte aus seiner Masse schon die sogenannten Grundgebirge abgesetzt, als es in einen siedenden Zustand geriet, indem gewisse Teile der darin enthaltenen Materien auseinander freier und kräftiger als vorher wirkten; in dieser heißen Epoche setzten sich die Basalte nieder; und da sie im allgemeinen vorüber war, hatte sich noch so viel erhitzbare Materie zugleich niedergeschlagen, daß in der Nähe des Meeres noch bis auf den heutigen Tag Vulkane sortbrennen können.

Basalte waren also Ausgeburten eines allgemeinen vulkanischen Meeres; hier waren keine Krater nörig, hier kein Ausfluß, sondern ein großer, heißer, ausgebrannter Niederschlag. Die basaltische, noch nicht in den Mittelzustand versetzte Materie wirkte unter dem Wasser unaushörlich fort, erzeugte Krusten; die Kräfte wirkten in verschlossenen Höhlen; sie häuften Decke auf Decke, zerrissen sie wieder, Schmelzungen geschahen im Innern und Ausdehnungen; so stiegen die vulkanischen Inseln und Vorgebirge in die Höhe, so füllten sich ungeheure Meerbusen aus, so entsstanden ganze vulkanische Uferreihen.

Sier läge also die Verwandtschaft der Basalte und Vulkane.

Es konnten auf diese Weise:

- 1) Basalte existieren, wo nie nachher, weder in der Tiefe des alten Meeres noch in der folgenden Zeit, eine vulkanische Wirkung sich geäußert.
- 2) Rönnen zunächst an den Basalten vulkanische Wirkungen sich geäußert haben und solche wieder geschmolzen haben.
- 3) Können Bulkane entstanden sein, wo vorher nie sich Basalte gebilbet haben, wo nur die zum Erhigen fähige Materie sich in dem Meer niedergesett.

4) Können sowohl in dem zweiten als dritten Fall basaltähnliche Laven entstehen.

Man sieht leicht, daß diese Hypothese sich der einen wie der andern Meinung nähert, und wir übergeben diese Gedanken nicht als Endurteil, sondern als Vergleichsvorschläge beiden Parteien zur geneigten Bezherzigung und wünschen nur, daß wir, wie es Friedenstiftern zu gehen pflegt, uns den Unwillen beider Teile nicht zuziehen mögen.

Man braucht nicht ungeheure Revolutionen, wodurch die Araters weggeschafft worden, so daß bloß die basaltischen Kerne stehengeblieben, anzunehmen, sondern die Basalte werden dadurch, wie es die Neptunier begehren, zu einer großen, mit dem Grundgebirge und dem Flözgebirge, nach Verschiedenheit der Umstände, verwandter Gebirgsart.

Man könnte auf diese Weise die Schwefelkiese zu Erklärung der Erhigung entbehren.

#### [Gestaltung anorganischer Körper]

In flachen Gruben oder Gefäßen erweichter Lehm spaltet sich beim Eintrocknen in fünf= und vierseitige Zafeln.

Alle Gebirgsarten vom ältesten Granit bis zur letten Flözschicht spalten sich in gewisse Formen, die, mehr oder weniger rhombisch, miteinander Ühnlichkeit haben.

Ziegelsteine, einem allzu heftigen Feuer ausgesetzt, trennen sich in fäulenförmige Bildungen.

Trennung der Masse zu Gestalten.

Gestaltung der Masse in sich, frisfallinisch.

Rristallisation in Freiheit.

Abgesonderte Rriftallisation innerhalb der Masse.

Das Porphyrartige.

Reigung der Trappformation der Gäulengestalt.

Neigung einer jeden einfachen Gebirgsart zu regelmäßigerer Geftalt.

Gie kommt nicht immer zur Erscheinung.

#### Bestalteter Gandstein

Ich las im Deutschen Gil Blas folgende Stelle: "Im Blankenburgischen, etwa eine Stunde vom Kloster Michaelstein, zwischen den Dörfern Wienroda und Timmenroda, ist ein Steinbruch, dessen Steine ineinanderstehende Ochusseln bilden, deren sich die Nachbarn zu Biebtrögen bedienen."

Auf Befragen erhielt ich von einem dortigen Gebirgskenner folgende Antwort: "Es ist allerdings gegründet, daß in der Ihnen bereits bestannten Gegend sich solche napsförmig, schalig abgesonderte Stücke sinden, die in der Nähe wohnende Leute zu Viehtrögen anwenden; allein ich fand in dem Steinbruch keine vor und habe nun jemand Kommission gegeben, ein solches Stück ausbrechen zu lassen oder sich durch die etwaigen Besitzer zu verschaffen, welches ich Ihnen sofort mit erster Gelegenheit übersenden werde. Der Steinbruch sindet sich in der bunten Steinssormation, in welcher der Roggenstein vorkömmt. Wenn letzterer sehr fest wird und die körnigsabgesonderten Stücke verliert, so entsteht daraus die Gesteinart, welche der Herr Professor Hausmann Hornmergel nennt. Dhne Zweisel gehört die schalige Absonderung demselben zu.

Sobald es möglich ist, erhalten Sie einen solchen Steinkoloß, an welchem Sie alle äußern Unterscheidungsmerkmale ohne Augenbewaffnung wahrnehmen können."

Wahrscheinlich hat die ungefüge Masse den gefälligen Freund abgehalten, einen solchen Block nach Jena an das mineralogische Kabinett, wohin man es wünschte, zu senden. Jedes Beispiel, daß ein Gestein sich in gewissen Formen darstellt, ist immer bemerkenswert.

#### [Schichtung des Granits]

Ein Granitgebirg teilt sich seiner Länge nach von oben hinunter in Wände, die unter sich sowohl eine ungleiche Breite haben als auch von ihrem Juße an, der sich beobachten läßt, nach dem Gipfel zu an Stärke abnehmen, deren mittelste meist senkrecht steht, an die sich die folgenden mit einer geringen Neigung anlehnen. Die Seiten dieser Wände laufen miteinander parallel.

Die größten Abteilungen des Granits, auf die wir zuerst unsre Beobachtung richten, laufen mit der Richtung des Gebirges fort und trennen das Gestein von oben hinab in Massen, die gegen ihre Länge und Höhe schmal sind und deren Seiten parallel miteinander fortlausen. Wir wollen sie Wände nennen. Die mittelste steht meist senkrecht, und die solgenden neigen sich weniger oder mehr nach ihr; sie sind unter sich von ungleicher Breite und nehmen von dem Fuße nach dem Gipfel zu alle mählich ab.

Diese Wände, deren viele auf den höchsten Gebirgen nacht stehen, würden uns nur ungeheure einfache Flächen zeigen, wenn sie nicht wieder selbst auf eine mannigfaltige Weise durchschnitten wären.

Die erste Unterabteilung geschieht durch wagerechte Klüfte, welche von senkrechten durchkreuzt werden; es entstehen daraus große parallelzepipedische oder auch, wenn die Klüfte schiefe Richtungen annehmen, rhomboidische Massen.

Auch diese wieder sind nicht zusammenhängend; hier erblickt man erst diesenigen Spaltungen, deren Richtung und Gestalt jeden Beobachter verwirrt; denn man glaubt zwar, indem man sie anschaut, eine entsernte Übereinstimmung und Regel zu ahnden, allein man wird gar bald geneigt, besonders da noch andere Umstände eintreten, die ihre anfänglichen Züge unkenntlicher machen, auszurufen: hier ist nichts als Unordnung und Verwirrung.

Es würde unmöglich sein, mit bloßen Worten ein deutliches Bild zu geben, deswegen Beschauern, die die höhern Gebirge nicht selbst besteigen können, die erste Tasel dazu dienen soll, das, was wir bisher gesagt, klarzumachen. Und dann fahren wir weiter fort.

Die Granitgebirge bestehen nicht aus ganzen, ungefrennten Massen; vielmehr sind solche in mannigfaltigem Ginne gespalten.

Die ersten Hauptspaltungen derselben teilen das Gebirge der Länge nach von oben hinab. Daraus entstehen Wände von ansehnlicher Breite. Die mittelste Wand steht meist senkrecht, die folgenden zum Teil auch, zum Teil neigen sie sich nach der Mitte zu, und ihre Seiten sind untereinander und mit der Richtung des Gebirges gleichlausend. Diese Wände werden wieder von andern Ablösungen durchkreuzt. Zuerst bemerken wir einige, die horizontal lausen oder sich mehr oder weniger von der Horizontal-linie entsernen, die ich Flözklüste nach dem gewöhnlichen bergmännischen Ausdruck zu nennen Vorgänger habe, sodann andre, die mehr oder weniger senkrecht die ersten durchkreuzen und Gangklüste genannt werden dürsen. Dadurch entstehen Abteilungen, die große parallelepipedische oder rhombische Massen bilden; allein auch diese sind nicht ganz, sondern sie werden wieder durch Unterabteilungen getrennt; deswegen sei mir erslaubt, sene ersten genannten Klüste Hauptslözsund Hauptgangklüste, sene Massen Hauptmassen zu nennen.

Die Unterabteilungen sind nicht so einfach, noch so regelmäßig und werden ohne Gegenwart des Felsens, ohne ein Modell oder Zeichnung nicht verstanden werden. Bald laufen die Klüfte dieser Zwischenmassen mit

den Hauptklüften parallel, bald weichen sie von ihnen ab. Bald teilen sie solche horizontal in gleiche Bänke oder perpendikulär in gleiche Blöcke, bald trennt sich eine Ubteilung in mehrere Lagen, indessen die daruntersstehende in einen Block verbunden ist, der sich gleichsam wie ein Riegel vorschiebt; bald läuft ein Riß in die nächste Masse hinüber, bald versliert er sich ganz.

#### [Gänge]

Unzweifelhafte Bang- und

Flözklüfte.

Bweifelhafte Fälle.

Ungezweifelte Entstehung des Granits durch Rriftallisation.

Inneres.

Außeres.

Form desselben.

Notwendigkeit, die Terminologie beizubehalten.

Mischung aus allem, was am schwersten auflöslich. Bestimmte, aber schwer zu bestimmende Form des Granits, eben weil er aus mehreren sich gleichwiegenden Grundelementen besteht, die alle gleiche Rechte aussübten. Der Quarz ist gebunden wie er bindet, und so von den übrigen Bestandteilen.

Rhombische Gestalt Ursache der Klippenform.

Ursache der Verwitterung der Gipfel.

Flözklüfte.

Gangklüfte.

Transversalflüfte.

Auflösung im naffen und trocknen Wege.

Gleiche Auflösung des ersten Chaos. Nicht allein der ersten Erden, sondern aller Galze, Metalle.

Wenn man sieht, wie innig die Natur verbindet, so läßt sich auf die innige Auflösung schließen, in der sie Rörper gehalten baben muß, eh sie sest und Rörper wurden.

Wie schwer fällt es der Unalpse, zu scheiden, was die Ratur vereinigt hat, und wieviel geht bei jeder Scheidung verloren. Sollte man
also weit vom Ziele irren, wenn man alle bekannten und unbekannten

irdischen Substanzen oder einfachen irdischen Naturen in einer allgemeinen Auflösung in dem ersten Chaos dächte. Was wir im groben Sinn Elemente nennen: Grunderzte [?] und andere Stoffe, waren innig verbunden gewesen.

Um so mehr war dies möglich und notwendig, da eine mit der andern verbunden mehr von der dritten und dann so fort auflöste, daß also eine

allgemeine Auflösung so möglich als notwendig scheint.

#### [Entstehung unorganischer Formen]

Das Halbgewußte hindert das Wissen. Weil alles unser Wissen nur halb ist, so hindert unser Wissen immer das Wissen.

Vom Materiellen, vom Körperlichen wird gesprochen, insofern wir es als unorganisch betrachten.

Alles Materielle kommt uns formlos vor, wenn wir unaufmerksam sind. Aber es hat eine unwiderstehliche Neigung, sich zu gestalten.

Das Materielle, Körperliche läßt sich vor der Gestaltung in einem

dreifachen Zustand benten. In einem freien, gedrängten, gehäuften.

Der freie ift die Auflösung.

Der gedrängte das Aufgelöste, verdichtet vor seiner Erstarrung.

Der gehäufte, wenn das Erstarrte einzeln teilweise sich berührt, ohne ineinanderzugreifen.

Mus diesen drei Buftanden ftrebt das Materielle zur Form.

Der Formen betrachten wir zuerst dreie.

Die allgemeinste, wenn das Materielle seine eigentümliche Form verleugnet und sich der allgemeinsten Bestimmung unterwirft. Dann entsteht die runde Form.

Die allgemeine, wenn das Materielle, seine eigentümliche Form verleugnend, sich dem Gesetz unterwirft, welches allen unorganischen Massen vorgeschrieben ist.

Die besondere Form, wenn das Materielle feinen speziellen Gefeten folgt.

Um die allgemeinste und die besondere Form annehmen zu können, muß das Materielle in völligster Freiheit sein.

Niemand leugnets. Alles Tropfbare, vom Geistigsten bis zum Queck-filber und den geschmolzenen Metallen nehmen eine runde Form an.

Kristallisation, das heißt Erscheinung in seiner besondern Form, sett gleichfalls Freiheit voraus.

Hannt, aber nicht genug beherzigt und nicht gehörig genug angewender ift.

Wir sagen also: es gibt ein allgemeines Gesetz, nach welchem alle materielle Massen sich gestalten, und dieses Gesetz offenbaren uns die Gebirge, und wer es kennt, dem sind sie offenbar.

Gestaltung einer Masse sett nicht allein voraus, daß sie sich in Teile trenne, sondern daß sie auf eine entschiedene Weise in unterscheidbare,

untereinander ähnliche Teile sich trenne.

Das Unorganische ift die geometrische Grundlage der Welt.

Die geometrischen meßbaren Formen sind ihr Unteil.

Reine Frage bei der eigentlich sogenannten Kristallisation.

Alber auch bei Gestaltung der Massen: Rubus, Parallelepiped, Rhomsboid, Pyramide, Reil liegt um das her, und alles, was nicht verwittert ist, zeigt solche Gestalten scharf und entschieden.

#### Umberliegende Granite

Können verschiedentlich abgeleitet werden.

1. 21ls Reste von an derselben Stelle gestandenen Felsenklippen,

die, zum größten Teil vermittert, ihre festesten Überbleibsel liegenlassen: wichtigste Erscheinung der Lug- oder Luisenburg bei Alexandersbad, von uns aufs genauste betrachtet und behandelt;

weniger auffallende, aber doch ftark genug sprechende der Landgrafenstein und sonstige gewiß noch bedeutend aufzufindende;

dergleichen stehengebliebene Felsen in den Wüsten Ugnptens;

durch Verwitterung verschwindende in Niederägppten bei Alexandrien.

2. Serbeigeführte oder in der Nähe umhergetriebene Maffen.

Hierbei konnen wir des Gifes nicht entbehren.

Große Gisschollen, welche Granit in den Gund bringen.

Nachricht hievon durch herrn von Brenn.

Frühzeitiges Abscheiden desselben.

Fernerer Beobachtung empfohlen.

Früherer Undrang solcher Fluten und Giestürme, die noch immer auf der Oftsee sind.

Können gar wohl die Telsen des heiligen Dammes umgestürzt, weiter nach Preußen hereingeführt haben, ohne daß man nötig hätte, alle von Norden herzuleiten. Es geht nur daraus hervor, daß die Natur hüben und drüben der Oftsee wie überall in ihren Bildungen einfach und übereinstimmend versfahren sei.

# [Die Umgebung von Weimar in geologischer Beziehung]

Die Umgebung von Weimar ist in mineralogischer Hinsicht besonders wegen dem Vorkommen von mannigsachen Versteinerungen, fossilen und inkrustierten Knochen- und Pflanzenresten urweltlicher Geschöpfe und Pflanzen, wovon die ersteren in dem neusten Flözkalk, die letztern aber in einer mächtigen Ablagerung von Kalktuff gesunden werden, merkwürdig.

In Beziehung auf wirkliche Versteinerungen ist der Ettersberg sehr reichhaltig sowie die Schluchten, welche von Weimar auswärts nach

dem Gelmeroder und Buchfarter Wege führen.

Hier kommen Reste von Fischen, jedoch selten, vor und finden sich davon nur Zähne und kaum bestimmbare andere Teile; gewöhnlich kommen sie auf Platten vor.

#### Konchplioliten finden sich häufig, z. B.

- 1. Trigonellen
- 2. Disciten
- 3. Mytuliten
- 4. Chamiten
- 5. Pectiniten
- 6. Chama pectinata
- 7. Terebratuliten. Ferner
- 8. Ummoniten
- 9. Nautiliten von besonderer Größe in der Gelmeroder Schlucht.

#### Rrustazeen sind seltener, als:

1. Enkriniten, Seelilien, von welchen mir bis jett nur ein einziges Exemplar vorgekommen, welches beim Bau der Gelmeroder Chaussee gefunden wurde.

2. Trochiten, Radersteine, als Stiel von Enkriniten, häufiger auf

dem Ettersberge.

3. Echiniten: ist bis jett nur ein einziges Fragment von mir gefunden worden, in der Gelmeröder Schlucht.

Da aber das Vorkommen dieser Urt von Versteinerungen sehr ausgebreitet und gewöhnlich ist, so dürfte es hier überstüssig sein, sich weiter darüber herauszulassen, und ich gehe daher zu der Beschreibung des merkwürdigen Vorkommens der Kalktuffablagerung über.

Dhngefähr 10 Minuten südlich von Weimar und rechts der Chaussee, welche nach dem großherzoglichen Lustschloß Belvedere führt, finden sich mehrere Steinbrüche, in welchen sehr vorzügliche Bausteine gebrochen werden, bei welcher Gelegenheit denn man zu dem Unschauen der mehrerwähnten Kalktussablagerung gelangt und folgende Resultate sich erzgeben.

1. Gewöhnliche Dammerde, 11/2 Fuß mächtig, jedoch an einigen Stellen stärker oder schwächer.

(Gehr guter tragbarer Boden.)

- 2. Unregelmäßige Ablagerung von Kalktuffgerölle verschiedener Größe, mit Lehm, Dammerde und Tufffand untermengt, 3-4 Buß mächtig.
- 3. Lager von graulichem Tuffsand mit kleinen Röhren, wahrscheinlich vegerabilischen Ursprungs, 2 bis 6 Zoll mächtig.
- 4. Lager von Tuffsand mit lettigen Teilen und Güßwasserschnecken untermengt, von sehr verschiedener Mächtigkeit.
- 5. Dichter Kalktuff, worin ebenfalls Gußwasserschnecken, sogar unsere gemeinen Gartenschneckenarten vorkommen; jedoch findet man auch in diesem Lager Reste kalzinierter Quadrupeden und Vegetabilien, 2 bis 10 Fuß mächtig.
- 6. Lager inkrustierter Vegetabilien, welche besondere Ahnlichkeit mit den Charen und verschiedenen Moosen haben, 1-3 Fuß mächtig.
- 7. Kalktuffsand mit vegetabilischen Resten, Güßwasser- und Land-schnecken, mehr oder weniger mit Letten gemengt, 2-4 Fuß mächtig.
- 8. Lager abermals von inkrustierten vegetabilischen Resten wie bei 6., 3-5 Tuß mächtig.
  - 9. Dichter Kalltuff wie bei Nr. 5.
- 10. Startes Lager von Kalktuffsand an mehreren Stellen, 10 Fuß mächtig, worin hauptsächlich die wohlerhaltensten Reste von Quadrupeden im kalzinierten Zustande vorkommen, als:
  - A. Reste von Glefamen.
  - B. " vom Rbinozeros.
  - C. " bom Palaeotherium crassum.
  - D. " von Pferden.
  - E. " von einer kolossalen Glengattung.

F. Reste vom gewöhnlichen Birschgeschlecht.

G. " von Urstieren.

I. Zwei Zähne wurden endlich gefunden, von denen es sich noch nicht bestimmen läßt, ob sie die Hauzähne vom Palaeotherium crassum sind oder einer andern Tiergattung angehören.

Von vorbenannten Tiergattungen hat man bis jest noch fein voll-

ftandiges Exemplar gefunden, sondern nur einzelne Zeile, wie:

ad A. Bom Clefanten nur Backzähne und verschiedene Knochen-fragmente.

ad B. Vom Rhinozeros bloß Zähne.

ad C. Vom Palaeotherium crassum eine Kinnlade, aber beschädigt, dann einzelne sehr gut erhaltene Zähne.

ad D. Vom Pferde finden sich die meisten Knochenreste, als: wohle erhaltene Zähne aller Urt, oft noch ganze Kiefer in Tuff eingeschlossen. Einzeln aber Tibien, Ustragalen, Fesselbeine, dagegen sind Hufternstücke sehr selten und mir bis jest nur eins vorgekommen.

ad E. Von einer koloffalen Glengattung findet man ebenfalls Rinnladen, einzelne Bahne, Anochenfragmente und Fragmente von Gehörnen.

ad F. Von der gewöhnlichen Hirschgattung ebenfalls Fragmente von Kinnladen, einzelne Zähne, Hufterne und Fragmente von Gehörnen.

ad G. Von Urstieren hat man bloß Zähne und einzelne Knochenfragmente gefunden.

#### Rondylien

Hiervon kommen bloß einschalige vor, und gehören solche unter die Güßwasserschnecken, denn es findet sich kein einziges Exemplar, was den Salzgewässern angehörte.

Merkwürdig, daß sich auch unsere gewöhnliche große Gartenschnecke im kalzinierten Zustande daselbst sindet sowie auch die kleine Heckenschnecke, letztere sogar noch mit sichtbaren Farbenstreifen.

#### Pflanzen

Besonders vorwaltend ist ein unstrer Chara ganz ähnliches Wesen, wie solche noch jetzt an sumpfigen, wenigen Wasserabsluß habenden Stellen wächst. Seltener sind Moose und inkrustierte Blätter; jedoch kommen auch diese vor, nur ist es sehr schwer, sie genau zu bestimmen.

Die in diesen Steinbrüchen gewonnenen Steine geben vorzügliche Werkstücke, die kleineren dienen zum Ausfeldern der Bleichwände, wo sie wegen
ihrer Trockenheit und Leichtigkeit von besonderem Nugen sind.

Der Tuffsand wird besonders zum Scheuern verwendet, weniger taugt

er zu Gartenwegen.

Schließlich ift auch noch zu bemerken, daß sich in der Umgegend von Weimar an einigen Stellen im aufgeschwemmten letzten Riesgerölle Reste von Elefanten gefunden haben, z. B. in der Gelmeröder Schlucht, und zwar von einem solchen Tiere mit krummen Eckzähnen.

#### Ralf : Gebirg

Chalk ist in England nicht wie bei uns, sondern Kreide. Hat aber in sich Lettenflöze.

#### Clay

Je nachdem diese sich mit dem Ralk vermischen, entsteht die Urt daraus. 3. E. Bei Lügendorf ist ein strenger, kalter, ungeschlachter Letten mit dem Kalk vermischt, der deswegen wenigstens viermal geackert werden muß und stark gedüngt, um es locker zu machen und zu halten. Würde durch Beimischung etwas mehr als ein Viertel Sand fürtreffliches Erdzeich geben im Letten. Hitige Düngung.

#### Gand (Sand)

Leicht und kalt in unfren Gegenden, z. B. Pörlit und bei Frauenbreitungen.

Je weniger, je besser geackert, sonst wird es zu locker. Aber muß rein gehalten werden. Ruhmist das beste; wenns quellig ist, kann es Pferdemist vertragen.

Roter Letten (Red clay)

Ralt und unfruchtbar.

Geicht zu ackern und fart zu dungen.

Ochwarzes Erdreich (Black earth)

Gehr hitig. Hierzuland mit Galpeter vermischt. Groß-Rudestedt.

# In Sachen der Physik contra Physik familiae erciscundae

Das Metaphosische der Maturlehre bleibt dem Philosophen anheimgestellt; wie hoch und tief er anfangen, wie weit herab und herauf er gehen will, bleibe ihm überlassen.

## Allgemeine Naturlehre

Rubriten	Mathematiker	Chemifer
Grundstoffe und Formen der	Teilen sich beide	barein und reichen
Rörper	einander	die Hände
Rohärenz		
Phänomene der Schwere im	Un diese Behörde	
allgemeinen		
Phänomene schwerer fester	Gleichfalls	
Rörper		
Phänomene schwerer liquider	Gleichfalls	
Rörper		
Phänomene schwerer expan-	Gleichfalls	
siver Flüssseiten		
Schwingungsbewegungen	Diese Behörde pri=	
	vative	

#### Besondere Naturlehre

Stonotte statate 42		
Rubrifen	Mathematifer	Chemifer
Wärme	Mathematiker und Chemiker	
Licht	Alles auf Linien Res duzierbare des Ses hens privative	Alles auf Qualität Reduzible Farbe
Schwere einfache Stoffe und ihre Verbindungen	Pausiert der Mathe- matiker	Der Chemiker ist in seiner Glorie
Elektrizität, Galvanism pp.	Rümmert den Ma- thematiker nicht, als insofern er an- gerufen wird, hülf- reich zu sein	Der Chemiker ist obendrauf
Magnet	Beide nad Doch wird der Ma- thematiker ihm mehr anhaben; bis jest weiß	der Chemiker nichts von ihm zu sagen

#### Camperische Ochriften

Bei der Regension der Camperischen Schriften ware vorzunehmen:

1. Die Vorlesungen über die Ahnlichkeit im Baue des Menschen, der vierfüßigen Tiere, der Bögel und Fische.

2. Über die Unterschiede der menschlichen Gesichtszüge. Wären sie

auch schon rezensiert, mußte man ihrer doch erwähnen.

3. Die Vorlesung über den Ausdruck der verschiedenen Leidenschaften durch Gesichtszüge.

4. Die Vorlesung über die Ochonheit der Formen.

Voraus wäre ein kurzer Abriß seiner Lebensgeschichte zu schicken, insosern sie zu seiner Bildung beigetragen und er besonders erstens als Zeichner, zweitens als Anatom, drittens als Philosoph zu betrachten.

### Über "Gall"

Freund von Tieren, besonders Bogel.

Daher von Jugend auf Feind von Raten.

Betrachtet, anatomiert die Tiere.

Wird durch einen geistlichen Redner frappiert, dergestalt, daß er sich zu dieser Bestimmung entschließt.

Studiert nach der gewohnten katholischen Schulart.

Sat Luft, Mondy zu werden.

Der Geschlechtstrieb entwickelt sich.

Bescheite Leute halten ihn ab.

Er fährt fort zu ftudieren.

In Bruchsal.

Gtraßburg.

Sat sich immer mit Betrachtung der natürlichen Dinge abgegeben, deshalb seine Lehrer vermuten, daß er dergleichen Kollegia schon gehört batte.

Macht einen Übergang zur Medizin, ob man ihn gleich zum Juristen bestimmt.

## Erstes Buch

#### Erftes Rapitel

Es war einige Tage vor dem Christabend 174—, als Benedikt Meister, Bürger und Handelsmann zu M—, einer mittleren Reichsstadt, aus seinem gewöhnlichen Kränzchen abends gegen achte nach Hause ging. Es hatte sich wider die Gewohnheit die Tarockpartie früher geendigt, und es war ihm nicht ganz gelegen, daß er so zeitlich in seine vier Wände zurückkehren sollte, die ihm seine Frau eben nicht zum Paradiese machte. Es war noch Zeit bis zum Nachtessen, und so einen Zwischenraum pflegte sie ihm nicht mit Unnehmlichkeiten auszufüllen, deswegen er lieber nicht ehe zu Tische kam, als wenn die Suppe schon etwas überkocht hatte.

Er ging langfam und dachte so bem Bürgermeisteramte nach, das er das lette Jahr geführt hatte, und dem Sandel und den fleinen Vorteilen, als er eben im Vorbeigeben seiner Mutter Fenster sehr emfig erleuchtet sah. Das alte Weib lebte, nachdem sie ihren Gohn ausgestattet und ihm ihre Handlung übergeben hatte, in einem fleinen Bauschen zurückgezogen. wo sie nun vor sich allein mit einer Magd bei ihren reichlichen Renten fich wohl befand, ihren Rindern und Enkeln mitunter was zugute tat. ihnen aber das Beste bis nach ihrem Tode aufhub, wo sie hoffte, daß sie gescheuter sein sollten, als sie bei ihrem Leben nicht hatte sehen können. Meister war durch einen geheimen Zug nach dem Sause geführt, da ihm, als er angepocht hatte, die Magd haftig und geheimnisvoll die Ture öffnete und ihn zur Treppe hinaufbegleitete. Er fand, als er zur Stubenture hineintrat, feine Mutter an einem großen Tische mit Wegräumen und Zudecken beschäftigt, die ihm auf seinen Guten Albend mit einem "Du kommst mir nicht ganz gelegen" antwortete; "weil du nun ein= mal da bift, so magst dus wissen; da sieh, was ich zurechtmache", sagte fie und hob die Gervietten auf, die übers Brett geschlagen waren, und tat zugleich einen Pelzmantel weg, den sie in der Gile übern Tisch gebreitet hatte, da nun denn der Mann eine Ungahl spannenlanger, artig gekleideter Puppen erblickte, die in schöner Ordnung, die beweglichen

Drabte an den Röpfen befestigt, nebeneinander lagen und nur den Beift zu erwarten schienen, der sie aus ihrer Untätigkeit regen sollte. "Was gibt denn das, Mutter?" fagte Meister. - "Ginen heiligen Christ vor deine Rinder!" antwortete die Alte; "wenns ihnen fo viel Gpaf macht als mir, eh ich fie fertig friegte, foll mirs lieb fein." Er befahs eine Beitlang, wie es schien, forgfältig, um ihr nicht gleich den Berdruß zu machen, als hielte er ihre Urbeit vergeblich. "Liebe Mutter", sagte er endlich, "Rinder find Rinder, Gie macht fich zu viel zu schaffen, und am Ende seh ich nicht, was es nugen foll." - "Gei nur ftille", fagte die Alte, indem fie die Aleider der Puppen, die sich etwas verschoben hatten, zurechtruckte, "laß es nur gut sein, sie werden eine rechte Freude haben, es ist so bergebracht bei mir, und das weißt du auch, und ich laffe nicht davon; wie ihr flein, wart ihr immer dein vergakelt und trugt euch mit euern Gpiel- und Naschsachen herum die ganze Reiertage; euere Rinder sollens nun auch so wohl haben, ich bin Großmutter und weiß, was ich zu tun habe." -"Ich will Ihrs nicht verderben", sagte Meister, "ich denke nur, was soll den Kindern, daß mans ihnen heut oder morgen gibt; wenn sie was brauchen, so geb iche ihnen, was brauchts da heiliger Christ zu? Da find Leute, die laffen ihre Rinder verlumpen und sparens bis auf den Zag." - "Benedift", sagte die Alte, "ich habe ihnen Duppen geputt und habe ihnen eine Romödie zurechtegemacht, Rinder muffen Romödien haben und Duppen. Es war euch auch in eurer Jugend so, ihr habt mich um manchen Bagen gebracht, um den Doktor Fauft und das Mohrenballett zu sehen; ich weiß nun nicht, was ihr mit euern Kindern wollt und warum ihnen nicht so gut werden soll wie euch."

"Wer ist denn das?" sagte Meister, indem er eine Puppe aushub. —
"Verwirrt mir die Drähte nicht", sagte die Alte, "es ist mehr Mühe,
als Ihr denkt, bis mans so zusammenkriegt. Seht nur, das da ist König
Saul. Ihr müßt nicht denken, daß ich was umsonst ausgebe; was
Läppchen sind, die hab ich all in meinem Kasten, und das bischen salsch
Silber und Gold, das drauf ist, das kann ich wohl dran wenden."—
"Die Püppchen sind recht hübsch", sagte Meister. — "Das denk ich",
lächelte die Alte, "und kosten doch nicht viel. Der alte lahme Bildhauer
Merks, der mir Interesse schuldig ist von seinem Häuschen so lang, hat
mir Hände, Füße und Gesichter ausschneiden müssen; kein Geld krieg
ich doch nicht von ihm, und vertreiben kann ich ihn nicht, er sitzt schon
seit meinem seligen Mann her und hat immer richtig eingehalten bis zu
seiner zwoten, unglücklichen Henrat." — "Dieser in schwarzem Samt und

der goldenen Krone, das ift Gaul?" fragte Meister, "wer sind denn die andern?" - "Das folltest du fo feben", sagte die Mutter "Das bier ift Jonathan, der hat Gelb und Rot, weil er jung ift und flatterig, und hat einen Turban auf. Der oben ift Gamuel, der hat mir am meiften Mübe gemacht mit dem Bruftschildchen. Gieh den Leibrock, das ift ein schieler Taft, den ich auch noch als Jungfer getragen habe." - "Gute Racht", fagte Meifter, "es schlägt just achte. " - " Gieh nur noch den David!" fagte die Alte. "Ah der ift schon, der ift gang geschnitt und hat rote Saare; fieh, wie flein er ift und hubsch." - "Wo ist denn nun der Goliath", fagte Meister, "der wird doch nun auch fommen "- "Der ist noch nicht fertig", fagte die Alte. "Das muß ein Meisterftuck werden. Wenns nur erst alles fertig ift. Das Theater macht mir der Konstablerleutnant fertig, mit seinem Bruder; und hintennach zum Tanz, da sind Ochafer und Schäferinnen, Mohren und Mohrinnen, Zwerge und Zwerginnen; es wird recht hubsch werden! Laf es nur gut fein, und sag zu Saufe nichts davon, und mach nur, daß dein Wilhelm nicht hergelaufen kommt; der wird eine rechte Freude haben, denn ich denks noch, wie ich ihn die lette Meffe ins Puppenspiel schickte, was er mir alles erzählt hat und wie ers begriffen hat." - "Gie gibt fich zu viel Mühe", fagte Meister, indem er nach der Ture griff. - "Wenn man sich um der Kinder willen feine Mühe gabe, wie wart ihr groß geworden?" fagte die Großmutter.

Die Magd nahm ein Licht und führt ihn hinunter. -

#### Zweites Rapitel

Der Christabend nahte heran in seiner vollen Feierlichkeit. Die Kinder liesen den ganzen Tag herum und standen am Fenster, in ängstlicher Erwartung, daß es nicht Nacht werden wollte. Endlich rief man sie, und sie traten in die Stube, wo sedem sein wohlerleuchtetes Unteil zu höchstem Erstaunen angewiesen ward. Jeder hatte von dem Seinigen Besitz genommen und war nach einem Zeitlang Ungassen im Zegriff, es in eine Ecke und in seine Gewahrsam zu bringen, als ein unerwartetes Schauspiel sich vor ihren Augen auftat. Eine Tür, die aus einem Nebenzimmer hereinging, öffnete sich, allein, nicht wie sonst zum Hinzund Widerlausen; der Eingang war durch eine unerwarzete Festlichkeit ausgefüllt: ein grüner Teppich, der über einem Tisch herabhing, bedeckte sest angeschlossen den untern Teil der Öffnung, von da auf baute sich ein Portal in die Höhe, das mit einem mystischen Vorhang verschlossen

war, und mas von da auf die Ture noch zu boch sein mochte, bedeckte ein Grud buntelgrunes Zeug und beschloß das Bange. Erft ftanden fie alle pon fern, und wie ibre Neugierde größer wurde, um zu seben, was Blinkendes fich hinter dem Vorhang verbergen mochte, wies man jedem fein Grühlchen an und gebot ihnen freundlich, in Geduld zu marten. Wilhelm mar der einzige, der in ehrerbietiger Entfernung ftebenblieb und fiche zweis, dreimal von seiner Großmutter fagen ließ, bis er auch fein Plägden einnahm. Go faß nun alles und war ftill, und mit dem Pfiff rollte der Vorhang in die Sobe und zeigte eine bochrot gemalte Aussicht in den Tempel. Der Hohepriester Gamuel erschien mit Jonathan, und ihre wechselnde Stimmen vergeisterten gang ihre fleine Buschauer. Endlich trat Gaul auf, in großer Berlegenheit über die Impertinenz, womit der schwerlötige Rerl ihn und die Geinigen ausgefodert hatte - wie wohl wards da unserm Wilhelm, der alle Worte abpaßte und bei allem zugegen war, als der zwerggestaltete raupichte Gobn Ijai mit seinem Schäferstab und Birtentasche und Schleuder hervortrat und fprach: "Großmächtigster König und Berr! Es entfalle feinem der Mut um dessentwillen; wenn Ihro Majestät mir erlauben wollen, so will ich hingehen und mit dem gewaltigen Riefen in den Gtreit treten." Diefer Ufrus endigte fich. Die übrigen Kleinen waren alle vergakelt, Wilhelm allein erwartete das Folgende und fann drauf; er war unruhig, den großen Riefen zu feben und wie alles ablaufen wurde.

Der Vorhang ging wieder auf. David weihte das Wleisch des Ungeheuers den Bogeln unter dem Simmel und den Tieren auf dem Felde. Der Philister sprach Sohn, stampfre viel mit beiden Füßen, fiel endlich wie ein Klotz und gab der ganzen Gache einen herrlichen Husschlag. Wie dann nachber die Jungfrauen sungen: "Gaul bat Tausend gefchlagen, David aber Zebentausend" und der Ropf des Riefen vor dem fleinen Überwinder hergetragen wurde und er davor die schone Ronigs= tochter zur Bemahlin friegte, verdroß es Wilhelmen doch bei aller Freude, daß der Glückspring fo zwergenmäßig gebildet ware. Denn nach der Idee vom großen Goliath und fleinen David hatte die liebe Großmutter nichts verfehlt, um beide recht charakteristisch zu machen. Die dumpfe Aufmerksamkeit der übrigen Geschwister dauerte ununterbrochen fort, Wilhelm aber geriet in eine Nachdenklichkeit, darüber er das Ballett von Mohren und Mohrinnen, Ochafern und Ochaferinnen, Zwergen und Zwerginnen nur wie im Ochatten por fich bingaufeln fab. Der Borbang fiel zu, die Ture fchloß fich, und die gange fleine Befellschaft war wie betrunken taumelnd und begierig, ins Bett zu kommen; nur Wilhelm, der aus Gesellschaft mit mußte, lag allein, dunkel über das Vergangene, nachdenkend, unbefriedigt in seinem Vergnügen, voller Hoffnungen, Drang und Uhndung.

#### Drittes Rapitel

Den andern Tag war eben alles wieder verschwunden, der myfische Ochleier war aufgehoben, man ging durch diese Ture wieder frei aus einer Gtube in die andre, aus der abends vorher fo viel Abenteuer geleuchtet hatten. Die übrigen liefen mit ihren Spielsachen auf und ab, Wilhelm allein schlich bin und ber, als wenn er eine verlorne Liebe suchte, als wenn ers fast unmöglich glaubte, daß da nur zwei Turpfosten fein follten, wo geftern soviel Zauberei gewesen war. Er bat seine Mutter, sie mochte es ihm doch wieder spielen lassen, von der er eine harte Untwort befam, weil fie feine Freude an dem Gpafe, den die Großmutter ihren Enkeln machte, haben konnte, da dieses ihr einen Vorwurf ihrer Unmütterlichkeit zu machen schien. Es ist mir leid, daß ich es sagen muß, indes ift es mahr, daß diese Frau, die von ihrem Manne fünf Rinder hatte, zwei Göhne und drei Töchter, wovon Wilhelm der älteste mar, noch in ihren ältern Jahren eine Leidenschaft für einen abgeschmackten Menschen friegte, die ihr Mann gewahr wurde, nicht ausstehen konnte, und worüber Nachlässigkeit, Berdruß und Sader fich in den haushalt einschlich, daß, ware der Mann nicht ein redlicher, treuer Burger und feine Mutter eine gutdenkende, billige Frau gewesen, schimpflicher Che- und Scheidungsprozeß die Familie entehrt hatte. Die armen Rinder maren am übelsten dran; denn wie sonst so ein hülfloses Geschöpf, wenn der Bater unfreundlich ift, sich zu der Mutter flüchtet, so famen fie bier von der andern Geite doppelt übel an, denn die Mutter hatte in ihrer Unbefriedigung meistens auch üble Launen, und wenn sie die nicht hatte, so schimpfte sie doch wenigstens auf den Alten und freute fich, eine Gelegenheit zu finden, wo fie feine Barte, feine Raubigkeit, fein übles Betragen beraussetzen konnte. Wilhelmen schmerzte das etlichemal, er verlangte nur Ochutz gegen seinen Bater und Troft, wenn er ihm übel begegnet war; aber daß man ihn verkleinerte, konnte er nicht leiden, daß man seine Rlagen als Zeugnisse gegen einen Mann miß= deutete, den er im Grunde des Bergens recht lieb hatte. Er friegte dadurch eine Entfremdung gegen seine Mutter und war daher recht übel dran,

weil sein Vater auch ein harter Mann war; daß ihm also nichts übrigblieb, als sich in sich selbst zu verkriechen, ein Schicksal, das bei Kindern und Ulten von großen Folgen ist.

#### Viertes Kapitel

Wilhelm hatte in seiner Kindlichkeit eine Zeitlang hingelebt, manchmal an jenen glücklichen Weihnachtsabend überhin gedacht, immer gerne Bilder gesehen, Feen- und Heldengeschichten gelesen, als die Großmutter, die doch auch soviel Mühe nicht umsonst wollte gehabt haben, bei dem langüberlegten Besuch einiger Nachbarskinder veranlassete, daß das Puppenspiel wieder aufgeschlagen und wieder gegeben wurde.

Satte Wilhelm das erstemal die Freude der Überraschung und des Ctaunens, fo hatte er zum zweiten die Wolluft des Aufmerkens und Forschens. Wie das zuginge, war jeto fein Unliegen. Daß die Duppen nicht felbst redeten, das hatte er fich das erstemal schon gesagt; daß fie fich nicht von felbst bewegten, darüber ließ er fich nicht verieren; aber warum das alles doch so hubsch war und es doch so aussah, als wenn sie felbst redeten und sich bewegten, warum man fo gerne gusab, und mo die Lichter und die Leute sein mochten, das war ihm ein Ratsel, das ihn um desto mehr beunruhigte, je mehr er munschte, zugleich unter den Bezauberten und Zauberern zu fein, zugleich feine Sande verdeckt im Gpiel zu haben und als Zuschauer eben die Freude zu genießen, die er und die übrige Rinder empfingen. Das Stud mar bald zu Ende und wieder am Zanz, als er fich liftig der Sulle zu nahern fuchte. Raum mar der Vorbang gefallen, man war unaufmerkfam, und er horte inwendig am Klappern, daß man mit Aufraumen beschäftigt sei, so bub er den untern Teppich auf und guckte zwischen den Tischbeinen meg. Gine Magd bemertte es haufen und zog ihn zuruck, allein er hatte doch fo viel geseben, daß man Freunde und Feinde, Gaul und Goliath, Mohren und Zwerge in einen Schiebkaften packte, und das war feiner halbbefriedigten Neugierde frische Mabrung. Go wie in gewissen Zeiten die Rinder auf den Unterschied der Geschlechter aufmerksam werden und ihre Blicke durch die Sullen, die diese Webeimniffe verbergen, gar wunderbare Bewegungen in ihrer Ratur hervorbringen, fo wars Wilhelmen mit Diefer Ent= dedung; er war ruhiger und unruhiger als vorber, deuchte fich, daß er was erfahren hatte, und spurte eben daran, daß er gar nichts miffe.

# Fünftes Rapitel

Die Rinder haben in einem wohleingerichteten und geordneten Saufe eine Empfindung, wie ungefähr Ratten und Mäuse haben mögen; sie find aufmerksam auf alle Rige und Löcher, wo sie zu einem verbotenen Raschwerke gelangen konnen, sie genießens mit einer verstohlenen, mollüstigen Furcht, und ich glaube, daß dieses ein großer Teil des kindischen Glücks ift. Wilhelm mar vor allen feinen Geschwiftern aufmerkfam, wenn irgend ein Ochlussel steckenblieb. Je größer die Chrfurcht war, die er für die verschlofinen Turen in seinem Bergen berumtrug, an denen er wochen= und monatelang vorbeigehen mußte und in die er nur manchmal, wenn die Mutter das Beiligtum öffnete, um was herauszuholen, einen verstohlnen Blick tun durfte, desto schneller mar er, einen Augenblick zu benuten, den ihn die Nachlässigkeit der Wirtschafterin manchmal treffen ließ. Unter allen Turen war, wie man leicht erachten fann, die Dure der Speisekammer Diejenige, auf die seine Ginnen am schärfsten gerichtet maren. Wenig abndungsvolle Freuden des Lebens glichen der Empfindung, wenn ibn feine Mutter manchmal hereinrufte, um ihr etwas heraustragen zu helfen, und er dann einige gedorrte Pflaumen entweder ihrer Gute oder feiner Lift zu danken hatte. Die auf= gehäufte Schätze übereinander umfingen seine Ginbildungsfraft mit ihrer Rulle, und selbst der unangenehme Geruch von so mancherlei Husdunstungen durcheinander, als da find: Geife, Licht, Zitronen und mancherlei alte und neue Buchsen, hatte so eine leckere Wirkung auf ibn, daß er niemals verfäumte, fo oft er in der Rahe mar, fich an der er= öffneten Utmosphäre auf einige Schritte wenigstens von ferne zu weiden. Diefer merkwürdige Ochluffel blieb einen Gonntagmorgen, da feine Mutter von dem Geläute übereilt ward und das gange haus in einer tiefen Gabbatstille lag, fecken. Raum hatte es Wilhelm bemerkt, als er etlichemal sachte davor auf und ab ging, sich endlich still und fein anbrangte, die Ture öffnete und fich mit einem Schritt in der Rabe fo vieler langgewünschter Glückseligkeit fühlte. Er befah Raften, Gacke, Schachteln, Büchsen, Glafer mit einem schnellen, zweifelnden Blick, mas er mablen und nehmen follte, griff endlich nach den vielgeliebten durren Pflaumen, versah sich mit einigen getrockneten Upfeln und nahm genügsam noch eine eingemachte Pomeranzenschale dazu, mit welcher Beute er seinen Weg wieder ruckwarts glitschen wollte, als ihm ein paar nebeneinander stehende Raften in die Augen fielen, aus deren einem ein paar

Drähte, oben mit Häkchen versehen, durch den übel verschlossenen Schieber heraushingen. Abndungsvoll siel er darüber her, und mit welcher überirdischen Empsindung entdeckte er, daß darinnen seine Helden und Freudenwelt auseinandergepackt sei. Er wollte die obersten auscheben, betrachten, die untersten hervorziehen, allein gar bald verwirrte er die leichten Drähte, kam darüber in Unruh und Bangigkeit, besonders da er die Röchin in der benachbarten Rüche einige Bewegung machen hörte, daß er alles, so gut er konnte, zusammendrückte, seinen Kasten zuschob und nur ein geschriebenes Büchelchen, darin die Romödie von David und Goliath aufgezeichnet war und das obenauf gelegen hatte, zu sich steckte und sich mit dieser Beute leise die Treppe hinauf in eine Dachkammer rettete.

Von der Zeit an wandte er alle verftohlene einsame Stunden drauf, fein Schauspiel bin und wieder zu lesen, es auswendig zu lernen und fich in Bedanken vorzustellen, wie berrlich es sein mußte, wenn er auch die Gestalten dazu mit seinen Fingern beleben konnte; er ward darüber in feinen Gedanken felbst zum David und zum Goliath, spielte beide mechsels= weise por sich allein, und ich kann im Vorbeigeben nicht unbemerkt lassen, was por einen magischen Gindruck Boden, Gtalle und heimliche Bemächer auf die Kinder zu machen pflegen, wo sie, von dem Druck ihrer Lehrer befreit, fich fast gang allein selbst genießen, eine Empfindung, die fich in spätern Sahren langsam verliert und manchmal wiederkehrt, wenn die Drie unfaubrer Motwendigkeit eine geheime Ranglei für unglücklich Liebende abgeben muffen. Iln folden Orten und unter folden Umffanden ftudierre Wilhelm das Gruck gang in fich binein, ergriff alle Rollen und lernte fie auswendig, nur daß er fich meift an den Dlat der Sauptbelden zu fegen pflegte und die übrigen wie Trabanten nur im Gedachtnis fo mitlaufen ließ. Go lagen ibm die großmunige Reden Davids, mit denen er den übermütigen Riesen Goliath beraussoderte, Sag und Racht im Ginn, er murmelte fie oft vor fich bin, niemand gab acht drauf, als daß fein Bater, der es bier und da bemertte, bei fich felbst das gute Bebachtnis des Anaben pries, der von fo wenigem Buboren fo mancherlei habe behalten tonnen.

#### Gedites Rapitel

Un einem Abend, als die Großuntter ihren Wilhelm zu fich berufen hatte und er in großer Stille bei ihr faß und aus Karten fich mancherlei

Gestalten zusammenformte, stellte er endlich auch einen Goliath und David auf und ließ fie gegeneinander gar trefflich perorieren, da denn am Ende Goliath einen derben Stoß bekam, daß die machsernen Buge von dem Tische sich lösten und er in seiner Lange dalag. Gein Ropf wurde fogleich vom Rumpfe gesondert, der kleinen Beuschrecke auf einer Stecknadel mit wachsernem Griff in die Sand gegeben und so weiter ein Dankpfalm angestimmt. Die Alte faß gang verzaubert, borte ihrem Enkel mit Erstaunen zu, und wie er fertig mar, gings an ein Loben und Fragen, woher er diese Geschicklichkeit habe. Er hatte zwar eine ziemliche Gabe zu lugen, aber dabei ein reines Gefühl, wo er nicht zu lugen notig babe. Er gestund seiner guten Grofmutter, daß er im Besit des Buchelchens sei, bat sie aber inständig, ihn dabei zu schüten und ihn nicht zu verraten, weil ers gewiß nicht verderben noch verlieren wollte. Die Alte verfprache ibm, und mit dem mündlichen Berfprechen tat fie ihm und eigentlich fich felbst noch eine, daß fie den Vater dabin bewegen wolle, feinen Gohn por irgendeiner Rinderversammlung in Gesellschaft des Artillerieleutnants das große Drama felbst aufführen zu laffen. Gie verbot also Wilhelmen, weiter nichts von der Gache zu erwähnen, und machte fich wenige Tage drauf an die Unterhandlung und fand einige Schwierigkeiten. Die vorzüglichste davon war, daß ihr Gohn durch das anhaltende üble Betragen feiner Frau in die unangenehmfte Gemuts= verfassung verset war. Die ganze Gorge des Handels lag auf ihm, und fein Weib, anstatt das zu erkennen und wieder auf eine andre Weise förderlich zu sein, war sie die erfte, ihn im Unglück aufzureiben, seine Sandlungen zu mifdeuten, feine Fehler zu vergrößern und fein Sutes nicht zu erkennen; das gab bei seiner angebornen burgerlichen Sätigkeit ein trauriges Mittelgefühl von vergebenem Gtreben und Arbeiten, wie es die Verdammten in der Solle haben follen. Und wenn er feine Rinder nicht gehabt hatte, auf die ein Blick ihm nicht manchmal wieder Mut und Aberzeugung, daß er doch für etwas in der Welt arbeite, gegeben hätte, so ware ihm nicht möglich gewesen, es auszuhalten. In solcher Stimmung verliert der Mensch gang allen Ginn für die Rinderfreuden, die auch eigentlich zu erfinden und anzuwenden nicht des Baters, sondern der Mutter Gache ift, und ift dann diese ein Unhold, so bleibt der armen Familie in ihren seligsten Jahren gar wenig Troft. Dieser Troft war ihnen hier die Großmutter. Gie wußte es denn doch so einzurichten, daß man ein paar Rammern, in denen nichts als Schränke funden, im dritten Gtock, dazu hergab, wo in der einen wieder die Zuschauer figen,

in der andern die Schauspieler sein und die Aussicht des Theaters, wie gewöhnlich, die Öffnung der Ture ausfüllen sollte.

Der Alte hatte der Großmutter das alles zu veranstalten erlaubt; er selbst schien nur durch die Finger zu sehen, denn er hatte den Grundsat, daß man den Kindern nicht musse merken lassen, wie lieb man sie habe, sie griffen immer zu weit um sich, man musse bei ihren Freuden ernst scheinen und sie ihnen manchmal verderben, damit sie nicht in das Abermaß sielen.

#### Giebentes Kapitel

Der Artillerieleutnant, der ein Pate der Großmutter war, ward nunmehr beordert, das Theater aufzuschlagen und das übrige zu besorgen. Wilhelm merkte es wohl, da er die Woche verschiedentlich zu ungewöhnlicher Zeit ins Haus kam. Seine Begierde wuchs nur, da er wohl fühlte, daß er vor Sonnabend keinen Teil dran nehmen durste. Endlich erschien der gewünschte Samstag. Abends 5 Uhr kam der Artilleriezleutnant und nahm Wilhelmen mit hinauf. Mit zitternder Freude trat er mit hinein und erblickte auf beiden Seiten des Gestells die herabhangenden Puppen in der Ordnung, wie sie auftreten sollten; er betrachtete sie sorgfältig, stieg auf den Tritt, der ihn über das Theater erhub, daß er über seiner kleinen Welt schwebte; er sah nicht ohne Ehrsurcht zwischen die Brettechen hinunter, weil noch die Erinnerung, welch herrzliche Wirkung es von außen tue, und das Gesühl, in welche Geheimmisse er eingeweihet sei, ihn umfaßte. Sie machten einen Versuch, und es ging tresslich.

Den andern Tag, da eine Gesellschaft Kinder geladen war, desgleichen, außer daß Wilhelm in dem Fener der Aftion seinen Jonathan fallen ließ und er genötigt war, mit der Hand hinunterzugreisen und ihn zu holen, das denn die Illusion sehr unterbrach, ein großes Gelächter versursachte und ihn unsäglich kränkte. Auch schien dieser Fehler dem Vater sehr willkommen zu sein, der zwar in sich das größte Vergnügen sühlte, sein Gohnchen so sahig zu sehen, es aber wohlbedächtlich nicht an den Tag gab, nach geendigtem Grück sich gleich an die Fehler hing und sagte, es wäre recht artig gewesen, wenn nur dies oder das nicht versagt hätte. Unsern Prinzen kränkte das innig, er ward traurig für den Abend, hatte es aber den kommenden Morgen schon wieder verschlasen und ward in dem Gedanken selig, daß er außer dem Unglück trefflich gespielt habe; und es war dies nicht Eigendünkel, denn er hatte kein Muster vor sich

als den Leutnant, gegen das er sich messen konnte, der zwar in Abwechse lung der groben und seinen Stimme ein Ziemliches getan hatte, herzgegen aber auch affektiert und steif perorierte, wenn man bei Wilhelmen eine gute, treue, mutige Seele in den Hauptstellen durchsah, wie zum Exempel die Aufforderung Goliaths war, und die Bescheidenheit, womit er nach dem Siege vor dem Könige erschien.

#### Uchtes Kapitel

Gnug, das Theater blieb aufgeschlagen, und da es nun die hubsche Frühlingszeit war und man ohne Teuer bestehen konnte, lag Wilhelm feine Freis und Spielstunden in der Rammer und ließ die Duppen wacker durcheinanderspielen. Dft lud er seine Geschwister und Rameraden binauf, öfter aber noch mar er allein. Geine Ginbildungsfraft und feine Lebhaftigkeit brüteten über der fleinen Welt, die fo gar bald eine andere Bestalt gewinnen mußte. Er hatte faum das erste Gtuck, wogu das Theater und die Afteurs geschaffen und gestempelt waren, etlichemal auf= geführet, als es ihm teine Freude mehr machte. Er hatte unter den Büchern seines Vaters die Deutsche Schaubühne und verschiedene italienisch= deutsche Opern gefunden, in die er fich sehr vertiefte und jedesmal gleich vorne die Personen überrechnete und das Stud aufführte. Da mußte nun Ronig Gaul in feinem schwarzen Camtkleide den Chaumigrem, Cato und Darius fpielen, wobei zu bemerken ift, daß die Grucke niemals gang, fondern meistenteils nur die fünften Ufte, wos an ein Sotstechen ging, aufgeführet wurden. Es konnte auch nicht fehlen, daß ihn die Oper mit ihren mannigfaltigen Beränderungen und Abenteuren mehr anzog. Er fand darin ffürmische Meere, Gotter, die in Wolfen berabkommen, und, was ihn vorzüglich glücklich machte, Blit und Donner. Er half sich da mit Pappe, Farbe und Papier, wußte gar trefflich Nacht zu machen, der Blig war fürchterlich anzusehen, nur der Donner gelang nicht immer, doch das hatte so viel nicht zu sagen. Auch fand sich in den Dpern mehr Gelegenheit, seinen David und Goliath anzubringen, welches im regelmäßigen Drama gar nicht angeben wollte. Er fühlte täglich mehr Unhänglichkeit für das enge Plätzchen, wo er so mannigfaltige Freude genoß, und ich fann nicht unbemerkt laffen, daß der Geruch, den die Duppen aus der Speisekammer an fich gezogen hatten, nicht wenig dazu beitrug. Das Theater war nun in ziemlicher Bolltommenheit, und daß er von Jugend auf ein Geschick gehabt hatte, mit dem Birkel ein bifichen

umzugehen und Dappe auszuschneiden und zu illuminieren, fam ihm jest wohl zu statten, und nun tats ihm um desto weber, daß ibn gar oft feine Personen an Ausführung großer Gaden binderten. Geine Gebreftern, die er ihre Duppen aus- und einfleiden fab, erregten in ihm den Bedanken, feinen Selden auch bewegliche Rleider nach und nach zu verschaffen. Man trennte ihnen also die Läppchen vom Leibe, sette fie, fo aut man konnte, zusammen, sparte fich etwas Geld, kaufte fich neues Band und Mintern, bettelte fich mandes Gruck Taft gusammen und schaffte sich nach und nach eine neue Theatergarderobe, wo besonders die Reifrocke für die Damen nicht vergessen waren. Er war wirklich nun für das größte Grück verseben, und man hatte denken sollen, es wurde nun erst recht an ein Gpielen geben, aber es ging ibm, wies den Rindern öfters zu geben pflegt, fie faffen weite Plane, machen große Unftalten, auch wohl einige Versuche, und es bleibt alles zusammen liegen. Mit Wilhelmen wars vollkommen fo, die größte Freude lag bei ihm nur in der Erfindung und in der Ginbildungsfraft; dies oder jenes Stuck interessierte ibn um irgendeiner Gzene willen, er ließ gleich wieder ein neu Rleid dazu machen. Über diese Wirtschaft waren die Rleidungsstücke, die sie ursprünglich anhatten, in Unordnung geraten und verschleppt worden, daß also nicht einmal das erfte Grück mehr gut aufgeführt werden fonnte. Die Großmutter hütete aus Alter und Ochwächlichkeit das Bette, niemand im Saus gab weiter Uchtung drauf, jo daß in furger Beit das Theater in große Unordnung geriet. Wilhelm überließ fich seiner Phantasie, probierte und bereitete ewig, ohne was zustande zu bringen, baute taufend Luftschlöffer und spurte nicht, daß er noch feinen Grund zum ersten gelegt batte.

#### Meuntes Kapitel

Die übrigen Zerstrenungen der Jugend, da seine Gespannschaft sich zu vermehren anfing, taten auch dem einsamen, stillen Bergnügen Eintrag. Er war wechselsweise mit ihnen bald Jäger, bald Goldat, bald Reuter, wie es die Eigenschaft der Spiele mit sich brachte, doch hatte er immer darin einen Borzug vor den andern, daß er imstande war, ihnen die nötigen Gerätschaften schieklich auszubilden. So waren die Schwerter meistens aus seiner Fabrik, er verzierte und verguldete die Schlitten, und aus einem geheimen Instinkt und alter Unhänglichkeit kam er bald drauf, ihre Miliz ins Unife umzuschaffen. Es wurden Helme versertigt mit

papiernen Buschen, Schilde, sogar Sarnische wurden gemacht, Arbeiten, bei denen die Bedienten im Sause, die etwa Schneider maren, und die Rähterinnen manche Nadel zerbrachen. Ginen Teil seiner jungen Befellen sah er nun wohlgeschmückt vor sich, die übrige, weniger bedeutende wurden auch nach und nach, doch geringer ausstafsiert, und es war ein gang ftattliches Rorps beifammen; fie marschierten in Sofen und Garten, schlugen sich brav auf die Schilde und auf die Ropfe, es gab manche Mißhelligkeit, die Wilhelm bald beizulegen suchte. Dieses Spiel, was die andern fehr unterhielt, war kaum etlichemal getrieben worden, als es Wilhelmen schon nicht mehr befriedigte. Der Unblick so vieler gerüfteter Gestalten mußte ihm notwendig die Ritterideen aufreigen, die seit einiger Beit, da er ins Lesen alter Romanen gefallen war, seinen Ropf ausfülleten. "Das befreite Jerufalem", davon er Roppens Überfetung in die Sande gefriegt hatte, schlug den Bapfen aus dem Raffe. Bang fonnte er das Bedicht nicht lefen, da waren aber Gtellen, die er auswendig wußte, deren Bilder ihn immer umschwebten. Besonders fesselte ibn Chlorinde mit ihrem gangen Zun und Laffen. Die Mannweiblich= feit, die ruhige Rulle ihres Daseins taten mehr Wirkung auf den feimenden Geift der Liebe, der fich im Anaben zu entwickeln anfing, als die gemachten Reize Urmidens, ob er gleich ihren Garten nicht verachtete. Aber hundert= und hundertmal, wenn er abends am Tenfter ftand und in den Garten fab und die Gommersonne, binter die Berge gewichen, den hauchenden Schein am Horizont heraufdammerte, die Sterne berportraten und aus allen Winkeln und Tiefen die Nacht bervordrang und der klingende Ton der Frosche aus der Ferne durch die feierliche Stille schrillte, sagte er sich die Geschichte ihres traurigen Todes vor. Go sehr er von der Partei der Christen war, stund er ihr doch bei, den großen Turn anzugunden. Arganten haßte er von Bergen und miggonnte ihm die Gesellschaft des Engels. Und wie nun Tankred sie durch die Nacht entdeckt, unter der duftern Sulle der Streit beginnt und fie gewaltig kämpfen, er konnte nie die Worte aussprechen:

Allein das Lebensmaß Chlorindens ist nun voll, Und ihre Stunde kommt, in der sie sterben soll —

daß ihm nicht die Tränen in die Augen kamen, die reichlich flossen, wie der unglückliche Liebhaber ihr das Schwert in die Brust stößt, der Sinkensen den helm löst und zur Taufe bebend das Wasser holt. Wie nun dann in dem bezauberten Wald Tankredens Schwert den Baum versletzt, Blut nach dem Hiebe fließt und eine Stimme ihn ans Herz trifft,

daß er hier Chlorindens Wunde wieder aufreiße, und er vom Schicksal bestimmt zu sein scheint, das, was er liebt, unwissend zu verderben, ging unserm Wilhelm ganz das Herz über; es bemächtigte sich die Geschichte so seiner Einbildungskraft, daß sich ihm, was er von dem Gedichte gelesen hatte, dunkel zu einem Ganzen in der Seele bildete, ihn hinriß und er, ohne zu wissen wie, ernstlich dran dachte, es vorzustellen. Er wollte Tankred und Reinalden spielen und fand dazu zwei Rüstungen ganz bereit, die er schon gefertigt hatte. Die eine von dunkelgrau Papier mit Schuppen sollte den ernsten Tankred, die andre von Silber- und Goldpapier den glänzenden Reinald zieren.

In der Lebhaftigkeit feiner Borftellung erzählte er alles feinen Gefpannen, die davon gang entzucht waren und nur nicht wohl begreifen konnten, wie es an den Punkt fam, daß es aufgeführt, und zwar von ihnen aufgeführt werden follte. Allen diesen Zweifeln half Wilhelm mit vieler Leichtigkeit ab. Er disponierte gleich über ein paar Zimmer in eines benachbarten Gespielen Saus, ohne zu berechnen, daß die alte Tante sie nimmermehr hergeben werde; ebenso ware mit dem Theater, wovon er auch feine bestimmte Idee hatte, außer, daß mans auf Balken feten, die Ruliffen von geteilten spanischen Wanden hinftellen und zum Grund ein großes Tudy nehmen muffe. Woher aber alles kommen follte, das hatte er nicht bedacht. Für den Wald fanden fie eine gute Auskunft, fie gaben einem alten Bedienten aus einem der Säufer, der nun Dberforfter geworden war, gute Worte, daß ihnen der junge Birken und Nichten zukommen ließ; die wurden auch wirklich herbeigebracht, und nun fand man fich in großer Berlegenheit, wie man das Stuck, eh die Baume verdorrten, aufführen wolle. Nun war guter Rat teuer, es fehlte an Plat, an Theater, an Vorhangen. Die spanische Wande waren das einzige, was fie hatten. In diefer Berlegenheit gingen fie einen Better an, dem fie eine weitläufige Beschreis bung von der Serrlichkeit machten, die es geben follte; der wußte es zwar nicht zu verbinden, doch war er ihnen behülflich, schaffte in eine kleine Gtube. was von Tischen im Saus und der Rachbarschaft war, aneinander, stellte die Wande drauf, machte eine hintere Aussicht von grünen Vorhangen, die Baume stunden auch gleich mit in der Reihe. Die Lichter waren angegundet, die Madchen und Rinder hatten fich versammelt, es follte angeln, die ganze Seldenschar war angezogen, nun fpurte aber jeder zum erstenmal, daß er nicht wiffe, was er zu sagen habe. In der Site der Erfindung, da Wilhelm gang von seinem Begenstand durchdrungen war, hatte er vergessen, daß doch jeder missen musse, was und mo ers

zu sagen habe, und in der Lebhaftigkeit der Ausführung wars den übrigen auch nicht beigefallen. Sie glaubten, sie würden sich leicht als Helden darstellen, leicht so handeln und reden können wie die Personen, in deren Welt sie Wilhelms Gabe versetzt hatte.

Gie stunden alle erstaunt, fragten sich einander, was zuerst kommen follte, und Wilhelm, der fich als Tankred vornen an gedacht hatte, fing, allein auftretend, einige Berfe aus dem Beldengedicht bergufagen an. Weil aber das gar zu bald ins Erzählende überging und er in feiner eignen Rede endlich als dritte Person vorkam, auch der Gottfried, an dem die Sprache war, nicht herauskommen wollte, fo mußte er eben unter großem Belächter feiner Buschauer wieder abziehen, ein Unfall, der ihn tiefer als manche folgende Leiden in der Geele frankte. Das war nun verunglückt. Die Buschauer fagen da und wollten was seben. Be-Fleidet waren fie, Wilhelm raffte fich zusammen und entschloß fich furz und gut, David und Goliath zu spielen. Ginige der Gefellschaft hatten ehmals das Puppenspiel mit ihm aufgeführt, alle hatten es oft gesehen, man teilte die Rollen aus, es versprach jeder, sein Bestes zu tun, und ein fleiner drolliger Junge malte fich einen schwarzen Bart, um, wenn ja eine Lücke einfallen follte, fie als hanswurst mit einer Doffe auszufüllen; das fah Wilhelm fehr ungern, als dem Ernfte des Stücks zuwider, mußte es aber diesmal zugeben. Doch schwur er sich, wenn er nur ein= mal aus dieser Verlegenheit hauß ware, sich nie, als wohl vorher überlegt, an ein Stück zu magen.

#### Zehntes Kapitel

Wilhelm kam nunmehr in die Jahre, wo die körperliche Rräfte sich meist zu entwickeln ansangen und wo man oft nicht begreisen kann, warum ein wißiges und munteres Kind zusehends dumpf und unberulich wird. Er las nunmehro viel und sand in Romödien immer seine beste Bestriedigung, und was er von Romanen las, konnte er nicht umhin in seinem Sinne zu Schauspielen umzubilden. Er war in dem Wahn, daß alles, was in der Erzählung ergöße, vorgestellt noch viel treffender sein müsse. Auch wenn er eiwa den Abriß einer Welt- und Staatengeschichte in der Schule durchlesen mußte, zeichnete er sich sorgfältig aus, wo einer auf eine besondere Weise erstochen oder vergistet wurde, weil sich nach seiner Vorstellung dieses zu einem fünsten Altt gar trefslich qualifizierte, denn die vier vorhergehende bracht er in seinen Rompositionen nicht

leicht in Unschlag, weil er fie in keinem Stuck jemals gelesen hatte. Geine Rameraden, die in den Geschmack vom Ugieren gekommen waren, veranlaßten ihn manchmal, Rollen auszuteilen, und er, der eine fehr lebhafte Vorstellungstraft hatte und sich in alle Rollen denken konnte, glaubte, er konne sie auch alle vorstellen; er nahm daher meistens, die sich am wenigsten für ibn schickten, und, wenns nur einigermaßen angeben wollte, gewöhnlich ein paar Rollen. Es ift ein Zug der Kindheit, aus allem alles machen zu können, fich die augenscheinlichsten Quiproquos nicht irren zu laffen. Go fpielten unfere Rnaben fort, und jeder dunkte fich genug. Gie führten erst Stücke von bloß Mannspersonen auf, deren es nun nicht viel gibt, verkleideten nun bei andern einige aus ihrem Mittel und zogen zulett die Ochwestern mit ins Spiel. In einigen Sausern fab mans als eine nutliche Beschäftigung an, lud Gefellschaften drauf. Gin verwandter Sagestolz, der fich Renner zu sein ausgab, mischte fich drein, lehrte fie, wie fie fich stellen, deflamieren und abgeben sollten, mit welchem Unterricht Wilhelm meift übel zufrieden mar, weil er fich dunkte, es immer noch beffer zu machen als der es anwies. Gie fielen gar bald aufs Trauerspiel; fie hatten gar oft fagen boren und glaubten es felbit. es fei leichter, ein Trauerspiel als ein Luftspiel zu machen und vorzustellen, und waren auch durchgebends bei jenem zufriedner als bei diesem, weil hier das Platte, Abgeschmackte, Unnatürliche gar schnell in die Augen fiel, dort aber fie fich felbst als erhabne Wesen vorkamen und nichts war, das ihnen das Schwülstige, Uffefrierte, Übertriebne ihrer tragischen Uftion mißbilligte, befonders da fie im gemeinen Leben bemertt batten, daß viele Dersonen, die nichts bedeuten, sich durch steifes Betragen und fremde Grimaffen ein Unfeben zu geben glauben.

Knaben und Mädchen waren in diesem Spiele nicht lange beisammen, als die Natur sich zu regen und die Gesellschaft sich in verschiedene kleine Liebesgeschichten zu teilen ansing, da denn meistenteils Komödie in der Komödie gespielt ward. Die glücklichen Paars kneipten sich hinter den Theaterwänden die Finger fast ab und verschwammen in Glückseligkeit, wenn sie sich einander so geschminkt und aufgebändert noch einmal so idealisch und schön vorkamen, indes gegenüber auf der andern Seite die unglückliche Nebenbuhler sich für Neid verzehrten und oft in kindischem Trotz und Schadenfrende ein- und andre Stellen verdarben oder verderben machten. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sich immer Wilbelms Direktorialqualität in ihrem Glanze, denn wenn er in den Proben dergleichen Zwiste in Güte beizulegen suchte, nachgiebig war und über manches ein

Auge zutat, wenn sie nur sonst sich Mühe gaben und ihre Rollen wohl auswendig wußten, so verstund er doch am Tage der Aussührung keinen Spaß, und sobald er in Halbstiefeln, in königlichem Mantel und Diadem hinter dem Vorhang stund, durste nichts Profanes und Läppisches vorfallen, und webe dem, der ihm etwa in einer Neronischen Stimmung in die Quere kam, der wurde gewiß mit so einem gräßlichen Blick, mit so viel Würde des Arms und Festigkeit der Stimme in seine Schuldigskeit zurückgeschröckt, daß für diesmal wenigstens Ruhe ward.

Je mehr und wichtigere Stude fie fpielten, je weiter fich ihre Befellschaft ausbreitete, desto ichwerer mard Wilhelm das Umt eines Direktore, das er als Stifter mit dem besten Willen aller hergebracht hatte. Wenn ein Stud vorgeschlagen und ausgesucht war, gabs manchen Berdruß, bis fie fich in die Rollen teilten; jeder machte an die ersten, an die Liebhaber und glänzenden, Unspruch, daß Wilhelm, dems nur drum zu tun mar, daß ein Grud gespielt murde, oft felbit zurücktrat und großmutig eine geringere nahm, nur daß er sich nicht entschließen konnte, den Bertrauten zu fpielen. Wenn nun überdies gar eins und das andere in den Proben verdrießlich ward und eiwa aus abgeschmacktem Trut furz por dem bestimmten Sage der Aufführung feine Rolle absagte, da hatte er nun freilich alle Gelegenheit, seine Geduld, seine Nachgiebigkeit, feine Überredensgabe zu üben. Es ging denn doch. Gein Gifer, feine Unverdroffenheit, feine Liebe zur guten Gache, die durch die leidlichste Eigenliebe genährt wurde, die Treue, womit die Borguglichsten von der Gesellschaft an ihn gebunden waren, erleichterten ihm alle Mühe, und wie follte der nicht feinen Borfat zustandebringen, der, sobald davon die Rede war, teine andre Leidenschaft hatte, durch nichts abseits gebracht werden konnte, sondern der auf feinen vorgesetten Zweck mit der möglichsten Gradbeit und dem besten Mute logging und die Mitwanderer durch Freundlichkeit und Gutheit auf seinen Pfad lockte.

Ein besonder Schicksal wars, das hierin Wilhelms guten natürlichen Gigenschaften zu Hülfe kam, daß keine von den Mädchen, für die er zeitig genug eine Teigung empfand, mit von der theatralischen Gesellsschaft sein konnten; seine Liebe zum Theater blieb ganz rein, und er konnte es ohne Mitwerben ansehen, wenn jeder von den andern seine Prinzessin auf den Thron seizen wollte. Diese Unparteilichkeit mehrte das Zutrauen der Seinigen, und öfters berubigten sie sich bei seiner Entscheidung, die sie in unzuvergleichenden Fällen anzugehen pflegten.

#### Gilftes Kapitel

Das Anabenalter ift, glaub ich, darum weniger liebenswürdig als die Rindheit, weil es ein mittler, halber Zustand ift. Das Rindische klebt ihnen noch an, fie noch am Rindischen, allein fie haben mit der ersten Beschränftheit die liebevolle Behaglichkeit verloren, ihr Ginn feht vorwarts, fie seben den Jungling, den Mann vor sich, und weil auch ihr Weg dabin geht, eilt die Einbildung voraus, ihre Wünsche überfliegen ihren Kreis, sie ahmen nach, sie stellen vor, was sie nicht sein konnen noch follen. Cbenfo ifts mit dem innern Buftand ihres Rorpers, ebenfo mit ihrer Gestalt. Und so wurds auch mit dem Theater unsrer jungen Freunde. Je langer fie spielten, je mehr Mube fie fich gaben, wie fie nach und nach bie und da etwas aufhaschten, wurd ihr Spiel immer langweiliger, das Drollige ihrer ersten Unbefangenheit fiel meg, mo fie oft die Grucke, ohne es zu wissen, herrlich parodierten; es ward eine steife, einbildische Mittelmäßigkeit draus, die um desto fataler war, weil sie fiche felbst fagen konnten und oft gar von ihren Buschauern hörren, daß fie fich um vieles gebeffert hatten. Den größten Berderb brachte eine Gesellichaft Romödianten, die zu der Zeit in ihrer Gtadt anlangte, unter fie. Die deutsche Bühne mar damals in eben der Krife; man marf die Rinder= schube meg, ebe fie ausgetreten maren, und mußte indes barfuß laufen. Unter diesen Schauspielern war zwar manches Maturliche und Gute. das unter der Last von Alffeltation, angenommenen Grimaffen und Eigen= dünkel erstickte; und wie alles Unwahre am leichtesten nachgeahmt werden fann, fo wie es am ftartften in die Augen fallt, fo hatten unfere Liebhaber gar bald diefe Rraben der fremden Tedern berupft, um fich felbit damit auszustaffieren. Tritt, Stellung, Son wurden unmerklich nachge= abmt, und sie machten sich allerseits wohl hinterher eine Chre draus, wenn jemand ihrer Buschauer so fein war, zu finden, daß sie atkurat wie dieser oder jener Ochauspieler anzusehen seien.

### Zwölftes Kapitel

Der alte Meister setzte bei zunehmenden Jahren und immer gleichem Berdruß im Haushalt seine einzige Hoffnung auf Wilhelmen, dessen schöne Fähigkeiten ihm mitunter einen heitern Augenblick machten; nur wünschte er, daß der Anabe sie besser anwenden und sich zeitig und ganz bem Handelsgeschäfte widmen möchte. Auch hatte er in verschiedenen

Stücken Urfache, mit seinem Gobne zufrieden zu sein. Frangofisch und Stalienisch hatte er bald gelernt, im Lateinischen wußte er seinen Rasum zu feten, die Rorrespondenz führte er mit vieler Leichtigkeit, außer daß hie und da, und besonders in den fremden Oprachen, ein theatralischer Alusdruck mit unterlief. Im Englischen gab er sich auch Mühe und im Laden war er unverbesserlich. Erstlich hatte er nie Langeweile, weil er an ruhigen Stunden gleich sein Buch oder seine Rolle unter dem Ladentisch bervorholte, zweitens weil er durch feine Leutseligkeit und gutes Betragen viele Leute herbeizog, zur rechten Zeit etwas zuzugeben wußte und über das unendliche Wählen der Frauenzimmer nie verdrießlich ward, ihnen vielmehr mit gutem Rate beistund und sie ehrlich abzuhalten suchte, wenn sie endlich für aller Wahl auf das Schlechteste zu fallen pflegten. Die Madchen, die ihn auf dem Theater gesehen hatten, famen meisten= teils furz drauf, um fich bei Tage zu überzeugen, wie er ausfahe, und famen meift miteinander darin überein, daß er zwar nicht fo schon sei als bei Licht, geschminkt und in der Terne, ihnen aber doch immer noch gang wohl gefiel. Denn das ift gewiß, das Theater tingiert den Ochauspieler mit einem gemissen Glang, der auch fogar im gemeinen Leben nicht ganz von ihnen wegschwindet. Ihre Imagination suchte immer das schone Bild, das ihnen vorschwebte, und wenn sie gleich anfangs unbefriedigt umkehrten, so kamen sie fo lange wieder, wogu ihnen die Weitläufigkeit seines Sandels erwünschte Belegenheit gab, bis fie endlich alles zu finden glaubten oder wohl gar den frischen wahren Burschen bem geschminkten erlogenen Prinzen in der Ferne vorzogen.

Bei allen diesen guten Eigenschaften mangelte es ihm am wahren Geiste des Handelsmanns. Die Liebe zu Zahlen und besonders die Liebe zu Brüchen, in denen soviel zu stecken pflegt, ging ihm ab, Ausmerksamfeit auf kleine Vorteile, Gefühl von dem hohen Wert des Geldes. Mit großen Schmerzen bemerkte das der Alte oft, daß sein Sohn nie ein Rechner und vollkommner Wirt werden könne, ob er gleich ziemlich gut rechnen konnte und nichts verschwendete.

Wilhelms Geist war lang über diese niedre Bedürsnisse weg, besonsters da ihm in seines Vaters Haus nichts abging, und er war viel zu lebhaft und aufrichtig, als daß nicht manchmal, selbst gegen seinen Vater, die Verachtung des Gewerbes durchgeblickt hätte. Er hielt es für eine drückende Geelenlast, für Pech, das die Flügel seines Geistes verleimte, für Stricke, die den hohen Schwung der Geele sesselen, zu dem er sich von Natur das Wachstum sühlte. Manchmal gabs über irgendeine

folde Außerung Streit zwischen Vater und Gobn, an beffen Ende der Alte meift erzurnt, der Junge bewegt und die Gache dadurch nichts beffer ward, indem jede Partei nur ihrer Meinung gewiffer zu werden schien und Wilhelm, der seinen Bater liebte, auch nicht gerne angefahren war, fich mehr in fich felbft verschloß. Gein Gefühl, das warmer und ftarfer ward, feine Embildung, die fich erhöhte, waren unverruckt gegen das Theater gewendet, und was Wunder? In eine Ctadt gesperrt, ins burgerliche Leben gefangen, im Sauslichen gedrückt, ohne Aussicht auf Natur, ohne Freiheit des Herzens! Wie die gemeinen Tage der Woche binschlichen, mußte er mit unterhingebn, die alberne Langeweile der Conn- und Westrage machte ihn nur unruhiger, und mas er eima auf einem Spaziergange von freier Welt fab, ging nie in ihn hinüber: er war zum Besuch in der herrlichen Matur, und sie behandelte ihn als Besuch. Und mit der Rulle von Liebe, von Freundschaft, von Uhndung großer Taten, wo follte er damit bin? Mußte nicht die Buhne ein Seilort für ihn werden, da er wie in einer Ruff die Welt, wie in einem Gpiegel feine Empfindungen und fünftige Saten, die Bestalten feiner Freunde und Bruder, der Selden, und die überblinkende Berrlichfeiten der Natur bei aller Witterung unter Dache bequem anstaunen fonnte? Rurg, es wird niemand wundern, daß er wie so viele andere ans Theater gefesselt war, wenn man recht fühlt, wie alles unnatürliche Naturgefühl auf diesen Brennpunkt zusammengebannt ift.

#### Dreizehntes Kapitel

Mancherlei Schicksale zerstreuten die Gesellschaft, die sonst zusammen das kleine Theater belebt hatte. Doch Wilhelm blieb die Wurzel davon, die manchmal wieder ausschlug. Es währte nicht lange, so versammelte er eine Unzahl, ein oder ein paar Stücke wurden aufgeführt, bis die gezwöhnlichen Theaterzwiste sie wieder zerstreuten. Wilhelm war der glücklichzste Werber und Parteimacher; wo er hinging, solgte seine Theaterzwelt ihm nach, wo in Gesellschaft Langeweile war, ersuchte man ihn, einen Monolog zu deklamieren, er tats, und der Beisall, den er erhielt, war mit dem beimtichen Bunsche eines jeden verknüpft, es auch so machen zu können. Wenn nun der Vorrat von Monologen all war, mußte eins hintreten und die andere Rolle lesen, das gab Unlaß, Szenen zu zweien auswendig zu lernen, damit wurden mehrere interessiert, und das Stück war beisammen.

Te lebendiger das Gefühl Wilhelms wurde, desto mehr fingen ihm die meiften Stücke an zu miffallen. Er hatte nun den ungeheuren Plunder deutsch= und frangosischen Theaters durchgelesen und kam immer mehr aus benen Sabren, wo man alles Gedruckte verschluckt, wo man an mittelmäßigen Gachen zwar nicht leicht Freude hat, doch aber alles um etwa einiger Stellen, eines rührenden Endes willen paffieren läßt. Er suchte sich jeto die heftigsten, bochst gartlichen oder wütenden Gzenen aus, und weil er von malerischer Stellung vieles gehört hatte, suchte er feine Deklamation mit mannigfaltigen Gebarden zu begleiten, die ihm nicht übel gelangen, weil er gut gebaut und von beweglichen Gliedern mar, auch von Natur einen edeln Unftand hatte. Doch konnte es nicht fehlen, daß meift der Ausdruck etwas gewaltsam schien und die Buschauer mehr ängstigte und in Verlegenheit setzte als vergnügte. Dabei muß nicht vergeffen werden, daß in mußigen Stunden das Erstechen, Totniederfallen und verzweiflungsvolle Sinfturgen eifrigst geubt wurde; er brachte es auch wirklich fo weit, daß nicht leicht ein Ochauspieler die aufsteigende Abwechslung von zweiunddreißig Leidenschaften in einem Monolog ftarfer ausgeführt hat.

### Vierzehntes Kapitel

In der gärenden Zeit dieser natürlichen Runstbemühungen wollte das Schicksal, daß die Liebe ihn mit noch sestern Banden ans Theater knüpste. Bisher waren seine kleinen Geschichtschen wie Präludien zu einem großen Musikstücke gewesen, wo man in mannigsaltigen Harmonien aus einem Tone in den andern übergeht, ohne eine bestimmte Melodie vorzutragen und ohne einen andern Zweck zu haben, als das Ohr zu mehr Empfängslichkeit für das Folgende vorzubereiten und den Zuhörer unvermerkt an die Pforte zu sühren, wo sich ihm die ganze Herrlichkeit auf einmal offensbaren soll. Den meisten Menschen gehts so in der Liebe, und wen das Schicksal lieb hat, den leitets so zu Glück und Unglück.

Wilhelm, der das Schauspiel, das etlichemal des Jahrs in ihre Stadt kam, so oft besuchte, als es mit leidlichem Verdruß zu Hause angehen konnte, hatte sich unter allen Spielenden ein Mädchen gemerkt, die ihm öfters aufgefallen war, weil sie vor den übrigen etwas in ihrem Ton hatte, das manchmal ans Herz ging, besonders wenn sie klagte oder etwas Drolligs Gutherziges sagte. Sie gesiel ihm nicht immer, und wenn er sie oft nicht leiden konnte, warf er die Schuld auf die Rollen, und das seine

Gesichtehen und die volle Brust redeten ihr wieder mächtig das Wort; er beneidere seden Bedienten, der im Stück frei mit ihr tun durste. Die übrigen machtens ihm selten recht. Um ihrentwillen schienen die Stücke aufgeführt zu werden, und er verglich den einem Gott, der seine Urme um sie wersen und bei einer fröhlichen Wiedererkennung sie als Bruder oder Gatte an sich drücken durste. Ja, es ging so weit, daß, wenn sie halbweg in ein Stück verslochten war, daß er, der sonst eine Vorstellung mit Aunst- und Kenneraugen ansah, in die wahre kindliche Täuschung aufgehoben ward und manchmal wie aus einem Traum auffuhr, wenn ein langweiliger Ukt oder eine von andern schlecht vorgetragne Szene ihn sehr unsanst fallen ließ.

So ging es eine Weile fort, ohne daß er mit ihr bekannt wurde; seine bürgerliche Schüchternbeit hielt ihn ab, wenn er auch aufs Theater kam, sich ihr zu nähern, und so oft er sie wiedersah, schien sich eine neue Aber in ihm zu bewegen; er machte gewiß immer einen schiesen Bückling, wenn er hinter den Theaterwänden nicht weit von ihr zu steben kam, oder stieß irgendwo an oder verbrannte, ehrerbietig ausweichend, seinen Rock. Sie sah ihn auch etlichemal mit so einem bedeutenden Blick an, daß er glauben mußte, sie bemerke ihn, und es tat ihm äußerst wohl, ob sie gleich nicht im geringsten auf ihn achtbatte. Denn auf dem Theater und in der großen Welt gewöhnt man sich, die Augen bedeutungsvoll auf Gegenstände zu richten, von denen man oft gar keine Notiz nimmt, und einer Frau besonders, die aus der Ersahrung hat, daß ihre Augen mannigsaltig wirken, aufreizen, lebendig machen, wirds mechanisch, mit den Leuten Katzenmäusches zu spielen, ohne sie zu bemerken.

#### Funfzehntes Rapitel

Unter dieser Zeit hatte Wilhelm abends in einem Gasthause, wo er Fremde auf ein Glas Wein traktierte, Bekanntschaft mit zwei Schausspielern gemacht. Sie sanden ihn so wohl vom Theater unterrichtet, so einen guten Begriff von der Kunst des Schauspielers, daß sie an ihm den rechten Mann zu sinden glaubten, dem sie ihre Meisterschaft in verschiednen Rollen mit Ehren vortragen könnten. Sie luden ihn daber auf nächstens zu sich, wo sie ihm verschiedenes zu deklamieren versprachen; schwer verbarg er seine Frende, als sie ihm beiher sagten, Madame B. würde auch wohl von der Gesellschaft sein. — Ich nenne sie bier Madame und erinnre mich, sie vorher als Mädchen eingeführt zu haben. Um alles

Misverständnis aufzuheben, will ich gleich hier entdecken, daß sie eine Gewissensheurat mit einem Menschen ohne Sewissen eingegangen war; er verließ kurz drauf die Gesellschaft, und sie war, bis auf weniges, wieder Mädchen wie vorher; den Tamen, den sie einmal hatte, behielt sie und galt wechselsweise für Jungfrau, Frau und Witwe. Wilhelmen war dran gelegen, sie für das letzte zu halten, und er fand wirklich die stärksten Gründe auf dieser Seite.

Berlegenheit und Bergklopfen, als er sie fah, machten ihn lebhafter und angenehmer, er war fehr gefällig gegen fie, und das würde fie auch ohne seine sonft gute außerliche Eigenschaften aufmerksam auf ihn gemacht haben. Man fing damit an, was nächstens sollte gespielt werden, fprach von neuen Grucken, bom deutschen Theater, daß wirs dem frangöfischen bald gleich taten, daß es Gunde fei, nur überjette Stucke drauf zu spielen, daß große herren anfingen, sich seiner anzunehmen, und bom Grande der Ochauspieler, daß er täglich ehrbarer und geehrter werde. In Ausführung dieses letten übertraf Wilhelm fie alle. "Es ift ein un= erhörtes Vorurteil," rief er aus, "daß die Menschen einen Stand schänden, den sie um so vieler Urfachen zu ehren hätten. Wenn der Prediger, der die Worte Gottes verfündiget, darum billig der Sochwürdigste im Staat ift, fo kann man den Schauspieler gewiß ehrwurdig preisen, der uns die Grimme der Natur ans Berg legt, der mit Froblichkeit, Ernft und Schmerz wechselnde Unfälle auf die harte Bruft der Menschen magt, um ihr dunkel eingehülltes Gefühl rein zu stimmen und den göttlichen Klang der Verwandischaft und Liebe untereinander hervorzulocken. Wo ift ein Gicherplat gegen die Langeweile wie das Schauspielhaus, wo verbindet fich die Gesellschaft angenehmer, wo muffen die Menschen eher gestehen, daß fie Bruder find, als wenn fie an der Gestalt, an dem Munde eines einzigen hangend alle in einer Empfindung schwebend emporgetragen werden? Was find Gemälde und Gratuen gegen das lebendige Fleisch von meinem Fleisch, gegen das andre Ich, das leidet, fröhlich ift und jede gleichgestimmte Nerve in mir unmittelbar berührt? Und wo läßt fich mehr Tugend vermuten, bei dem gedrückten Bürger, ber in ängstlich schmutigem Gewerb seine Nahrung zusammenschleppt, oder bei dem, deffen Runft, die ihm Brot gibt, zugleich die edelften, größten Gefühle der Menschheit durchdringt, der Tugend und Lafter täglich in feiner Blofe studiert und darstellt und die Ochonheit und Saglichkeit am lebhaftesten fühlen muß, eh er sie andre so lebhaft empfinden lassen kann? Ich glaube wohl, daß bei manchen durch ein herumschweifendes Leben,

Mangel und Druck fich diese Burde verdunkelt, aber eben drum, wie graufam ift es, die übrigen, die dem Beffern entgegenstreben, durch beschränkten Grolz zurückzustoßen." Er fubr noch eine Weile recht berglich fort, daß alle febr vermundert daftanden, und ob ihnen gleich mitunter manches eingefallen war, worauf seine Apologie nicht zu passen schien, maren fie doch durchaus zufrieden und versicherten am Ende, daß es febr mahr fei, wie ihnen Unrecht gefchabe, dazu Madame B. auch eine und das andre fagte, bald aber den Diskurs auf die treffliche Urt, wie Wilhelm es vorgetragen hatte, zu lenken wußte und ihm das Rompliment machte, er mußte schon mehr agiert haben. Dbgleich dies ihm etwas unerwartet fam, weil er hier weder zu agieren noch deflamieren geglaubt, sondern frisch weg, wies ihm ums Berg war, ausgeschüttet hatte, fo nahm er doch gleich das Wort auf, hielts für einen Übergang zu einem andern Diskurs und versicherte febr ehrlich, daß er immer viel Liebe zum Theater hatte, konnte fich aber leider nie gnug tun. Die andern verficher= ten, daß es für einen Liebhaber schon immer viel, wenn er einigermaßen ein oder die andre Rolle aut fpielte, allein Theater zu haben, wie mans beift, dazu gebore ein großes Studium, das nur dem Afteur aufbehalten sei. Das war Wilhelmen nicht gang recht, er bildete sich ziemlich ein, was fie Runft nennten, zu besitzen, doch ließ ers porübergebn. Jeder bot nunmehr einen Monolog an vor Wilhelmen zu deklamieren; der eine, der im tragischen Uffekt weder Vater noch Bruder kannte und das Rind in Mutterleib nicht schonte, drang por und setzte mit dem belobten Gelbftund Geiftergefprach aus Richard dem Dritten fich in Schweiß und feinen Gaft in Ochrocken; die übrigen, die auf das Ende paften, fielen teils mit tomischen, teils mit empfindsamen Stellen ein, und jeder tat fein moglichstes, dem jungen Renner vor den andern in die Augen zu fallen; er war fo aufmerkjam, als ere bei der doppelten Sindernie, der Rabe feiner Geliebten und dem Monolog, den er auch zu regitieren im Ropf herumwarf, fein konnte, lobte erftlich alles im ganzen und dann noch besonders jede Stelle, von welcher sie ihn fragten, ob er auf diesen oder jenen Ausdruck wohl achtgegeben habe. Es war bei ihm dies weder Luge noch Aurzsichtigkeit, vielmehr verleitete ibn der Wunsch, viel Butes zu finden, dabin, daß er vieles gut fand, und wenns ihm auch febr fchwante, es sei nicht gang juft, ließ ers doch meift aus (Butmutigkeit durchwischen, warf die Schuld auf fich, seinen Sumor oder dachte wohl gar nicht weiter drüber. Madame 3. und Wilhelm konnten nun nicht einig werden, wer zuerst seine Probe ablegen follte; endlich fand fiche im

Diskurs, daß er die Rolle Mellefonts und fie Miß Gara gespielt hatte, auch ein Gegenwärtiger ungefähr den Norton auswendig wußte; fo wurden fie gar bald eins, zusammen zu probieren. Wilhelm zog fich, fo viel möglich, in unbehagliche Dufternheit zusammen, Gara schwebte in sanften Klagen und trug den fürchterlichen Traum recht angstlich vor, wußte es auch dabei fo gut zu machen, daß in den schmeichelnden Stellen ju unterscheiden schwer war, ob sie dem Selden des Stücks oder dem Schauspieler schöne tat; darüber war Wilhelm von ihrer Uftion so bezaubert, daß er fie fur die erfte Alftrice von Deutschland bielt. Man wechselte nach geendigtem Bersuch Lob und Bufriedenheit, und gewiß, Wilhelm hatte einige Stellen, wo fein Gefühl hinreichte, fürtrefflich ausgedruckt, auch wurde fich die Bewunderung der Zuschauer mit Neid permifcht haben, wenn fie fich nicht felbst batten fagen konnen, daß er an allen Drien, wo er in ihre Runfte einen Gingriff magte, weit hinter ihnen zurudbliebe. Man blieb noch eine Zeit beisammen, Wilhelm begleitete Madame nach Sause, wo er ihre Ginladung, ob er noch mit beraufkommen wollte, leider ausschlagen mußte, um regelmäßig abends an seinem Familientische zu sein, doch behielt er fich diese Erlaubnis vor; und nachts und nächsten Tags tam ihr Bild ihm so oft vors Gesicht, daß er gang zerftreut und ungeschieft in seiner Arbeit war. Abende, da er den Laden zumachte, faßte ihn eine unfichtbare Sand beim Ochopf, er fühlte sich fortgeführt und fand sich, wie im Traum, auf dem Ranapee fitend an der Geite feiner Ungebeteten.

#### Gedzehntes Kapitel

Ein Mädchen, das zu mehrern Liebhabern, die es unter sich gebracht hat, noch einen frischen gewinnt, gleicht der Flamme, wenn auf bald verzehrte Brände ein neu Stück Holz gelegt wird. Geschäftig schmeichelt sie dem ankommenden Liebling, leckt sich an ihm betulich hinauf, rings an ihn herum, daß er in vollem, herrlichem Glanz leuchtet; ihre Gierigskeit schweint nur an ihm hinzuspielen, aber mit jedem Zuge faßt sie tieser und zehrt ihm das Mark bis ins Innerste aus. Bald wird er wie seine verlaßne Nebenbuhler am Grunde liegen und in angeschmauchter Trauer, in sich glühend, verglimmen.

Madame B. wußte im Unfange nicht recht, was sie mit Wilhelmen machen sollte. Die ersten Zeiten ihrer Bekanntschaft gingen unter ziemlicher Gesprächigkeit hin, bis diese sich endlich verlor und er in eine selige

Stille verfiel, in der wir neben dem geliebten Begenstande selbst aus der Langenweile eine unaussprechliche Wollust faugen. Geine Gutheit, Ergebenheit, Beschränftheit, Unschuld, Genügsamfeit, Berehrung und Berglichkeit machten fie anfangs verlegen. Gie hatte in ihren erften Jahren gar zu bald die kindlichen Freuden der Liebe von sich weggescheucht geseben, sie war sich so mancher Erniedrigungen bewußt, denen sie sich in den Urmen eines und des andern hatte bingeben muffen, auch gegenwärtig opferte fie fich den beimlichen Bergnügungen eines reichen und unausstehlich platten Mutterföhnchens auf, und da fie von Natur eine gute Geele mar, wurds ihr niemals recht wohl, wenn Wilhelm ihr die Sand mit treuem Bergen hielt und fufte, wenn er ihr mit dem vollen reinen Blick jugend= licher Liebe in die Augen fab; fie konnte den Blick nicht aushalten, fie fürchtete, er möchte Erfahrenheit in den ihrigen lefen; verwirrt schlug fie die Mugen nieder, und der glückliche Wilhelm glaubte Abndung, liebliches Geständnis der Liebe zu finden, und seine Ginnen gingen durcheinander wie Gaiten auf dem Pfalter. Glückliche Jugend! glückliche Zeiten des ersten Liebebedürfniffes! Der Mensch ift dann wie ein Rind, das sich am Echo stundenlang ergött, die Unfosten des Gespräche allein trägt und mit der Unterhaltung fehr wohl zufrieden ift, wenn der unfichtbare Gegenmann auch nur die letten Gilben feiner eignen Worte wiederholt. Marianne half sich eine Zeitlang mit dieser Urt. Gie hatte geliebt, war liebefähig, und vor Wilhelmen hatte fie, wie vor einem fremden Wefen, ein Gefühl, das der Chrfurcht glich. Gie wußte fich halb natürlich, halb theatralisch in die Stimmung zu versetzen, in der er war, ihre drollige Urt half ihr vieles, und es währte nicht lange, fo war sie mit ihm bekannt; fie kam fich felbst in feiner Wegenwart beffer vor, fie erinnerte fich wenig glücklicher, reiner Stunden ihrer Jugend, und die ganze Liebe, mit der Wilhelm fie umfaßte, der hohe Wert, den diese gute Geele auf fie legte, ihre eigne Neigung zu ihm verwischte bald, besonders in seiner Gegenwart, alles widrige Gefühl ihrer Unwürdigkeit. Ihr andrer Liebhaber war abwesend, und fie schob das Berhälmis mit ihm im Gedachmiffe feitwärts, wie man das Undenken von irgendeiner Ochuld aus dem Reiche der lebhaften Erinnerungen in das Nach der historischen Kennt= nisse verscheucht.

Er sah sie nur, so oft er konnte, das für einen Liebenden zwar selten war; die Abendstunden hatte er wohl manchmal frei, er vernachlässigte seine Freunde und müßigte sich sonst was ab, aber da war sie meistens auf dem Theater beschäftigt, und länger als achte, höchstens halb neune,

da gewöhnlich das Schauspiel aus war, durste er, ohne bose Gesichter von Vater und Mutter, nicht außenbleiben. Sie wußte es denn doch zu machen; entweder er war bestellt, wenn er ihren Namen auf dem Zettel nicht sähe, oder sie ließ sich unter dem Ballett nach Hause führen, und da konnte er verweilen, bis ihn das Rasseln der Kutschen von seinem Glücke zu scheiden nötigte.

Mus dem Parterre konnte er ihren Unblick fast gar nicht mehr ausbalten, es faß ihm gleich an der Rehle. Er machte fich aufs Theater, hinter die Wände. Die perspektivische Magie war weg, aber der Zauber der Liebe blieb. Stundenlang konnte er am schmierigen Lichtwagen stehn, fich den Qualm der Unschlittlampen an die Rase geben laffen, nach ihr binausblicken, an einem Blick von ihr erzittern und in dem Balken- und Lattengerippe fich im Paradies fühlen. Die ausgestopfte Lämmchen, Wafferfälle von Bindel, die pappene Rosenstocke und die einseitigen Strobhütten rührten in ihm die lieblichsten Bilder, die er je in Dichtern von Schäferwelt gelesen hatte, fogar die hagere, langmäßige, weitbruftige Tängerinnen waren ihm nicht immer zuwider, weil sie auf einem Brette mit seiner Ginzigen stunden. Und so ift es gewiß, daß Liebe, die selbst Rosen= und Myrtenwäldchen und Mondschein erst beleben muß, auch Sobelspane und Papierschnigeln beleben fann. Gie ift fo eine farte Würze, daß die schalften und efelften Brühen davon schmachhaft werden. Gold einer Würze brauchte es freilich, um den Zuffand leidlich und in der Folge angenehm zu machen, in dem er gewöhnlich die verworrne Saushaltung ihrer Gtube, auch wohl gelegentlich fie selbst antraf. In einem feinen Burgerhause erzogen, war Ordnung und Reinlichkeit das Element, worin er atmete, und seine erhöhte Ginbildungskraft hatte von jeber fein Zimmer, das er als fein fleines Reich aufah, ftattlich ausstaffiert. Geine Bettvorhänge waren in großen Falten mit Quaften aufgezogen, wie die Thronen gemacht werden, mit einigen Unkosten hatte er fich einen Teppich in die Mitte des Zimmers und einen feinen auf den Difch angeschafft. Geine Bücher und Gerätschaften legte und stellte er fast mechanisch fo, daß sie meift eine schone Gruppe machten, seine Müte hatte er wie einen Turban zurechtegelegt und die weiten Urmel an seinem Ochlafrock nach türkischem Ochnitt furz ftuten laffen, davon er zwar die Ursache angab, daß fie ihn im Ochreiben hinderten, und wenn er abende gang allein war und niemand mehr zu fürchten hatte, trug er eine Geidenschärpe um den Leib; auch sagt man, daß er wohl manchmal einen Dolch, den er fich aus einer alten Ruftkammer zugeeignet, in Gurtel

gesteckt habe und die Stube mit auf und ab marschiert sei, ja er soll nie anders sein Gebet als knieend auf dem Teppich verrichtet haben. Diese kastuose Seite seines Charakters und Betragens schadete übrigens seinem guten natürlichen Wesen sehr wenig, sogar, wer genau achthaben wollte, würde diesen Zug in vielen Kindern und jungen Leuten antressen. Ja was sag ich! ists doch in der Welt hergebracht, daß man sich die Majestät kaum anders als im Schlepp: und Prachtmantel denken kann, daß das Hohe des Standes, das Edle der Tat nur in pausbäckiger Repräsentation den Menschen sichtbar und nachahmbar wird und daß man sie nicht süblen machen kann, daß das Große und Erhabene nur das Reinste und Wahrste des Natürlichen ist und daß sichs eben drum weder vorzeigen noch nachahmen läßt.

Wie glücklich pries daher Wilhelm in seinem Herzen den Romösbianten, den er im Besitz so mancher majestätischer Kleider, in steter Übung eines edeln Betragens sah, dessen Geele einen Spiegel des Herrlichsten und Prächtigsten, was die Welt je an Gesinnungen und Leidenschaften hergebracht, darstellte. Er dachte sich dessen häusliches Leben als eine Reihe von würdigen Handlungen und Beschäftigungen, davon die Ersscheinung auf dem Theater nur die äußerste Spize, nur wie der Blick des Silbers sei, das, vom Läuterseuer lange umgetrieben, aus farbiger Regenbogenschönheit endlich blinkend vor den Augen des Arbeiters in einem Korne daliegt.

Unfänglich machte es ibn flugen, wenn er bei seiner Beliebten war und durch den glücklichen Nebel, der ihn umhüllte, nebenaus auf Tifche, Stuble und Boden fab; die Trummern eines augenblicklichen, leichten, falschen Dutes lagen wie das glänzende Kleid eines Fisches, den man abgeschuppt bat, zerstreut in rascher Unordnung durcheinander. Die Werkzeuge menschlicher Reinlichkeit, Ramme, Geife, Tücher, Pomaden waren mit den Spuren ihrer Bestimmung gleichfalls unversteckt; Bucher und Schuhe, alte Wafche und italienische Blumen, Gmis, Saarnadeln, Schminkbuchschen und Bander, Musik und Girobbute, feines verschmähte die Nachbarschaft des andern, alle waren durch ein gemeinschaftliches Element von Puder und Stanb vereinigt. Doch da Wilhelm meift nicht wußte, wo er war, wenn er fie fab, da alles ihr geborte, fie berührt hatte, ward ihm alles lieb, und fogar fühlte er endlich in diefer unordentlichen, verworrnen Wirtschaft einen Reiz, der ihm niemals in feiner staatischen Prunkordnung das Berg geöffnet hatte. Es war ihm, wenn er hier ihre Ochnürbruft wegnahm, um zum Rlavier zu kommen,

bort ihre Röcke aufs Bett legte, um sich zu setzen, wenn sie selbst mit uns befangner Freimütigkeit manches Natürliche, das Fremde sonst so sehr gegeneinander zu verheimlichen pflegen, vor ihm nicht zu verstecken suchte, es war ihm, sag ich, als wenn er ihr näher wäre, als wenn eine Gemeinschaft zwischen ihnen sich mit unsichtbaren Banden befestigte.

Schwerer zu verdauen war die Aufführung der übrigen Schauspieler, die er manchmal bei ihr antraf und durch sie kennenlernte. Geschäftig im Mußiggange, machten fie gewöhnlich von den außersten Rleinigfeiten großes Aufhebens, was für Rleider fie anziehen, von welcher Geite fie herauskommen wollten, wie lange das Stud fpielen wurde, Rlagen über die Ungerechtigkeiten des Direfteurs, der ihre Salente verkenne, daß der seine Rolle gestern nicht gewußt habe, daß jenes Gruck nicht zu spie-Ien fei, daß das deutsche Theater täglich fich verbefre und der Romödiant immer mehr geehrt werde. Das waren die theatralische Diskurse. Im gemeinen Leben kamen die Raffeebaufer und Weingarten, Spiel, irgendein Ramerad wegen Schulden im Befängnis, was irgendein Alfteur bei einer andern Truppe monatlich bat, ein Streit zwischen ein paar biffigen Weibern, darüber die Gesellschaft in zwei Parteien fiel, und dergleichen Dinge mehr vor. Der Schluß war immer das Publikum und seine Aufmerksamkeit und Zufriedenheit und der große, wichtige Einfluß des Theaters auf die Bildung einer Nation und der Welt.

Wilhelm wußte nicht, wie er das zurechtelegen follte, er kam nicht zustande, sich einen deutlichen Begriff von diesen Widersprüchen zu bilden, da ihm seine Liebe zum übrigen Nachsinnen wenig Zeit ließ.

# Giebzehntes Kapitel

Es geschieht gar selten, daß zwei junge, gleich unschuldige Geelen Hand in Hand den Weg der Liebe miteinander ausgehn, harmlos vor sich hinwallen und, in schlingenden Psaden verloren, sich wider Vermuten an Orte geführt sehen, die sie sich weit entsernt glaubten. Denn wie die Natur sast durchaus Unersahrenheit der Ersahrenheit untergeordnet hat, so ists auch hier; ein Teil wird immer die Rolle des Freundes spielen, der, in einer Gegend schon bekannt, den Ankömmling in ihre Schönzheiten einweihen will. Schweigend lenkt er ihn unmerklich hiez oder dortzhin, läßt ihm bei diesem und jenem Anblick sein Entzücken, ohne zu verraten, was sür Großes ihm bevorsteht, läßt ihn mühsam auf und ab steigen, wo es nicht nötig wäre, um eine angenehme Aussicht von der

Seite zu zeigen, wo sie eben die meiste Wirkung tut, und der andere, er merke die List oder nicht, dankt seinem Führer für die liebevolle Mühe.

Go bescheiden Wilhelm war und gang im Glauben an Mariannens Tugend, stiegen seine Liebkosungen an ihr unmerklich mit jedem Tage, und fie, ohne ihn aus dem Besitze des zu feten, mas er sich anmaßte, bielt ibn nur auf jeder Stufe eine Zeitlang auf, wo ibn feine Liebe und Chrfurcht ohne das ein wenig ausruhen hießen. Ihre Verlegenheit, ihr obnmächtiger Widerstand, den fie seinen Ruffen entgegensetzte, ihr tiefes Nachdenken, in das sie oft verfiel, setzte ihn in solche entzückte Leidenschaft, daß er mit allen Nafern seines Lebens an ihr bing. Marianne lernte das Glück der Liebe, das ihr fremd war, in feinen Urmen erft kennen, und die Berglichkeit, mit der er fie an seinen Busen drückte, die Dankbarkeit, der es oft an ihrer Sand gnugte, durchdrang fie, und täglich lebte sie freier auf. Dft wünschte sie nunmehr ernstlich bei sich, von jener Verbindung, die wir oben ermähnten, deren Gedanke ihr taglich widriger ward, los zu fein. Aber wie lostommen? Jeder weiß, wie schwer der Mensch angeht, einen entscheidenden Schritt zu magen, daß Tausende eber ihr Leben in abschleichendem Ochickfal fummerlich jedem neuen Tag hinüberschleppen! Und nun gar ein Mädchen, in diesen Um= ftanden! Gie hatte fich gar bald, wie nebenher, nach Wilhelms Bermögen, nach feinen Berhälmiffen erkundigt, da fie denn wohl fab, daß fie keinen Erfatz deffen, was fie ibm aufzuopfern munschte, hoffen konnte. Schon was ihm an Interesse von einem Kapital, das die Großmutter ihren Enfeln noch bei Lebzeiten der Eltern bestimmt hatte, zufiel, batte er alles an Mariannen gewendet, fie überlegte bin und ber, und wenn fie feinen Ausweg fat, überließ fie fich wieder eine Weile dem Geradewohl, dem Leben und der Liebe. Täglich aber verfanken mehr die Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Dit, wodurch fie im Unfang ihrer Leidenschaft einander festzubinden, zu unterhalten gesucht und jede Liebkosung gewürzt batten. Gonft scherzten fie oft in kleinen Gzenen aus diesem oder jenem Stuck, verspotteten einander mit lieblichen Reckereien irgendeines Dichters, und wenn der Gereigte ihr gulett um den Sale fiel und fie mit einem Ruß bestrafte und sie durch so eine selige Ratastrophe das Vergangne zu Lugen machten, da warens die bochfte Zeiten der Liebe; nun aber, da fie fich in diesen Freuden übernahmen, hatte es eine Wirtung auf Wilhelms Ropf, als war er in Bier berauscht, er ward dumpf und unbehaglich in feinem Gebnen, daß er auf allerlei fleine Gifersucht und Neckereien fiel, das man ihm wohl verzeihen muß, denn er war schlimmer

dran als der einem Schatten nachläuft, denn er hielt in seinen Armen, er berührte mit seinen Lippen, was er nicht genießen, woran er sich nicht sättigen sollte. Marianne, die seine Qual nicht verkannte, hätte wohl schon in manchen Augenblicken das Glück, das er so sehnlich wünschte, mit ihm geteilt, sie fühlte in sich, daß er weit mehrers wert war, als sie ihm geben konnte, aber seine Verwirrung und seine Liebe verdunkelten ihm seine Vorteile, und ihre Stille, ihre Unruhe, ihre Tränen, ihre sliehende Umarmungen — lieblichste Töne der ergebenden Liebe — warsen ihn, außer sich in überdrängtem Schmerz, zu ihren Füßen, bis sie beide zulest in dämmernden Augenblicken des Taumels sich in den Freuden der Liebe verloren, die das Schicksal den Menschenkindern ausspart, um sie für soviel Druck und Leiden, Mangel und Kummer, Harren, Träumen, Hossen und Sehnen einigermaßen zu entschädigen.

#### Achtzehntes Kapitel

Wilhelm, der nun ohne Ausnahme glücklich war, überließ sich ganz den Entzuckungen der Liebe. War er vorher durch Verlangen und Soff= nungen an Mariannen gebunden, so war er es nunmehr durch die seligste Befriedigung, in der er immer wieder neuen Durft zu trinken schien. Das Undenken Mariannens ergriff ihn in der kleinsten Abwesenheit nun immer lebhafter; denn war fie ihm fonst notwendig gewesen, so war fie ihm jest unentbehrlich, da er mit allen Banden der Menschheit an fie geknüpft mar. In der Reinheit feiner Geele fand er, daß fie die Sulfte, mehr als die Salfte feiner Geele fei. Er war dankbar und hingegeben ohne Grengen. Huch Marianne konnte fich eine Zeitlang tauschen, fie teilte die Empfindung feines lebhaften Glücks mit ihm. Ich, wenn nur nicht manchmal die falte Sand des Vorwurfs ihr übers Berg gefahren ware! Gelbst an dem Bujen Wilhelms war fie nicht sicher davor, felbst unter den Flügeln seiner Liebe. Und wenn fie nun gar wieder allein war und aus den Wolken, in denen seine Leidenschaft sie emportrug, herab in die Erkenntnis ihres Zustands fiel, dann mar sie zu bedauren. Denn Leichtsinn war ihre Sülfe, folang fie in niedriger Verworrenbeit lebte, fich über ihren Zustand betrog oder vielmehr ihn nicht kannte; da erschienen ihr die Vorfälle, denen sie ausgesetzt war, nur einzeln. Bergnugen und Verdruß lösten sich ab, ihre Demutigung wurde durch Eitelkeit und der Mangel oft durch augenblicklichen Überfluß vergütet. Gie konnte Not und Gewohnheit sich als Gesetz und Rechtfertigung

anführen, und fo lange ließen fich alle unangenehme Empfindungen von Stund zu Stund, von Tag zu Tag abschütteln. Nun aber hatte bas arme Madchen fich Augenblicke in eine beffere Welt hinübergerückt gefühlt, hatte, wie von oben berab, aus Licht und Freude ins Dde, Berworfene ihres Lebens heruntergesehen, hatte gefühlt, welche elende Rreatur ein Weib ift, das mit dem Berlangen nicht zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößt, und fand fich außerlich und innerlich immer am vorigen Flecke. Gie batte nun gar nichts, mas fie aufrichten konnte; wo fie binfah und suchte, wars in ihren Gedanken leer, und ihr Berg hatte feinen Widerbalt. Gang im Gegenteil schwebte Wilhelm; ihm mar auch eine neue Welt aufgegangen, aber voll glücklicher Aussichten. Ließ das Übermaß der ersten Freuden in eiwas nach, fo stellte fich das licht vor feine Geele, mas ibn bisher dunkel durchwühlt hatte: Gie ist dein! Gie hat fich dir bingegeben! Gie, das geliebte, gesuchte, angebetete Beschöpf dir auf Treu und Glauben hingegeben, aber fie hats feinem Undankbaren. Wo er ftand und ging, redete er mit fich felbst, sein Berg floß beständig über, und er sagte sich in einer Rulle von prachtigen Worten die erhabenfte Besimmungen vor, er glaubte den hellen Wink des Schicksals zu verstehen, das ihm durch Mariannen die Sand reichte, fich aus dem flockenden, schleppenden burgerlichen Leben herauszureißen, das er schon fo lange gewünscht hatte. Die Uneinigkeit seiner Eltern lag ihm auf dem Bergen; täglicher Zeuge von so einem Übel zu sein, greift das Berg an, das sich entweder mitverzehrt oder fich verhärtet und auf beide Urt zugrunde geht. Dazu fam, daß einer feiner Freunde, ein febr gefetter Menfch, um feine altere Schwester sich bewarb und dem Vater also in seinem Sandel beiftebn und feine Stelle vertreten fonnte.

Der Gedanke, seines Baters Haus, die Seinigen zu verlassen, schien ihm leicht, kam gar nicht mit in Unschlag. Er war jung und neu in der Welt und sein Mut, in ihren Weiten nach Glück und Befriedigung zu rennen, durch die Liebe erhöht. Seine Bestimmung zum Theater war ihm nunmehr klar, das hohe Ziel, das er sich vorgesteckt sah, schien ihm näher, indem er an Mariannens Hand hinstrebte, und sehlen konnt es nicht, daß er in glücklichen Augenblicken den werdenden vollkommensten Schauspieler und den Schöpfer eines großen Nationaltheaters erblickte, nach dem er so vielfaltig hatte seufzen hören, und niemals ohne einige zusriedene Wendung auf sich selbst. Alles, was in den innersten Winkeln seiner Seele bisher geschlummert hatte, wurde reg und aus den vielerlei Ideen mit Farben der Liebe ein Gemälde in Nebelgrund gearbeitet,

wo freilich die Gestalten viel ineinanderflossen, aber auch das Sanze eine desto reizendere Wirkung tat.

Indessen lebte unser Paar mit ganz verschiedenem Drange des Herzens eine ganze Zeit weiter. Da ihnen keine Stunde zusammen lang wurde, so merkten sie kaum, wie schnell die Tage flohen, und ließen einen nach dem andern vorbei, ohne einen Entschluß zu fassen, der ihr Schicksfal hätte aufklären oder bestimmen können.

#### Neunzehntes Kapitel

Wilhelms Freund und vermutlicher Ochwager war einer von denen geprüften, in ihrem Dasein bestimmten Leuten, die gewöhnlich falte Leute genennt werden, weil sie bei Untaffen weder schnell noch sichtlich auflodern. Auch war sein Umgang mit Wilhelmen ein anhaltender Bwift, wodurch ihre Liebe fich immer fester knüpfte. Jeder fand feine Rechnung beim andern. Werner tat fich was zugute drauf, daß er denen trefflichen, obgleich leider gelegentlich ausschweifenden Baben Wilhelms mitunter Zugel und Gebiß anzulegen schien; und Wilhelm fühlte oft einen herrlichen Triumph, wenn er seinen bedächtlichen Freund in warmer Aufwallung mit fich fortnahm. Go wette fich einer am andern, und fie wurden gewohnt, sich täglich zu sehen, eben darum, weil keiner was vom andern hatte, sie einander nicht verstunden, sich einander nicht verständlich machen konnten. Im Grund aber gingen fie doch, weil fie beide gute Menschen waren, nebeneinander, miteinander nach einem Biel und fonnten niemals begreifen, warum feiner den andern auf eben die Befinnungen reduzieren konnte. Werner fpurte, daß Wilhelms Befuche feltner wurden, daß er in Lieblingsmaterien furz und unruhig abbrach, daß er fich nicht mehr in lebhafter Ausbildung feltsamer Vorstellungen vertiefte, welches freilich immer ein Zeichen eines unbefangenen, fich selbst genügenden, in der Gegenwart eines Freundes Ruhe findenden Bergens ift. Werner, der febr punktlich war, suchte den Webler in feinem eignen Betragen, fo lang, bis einige Raffeehausgespräche ihn auf die Gpur brachten und einige überfließende Unvorsichtigkeiten Wilhelms ihm mehr Bewißheit gaben. Er ließ sich auf eine nabere Untersuchung ein, entdeckte gar bald mit großem Entfeten, Wilhelm habe fich an eine Romodian= tin gehängt, an ein Weibsbild, das ihn verführe, ihn ums Geld bringe und noch dabei nebenher sich von dem unwürdigsten Mebenbuhler unterhalten laffe. Er unterließ nichts, fich von allem punktlich zu überzeugen,

und da er das war, formierte er eines Albends auf Wilhelm seinen Un= griff, trug ibm alles baarflein erft gelaffen, dann mit dem dringenoften Ernste der wohldenkenden Wahrheit vor, ließ keinen Bug unbestimmt, lieft seinen Freund alle die Bitterfeiten fosten, mit denen ruhige Menschen gegen Liebende so leicht freigebig find, aber er fiel auch aus den Wolfen, als Wilhelm, zwar mit einiger Bewegung, doch mit großer Gicherheit versette: "Du fennst das Madchen nicht! Ich weiß, daß der Schein wider fie ift, aber ich bin ihrer Treu und Tugend fo gewiß als meiner Liebe." Werner blieb feft, erbot fich zu Beweisen und Zeugen, Wilhelm verwarf fie und ging bald in einer verdrieflichen Erschüttrung weg, wie einer, dem ein ungeschickter Zahnarzt einen schadhaft festsiten= den Bahn gefaßt und vergebens dran geruckt hat. Mit beimlichem Unwillen schüttelte Wilhelm allen Berdacht aus seiner Ginbildung; das schöne gange Bild Mariannens, das por feiner Geele fund, mar durch Werners Erzählung auf einige Augenblicke verschoben und befleckt worden; es währte nicht lange, so hatte es Wilhelm wieder vollkommenlich gefäubert, zurechtegeruckt, und da er fie gar abends einen Augenblick wiedersah, fing es an, von neuem zu leuchten und zu glänzen.

Werner sann nun Tag und Nacht, wie er seinen Freund durch Zureden und Vorstellungen wieder zurechtbringen könnte, machte verschiedene Versuche, denen aber ganz gelinde ausgewichen wurde; darüber wurde er traurig und konnte nicht begreifen, wie die besten Gesinnungen, in reiner Wahrheit vorgetragen, auf Wilhelms gutes, treffliches Herz Eindruck zu machen nicht kräftig genug sein sollten.

Der alte Meister lag diese Zeit her an einer Krankheit nieder; Wilhelms Arbeiten nahmen ihm seine Tage, die Gorgfalt für seinen Vater die Abende weg, es blieb ihm also für seine Geliebte nur die Nacht übrig. Gie wurde auch mit ihm drauf eins, er fand eine Türe, die aus einem Holzstall in ein enges Gäßchen ging, sehr bequem, um nächtlich sein Haus zu verlassen.

Die seltsame Stimmung der Nacht, die öden Gassen, die er sonst nur voller Gewerbe gewohnt war, die flimmernde Nachtlichter seiner Bekannten und das Gefühl des Geheimnisses würzten das Abenteuer, und er schlich, in seinen Mantel eingewickelt, alle Lindors und Leanders im Busen, meist nachtnächtlich ein zu seiner Geliebten.

#### Zwanzigstes Kapitel

Marianne, die ihn immer liebergewann, war indes in einem erbärinlichen Zustand. Die Freigebigkeit ihres reichen Liebhabers war durch seine Ub-wesenheit nicht unterbrochen worden, und nun hatte er ihr mit Überschickung eines Stück Nesseltuchs zum Nachtkleide seine nächste Unkunft gemeldet.

Gie war schon oft in Verlegenheit gewesen und konnte in das Schicksal des folgenden Tages wie in eine trübe Ewigkeit hinstarren. Nur diesmal war sie von zu viel Geiten gedrängt. Zwei Liebhaber nebeneinander, das unter andern Umständen wohl angegangen wäre, wurde hier schon schwerer. Wilhelm hatte ihr in der Treue seines Bergens den Verdacht haarklein erzählt, den man ihm gegen sie beibringen wollen, sie wußte alfo, er war wenigstens aufmerksam; der andre war übermutig, tolpisch in seinem Betragen, und fie war in einem Zustande, wo fies mit feinem verderben wollte, um eines gewiß zu fein. Wilhelms Bartlichkeit hatte über ihre Klugheit gesiegt, und sie fühlte, daß ihr das unerwünschte Glück, Mutter zu werden, bevorstehe. Gie hatte es einer alten Theaterschneiderin, die eine bewährte Vertraute in solchen Fällen war, entdeckt, die nach einigen grausamen Vorschlägen, vor denen Mariannen schauderte, ihr den Rat gab, sie mochte lieber, wenn es doch einmal sein sollte, die Schuld auf den reichen als den armen Liebhaber bringen und überhaupt gegen Wilhelmen sich nur nichts merken lassen, übrigens wegen geschickter Behandlung der Gache auf fie ein vollkommnes Vertrauen setzen. Eben diese Alte hatte schon Mariannen vor einer feierlichen Berbindung mit Wilhelmen bewahrt, fie hielt ihn nur bor einen Getzling, den ein fluger Fischer wieder ins Wasser wirft. "Was wollen Gie mit ihm", fagte fie oft, "feine Eltern werden nicht leiden, daß er Gie heuratet, und mit ihm durchzugeben wäre eine unverzeihliche Narrheit; er hat nichts, und wozu einen Mann am Hals, der noch dazu in Gie verliebt ware, und über das alles ift unfer Direktor ein Mann, der keinen Gpaß versteht, sobald ein Abenteuer Eflat wird; er ist eifrig auf die Renommée feiner Truppe, wie ers beift, und eh man fagen follte, eine von feinen Aftricen habe einen hubschen Burgerssohn debauchiert, er jagte fie am Tage des Aufbruchs weg. Und wo hernach bin? Gin reisender Romödiant ift ein elender Geschöpf als alle reisende Handwerksbursche. Davor, wenn Gie fich ihn erhalten, kommen Gie vielleicht übers Jahr wieder hierher, sein Vater ist indessen tot, und es läßt sich immer wieder eine alte Liebe mit Vorteil anknupfen." Die Theaterschneiderin war von den Kindern

dieser Welt, sie hatte recht, bis auf einen gewissen Dunkt, und behielt auch in Mariannens Serze recht, bis auf einen gewiffen Bunkt, denn diese hatte doch keinen Gedanken, wie sichs von Wilhelm scheiden ließe. Indessen hat die Alugheit so was Gebietendes, daß wir ihr oft auch wider unfre Neigung folgen. Wilhelm verstund Mariannens Betragen nun gar nicht; er, der sie gang por seine Frau ansah, sie nicht anders als fein liebes Weibchen nannte, oft durch feine Liebtosungen fie zu einer nähern Erklärung, Bestimmung dieses Verhaltnisses leiten wollte, er fühlte fie immer ausweichen auf dem Punkt von Seuraten, wo die Madchen einem so leicht entgegenkommen; und doch mar er wieder delikat, vermutete wieder gang andere Delikatesse von ihr, kam in willens, sich zu erklaren, und ging wieder meg von der Geite, wie er gekommen mar, gersann sich, gerstritt sich wieder einen Sag in sich selbst, stand immer auf dem Gprung und fam niemals vom Bleck. Uber das alles aber wurden feine Ideen immer mehr beftätigt, feine dunkle Aussichten, feine verworrne hoffnungen wurden zu Planen. Er hatte mahrend der Krantbeit seines Vaters die Beurat seiner altern Ochwester mit Werner unmerklich beschleunigt; sie war insoweit richtig, nur die notwendige Umftandlichkeiten hielten fie noch eine Weile auf. Er hatte schon in Gedanken feinen wieder auflebenden Bater gang gefund gemacht, feinen Ochmager an seine Stelle im Sandel und Wandel der Familie untergeschoben, und er schien sich manchmal die Ruge aus den schwer geschlofinen Retten zum Versuche herauszuziehen, wie ein fünstlicher Dieb oder ein Bauberer in der Gefangenschaft manchmal tut, um sich zu überzeugen, daß feine Rettung möglich und naber fei, als die furzfichtige Menschen glauben. Wenn er denn nun in freier nächtlicher Stunde, abschüttelnd allen Druck, über einen großen Plat mandelte und feine Sande gen Simmel reichte, er fühlte alles hinter und unter fich; er los von allem, und nun entgegen den Umarmungen seiner Geliebten in verstohlner Nacht, und wieder fich denkend in den Umarmungen feiner Beliebten auf dem blendenden Theatergerufte, und fo Natur und Runft, und bewundert und beneidet, fo war ihm immer der weite Weg durch die Gradt zu ihrem Saufe ein Augenblick, ununterbrochen als hie und da durch eines Racht= wächters Ruf; und wenn nun wieder Marianne ihn mit Natur und Runft empfing, ihren beimlichen Rummer bemeisterte und ihr Vergnügen aufstutte, wenn sie das weiße Rachteleid, darin fie wirklich recht englisch aussab, in seinen Urmen unvermutet einweihte, mas blieb ibm, an gegenmartigem Bergnugen erfattigt, übrig, als seine Beliebte mit in die frobe

Bukunft zu reißen, sie, die nur niemals mitzuempfinden schien und auf die lieblichste Fragen, ob er sich Bater glauben dürfe, zugeschlossen und verlegen war! Er legte es freilich wieder aus, und herrlich genug, bot die ganze Zeit den Überfluß seiner Empfindung und seiner Sutmütigkeit auf, um zurechtezulegen und Lücken zu füllen, nur daß ihm nie dabei wohl werden konnte.

#### Ginundzwanzigstes Rapitel

Der Direktor unserer Ochauspielergesellschaft hatte schon verschiedent: lich mit dem Abzug gedroht; denn obgleich die Stadt nicht gang gering war und fich manche wohlhabende Bürger, auch reiche Müßigganger darinne fanden, fo konnte er doch fein Ronto außer den Meffen nicht finden. Bielen war das Drama von Bub, Dame, König und Us intereffanter, die übrige Theaterfreunde reflektierten auf den halben Bulden oder behalfen fich mit Freibilletts, zum Albonnieren hatten fie durchaus feinen Ginn, und so ging die Runft nach Brote, wies in diefer Welt hergebracht ift, da man nicht leicht eine Idee vom Gpaß haben kann als gratis. Dies war nun zwar oft ein blinder Larm, der aber doch das Dublikum aufe neue zu kommen und Wilhelmen dringendere Unstalten zu machen bewegte. Werner nahm nun wirklich teil an den Sandels= geschäften, und Wilhelm, der nie aus seiner Baterfladt gekommen mar, hatte ihn, der sich auf verschiedenen fremden Pläten umgesehen hatte, überzeugt, daß für den Unerfahrnen auch eine folche Reise hochst notig fei. Gie maren über eine gemiffe Gumme Beldes übereingekommen, die Werner schaffen und sich nach und nach wieder bezahlt machen sollte; und wenn Wilhelm bei fich diefen Betrug gang für beilig bielt und überzeugt war, daß ihn feine Eltern und Berwandten in der Zukunft dafür fegnen follten, fo war doch der Gedanke an den erften Hugenblick, da sies erfahren wurden, ein Steinchen, an dem feine Imagination sich manchmal wund ftieß. Endlich schien die Gesellschaft im Ernft ihren Aufemhalt nicht länger friften zu wollen. Norman, Wilhelms Nebenbuhler, beschleunigte seine Reise, um Mariannens Liebe noch wenige Tage zu genießen, und Wilhelm faßte fich nun schließlich und lettens zusammen, um sie auf ewig zu besitzen und sich ans Theater mit unauf: löslichen Banden zu fnüpfen.

Werner, den er nun stärker antrieb, ihm das Mittel zur vorgegebenen Reise zu erleichtern, argwohnte nichts Übels, denn die Klugheit vermutet

nicht das Außerordentliche. Er dachte, es ist gut, daß es sich eben so trifft und Wilhelm einen Drt, der ihm so oft eine unschickliche Liebe ins Gedächtnis rusen muß, bald nach dem Gegenstande verläßt.

Wilhelm war die letzte Zeit in seinen Gängen geheimer geworden; dies ließ den andern auf eine Begrung schließen, hielt ihn von weitern Maßregeln ab und gab ihm alle Bereitwilligkeit, die Wilhelm wünschen konnte.

Auf der andern Seite war es Mariannen ein willkommnes Wort. als Wilhelm von ihr die Erlaubnis bat, fie einige Tage nicht zu feben; fie kriegte dadurch Luft, ihren ungestümen Norman, dem ihr Berg nicht entgegenging, wenigstens in einiger Fassung zu bewillkommen. Wilhelm faß nun bei fich zu Saufe, Framte unter feinen Papieren, mufterte feine Besitzumer, was ihm wohl bei seiner Wanderung in die Welt nütlich fein konnte. Was nach seiner bisberigen Bestimmung schmeckte von Buchern und fonft, mard alles abseits gelegt. Nur die Werke des Geschmacks, Dichter und Kritifer, wurden als bekannte Freunde unter die Erwählten gestellt, und da er bisber febr wenig von den letten profitiert hatte, so erneuerte sich seine Begierde darnach, als er fie schamrot jego wieder durchsah und fand, daß sie nom Buchbinder ber noch unauf= geblättert waren. Er hatte sie sich in der völligen Überzeugung, wie not= wendig solche Werke seien, angeschafft und niemals in dem Studio derselben vom Flecke kommen konnen. Ginen Teil der Zeit wandte er auch an, um an Mariannen einen langen Brief zu ichreiben; er bedurfte der Schrift, um alles recht rund und voll zu fagen, wie ers bei fich in feinem Bergen fühlte; denn ob er gleich auf dem Theater eine auswendig gelernte Rolle frischweg deklamierte und sich auch im gemeinen Leben weitläufig über Meinungen und Grillen perorierend herausließ, fo ftoctte es ihm doch oft in der Reble, wenn er seine Empfindungen lebhaft mitteilen follte; er konnte nie große Worte gnug finden, um das, was er fühlte, auszudrücken, und wenn er der Worte zu viel machte, fand er doch, daß es nicht recht mit dem, wies in ibm war, zusammenstimmen wollte; das Schreiben half ibm aus dieser Verlegenheit, denn wie wir einem abwesenden Beliebten eine berrlichere Bestalt zu geben gewohnt find, so finden wir auch nichts Ungereimtes in einem erhöhten Ausdruck unfrer Befühle, welchen die allem Romantischen fo feindselige Gegenwart mehrenteils migbilligt. Der Brief, den er Mariannen schrieb, war folgender.

## Zweiundzwanzigstes Rapitel

"Unter der lieben Sulle der Nacht, die mich sonst in deinen Urmen bedeckte, sit ich und denk und schreibe an dich, und was ich sinne und treibe, ift um deinetwillen. D Marianne! mir, dem glücklichsten unter den Männern, ifts wie einem Bräutigam, der, ahndungsvoll, welch eine neue Welt sich in ihm und durch ihn entwickeln wird, vor den geheiligten Teppichen fteht, gedankenvoll, luftern vor den geheimnisvollen Vorhängen, woher ihm die Lieblichkeit der Liebe entgegenfäuselt. Ich hab es über mich gewonnen, dich einige Tage nicht zu feben, es war leicht in Hoffnung einer folchen Entschädigung. Ewig mit dir zu sein! ganz der deinige! Liebste, du weißt nicht, was ich will, und doch könntest dus wiffen. Wie oft hab ich mit leisen Tonen der Treue, die, weil sie alles zu halten wünscht, nichts zu sagen wagt, an beinem Bergen geforscht nach dem Mitverlangen einer ewigen Verbindung. Verstanden haft du mich gewiß, denn in deinem Bergen muß ebender Wunsch feimen; vernommen haft du mich in jedem Rug, in jedem Mugenblicke anschmiegen= der Rube; und nun deine Ausweichungen, deine Bescheidenheit - wie lieb ich dich, meine Befte! Was eine andre durch Runfte hervorzulocken fucht, den Entschluß, den meist das Mädchen durch übrigen Gonnen= schein reifzumachen trachtet, dem entziehst du dich und schließest die fcon halb geöffnete Bruft deines Beliebten durch anscheinende Belaffenheit wieder zu. Ich verstehe dich! welch ein Elender mußt ich sein, wenn ich an diesen Zeichen die reine, uneigennützige, mehr für mich besorgte Liebe nicht erkennen wollte! Gei ruhig! wir gehören einander an, und feins von beiden verläßt oder verliert etwas, wenn wir füreinander leben. Nimm fie bin, diese Sand, feierlich noch dies überfluffige Zeichen. Alle Freuden der Liebe haben wir empfunden, aber es find neue Geligkeiten in dem bestätigten Gedanken der Dauer. Frage nicht, wie! sorge nicht! das Schicksal sorgt für die Liebe, und das um so gewisser, da sie genügsam ift. Mein Berg hat schon lang meiner Eltern Saus verlassen, es ift bei dir, wie mein Beift auf der Bubne schwebt. D meine Geliebte! ift leicht ein Mensch, dem so gewährt ist wie mir, seine Wünsche zu verbinden, was mir jest keinen Ochlaf in die Alugen kommen läßt, was mich an meine Papiere heftet, was in mir wie eine ewige Morgenrote auf und ab steigt, deine Liebe und mein Glück? Ich halte mich kaum, daß ich nicht auffahre, hinrenne, und bezwinge mich, um sicher zu gehen und nicht wie ein Unbesonnener törichte, verwegne Schritte zu tun. Ich

habe mit Direfteur G. Befanntschaft, meine Reise geht gerade zu ihm; er hat vor einem Sahr oft seinen Leuten etwas von meiner Lebhaftigkeit und Freude am Theater gewünscht, und ich werde ihm gewiß willfommen sein. Denn bei eurer Truppe ifts nichts, auch ift . fo weit von bier, daß ich anfangs meinen Schritt verbergen fann. Ginen leichten Unterhalt find ich da gleich, ich febe mich um im Publiko, lerne feine Leute fennen, hole dich nach und - Marianne! du fiehft, was ich über mich gewältigen fann, um dich gewiß zu haben; denn dich fo lange nicht zu seben, dich in der weiten Welt zu miffen, recht lebhaft darf ichs mir nicht vorsagen - und dann wieder deine Liebe, die mich vor allem sichert! Und ich bitte dich, versag mir das einzige nicht, eh wir uns scheiden, gib mir deine hand por dem Priester, ich werde ruhig geben. Es ist nur Formel unter uns, aber fo eine schone Formel; der Gegen des himmels zu dem Gegen der Erde! In der Nachbarschaft, im Ritterschaftlichen, gehte leicht und beimlich an. Geld für den Unfang für uns beide bab ich, wir wollen teilen, und ehe das all ift, wird der himmel weiterbelfen. Ja, Liebste! es ist mir gar nicht bange. Was mit so viel Froblichkeit begonnen wird, muß ein glückliches Ende nehmen. Ich habe nie gezweifelt, daß man sein glücklich Forttommen in der Welt finden konne, wenns einem Ernft ift, und ich fühle mir Mut genug, für zwei, für mehrere einen Erwerb zu gewinnen. Die Welt ift undankbar, fagen fie; ich habe noch nicht gefunden, daß sie undankbar fei, wenn man auf die rechte Urt etwas für sie zu tun weiß. Mir glüht die gange Geele beim Gedanken, endlich einmal aufzutreten und den Menschen in das Berg hineinzureden, was sie sich so lang zu boren sehnen. Wie tausendmal ifts freilich mir, der ich fo von der Berrlichkeit des Theaters eingenommen bin, bang durch die Geele gegangen, wenn ich die Glendesten geseben habe fich einbilden, fie konnten uns ein großes, treffliches Wort ans Berg reden; es ift schlimmer, als was durch die Fistel gezwungen wird, eine Berfündigung, wies in der groben Ungeschicklichkeit dieser Bursche berzugeben pflegt. Das Theater hat einen Gtreit mit der Kanzel oft gehabt, und sie haben einander nichts vorzuwerfen. Es ware zu wunschen, daß an beiden Orten nur die edelften Menschen frunden, daß Gott und Matur immer verherrlicht wurden. Go find feine Traume, meine Liebste: wie ich an deinem Bergen habe fühlen konnen, daß du in Liebe bift, und für mich bift, fo ergreife ich auch den glänzenden Bedanken und fage - ich wills nicht aussagen, aber hoffen will iche, daß auf une berabsteigen soll die große Ochonheit und die fo von allen gewünschte Erscheinung des Übermenschlichen in menschlicher Gestalt. So gewiß, als mir an deinem Herzen Freuden gewährt waren, die von den Menschen immer göttlich genennt werden, weil sie in diesen Augenblicken über sich selbst gehoben sind. Ich kann nicht schließen; ich habe schon so viel gesagt und weiß nicht, ob ich dir alles schon gesagt habe, alles, was dich angeht, denn sür das Rad, wie sichs in meinem Herzen dreht, sind keine Worte. — Nimm dieses Blatt indes, meine Liebe! Ich habe es wieder durchlesen und sinde, daß ich von vornen ansangen sollte, indes hats alles, was du zu wissen nötig hast, was dir Vorbereitung ist, wenn ich nun bald mit der Fröhlichkeit der süßen Liebe an deinen Busen zurücksehre. Ich komme mir vor wie ein Gesangener, der in einem Kerker lauschend seine Ketten abseilt. Ich sage gute Nacht meinen sorglos schlasenden Eltern und bald eine längere gute Nacht — Leb wohl! für diesmal schließ ich, die Augen sind mir zweiz, dreimal zugefallen, es ist schon tief in der Nacht."

#### Dreiundzwanzigstes Kapitel

Der Tag wollte, da es schon gegen das Frühjahr ging, gar nicht endigen, als er, diesen Brief schon gefaltet in der Tasche, sich zu Mariannen hinsehnte. Endlich erschlich er ihre Wohnung und konnte sich in ihren Urmen nach einer so langen Abwesenheit kaum wieder fassen. Ihr Berg war wie in Grücken geschnitten, geteilt mit fich selbst in schwer blutenden Schmerzen von jeder seiner Umarmungen. Gein Plan war, er wollte fich auf die Nacht nur anmelden, ihr beim Weggeben den Brief in die Sand drucken und ihre Entzuckungen, ihre ergreifende Freuden bei seiner Rückkehr in tiefer Nacht genießen, und eh er sichs versah, wards ihm gang matt in der erwünschten Nahe seiner Geliebten. Gie war frank und konnte nicht sagen wo; unbehaglich war fie nun febr und konnte sich auch auf den Vorschlag, daß er heute nacht wiederkommen wollte, nicht einlaffen. Er, der bei einem längern Umgang dergleichen weisliche Winke zu ehren gewohnt war, stund in Grille ab, es war ihm aber doch, als wenn auch sein Brief nicht in der Jahres= zeit ware, er behielt ihn bei sich, da verschiedene ihrer Bewegungen ihn auf eine leidliche Weise wegzugeben notigten. In dem Taumel seiner ahndenden Liebe raffte er noch ein halstuch von ihr, das er auf der Rommode liegend fand, zusammen, steckte es in die Sasche und verließ wider Willen ihre Lippen und ihre Ture. Er schlich nach Sause, konnte da nicht lange bleiben, kleidete fich um, suchte wieder die freie Luft. Er

borte in einer Grrafe von Klarinetten, Waldhörnern und Nagotts eine angenehme Nachtmusik, es schwoll gang durchaus in ihm. Es waren durchreisende Spielleute, er hatte schon von ihnen sprechen gebort. Er machte fich an fie, und fur ein Stud Geld schleppte er fie mit fich nach Mariannens Wohnung. Es waren Bäume in der Nachbarschaft, die den Dlat von alther zierten, darunter fleckte er feine Ganger, er felbit rubte weiter bin, überließ seinen Bufen gang den schwebenden Tonen, die in der labenden Racht um ihn fäuselten. Unter den holden Sternen bingestreckt, war ihm sein Dasein wie ein goldner Traum. "Gie hört auch diefe Floten", fagt er zu feinem Bergen, "fie fühlt, weffen Undenken, weffen Liebe die Nacht wohlklingend macht. Auch in der Entfernung sind wir durch diese Melodien zusammengebunden, wie in jeder Entfernung durch die feinste Stimmung der Liebe. Uch, zwei liebende Bergen, fie find als wie zwei Magnetuhren: was in dem einen sich bewegt, muß auch das andere mitbewegen, denn es ift nur eins, was beide bewegt, eine Rraft, die sie durchgeht. Kann in ihren Urmen der Mensch eine Möglichkeit fühlen, sich von ihr zu trennen? Und doch, ich werde fern von ihr fein, werde einen Seilort für unsere Liebe suchen und werde sie immer mit mir haben. Wie oft ift mirs geschehen, daß ich, abwesend von ihr, in Sebanken an fie verloren, ein Buch, ein Kleid oder fonft mas berührte und glaubte, ihre Sand zu fühlen, so gang war ich mit ihrer Gegenwart umfleidet. Und jener Augenblicke mich zu erinnern, die das Licht des Tages wie das Muge des falten Buschauers flieben, die zu genießen Gotter den schmerzlosen Zustand gleich rein schwebender Geligkeit verlaffen! - zu erinnern! - als wenn Erinnerung für den Rausch des Tanmelfeldes ware, der unfere Ginnen an himmlischen Gricken gebunden aus aller ihrer Fassung peitscht - und ihre Gestalt - -" Er verlor fich in Erinnerungen, die Rube ging in Verlangen binüber, er umfaßte einen Baum, fühlte feine beiße Wange an der Rinde, und die Winde der Nacht saugten begierig den Sauch auf, der aus dem reinen Bufen bewegt hervordrang. Er fuchte nach dem halstuch, das er von ihr mitgenommen hatte - es war vergeffen, es fat im vorigen Rleide. Ceine Lippen lechzten, feine Glieder gitterten in Berlangen. Die Mufit hörte auf, und es war ihm, als war er aus dem Glemente gefallen, in dem feine Empfindungen bisber getragen wurden. Geine Unrube vermehrte fich, da feine Gefühle nicht mehr an den fanften Zonen genahrt und gelindert wurden. Er irrte berum und ward gegen Mariannens Wohnung getragen. Er feste fich auf der Ochwelle nieder, er ward schon

beruhigter, er küßte den messingenen Ring, womit man an ihre Türe pochte. Er saß wieder eine Weile stille. Wie er sie sich dachte, hinter ihren Vorhängen, im weißen Tachtkleide mit dem roten Band um den Kopf in süßen Träumen! und dann dacht er sich so nahe zu ihr hin, daß ihm vorkam, sie müßte nun von ihm träumen. Seine Gedanken waren lieblich wie die Geister der Dämmerung, Ruhe und Verlangen wechselte in ihm, die Liebe lief mit schaudernder Hand tausendfältig über alle Saiten seiner Seele, es war, als wenn der Gesang der Sphären über ihm stillestünde, um die leisen Melodien seines Herzens zu belauschen.

Hätte er den Hauptschlüssel bei sich gehabt, der ihm sonst Mariannens Türe öffnete, er würde sich nicht gehalten haben, würde ins Heiligtum der Liebe eingedrungen sein. Er schwankte halb träumend unter den Bäumen hin, er entsernte sich langsam; etlichemal wollte er seitwärts nach Hause und ward immer wieder umgewendet; endlich, als ers über sich vermochte und an der Ecke noch einmal zurücksah, kams ihm vor, als wenn Mariannens Türe sich öffnete und eine schwarze Gestalt sich herausbewegte; er war zu weit, um deutlich zu sehen; eh er sich saste und hinsah, war schon wieder in der Nacht die Erscheinung verloren, nur ganz weit schien sie ihm an einem weißen Hause hinzustreisen; er stund und blinzte, und eh er sich ermannte und nachlief, war sie in den mannigsaltigen Gassen verloren. Wie einer, dem ein Blitz die Gegend in einem Winkel erhellt, der drauf vergebens mit geblendeten Augen die vorige Gestalten, den Zusammenhang der Pfade in der Finsternis sucht, so wars vor seinen Augen, so wars in seinem Herzen.

Und wie ein Gespenst der Mitternacht, das ungeheure Schröcken erzeugt, in solgenden Augenblicken der Fassung für ein Rind des Schröckens kann ausgedeutet werden und Zweisel in der Seele endlos sich ause und abwickeln, so wars ihm, als er, an einen Eckstein gelehnt, des Morgens Lichtgrau und das Geschrei der Hahnen nicht achtete. Die frühe Gewerbe, die lebendig zu werden ansingen, trieben ihn endlich durch sein Schlupfeloch nach Hause.

Er hatte sich, wie er ankam, dieses Blendwerk mit bündigsten Gründen ziennlich aus der Seele wegräsoniert, doch die schöne Stimmung der Nacht, an die er jest auch wie an eine Erscheinung zurückdachte, war auch dahin. Sein Herz zu letzen, ein Siegel seinem erholten Glauben aufzudrücken, zog er das Halstuch aus der vorigen Tasche; das Rauschen eines Zettels, der heraussiel, zog ihm das Tuch von den Lippen, er hob auf und las:

"Go hab ich dich lieb, kleiner Narre, was war dir auch gestern? Heute nacht komm ich zu dir. Ich glaub wohl, daß dirs leid tut, von hier wegzugehen, aber hab Geduld, auf die \*\*\* Meß komm ich auch. Höre, tu mir nicht wieder die schwarz-grün-braune Jacke an, du siehst drin aus wie die Here von Endor; hab ich dir nicht das weiße Négligé drum geschickt, daß ich ein weiß Schäschen in meinen Urmen halten will? Schick mir deine Zettel immer durch das alte Luder; die hat der Teufel selbst zur Iris bestellt.

97."

# Zweites Buch

#### Erstes Rapitel

Wilhelm war nunmehr auf der Besserung, und Werner kam noch redlich jeden Abend nach vollendeten Geschäften, wie er es in den schlim= mern Zeiten der Krankheit seines Freundes gewohnt worden mar, um ihn mit Erzählen, Vorlesen, auch wohl oft durch die bloße Gegenwart von den heimlichen Gedanken abzubringen, in denen der Unglückliche fein Schickfal wiederzukauen und fich felbst zu verzehren eine Wollust fand. Einmal, als Wilhelm in der Abenddammerung aus dem Ochlummer erwachte und die Vorhänge seines Bettes, um aufzustehen, teilte, sab er Wernern, der, indes angekommen, sich, um ihn nicht zu stören, mit einem Buche ins Genfter gestellt hatte. "Warum laffest du nicht ein Licht fommen", fagte der Krante mit einem Guten Albend, "was liefest du?" -"Ich fand einen Teil des Corneille auf dem Tische und schlug eben seine Abhandlung über die drei Einheiten auf. Ich habe fo viel darüber reden hören und war begierig, zu lesen, was dieser berühmte Ochriftsteller dar= über entscheidet." - "Enischieden hat er nun wohl nichts", versette Wilhelm. "Mir scheint seine Schrift mehr eine Berteidigung gegen allzu ftrenge Bejetgeber als selbst ein Befet zu sein, wornach sich seine Rach= folger zu richten hatten." - "Ich mertte auch bald, daß ich mich geirrt hatte," fagte Werner, "da ich mir aus diefen Blattern einen Maßstab in die Geele zu befestigen bachte, wornach ich fünftighin die Gebauspiele beurteilen könnte." - "Wenn es auch Regeln gibt," fiel Wilhelm ein, "wornach man die Werte der Dichter richten darf, fo mogen fie doch nicht fo leicht anzuwenden sein als Elle und Bewicht und die vier Opezies der Rechenkunft."-, 3ch verftebe das nicht", fagte der andere, "denn wenn die

Vorschrift einmal richtig und festgesetzt ist, so muß man ja leicht sehen können, ob der Schriftsteller sich darnach gerichtet hat oder nicht." Wilshelm war still.

Doch ich merke, um meine Leser zu befriedigen, werde ich die Erzählung an das Ende des vorigen Buchs anknupfen muffen.

Die Pest oder ein böses Tieber ihresgleichen rasen in einem gesunden, vollsäftigen Körper, den sie anfallen, schneller und stärker, und so war der arme Wilhelm von seinem Schicksale überwältigt, daß in einem Augenblicke sein ganzes Eingeweide brannte. Wie wenn ungefähr unter der Zurüstung ein Feuerwerk in Brand gerät, gingen in seinem Zusen Glück und Hossinung, Wollust und Freuden, Wirkliches und Geträumtes auf einmal scheiternd durcheinander. In den Augenblicken solchen wüssen Seschickes erstarrt meistens der Zuschauer, und dem, den es trifft, ist es eine Wohltat, daß ihn die Sinne verlassen.

Die Zeiten des lauten, ewig in sich wiederkehrenden, unerträglichen Schmerzens folgten darauf. Doch sind auch diese für eine Gnade der Natur zu achten. In solchen Stunden hatte Wilhelm seine Geliebte noch nicht ganz verloren, seine Schmerzen waren unermüdet erneuerte Versuche, das Stück, das ihm aus der Seele entsloh, noch sestezuhalten, die Möglichkeit davon in der Vorstellung wieder zu erhaschen. Und wie man einen Körper, so lange die Verwesung dauert, nicht ganz tot nennen kann, denn die Kräste, die vergebens in alten Bestimmungen zu wirken suchen, arbeiten jest an der Zerstörung, und nur dann, wenn sich auch diese aufgerieben haben, wenn das Ganze in gleichgültigen Staub und Gebeine zerlegt ist, dann entstehet das erbärmlich leere Totengesühl, nur durch den Utem des Ewiglebenden zu erquicken.

In so einer neuen, ganz lieblichen Seele war viel zu ertöten, zu zerreißen, zu zerstören, und die schnellheilende Araft, die in der Jugend ist, gab selbst der Gewalt des Schmerzens neue Nahrung und Hestigkeit. Der Streich war zu treffend tödlich. Werner, nun aus Not sein Vertrauter, griff voll Eiser zu Feuer und Schwert, um der gehaßten Leidenschaft, dem Ungeheuer, aufs innerste Leben zu gehen. Die Gelegenheit war so glücklich, die Zeugnisse so der Hand, er triebs mit solcher Hestigkeit und Grausamkeit, Schritt vor Schritt, ließ dem Freunde nicht das mindeste Labsal des mindesten augenblicklichen Betruges und vertrat ihm jeden Schlupswinkel, daß die Natur, die doch ihren Liebling nicht wollte zugrunde gehen lassen, ihn mit Krankheit ansiel, um ihm von der andern Seite Luft zu machen.

Ein lebhaftes Nieber mit seinen Nolgen, den Arzneien und der Mattigfeit, die Bemühungen der Geinen ums Bette, die Rabe und Liebe der Mitgebornen, die durch Mangel und Bedürfnis erst recht fühlbar wird, maren fo viele Berftreuungen eines veranderten Buftandes und eine fummerliche Unterhaltung. Erst wie er wieder besser wurde, das beift, wie feine Rrafte erschöpft waren, sab er mit Entsetzen in den qualvollen 216= grund eines durren Elendes binab, eine Empfindung, als wenn man in den ausgebrannten hohlen Becher eines Bulkans hinuntersieht. Nunmehr machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er, nach erlittenem so großem Verlust, noch einen schmerzlosen, ruhigen, gleichgültigen Augenblick haben könnte. Er verachtete sein eigen Berg und sehnte sich nach dem Labsal der Tranen und des Jammers. Um diese wieder in fich gu erwecken, brachte er vor sein Undenken alle Gzenen des vergangenen Glückes. Mit der größten Lebhaftigkeit malte er fie fich aus, strebte er wieder in sie hinein, und wenn er sich zur möglichsten Sobe binaufgearbeitet hatte, wenn ihm der Gonnenschein voriger Tage wieder die Glieder zu beleben und den Bufen zu heben schien, sab er ruckwarts auf den erschröcklichen Abgrund, labte fein Alug an dem Grurze, warf fich hinunter und erzwang von der Natur die bitterften Schmerzen. Und fo wiederholt gerriß er fich selbst. Denn die Jugend, die so reich an eingewickelten Rraften ift, weiß nicht, was sie verschleudert, wenn sie dem Schmerz, den ein Verlust erregt, noch so viele erzwungene Leiden gleich: sam nachwirft, als wolle sie dem Verlornen dadurch noch erft einen rechten Wert geben.

Er war so überzeugt, daß dieser Berlust der einzige, der erste und lette sei, den er in seinem Leben machen könne, daß er jeden Trost verabscheute, der ihm diese Leiden als endlich vorstellen wollte. Jede freudige, sonst teilnehmende Aber haßt' er an sich und nährte dagegen jene stillstehende, schleichende, in sich gekehrte Empfindung, die beimlich den Kern des Lebens aushöhlt. Leise sieberhafte Bewegungen, Nachhälle seiner Kranktheit, schlichen in seinem innersten Bau und wurden durch eine falsche Diät Leibes und der Geele unterhalten. Er floh die Menschen, entbielt sich in seiner Stube und konnte es nie warm genug darin haben. Der Kasse, den er bisher noch gar nicht gekannt, schlich sich als Arznei bei ihm ein, dann wurde dieser Lieblingstrank erst einmal des Tages, darauf zweimal genommen und bald unentbehrlich. Dieser leidige und allgemein verbreitete Gift des Körpers und des Bentels wirkte bei ihm auf das gefährlichste. Geine Vorstellung wurde mit schwarzen, leicht beweglichen

Bildern erfüllt, mit welchen seine Imagination ein rastloses Drama, das die Hölle des Dante zum würdigen Schauplatz erwählet hätte, aufzuführen sich gewöhnte. Die vorübergehende falsche Stimmung, die dieser verräterische Saft dem Geiste gibt, ist zu reizend, als daß man sie, einmal empfunden, entbehren möchte, die Abspannung und Nüchternheit, die darauf folget, zu öde, als daß man nicht den vorigen Zustand durch neuen Genuß wieder herausholen sollte.

Der Tee, ein würdiger, obgleich weitläusiger Unverwandter der versterblichen Bohne, ward als ein guter Gesellschafter, die häusliche Langeweile zu ergößen, auch abends gewöhnlich aufgesordert; und da dann gleichsalls der Wein nicht immer mäßig genommen wurde, wenn gute Freunde zu Tische waren und die Lebhaftigkeit des Gespräches sich in einem solchen Behikel am besten ausbreitete, so entstand daraus und aus andern Verknüpfungen ein widriges Unbehagen in seinem ganzen Wesen. Er ward von falschen Launen gepeitscht, seine Begriffe waren verworren und übertrieben, man erkannte ihn fast nicht mehr gegen die vorigen Zeiten.

Leider wird dieser sast so unbeschreiblich: als unerträgliche Zustand von vielen wohl verstanden werden, die, wie unser Freund, sich für außer: ordentliche physische und moralische Phänomene ansehen und jene Bewegungen, die sie zerreißend beunruhigen, der Gewalt ihres Herzens, der Kraft ihres Geistes zuschreiben; da sie doch mit etwas mehr Dronung in ihrer Diät, mit etwas mehr Natur in ihrem Genusse zu ihrer eigenen und zu der Ihrigen Zusriedenheit recht ordentliche und recht natürliche Menschen werden würden. Ja, erlaubt mir, meine Freunde, daß ich euch sage: Ihr erscheint mir oft wie kleine sachte Bäche, worein die Knaben Steine tragen, um sie rauschen zu machen.

Die Reste jener ersten Krankheit stockten noch in Wilhelms Gefäßen. Durch seine Lebensart konnte die Natur nicht wieder in ihre gleiche Wege geleitet werden. Er verabscheute jede Zerstreuung und Bewegung. Im Schlafrocke, Pantoffeln und der Nachtmüße sand er seine Beruhisgung und zuletzt gar in einer Pfeise Todack sein Glück. Es sehlte nun sast nichts mehr, ihn, den Wohlgebildeten, Reinlichen, Freien, in den Zustand jener Menschen zu versetzen, die oft ohne Geist und innern Beruf über misverstandenen Büchern wie Schuster auf dem Schemel verskümmern.

Und er ware auch untergegangen, hatte ihn nicht die Rraft seiner Natur, die wieder zum Geraden und Reinen strebte, gerettet. Je enger

jene körperliche Resseln zusammengezogen wurden, desto mehr sträubte sich die innere Gewalt, brach bei der ersten Belegenheit los und durchwühlte bas gange Gebäude. Vergebens, daß man fie zu befänftigen hoffte. Mit ber Weisheit einer verständigen Buchtmeisterin griff fie durch, faßte jedes Abel in der Wurzel, febrte das oberfte zu unterft, marf aus, mas zu grob war, verzehrte das Feinere, und unbarmherzig in ihren unaufhaltfamen Wirkungen, brachte fie unsern Freund etliche Male an die Pforten des Todes. Aber auch ihre Kur war aus dem Grunde; alles Fremde und Falsche ward vertrieben und der wohlgebaute Korper zu seinem fünftigen Glücke in feinen innersten Berhältniffen wiederhergestellt. Freilich nahmen die Kräfte alsdann fo langsam zu, daß man oft glauben konnte, sie schwänden wieder. In den gefährlichsten Hugenblicken hatte er rein allem Leben entsagt, das hinter ihm zu liegen schien; er war los geworden von der Welt, und die Rube, die aus diesem Gefühl fam, war wie ein freundliches Rlima, aus dem der Genesende gelinde Lebens= fafte zog. Dankbar nahm er nunmehro von der Quelle des Lebens das wieder an, was er in der Wut seines Zustandes verschleudert und mit Rufen getreten hatte; und fo mard er wie ein Rind zum zweitenmal wieder ins Leben guruckgeführt, und wie ein Rind fiel er bei der ersten anwandelnden Munterfeit wieder über die vorigen Spielsachen ber.

Was ihm zunächst lag, waren Theaterbücher. Er las mit vielem Bergnügen die besten Stücke wieder nacheinander, die ihm doch hier und da anders als sonst vorkamen.

Einen solchen Band hatte Werner mahrend der Mittagernhe seines Freundes aufgeblättert, wie wir zu Unfange dieses Rapitels gesehen haben.

### Zweites Kapitel

Werner konnte nie recht leiden, daß Wilhelm ein Gespräch fallenließ und eine Weile in sich selbst gekehrt blieb. Er sühlte, da es nie als Verachtung auszulegen war, daß seines Freundes Herz sich bei solchen Unlässen sachte zuschloß, daß die lebhaste Geele sich in Reiche begab, wohin sie keinen bedächtig gesinnten Begleiter mitnehmen wollte. Werner hielt dasür, ein freundschaftlicher Umgang sei, um sich wechselseitig zu unterrichten, sich seine Zweisel mitzuteilen und, einer von dem andern überführt, sich zu vergleichen.

Wilhelm schien dagegen bier und da bemerkt zu baben, daß der Beist des Menschen ein eignes Sanzes ausmache, das sich mit einem andern

nie vereinigen, wohl aber an mehr= oder wenigern Punkten sich berühren könnte. Er mußte bald zu dieser Ersahrung gelangen; denn ein Seschöpf, das im Werden ist, hat mit den entwickelten, auch denen von eigner Urt, wenig gemein. Und was ihm als Wahrheit vorschwebte, hing an so vielen Fäden, war so gedrängt, so voller Aussichten, so leise nur zu fühlen, daß er sast nie imstande war, in einem Gespräche vorwärtszukommen und hübsch rund und deutlich zu sagen, was er wollte.

Alls Knabe hatte er zu großen, prächtigen Worten und Sprüchen eine außerordentliche Liebe, er schmückte seine Geele damit aus wie mit einem föstlichen Rleide und freute fich darüber, als wenn sie zu ihm felbst gehörten, findisch über diesen außern Ochmuck. In der Folge, als der Jungling fich von innen heraus fühlte, seine Geele in Arbeit und Bewegung kam, verschmähte er die Worte, weil er das für unaussprechlich hielt, was in ihm aufquoll. Ihm war es auch nicht in Worte zu fassen, es debnte sich alles zu weit auseinander, daß er es mit den engen, angst= lichen Banden des bestimmten Ausdruckes nicht umgrenzen konnte, befonders wenn ihm jemand widersprach; denn das, wovon seine Geele voll war, einem willigen Zuhörer aneinanderhängend mitzuteilen, machte ihm das größte Bergnugen, wie wir davon Beifpiele gefeben haben und noch seben werden. Zum Dialog bingegen war er gar nicht eingerichtet; ihm war nicht leicht gegeben, sich in die Gefinnungen der andern zu verfegen, und wenn der Naden feiner Ideen durch die Gingriffe des Streitenden oft zerriffen wurde, brachte er, um mehrerer Deutlichkeit willen, Gachen, Bleichniffe, Geschichten, Stellen berbei, die gang und gar mit dem Begenstande, wovon man sprach, keinen erscheinenden Zusammenhang hatten. Der Gegenteil behielt also immer recht, und wenn er fich sonft mit aller Lebhaftigkeit verteidigt hatte und sich zulett, um fertig zu werden, mit Paradoren und Berufung an himmel und Erde zu helfen suchte, wurde er meift überstimmt und ausgelacht. Dadurch hatte er sich nach und nach angewöhnt, in der Stille der Gonne entgegenzustreben, die seine Flügel zeitigen und ausspannen sollte. Besonders neuerdings, da ihm der große Knoten, an den er alles anknüpfte, abgeriffen war, wußte er sich meist in nichts zu finden. -

Werner versuchte, das entschlürfte Gespräch sachte wiedereinzufädeln. "Wenn dir es nicht zuwider ist und ich dir nicht etwas vorlesen soll, so erkläre mir doch einigermaßen, wie es mit den drei Einheiten steht und was man davon halten darf." — "Mein Kopf ist nicht ganz frei", sagte Wilhelm, "sonst wollte ich gerne dein Verlangen erfüllen. Zwar gestehe

ich dir, je mehr ich es überlege, desto mehr überzeuge ich mich, daß es gefährlich ist, seinen Weg von dieser Seite in das dramatische Land zu nehmen."

"Gib mir doch einen Begriff", sagte Werner, "verwirfst du denn diese Regeln und diese drei Ginheiten gang?"

"Wenn du nur wüßtest," sagte Wilhelm, "was du in diesen Worten für Begriffe verwirrst. Ich entziehe mich keiner Regel, welche aus der Beobachtung der Natur und aus der Eigenschaft eines Dinges genommen ist; ich verachte auch diese sogenannten Einheiten nicht, weil sie teils zum Notwendigen eines Stückes, teils zu seiner Zierde gehören; ich halte nur die Nethode für ungeschickt, womit man uns diese sonst ganz guten und nützlichen Lehren vorträgt, weil sie unsere Gedanken sessellt und uns vershindert, die wahren Verhältnisse zu erkennen. Wenn einer den Menschen einteilte in Seele, Leib, Haare und Kleider, so würde dir die Albernheit einer solchen Lehrart bald auffallen, ob du gleich nicht leugnen könntest, daß sich an dir alle diese Teile besinden. Nicht viel besser und fast ebenso unphilosophisch ist jene, wenn man sie näher beleuchtet: ein Kerbholz, wo Dinge von ganz ungleichem Werte in einer Reihe eingeschnitten sind.

Die Einheit der Handlung, im höheren Sinne genommen, macht nicht allein den Ruhm des Dramas, sondern eines jeden Gedichtes, und diese, dünft mich, ist indispensable. Nach ihr, wieviel wichtige Dinge sind nicht abzuhandeln, eh wir an Ort und Zeit kommen, worüber so viel zu sagen ist und wegen welcher man sast allen Schriftstellern oft durch die Finger hat sehen müssen. Ja, wenn denn am Ende Einheiten sein sollen, warum nur drei und nicht ein Dutzend? Die Einheit der Sitten, des Tons, der Sprache, des Charakters in sich, der Kleider, der Dekoration und der Erleuchtung, wenn du willst. Denn was heißt Einheit, wenn es doch etwas bedeuten soll, anders als innere Ganzbeit, Übereinstimmung mit sieh selbst, Schicklichkeit und Wahrscheinlichkeit!

Wieviel anders hat man bisher dieses Wort als Runstwort gebraucht! Bei jeder der sogenannten drei Einbeiten bedeutet es etwas anders. Einbeit der Handlung heißt teils Einfachbeit der Handlung, teils geschickte und innige Verbindung mehrerer. Einheit des Ortes heißt Einerleibeit, Unveränderlichteit oder Einschräntung des Plates. Einbeit der Zeit so dann heißt kurzes, saßliches, einigermaßen wahrscheinliches Maß dersselben. Du wirst also mit mir übereinkommen, daß man diese Dinge nicht hätte so nebeneinander und hintereinander rangieren sollen. Ich habe mir also diese alte Formeln bei meiner Untersuchung über das Orama

ganz aus dem Sinne geschlagen, um einen natürlichern und richtigern Weg zu sinden; dabei bin ich sorgfältiger als jemals, aufzusuchen, was nachdenkende Menschen darüber geschrieben haben. Sogar habe ich neulich eine Übersetzung von des Aristoteles Poetik gelesen." — "Teile mir doch etwas davon mit", versetzte Werner. — "Aus dem Sanzen", sagte Wilhelm, "weiß ich wirklich noch nichts zu machen; man müßte wohl mehrere von seinen Schriften gelesen haben, um mit seiner Art etwas bekannter zu werden, auch überhaupt von dem Altertum unterrichteter sein, als ich es bin. Unterdessen hab ich mir vortressliche Stellen daraus gemerkt und sie nach meiner Art zusammengesetzt, ausgelegt und kommentiert."

"Ich kann den Wunsch unmöglich aufgeben," versetzte Werner, "einen ausführlichen und bestimmten Maßstab zu haben, wornach ich die Güte eines Stückes beurteilen könne."

"Du irrft darinne," verfette Wilhelm, "wenn du glaubst, es konne einer dem andern dieses Maß fogleich in die Hand geben. Man muß fich lange mit einer Gache beschäftigen und sie durchaus kennenlernen, als= dann versteht man erst recht, was verständige und gelehrte Leute darüber für Meinung hegen. Und wie der Dichter eher ift als der Kritiker, fo muffen wir auch vieles feben, lefen und hören, ebe wir uns einfallen laffen wollen zu urteilen. Nicht gerechnet, daß einer, der nicht vom Handwerke ift, am beffen tut, er überläßt fich feinem natürlichen Gefühle und grübelt nicht lange, wenn ihn der Dichter oder Ochauspieler ergögt. " - "Go habe ich es auch immer gehalten," fagte Werner, "bis man mir neuerdings gar zu viel vorgeschwätet und mich irregemacht bat. Denn so fam ich z. E. mit großem Vergnügen aus dem Lustigen Schuster oder Der Teufel ift los! und hatte gesehen, daß sich die gange Welt recht sehr daran ergött hatte; das nahmen mir gewisse Personen febr übel, die man für Renner hält, spotteten über meinen schlechten Geschmack und bewiesen mir ihr Recht der Lange nach. Man will doch auch nicht dastehen, als wenn man aufs Maul geschlagen ware, besonders wenn man doch ein paar Augen im Ropfe hat wie ein anderer."

Wilhelm versetzte: "Es ist schwerer, als man denkt, gerecht zu sein. Wie ich meine Untersuchungen anstelle, will ich dir sagen; ich sehe, daß man auf keine andere Weise herauskommt. Ich suche nun schon lange Zeit, und besonders, seitdem mir meine Krankheit zum Lesen Raum läßt, zu sinden, was zum Wesen des Schauspieles gehört und was nur zufällig dran ist; freilich sollte mehr Studium dazu, als ich habe machen können,

denn man muffte die Geschichte des Ochauspiels von seinem erften Ur= sprunge, die Theater aller Nationen und den größten Zeil ihrer Grücke fennen, man mußte untersuchen, worin sie miteinander übereinkommen muffen, um aute Stücke zu fein, und worin fie voneinander abweichen können; auf diese Bedanken hat mich der brave Legationsrat R. gebracht, der dir auch so wohl gefiel. Ich febe aber, es ist feine Gache für mich. ich habe mit dem frangosischen Theater anfangen wollen. Ich nahm den Corneille vor, und kaum hatte ich einige Stücke gelesen, als eine solche Garung in meinem Ropfe war und ein unwiderstehlich Verlangen in mir entstand, gleich eins in dieser Urt zu komponieren." - "Du wirst es doch aufgeschrieben haben", sagte Werner, "laß mich doch auch was seben. Du bist immer so geheimnisvoll damit; wenn mir es meine Frau nicht verraten hätte, fo mußte ich gar nicht, daß du fo vielerlei geschrieben haft." -"Dielleicht finde ich einmal eine Stunde," fagte Wilhelm, "wo ich leicht= finnig genug bin, dir von der Rindheit meiner Bemühungen Rechenschaft zu geben. Sch bin überzeugt, daß es taufend Schriftstellern und andern, die fich um Talente und Runfte bemühten, gegangen ift wie mir. Gin Trieb jugendlicher Nachahmung führt den verwandten Beist auf gebahnte Wege, die großen Muster reigen uns an, die Unfänge find leicht, wir laffen uns tandelnd auf einen Pfad ein, deffen Beschwerden und Lange wir dann erst bemerken, wenn schon ein Teil zurückgelegt ift. Gewohnheit, Reigung heißen uns darauf beharren, meist mit innerm Unwillen und mit dem ängstlichen Gefühl, daß wir hinter jenen, denen wir vorzulaufen gedachten, weit zurückblieben. Gib lieber den Corneille ber, den Zeil, wo Cinna drinnesteht, und lies mir daraus einige Gzenen vor."

Werner tat es, und da er die französische Verse nicht gut deklamierte, so ergriff Wilhelm endlich selbst das Buch und las mit vielem Feuer und Erhebung der Seele, so daß Werner zuletzt ausrief: "Herrlich und außersordentlich!"

"Sage mir", suhr Wilhelm auf, "ist dir nicht auch so, mussen nicht diese Situationen jede Menschenseele gewaltig angreisen? Im Ganzen so sonderbar, so einsach und schön! Es ist so groß und scheint so natürlich, man ninmt den innigsten Teil und wagt doch nicht, sich selbst in die Lage zu denken, man ist und bleibt Zuschauer und erwartet von den höhern Wesen, wie sie sich benehmen werden. Ja, wenn der Autor Krast und Saft hat, fähig ist, was wir uns allenfalls nur denken und vorstellen, lebendig hervorzusühren, wenn wir unsere Halbgötter jeden wichtigen Schritt gesetzt und sesst und eines jeden Betragen kernhast und

ganz ist in der schröcklichen Lage, wie befriedigt werden wir, und wie dankbar vergnügt kehren wir zurück, wenn uns die Verlegenheiten, die geteilten Gefühle so liebreich ängsilich, so wohl zu dem Schröcklichen stimmend in unser Herz gelegt werden. Es mag nur einer nach etwas Neuem und Fremdem schnappen, oder er mag seine Brust zum Unteile hingeben, er sindet bei so einem Gegenstande immer seine Befriedigung, will mich dünken. Ich bitte dich, lies das Stück ganz! Lies es ja!"

"Du haft mich febr neugierig darauf gemacht und auf feine übrigen; find fie diesem gleich?" - "Wie ein Mann fich nicht gang gleich, nicht gang ungleich fein fann." - "Geine Landsleute haben ihn den Großen genannt; einige, wenn ich mich nicht irre, haben ihm diesen Chrennamen ftreitig gemacht." - "Welchen er als Dichter verdient, wage ich nicht zu entscheiden; ich bewundere, was über mir ift, ich beurteile es nicht. Goviel weiß ich, ein großes Berg hatte er gewiß. Gine tiefe innere Gelbständigkeit ift der Grund aller feiner Charaftere, Grarte des Beiftes in allen Gituationen ift das Liebste, was er schildert. Laf auch, daß sie in seinen jungern Grücken manchmal als Rodomontade aufschlägt und in seinem Alter zu Barte vertrocknet, fo bleibt es immer eine edle Geele, deren Zugerungen uns wohltun." - "Gollte man denn aber fo ficher von dem Werke auf den Verfasser schließen konnen? Denn es ift eben keine große Runft, im Trauerspiel edel und großmutig zu fein, ein Ronigreich zu verschenken, einer Geliebten zu entsagen, das Leben dranzuseten und dergleichen Dinge mehr, die im gemeinen Leben, ich wollte wetten, ein König fo gut als ein anderer von fich ablebnet. Auf den Brettern fann ein jeder feine Pringen nach Belieben großtun laffen." - "Wirklich großtun kann einer auf dem Theater so wenig als irgendwo, wenn er nicht eine große Uder in sich bat. Gin Schriftsteller mit einer fleinen, engen Geele wird, wenn er erhabene Gegenstände bearbeitet, das Große immer am unrechten Drie fuchen, er wird gleich übertrieben und albern werden, und es wirds ibm fein Mensch zugutehalten, dagegen das wirkliche Gole immer Beifall und Bewunderung abzwingt. Wie uns die graufamen Leidenschaften zum Entsetzen und traurige Schicksale zum Mitleiden hinreißen, Ralschheit uns verachten beißt, übermutiger Migbrauch der Gewalt unjern Saß aufreizt und fo jede der mannigfaligen Leidenschaften, die uns bewegen, einzeln oder verbunden! Bewiß, wer von allen diesen das hohe Menschengefühl hat und wen die Natur zum Dichter machte, daß er diese Wirkung als lebendig hervorbringen kann, der wird durch viele Zeiten durch die menschliche Geele erschüttern und bewegen."

Werner suchte nun das Gespräch, das ihm für Wilhelms Gesundbeitsumstände zu lebhaft wurde, zu verändern und gedachte noch zum Schluß erwas von den eignen Werken des jungen Dichters zu erhaschen; allein so febr er sich auch bemühte, war es diesen Abend unmöglich, in diese Geheimniffe zu dringen. Bu voll von dem Bilde Corneillens, und wenn man will, bom Ideale Corneillens, das fich Wilhelm gebildet hatte, fab er feine Urbeiten als Gudelpapiere der Schulübung an, die, wenn fie der Anabe vollgeschrieben hat, gewöhnlich zu Wickeln verschnitten werden. Er fühlte einen Abstand, den ihm fein Gefühl zu überspringen nicht erlaubte. Ein feltner Fall bei einem Ochriftsteller, ja bei einem Menschen überhaupt. Die Natur hat uns meist so glücklich mit uns selbst verwebt, daß wir nicht leicht einen andern, seine Sandlungen und Besitzungen ansehen, ohne auf uns zurückzukehren, um das Unsere, ware es auch verhältnismäßig noch so klein, mit dem angenehmsten Vorgefühl zu genießen. Butige Mutter, wie weise und liebreich haft du die Eleine, enge Haushaltung eines jeden sparsam reichlich ausgestattet!

Werner stund endlich ab, besonders da er merkte, sein Freund hatte sich in der Lebhaftigkeit des Gesprächs zu sehr angegriffen. Er versparte

es auf ein andermal, wo es ihm auch gelang.

#### Drittes Kapitel

Un einem der folgenden Tage überraschte er Wilhelmen, der beschäftigt war, eine Menge Papiere auseinanderzukramen, wovon er einen Teil bei Werners Unkunft versteckte. Es waren Briefe, Billetts von Mariannen und andere Zettelchen, die sich auf sie bezogen. "Hast du etwas von deinen Schriften hier bei der Hand," sagte der Hereintretende, "so zeige mirs." — "Wenn du es nicht Schriften nennen willst, sondern dem Kinde den rechten Namen gibst, will ich es wohl über mein Herze bringen, mich vor dir lächerlich zu machen."

Er schob indes die offenliegenden Blätter zusammen, und es war ihm lieb, sie auf eine gute Weise wegzubringen; denn es beunruhigte ihn oft der Gedanke, Werner möchte darauf bestehen, daß alles übrige Undenken Mariannens vertilgt und die Reste von Briefen, die er vermuten konnte, dem Feuer aufgeopfert werden sollten. Und so ward ein Pack herbeisgebracht, der, aufgebunden, in viele einzelne starke und schwache Hefte, Bogen und Blätter auseinandersiel.

21ch, dachte Wilhelm bei sich, wie er die Schnur aufzog, so hoffte

ich euch nicht wieder zu öffnen! wie verändert ist mein Schicksal, seit ich euch zusammenband! Denn er hatte diese Sammlung mit denen übrigen Sachen, die er auf seiner Flucht mitnehmen wollte, beiseitegelegt. "Rühre mir nichts an", rief er, als der Neugierige zugreisen wollte. "Bringe nichts in Unordnung. Du stellst dir wohl nicht vor, daß diese Papiere in chronologischer Reihe hintereinander liegen." — "Das ist wohlgetan, man kann desto besser sehen, wie man zunimmt."

"Ich fürchte nur, daß weder mich in der Folge noch jemanden die Schattierungen unterhalten werden. Buborderft muß ich dich vorbereiten, daß du viele Plane, viele einzelne Szenen, angefangene Stude finden wirft, und fast nichts geendigt." - "Wunderbar! Ist es dir auch gegangen wie vielen jungen Ochriftstellern, von denen ich gehört habe?" - "D daß es allen so ginge! Wir wurden so viele Werkchens, die immer unfertig bleiben, wenn fie auch geendigt find, nicht zu sehen bekommen; es wurde nicht jeder, durch das kindische Beispiel gereigt, dem Gefühle, abnliche Allbernheit hervorbringen zu können, unmäßig nachhängen, und unsere Literatur wurde nicht einer Schenke gleich werden, wo der Beringste mit lauter Zufriedenheit schwelgt, weil er immer seinesgleichen findet, der mit ihm anftößt. Alfo zuvörderft bier einige Aufzuge und Gzenen im Beschmacke des Plautus." - "Des Plautus? Wie kommst du an den?" -"Wir explizierten ihn bei dem Magister, denn ich sollte auch ein wenig Lateinisch lernen. Er war der erste Theaterdichter, den ich zu feben befam, und somit wurde er auf der Stelle nachgeahmt. Von unfern Duppenspielen, von unsern episch-dramatischen Impromptus, woran nichts als der Dialog fehlte, habe ich dir schon sonft erzählt." - "Lies mir etwas." - "Gott bewahre mich, es ift abscheulich. Du fannst denken: da ift ein mürrischer, geiziger Alter, ber betrogen wird, ein Bedienter, der betrügt, ein verliebter junger Mensch, der sich nicht zu helfen weiß. Du fannst dir vorstellen, daß der Alte nicht alt, der Junge nicht jung, der Rnecht nicht fnechtisch ift, sondern daß fie ohngefahr das Gröbste von bem tun und sagen, was sie Plautus tun und sagen läßt."

Wilhelm hätte hinzusetzen können: Der Lehrling in jeder Kunst bildet im Anfange nur von dem Muster nach, was er an ihm sieht, und darin ist er um einige wenige Grade von vielen Meistern unterschieden; denn sie bilden auch nur meist ihren Vorgängern und, wenns hoch kommt, der Tatur nach, was sie an ihr sehen. Wie selten tritt einer auf, der aus eigner innrer Krast das Wahre verherrlicht und das Fürtreffliche hervorbringt.

"Indessen mußte ich immer", suhr Wilhelm fort, "leiden, daß in meinem Ropse allerlei Figuren ihr Spiel fortspielten. Denn es war gar nicht willkürlich; alles, was ich erzählt las oder erzählen hörte, ging auch gleich in mir vor, und je mehr ich in der Folge Theaterstücke verschlang, desto mehr baute, wenn ich so sagen darf, sich ein Theater in meinem Kopse auf, in dessen Grenzen alles geschah. Hier siehst du, mein Freund, schon Musterstücke der folgenden Zeiten!"

"Wie! Was! Berfe! Ochafernamen!"

"Allegandriner in aller Form und heroische Schäferspiele; dies war eine Gattung, die mich übermäßig ergötte. Du fannft es daraus feben, daß zwei völlig fertig find und unvollendet eine Ochar folgt." - "Du mußt mir fie zum Ocherze mitgeben." - "Gebr gerne, denn du wirst über den Ernft, womit alles behandelt ift, recht herzlich lachen. Meine Saupt= personen, aus fürstlichem Stamm geboren, durch jeltsame Schickfale ihres Reiches verluftig, irrend und unbefannt, halten fich in den stillen Wohnungen gastfreier Sirten auf. Welch ein Kontrast in Leidenschaften und Charaktern! Welcher Reichtum an Bildern! Welche Ubwechslungen von Erzählungen und Beschreibungen! Gewiß, diese Gattung ift recht für den Autor als Rind gemacht, der gerne alles überall anbringt. Was die Tragodie Sobes und Rührendes, was das Luftspiel Ergogendes, was das Schäferspiel Liebliches bat, kannst du bier in einem Bund gusammenraffen." - "Gollte man denn nicht in dieser Urt gute Grucke machen können?" - "Gar wohl, und man hat ihrer auch schon, nur meine warens nicht. Ein Knabe, der sich selbst nicht kennt, der von den Menschen nichts weiß, der von den Werken der Meister allenfalls nur fich zueignet, was ihm gefiel, was will der dichten?" - "Wo nahmst denn du nur die vielen Gachen ber?" - "Woher? Uns meiner Ginbildung, die wie ein lebendiges Rufthaus von Duppen und Ochattenbildern war, die fich immer durcheinanderbewegten. Wie Liebhaber des Kartenspiels nicht mude werden, mit wenigen Blättern gegeneinander zu streiten, und fich an den mannigialtigen Verbindungen ergogen, in denen der aufgestempelte oder willfürlich angenommene Wert dieser Selden einander bald fürchterlich wird, bald wieder unter andern Umftanden der Seld dem Anechte zu Bufe liegt, fo spielte ich auch meine wenige Figuren un= aufhörlich durcheinander. Was in frühern Zeiten bloß Puppe, Theater, Maste gewesen war, wurde nun mit einem fanften Beifte angebaucht, die Bestalten wurden schoner, reigender, und du fannst denken, daß es der Beift der Liebe war, der bier auch feine belebende Kraft zeigte." -

"Davon werde ich ja die Spuren in diesen Heften sinden?" — "D ja, auf jeder Seite, und den Versasser dazu. Ich sing nun an, mich selbst zu fühlen, mir Märchen über mich selbst zu erzählen, und nun ging es damit ins weite Land. Es hinderte mich nichte, so schön, so gut, so großmütig, so leidenschaftlich, so elend, so rasend zu sein, als ich wollte. Ich sädelte die Abenteuer nach Belieben ein und löste sie, wie mir gut deuchte. Und da ich mich reiner Verse besleißigte, so hatte ich ein doppelt und dreisach Vergnügen, wenn es fertig war, nur daß ich mich über der Arbeit meistens schon wieder klüger deuchte, als ich mich hielt, wie ich den Plan machte, und so immer manches große Veränderungen erlitt und die meisten Unternehmungen gar scheizteren."

Werner hatte indes in die Stücke gesehen und einige Tiraden gelesen. "Die Berse sind nicht übel", sagte er. - "Das dachte ich damals auch; da ich niemand hatte, der mir ein Wort drüber sagen konnte, so war mir Gottscheds Buhne der Magstab, wornach ich meine Stücke maß, und mir kamen fie immer intereffanter bem Inhalte nach und an Berfen ebenso wohlklingend vor als jene, und damit wußte ich mir viel, weil ich in meiner Unerfahrenheit meine Muster alle für flassisch bielt." -"Sat dir niemand an diesen Versen geholfen?" - "Wer sollte? Und an Berfen fann man niemand belfen; das war mir das Geringste! Von Jugend auf hab ich in jedem Gilbenmaße, das ich hörte oder las, gleich fortreden oder eschreiben konnen. Der Model war wohl in meinem Ropfe, wenn nur die Maffe etwas nute gewesen mare, die ich hineinzugießen hatte." - "Das wird nun schon kommen, wenn du fortfährst, dich in mußigen Grunden zu üben." - "In mußigen Grunden", fagte Wilhelm und seufzte tief. - "D ja", versette Werner, "denn du wirst immer noch Beit finden, da du weitläufige Gesellschaften nicht liebst und nicht aufs Raffeehaus gehft." - "Wie irre bijt du, lieber Freund, wenn du glaubft. daß eine folche Urbeit, deren Vorstellung die ganze Geele füllt, konne in unterbrochnen, zusammengegeizten Grunden bervorgebracht werden. Nein, der Dichter muß gang fich, gang in feinem geliebten Begenftande leben. Er, der vom Simmel inwärts auf das fostlichste begabet ift, der einen unzerstörlichen Reichtum von der Natur erhalten hat, er muß auch inwarts ungeftort mit feinen Ochaten in der Glückseligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gutern um fich hervorzubringen sucht. Gieh die Menschen an, wie sie nach Glück und Bergnügen rennen; ihre Wünsche, ihre Mühe, Geld und Zeit jagen raftlos, und

wornach? Nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat. nach dem Genuf der Welt, nach dem Mitgefühl fein felbst in andern, nach einem barmonischen Zusammensein mit vielen oft unvereinbaren Dingen. Was beunruhigt die Menschen, als daß fie ihre Begriffe nicht mit den Gachen verbinden konnen, daß der Genuß fich ihnen unter den Sanden wegstiehlt, daß das Gewünschte zu spat kommt und daß alles Erreichte auf ihr Berg nicht die Wirkung tut, welche die Begierde fie in der Terne ahnden ließ. Gleichsam wie einen Gott hat das Ochicksal den Dichter über dieses alles hinübergesett. Er sieht das Gewirre der Leidenschaften, Namilien und Reiche sich zwecklos bewegen, er sieht die unauflöslichen Rätfel der Mifverständniffe, denen oft nur ein einfilbiges Wort zur Entwicklung fehlt, unfägliche und unberstellbare Verwirrungen verursachen. Er fühlt das Traurige und das Freudige jedes Menschen= schicksals mit; wenn der Weltmensch in einer abzehrenden Melancholie über großen Verlust seine Tage hinschleicht oder in ausgelassener Freude seinem Schicksale entgegengebet, so schreitet die empfängliche, leicht bewegliche Geele des Dichters wie die wandelnde Gonne von Nacht zu Tag, mit leisen Übergängen stimmt feine Sarfe zu Freud und Leid. Gingeboren auf dem Grund seines Bergens wachst die schone Blume der Weisheit hervor, und wenn die andern wachend träumen und von un= geheuren Vorstellungen aus allen ihren Ginnen geangstiget werden, fo lebt er den Traum des Lebens als ein Wachender, und das Geltenste, was geschieht, ist ihm zugleich Vergangenheit und Zukunft. Und so ift der Dichter zugleich Lehrer, Wahrsager, Freund der Götter und der Menschen. Wie willst du, daß er sich mit einem niedrigen Gewerbe besudle, er, der wie ein Bogel gebaut ift, um die Welt zu überfliegen, in den Lüften zu niften und seine Mahrung von Anospen und Früchten, einen Zweig mit dem andern leicht verwechselnd, zu nehmen, er sollte zugleich wie der Stier am Pfluge ziehen, wie der hund fich auf eine Rabrte gewöhnen oder vielleicht gar, an die Rette geschloffen, einen Meierhof durch fein Bellen fichern?"

Werner hatte mit Verwunderung zugehört und, wie man sich leicht denken kann, wenig Realität in diesen Worten gefunden. "Wenn nur auch die Menschen", siel er ihm ein, "wie die Vögel gemacht wären und, ohne daß sie spinnen und weben, ein holdseliges Leben in Genuß zubringen könnten! Wenn sie nur auch bei Unkunft des Winters sich so leicht in ferne Gegenden begeben könnten, dem Mangel auszuweichen und sich vor dem Froste zu sichern!"

"Go haben die Dichter in Zeiten gelebt, wo die Natur noch ehrwürbiger war, und fo follten fie immer leben. Genüglich in ihrem Innerften ausgestattet, bedurften sie wenig; die Babe, schone Empfindungen, berrliche Bilder den Menschen in den suften stimmenden Worten und Melodien mitzuteilen, bezauberte von jeher die Welt und war für fie ein reichliches Erbteil. Un der Ronige Sofe, an den Tischen der Reichen, por den Turen der Verliebten horchte man auf fie, indem fich das Dhr und die Geele für alles andre verschloß, wie man fich selig preift und entzückt stille fteht, wenn aus den Gebuschen, durch die man wandelt, die Stimme der Nachtigall gewaltig rührend hervorruft! Gie fanden eine gaftfreie Welt, und ihr niedrig scheinender Gtand erhöhte fie nur fo viel mehr. Der Seld lauschte ihren Gefängen, und der Überwinder der Welt huldigte einem Dichter, weil er fühlte, daß ohne diesen sein ungeheures Dafein nur wie ein Grurmwind vorüberfahren murde; der Liebende wünschte fich fein Berlangen und feinen Genuf fo taufendfach und so harmonisch, als die beseelte Lippe ihn schilderte; und selbst der Reiche konnte feine Besitztumer, seine Abgötter nicht mit eignen Augen fo koftbar feben, als fie ihm vom Glanze des allen Wert fühlenden und erhöhenden Geistes beleuchtet erschienen. Ja, wer hat, wenn du willst, Botter gebildet, uns zu ihnen erhoben, fie zu uns herniedergebracht, als der Dichter?"

Es ist schade, dachte Werner bei sich selbst, daß mein Freund, der sonst so vernünftig ist, auf diesen Punkt so ausgelassen schwärmt.

"Ja, mein Liebster", suhr der andre fort, "einem solchen Dasein sich ausschließlich zu übergeben, welche Seligkeit! Bedenke nur, wie viele Menschen sich schon begabt glauben, wenn sie mit einiger Leichtigkeit ihre Gedanken in einem Silbenmaße vortragen, mit gefälligen Reimen zieren können, wenn man gleich sonst den Geist, der den Dichter macht, bei ihnen vermißt. Wie ängsklich wünschen Tausende diesen Vorzug, und wie vergebens arbeiten sie, ihn zu erstreben."—"Ich habe von vielen vernünftigen Leuten urteilen hören, daß mancher seine Zeit und Kräfte besser hätte anwenden können."—"Ich glaube, daß sich viele betrügen, daß man sich aber auch dasür an andern betrügt. Die angeborne Leidenschaft zur Dichtkunst ist so wenig als ein anderer Taturtrieb zu hemmen, ohne das Geschöpf zugrunde zu richten. Und wie der Ungeschickte, den man straft, meistens noch einen zweiten Fehler begeht, mit dem ernstlichen Vorsatze, das Vergangne gutzumachen, so wird der Dichter, um der Dichtung zu entgehen, erst recht zum Dichter."

"Saft du denn von Jugend auf diefen unwiderstehlichen Trieb gefühlt?" - "Das kannst du von diesen Papieren seben, und doch ift das nur der bunderifte Teil, mas ich geschrieben, und der tausendste des, mas ich er= dacht babe. Leider hat mich mein Berlangen nicht weit geführet, und ich febe diese Reste mit Betrübnis und Verachtung an; es ift nichts drinne, was einen Wert hatte." - "Du irrst dich hierüber vielleicht." - "D nein, ich verstehe mich wohl darauf, ich konnte mir nie lange schmeicheln, außer mit der hoffnung. Ich hoffte, daß die Begierde meines Bergens mich dem Gegenstande meines Verlangens näherbringen sollte, und ich fann dir fie nicht groß genug beschreiben. Besonders maren meine Wünsche alle aufs Trauerspiel gerichtet, deffen Würde für mich einen unglaublichen Reiz hatte. Ich erinnere mich noch eines Gedichtes, das irgendwo stecken muß, wo die Muse der tragischen Dichtkunst und eine andre Frauensgestalt, in der ich das Gewerbe personifiziert hatte, fich um meine werte Person recht wacker zankten. Die Erfindung ist gemein, und ich erinnre mich nicht, ob die Verse mas taugten; aber du sollst es seben, um der Furcht, des Abscheues, der Liebe und der Leidenschaft willen, die darinne berricht. Es ift findisch und abgeschmackt und ohne Nachdenken geschrieben, desto mehr beweist es, was es beweisen soll. Wie ängstlich hatte ich die alte Sausmutter geschildert, mit ihrem Rocken im Gurtel, Schluffeln an der Geite, Brillen auf der Nase, immer fleifig, immer in Unruhe, gantisch und haushältisch, fleinlich und beschwerlich! Wie fümmerlich beschrieb ich den Zustand, sich unter ihrer Rute zu bucken und sein knechtisches Tagewerk im Ochweiße des Ungesichtes zu verdienen! Wie anders trat jene dagegen auf! Welche Erscheinung ward sie dem bekümmerten Bergen! Berrlich gebildet! In ihrem Wefen und Betragen als eine Tochter der Freiheit anzusehen. Das Gefühl ihrer selbst gab ihr Burde ohne Stolz, ihre Kleider ziemten ihr, fie umhüllten jedes Glied, ohne es zu zwängen, und die reichlichen Falten des Stoffes wiederholten wie ein tausendfaches Echo die reizenden Bewegungen der Gottlichen. Welch ein Kontraft! und auf welche Geite fich mein Berg wandte, kannft du leicht denken. Auch war nichts vergessen, um meine Muse kenntlich zu machen: Krone und Dolche, Ketten und Masken, wie sie mir meine Borganger überliefert hatten, waren ihr auch hier zugeteilt. Der Wettftreit war heftig, und du tannft dir denten, daß die Reden beider Personen kontraftierten, da man im vierzehnten Sabre gewöhnlich das Ochwarze und Weiße recht gegeneinander zu malen pflegt. Die Alte redete, wie es einer Person geziemt, die eine Stecknadel aufhebt, und jene wie eine, die

Königreiche verschenkt. Die warnenden Drohungen der Alten wurden verschmäht, ich sah die mir versprochne Reichtümer schon mit dem Rücken an. Enterbt und nacht übergab ich mich der Muse, die mir ihren goldnen Schleier zuwarf und meine Blöße bedeckte." —

"Bergiß ja nicht, es aufzusuchen, ich bin neugierig, die beiden Frauens kennenzulernen. Was man doch in der Jugend für tolles Zeug im Ropfe hat!" - "Darf ich dirs gestehen, mein Freund, und wirst du es nicht lächerlich finden, wenn ich dir fage, daß jene Bilder mich noch immer verfolgen, und das, wenn ich mein Berg untersuche, so ernst und noch ernster als damals. Zwar, was bleibt mir Unglücklichen gegenwärtig übrig? Uch, wer mirs vorausgesagt hatte, daß die Urme meines Geiftes so bald zerschmettert werden sollten, mit denen ich ins Unendliche griff und mit denen ich doch gewiß ein Großes zu umfassen hoffte. Wer mir dieses vorausgesagt hatte, wurde mich zur Berzweiflung gebracht haben, und noch jego, da das Gericht über mich ergangen ist, jegt, da ich die verloren habe, die anstatt jener Gottheit mich zu meinen Wünschen hinüberführen follte, mas bleibt mir übrig, als mich den bitterften Ochmerzen zu überlaffen? D mein Bruder", fuhr er fort, "ich leugne es nicht, fie war mir bei meinen heimlichen Unschlägen wie der Kloben, an den eine Strickleiter befestigt ift. Gefährlich hoffend schwebt der Abenteurer in der Luft. das Gifen bricht, und er liegt zerschmettert am Bufe seiner Wünsche. Es ift auch für mich tein Troft mehr, feine Soffnung! Ich mochte", rief er aus, indem er auffprang, "alle diese unglückselige Papiere in Grucken zerreißen und ins Teuer werfen " Er faßte in seiner Wut ein paar Sefte an, zerriß sie und warf sie an den Boden. Werner erschraf und hielt ibn faum mit Gewalt ab. "Laß mich", fagte Wilhelm, "was follen diefe elenden Blätter! Für mich find sie weder Stufe noch Aufmunterung mehr; follen fie übrigbleiben, um mich bis ans Ende meines Lebens zu peinigen? Gollen sie vielleicht einmal der Welt zum Gespotte dienen. anstatt ihr Mitleiden und Ochauer zu erregen? Weh über mich und über mein Schicksal! Run versteh ich erft die Rlagen der Dichter, der aus Not weise gewordenen Traurigen. Bisher hielt ich mich für unzerstörbar, für unverwundlich; ach! und nun sehe ich, daß ein schwerer früher Ochade nicht wieder ausgewaschen, nicht wiederhergestellt werden fann; ich fühle, daß ich ihn mit ins Grab nehmen muß; er kann und foll keinen Zag des Lebens von mir weichen, der Ochmerz, der mich noch zulett umbringt, und auch ihr Undenken foll bei mir bleiben, mit mir leben und fterben, das Undenken der Unmurdigen - ach, mein Geliebter!

wenn ich von Herzen reden foll, der gewiß nicht gang Unwürdigen! Ihr Stand, ihre Schicksale haben sie tausendmal bei mir entschuldigt. 3ch bin zu grausam gewesen, du haft mich in deine Ralte, in deine Sarte unbarmbergig eingeweiht, meine gerrütteten Ginnen gefangengehalten und mich verhindert, das für sie und für mich zu tun, was ich uns beiden schuldig war. Gott weiß, in welchen Zustand ich sie versetzt habe, und erst nach und nach fällt mirs aufs Gewissen, in welcher Bergweiflung, in welcher Sülflosigkeit ich sie verlassen habe. Wars nicht möglich, daß sie sich entschuldigen konnte? wars nicht möglich? Wieviel Migverftandniffe konnen die Welt verwirren, wieviel Umffande konnen dem größten Nehler Bergebung erfleben! Wie oft denke ich mir fie, in der Grille für fich figend, auf ihren Ellenbogen gestütt; das ift, fagt fie, die Treue, die Liebe, die er mir guschwor! mit diesem unsanften Ochlag das schöne Leben zu endigen, das uns verband!" Er brach in einen Strom von Tränen aus, indem er fich mit dem Gefichte auf den Tisch warf und die übereinanderliegenden Dapiere benette. Werner fand in der größten Berlegenheit dabei. Er hatte sich diesen raschen Übergang der Leidenschaft nicht vermutet. Etlichemal wollte er ihm in die Rede fallen, etlichemal das Befprach woanders hinlenken; vergebens! er widerstand dem Strome nicht! Auch hier übernahm die ausdauernde Freundschaft wieder ihr Umt. Er ließ den heftigsten Unfall des Ochmergens vorüber, fing an, die Dapiere zu ordnen, legte sie zusammen, machte ein Beichen, wo sie geblieben waren, fectte einige Sefte zu sich und ließ sich von Wilhelmen versprechen, daß er sie wohl aufbewahren und bei Gelegenheit weiter mit ihm durch: geben wolle. Und fo schieden fie wieder voneinander, Wilhelm ins stille Nachgefühl des Schmerzens verfenkt und der andre erschröckt von dem neuen Ausbruch einer Leidenschaft, die er lange bemeistert und durch seinen guten Rat und Bureden überwältigt glaubte.

# Viertes Kapitel

Ihr tiefen Schatten, heißet mich willkommen, Sier fühlt die Bruft sich weniger beklommen; Du stiller Teich, du Baum, den ich erkor, Gewähret mir die Ruh, die ich verlor.

D Stamm, der du, was Menschen auch empfanden, So lange hier in sester Rinder Schar gezeugt, Rinder dich jung gebeugt, Der du, wie wir, dem Sturm dich jung gebeugt,

Befestigt nun mit männlich starken Seiten Dem Wetter stehst und der Gewalt der Zeiten, D sprich mir Mut, du Dauerhafter, zu, Lehr meine Brust dem Unglück stehn wie du.

D Lüftchen, das die stille Welle kräuselt, Das mir um Stirn und Locke freundlich säuselt, Von Ust zu Ust mutwillig wechselnd fliegt, Mit einem Hauch viel tausend Zweige biegt: D kannst du mir auf deinen stillen Schwingen Nicht auch den Trost in meinen Busen bringen?

Doch ach, vergebens such ich hier mein Glück! Ich floh den Hof, es blieb der Schwarm zurück. Dort ließ ich sie, in wohlverwahrten Mauern Mit Freundes Blick einander aufzulauern, Ließ das Gefolg des Reichtums und der Macht, Die Schmeichelei, die unbequeme Pracht, Und dachte, der Natur hier übergeben, Mit mir allein, mir selber aufzuleben; Doch leider fühlt mein Herz, nun völlig frei, Die alte Dual hier doppelt wieder neu.

Unsere Freunde hatten an einem schönen Frühlingstage, begleitet von Wilhelms Schwester, nun Werners Frau, ihren Spaziergang nach einer Gegend gerichtet, welche sie beide von Jugend auf immer angezogen hatte. Sie waren an einen Ort gelangt, wo sie sonst als Kinder miteinsander zu spielen und als Jünglinge mit Hossnungen der Zukunst sich zu unterhalten pflegten. Unter einer uralten Eiche setzten sich die Ehleute nieder und genossen der schönen Aussicht. Wilhelm ging auf und ab, und von den Gegenständen, die ihn umgaben, [angeregt,] rezitierte er jene Stelle mit großer Wahrheit; wie er denn meist für jede Gelegenheit mehr oder weniger Verse eines Schauspieles oder sonst eines Gedichtes in seinem Kopse in Bereitschaft fand und, wenn er allein war oder wenn es sich vor der Gesellschaft schicken wollte, sich nicht zurückhielt; wie er denn auch oft mechanisch, durch eine bloße Vortreminiszenz, einen Teil seines Vorrates auszukramen bewegt ward.

Werner erinnerte sich sogleich, diesen Monolog in einem der heroischen Schäferstücke gelesen zu haben, die ihm sein Freund neulich anvertraut hatte. Zeither wagte er es nicht, davon anzusangen, weil er die Rückkehr jener leidenschaftlichen Schmerzen befürchtete; nunmehr aber, da er seinen Freund durch die bedenklichen Worte des Schlusses der Gefahr seiner

Lieblingsempfindung ganz nahe ausgesetzt sah, so wußte er in der Geschwindigkeit kein Mittel, ibn davon zu entfernen, als daß er von den Stücken selbst anfing und den Bewegten auf ein ruhiges Gespräch zu leiten suchte. Er betrog sich darinne nicht, es gelang ihm; denn nicht immer tun dieselben Gachen dieselben Wirkungen; die Beränderungen der Lagen und Umstände verwandeln einen Gegenstand oft ganz und gar.

"Sch habe", fagte er, "diefe Grelle schon in der Roniglichen Ginsiedlerin mit Vergnügen gelesen und mir einen Teil davon gemerkt." - "Ich mochte mich", versente Wilhelm, "weder einer Unbescheidenheit noch einer übertriebenen Demut schuldig machen. Die Stelle mag leidlich sein, wenn ich nur sie und mehrere dergleichen an denen Plagen, wo sie steben, verantworten konnte. Dies ift ein Nehler, in den man fo leicht fallt, daß man fich in elegischen Empfindungen ausbreitet, daß man fich mit Beschreibungen und Gleichnissen aufhält, die doch eigentlich der Tod des Dramas find, welches allein nach seiner immer fortgebenden Sandlung geschätzt werden fann. Dieser Rehler geht fast durch alle Grücke, die ich bisher gemacht, und deswegen werden fie, wenn auch erträgliche Stellen drinne fein follten, immer von den Meistern der Runft verworfen werden." - "Was mich betrifft", fagte Werner, "fo find mir schone Stellen das Liebste an einem gangen Stücke, denn die merkt man fich und fann fie gu feinem Rugen ziehen." - "Ich habe nichts dagegen, wenn fie den Fortschritt der Sandlung nicht hindern, vielmehr bin ich überzeugt, daß auch ein gutes Stud viel fraftige Stellen haben, ja, wenn du willst, aus trefflichen Stellen bestehen kann, wenn sie fich gleich nicht einzeln in Stamm: bucher schreiben lassen. Ich war felbst von jener Krankbeit, die im Dubliko fo allgemein ift, dabingeriffen, und ich habe meine Bekehrung nicht mir felbst, sondern meinem vortrefflichen Freunde R. zu danken, dem ich einige von meinen Gachen wies. Wie glücklich mare ich gemesen, wenn er fich zu meinem Vorteil langer bier aufgehalten hatte. Was ift z. G. in dem Ciuce, deffen du erwähneft, aus dem ich eben die Stelle berfagte, Dorzügliches? Der bei dem Menschen allgemeine Wunsch, sich aus verwirrenden Berhältniffen berauszusehnen und unter harmlosen Bäumen ein ganges Leben zu genießen, wie uns manchmal ein Commerabend gegonnt wird! In wieviel hundert Gedichten ift dieses nicht schon gut oder Schlecht vorgetragen worden? Und nimm die Berje meg, die diese Befühle schildern und die allenfalls eine leidliche Elegie würden gegeben haben, nimm vielleicht noch einige Bleichniffe aus, die ein episches Bebicht zieren dürften, so ist das übrige entweder gemein und kindisch oder

unwahr und übertrieben. Wie willst du nun, daß ich mir einigermaßen Gutes von dem Grucke denken foll?" - "Der Mutor, merk ich wohl, ift felten ein unparteiischer Richter feiner eigenen Gachen, er tut sich bald zu viel, bald zu wenig. Ich wollte nur, das Stück ware gedruckt oder wurde aufgeführt; wir wurden feben, was es fur einen Beifall finden follte." - "Dafür bewahre mich Gott," fuhr Wilhelm auf, "daß ich Gelegenheit gebe, das Publikum zu verderben. Dieses mochte ich ebenso= wenig, als von ihm verdorben werden, und meistenteils geschieht doch das, wie ich merke, durch wechselseitige Chre und Nachgiebigkeit, die sie ein= ander bezeigen. Wenn ich jemals öffentlich anftreten follte, wünschte ich freilich zu gefallen, ja allgemein zu gefallen; denn ich habe die Ochrift= steller meistens nicht por aufrichtig oder por fehr eingebildet gehalten, die nur bloß Rennern ihre Gachen widmen und alle diejenigen, denen fie nicht gefallen, unter die Berde der Michtenner verweisen. Das Gute muß freilich von den Verständigen erst geprüft und, wenn ich sagen darf, erst gestempelt werden; es muß aber auch, wenn es menschlich ift, eine all= gemeine glückliche Würkung tun, vorzüglich auf diejenigen, die nicht urteilen können. Und ich glaube, der hat den höchsten Dunkt erreicht, der diese beiden Stimmen, welche zusammen erst, wenn ich hier das lateinische Gprüchwort anwenden darf, die Stimme Gottes ausmachen, auf fich vereinigt.

Er darf mit einiger Gelbstzufriedenheit an sich denken, daß sich zu seiner Wahl die Edeln und das Volk vereinigen. Wenn man nur früher auf das Rechte geleitet würde! Denn eben durch diese und andere derzgleichen Fehler habe ich alle Mühe, die ich auf meine Trauerspiele gewendet, verloren, die denn auch, wie mir mein gelehrter Freund die Augen öffnete, außer einigen wenigen Stellen, die aber doch nichts weniger als neu und erhaben sind, meistenteils von falsch nachgeahmter Theaterleidenschaft strozen, die Backen mit allgemeinen Sittensprüchen auspausen und, darüber sich selbst gleichsam vergessend, auf ihrem Wege sehr ungeschickt hin und wieder stolpern und sich zulest nicht mit einem Ausgange, mit einer Entwicklung, sondern mit einem Fall und Sturz endigen."

"Du sprichst ja als wie von einer großen Unzahl, sind es denn so viele? Man hat dir nicht angemerkt, daß du so fleißig warst." — "Wo ich ging und stund, machte ich Plane, und wo ich mich beiseite stehlen konnte, schrieb ich Verse. Ganz geendigt findest du nicht über drei bis vier Stücke." — "Ist das genug!" — "Mehrere aber zum größten Teil und, wie ich dir schon gesagt habe, angefangen eine ganze Schar."

Die Schwester, welche bisher einer Magd, die einige Erfrischungen brachte, das Rörbchen und die Flasche abgenommen und in das Gras zurechtgesett hatte, mischte sich bier auch in das Gespräch und fing mit einiger Lebhaftigkeit, wie eins, das lange zugehört, ob es gleich auch etwas gu fagen gehabt hatte, zu ihrem Manne an: "Es ift wirklich fchade, daß er alles bat steckenlassen; denn ich fann dir versichern, es waren recht schöne Grude, und ich habe mein Lebtag fo feine spielen seben. Ich schrieb fie ihm gerne ab und mertte mir immer dabei die Grellen, die mir am besten gefielen." - "Was für Selden mablteft du dir?" sagte Werner. -"Du wirst dich wundern," versette der andere darauf, "ob es gleich gan; natürlich ift, daß ich mir sie aus der Bibel aufsuchte." - " Aus der Bibel!" rief jener, "das hätte ich mir am wenigsten erwartet. " - "Und doch", sagte Wilhelm, "ift es gang natürlich. Die erste Geschichte, die unsere jugendliche Aufmerksamkeit reigt und in Bermunderung fett, ergablt uns von jenen beiligen Männern, an welchen Gott einen besondern Unteil zu nehmen geruhte. Wir hören von ihnen gleichsam als von unseren eigenen Stamm= vätern sprechen, und die vorzüglichsten Männer der vorzüglichsten Nation muffen für uns die ersten in der Welt werden. Wir untersuchen nicht. wie intereffant ihre Sandlungen find, sondern die Sandlungen find uns merkwürdig, weil fie von ihnen erzählt werden." - "Du fagteft," fiel ihm Werner ein, "daß einige von diesen Grucken fertig geworden; was waren für Gegenstände drinne ausgeführt?" - "Laß es dir von Amelien erzählen", sagte Wilhelm und lächelte. "Dabei wirst du dich vielleicht wieder recht wundern, wenn du die Feinde des Bolks Gottes als Hauptpersonen meiner Grücke auftreten fiehft; ich kann dir aber verfichern, es mar in der rechtgläubigsten Absicht, denn die Propheten taten darinne febr ihre Schuldigkeit und fagten ihnen vorneherein derb die Wahrheit; fchrockliche Traume, Ahndungen regten ihre Gewissensbisse auf und ließen ihnen feine ruhige Stunde, daß fie wirklich recht matt und abgehett maren, als ihnen der fünfte Alt den Fang gab."

Umelie ließ nicht undentlich merken, daß es ihr unangenehm sei, wenn der Bruder diese Sache lächerlich mache. Es sei ihm doch auch einmal bittrer Ernst drum gewesen, und ihr gefallen sie eben noch. Ihr Mann bat sie, ihm die Helden zu nennen, und zu seiner großen Berwunderung hörte er die berüchtigten Namen von Jesabel und Belsazar. "Ei, ei!" rief er aus, "eine Königin vom Fenster gestürzt! eine Hand, die aus der Wand reicht! das als theatralische Gegenstände zu denken, dazu gehört viel Mut der Einbildung."

"Es ift mir lieb," fagte Wilhelm, "daß dir das Abgeschmackte fogleich auffällt. Noch mehr wird es dich wundern, wenn ich dir fage, daß ich eben darum diese Geschichten mablte. Gei versichert, es geht vielen Theaterschriftstellern fo. In einem Roman, in einer Geschichte ift etwas mertwürdig, und fie meinen gleich, es muffe fo vorgestellt werden und gebe auch Stoff zu vier Alkten voraus, ob es gleich fo wenig zum Drama paßt als der Galto mortale meiner Königin und die drohende Wunderhand." - "Wie ums himmels willen", fagte der Schwager, "haft du diefe Gegenstände behandelt?" - "Bielleicht glaubst du mir faum, wenn ich dich versichere, daß sie gang mit den Regeln und mit allem theatralischen Anstande ausgeführet wurden." - "Du mußt sie lesen", fiel die Ochwester ein, "denn er fagt dir doch fonst nicht das Rechte." - "Buvörderst muß ich dir nur gesteben," fuhr Wilhelm fort, ohne sich an ihre Ginwendung gu fehren, "daß mich die Spekulation einer besondern Todesart auf das Gujet von der Jesabel brachte. Ich fab, daß alle meine Vorganger sich die fünstlichste Mühe gegeben hatten, mit Dolch und Gift und andern schädlichen Werkzeugen auf das mannigfaltigste zu hantieren, fo daß dem Nachfolger fast keine Rombination mehr übrigblieb. Um desto mehr fiel mir der Sturg in die Augen, der das Leben einer berüchtigten Königin endigte." - Werner schlug wider seine Gewohnheit in ein lautes Lachen aus und rief: "Ich begreife nicht, follte fie denn wirklich von oben heruntergeworfen werden, wie man es in Merians Rupferbibel zu sehen friegt?" - "Wie kannst du dir einen folchen Duppenspielstreich von einem geübten Schriftsteller benten! Rein, meine Gachen follten por dem besten Geschmack ausführbar sein. Der Schauplat ift in einem großen Gaal, von da er fich nicht wegwendet, und in dem fünften Alft, wo Jefabel vergebens den Überwinder durch erfünstelte Reize und Schmeicheleien zu bewegen, durch Drohungen zu erschüttern sucht, endigt der Held in gerechtem Gifer, mit Vorwürfen und Verwünschungen, und schneidet ein sehr wohlgeführtes Gespräch ziemlich rittermäßig furz ab, indem er der Wache befiehlt, fie herabzusturgen. Diese greift zu - und der Vorhangfällt."- "Bravo!" rief Werner, "das war gut ausgedacht."-"Mir war nur bange," verfette Wilhelm, "es mochte einmal bei einer Vorstellung aus Versehen der Vorhang nicht heruntergeben, wodurch denn freilich die ganze Wirkung des Trauerspiels fich in ein Gelächter wurde aufgelöft haben." - "Du wirft gewiß recht prachtige Ctellen in dem Stücke finden", sagte die Schwester zu ihrem Manne, "und die Rönigin ift so gottlos, daß man ihr alles Übel gonnt." - "Nicht mahr, Umelie," fagte

Wilhelm, "du haft es ihr auch besonders übelgenommen, daß sie noch Unsprüche auf einen jungen Ronig machte, den du allenfalls selbst nicht verschmäht hättest?" - "Nun aber Belfagar!" fiel Werner ein. - "Den laß ich mir gar nicht nehmen", sagte die Schwester. "Es find fo schone Gachen drin, die ich mir alle auswendig gemerkt habe." - "Gib mir nur einen Begriff davon", fagte Werner. - "Meine Selden", verfette Wilbelm, "waren gewöhnlich jung, weil ich nichts interessanter wußte als die Jugend, in der ich mich felbst fühlte, und so war auch mein König Belfagar ein feiner junger Berr." - "Erinnerst du dich noch," fagte die Schwester, "was der fremde Berr, deffen Geschmack du fo febr rubmit, auf einem Spaziergange fagte, als er den Morgen das Gruck gelesen hatte?" - "Ich bin überzeugt," verfette Wilhelm, "daß er es aus schonen= ber Gute, um mich nicht gang niederzuschlagen, gesagt hat. Er behauptete, der junge Ronig sei gut geschildert. Eigentlich ift es ein Mensch, deren es viele in jedem Stande gibt. Er will das Gute, hat ein Befühl für Rechtschaffenheit und Tugend, eine dunkele, unbehagliche Chrfurcht vor dem ftrengen Gotte der Bebraer, einen bequemen, bergebrachten Dienft feiner eignen Götter, leichtsinnig über fein Reich, beschäftigt durch feine Leidenschaften, eifrig bei Resten und Belagen, am liebsten in der Berstreuung, wogu seine Sofleute das Ihrige willig beitragen. "- " Nun, das flingt so übel nicht", sagte Werner. - "Höre nur einmal einen Monolog, womit der König den zweiten Alft anfängt", sagte Amelie, "ich kann ihn auswendig." - "Rezitier ihn nur", versette Wilhelm, "ich will indes auf dem Damme spazierengeben. Ich mag nicht wohl leiden, wenn man mir meine Gachen vorrezitiert." - "Wie wurde dir es geben, wenn fie aufgeführt wurden?" - "Ich weiß nicht, das wurde fich finden, verlegen wurde miche auf alle Falle machen." Und fo ging er von ihnen auf die Geite. "Du dentst dir," fagte Umelie, als er weg war, "daß es des Ronigs Beburtstag ift, daß in der Nacht die Verschwornen den erften Uft eröffnen und fich, da der Sag graut, entfernen. Die Gonne gebet auf, der Ronia, aufgeweckt von dem Trompeten: und Paukenschall, der seiner Stadt das West verkundigt, reift sich aus den Urmen einer Beliebten und überfieht von der Terraffe die Berrlichkeit Babylons. Auch bemerke ich noch, daß ein Berschworner im vorbergebenden Alte Belfagars Kurcht por dem Donnerwetter mit Berachtung erwähnt bat."

# Fünftes Rapitel

Belch schöner hoher Tag verdrängt die suge Nacht, Weckt mich vom Schlummer auf? Ein Tag der Lust und Pracht! Die Liebe hielte mich in fanftem Urm gebunden, Mun ruft die Freude mir zu neuen goldnen Stunden; Bon Jubel tont die Stadt, es tonet das Gefild Im Morgensonnenglanz wie Memnons Zauberbild. Ich hore Lied um Lied aus taufend Rehlen dringen, Die ihres Königs Preis und Glück dem König singen. Einstimmig ladets mich von allen Geiten ein, Der Glücklichste des Bolts, den Göttern gleich zu sein. Lagt jede Stunde fo des Lebens mir verfliegen, Bas bleibt dem Bunsche mehr? Ich habs und wills genießen. Rein wie der himmel sei mein ungetrübtes Glück! Bas steigst du Wolke dort? Berbirg dich meinem Blick! Die? soll die Berrlichkeit des Fests mir einzgen prangen Und tief in meiner Brust des Donners Uhndung bangen? Dichwaches Menschenherz, o leicht gefangner Beift, Du schwillst, du steigst empor, wie diche ein Schmeichler heißt. Ein Volk auf feinen Rnien kann deinen Stolz entzucken Und sein Gehorsam dich, der du gebietst, berücken; Und wann der Lüfte Macht nur dich entzündend schlägt, Beugst findisch du das haupt, das frech die Rrone trägt. D Glud, daß du dich mir, der Liebsten gleich, ergeben, Romm auf der Morgenluft, mich freundlich zu umschweben! In deinem Urm allein genieß ich froh und leicht, Was die Geburt mir gab und was du mir gereicht. Wie schweift mein Geift umher und dringt nach allen Seiten, Mein ungeheures Reich noch weiter auszubreiten, Mit hohem Siegerschritt durch alle Welt zu gehn, Um letten Meere nur unwillig stillzustehn. Und doch hat sich umsonst mein Herz so hoch erhoben, Bier rufts: du bist nicht Berr! erkenne jenen droben! Dein Stlave blickt herauf, du scheinst ihm herrlich groß, Sieh du auf ihn herab, sein Los ist auch dein Los. Mag stolz dein golden Bild in hundert Tempeln thronen, Du brauchst nur engen Raum, um endlich still zu wohnen. Beherrschest du den Tag? die Freude? den Berdruß? Es reift die Beit dich hin, mohin ein jeder muß. Er nur alleine lebt, und er wird ewig leben, Der himmel trägt ihn kaum, fühlt unter ihm sich beben;

Im Wetter eingehüllt, tritt er mit Macht hervor, Der Donner bringt sein Wort in mein betäubtes Dhr. Es tont: du bist ein Staub, den ich im Sturm verwehe, Du bist, o Herrlicher, die Blume, die ich mahe.

Umelie mußte ihrem Manne verschiedene Verse zweimal vorsagen, die er sehr lobte und selbst im Gedächtnis zu behalten wünschte. Nach der Zurückfunft des Bruders sing ein Streit von neuem an, ohngefähr demjenigen gleich, den wir im vorigen Kapitel erzählt haben. Die Schwester sprach von dem Stücke mit Entzücken, Werner gab ihr im voraus Beifall, weil er vermutete, daß das Ganze so wie der Monolog geglückt sein werde.

Wilhelm hatte viel daran auszusetzen, und weil ihm, da er sprach, viele Sachen gegenwärtig waren und er ein Resultat mancher Betrachtungen, welche die andern nicht selbst gemacht hatten, behauptete, da ihm vertrauliche Werke der Dichtkunst vor der Seele standen, mit denen er die seinigen verglich, und als ein Künstler von den innern Federn, die ein Stück in Bewegung setzen, mit Leuten sprach, die nur nach Wirkungen, die auf sie gemacht werden, urteilten, so war es ohnmöglich, daß er sie überzeugte, besonders da sie, wenn man es genau betrachtete, alle drei würklich recht hatten.

Er unterließ aber doch nicht, feinen Lieblingsgrundsat aber- und abermals einzuschärfen, daß im Drama die Sandlung, insofern fie vorgebt und vorgestellt werden kann, die hauptsache sei und daß Besinnungen und Empfindungen diefer fortschreitenden Sandlung völlig untergeordnet werden muffen, ja daß die Charaktere felbst nur in Bewegung und durch Bewegung fich zeigen durfen. Man gab ihm das zu und führte gleich barauf Beispiele an, die das Gegenteil bewiesen. Zulett versicherte er, daß er seine bisherigen Arbeiten deswegen durchaus verachte, weil fie sich alle durch diesen Tehler auszeichneten. "Gie find", sagte er, "wie Leute, die niemand schätt, weil sie viel schwäßen und wenig tun." Umelie war darüber empfindlich und fagte fchergend: "Beige doch nur auch von deinen neuen Sachen etwas vor, die du gemacht haft, seitdem du fo gelehrt worden bift." - "Das werde ich nicht", versette Wilhelm, "denn ich halte, was ich nach meiner neuen Erkenntnis arbeite, für ziemlich gut und fürchte doch immer, ob ich gleich weiß, daß ich auf dem rechten Weg bin, ich möchte nicht Rrafte haben, darauf fortzukommen, oder in der Folge, ohne die Leitung eines geschickten Meisters, mich abermals und noch gefährlicher verirren. Meine alten Gachen geb ich euch zu Lob und Sadel preis, laft über den gegenwärtigen mich noch im Geheimnisse brüten. Das Publikum macht selbst die Meister irre; wir Schüler können, vom Winde hin und her getrieben wie junge, schlanke, erst gepflanzte Bäume, gar nicht Wurzel fassen und lausen Gesahr, zu verdorren. Dafür will ich euch zum Beschluß die Fragmente eines kleinen Aufsatzes lesen, der in meiner Schreibetasel ist, und die mir mein Freund auf verschiedene Fragen zusandte, die ich ihm über dramatische Gegenskände tat. Man hat oft unter den Kritikern gehandelt, ja wohl gestritten, woher das Gesallen komme, das der Mensch am Drama, besonders am Trauerspiele hat. Man hat über den Gegenstand desselben und seine Albsicht verschiedene Meinungen gehegt; hier werdet ihr philosophische Gedanken hören, die zwar etwas weither anzusangen scheinen, doch manches über diese Materie denken lassen." Wilhelm suchte das Blatt auf und las:

\*

Der Mensch ist durch seine Natur und durch die Natur der Dinge zu verschiedenen Schicksalen bestimmt; Lust und Schmerz, Glück und Unglück in ihren höchsten Graden sind ihm gleich entsernt und gleich nah. Von dem Übeln, von dem Guten ist ihm, wenn ich es so nennen darf, eine Vorahndung gegeben, die zugleich innigst mit der Kraft verbunden ist, die Bürden des Lebens auf sich zu nehmen und zu tragen.

Jede Seele wird in dem Gange der Tage zu dem, was ihr bevorsteht, mehr oder weniger zubereitet, so daß ihr meistens das Außerordentliche, wenn es vorkommt, besonders sobald die ersten Augenblicke der Überraschung vorüber sind, gewöhnlich bekannt und erträglich scheint; und ob ich gleich nicht leugnen will, daß viele bei unvermutetem Glück und Unglück sich sehr ungebärdig stellen, so sinden wir doch auch, daß manche, denen wir sonst die Stärke der Seele nicht zuschreiben können, ein seltnes Glück mit Gleichmut und ein hereinbrechendes Unglück mit Gelassenheit auf sich nehmen. Wir sehen oft Menschen, die durch nichts Außervordentliches bezeichnet sind, Schmerzen, Krankheit, Verlust der Ihrigen mit stiller Standhaftigkeit ertragen und selbst dem eigenen Tode als etwas Bekanntem und Notwendigem entgegengehen.

7

Daß die Vorahndung des Guten bei allen Menschen mit dem Wunsche, es zu besitzen, verbunden sei, ist natürlich und fällt bald in die Augen; daß aber auch der Mensch eine Art Lüsternheit nach dem Übel

und eine dunkle Gehnsucht nach dem Genusse des Schmerzens habe, ist schwerer zu bemerken, mit andern Gefühlen verwandt, unter andern Symptomen verhüllt, die uns leicht von unserer Betrachtung abführen können.

Es ist lange gesagt worden, daß der gleichgültige Zustand derjenige sei, dem der Mensch am meisten zu entsliehen suche. Sobald Seele und Rörper durch Schlaf und Ruhe in den Zustand der Behaglichkeit verssest sind, so verlangen beide wieder, sich zu regen, zu würken, gereizt, gerührt und so ihres Daseins gewahr zu werden. Tausendfältig ist das Verlangen, diesen Reiz zu genießen; der einsache Mensch bedarf des einsacheren, geringeren, schwächeren, der ausgebildete des mannigsaltigern, stärkern, wiederholtern. Diese Begierde ist so gewaltig, daß sie selten in den Grenzen ihrer Kräfte bleibt und daß selbst der Mäßigscheinende zwar nicht jeden Tag seines Lebens betrunken schließt, doch aber die ganze Summe seines Daseins früher, als es bestimmt war, auszehrt.

\*

Von jedem, was dem Menschen Sonderbares begegnet, wird er innig gerührt. Ein Übel, das vorüber ist, wird ihm zu einem Schatze der Erinnerung für sein ganzes Leben. Was andern Sonderbares widersfährt, davon sind die Geschichten höchst willkommen, sie seien nun aus der vergangnen Zeit ausbewahrt oder sie werden zu uns als Neuigkeiten von fremden Weltgegenden herübergebracht. Um stärksten aber wird das Volk gerührt von allem, was unter seine Augen gebracht wird. Weit mehr als eine aussührliche Beschreibung zieht ein gesudeltes Gemälde, ein kindischer Holzschnitt den dunkeln Menschen an. Und wie viel Tausende sind, die in dem vortrefflichsten Bilde nur das Märchen erblicken. Die großen Bilder der Bänkelsänger drücken sich weit tiefer ein als ihre Lieder, obgleich auch diese die Einbildungskraft mit starken Banden sessel.

Was kann nun einen größern Eindruck auf die Menge machen, als wenn der Held selbst gleichsam vor ihnen aus dem Grabe aufersteht, vor ihnen handelt, spricht, sein Innerstes entdeckt, leidet und in der erdichteten Gefahr zulet umkommt? Wie viel Tausende werden unwiderstehlich nach einer Exekution, die sie verabscheuen, hingerissen, wie ängstet sich die Brust der Menge für den Übeltäter, und wie viele würden unbefriedigt nach Hause gehen, wenn er begnadigt würde und ihm der Kopf sigen bliebe? Das sprudelnde Blut, das den bleichen Nacken des Schuldigen

wird das Vergnügen.

färbt, besprengt die Einbildungskraft der Zuschauer mit unauslöschlichen Flecken; schaudernd, lüstern blickt die Seele wieder nach Jahren zu dem Gerüste hinauf, läßt alle fürchterliche Umstände wieder vor sich erscheinen und scheut es sich selbst zu gestehen, daß sie sich an dem gräßlichen Schauspiele weidet. Viel willkommner sind jene Erekutionen, welche der Dichter veranstaltet.

Der gesunde Mensch kann durch nichts gerührt werden, daß nicht zugleich die Saiten seines Wesens erschüttert werden sollten, von denen die entzückenden Harmonien des Vergnügens auf ihn herabströmen. Und selbst grausame, zerstörende Begierden, worüber man sich auch bei Kindern entsetzt, die man durch Strafen zu vertreiben sucht, haben geheime Wege und Schlupswinkel, wodurch sie zu den allersüßesten Vergnügungen hinübergehen. Ulle diese innerlichen Gänge und Wege werden durch Schauspiele, besonders durch die Tragödie mit elektrischen Funken durchschüttert, und ein Reiz ergreift den Menschen; je dunkler er ist, je größer

Die Begriffe, die sich Menschen von Menschen und Dingen machen, sind so dunkel, so verwirrt, so unvollständig, daß ein albernes qui pro quo sie im mindesten nicht irrt. Karl XII. wird an seinen Stieseln und zugeknöpftem Rock, vorzüglich aber an seinen skraupigen Haaren, Heinzich IV. an seinem Knebelbart und Halskrause erkannt, und man nimmt die widersprechendsten Repräsentanten gerne für die abgeschiedne Majesstät. Und ich behaupte sogar, daß, je mehr das Theater gereinigt wird, es zwar verständigen und geschmackvollen Menschen angenehmer werden muß, allein von seiner ursprünglichen Würkung und Bestimmung immer mehr verliert. Es scheint mir, wenn ich ein Gleichnis brauchen darf, wie ein Teich zu sein, der nicht allein klares Wasser, sondern auch eine gewisse Portion von Schlamm, Seegras und Insekten enthalten muß, wenn Vische und Wasservögel sich darin wohlbesinden sollen.

Indem ich die Feder niederzulegen genötigt bin und auf das, was ich geschrieben, zurücksehe, so sehe ich, daß ich so verworren und unvollständig bin als irgendeiner, der eine solche Materie zu behandeln gewagt hat.

Lassen Sie durch diese flüchtige Gedanken nur bei sich Gedanken erregen. Bielleicht sprechen wir nächstens über das Possenspiel und ihre vornehme Tochter, die Komödie. Dabei dürfen wir, wenn wir auf den Grund kommen wollen, weder Zigeuner noch Bärentanz, noch die gefährlichen Sprünge und Verdrehungen herumziehender Wagehälse vergessen.

Unseren Freunde waren eben im Begriffe, jeder nach seiner Art, den schweren Stein dieser Lektüre anzusassen, zu wälzen und womöglich ihm einige seiner scharsen Ecken abzuschlagen (denn so ist meistenteils der Leser gebildet, daß er jede Sache gerne rund in seine Hände nehmen möchte, um sie recht mit Bequemlichkeit zu betrachten und nachher wie eine Regelkugel zu seiner Absicht vor sich hin zu rollen), als sie durch eine Erscheinung unterbrochen wurden, die ihre ganze Ausmerksamkeit auf sich zog.

# Gediftes Rapitel

Es kam eine Partie gewaffneter Leute durchs Weld ber, die fie an ihren weiten und langen Rocken, an ihren großen Aufschlägen, unförmlichen Suten und schweren Gewehren, an ihrem treuberzigen Sange und an dem bequeinen Tragen ihres Körpers fogleich für ein Rommando Landmiliz benachbarter Berrschaft erkannten. Alls dieser Trupp näher kam, fie grußte, seine Flinten bei der großen Giche abstellte und sich auf den Plat daneben bequem lagerte, um eine Pfeife Toback zu rauchen, ließen fie fich mit einem Unteroffizier in ein Gespräch ein und vernahmen, daß er vom Umte geschickt sei, bier auf der Grenze ein paar junge Leute in Empfang au nehmen, die miteinander durchgegangen und durch Steckbriefe in der nächsten Gtadt angehalten worden. Die Eiche, welche bei Wilhelmen folche poetische Gefühle erregt, war eigentlich ein Grenzbaum. hier wollten fie verweilen und die Unkunft des gefangenen Paares erwarten. Wilhelm ward auf diese Nachricht stutig, noch mehr aber verwundert, als er borte, der junge Mensch sei ein Komodiant und das Madchen die Tochter eines hübschen Mannes aus dem benachbarten Städtchen. Mus der weitschweifigen Geschichte, die der Unteroffizier erzählte, war so viel zu nehmen, daß vor einem halben Jahre eine Truppe bei ihnen gewesen sei, die sich nicht lange erhalten können. Da sie endlich aufgebrochen, sei ein Alteur zurückgeblieben, der nicht weiter mitzieben wollen und der, weil

er sich bequemt hätte, für ein geringes Geld junge Leute Französisch und tanzen zu lehren, einige Gönner und Aufmunterer gefunden habe. In dem Hause des Herrn T., wo er zur Miete gesessen, sei er mit dessen Tochter erster Che, auf welche seine zweite Frau nicht sonderlich achtzegegeben, bekannt geworden, sei mit ihr viel spazierengegangen, habe sie im Garten deklamieren lehren, worüber auch die Leute zu reden angesangen; es habe darüber im Hause Händel gesetzt, eines Morgens früh seien beide vermist worden, und da die Eltern in das Amt gelausen, habe man die benachbarte Obrigkeit requiriert, wo sie denn auch in Verhaft gebracht, ihnen nunmehr übergeben werden sollten.

Unsere Freunde waren bei dieser Erzählung erstaunt, da ihnen die Ühnlichkeit der Schicksale in umgewechseltem Geschlechte aufsiel, und ihre Teugierde wurde sehr erregt, das ungleiche Paar zu sehen. Es währte nicht lange, so kam der Aktuarius zu Pferde nach, unterhielt sich mit seinem Rommando und bekräftigte die Geschichte auf Befragen der Gesellschaft mit einigen noch näheren Umständen.

Endlich fab man von ferne einen Wagen kommen, der von einer Burgermache mehr lächerlich als fürchterlich umgeben war. Gin unförmlicher Stadtschreiber ritt voraus, der mit dem gegenseitigen Uktuarius unter der Giche am Grenzsteine fich mit großer Gewissenhaftigkeit und munderlichen Gebarden fomplimentierte, wie es etwa Beift und Bauberer, der eine inner-, der andere außerhalb des Rreises, bei gefährlichen nächtlichen Operationen tun mögen. Die Aufmerksamkeit der Buschauer war indes auf den Wagen gerichtet. Die alte Rutsche, worin man die Schone aufangs transportierte, war unterwegs gebrochen, und da man einen Bauerwagen zu Gulfe gerufen, erbat fie fich die Gesell-Schaft ihres Freundes, der, megen des besondern Begriffs von Rriminalität des Kalles mit Retten beschweret, erft nebenher ging. Gie sagen also beiderseits auf einigen Bundeln Gtroh beieinander, blickten sich mit Bartlichkeit an, und er bewegte, indem er ihre Sande fußte, mit vielem Unstande die klingenden Besseln. "Wir find fehr unglücklich", rief er der Gesellschaft zu, die fich dem Wagen genähert hatte, "aber wir find nicht fo schuldig, als wir scheinen. Go belohnen grausame Menschen treue Liebe, und Eltern, die das Glück ihrer Rinder ganglich vernachlässigen, reißen fie mit Ungestum aus den Urmen der Freude, die fich ihrer nach langen trüben Zagen bemächtigte."

Die Fragen, die von der Gesellschaft an sie geschahen, waren etwas prosaischer. Indes sie beantwortet wurden, hatten beide Gerichte ihre

Zeremonien absolviert, der Wagen ging weiter, und Wilhelm, den das Schicksal der Verliebten sehr interessierte, verlangte von dem Chepaar, daß es mit ihm ins benachbarte Umt, welches erwa eine halbe Stunde von da lag, gehen sollte. Sie entschuldigten sich mit dem nähern Abend, nahmen ihren Weg nach der Stadt zurück, er aber eilte seinen Liebenden nach, und da er eine alte Bekanntschaft mit dem Umtmann, noch ehe sie ankamen, zu erneuern gedachte, so ergriff er einen Fußpfad und erreichte noch zu rechter Zeit das Umtshaus, wo er alles in Bewegung und zum Empfange der Flüchtlinge bereit fand.

Der Aktuarius, der bald nach ihm eintraf, erzählte mit großer Freude, wie alles glücklich gegangen und daß seine jungen Leute nicht weit von dem Orte entfernt seien. Mit mehr Zufriedenheit setzte er hinzu, er habe befohlen, daß der Wagen nicht zum Stadttore hereinsahren und daß man sie an dem Garten, welcher durch eine kleine Pforte mit dem Umthause zusammenhing, absetzen sollte, da sie denn ganz in der Stille hereingebracht werden könnten.

Wilhelm, ob ihm gleich die platte und gefühllose Urt, womit der Mann die Gache behandelte, miffiel, konnte doch nicht umbin, ibn gu loben, daß er soviel Vorsicht zur Ochonung des unglücklichen Paars gebraucht habe. Jener nahm zwar das Rompliment felbstgefällig auf, freute fich aber eigentlich nur deswegen in seinem Bergen, weil er der auf den Strafen und vor dem Umthause versammelten Bürgerschaft einen Streich gespielt und sie um so ein erwünschtes Schauspiel bevorteilt hatte, als die öffentliche Demütigung eines Madchens war, das fonst etwas mehr als andre auf sich zu halten pflegte. Dierauf erzählte er dem Umtmann, wie vortrefflich fein Pferd ginge, das er erst gestern von dem Juden getauscht, und ließ sich weitläufig über deffen gute Eigenschaften heraus, wodurch denn Wilhelm verhindert wurde, sich naber nach der Angelegenheit zu erkundigen, und fich beimlich fehr munberte, daß man in Erwartung fo wichtiger Begebenheiten, mitten unter den ernsthaftesten Dienstverrichtungen fremde, gleichgültige und, er hatte wohl Lust gehabt hinguzusetzen, alberne Dinge mit Interesse einschieben fonne.

Ihre Unkunft wurde gemeldet. Der Umtmann, der von solchen außerordentlichen Fällen kein sonderlicher Liebhaber war, weil er meistenteils in deren Behandlung ein- und den andern Fehler machte und bei dem besten Willen gewöhnlich von der fürstlichen Regierung mit einem derben Verweise belohnt wurde, ging mit schwerem Schritte in die

Umtstube, wohin ihm Wilhelm, der Uktuarius und einige andere angesehene Bürger folgten, die sich aus Neugier versammelt hatten.

Zuerst ward die Schone vorgeführt, die ohne Frechheit, sehr gelassen und mit Bewußtsein ihrer selbst hereintrat. Die Urt, wie sie ihre Kleider zurechtgerückt hatte, die auf der Flucht und in ihrer Gefangenschaft eben nicht in den vorteilhaftesten Umständen sein konnten, zeigte Wilhelmen an, daß sie ein Mädchen sei, die etwas auf sich hielt. Sie sing auch, ohne gefragt zu sein, über ihren Zustand nicht unschiedlich an.

Der Uktuarius gebot ihr zu schweigen und hielt seine Feder über dem gebrochnen Blatte. Der Umtmann setzte sich in Fassung, sah ihn an, räusperte sich und fragte das arme Kind, wie ihr Name heiße und wie alt sie sei.

"Ich bitte Sie, mein Herr", versetzte sie, "es muß mir gar wunderbar vorkommen, daß Sie mich um meinen Namen und mein Alter fragen, da Sie sehr gut wissen, wie ich heiße und daß ich so alt wie Ihr ältster Sohn bin. Was Sie von mir wissen wollen und was Sie wissen

muffen, will ich gerne ohne Umschweife sagen.

Seit meines Vaters zweiter Heurat werde ich zu Hause nicht zum besten gehalten. Ich hätte einige hübsche Partien tun können, wenn sie nicht meine Stiesmutter aus Furcht vor der Ausstattung vereitelt hätte. Tun habe ich den jungen Melina kennenlernen, ich habe ihn lieben müssen, und da wir die Hindernisse voraussahen, die unserer Verbindung im Wege stunden, entschlossen wir uns, miteinander in der weiten Welt ein Glück zu suchen, das uns zu Hause nicht gewährt schien.

Ich habe nichts mitgenommen, als was mein eigen war, ja ich habe noch ein ansehnliches Mütterliches zu fordern; wir sind nicht als Diebe und Räuber entstohen, und mein Geliebter verdient nicht, daß er mit Ketten und Banden belegt herumgeschleppt werde. Der Fürst ist gerecht, er wird diese Härte nicht billigen. Wenn wir strafbar sind, so sind wir

es nicht auf diese Weise."

Der alte Umtmann kam hierüber doppelt und dreifach in Verlegenheit. Die gnädigsten Ausputzer summten ihm schon um den Ropf, und die geläusige Rede des Mädchens hatte ihm den Entwurf des Protokolls gänzlich zerrüttet. Das Übel wurde noch größer, als sie bei wiederholten ordentlichen Fragen sich nicht weiter einlassen wollte, sondern sich auf das, was sie eben gesagt, standhaft berief.

"Ich bin keine Berbrecherin", sagte sie, "man hat mich auf Strobbundeln zur Schande hieher geführt; es ist eine höhere Gerechtigkeit, die

uns wieder zu Ehren bringen foll."

Der Aktuarius hatte indessen immer ihre Worte nachgeschrieben und flüsterte dem Umtmanne zu, er solle nur weiter geben, ein förmliches Protokoll würde sich nachher schon verfassen lassen.

Der Ulte nahm wieder Mut und fing nun an, nach den sugen Bebeimnissen der Liebe mit durren Worten und in hergebrachten trocknen Formeln sich zu erkundigen.

Wilhelmen stieg die Röte ins Gesicht, und die Wangen der artigen Verbrecherin belebten sich mit der reizenden Farbe der Schamhaftigseit. Sie schwieg und stockte, bis die Verlegenheit zulest ihren Mut erhöbte.

"Sein Sie versichert," rief sie aus, "daß ich stark genug sein würde, die Wahrheit zu bekennen, wenn ich auch gegen mich selbst sprechen müßte; sollte ich nun zaudern und stocken, da sie mir Ehre macht? Ja, ich habe ihn von dem Augenblicke an, da ich seiner Neigung und seiner Treue gewiß war, als meinen Ehmann angesehen, ich habe ihm alles gerne gegönnt, was die Liebe fordert und was ein überzeugtes Herz nicht versagen kann. Machen Sie nun mit mir, was Sie wollen. Wenn ich einen Augenblick es zu gestehen zauderte, so war es die Furcht, daß mein Bekenntnis für ihn schlimme Folgen haben möchte."

Wilhelm faßte, als er das hörte, einen hohen Begriff von den Gesinnungen des Mädchens, indes sie die Gerichtspersonen für eine freche Dirne erkannten und die gegenwärtigen Bürger Gott dankten, daß dergleichen Vorfälle in ihrer Familie entweder nicht geschehen oder nicht bekannt geworden waren.

Wilhelm versetzte seine Marianne in diesem Augenblicke vor den Richtstuhl, legte ihr noch schönere Worte in den Mund, ließ ihre Ausrichtigkeit noch herzlicher und ihr Bekenntnis noch edler werden. Die hestigste Leidenschaft, beiden Liebenden zu helsen, bemächtigte sich seiner. Er verbarg sie nicht und bat den zaudernden Amtmann heimlich, er möchte doch der Sache ein Ende machen, es sei ja alles so klar als möglich und bedürse weitere Umstände nicht.

Dieses half so viel, daß man das Mädchen abtreten, dafür aber den jungen Menschen, nachdem man ihm vor der Tür die Fesseln abgenommen hatte, hereinkommen hieß. Dieser schien über sein Schicksal mehr nachdenkend. Seine Untworten waren ordentlicher und gesetzter, und wenn er von einer Seite weniger heroische Freimütigkeit zeigte, so empfahl er sich Wilhelmen hingegen durch mehr Zärtlichkeit, die aus seinen Reden bervorblickte.

Da auch dieses Berhör geendigt war, welches mit dem vorigen in allem übereinstimmte, nur daß er, um das Mädchen zu schonen, was sie schon gestanden hatte, hartnäckig leugnete, ließ man endlich sie selbst vortreten, und es entstand zwischen beiden eine Szene, welche ihnen das Herz unsers Freundes ganz zu eigen machte.

Was nur in Romanen und Romödien vorzugehen pflegt, sah er hier in einer unangenehmen Gerichtsstube vor Augen: den Streit wechsel-

feitiger Großmut, die Gtarke der Liebe im Unglück.

Ift es denn also wahr, sagte er bei sich selbst, daß die schüchterne Zärtlichkeit, die vor dem Auge der Sonne und der Menschen sich surchtsam verbirgt und nur in abgesonderter Einsamkeit, im tiesen Gebeimnisse zu genießen wagt, wenn sie durch einen seindseligen Zusall hervorgeschleppt wird, daß sie sich alsdann mutiger, stärker, tapferer zeigt als andere, brausende und großtuigte Leidenschaften? Er beneidete heimlich ihr Glück, und der Verlust Mariannens wurde ganz in seiner Seele lebendig. Wenn er sie dadurch wieder hätte erhalten können, wie gern würde er sich mit ihr an den Platz der beiden Liebenden gestellt und sich der gefühllosen Justiz preisgegeben haben!

Durch seine Vermittlung schloß sich die ganze Handlung noch ziemlich balde. Er verschaffte, daß sie beide in leidliche Verwahrung genommen wurden, und wenn es möglich gewesen wäre, so hätte er die Geliebte zu ihren Eltern diesen Abend noch hinübergebracht. Denn er setzte sich sest vor, hier ein Mittelsmann zu werden und die glückliche und anständige Verbindung beider Liebenden zu befördern. Er schickte seinem Schwager einen Boten, daß er diese Nacht und den morgenden Tag außenbleiben würde. Darauf begab er sich mit des Amtmanns Erlaubnis dahin, wo man den jungen Menschen in einem kleinen Zimmer verwahrt hielt.

#### Giebentes Rapitel

Schon unter dem Verhör war der Gedanke in Wilhelmen aufgestiegen, er musse den jungen Gefangenen vormals an einem andern Orte gesehen haben; das Gesicht schien ihm bekannt, das Wesen hingegen fremd; den Namen Melina konnte er sich auf keine Weise erinnern. Indem der Gerichtsdiener ihm die Türe der Verwahrung ausmachte, er hereintrat und den Fremden wieder ins Gesicht faßte, rief er, wie mit einer Art von augenblicklicher Inspiration, aus: "Ei, Herr Pfessekuchen, sind Gie es, den ich wiedersinde, und ist es möglich, daß ich Gie eine ganze halbe Stunde

habe verkennen dürfen?" — "Sind Sie es," rief jener, "mit dem ich das Vergnügen hatte, in M. nebst einigen Kameraden und unserer angenehmen Marianne einen vergnügten Abend zuzubringen? Wahrscheinzlich hat meine veränderte Frisur, eine andere Kleidung und ein anderer Name Sie irregemacht." Wilhelm stutzte und wußte bei sich selbst nicht, welchem von den dreien oder allen zusammen er die Ursache seiner Verzblendung geben sollte.

Wenn es uns erlaubt ist, in seine Geele eine Mutmaßung zu wagen, so lag es wohl darin: jener Pfefferkuchen, den er kannte, war eigentlich ein stumpser, kurzer, enger Mensch, ohne die Grazie des Udels in seinen Bewegungen und Betragen. Gein Wesen war so gemein wie sein Name, und außer einer starken Stimme und einer gewissen Heftigkeit, womit er leidenschaftliche Rollen spielte, war nichts, das ihn einigermaßen ausgezeichnet hätte; und dieses Bild war in Wilhelms Seele geblieben. Melina hingegen, dem er in Ketten begegnete, den er vorm Richtstuhle sah, war durch seinen Zustand in eine stille Traurigkeit versetzt, er rührte die andern, weil er selbst gerührt war, und ein standhaftes Betragen auf dem Gipfel der Gesahr erhöhte sein Wesen einen Augenblick und verbreitete einen edeln Unstand über seine ganze Person.

"Wie sind Sie zu dem ganz fremden Namen gekommen?" sagte Wilhelm. — "Er ist so gar entsernt nicht von dem vorigen", antwortete jener.
"Namen haben einen großen Einfluß auf die Vorstellung der Menschen.
Der meinige gab zu Spöttereien Unlaß, und er war mir selbst zuwider.
Weil man auch an verschiedenen Orten Honigkuchen statt Psesseruchen sagt, so übersetzte ich ihn Melina, sobald ich Gelegenheit hatte, an einem fremden Orte zum ersten Male aufzutreten." — "Ich zweisle, ob jemand die Etymologie heraussinden werde", versetzte Wilhelm.

Melina (welchen Namen wir ihm nicht mißgönnen wollen) fing darauf an, Wilhelmen seine ganze Geschichte zu erzählen, und dieser brennte vor Verlangen, etwas Näheres von Mariannen zu hören, wornach er auch, sobald es sich nur einigermaßen schickte, mit bescheidenen Fragen sich erkundigte. "Unsere Truppe hat sehr viel an ihr verloren", sagte der andere. — "Ist sie abgegangen?" versetzte Wilhelm. — "Ja," sagte jener, "und zwar auf eine unangenehme Urt. Alls wir damals von M. weggingen, nahmen wir unsern Weg nach der \*\*\* Messe. Marianne war in der letzten Zeit immer traurig gewesen, und so blieb sie es auch im Wagen, wo ich einige Stationen bei ihr saß. Gewöhnliche Streitigseiten, die bei dem beschwerlichen Transport einer Truppe emssehen, waren

ihr gleichgültig, sie ließ sich alles gefallen, sie scherzte und sang nicht wie fonft, und die lächerlichen Rufalle, die einem oder dem andern begegneten, konnten ihr keine freundliche Miene abzwingen. Gie wurde darüber oft berufen, aber auch dies schien ihr weder Unruhe noch Berlegenheit gu machen, wir konnten nichts davon begreifen. Auf einmal hörten wir zu\*\*\*, wo wir übernachtet hatten, einen großen Streit zwischen ihr und dem Direftor. Es hatte dieser aus der Stadt, wo wir hinwollten, wie wir nachber erfuhren, einen Brief von den Unverwandten eines jungen Menschen erhalten, mit dem sie in Berbindung gestanden hatte. Der Brief war drobend und erniedrigend für fie und den Direktor, der darüber heftig mit ihr zusammenkam und sie endlich zu dem Entschluß brachte, die Gesellschaft zu verlassen. Gie ging auch wirklich nicht weiter, fondern blieb in dem Wirtshause, das wir verließen, zuruck. Da aus dem Briefe sichtbar mar, daß unsere alte Theaterschneiderin mit um die Beschichte wußte, so nahm der Direktor, der fie langst gerne los gewesen mare, diesen Vorwand, um auch ihr den Abschied zu geben. Die beiden Frauens blieben alfo allein, viele der Gefellschaft bedaurten fie. Ich habe mich in der Folge oft nach ihr erkundigt und nichts wieder von ihr erfahren."

Wilhelm ward über diese Geschichte so nachdenklich, daß er eine ganze Weile nicht zuhörte, als Melina zu der seinigen überging und über das, was ihm geschehen war, sich ausbreitete, vorzüglich aber wegen der Zukunst seine Gesinnungen erklärte. Still und in sich gekehret, starr vor sich hinsehend stand Wilhelm vor ihm, und jener erklärte diese Abwesenheit für ein nachdenkliches Ausmerken. Wie verwundert war er daher, als Wilhelm zuletzt auf seine Frage: "Glauben Sie denn, daß ich wohl tue und bei diesem Metier besser sahren werde?" aussehend und ohne sich zu besinnen antwortete: "D ja! Ich bin überzeugt, daß Sie kein besseres wählen können und daß Ihre Gattin, soviel ich sie kenne, auch auf dem Theater ihr Glück machen wird. Sie hat eine angenehme Gestalt, einen guten Unstand, eine gefällige Stimme und Jugend genug, um sich in einer neuen Lausbahn zu finden."

Unser Freund konnte sich nichts anders denken, als daß der Schauspieler mit seiner jungen Gattin das Theater aufsuchen würde. Es schien ihm ebenso natürlich und notwendig, als daß der Frosch das Wasser sucht. Nicht einen Augenblick hatte er daran gezweiselt, vielmehr glaubte er, das, was ihm seine eigene Seele sagte, von dem andern während seiner Abwesenheit gehört zu haben, der ihm indessen ganz das Gegenteil

vorgetragen hatte und mit einiger Berwunderung fagte: "Gie muffen mich nicht perstanden haben, mein Serr, denn ich habe mir vorgenommen, nicht wieder auf das Theater zurückzukehren, vielmehr eine burgerliche Bedienung, fie sei auch, welche sie wolle, anzunehmen, wenn ich nur eine erhalten fann." - "Daran tun Gie febr übel", verfette Wilhelm, "es ift schon ohne besondere Urfache nicht ratsam, die Lebensart, die man erariffen bat, zu verändern, und überdies wußte ich feine, die Ihnen fo viele Unnehmlichkeiten darbietet als die eines Schauspielers." - "Man fieht, daß Gie feiner gewesen find", versette jener. - Darauf sagte Wilhelm: "Wie selten ift der Mensch mit dem Zustande zufrieden, in dem er sich befindet; er wünscht sich immer den seines Rachsten, aus welchem fich diefer gleichfalls beraussehnet." - "Indes bleibt doch ein Unterschied", versette Melina, "zwischen dem Schlimmen und dem Schlimmern. Die Erfahrung, nicht die Ungeduld macht mich so handeln. Ift wohl ein fümmerlicheres, unsichereres und muhseligeres Stuckchen Brot in der Welt? Beinahe mare es ebenso gut, es por den Turen zu betteln. Was bat man bon dem Reide seiner Mitgenossen, bon der Parteilichkeit des Direktors, von der übeln Laune des Dublitums auszustehen! Wahrhaftig, man muß ein Rell haben wie ein Bar, der in der Gesellschaft von Uffen und Sunden an der Rette berumgeführt und geprügelt wird, um bei dem Tone eines Dudelfacks vor Rindern und Pobel zu tangen."

Wilhelm dachte allerlei bei sich selbst, was er jedoch dem guten Menschen nicht ins Gesicht fagen wollte. Er ging also nur von ferne mit dem Bespräch um ihn berum. Jener ließ sich desto aufrichtiger und weitläufiger heraus. "Tate es nicht not," fagte er, "daß der Direktor jedem Stadtrate zu Bugen fiel, um nur die Erlaubnis zu haben, vier Wochen zwischen der Messe ein paar Groschen mehr an einem Orte zirkulieren zu machen! Ich habe den unfrigen, der insorveit ein guter Mann war, oft bedauret, wenn er mir gleich zu anderer Zeit zu Mifvergnugen Urfache gab. Ein guter Ufteur ffeigert ibn, die schlechten kann er nicht los: werden, und wenn er seine Ginnahme einigermaßen der Ausgabe gleich: setzen will, so ist es dem Publikum gleich zu viel. Das Saus flebt leer, und man muß, um nur nicht gar zugrunde zu geben, mit Ochaden und Rummer fpielen. Nein, mein Berr, da Gie fich unfrer, wie Gie fagen, annehmen mogen, fo bitte ich Gie, fprechen Gie auf das instandigfte mit den Eltern meiner Beliebten! Man versorge mich bier, man gebe mir einen fleinen Gdreiber= oder Ginnehmerdienft, und ich will mich glücklich schäten."

Nach noch einigen gewechselten Worten schied Wilhelm mit dem Berfprechen, morgen gang fruh die Eltern anzugehen und zu feben, was er ausrichten konne. Raum war er allein, fo brach er vor fich in diefe Worte aus: "Du unglücklicher Melina, der du noch immer Pfefferkuchen beifen follteft, nicht in beinem Stande, fondern in dir liegt das Urmselige, über das du nicht herr werden kannst! Welcher Mensch in der Welt, der ohne innern Beruf ein Sandwerk, Runft oder irgendeine Lebensart ergriffe, fonnte er, mußte er nicht wie du feinen Zustand unerträglich finden? Wer mit einem Talente zu einem Talente geboren ift, findet in demfelben fein schönstes Dasein! Nichts ift auf der Erde ohne Beschwerlichkeit, nur der innere Trieb, die Lust, die Liebe helfen uns Sinderniffe überwinden, Wege bahnen und uns aus dem engen Rreise, worinnen sich andere fummerlich abangstigen, emporheben. Dir find die Bretter nichts als Bretter, und die Rollen, was einem Ochulknaben fein Denfum ift, und die Buschauer fiehst du an, wie fie fich selbft an Werkeltagen vorkommen. Dir konnte es also freilich einerlei sein, hinter einem Dult über linierten Büchern zu siten und die Binfen eingutragen, welche hungrige Untertanen bringen. Du fühlft nicht das zusammenbrennende, zusammentreffende Bange, das allein durch den Beift erfunden, begriffen und ausgeführt wird; du fühlst nicht, daß in den Menschen ein befferer Funke lebt, der, wenn er keine Rahrung erbalt. wenn er nicht geregt wird, von der Usche täglicher Bedürfnisse und Gleichgültigkeit tiefer bedeckt und doch so spat und fast nie erstickt wird. Du fühlft in beiner Geele feine Rraft, ibn aufzublasen, in beinem eigenen Bergen keinen Reichtum, um dem erweckten Nahrung zu geben. Der Sunger treibt dich und der Mangel angstiget dich, die Unbequemlich= feiten find dir zuwider, und es ift dir verborgen, daß in jedem Stande diese Teinde lauren, die nur mit Freudigkeit und Gleichmut zu überwinden find. Du tuft mobl, dich in jene Grenzen einer gemeinen Stelle gu fehnen, denn welche wurdest du wohl ausfüllen, die Beist und Mut verlangt! Bib einem Goldaten, einem Staatsmanne, einem Beiftlichen deine Gesinnungen, und mit ebensoviel Recht wird er sich über das Rummerliche seines Standes beschweren können. Ja, hat es nicht sogar Menschen gegeben, die von aller Menschlichkeit und Lebensgefühl so gang verlaffen maren, daß fie das gange Leben und Wefen der Sterblichen für ein Nichts, für ein kummervolles und staubgleiches Dasein er-Flart haben? Regten fich lebendig in deiner Geele die Gestalten wurfender Menschen, marmte deine Bruft ein teilnehmendes, belebendes Teuer,

verbreitete sich über deine ganze Gestalt die Stimmung, die aus dem Innersten kommt, wären die Tone deiner Rehle, die Worte deiner Lippen lieblich anzuhören, fühltest du dich genug in dir selbst, so würdest du dir gewiß Ort und Gelegenheit aufsuchen, dich in andern fühlen zu können."

Unter solchen Worten und Gedanken hatte sich unser Freund auszgekleidet, und er stieg mit einem Gefühle des innigsten Bebagens zu Bette und erzählte sich einen ganzen Roman, was er an der Stelle des Unswürdigen morgenden Tages tun würde, welche Phantasien ihn in das Reich des Schlases sanst hinüberbegleiteten und dort, von ihren Gesschwistern, den Träumen, mit offenen Urmen aufgenommen, durch sie gestärkt und neu belebt, das ruhende Haupt unsres Freundes mit dem Vorbilde des Himmels umgaben.

Um frühen Morgen war er schon wieder erwacht und dachte seiner porstehenden Unterhandlung nach. Er übermand gar bald die fleine Berlegenheit, sich gang fremden Menschen in einer so wichtigen Gache gu nähern. Er kam bor das haus, und das herz klopfte ihm für Unruhe. Er trug fein Unbringen bescheiden vor und fand gar bald mehr und weniger Ochwierigfeiten, als er fich vermutet hatte. Geschehen mar es einmal, und wenn gleich außerordentlich ftrenge und barre Leute fich gegen das Vergangene und nicht zu Undernde doch mit Gewalt feten und das Übel dadurch zu vermehren pflegen, fo hat es dagegen gewöhnlich auf die Gemüter der Menschen eine unwidersprechliche Gewalt, und das unmöglich Geschienene, das er wirklich fieht, nimmt neben dem Gemeinen seinen Dlat ein, wie wir schon oben zu bemerken Gelegenheit gehabt haben. Es war alfo bald ausgemacht, daß Berr Melina die Tochter beuraten follte, dagegen follte fie wegen ihrer Unart fein Seurats= aut friegen und versprechen, ihr Mütterliches noch einige Sabre gegen geringe Interessen in des Baters Sanden zu lassen. Der zweite Dunkt wegen einer bürgerlichen Verforgung fand ichon größere Gemierigkeiten. Man wollte das ungeratene Kind nicht vor Augen seben, man wollte die Verbindung eines bergelaufenen Menschen mit einer so angesebenen Namilie, welche fogar mit einem Enperintendenten verwandt war, fich burch die Begenwart nicht beständig aufruden laffen; man konne ebens fowenig hoffen, daß die fürstlichen Kollegien ihm eine Etelle anvertrauen würden. Beide Gliern waren gleich fart bagegen, und Wilhelm, ber febr eifrig dafür fprach, ob er gleich im Grunde dem Menfchen, den er geringschätzte, die Rücktebr auf das Theater nicht gonnte und überzeugt war, daß er eines folden Bludes nicht wert fei, fonnte er nichts

ausrichten. Hätte er die geheime Triebfedern gekannt, so würde er sich die Mühe gar nicht gegeben haben, sie zu überreden, denn der Bater, der seine Tochter gerne bei sich behalten wollte, haßte den jungen Menschen, weil seine Frau, eh dieser dem Mädchen den Hof machte, selbst ein Auge auf ihn geworsen hatte, und diese konnte in ihrer Stieftochter eine glückliche Nebenbuhlerin nicht vor Augen leiden. Ich sühre die Bestreiung beider Liebenden, ihre Aufnahme zu Hause und das Ende dieser Geschichte nicht weitläusig aus. Genug, Melina mußte wider seinen Willen mit seiner jungen Braut, die schon größere Lust bezeigte, die Welt zu sehen und sich der Welt sehen zu lassen, nach einigen Tagen abreisen und einen Ort suchen, wo eine Truppe ihre Nahrung fand.

## Uchtes Kapitel

Es war Conntag geworden, und Wilhelm hatte fich noch nicht wieber zu Saufe feben laffen. Gein Gdymager legte es aus, wie es auch wirklich war, daß er die Zeit teils zur Berfohnung der Kamilie, teils zu feinem Bergnugen murde angewendet haben. Es war ein Westtag, und jedes wünschte spazierenzugehen. Vater und Mutter, Frau, Sandelsbiener, Anechte und Magde hatte Werner ausgehen laffen und blieb zu Saufe, wo er fich gerne aufhielt. Wilhelms Grofvater, der in dem Sandel viel gewonnen hatte, erbaute das Saus zuerst; allein unter der Berwaltung des Vaters hatte es viel von feinem burgerlichen Glanze verloren, welchen Werner nach und nach wiederherzustellen bemüht mar. Er ging herum und fab, wie weit die handwerksleute in der Woche gekommen waren und was in der nächsten zu tun übrigbleiben würde. Das Dach war völlig bergestellt: fatt mehreren morschen Balken anbere eingezogen, statt verfaulter und ausgewitterter Bretter neue angeschlagen; der Maurer arbeitete, die gesprungenen Wände auszuzwicken, und der Tüncher, ihnen Glätte und Unsehen zu geben; inwendig war auch schon viel getan, alle Zimmer und Gale geweißt, fatt des alten verrauchten, dunkeln Tafeliverks die Wande mit neuen bunten Farben angemacht oder mit Rattunpapier beschlagen. Genug, wo man hintrat, fab man die Opuren des entstehenden Lebens, das fich zu einer langen Dauer hoffnung machte. Werner besah dies alles mit großer Zufriedenbeit und fing nun an, da er das Notwendige bald geendiget fand, auch an das Vergnügliche zu denken, um folches, wenn es ihm die Raffe erlauben würde, nach und nach zu vollenden.

In der Mitte des Sauses mar ein großer, mit Gandplatten belegter Sof, der auch feit Werners Regierung wieder im Commer einen angenehmen Aufenthalt abgab; was ihn sonft anfüllte und entstellte, war auf die Geite und jedes an seinen Drt in die Ställe, Remisen und auf die Boden gebracht worden. Gereinigt diente er nunmehr zum Gammelplate und Spaziergange der Familie. Im Grunde desfelben fand eine fünstliche Grotte, wo chemals Wasser gesprungen batte, wovon aber die Röhren in Unordnung gekommen und viele von den Bieraten abgebrochen worden waren. Goldes wieder in Dronung zu machen, batte Werner schon Perlemuttermuscheln, Rorallen, Bleiglang, und mas dazu gebort, verschrieben und hoffte, bald wieder alles in Ordnung zu sehen und bei dem springenden Wasser Sountags mit guten Freunden ein Glas Wein zu trinken und eine Pfeife zu rauchen. Nachdem er dieses alles bedacht, flieg er auf den obern Teil des Saufes, wo zwischen ein paar Dachgiebeln ein Alltan angebracht war, den er in dem ichlimmsten Buffande fand. Auch hier fpekulierte er auf neue Drangenkaften, bunte Ocherben, fremde Gewächse, womit er seinen hangenden Garten auszieren und fich zwischen den Ochornsteinen ein fleines Paradies schaffen wollte. Der Abend kam berbei, er flieg berab, besuchte noch im Vorbeigeben die Bewölbe, fab nach den Buckerfiften, Raffeefaffern und nach den Beronen Indigo, für welche er, weil es guter Sandel war, eine besondere Bartlichkeit hatte. Er fette fich darauf ins Comptoir, fchlug feine Sandels= budger nach und ergotte fich in diefer Lefture, da ihm der offenbare Vorteil daraus in die Alugen leuchtete, mehr, als wenn es die geschmackvollste Schrift gewesen mare.

Hierüber trat Wilhelm herein, der, ganz voll von seinem Abenteuer und den schönen Gegenden, die er in Gesellschaft einiger Bekannten besucht, seinen Schwager mit großer Lebhaftigkeit davon unterhielt. Dieser gab ihm zwar mit seiner gewöhnlichen Langmut Gehör, doch war er diesmal selbst von eigener Leidenschaft so angefüllt, daß er auf die Fragen Wilhelms, was er bisher gemacht habe, das Gespräch auf diesenige Dinge lenkte, die ihn am meisten interessierten.

"Ich ging soeben", sagte Werner, "unsere Bücher durch, und bei der Leichtigkeit, wie sich der Zustand unseres Vermögens übersehen läßt, bewunderte ich aufs neue die großen Vorteile, welche die doppelte Buch-haltung dem Raufmanne gewährt. Es ist eine der schönsten Ersindungen des menschlichen Geistes, und ein jeder guter Hausbalter sollte sie in seiner Wirtschaft einführen. Die Ordnung und Leichtigkeit, alles vor sich zu

haben, permehrt die Luft zu fparen und zu erwerben, und wie ein Menfch, der übel haushält, fich in der Dunkelheit am beften befindet und die Summen nicht gerne zusammenrechnen mag, die er alle schuldig ift, so wird dagegen einem guten Wirte nichts angenehmer, als wenn er fich alle Tage das Nazit feines machsenden Glückes ziehen fann. Gelbft ein Unfall, wenn er ihn verdrießlich überrascht, erschröckt ihn nicht, denn er weiß fogleich, was für erworbene Vorteile er auf die andere Waagschale zu legen hat. Ich bin überzeugt, mein lieber Bruder", fuhr er fort, "wenn du nur einmal einen rechten Geschmack an unsern Geschäften friegen könntest, so wurdest du finden, daß man viele Rabigkeiten des Beiftes mit Rugen und Bergnugen dabei anwenden fann." - "Es ift möglich," versette Wilhelm, "daß ich einige Neigung, ja vielleicht Leidenschaft für ben Sandel hatte fühlen konnen, wenn er mir nicht von Jugend auf in feiner fleinlichsten Geftalt bange gemacht batte." - "Du haft recht", verfette jener, "und die Schilderung des personifizierten Bewerbes in einem jugendlichen Gedichte, davon du mir erzähltest, paßt fürtrefflich auf die Rramerei, in der du erzogen bift, nicht auf den Sandel, den du fennen zu lernen feine Gelegenheit gehabt haft. Glaube mir, du wurdest für beine feurigste Ginbildungefraft Beschäftigung finden, wenn du die Scharen rühriger Menschen, die wie Strome die ganze Welt durch= freugen, wegführen und zurückbringen, mit dem Beifte erkennen follteft. Geitdem unser beiderseitiges Interesse so nabe verbunden ift, habe ich immer gewünscht, es möchten es auch unsere Bemühungen sein. Ich konnte dir nicht zumuten, in einem Laden mit der Gle zu meffen, mit der Waage zu magen; laß uns das durch unsere handelsdiener nebenher betreiben und geselle dich hergegen zu mir, um durch alle Urt von Spedition und Spekulation einen Teil des Geldes und Wohlbefindens an uns zu reißen, das in der Welt seinen notwendigen Rreislauf führet. Wirf einen Blick auf alle natürliche und fünstliche Produkte aller Weltteile, siehe, wie sie wechselsweise zur Notdurft geworden sind; welch eine angenehme geistreiche Gorgfalt ift es, was in dem Augenblick bald am meiften gesucht wird, bald fehlt, bald schwer zu haben ift, jedem, der es verlangt, leicht und schnell zu schaffen, sich vorsichtig in Vorrat zu setzen und den Vorteil jedes Augenblickes diefer großen Birkulation zu genießen. Dies ift, dunkt mich, was jedem, der Ropf hat, eine große Freude machen wird. Aber freilich muß man erft in dieser Bunft Benoffe werden, das dir wohl schwerlich an diesem Drie geschehen fann. Ich habe schon lange darüber nachgedacht, und es wurde dir auf alle Nalle porteilhaft fein, eine Reise zu tun."

Wilhelm schien nicht abgeneigt, und Werner fuhr fort: "Wenn du nur erst ein paar große Handelsstädte, ein paar Hafen solltest geseben haben, so würdest du gewiß mit fortgerissen werden; wenn du siehst, wo alles herkommt, wo es hingeht, so wirst du es gewiß auch mit Vergnügen durch deine Hände gehen sehen. Die geringste Ware siehst du im Zusammenhange mit dem ganzen Handel, und ebendarum hältst du nichts vor gering, weil alles die Zirkulation vermehrt, von der dein Leben seine Nahrung hat."

Werner, der seinen richtigen Verstand in dem Umgange mit Wilhelmen ausbildete, hatte fich gewöhnet, auch an fein Gewerbe, an feine Geschäfte mit Erhebung der Geele zu denken, und glaubte immer, daß er es mit mehrerem Rechte tue als fein fonft verständiger und geschätter Freund, der, wie es ihm schien, auf das Unreellste von der Welt einen jo großen Wert und das Gewicht feiner gangen Geele legte. Manchmal dachte er, es könne gar nicht fehlen, diefer falsche Enthusiasmus muffe zu überwältigen und ein so guter Mensch auf den rechten Weg zu bringen sein. In diefer Soffnung fuhr er fort: "Es haben die Großen diefer Welt fich der Erde bemächtiget und leben in Serrlichkeit und Aberfluß von ihren Früchten. Das kleinste Gleck ift schon erobert und eingenommen, alle Besitztumer befestiget, jeder Grand wird vor das, was ihm zu tun obliegt, faum und zur Not bezahlt, daß er fein Leben hinbringen fann; wo gibt es nun noch einen rechtmäßigern Erwerb, eine billigere Eroberung als den Sandel? Saben die Rurften diefer Welt fich der Rluffe, der Wege bemächtigt und nehmen von dem, was durch: und vorbeigebt, einen ftarten Gewinn, follen wir nicht mit Freuden die Gelegenheit ergreifen und durch unsere Tätigkeit auch Zoll von einigen Urtikeln nehmen, die teils das Bedürfnis, teils der Übermut den Menschen unentbehrlich gemacht hat? Und ich fann dir versichern, wenn du nur deine dichterische Ginbildungsfraft anwenden wollteft, fo konnteft du meine Gottin als eine unüberwindliche Giegerin der deinigen fühn entgegenstellen; sie führt freilich lieber den Dlzweig als das Schwert, Dold, und Retten kennet fie gar nicht, aber Kronen teilet fie auch ihren Lieblingen aus, die, es fei ohne Berachtung jener gesagt, von echtem, aus dem Quelle geschöpften Golde und von Perlen glangen, die fie aus der Tiefe des Meeres durch ihre immer geschäftigen Diener geholt bat." Wilhelm, ob ihn dieser Ausfall, fo gelinde er auch war, gleich ein wenig verdroß, war doch zu gutmutig, darauf zu antworten, und im Grunde konnte er wohl leiden, daß ein jeder von seinem Sandwerke auf das beste dachte, wenn man ihm

nur dasjenige unangefochten ließ, dem er sich zu widmen wünschte. Er nahm indes die Apostrophe des auf einmal feurig gewordenen Werners mit eben der Gelassenheit auf, wie jener die seinigen aufzunehmen pflegte.

"Und dir," rief Werner aus, "der du an menschlichen Dingen fo berglichen Unteil nimmst, was wird es dir für ein Ochauspiel sein, wenn du das Blück, das mutige Unternehmungen begleitet, bor deinen Augen den Menschen wirst gewährt seben! Was ist reizender als der Unblick eines Schiffes, das von einer glücklichen Nahrt wieder anlangt, das von einem reichen Fange frühzeitig zurückekehrt! Nicht der Bermandte, der Befannte, der Teilnehmer allein, ein jeder fremder Ruschauer wird bingeriffen, wenn er die Freude fieht, mit welcher der eingesperrte Ochiffer ans Land springt, noch ebe sein Fahrzeug es ganz berührt, sich wieder frei fühlt und nunmehr das, was er dem falschen Wasser geraubt, der getreuen Erde anvertrauen kann. Wir leben im Gewinn und Verluft, und wenn uns beides nur in Zahlen zu Besichte kommt, fo macht uns das eine duntle Nurcht und dagegen das andere feine innerliche herzliche Freude. Das Glück ift die Göttin der lebendigen Menschen, und um seine Gunft recht zu fühlen, muß man leben und Menschen sehen, die sich recht lebendig und sinnlich fühlen." Werner beschrieb dergleichen Gzenen mehr, die seinen Freund lockten und aufmunterten. Er fühlte fich schon lange wieder munter und gesund, etwas zu unternehmen; zu Sause gefiel es ihm nicht, und er fann auf allerlei Belegenheit, wie er fich in der Welt umsehen wollte, und was alles darinne zu treiben und anzufangen fein mochte. Es gefiel ihm daher gang wohl, daß Werner von einer Reise sprach, und er ant= wortere: "Wenn du dentst, daß Geld zu dieser Ausgabe vorrätig fei und daß es gut angewendet sein möchte, so bin ich es gerne zufrieden. Ich mochte mich freilich auch gerne einmal ein wenig umsehen, und da du schon ziemlich berumgekommen bist, so wirst du am besten tun, mir einen Plan zu machen, dem ich willig folgen werde." - "Go viel", versetzte Werner, "wirst du immer finden, als du brauchst, und nach meiner Rechnung foll deine Reise noch Geld einbringen." - "Das möchte fo gar gewiß nicht fein," versette Wilhelm, "ob ich dabei fo viel lerne, das Gelds wert fein mochte. "-, Go verftehe iche auch nicht", fagte jener. "Du kannft unterweges mit der größten Bequemlichkeit Geschäfte machen, die uns einträglich find. Ich habe aus unsern Büchern neulich alle Schulden ausgezogen, die an allen Orten und Enden unferer Sandlung zurücksteben; ich fete dir die nötigen Erläuterungen auf, gebe dir die Papiere mit, und du kannst auf deinem Wege spielend nicht allein dein Reisegeld überall

mitnehmen, sondern mir auch von Zeit zu Zeit etwas schicken; denn es find ansehnliche Summen drunter, die ich nicht gang verloren gebe." -"Es ift freilich feine angenehme Beschäftigung," fagte Wilhelm, "Gdulden zu mahnen." - "Es fommt nur auf die Gewohnheit an", fagte Werner, "und man wird leichter mit den Leuten fertig, als man denft. 3ch halte fehr viel auf die Segenwart, man kommt viel schneller mit seinen Schuldnern auseinander und macht fich leicht neue Runden; die Menfchen wollen angetrieben fein. Wir muffen darüber weiter fprechen, und du wirst gar bald und gerne dich mit meinen Gedanken vereinigen. Der Bater ift es leicht zufrieden, es war ja schon vor deiner Krankheit die Absicht. Rommst du alsdann wieder, so hast du doch alles geschen, hast die Leute kennenlernen und wirst dich endlich gewiß in Geschäften an meiner Geite gerne bearbeiten. In großen Städten fiehft du dich um und besuchst die mertwürdigen Fabriten und Gebaude, findest abends gute Gefellschaften, auch ein wohleingerichtetes Theater, welches ich dir zu sehen wohl einmal gonnen mochte." Was bier Werner zulett vorbrachte, war das, woran Wilhelm zuerst gedacht hatte, und das schwerste Gewicht in seiner Waagschale. Gie wurden bald des Sandels einig und das Mötige berbeigeschafft und beforgt.

# Drittes Buch

## Erstes Kapitel

Die Verbindung einer Reisegesellschaft ist eine Urt von Che, und man sindet sich bei ihr auch leider, wie bei dieser, oft mehr aus Konvenienz als aus Harmonie zusammen, und die Folgen eines leichtstinnig eingegangenen Bundes sind hier und dorten gleich. Wilhelm hatte sich einen Lohnkutscher bis an einen gewissen Ort gedungen, und um die Kosten der Fuhre nicht allein zu bezahlen, noch drei Passagiers aufgerafft, die ebenden Weg gingen. Ein jeder hatte sein besonderes Interesse, wovon er den andern ausschließlich unterhielt und einigen Tutzen für sich zu ziehen hoffte. Der eine war ein Bergmeister, der andere ein Weinhändler, der dritte, noch der uneigennützigste, fand auf dem ganzen Wege nichts Merkwürdiges als Pferde und Mädchen. Wilhelm war wie versiegelt in ihrer Gesellschaft, besonders verdrossen ihn die unartigen Gespräche, die rohen und übertriebenen Forderungen in den

Herbergen und die ewigen Händel mit dem Postillon, der darum um nichts geschwinder suhr.

Sie hielten mittags in einem Wirtshause an, wo der Bergmeister einige seiner Leute, die er hierher bestellt hatte, vor der Türe mitten unter einem Truppe Bauern autraf.

Jede Gattung Menschen, die Uniform trägt, imponiert dem großen Saufen und weiß sich ihres Vorzuge meistene fehr gut zu bedienen. Die Bergleute hatten Bithern bei fich, spielten, fangen, indes die andern um fie herumstunden und die Mäuler aufsperrten. Die Gesellschaft drängte fich durch, und die Ganger verdoppelten ihre Bemuhungen, da fie nun auf ein gutes Trinkgeld hoffen konnten. Nach Begrüßung ihres Vorgesetzten trugen fie mit ihren lebhaften und grellen Stimmen verschiedne artige Lieder vor. Auf einmal, da fie faben, daß man Gefallen an ihrem Spiele hatte, erweiterten fie ihren Rreis, und einer trat mit einer Sacke auf und ftellte, indes die andern ein Gruck aufspielten, die Sandlung des Schurfens por. Es mabrte nicht lange, fo trat ein Bauer aus der Menge und gab ihm paniomimisch drohend zu verstehn, daß er sich von bier binwegbegeben folle. Die Gesellschaft war darüber verwundert und erkannte erst den zum Bauer verkleideten Bergmann, als er den Mund auftat und in einer Urt von Rezitativ den andern schalt, daß er es mage, auf seinem Acker zu hantieren. Jener fam nicht aus der Fassung, fondern fing an, den Landmann zu belehren, daß er ein Recht dazu habe, und gab ihm die ersten Begriffe von dem Bergbaue. Der Bauer tat allerlei alberne Fragen, worüber die Zuschauer herzlich lachten. Der Bergmann suchte ihn zu rektifizieren und bewies ihm am Ende den Vorteil, der zulet auf ihn fließe, wenn die unterirdischen Ochäte des Landes herausgewühlt wurden. Der Bauer, der jenem zuerst mit Schlagen gebroht, wurde nach und nach befänftigt, und fie schieden als gute Freunde und besonders der Bergmann auf die honorabelfte Urt von der Welt aus diesem Gtreite.

Nachdem sie geendigt hatten, gab jeder, besonders Wilhelm, sein Trinkgeld gerne. Das Essen war bereit, und nach Tische entschlossen sie sich, da man dem Gebürge nahe war und die Fahrt langsam und besichwerlich ging, bis in das Nachtquartier zu Fuße zu gehen. Der Postilston beschrieb der Gesellschaft den Weg, und sie verlor sich bald auseinsander, indem ein Teil voreilte und der andre zurückblieb.

Wilhelm war bald allein. Er durchstrich mit leisem Schrifte Täler und Berge, in der Empfindung des größten Vergnügens. Überhangende

Velsen, rauschende Wasserbäche, bewachsene Wände, tiese Gründe sah er zum ersten Male, und doch hatten seine frühsten Jugendträume schon um solche Gegenden geschwebt. Er war bei diesem Unblicke nun wieder versüngt, alle erduldeten Schmerzen waren ganz aus seiner Geele wegzewaschen, und mit jugendlicher Fröhlichkeit rezitierte er Stellen seiner ersten Dramen, Stellen anderer Dichter, besonders aus dem Pastor sido, die an diesen einsamen Plätzen scharenweise seinem Gedächnisse zustossen. Er belebte die Welt, die vor ihm lag, mit allen Gestalten der Vergangenheit, und jeder Schritt in die Zukunst war ihm voll Uhndung wichtiger Handlungen und merkwürdiger Begebenheiten.

Mehrere Menschen, die aufeinanderfolgend hinter ihm herkamen, an ihm mit einem Gruße vorbeigingen und den Weg in das Geburg eilig fortsetten, hatten ihn verschiedene Male unterbrochen, ohne daß er auf sie aufmertsam geworden ware. Endlich gefellte sich ein Besprächigerer zu ihm und erzählte die Urfache der ftarten Pilgrimschaft. "Bu Sochdorf", sagte er, und dies war auch der Name des Nachtquartiers unserer Reisenden, "wird heute abend eine Romodie gegeben, wohin alles aus der Nachbarschaft eilt." "Wie", rief Wilhelm, "in diesen einsamen Gebürgen, zwischen diesen undurchdringlichen Waldern hat die Schaufpielkunft einen Weg gefunden und fich einen Tempel aufgebaut?" -"Gie werden sich noch mehr wundern," fagte der andere, "wenn Gie boren, durch wen es aufgeführt wird. Es ist eine große Wachstapetenfabrif an dem Drie, die viele Leute ernährt. Der Unternehmer, der jo zu fagen von aller menschlichen Gesellschaft entfernt lebt, weiß seine Maler und Urbeiter winters nicht beffer zu beschäftigen, als daß er fie veranlaßt bat, Romodien zu fpielen. Er leidet feine Karten unter ihnen und wünscht, fie fonft von roben Gitten abzuhalten. Go bringen fie die langen Abende zu, und heute, da des Alten Geburtstag ift, geben fie ihm zu Ehren eine Weitlichteit."

Bei dem Namen des Ortes und des Fabrikdirektors fiel ihm auf, daß er auch diesen Mann auf der Liste derjenigen habe, die ihm zu mahmen aufgetragen worden. Da kominst du zur ungelegenen Zeit, sagte er zu sich, indem du dieser Leute Gorge erneuerst, die sie sich vielleicht einen Augenblick aus dem Ginne geschlagen hatten. Diese Betrachtung verdarb ihm den ganzen Überrest des Weges, und er nahie sich nicht ohne eine geheime gutmütige Unruhe dem Hause. Die übrige Reisegessellschaft war schon vorber in dem Gasthose angekommen und hatte sich, von der Neuheit des Ochauspieles angezogen, einen Eingang verschafft,

und Wilhelm wurde auch von dem Sausvater mit größter Freundlichfeit aufgenommen. Alls er seinen Namen nannte, tat der Alte gang verwundert und rief aus: "Gi, mein Berr, find Gie der Gobn des braven Mannes, dem ich so viel Dank und auch bis jett noch Geld schuldig bin? Ihr herr Vater hat fo viel Geduld mit mir gehabt, daß ich ein Bosewicht sein mußte, wenn ich ihn nicht treulich und redlich bezahlte. Gie fommen eben gur rechten Reit, um zu feben, daß es mir Ernft ift. 3ch habe feit einigen Sahren immer Aufschub gebeien, nun aber find mir, Gott fei Dank, einige ansehnliche Schuldposten eingegangen, und ich habe eine Einteilung gemacht, wo Ihr Berr Vater nicht vergeffen ift. 3ch bin ihm noch hundert Dufaten schuldig; zweihundert Taler liegen gleich parat, und wegen des Überrestes wird er mir ja wohl bis die nächste Meffe Kredit geben." Er rief feine Frau berbei, welche ebenfo erfreut schien, den jungen Menschen zu sehen, versicherte, daß er seinem Bater gliche, und febr bedauerte, daß fie ibn wegen vieler Fremden die Nacht nicht beherbergen konnte. Wilhelm produzierte feine Dapiere und Vollmachten, der Alte führte ihn in sein Comptoir und gablte ihm die zweihundert Taler auf der Stelle in Golde aus. Wenn das fo fort geht, dachte er bei sich selbst, so hat Werner wohl recht, duß es leichter ift, als man denft, die Menschen zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten.

Die Stunde des Schauspieles nahte berbei, als man auf einmal die traurige Nachricht brachte, der neue Pfarrer, der erst einige Monate angezogen war, habe das Schauspiel unterfagen oder vielmehr ankundigen laffen, er konne nicht zugeben, daß in feiner Gemeinde Romodie gespielt wurde, bis fie eine Erlaubnis von dem Umte vorzeigten. Man hatte ihm vergebens vorgestellt, der Umtmann wisse nur febr wohl darum, fei öfters felbst in den Stücken gewesen, er werde gewiß nichts da= gegen einzuwenden haben, man konne nur unter drei Grunden nicht bin und ber kommen; vergebens! er blieb auf feinem Ropfe, und die gange Gesellschaft war in der größten Berlegenheit. Wilhelm übernahm es, ihn zu reftifizieren, ging zu ihm und hielt ihm die pathetischste Unrede. Der Geistliche war unbeweglich, und der junge Redner legte ibm Grunde aller Urt vor; umfonft! denn jener blieb auf feiner Meinung und versicherte, daß er nicht abgeben könne noch wolle. Der unglückliche Albgefandte fehrte voll Born und Berdruß zuruck, die ganze Gefellichaft war außer fich. Die Ulteurs famen angezogen berbeigelaufen und ergablten mit der größten Unruhe, daß Lampen und Lichter brennten und alles zum Winke bereit fei. Man schalt, man stampfte, man lief.

man schrie. Alls der Lärm am ärgsten wurde, kamen Pferde vor die Türe, und der Oberforstmeister mit einigen Jägern stieg ab. Er wunderte sich höchlich über die Verwirrung, in der er das Haus sand, und worüber man ihm sast die gewöhnliche Ehrerbietung zu bezeigen vergaß. Da er die Ursache davon hörte, rief er aus: "Der Pfass will euch nicht spielen lassen! ei! ei! ich will ihm ein Wörtchen in das Obr sagen, wir sind gute Freunde, er wird mir es gewiß zu Gefallen tun." Er ging auch wirtlich zu ihm und kam bald mit der Erlaubnis zurück, sie sollten nur ansangen. Wilhelm wünschze bei sich selbst die Gründe zu wissen, wie mit dieser Kavalier den Geistlichen überredet hätte; denn ich habe doch, wie mich dünkt, sagte er zu sich selbst, nichts vergessen, was ein vernünstizger Mensch bei dieser Gelegenheit sagen kann, und habe ihn nicht überzeugen können.

Die Gesellschaft wurde nunmehro in das Schauspielhaus geführt, welches eine Ocheune war, die gleich am Garten lag. Die innere De= foration verwunderte jedermann, denn sie war artig, obgleich ohne son= derlichen Geschmack. Giner von den Malern, welche auf der Nabrik arbeiteten, hatte bei der Dresdner Dper hand gelangt. Leinwand und Narben kofteten wenig, und ihre Mühe ward durch die Cache felbit belobnt. Ihr Gruck, das fie halb von einer herumgiehenden Truppe geborgt, halb nach ihrer eigenen Weise zurechtgestutt hatten, so schlecht es war, unterhielt die Buschauer. Die Intrige, daß zwei Liebhaber ein Madden ihrem Vormunde und wechselsweise fich selbst entreißen wollen. brachte allerlei intereffante Gituationen bervor und machte den Bang des Ctuckes lebhaft. Ich sehe daraus, fagte Wilhelm bei fich felbit, daß die Alten recht haben, die behaupten, daß ein Gruck, wenn es voller Sandlung sei, auch ohne Gitten, ohne Schilderung mabrer Mensch= beit, doch gefallen und ergoten konne. Dies, fagen fie, feien die 2Infange des Theaters gemesen, und ich glaube es fast, da es auch die Unfange des unfrigen find. Der robe Mensch ift zufrieden, wenn er nur etwas porgeben fieht, der gebildete will empfinden, und Nachdenken ift nur dem gang ausgebildeten angenehm.

Aus seinen stillen Betrachtungen störte ihn der Tobacksdampf, der immer stärker und stärker wurde. Der Dberforstmeister hatte bald nach Unfange des Grücks seine Pfeise angezündet, und nach und nach nahmen sich mehrere diese Freiheit heraus. Toch einen schlimmern Austritt machten die großen Hunde dieses Herrn, die man zwar ausgesperrt hatte, die aber bald den Weg zu einer Hintertüre hereinsanden, auf das Theater liesen, wider die Ukteurs

rannten und durch einen Sprung über das Orchester ihren Herrn im Parterre aufsuchten.

Bum Nachspiel hatten sie einen Glückwunsch zusammengestoppelt, ein schlechtes Porträt des Alten auf einen Altar gestellt und mit Kränzen behängt, dem sie in demutsvollen Stellungen huldigten. Das jüngste Kind trat wohlausgeput hervor und hielt eine Nede in sehr mittelmässigen Versen, welche die ganze Familie und sogar den Obersorstmeister, der sich dabei an seine Kinder erinnerte, zu Tränen bewegte. Wie mächzig sind Lokalumstände auf die Herzen der Menschen, und wie rührend ist eine Feierlichkeit, wenn sie auch nicht in dem besten Geschmacke angesstellt ist!

## Zweites Kapitel

Nach einigen Tagereisen kam die Gesellschaft in eine mittelmäßige Stadt, wo ihre Berbindung aufhörte, ihr Fuhrmann wieder zuruckzing, wo sie ausruhen und ihre Geschäfte betreiben wollten.

Wilhelm gab seine Empfehlungsschreiben ab und mahnte mit ungleichem Erfolge mehrere Personen seines Verzeichnisses. Einige zahlten, einige entschuldigten sich, andere nahmens übel, andere leugneten. Nach seinem Austrag sollte er gewisse Herrn verklagen, er mußte deswegen einen Advokaten aufsuchen und denselben instruieren. Diese Arbeit lag ihm so sauer auf, als man es sich nur denken kann, doch war er gewissenhaft und wollte es gerne recht machen.

Die Gesellschaft, in die er gezogen wurde, unterhielt ihn nicht besser. Gute Leute, die sechs Tage der Woche ordentlich hingingen, sich des Sonntags was Rechts zugute taten und außerdem jeden Abend mit Billard oder Lomber in einem geschloßnen Kränzchen zubrachten! Dies waren auch die Feierlichkeiten, womit sie ihn bewirteten, und man kann sagen, daß sie ihr Bestes dabei taten, ohne einen Augenblick zu zweiseln, ob ihr Gast sich ebensosehr in ihrer Gesellschaft als sie sich in der seinigen vergnügten. In seinem Wirtshause gesiel es ihm noch am besten, denn da ging es lustig zu und gab allerlei Veränderungen, die ihn interessierten. Eine große Gesellschaft von Geiltänzern, Springern, Gauklern, die einen starken Mann bei sich hatten, waren mit einer großen Unzahl Weiber und Kinder eingezogen und machten, indem sie sich auf eine öffentliche Erscheinung bereiteten, einen Unfug über den andern. Bald stritten sie sich mit dem Wirte, bald unter sich selbst, und wenn ihr Zank unleidlich war, so war das Bezeigen ihres Vergnügens ganz und gar

unerträglich. Auf dem Martte fab er ein weitläufiges Gerufte aufgeschlagen, die Schwingbretter angebracht, die Pfosten zu dem Schlapp: feile befestigt und die Bocke zu dem ftraffen Geile zurechtegestellt. Den andern Morgen ging der Zug fort, durch den die Gradt von dem Schaufpiele benachrichtigt werden follte, das man ihr bereitete. Vorauf ein Tambour und der Entrepreneur zu Pferde, hinter ihm eine Tangerin auf einem abnlichen Gerippe mit einem Kinde vor fich, wohl mit Banbern und mit Klintern berausgeputt, darauf Paar und Paar die übrige Truppe gu Ruffe, die Rinder in abenteuerlichen Stellungen auf ihren Schultern. Palliaffo lief unter der andrängenden Menge drollig bin und ber und teilte mit febr begreiflichen Opaffen, indem er bald ein Madden fuffte, bald einen Anaben pritfchte, feine Bettel aus und erweckte unter dem Bolke eine unüberwindliche Begierde, ibn diefen Abend näher fennenzulernen. In den gedruckten Unzeigen waren die mannigfaltigen Runfte der Gesellschaft, besonders eines Monfieur Narcif und einer Mademoiselle Landerinette herausgestrichen, welche beide als die hauptpersonen des Grückes die Alugheit gehabt hatten, fich von dem Ruge zu enthalten, fich dadurch ein vornehmeres Unfeben zu geben und größere Meugier zu erwecken. Der Abend fam berbei, Wilhelm wurde in ein Saus geführt, wo große Gesellschaft versammelt mar, und um die angezeigte Grunde füllte fich bald der Plat mit Voll und die Tenfter mit Leuten einiger Urt.

Palliaß bereitete erft die Versammlung mit einigen Albernheiten, worüber die Buschauer immer zu lachen pflegen, zur Alufmerksamkeit und zur guten Laune vor. Ginige Rinder mit feltsamen Berrenkungen erregten bald Verwunderung, bald Graufen, bald Mitleiden, weit mehr Bergnügen aber der Unblick, wenn die ruftigen Gpringer, bald hintereinander, bald alle gusammen, porwärts und rückwärts fich in der Luft überschlugen. Gin lautes Sandeklatschen und Jauchgen erscholl aus der gangen Bersammlung. Dun wurde die Aufmerksamkeit auf einen andern Begenstand gewendet, die Kinder eins nach dem andern mußten das Geil betreten, die ungeschicktesten querft, damit die Zeit ausgedehnet und die Odmierigleit der Runft fichtbar wurde. Ge zeigten fich auch einige von den Gpringern und eine erwachsene Frauensperson mit ziemlicher Beschicklichkeit; allein es war noch nicht Monsieur Narcif, noch nicht Mademoiselle Landerinette. Endlich traten auch diese aus einer Urt von Belt hinter ausgespannten roten Vorhängen hervor und erfüllten durch ihre angenehme Geffalt und zierlichen Dut die bisher glücklich genährte

Hoffnung der Zuschauer. Er, ein leichtes munteres Bürschchen von mitt= lerer Größe, schwarzen Ungen und fehr vielen Saaren, fie nicht weniger niedlich, doch ftark gebildet, wechselren fich auf einem Geile mit leichten Bewegungen, fühnen Gprüngen und feltsamen Posituren ab. Ibre Leichtigkeit, seine Bermegenheit, die Prazision, womit beide ihre Runftftucke ausführten, erhöhete mit jedem Ochritt und Oprung das allgemeine Bergnügen. Der Unftand, womit sie fich betrugen, die anscheinende Bemühung der andern um fie gab ihnen das Unfehen als Herrn und Meifter der gangen Truppe, eines Ranges, deffen fie jeder wert halten mußte. Die Begeisterung teilte sich vom Bolte den Zuschauern in den Fenftern mit, die Damens faben nach Marziffen, die Berren nach Landerinetten, das Volk jauchzte, und das feinere Publikum enthielt fich nicht des Klat= schens, kaum daß man noch über Palliassen lachte. Die Freude und der Bauber ward fo groß, daß jeder vergaß, fich wegzuschleichen, als einige von der Truppe, um Geld zu sammeln, sich mit ginnernen Tellern durch die Menge drängten. "Gie haben ihre Gache gut gemacht", fagte Wilbelm zu seinem Reisegefährten, der bei ihm am Fenster ftund. - "Mit= unter", verfette der andre, "das Madchen ift ein wackeres frifches Ding." - "Gie haben alles gut gemacht", fagte Wilhelm; "ich bewundre ihren Berftand, womit fie auch geringe Runftstückehen, nach und nach zur rechten Beit angebracht, geltend zu machen wußten, wie sie von den einfachsten, ja sogar von den Ungeschicklichkeiten ihrer Rinder anfingen und bis zu den zusammengesetztesten, fünstlichsten ihrer Birtuosen fortfubren." Der Gefährte war nicht Wilhelms Meinung, sondern versicherte vielmehr, es sei unerträgliches langweiliges Zeug von Rleinigkeiten, die zu nichts nütten als die Zeit zu verderben. Gie hatten ihre guten Runststücke nach: einander wegmachen follen, fo ware in einer Biertelftunde bie Gache abgetan gemefen. - "Glauben Gie denn," verfette Wilhelm, "daß das Dublifum und die Leute dabei ihren Vorteil finden? Ists nicht einem jeden barum zu tun, eine Zeitlang abwechselnd unterhalten zu werden, und diesen, ihre Runftstücke in dem vorteilhaftesten Lichte zu zeigen?" - "Es ift ein Schlendrian und Handwerksgebrauch, ich habe es noch bei allen fo gesehen." - "Es sei dem, wie ihm wolle," sagte Wilhelm, "so hat die Natur und die Erfahrung fie die besten Regeln gelehrt, und wenn sie die einigen Sage, die sie hier bleiben, immer fo stufenweise fortfabren und beben, wie ich überzeugt bin, ihre besten Stücke guletet auf, so muffen fie eine große Wirkung tun und viel Beld gewinnen, welchen Beift und welchen Geschmack ich manchem Schriftsteller wünschte." Der Fremde, dem mit solchen abstrakten Gesprächen nicht gedient war, fing an, die Reize Landerinettens durchzugehen, indes Wilhelm ihre Aunstfähigkeiten bestimmt auseinandersetzte.

Wilhelm hatte ganz recht gemutmaßet, denn den zweiten Tag war ihre ganze Kunst im Steigen. Die Anfänge, wenn ich so sagen darf, ließen sie ganz weg, doch ging alles in derselben Ordnung wie den vorigen Tag, sie machten einige neue, kompliziertere und gefährlicher scheinende Kunststücke mehr, die Späße des Palliaß waren dieselbigen, nur schienen sie immer mehr Wirkung zu tun, je mehr sie wiederholt wurden. Und wie uns ein denkender Mann gesagt, daß Übelstand ohne Schmerz, Größe ohne Stärke tiese Quellen des Lächerlichen sind, so kann man hinzusezen, daß vorsätzliche Ungeschicklichkeit, Ungeschieftes mit verborgener Kraft einen höchst komischen und angenehmen Eindruck machen.

Ebenso schnell stieg auch der Enthusiasmus für Herrn Narciß und Mamsell Landerinette, das Jauchzen, das Klatschen, das Bravorusen ward allgemein und immer allgemeiner, die Beutel taten sich auf, und die Einnahme war ansehnlich. Ein Fremder, der mit am Fenster war, bedaurte, daß ein gewisses Kind nicht mehr bei der Truppe sei, das verschiedene Kunststücke mit großer Geschieklichkeit und besonders den Giertanz so schön, als er ihn niemals gesehen, ausgesührt hätte. Die Künsteler verließen, da es Nacht werden wollte, das Gerüste und wurden von dem zudringenden Volke im Triumphe nach Hause gebracht.

Den dritten Tag, da die Anzahl der Menschen durch den Zulauf aus den benachbarten Ortschaften außerordentlich zugenommen hatte, rollte sich auch der Schneeball des Beisalls immer größer. Der Sprung über die Degen, durch das Faß mit den papiernen Böden, und was alles dazu gehört, brachte die Menge außer sich. Der starke Mann ließ zum allgemeinen Grausen, Entsetzen und Erstaunen, indem er sich mit dem Kopfe und den Füßen auf ein paar auseinander geschobne Grühle legte, auf den hoblichwebenden Leib einen Umboß stellen und darauf von drei wackeren Schmiedegesellen ein Hufeisen ferzigschmieden.

Die sogenannte Herkulesstärke, wo eine Reihe Männer sich andern auf die Schultern stellen und diesen wieder andre, so daß es zulest eine lebendige Poramide wird, die ein Kind, auf dem Kopf stehend, gleichsam als ein Knopf und Weitersahne schließt, war noch nie in diesen Gegenden gesehen worden und endigte würdig das ganze Schauspiel. Herr Tarzeiß und Mamsell Landerinette ließen sich in Tragesesseln auf den Schultern der übrigen durch die vornehmsten Straßen der Stadt unter dem lauten

Freudengeschreie des Volkes tragen. Man warf ihnen Bänder, Blumensträuße und seidene Schnupftücher zu und drängte sich, sie recht in das Gesicht zu fassen. Jedermann schien glücklich, sie anzusehen und von ihnen eines Unblickes gewürdiget zu werden.

Welcher Schriftsteller, welcher Schauspieler würde nicht glücklich sein, wenn er einen solchen allgemeinen Eindruck erregte, welche köstliche Empsindung müßte das werden, wenn man gute, edle, der Menscheheit würdige Gefühle ebenso allgemein durch einen elektrischen Schlag ausbreiten und ein solches Entzücken dadurch unter den Menschen erregen könnte, wie diese Leute es durch ihre sichtbaren Stücke getan haben; wenn man dem Volke oder den Besten daraus das Mitgesühl alles Menschlichen geben und sie mit der Vorstellung des Glückes und Unglückes, der Weisheit und Torheit, des Unsinnes und der Albernheit entzünden und erschüttern und ihr stockendes Innere in Bewegung setzen könnte! Dann möchte vielleicht das vorgehen, was der alte Philosoph von dem Trauerspiele verspricht, daß es die Leidenschaften reinige. Mit solchen Gedanken unterhielt sich Wilhelm, als er nach Hause ging, nachdem er sich in der ganzen Gesellschaft vergebens nach einem Menschen umgesehen hatte, dem er diese Betrachtungen hätte mitteilen können.

## Drittes Rapitel

Alls Wilhelm in den Gafthof fam, traf er herrn Narcif auf dem Vorsaal stebend an und ersuchte ibn, einen Augenblick mit ihm auf die Stube zu kommen. Er fand an ihm einen guten muntern Burschen. ber mit großer Leichtigkeit und vielem Leichtsinne seine Schickfale erzählte und nichts weniger als herr von der Truppe war. Alls ihm Wilhelm zu feinem Gutzeffe Slück wunschte, nahm er es mit ziemlicher Gleich= gültigkeit auf. "Wir find es gewohnt," fagte er, "daß man über uns lacht und unfere Rünfte bewundert, aber wir werden durch einen außerordent= lichen Beifall um nichts gebessert, denn der Entrepreneur zahlt bei guter wie bei schlechter Einnahme jedem seine bestimmte Gage fort." Wilhelm erkundigte sich nach verschiedenem, das der andre alles punktlich beant= wortete und zulett eilig tat und fich beurlaubte. - "Wo wollen Gie denn fo schnell bin, Monsieur Narciff?" sagte Wilhelm. Der junge Mensch lächelte und geftand, seine Figur und Talente haben ihm einen Beifall zugezogen, an dem ihm mehr gelegen sei, er habe von einigen Frauenzimmern in der Gtadt gartliche Billetts erhalten und sei auf diesen Albend

und diese Nacht dringend eingeladen. Er fuhr fort, mit der größten Aufrichtigkeit seine Abenteuer zu erzählen, und hätte Namen, Straßen und Häuser angezeigt, wenn nicht Wilhelm, der sich vor einer solchen Indiskretion entsetze, es abgelehnt und ihn entlassen hätte.

Gein junger Reisegefährte hatte inzwischen Mamsell Landerinetten unterhalten und gab bei dem Abendessen nicht undeutlich zu verstehen,

mit was für Soffnungen sie ihm geschmeichelt habe.

Es verstrichen noch einige Tage, die Wilhelm mit Einkassieren verschiedener Schuldposten zubrachte, und ob er gleich nicht mit Schärse versuhr, sehr gütig und nachsichtig war, so glückte es ihm doch, und er hätte mit dem, was er zu Hochstädt erhalten, beinahe funszehnhundert Taler eingenommen. Davon Wernern in nächstem Briese Tachricht zu geben und ihm den größten Teil zu überschicken, machte ihm eine außerordentliche Freude. Er empfahl sich auch einigen Handelsleuten, denen sein Wesen so wohl gesiel, daß sie Bestellungen machten, die er sorgfältig notierte. Endlich fand er vor gut, seine Reise weiter sorzussesen, und weil hier seine Gesellschaft sich zerschlagen hatte, nahm er eine Postchaise, packte seinen Koffer auf und fuhr bei guter Zeit ab, um vor Tacht auf der nächsten Station anzulangen.

Die Zeit war ihm unter allerlei Gedanken verstrichen, die Nacht fam herbei, und er merkte, da der Postillon seinen Weg in dem Walde, in den fie geraten maren, bald bier-, bald dortbin nabm, daß er den rechten möchte verloren haben. Er fand es auch wirklich fo, als er fich barnach erkundigte, doch versicherte der Ochwager, er konne nicht weit von dem Orte seiner Bestimmung ab fein. Es war tief in der Nacht, als sie bei einem Dorfe anlangten und fich um die Gegend erkundigten. Gie waren gang und gar von der Strafe abgekommen, und indem fie fich von ihr in einem fast rechten Winkel entfernt hatten, lag die Station, wo sie hin wollten, wohin noch überdies fein grader Weg ging, auf feche Stunden ab, und Wilhelm verlangte, daß der Postillon die Nacht über bier bleiben und ihn des andern Morgens dorthin bringen follte. Der Postillon bat dringend, daß er ihn gerade nach Sause wieder zu: rucklehren laffen moge, er fei noch neu im Dienft und habe, weil er die Pferde so abgetrieben, alles von seinem Berrn zu befürchten; er wolle fagen, daß er ibn auf die nachfte Station geliefert, und hoffe mit diefer Lüge durchzukommen; dafür wolle er ihm gegen ein Billiges einen alten Reisewagen des Pfarrers und Bauernpferde verschaffen, um die er fich schon erkundigt; diese konnten ibn an den nächsten Drt, welches eine

ansehnliche Landstadt sei und nur drei Stunden von hier liege, morgen früh beizeiten bringen, wo er alsdann wieder Postpferde nehmen und ohne Beschwerlichkeit in seine Route einfallen könnte. Der Wirt redete ihm selbst zu, und weil er gutmütig war, so ließ er es geschehen.

Des andern Morgens, als ihn sein neuer Nuhrmann gegen die Stadt brachte und er fie liegen fab, borte er von demfelben, daß eine ftarte Garnison drinne sei und daß man an den Toren scharf examiniere. Es fommt mir immer wunderbar vor, fagte Wilhelm bei fich selbst, wenn ich meinen Namen angeben und mich Meister nennen soll. Ich täte wahrlich beffer, mich Gefelle zu beifen, denn ich fürchte immer, ich werde in dem Gesellenstande stecken bleiben. Ich werde es auch zum Ocherze tun, besonders da ich niemanden fenne und niemanden gu besuchen habe. Der Namen ift nicht wohlklingend, aber bedeutend; übersett kläng er auch besser, doch wir wollen bei unsrer Muttersprache bleiben. Er fam unter das Tor und wurde so aufgeschrieben. Es war noch früh, als er vor dem Gasthofe anlangte; der Wirt sagte ihm, daß feine meiften Zimmer von einer Truppe Romodianten, die fich bier befinden, genommen feien, doch werde er noch ein gang artiges Gtubchen por fich finden, das in den Garten gebe. Muß mich denn das Schickfal, rief Wilhelm heimlich aus, immer zu diesen Leuten führen, mit denen ich doch feine Gemeinschaft haben will noch foll! Er antwortete dem Wirt, daß er fein Zimmer brauche, daß er nur einen Augenblick abtreten und aledann Doftpferde fordern wolle, um foaleich weiterzugeben.

Un den Torpfosten war der gestrige Romödienzettel noch angeschlagen, und zu seiner größten Verwunderung fand er den Namen von Herrn und Frau Melina drauf. Ich muß ihnen doch einen Guten Morgen sagen, dachte er, und indem kam ein junges Geschöpf die Treppe heruntergesprungen, das seine Ausmerksamkeit erregte. Ein kurzes Westchen mit geschligten spanischen Ärmeln und weiten Beinkleidern stund dem Rinde gar artig, lange schwarze Haare hatte es in Locken und Zöpfe um den Ropf gewunden. Er sah es scharf an und konnte nicht gleich einig werden, ob er es für einen Knaben oder für ein Mädchen halten sollte, doch entschied er sich bald für das letztere und grüßte, als sie bei ihm vorbeikam, mit einem Guten Morgen diese Erscheinung, fragte, ob etwa Herr und Frau Melina schon aufgestanden wären. Mit einem schwarzen scharfen Geitenblick sah sie ihn an, indem sie an ihm vorbei und in die Rüche lief, ohne zu antworten. Er schickte den Wirt hinauf und trat gleich nach ihm in die Stubentüre.

#### Viertes Kapitel

Madame warf, indem er hereintrat, einen weißen Mantel um, ihre tiefe Machteleidung zu verbergen, der Gemahl zog seine heruntergefallene Grumpfe hinauf und die Nachtmute vom Ropfe. Man wollte einen Stubl frei machen, ihn dem Bereintretenden anzubieten, aber der Tifch, das Bett, felbit der Dien und das Fenftergesimse faßten nichts mehr. Man war febr vergnügt, fich wiederzufinden, und Madame Melina besonders verbarg nicht ihre Absicht auf Wilhelms Achtung, sie machte einigen Unspruch auf Wit, Poesse und was darzu noch weiter gehoren mag. Gie war ehemals mabrend ihres verlangerten ehelosen Grandes das Drafel ihres kleinen Städtchens, und die Unmagung, womit fie fich Wilhelmen gegenwärtig zeigte, ließ fie freilich in keinem fo vorteilhaften Lichte feben, als wie fie damals im Glanze des Unglückes erschien. Ihre Bemühungen ließen Wilhelm falt, oder vielmehr, er bemerkte fie gang und gar nicht. Man führte Beschwerde über die Direktrice, denn es war eine Frau, die diese Truppe zusammenhielt, man schalt sie als eine üble Wirtin, die in guten Beiten nicht zurücklege, vielmehr mit einem von der Truppe, den fie fich zum Bunftling auserseben, alles vertue, und wenn denn schlimme Wochen einfielen, genötigt fei, zu versetzen, und ihren Ufteurs das Versprochene dennoch nicht bezahlen könne. Ja, sogar glaube man, fie habe noch außerdem Ochulden, und es stebe nicht zum besten mit ihr, man muffe sich vorseben.

Wilhelm erinnerte sich unter den Reden der sonderbaren Figur, die ihm begegnet war, und fragte nach ihr. "Wir wissen selbst nicht," sagte Madame Melina, "was wir aus dem Kinde machen sollen. Vor ohngefähr vier Wochen war eine Gesellschaft Geiltänzer hier, die sehr künstliche Gachen zeigte. Unter andern war auch dieses Kind dabei, ein Mädchen, das alles recht gut aussührte, besonders tanzte sie den Fandango allerliebst und machte verschiedene andere Kunststücke mit vieler Geschicklichkeit und Unstand, doch war sie immer still, wenn man mit ihr sprach oder sie lobte oder sie um eiwas fragte. Gines Tages kurz vor der Abzreise hörten wir einen erschröcklichen Lärm unten im Hause. Der Hervon dieser Truppe schalt entsesslich auf das Kind, das er zur Stube hinzausgeworsen hatte und das in der Ecke des Gaales unbeweglich stand. Er verlangte mit Heftigkeit etwas von ihm, das es, wie wir aber hörten, zu tun sich weigerte. Er holte darauf eine Peitsche und schlug unbarmzherzig auf das Kind zu, es rührte sich nicht, verzog das Gesicht kaum,

und es überfiel uns ein Mitleiden, daß wir herunterliefen und uns in die Gache mischten. Der ergrimmte Mann schalt nunmehr auf uns und schlug immer zu, bis er endlich, von uns aufgehalten, seinen Unwillen in einen ungeheuren Strom von Worten ausgoß. Er schrie, stampfte und schäumte, und soviel wir versteben konnten, hatte das Rind fich geweigert zu tanzen und war weder mit Bitten noch mit Gewalt zu bewegen gewesen. Es sollte auf das Geil, es tat es nicht, viele hundert Menschen maren berbeigelaufen, den angefündigten Giertang zu seben, man forderte ihn laut, aber vergebens. Der Unternehmer ward rafend, da das Dublikum unwillig auseinanderging und unter diesem Vorwande nicht bezahlte. , Ich schlage dich tot', rief er aus, ,ich lasse dich auf der Gtrafe liegen, du magft auf dem Mifte fterben, du follft von mir feinen Biffen mehr nehmen!' Unfere Direftrice, die dabeiftund und lange ein Mug auf das Rind gehabt hatte, weil das Mädchen, welche sonst die Riamette in der Gouvernante spielte, ihr vor kurzem entführt worden war und uns auch ein Rammermädchen abging, wozu sie es zu brauchen glaubte, war gleich mit ihren gewöhnlichen Runstgriffen hinter dem ergurnten Manne ber und suchte ibn zu überreden, das beste fei, er gabe das Rind weg. Gie erreichte auch ihre Absicht, und in der ersten Sitze überließ er das Geschöpf mit der Bedingung, daß man eine gewisse Summe für ihre Rleider bezahlen follte, die ziemlich hoch angeschlagen waren. Madame de Retti, nicht faul, bezahlte das Geld auf der Stelle und nahm die Kleine mit auf ihre Stube. Es verging feine Stunde, als es den Geiltänzer reute und er das Rind wiederhaben wollte. Unfere Prinzipalin wehrte sich tapfer, sie drobte, daß, wenn er noch einen Augenblick drauf bestunde, so wollte fie feine Grausamkeit gegen das Rind bei dem Dberamtmann anzeigen, der ein fehr gerechter und ftrenger Mann fei, und er follte gewiß nicht mit heiler Saut davonkommen; dadurch ließ er fich abschröcken, und nach einigem Wortwechsel blieb das Rind unfer. Es hat uns aber schon hundertmal gereut, daß wir uns der Rreatur angenommen haben. Gie ift uns zu gar nichts nute. Auswendig lernt sie sehr geschwind, spielt aber erbarmlich. Es ift nichts aus ihr zu bringen. Gie ift febr dienstfertig, tut nur eben das nicht, was man von ihr verlangt; wir hatten fie hundertmal felbst prügeln mogen. Den ersten Morgen, als sie bei uns geschlafen hatte, fam fie in den Rnabenfleidern, in denen Gie fie gesehen haben, bervor und ift bisber nicht gu bewegen gewesen, sie abzulegen. Alls unsere Direktrice fie halb im Ocherze und halb im Ernste fragte, wie sie nun das ausgelegte Geld wieder

ersetzen wollte, antwortete sie: "Ich will dienen!" Und von der Zeit an leistet sie unverlangt der Direktrice und der ganzen Gesellschaft alle Dienste, auch die niedrigsten, mit einer Eile, einer Pünktlichkeit, mit einem guten Willen, der uns wieder mit ihrem halsstarrigen Wesen, mit ihren schlechten Talenten zum Theater aussöhnt." Wilhelm verlangte, sie naher zu sehen, und Melina ging, sie zu holen. "Du hast dem Herren", sagte Frau Melina, als das Kind hereintrat, "diesen Morgen nicht gedankt." Es blieb an der Türe stehen, als wenn es gleich wieder hinausschlüpfen wollte, legte die rechte Hand vor die Brust und die linke vor die Stirne und bückte sich tief. "Tritt näher, liebe Kleine", sagte Wilhelm. Sie sah ihn mit unsicherm Blick an und kam herbei.

"Wie nennst du dich?" fragte er. — "Sie heißen mich Mignon", antwortete sie. — "Wieviel Jahre hast du?" — "Es hat sie niemand gezählt."
— "Wer war dein Vater?" — "Der große Teusel ist tot." Die letzten
Worte erklärte man ihm, daß ein gewisser Springer, der vor kurzem gestorben und sich den großen Teusel nannte, für ihren Vater sei gehalten
worden. Sie brachte ihre Untworten in einem gebrochenen Deutsch und
mit einer Urt vor, die Wilhelmen in Verwirrung setzte; dabei legte sie
jedesmal die Hände an Brust und Haupt und neigte sich tief.

"Was foll nun diefe Gebärde bedeuten", fagte Frau Melina, "das ift wieder etwas Neues; fo hat sie alle Tage etwas Gonderbares." Gie schwieg, und Wilhelm konnte fie nicht genug ansehen. Geine Augen und fein Berg wurden unwiderstehlich von dem geheimnisvollen Buftande dieses Wesens angezogen. Er schätzte sie zwölf bie dreizehn Sabre. Ihr Körper war gut gebaut, nur daß ihre Rnochel und Belenke einen ftarkern Wachstum versprachen oder einen zurückegehaltnen ankundigten. Ihre Bildung war nicht regelmäßig, aber auffallend, ihre Gtirne kundigte ein Geheimnis an, ihre Mase war außerordentlich schon und der Mund, ob er schon ein wenig aufgeworfen war und sie manchmal mit demselben zuckte, doch noch immer treuberzig und reizend. Ihre Gesichtsfarbe mar bräunlich, mit wenigem Rot ihre Wangen besprengt, überhaupt von der Odyminke febr verdurben, die sie auch jeto nicht anders als mit dem größten Widerwillen auflegte. Wilhelm fab fie noch immer an und schwieg und vergaß der Gegenwärtigen über seiner Betrachtung. Frau Melina wedte ibn, indem fie dem Kinde ein Zeichen gab, das nach einem Bücklinge wie oben blitschnell zur Ture binausfuhr.

Wilhelm konnte diese Gestalt nunmehr nicht loswerden. Er hätte gerne immerfort gefragt und immerfort von ihr erzählen hören, als

Frau Melina es nun für genug hielt und das Gespräch auf ihr eigen Talent, Spiel und Schicksal brachte.

## Fünftes Rapitel

Es war bald beschlossen, daß Wilhelm heute bleiben, die Bekanntschaft der Direktrice und der übrigen Gesellschaft machen, darauf diesen Abend die Romödie ansehen sollte; morgen fruh beizeiten fonne er abfahren. Die Reizung war zu groß, als daß er lange hatte widersteben fonnen, ob er gleich im Unfange einige Ochwierigkeiten machte; denn er hatte Wernern berfprochen, einen gewissen Sag in einer benannten Gtadt zu fein. Dieser Termin ruckte beran; er hatte fich an dem letten Orte schon länger, als er sollte, aufgehalten, durch den Brrtum des Postillons war er wieder verspätet worden. Des Behorsames und der Dronung von jeher gewohnt, hielt er Pflicht und Berfprechen um feinet= felbst willen beilig, weil er fich nur achtete, insofern er fie erfüllte. Doch feine Reigung überwog alles, er blieb mit dem festen Vorsate, morgen gang früh wegzureisen. Madame Melina bat ihn zu Tische, er lud sie nebst ihrem Manne auf sein Zimmer, bestellte das Effen, und als ibn der Wirt nach seinem Namen fragte, den er abends bei dem Rommen= banten einzureichen verpflichtet war, gab er fich bier an, wie er fich im Tore genannt hatte, und bat feine Freunde, ibn auch fo zu nennen und seinen bekannten Namen zu verschweigen. Bei Tische ging es fehr lustig zu. Madame tat alles mögliche, zu gefallen, ihr Chegatte machte mitunter einen trocknen Gpaß, und Wilhelmen, dem es zum ersten Male feit langer Zeit gang frei ums Berg wurde, war offen, lebhaft und unterhielt sich mit vielem Teuer von seinen Materien. Man ließ sich den Wein, der durch einen Zufall gut war, schmecken und vergaß des Aufstehens.

Es fehlte Madame Melina nicht an einer Urt von Verstand, nur war ihr Geist und Wit nicht ausgebildet. Sie fand manchmal das Gute, doch oft siel sie aus dem Übertriebenen in das Gemeine. Die Epoche ihrer ersten, vorzüglichsten Bildung war in die Zeit der Bremischen Beisträge gefallen, sie hatte ihre Partie wider Gottscheden genommen und war auch meistens da stehengeblieben, außer daß Lessings Stücke, die von Zeit zu Zeit auf dem Theater erschienen, ihrem Geisste wieder eine andere Wendung gegeben hatten. In ihrem ledigen Stande war sie in Gelegenheitsgedichten und Madrigalen nicht unglücklich gewesen, und der

Truppe hatte fie einige Prologe geschrieben und mit großem Beifall vorgebracht. Gie regitierte ihrem Wirte einen und den andern, der daran lobte, mas zu loben mar. Reine fremde Gprache fannte fie, feine auswartige Literatur, und also war ihr Kreis ziemlich enge. Er durfte noch piel enger fein, und Wilhelm hatte fie in feiner Unschuld für ein ausgebreitetes Genie gehalten, denn fie mar das, was ich mit einem Worte eine Unempfinderin nennen mochte. Gie wußte jemanden, um deffen Achtung es ihr zu tun war, mit einer besondern Aufmerksamkeit gu schmeicheln, in feine Ideen, solang es reichte, einzugeben, sobald fie über ihren Sorizont maren, mit Etstafe eine folche ihr neue Erscheinung aufzunehmen, sie verstand zu fragen, zu schweigen, und ob sie gleich fein tückisches Gemüt hatte, mit großer Vorsicht aufzupassen, wo des andern schwache Geite sein mochte. Due man hingu, daß fie, obgleich nicht mehr jung, doch moblerhalten mar, freundliche Alugen und einen hubschen Mund hatte, wenn sie ihn nicht verzog, so wird man begreifen, daß unser Seld sich in ihrer Gesellschaft gang wohl befand.

Die Beit zum Schauspiele fam berbei, ohne daß man die Direftrice gesprochen hatte. Man gab Holbergs Bramarbas. Madame Melina beschwerte sich über die Rolle der Leonore, über das Platte und Geschmacklofe des Stückes, an dem das Publikum einen großen Befallen zeige. Man schied, und Wilhelm ging nach der Bude. Er fand gar bald die Alteurs, wie er sie zu sehen schon gewohnt war, meistens Leute, die noch in der extemporierten Romodie mitgespielt und sich an einen gewissen individuellen Ochritt gewöhnt hatten, in welchem fie fich fo fehr gefielen, daß fie auch dieses Grud gleichsam als ein Genario ansahen und ihm mit Bufaten und Doffen eine noch breitere Bestalt gaben, als es von Ratur hatte. Leonore war fo artig, als fie heraustrat, ihren Freund fogleich mit den Augen aufzusuchen und einige von denen guten Lebren, über die er sich bei Tische ausgebreitet, sowohl bei dem Regitieren als in ihren Gebarden nach bester Möglichkeit anzuwenden und zu benuten. Dies gefiel ihm wohl, und ob fie gleich felten zum Boricheine fam, vergaß er boch wie gewöhnlich aller übrigen und lobte fie fehr, indem er fie nach Saufe führte, über ihr Gpiel Unmerfungen machte und fie versicherte, daß sie es weit bringen wurde, wenn sie aufmertsam auf sich felbst und auf die Runft sein wollte. Dieser Disturs ward auf ihrem Zimmer, wohin fie Wilhelm begleitete, forigesett, man vergaß auch diesmal, die Direktrice zu besuchen, wie man fich vorgesett hatte, und man bemerkte nicht eber, daß es fpat war, als bis Berr Melina in das Zimmer trat. — "Uch!" rief sie aus, "wie glücklich wäre ich, wenn ich Ihres Unterrichtes genießen könnte! wieviel glücklicher, wenn Gie mich alle meine Rollen spielen sehen könnten! wie, wenn ich von Ihnen lernen könnte, sie zu spielen!"

Wilhelm zeigte sein Bedauern, man drang auf ihn, noch den morgenden Tag zuzugeben, wo nicht gespielt würde, wo nur frühmorgens eine Probe sei, in welcher er Madame de Retti kennenlernen und man sich übrigens den Tag auf das angenehmste unterhalten könne. Die beiden Cheleute wurden dringend, und sie besonders tat so artig, so halb vertraut und nahm es zulest als unmöglich an, daß sie jeso von ihm Abschied nehmen könnte, daß es ihm auch ohnmöglich ward und er zu bleiben versprach.

Alls er auf seine Stube kam und seine Sachen musterte, vermißte er die große lederne Brieftasche, worinnen er alle Dokumente und die zu seinem Geschäfte nötige Papiere mit sich führte. Unfangs erschrak er, doch bald siel ihm ein, daß er solche habe bei einem Freunde an dem Orte seines letzten Aufenthaltes stehen lassen. Dort waren noch einige Sachen zurückgeblieben, und er hatte gebeten, man möchte sie ihm nachschicken, wenn er seine Ankunft in einer bestimmten Stadt würde gemeldet haben. Er beruhigte sich deswegen bald und dachte, es mag alsdann alles miteinsander kommen, der Ausenthalt kann so groß nicht sein.

Des andern Morgens stieg er fruh auf, er fand das ganze haus noch stille, nur Mignon war schon auf dem Sange. Er tat freundlich gegen das Rind, redete es an, fragte verschiedenes. Es fab ihm scharf in das Besicht. antwortete aber auf keine Frage und bezeigte nicht die mindeste Rührung noch Neigung zu ihm. Es schien ganz gefühllos. Endlich griff er in die Sasche und reichte ihm ein Gruck Beld; die Besichtszuge der fleinen Rreatur wurden heiterer, fie schien zu zweifeln und zauderte, es zu nehmen; endlich da fie fah, daß es Ernst war, fuhr sie hastig zu und besah die Sabe mit einem fichtbaren Bergnügen in ihren Sanden. Er gab nachher Frau Melina seine Berwunderung über die starke Neigung des Rindes zu dem Belde zu erkennen. "Ich kann Ihnen dieses Phanomen erklaren", fagte fie. "Rurg nachdem die Pringipalin diefes feltsame Beschöpf dem Geiltänger abgenommen hatte, fagte sie einmal zu ihm: , Nun bift du mein, du kannst dich nur gut aufführen.' -, Ich bin dein', verfette Mignon, ich habe wohl gesehen, daß du mich gekauft hast, was hast du bezahlt?' Die Prinzipalin fagte aus Ocherg: "hundert Dukaten; wenn du mir fie wiedergibst, fo follst du frei sein und hingeben, wo du hin willft.' Geit der Zeit merken

wir, daß sie Geld sammelt; wir schenken ihr manchmal Pfenninge, und sie hat mir eine große Schachtel mit Rupfergelde aufzuheben gegeben, daß wir auf den Verdacht gekommen sind, sie sammle zu ihrer Ranzion, zumal da sie neulich fragte, wieviel Pfenninge auf einen Dukaten gingen."

## Cediftes Rapitel

Um zehn Uhr fand sich Wilhelm auf dem Theater ein, und die ganze Truppe versammelte sich um ihn. Er sab sich um und suchte, ob er eine Geftalt fande, die ihn anzoge, und glaubte bald in diesem, bald in jenem Blicke Teilnehmung zu finden. Madame de Retti, die bereintrat, zog endlich allein seine Aufmertsamkeit auf sich. Ihr ganges Wesen war mannlich, ihr Gang und Betragen ftolz, ohne beleidigend zu fein. Die andern ftunden als ihre Hofleute um fie berum. Dem Fremden begegnete fie mit Freundlichkeit und Uchtung. Während der Probe fette fie fich zu dem Aufömmlinge, um ihn von theatralischen Angelegenheiten zu unterhalten. Dabei war fie unverwendet aufmertfam auf das Spiel der Ufteurs. Den einen ermunterte fie durch einen Ocherg, mit dem andern ging fie schon nicht so glimpflich um. Die Teulinge in der Kunft wies sie zurechte, und den Eingebildeten fagte fie ein belehrend Wort, ohne fie zu beleidigen oder zu beschämen. In der Stille bedauerte fie gegen Wilhelmen, daß es fo wenig Ochauspielern Ernst sei, und besonders, daß man sie dabin nicht bringen konne, die Proben wichtig zu traktieren. Ihre Gesinnungen hierüber hörte unfer Freund febr gerne, weil es die feinigen maren. "Gin Schauspieler", jagte er, "follte nichts Ungelegneres haben, als auf das pünktlichfte zu memorieren. Ochon bei der erften Probe follte er feine Rolle gang auswendig miffen, um aledann die vielerlei Ochattierungen, die fie annimmt, forgfältig zu ftudieren. Gein Geben und Rommen, Bleiben und Steben, fein Zun und Laffen und jede Bebarde follte er in den verschiedenen Proben verschiedentlich durchdenken, um sich dadurch des Mechanischen zu versichern, daß er bei der Aufführung sich gang seinem Bergen, feiner Laune und dem Gluck überlaffen konnte. Dadurch murde auch eine Mannigfaltigkeit in fein Gpiel kommen, daß ein Stuck bei mehreren Vorstellungen den Zuschauern immer neu bliebe. Wie verschieden kann der Canger eine einzige baltende Note, einen einzigen Bang ausdrücken, ohne aus dem Charafter der Urie hinauszugeben, wenn er Methode hat und abwechselnde Manieren mit Geschmack anzuwenden weiß. Ebenso ist es auch mit den Rollen, wo ein eingeschränkter Akteur nur Retten und Banden, ein fluger und gewandter Schauspieler aber eine freie Laufbahn erblickt."

Madame de Retti war sehr erfreut, die guten Lehren, welche sie so oft ihren Schauspielern und meist vergebens geprediget, aus dem Munde des Dritten zu hören. Das Gespräch wurde lebhaster, und Wilhelm war schon von ihren großen theatralischen Einsichten ganz bezaubert. Man vergaß der Probierenden zu nicht geringem Verdrusse der Madame Melina, die sich unter ihnen befand und die Ausmerksamkeit ihres neuen Freundes von sich abgelenkt sah. Wilhelm war nunmehro ganz in seinem Elemente und fast das erstemal in seinem Leben im Gespräch über seine Lieblingsmaterie mit einer Person, die darinne weit bekannter war als er, die durch ihre Erfahrung das bestätigen, ausbreiten, berichtigen konnte, was er sich in seinem Winkel ausgedacht hatte. Wie vergnügt war er, wenn er mit ihr zusammentras, wie ausmerksam, wenn ihm etwas Teues ausstieß, und wie sorgfältig im Fragen und im Zergliedern, wenn sie mit ihm nicht einer Meinung war! Sie berief sich im Gespräche auf verschiedene Stücke, die er von ihr und ihrer Truppe sollte ausstühren sehen.

Seine Zweifel waren geschwinder als gestern gehoben, er versprach, noch einige Tage dazubleiben, und überlegte bei sich selbst, seine Reise sei ja ohnedies willkürlich und eine Woche auf oder ab würde an denen Schuldforderungen, die nunmehro schon Jahre stehen, nicht viel verschlimmern. Er überließ sich ganz seiner Neigung, und in der Gesellschaft beider Frauen, mit Gesprächen, Lesen, Rezitieren, mit dem Besuche des Schauspieles und der Unterhaltung darüber verstrich eine Woche und noch eine, ehe er es bemerkte.

Che der Mensch sich einer Leidenschaft überläßt, schaudert er einen Augenblick davor, wie vor einem fremden Elemente; doch kaum hat er sich ihr ergeben, so wird er, wie der Schwimmer von dem Wasser, angenehm umfaßt und getragen, er befindet sich in dem neuen Zustande wohl und gedenkt nie eher an den sessen, bis ihn die Kräfte verlassen oder der Krampf ihm droht, ihn unter die Wellen zu ziehen.

Auch ward ihm Mignons Gestalt und Wesen immer reizender. In allem seinem Zun und Lassen hatte das Kind etwas Sonderbares. Es ging die Treppe weder auf noch ab, sondern es sprang, es stieg auf den Geländern der Gänge weg, und ehe man sichs versah, saß es oben auf dem Schranke und blieb eine ganze Weile ruhig. Auch hatte Wilhelm bemerkt, daß es für jeden eine besondere Urt von Gruß hatte, und seit einiger Zeit begrüßte sie ihn mit beiden über die Brust geschlagnen

Urmen. Manche Tage antwortete sie mehr auf verschiedene Fragen und immer sonderbar; doch konnte man nicht unterscheiden, ob es Wiß oder Mangel des Ausdruckes war, indem sie ein gar gebrochenes, mit Französisch und Italienisch durchflochtenes Deutsch sprach. In seinen Diensten war es unermüdet, früh mit der Sonne auf; abends verlor es sich zeitig, und Wilhelm ersuhr erst spät, daß es in einer Dachkammer auf der nachten Erde schlafe und durch nichts zu bewegen sei, ein Bett oder einen Strobsack anzunehmen. Er fand sie oft, daß sie sich wusch, und sie war immer reinlich gekleidet, obgleich sast alles doppelt und dreisach an ihr geflickt war.

Man sagte ihm auch, daß sie alle Morgen ganz frühe in die Messe ging, und da er nach einem sehr frühen Spaziergang, den er gemacht hatte, bei der Kirche vorbeiging und hineintrat, so fand er sie in einer Ecke bei der Kirchtüre mit ihrem Rosenkranze knien und sehr andächtig beten. Sie bemerkte ihn nicht, er ging nach Hause und machte sich tausend Gedanken über diese Gestalt und konnte sich nichts Bestimmtes dabei denken.

## Giebentes Kapitel

Da man zusammen in einem Sause wohnte und Belegenheit batte, fich jederzeit zu feben, wurde man bald vertrauter, und die beiden Frauens nahmen Wilhelmen in die Mitte, jede suchte ibn anzuziehen, jede fand ihn angenehm, und daß man fpurte, er habe Geld und fei nicht farg. fprach febr mit zu feiner Empfehlung. Er, obne daß die mindeste Bartlichteit sich in seine Empfindung gemischt batte, befand sich zwischen beiden Weibern fehr behaglich. Madame de Retti erweiterte feinen Beift und vermehrte feine Renntniffe, indem fie ihm von fich, ihren Talenten, Unternehmungen und Schickfalen sprach. Madame Melina zog ihn an, indem sie von ihm zu lernen und sich nach ihm zu bilden suchte. Jene erwarb sich unmerklich eine Gewalt über ibn durch ihren entschiedenen und berrifden Charafter, diese durch ibre Gefälligkeit und Rachgiebigkeit, fo daß er bald allein von beider Willen abbing und ihm beider Gesellschaft hochft notwendig wurde. Es währte nicht lang, so wurde man bekannter und vertrauter. Wilhelm verschwieg Madame Melina feine Leidenschaft zu Mariannen nicht und fand in einer schmerzhaften Wiederholung feiner Beschichte das größte Bergnugen. Der Pringipalin entdeckte er die Bebeimniffe feiner Hutorversuche, regitierte ihr Stellen aus seinen Stücken, die von ihr mit großem Lobe und mit

vorteilhaften Vergleichungen aufgenommen wurden. Dagegen hatten sie ihm nichts als ihre Finanzgeheimnisse zu entdecken, dabei jene ganz aufzichtig zu Werke ging, diese aber nicht mehr offenbarte, als sie glaubte, daß rätlich sei.

Sie hatten sich oft und so weitläufig über das Geistreiche und Vortreffliche der Runst unterhalten, und in der Aussührung blieben sie leider immer weit zurück. Der Mißstand schlechter und ungehöriger Aleider siel Wilhelmen, der sehr viel auf das Rostüm hielt, am meisten auf. Madame Melina zuckte die Achseln und gestand ihm, daß ihre besten Sachen, und zwar für eine Aleinigkeit von sunfzig Talern versetzt seien, wovon die Juden ihr nur zur Not manchmal zu einem Abend der Aussührung ein Stück wieder verabfolgen ließen, welches sie teuer bezahlen müsse. Raum ersuhr dies Wilhelm, als er mit sich zu Rate ging, und er fand gar bald Anlaß und Ursache genug, diese Summe an seine gute Freundin zu borgen, besonders da er durch ihr Versprechen, ihn auf das baldigste wieder zu bezahlen, gesichert ward.

Der Pfandinhaber wurde herbeigerusen, es sanden sich auch noch einige Sachen des Herrn Gemahls dabei, es waren Interessen zu berichtigen, so daß es sich über siebenzig Taler belief, die er jedoch gerne hinzahlte. Diese großmütige Handlung blieb, wie natürlich, nicht verschwiegen, und Madame de Retti sand es bequem, auch von diesen Gesinnungen Vorteil zu ziehen. Denn wie wir schon oben gehört haben, stand es wirklich mit ihr auf dem schlimmsten. Sie hatte auf ihrer ganzen Fahrt durch die Welt mit allen ihren Talenten wenig erobert und nichts gespart. Was sie an großen Orten zu Zeiten des Glückes erworben hatte, ging auch sogleich in lustigem Leben wieder fort. Ihr unruhiger Charakter ließ sie von glücklichen Umständen wenig Vorteil ziehen, und ihr herrschsüchtiges und unbiegsames Wesen konnte sich in bösen Zeiten zum Nachgeben und zur Gefälligkeit nicht herabstimmen. Sie hungerte oft als Prinzipalin, wo sie als untergebene Uktrice einer andern Truppe ein reichliches Uuskommen hätte sinden können.

Man sprach von verschiedenen Trauerspielen und andern wichtigen Stücken, die man dem neuen Gaste zu Ehren gern gegeben hätte. Man ließ ihn merken, daß er sowohl Kenner als Liebhaber und Beschützer des Theaters sei; man wiederholte es von allen Seiten und wußte es so zu bringen und zu legen, daß er sich endlich entschloß, auch hier der bedrängten Schauspielkunst, die er so oft in Prologen durch den Apollo hatte beschützen sehen, in eigener Person zu Hülfe zu kommen. Er sagte sich

por, daß er auf das Geld, welches er einkassieret, auch wieder einiges Recht habe, um es gelegentlich anzuwenden, daß es doch nur wie verloren Geld fei, daß er auf feiner Reise wieder fparen wolle und daß es ja auch bier ficher genug fiebe, indem man ihm die ganze Barderobe zu verschreiben versprach. Es wurde ibm nunmebro gang leicht, seiner bedrängten Freundin dreibundert Saler gugufagen und lett vierhundert Taler auszugablen. Berr Melina, der zuerst von diesem Sandel abzuraten schien, übernahm nunmehro die Legalität desselben, ließ einen No= tarius kommen und die Berschreibung in bester Form aussertigen. Da= durch murden die gefangenen Selden und Gultanen befreit, die reichen Kleider los, es fam ein Leben unter die Truppe, die Abwechselung ihrer Ctucke zog Buschauer berbei, die Ginnahme mar ftarter als jemals, Wilhelm schoff noch einiges Geld zu, um die alten Deforationen aufzufrischen, man faste neuen Mut; Madame de Retti, indem fie ihren beimlichen Gläubigern bier und da etwas abtragen fonnte, erhielt wieder Kredit, man af, man trank, lebte berrlich und in Freuden, versicherte und schwur, daß man in dieser Jahreszeit - der Frühling war schon weit porgeruckt - noch niemals eine fo glückliche Theaterepoche erlebt babe.

#### Uchtes Kapitel

Um allerluftigften ging es zu, wenn Wilhelm fie einlud und auf feine Rosten traktierte; da zeigten sie sich so froblich und guten Mutes, als wenn sie den Mangel nicht kennten oder nie zu befürchten batten. Eines Tages, als sie bei einer solchen Mablzeit sagen, fiel es ihnen ein, die Charaktere verschiedener Personen nachzuahmen, und ein jeder wählte fich etwas Besonderes. Der eine stellte einen Betrunkenen vor, der andere einen pommerischen Goelmann, einer einen niedersächsischen Ochiffer, der andre einen Juden, und als Wilhelm und Madame Melina nichts für fich finden konnten, weil sie in der Nachahmung nicht sehr geübt waren, fo fagte Madame de Retti febergend: "Gie konnen nur die Verliebten fpielen, denn dies ift wohl das allgemeinste Salent." Gie felbst machte, indem fie einen runden Grobbeckel ftatt des Butchens fich auf den Ropt band, eine Tirolerin auf das artigste, welches um fo angenehmer auffiel, als ihre nedischen Ginfalle und ibr drolliges Wefen mit der Sobeit, die man sonst an ibr gewohnt war, einen gefälligen Kontrast machten. Gie batten angenommen, als waren fie eine Bejellschaft, die fich auf dem Postwagen zusammengefunden, im Wirtsbause gegenwärtig abgestiegen und im Begriffe sei, bald wieder fortzusahren. Ein jeder spannte seine Einbildungskraft an, aus den gemeinen Vorfällen, die solchen Gesellschaften zu begegnen pflegen, die merkwürdigsten und komischsten Situationen herauszuziehen und sie mit mehr oder weniger Geschmack anzuknüpfen und auszusühren. Man beschwerte sich, man schraubte einander, Vorwürse, Drohungen, lustige Aussichten, und was nur erdenklich war, wurden in Bewegung gebracht, daß Wilhelm zuletzt, dem seine Rolle ohnedem diesmal nicht sehr natürlich war, als Zuschauer herzlich lachte und der Prinzipalin versicherte, daß ihn lange kein Stück so wohl unterbalten habe.

"Wie leid ift es mir," fagte fie, "daß wir um das Ertemporieren gebracht find, es hat mich hundertmal gereut, daß ich felbst mit schuld daran gewesen; nicht daß man hätte die alten Unschicklichkeiten beibehalten und gute Stucke nicht darneben aufführen follen. Wenn man nur einmal die Woche extemporiert hatte, so ware der Alfteur in der Abung, das Publikum in dem Geschmack an dieser Urt geblieben, und man hatte mancherlei Rugen herausziehen können, denn das Extemporieren war die Schule und der Probierstein des Afteurs. Es fam nicht darauf an. eine Rolle auswendig zu lernen und fich einzubilden, daß man fie fpielen fonne, sondern der Geift, die lebhafte Einbildung, die Gewandtheit, die Renntnis des Theaters, die Gegenwart des Beiftes zeigte fich mit jedem Schrift auf das flärste; der Schauspieler mar durch die Not gezwungen. fich mit allen Reffourcen, die das Theater anbietet, bekannt zu machen. er wurde darauf recht einheimisch, wie der Gisch im Wasser, und ein Dichter, der Gabe genug gehabt hatte, diese Werkzeuge zu brauchen. wurde auch auf das Dublifum einen großen Effett gemacht haben. Allein ich ließ mich leider von den Runftrichtern hinreißen, und weil ich felbst ernsthaft war, an Doffen und Ochwänken feinen Gefallen hatte und mich glücklich fand, eine Chimene, Rodogune, Zaire, Merope vorzustellen, hielt ich mich und meine Truppe für zu vornehm, als daß ich die Zuschauer wie bisher beluftigen sollte. Ich verbannte den Sanswurst, begrub den Sarlekin, und wenn diesen durch die Umftande erlaubt gewesen mare, ein eigenes Theater zu errichten, fo hatten fie mich als eine Königin, die ihren Minister und General zu Zeit der Not abdankt und darüber schwachen und platten Widersachern in die Sande fällt, gar trefflich parodieren können. Und welcher deutsche Schriftsteller hat uns bieber für das, was wir hingegeben, entschädigt? Wenn wir die Übersetzung der Molierischen Stücke nicht gehabt hätten, wir hatten

uns nicht zu retten gewußt, da unsere besten Driginalschauspiele das Unglück haben, nicht iheatralisch zu sein."

Wilhelm perfette eins und das andere dagegen, als fie dem Alfteur, der den Juden vorstellte und gegen ihr über faß, zurief: "Richt mahr, Alter, wenn wir Verstand und Glück genug gehabt batten, unfern Plan zu rechter Beit auszuführen, fo hatten wir den Deutschen ein treffliches (Beschent machen konnen, das der Grund eines Rationaltheaters geworden mare und von den besten Ropfen hatte benutt und verfeinert werden können. Wir sprachen oft über die Vorteile der italienischen Mas= ten, über das Intereffe, daß jeder einen bestimmten Charafter, Seimat und Sprache bat, über die Bequemlichkeit, daß ein Afteur fich in eine einzelne Personnage recht hincinftudieren kann und alsdann, wenn er geistreich immer in gleichem Charafter handelt, statt das Dublifum gu ermuden, jederzeit gewiß ift, es zu entzücken. Wir dachten auch etwas auf deutsche Weise in dieser Urt bervorzubringen; unser Sanewurst war ein Galzburger, unsern Landjunker wollten wir aus Pommern nehmen, unsern Doktor aus Ochwaben, unser Alter follte ein niederfächsischer Sandelsmann sein, wir wollten ihm eine Urt von Matrofen als Diener geben, unfere Verliebten follten Sochdeutsch sprechen und aus Dberfachsen sein, und die schöne Leonore, oder wie wir fie nennen wollten, follte ein Leipziger Stubenmädehen als Columbine bei fich haben. Wir wollten den Schauplat in Safen, Sandelsstädte, auf große Meffen verlegen, um diese Leute alle geschickt zusammenzubringen. Wir wollten felbst einen reisenden Urlefin, Pantalon, Brigbella aufführen und durch diese Kontraste unsere Stücke noch mannigfaltiger und reizender machen. Unser Ginfall war nur obenhin. Wie vieles hatte man durch Beit und Muße dazugewinnen konnen! Gin jeder neuer Akteur, der zur Eruppe gefommen ware, brachte vielleicht wieder einen neuen Ginfall, eine auffallende Nachahmung irgendeiner Landesart mit, wie wir denn auch besonders die Juden nicht vergessen batten. Manche Menschen haben Scherze, die ihrem Individuo besonders wohl ansteben. Die Riguren batten auch durch irgendeinen Febler, Stottern, Sinken oder was man gewollt batte, noch eine nabere charafteriftische Bestimmung erbalten, und wir glaubten wenigstens damals, wir mußten viel Glud damit machen. Alber leider fchlugen unfere Berfuche fehl, die wir zum Erut der Purifien, mit denen wir uns wieder entzweit batten, dem Publito vortrugen. Man nahm die Besten gegen uns ein, und die ersten Bersuche, die vor einigen Jahren gewiß Beifall erhalten batten, fielen ganglich. Gie leifteten auch

das nicht, was wir im Sinne hatten; die Akteurs waren aus der Übung, es sehlte uns an Leuten, die Charaktere mannigsaltig zu machen, und wir mußten uns eben zurückeziehen, unser Vorhaben aufgeben und dem Strome folgen, in dem wir noch schwimmen. Ich bin nun überzeugt, daß man ohne ein Wunder diese Epoche nicht wieder zurückebringen kann. Wir sind wie Leute, die auf einen unbequemen oder schlechten Weg geraten, aber bei dem allen nicht einmal weit vorwärts sind, um zurückezuskehren und den andern von Anfange betreten zu können."

Gie wollte noch verschiedenes hinzufügen, als sie draußen einen großen Lärmen hörten, furz darauf Mignon zur Türe hineinstürzte und eine

fremde Mannsperson ihr drohend folgte.

"Wenn diese Rreatur Ihnen gehört," fagte der Unbekannte, "fo ftrafen Gie folche über ihre Ungezogenheit in meiner Gegenwart ab. Gie hat mir ins Gesicht geschlagen, daß mir noch die Dhren sumsen und der Backen brennt." - "Wie kommft du dazu, Mignon?" fragte Wilhelm. -Mignon, der sich hinter Wilhelms Stuhl gang ruhig hingestellt hatte, antwortete: "Ich habe Sande, ich habe Ragel, ich habe Bahne, er foll mich nicht tuffen."- "Wie?" rief Wilhelm aus, "mein herr! Alfo find Gie wohl der angreifende Zeil? Was berechtigt Gie, von dem Rinde zu fordern, was unschieklich ift?" - "Ich werde wahrhaftig", antwortete der Fremde, "mit einer folchen Rreatur feine große Umffande machen follen. Ich wollte fie fuffen, und fie hat fich impertinent aufgeführt, ich verlange Gatisfaktion." - "Mein Serr", versette Wilhelm, dem der Trut des Fremden das Blut in Bewegung brachte, "Gie wurden am besten tun, das Rind um Berzeihung zu bitten und ihm für die Lektion zu danken, und so bleibt der Vorteil immer noch auf Ihrer Geite." - Darauf versette der Fremde ftolz und drohend: "Wenn Gie mir versagen, was Gie mir schuldig find. so will ich dem ungezogenen Ding mit der Beitsche schon Gitten lehren, wo ich sie finde." - "Mein Berr", rief Wilhelm aus, indem er aufsprang und ihm die Augen für Borne funkelten, "und ich schwöre, daß ich dem Sals und Beine brechen will, der dem Kinde ein Saar frummt." Er wollte noch mehr fagen, aber der Born verhinderte ihn, und er hatte, um ihn auszulassen, mahrscheinlich den Fremden zur Ture binaus= geschmissen, welches die erste Bewalttätigkeit gewesen ware, welcher er sich in seinem Leben schuldig gemacht, wenn ihn nicht Madame Melina heimlich bei dem Rockzipfel gefaßt und ihn gegen sich gezogen hatte.

Der Fremde stutte über diese Begegnung, und da es die übrige Gesfellschaft merkte, wurde auch ihr Mut lebendig, und sie sielen alle,

besonders die Frau Prinzipalin, mit unfreundlichen Worten über ibn ber, daß er vor das rätlichste hielt, sich zurückezuziehen und mit heimelichem Brummen und Drohen die Gesellschaft zu verlassen. Man hielt sich über ihn, da er weg war, auf, besonders wurde über seinen linken seuerroten Backen gescherzt, Mignon gelobt, Wilhelm ließ noch ein paar Flaschen Wein bringen, man ward munter, lustig und vertraut.

Des Abends faß Wilhelm in feiner Stube und fcbrieb; es flopfte an feiner Ture, und Mignon trat berein mit einem Raftchen unter dem Urme. "Was bringst du mir?" rief Wilhelm ihr entgegen. Mignon batte die rechte Sand auf das Berg gelegt und machte, indem er den rechten Ruß hinter den linken brachte und beinah mit dem Anie die Erde berührte, eine Urt von spanischem Kompliment mit der größten Ernst= haftigkeit. Gine gleiche Berbeugung folgte mitten in der Stube, und endlich, als er gegen Wilhelmen herankam, kniete er gang auf das rechte Anie nieder, stellte die Ochachtel auf den Boden, faßte Wilhelms Ruße und füßte fie mit großem Gifer, doch ohne eine anscheinende Bewegung des Herzens, ohne einen Ausdruck von Rührung oder Zärtlichkeit. Wilhelm, der nicht wußte, was er daraus machen follte, wollte fie aufheben, allein Mignon widerstand und sagte in einem fehr feierlichen Sone: "Berr, ich bin dein Gelave, faufe mich von meiner Frau, daß ich dir alleine gugehore." Gie nahm hierauf das Raftchen von dem Boden und erklarte ibm, fo gut fie konnte, daß diefes ihr Erspartes fei, um fich loszukaufen; sie bat ihn, es angunehmen und, weil er reich sei, das, was an hundert Dutaten fehlte, zuzulegen, fie wollte es ihm reichlich wieder einbringen und ihn bis an seinen Tod nicht verlassen. Gie brachte das alles mit großer Reierlichkeit, Ernst und Chrfurcht vor, so daß Wilhelm bis in das Innerste seiner Geele bewegt ward und ihr nicht antworten konnte. Gie framte darauf ihre Barschaft aus, deren Unblick Wilhelm ein freundliches Lächeln abzwang. Alle Gorten waren abgesondert und in Röllchen und Papierchen verteilt. Gie hatte fich für Gilber und Rupfer besondere Kerbhölzchen gemacht und auf die verschiedenen Geiten die verschiedenen Gorten mit abwechselnden Zeichen eingeschnitten. Unbekannte und einzelne Müngen batte fie am unterften Ende der Stabchen wieder besonders angemerkt und legte nach diesem wunderbaren Gortengettel ihrem herrn und Beschützer ihre Schätze vor. Wilhelm mertte wohl, daß der Vorfall von diefem Mittag einen tiefen Gindruck auf fie gemacht hatte. Er suchte fie zu beruhigen, indem er versprach, ihr Beld aufzuheben und für fie zu forgen, und bemühte fich vergebens, ihr

begreiflich zu machen, daß er sie nicht bei sich behalten und mitnehmen könne. Sie verließ ihn, indem sie rückwärts zur Türe ging mit eben den Verbeugungen, mit denen sie gekommen war, und grüßte von der Zeit an, wo sie ihm begegnete oder zu ihm trat, ihn jederzeit auf diese Weise, indem sie sich in einiger Entsernung hielt.

### Meuntes Rapitel

Nach und nach hatte Madame de Retti ihrem theatralischen Gast und Freunde alle Stücke gespielt, worauf sie sich etwas zugute tat, und hatte an manchen Stellen den jungen Kenner überrascht und in Erstaunen gebracht. Die übrigen von der Truppe taten auch ihr möglichstes, besonders da der Beisall des Publikums immer zunahm und eine bessere Zirkulation des Geldes den Kreislauf ihres stockenden Humpers völlig wiederherstellte.

Nun fing endlich Wilhelm an, ernstlich an seine Abreise zu gedenken, welche ihm ein guter warnender Geist manchmal in Erinnerung gebracht hatte.

Die meisten übersetzten Trauerspiele, welche Madame de Retti aufstühren ließ, waren, wie jedermann weiß, in schlechte Alexandriner geschmiedet, sie beklagte sich öfters darüber, und Wilhelm übersetzte ihr zuliebe einige starke Stellen in gute Verse, die ihr besonders wohlgesielen, daß sie solche oft mit großem Vergnügen rezitierte. Un ruhigen Abenden hatte er manchmal etwas von seinen Arbeiten vorgelesen, die großen Beisall erhielten. Er führte sie sorgfältiger als jene Briefschaften im Grunde seines Kossers mit sich; nur das Trauerspiel Belsazar hatte er vorzutragen noch keine Stimmung gefunden. Er hatte es immer ausgeschoben, und nunmehro wollte er es ihnen zum Abschiedesschmause geben. Er nahm es hervor, sah es an, korrigierte noch ein= und den andern schwerfälligen Vers, und ob er es gleich im ganzen nicht billigte, so gesiel es ihm doch meistenteils, da er es wieder durchlas.

Alls er damit beichäftigt war, trat Mignon herein. Das Kind bediente ihn als seinen Herrn nunmehr regelmäßig, ob es gleich die andern nicht vernachlässigte. Es trat zu ihm und sagte: "Deine Weste ist
blau, du liebst das Blau, ich will deine Farbe tragen." — "Gerne", verseste Wilhelm, "ich werde dich darum nur lieber sehen", und schenkte ihm
ein blau und weißes seidenes Halstuch. Du gutes Kind, dachte er bei sich
selbst, was wird aus dir werden, wie kann ich für dich sorgen, als daß

ich dich deiner Frau auf das dringendste empfehle. Wärst du ein Anabe, so solltest du gewiß mit mir reisen, und ich wollte dich pflegen und dich erziehen, so gut ich könnte. Er ging in der Stube auf und ab, dachte dem Schicksale des Aindes nach und fühlte in einem Augenblicke, daß er es verlassen musse und daß er es nicht verlassen könne.

Er nahm sein Manuskript und ging zu Madame de Retti hinüber, wohin er eine Schale Punsch bestellt hatte und wo er die Auswahl der Akteurs zusammen fand. "Ich weiß nicht," sagte er, "ob Sie gestimmt sind, ein Stück anzuhören, das vielleicht hie und da zu geistlich ist."

Gie versicherten alle, daß sie sehr ausmerksam sein würden, ob es gleich nicht durchaus mahr sein mochte, indem einige lieber in der Karte gespielt, andere lieber geschwäßt hätten. Er fing an zu lesen, und es wird um der Folge willen nötig sein, daß wir etwas von dem Inhalte erwähnen.

Der Rönig, sein Charakter, Leben und Wesen ist uns schon im vorigen Buche bekannt geworden. Un seinem Hose hielt sich eine Prinzessen auf mit Namen Randate, deren Vater von Nebukadnezarn seines Reiches entsetzt worden war. Sie hegte einen heimlichen unversöhnlichen Haß gegen des Überwinders Sohn und sann auf Gelegenheit, sich und den Geist ihres Vaters zu rächen, ja, wenn es möglich wäre, ihren Zustand mit dem Throne zu vertauschen.

Gron, ibr Freund, ein Serr bom alten Sofe, dem es unerträglich fällt, vom jungen Ronige vernachläffiget zu werden, der, um zu feinem porigen Ginflusse zu gelangen, alles auf das Gpiel fett, bat mit der Dringessin eine Berschwörung angezettelt, sie haben sich mit dem medischen Könige Darius in eine Unterhandlung eingelassen, und dieser verfprochen, ihr Ruckhalt, wenn es fehlschluge, zu sein. Darius felbst hat auf Babylon einen Unschlag; er kommt in fremder Gestalt an Sof und erscheint vor Belfagarn als ein medischer Feldherr; bei den Berschwornen zeigt er sich an als des Beheimnisses kundig, doch auch diese erfennen in ihm den König nicht. In der Nacht, die vor Belfagars Geburtstag bergebt, der zur Ausführung des Vorhabens bestimmt ift, versammeln sich die Verschwornen nach und nach in einer Salle des Palastes, und der Gegenstand der Sandlung entwickelt sich allmäblich. Der Unschlag Erons ift, die Pringessin auf den Thron zu heben und fie mit dem Könige der Meder zu vermählen. Der verstellte Darins gibt als Abgesandter Soffnung dazu, jedoch fein festes Versprechen. Die Prinzessin empfindet, ohne seinen boben Stand zu vermuten, eine Reigung

zu dem verkappten Helden und wünscht, mit ihm den Thron von Babel zu besitzen. Aber ganz andere Wünsche, ganz andere Gorgen nährt die Brust des Fürsten. So sehr er wünscht, das Reich einem unwürdigen Könige zu entreißen, so widrig ist ihm die Verräterei, die ihm darzu die Hände bietet. Und, o sonderbares Schicksal! es mischt sich auch hier die Liebe hinein. Die Gemahlin Belsazars, Nitokris, hat sein Herz gerührt, er brennt sür sie mit der stärksten Leidenschaft und sürchtet, daß sie dem Mörder ihres Gemahles ihr Herz und ihre Hand nie gönnen werde. Er sucht die Verschwornen durch allerlei Vorstellungen zu bereden, ihr Unternehmen noch einige Zeit aufzuschieben, und sie gehen, zu großem Versbrusse des Erons, unschlüssig auseinander.

Wilhelm, der das Stück fast auswendig wußte, las es sehr gut und mit vielen Nüancen des Ausdruckes. Ein jeder Zuhörer suchte sich schon in Sedanken eine Person aus, die er vorzustellen gedachte, ein jeder pries den jungen Schriftsteller und trank seine Gesundheit in einem Glase Punsch. Die Prinzipalin war von der Rolle der Prinzeß, als wenn sie ihr zur Ehre geschrieben sei, ganz entzückt, bat sich einen Augenblick das Manuskript aus und las sogleich einige stolze, unruhige, herrische Stellen.

Wilhelm, der ein so großes Vergnügen empfand, als etwa ein Schiffbaumeister fühlen mag, wenn er sein erstes großes Fahrzeug von dem Stapel in das Wasser läßt und es zum erstenmal vor seinen Augen schwimmen sieht, erhöhte seine Geister durch den seurigen Trank, sing den zweiten Ukt an, dessen ersten Monolog wir in dem vorigen Buche gesehen haben.

Der junge König, des festen Entschlusses, seinen Geburtstag mit der Berehrung der Götter und der Betrachtung über sich selbst anzusangen, will nach Danielen schicken, um sich mit ihm zu unterhalten. Ein Hofmann, der dazwischenkommt, zerstreut ihn, und er übergibt sich dem Strome der für ihn zubereiteten Feste. Kaum daß er die Glückwünsche seiner Gemahlin anhören mag, deren Gegenwart ihm lästig ist, weil er wohl sühlt, er begegne ihr, der zartesten, liebenswürdigsten Fürstin, nicht wie er sollte. Der Monolog trägt ihre stillen Klagen vor, in denen sie Darius unterbricht. Diese letzte Szene wurde nicht mit dem Beisalle ausgenommen, den sie verdiente, denn sie war für diese Zuhörer zu sein angelegt. Der junge Held zeigt seine Leidenschaft, indem er sie zu verbergen sucht, und die Empsindungen der Königin für ihn bleiben verzbergen, ob sie gleich mit offenem guten Herzen spricht. Auch nach

vollendetem zweiten Ufte wiederholte man allgemeine Lobeserhebungen, auf die sich ein älterer und mit dem Publiko näher bekannter Dichter weniger als unser Freund zugute getan hätte.

Die erste Ochale Punsch mar leer, man bestellte eine zweite, und der Wirt, der schon darauf vorbereitet war, brachte fie fogleich. Mit noch mehr Begeisterung fing man an, den dritten Ult zu lefen und zu boren. Die Königin vertraut in einem Gespräche mit Danielen dem weisen Manne ihr ganzes feines Berze; die stille Duldsamkeit ihres Gebicksales. die innere Gicherheit ihres guten Wesens machen ihre Gestalt bochst liebenswürdig. Man sieht den Darius neben ihrem Gemable, die Er= scheinung des jungen Selden macht ihr einen glücklichen Gindruck, und Die Empfindung seiner Würde leuchtet wie ein sanfter Ochein über der trüben Dämmerung ihres Zustandes. Gie fühlt nichts Urges in dieser angenehmen Empfindung, und Daniel ift weise genug, sie nicht zu ftoren. Gine Sofdame der Königin tritt bingu und ergablt den Gang des Testes bis zu dem Augenblicke. Der König tritt herein, umgeben von den Großen seines Reiches, die ihm ihre Glückwünsche bringen, die Königin und Daniel fügen die ihrigen hinzu. Man erhebt fich zu dem Gastmable, und Mitokris entschuldigt sich, nicht dabei zu sein. Es wird ihr leicht zugestanden, und so schließt sich der dritte Uft.

Die Betrachtung, ob man hätte einen der vier großen Propheten auf das Theater bringen sollen, wurde reiflich durchgedacht, und diese kritisschen Überlegungen verminderten ein wenig den guten Eindruck dieses Auszuges.

Bu Anfange des vierten erscheint Eron mit einem Verschwornen höchst verdrießlich, daß eine so kostbare Gelegenheit, ihr Vorhaben auszusühren, ihnen entschlüpfen soll. Er fängt an, dem medischen Abgesandten zu mißtrauen, und möchte wohl gar vermuten, daß dieser andere geheime Abssichten habe, vielleicht seinen König ohne ihre Beihülfe auf den Thron zu setzen und die Prinzessin ganz und gar auszuschließen. Er entdeckt ihr, die vor Verdruß über das unsinnige Schwelgen von der Tasel aufgestanden und herbeikömmt, seine Vermutung. Sie beschließen, ihren Unschlag hinter dem medischen Fürsten auszusühren, ein wachsames Auge auf ihn zu haben und ihn allensalls, bis die Tat vorüber, selbst gesangenzunehmen. Darius tritt eben zu ihnen mit einer lebhasten Veschreibung des wüsten Unsinnes der Tasel, wovon er unvermerkt sich entsernt hat. Er erzählt, daß eben die güldnen und silbernen Geschirre, die dem Gotte der Inden geweiht seien, herbeigeholt werden und man dem König göttliche

Ehre erzeige. Eron verläßt sie, mit einem Winke an die Prinzessin, des Fremden Gesinnungen zu erforschen. Ihre Unterhaltung läuft sehr kalt ab; Eron kommt zurück, erzählt die schröckliche Geschichte des erschienenen Wunders und dringt auf die Vollbringung der Tat, da die Götter selbst ein Zeichen geben. Darius sucht vergebene Ausslüchte.

Bu Unfange des fünften Uktes erscheint der niedergeschlagene König, den die Deutung der geheimnisvollen Worte schröckt; sein berauschter Seist sieht überall Schröcknisse, und nur seine Semahlin steht ihm in diesem traurigen Zustande bei. Nach einer rührenden Szene verläßt er sie und wird in dem Augenblicke von den Verschwornen ermordet.

Die Prinzessen tritt auf, maßt sich des Reiches an, läßt die Königin bewachen. Sie besiehlt, den bisher gefangengehaltenen Fremden wieder freizugeben; Darius, der seine Wache überwältigt hat, kommet selbst an der Spize medischer Soldaten, die durch einen geheimen Weg in die Stadt gedrungen, herein, entdeckt sich, zeigt sich als Herrn, die Verschwornen fallen zu, er überläßt der Prinzessen einen königlichen Unteil von Gütern und Reichtümern und trösset die betrübte Königin auf eine so gute Urt, daß den Zuschauern Hoffnung genug zu seinem künftigen Glücke übrigbleibt, obgleich der Vorhang fällt.

Run ging es an ein Schwäßen, an ein Schreien, ein jeder redete nur von sich selbst, und keiner hörte sich selbst vor dem andren. Das Stück musse gespielt werden, waren sie alle laut einig.

Wilhelm, der sie alle entzündet sah, war höchst ergößt, so viele Mensschen durch das Feuer seiner Dichtkunst angestammt zu haben. Er glaubte, was in ihm loderte, auf ihnen verbreitet zu sehen, er fühlte sie wie sich und mit sich über das Gemeine erhöht. Er sprach Worte voll Geistes, voll Adel und Liebe.

Der sorgfältige Wirt hatte indes ihre Schale nie leer werden lassen, und es schmeckte den Sästen immer besser. Sie jauchzten ihren Beifall laut, und ihre Freude ward immer ungezogener. Sie tranken Wilhelms Gesundheit hoch und schrien, daß es ihm zum Abschen klang und seine durch manches Glas Punsch und die Rezitation des Stückes erhöheten Geister gewaltsam und unbehäglich niedergedrückt wurden. Der Lärm wurde immer ärger, sie wiederholten die Gesundheit des Dichters und der Kunst und schwuren, daß nach solch einem Feste niemand wert sei, aus diesen Gläsern und Gefäßen zu trinken, sie schmissen mit Gewalt die Stengelkelche an die Decke; die Prinzipalin wehrte vergebens. Sie zerschlugen den Punschnapf und die Neige floß herunter. Die Gläser, die

nicht entzweigehen wollten, wurden gewaltsam gegen die Wände geschmissen und fuhren zurückprallend mit den zerschmetternden Fenstersscheiben klingend auf die Straße. Ein und der andere lag überfüllt in der Ecke, andere taumelten, alle rasten, man sang, man heulte, und Wilhelm, nachdem er den Wirt herbeigerusen, schlich sich mit einer verworrenen, höchst unangenehmen Empfindung in sein Zimmer.

## Zehntes Rapitel

Den Sonntagmorgen, der auf diese wüste Nacht folgte, hatte Wilbelm größtenteils verschlafen, und er fand sich bei dem Erwachen verstimmt. Sein Vorsatz, abends, wenn die Vorlesung vorbei wäre, noch einzupacken, endlich an Wernern zu schreiben, Postpferde zu bestellen und heute frühe abzufahren, war unerfüllt geblieben. Er zog sich an und dachte nach, was er tun sollte. Mignon kam herein, brachte wie gewöhnlich Vasser und fragte, was er besehle. Der Unblick des Kindes ermunterte ihn, denn es hatte sein weiß und blau seidenes Halstuch umgebunden, hatte sich bei den Romödiantinnen verschiedene Läppchen blauen Tast zusammengebettelt und sie als Uusschläge und Kragen an sein Westchen mit Geschicklichseit angeheftet, daß es ganz artig ließ. Sie brachte ein Kompliment von der Prinzipalin, die sich das gestrige Stück nur auf diesen Morgen ausbat. Er schickte es mit der Versicherung, daß er bald nachsolgen würde.

Alls er hinüberkam, fand er Madame Melina und de Retti beide beschäftigt, sich das Stück, besonders die Szenen der Prinzessen und Könisgin, vorzulesen. "Wir müssen es spielen", rief ihm die Prinzipalin entsgegen, "Sie müssen es uns lassen." Madame Melina schickte ihren besten: Blick nach ihm und bat auf das freundlichste. Es war das erstemal, daß die beiden Frauen ganz einig waren. Die Prinzipalin fühlte sich schon ganz in der Rolle der Prinzessen, Madame Melina wünschte sehnlich, die junge Königin zu spielen. Man schlug einen jungen hübschen Menschen, der sich zu bilden ansing, zum Belsazar vor. Ein gewandter alter Akteur sollte den Eron machen, Daniel ward Herrn Melina zuteil, zur Hofsdame fand sich auch eine Aktrice, und die übrigen Rollen waren unbedeutend, außer der Rolle des Darins, wozu Madame de Retti ganz zusletzt und gleichsam mit Scham ihren Liebling, Herrn Bendel, in Borsschlag brachte.

Dieser Mensch, den wir, wenn wir es nicht für unanständig und ein Wortspiel dem guten Geschmacke ungenießbar hielten, kurz und gut herr

Bengel nennen und seinen Charakter und Wesen dadurch mit einem Worte bezeichnen würden, war eine ungeschiekte breite Figur, ohne den mindesten Anstand, ohne Gesühl. Er hatte nicht nur keine Eigenschaften des Akteurs, sondern er hatte auch alle Fehler, die einen Schauspieler verwerslich machen. Nur eins zu bedenken, so nudelte er mit der Sprache, wenn wir mit diesem Ausdrucke einen näselnden und durch eine undebülsliche Junge schlecht artikulierten Ton bezeichnen dürsen. Kleine Augen, dicke Lippen, kurze Arme, eine breite Brust und Nücken; genug, er hatte vor den Augen seiner Frauen Gnade gefunden. Wir haben uns bisher gehütet, dieser leidigen Figur anders als nur im Vorbeigehen zu erwähnen, und tun es auch hier wider Willen, besonders da er zu großem Verdrusse unsers Helden zum Vorschein kommt.

Der betroffene Schriftsteller wandt verschiedenes gegen diese Person ein, jedoch mit Mäßigung, weil er das Verhältnis kannte, allein er wurde widerlegt, und leider widerlegte ihn die Unmöglichkeit, denn es war niemand bei der Truppe, der diese Rolle besser als er ausgeführt hätte. Man meinte, daß er doch den Grasen Esser mit Beisall gespielt; nur war leis der dieser Graf Esser, worin ihn Wilhelm wohl gesehen hatte, ein schwerer Stein auf des jungen Lutors Herz.

Man redete so lang und so viel, daß endlich Wilhelm, der alte Hoffer, es doch wieder möglich dachte, daß der Schauspieler durch Fleiß und Mühe bei dieser Rolle sich wieder verbessern könnte, und idealisierte ihn schon in seinem Geiste. Endlich gab er nach, und es ward beschlossen, so bald als möglich an das Werk zu gehen.

Man hatte bei dieser Gelegenheit die ganze Truppe durchgegangen und auch von Mignon und von der Ungeschicklichkeit des Kindes, irgend etwas zu repräsentieren, gesprochen. Wilhelm hatte sie in einigen Stücken gesehen, wo sie kleine Rollen so trocken, so skeif und, wenn man sagen soll, eigentlich gar nicht spielte. Sie sagte ihre Lektion her und machte, daß sie sortkam. Er nahm sie zu sich und ließ sie manchmal rezitieren, aber auch da war er auf keine Weise mit ihr zusrieden. Wenn er sie bat, sich anzugreisen, so war ihr Ausdruck auf gemeinen und bedeutenden Stellen gleich angespannt, sie sprach alles mit einer phantastischen Erhebung, und wenn er das Natürliche von ihr verlangte, wenn er sie bat, ihm nur nachzusprechen, begriff sie niemals, was und wie er es wollte.

Dagegen hörte er sie einsmals auf einer Zither klimpern, die mit unter dem Theaterhausrat war. Er sorgte davor, daß sie ordentlich bezogen wurde, und Mignon sing an, in abgebrochenen Zeiten darauf allerlei zu

spielen und zu phantasieren, immer, wie gewöhnlich, in wunderbaren Stellungen, Bald faß fie auf der oberften Gproffe einer Leiter, mit übereinandergeschlagenen Rugen, wie die Türken auf ihren Teppichen, bald spazierte fie auf den Dachrinnen der hofgebaude, und der flagende Son ihrer Gaiten, zu dem fich auch manchmal eine angenehme, obgleich etwas raube Grimme gesellte, machte alle Menschen aufmerksam, staunen und itunen. Ginige verglichen fie einem Uffen, andere anderen fremden Tieren, und darinne famen fie überein, daß etwas Gonderbares, Fremdes und Abenteuerliches in dem Kinde stecke. Man konnte nicht versteben, mas fie fang, es maren immer dieselben oder doch fehr ahnliche Melodien, die fie nach ihren Empfindungen, Bedanken, Gituationen und Brillen perschiedentlich zu modifizieren schien. Nachts setzte sie sich auf Wilhelms Schwelle oder auf den Uft eines Baumes, der unter seinem Genfter fand, und sang auf das annutigste. Wenn er fich hinter den Scheiben blicken ließ oder sich in der Stube bewegte, war sie weg. Gie hatte sich ibm so notwendig gemacht, daß er morgens nicht ruben konnte, bis er sie fab. und nachts fpat rief er meistens noch nach einem Glas Wasser, um ihr eine aute Nacht zu munschen. Wenn er seiner Neigung gefolgt batte, würde er fie als seine Tochter behandelt und fich fie gang und gar zugeeignet haben.

## Gilftes Kapitel

Die Rollen wurden ausgeschrieben und gelernt. Ein jeder nahm mehr ober weniger Wilhelms guten Rat an, las mit ihm in seiner Gegenwart die Szenen, selbst die Direktrice hörte auf seine Erinnerungen. Man bestliß sich einer wahren, gefühlten, starken Deklamation. In kurzer Zeit ward durch diese Einigkeit eine solche Harmonie in das Stück gebracht, daß auch selbst die Proben angenehm und gut zu hören waren. Madame Melina gab sich die größte Mühe, und Wilhelm versäumte nicht, sie in dem Eiser zu unterstüßen. Sie konnte ihre Rolle in wenig Tagen auswendig; Wilhelm mußte sie ihr stellenweise vorsagen, sie szenenweise mit ihr spielen, und sie kam dem rechten Ausdrucke ziemlich nahe. Nur freilich war die stille Reinheit, die sanste Hober Köhe, die innerliche Zartlichkeit der Königin nicht in ihrem Charakter; es war ein gewisser Son, eine gewisse gesetzte Rührung, die sie nicht ausdrücken konnte, doch blieb es schon immer sehr viel, und Wilhelm ward täglich zusriedner.

Mit dieser Übereinstimmung der Alkteurs untereinander und mit dem Stücke machte die Robeit, die Unart und Albernheit des Mosje Bendels

den allerschlimmsten Kontrast. Er war von Natur einbildisch und hatte eine große Meinung von seinem Spiele; diesmal aber war er doppelt und dreifach ungezogen, weil er auf Wilhelmen, für den die Direktrice so viele Achtung bezeigte, eine grimmige und unbandige Gifersucht empfand, die sich manchmal auf eine ungezogene Urt und besonders bei dem Lernen und Probieren des Stückes zeigte. Da der leidige Mensch alle Tage trank und kaum des Morgens nüchtern war, so wurde dadurch seine schlechte und wuste Aufführung nur immer unleidlicher. In seinem Berdruffe schüttete er noch mehr Bein in fich und wurde bei feiner übervollblütigen Konstitution etlichemal auf dem Theater von einer Urt von Schwindel überfallen, daß man ihn nach Sause bringen und ihm zur Ader laffen mußte. Go fforete er den Frieden, die Dronung und die Unnehmlichkeit der studierenden und probierenden Gefellschaft, die fich lange nicht so angenehm und einig gefühlt hatte und die bei der Aussicht einer reichlichen Einnahme, die ihr dieses Stück verschaffen sollte, doppelten und dreifachen Gifer zeigte.

Wilhelm machte indessen eine neue Bekanntschaft. In dem Ochauspiele hatte er einigemal neben einem Offiziere geselsen und gefunden, daß er mit autem Geschmacke von den Stücken und den Akteurs urfeilte. Er war bisher aus Langerweile manchmal auf die Parade gegangen, wo ebendieser Mann gewöhnlich zu ihm trat und sich mit ihm von litera= rischen Ungelegenheiten unterhielt. Mit größter Verwunderung und Unteil fragte er endlich Wilhelmen, ob es mahr fei, daß bald ein Stück von ihm selbst würde aufgeführet werden. Wilhelm gestund es, und jener bezeugte eine freundliche Teilnehmung. Der Offizier war eine von den guten Geelen, die an dem, was andern widerfahrt und was andere leisten. einen herzlichen Unteil zu nehmen von der Natur bestimmt sind. Gein Stand, der ihn zu einem harten, trotigen Beschäfte verdammte, hatte ihn, indem er ihn mit einer rauben Schale umzog, in sich noch weicher gemacht. In einem strengen Dienste, wo alles seit Sahren in der bestimmtesten Ordnung ging, wo alles abgemessen, die eherne Notwendigfeit allein die Göttin war, der man opferte, wo die Gerechtigkeit zur Barte und Grausamkeit ward und der Begriff von Mensch und Mensch= beit ganglich verschwand, war seine gute Geele, die in einem freien und willfürlichen Leben ihre Ochonheit würde gezeigt und ihre Existenz würde gefunden haben, ganglich verdruckt, feine Gefühle abgestumpft und fast zugrunde gerichtet worden. Das unschuldige Vergnügen, das ihm übrigblieb, war die aufkeimende deutsche Literatur. Er war darinne bis auf

jede Rleinigkeit bekannt, er wußte, was wir hatten und nicht hatten, er hoffte, er wünschte, und ob er gleich einige fremde Sprachen besaß und ihre besten Schriftsteller las, so gab er doch in seinem Herzen dem engen Haushalte seines Vaterlandes vor jenen Reichtümern den Vorzug, indem er sich ihnen näher fühlte.

Er war auf so eine gute Weise parteiisch und versprach sich alles, was er nicht vorzeigen konnte, von dem nächsten Geschlechte. Man konnte ihn einen wahren Patrioten nennen, einen von denen, die in der Stille zur Aufnahme und Aufmunterung der Wissenschaften bei uns, ohne es zu wissen und zu wollen, so vieles beigetragen haben.

Sie gingen manchmal zusammen auf das Billard, manchmal spazieren und wurden einander wechselsweise gar vieles. Wilhelm, der außer dem dramatischen Fache nicht sehr bewandert war, wurde durch ihn in die weiteren Kreise der schönen Literatur hinausgeführt, und es verging kein Tag ohne Nuten und ohne die Freude einer neuen geistigen Bekanntschaft.

Alls Herr von E. das Trauerspiel seines jungen Freundes durchlas, war er entzückt und erstaunt. Er gab ihm vor allen, die in deutschen Versen abgesaßt und bekannt waren, den Vorzug und bat ihn, ja auf dem Wege sortzusahren, und wünschte ihm nur mehr Welt- und Menschenkenntnis, um seinen Stücken den echten Wert und das rechte Gepräge geben zu können. "Dieses Stück," sagte er, "so wohl es mir gefällt, ist nur von innen heraus geschrieben, es ist kein einziger Mensch, der sühlt und handelt. Man sieht, daß der Autor sein eignes Herz kennt, aber er kennt die Menschen nicht." Wilhelm gab dies gern und noch mehr zu, schüttete das Kind mit dem Bade aus, ließ sich aber doch ganz gerne widerlegen, als der Offizier den eigentlichen Wert des Stückes mit Kenntinis und Verstand bestimmte.

## Zwölftes Kapitel

Madame Melina ließ unsern jungen Dichter nun gar nicht lob. Sie war klug genug, zu sehen, wie vielerlei Vorteile sie von ihm ziehen könne. Im Trauerspiele hatte man sie bisher mit Gleichgültigkeit aufgenommen, sie hoffte diesmal glücklicher zu sein. Er probierte gewöhnlich mit ihr alle Tage, und sie schien von der Urt, wie er den Darius machte, ganz entzückt.

Mignon setzte sich meistenteils in eine Ecke, wenn sie rezirierten, und war überhaupt immer gegenwärtig, wenn Wilhelm las oder deklamierte,

verließ ihn nicht mit den Augen und schien sich selbst zu vergessen. Sie verlangte manchmal von Wilhelm eine Lektion zum Auswendiglernen, die er ihr denn auch meistenteils aus seinen eigenen Stücken gab. Sie lernte auch geschwind, nur wollte die Rezitation nicht geschickter werden.

Eines Tages, da Wilhelm und Madame Melina geendigt hatten und über verschiedene Verse sprachen, fragte das Kind, ob es seine Rolle aufsagen dürse. Man erlaubte es ihm, und es sing solgende Stelle aus der Königlichen Einsiedlerin, die er ihr gestern abgeschrieben hatte, sehr pathetisch vorzutragen an. Er ging in der Stube hin und her, ohne sonderlich auf sie achtzuhaben, indem er an etwas anders dachte.

> Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen, Denn mein Geheimnis ist mir Pflicht; Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen, Ullein das Schickfal will es nicht.

Bur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf Die dustre Nacht, und sie muß sich erhellen; Der harte Fels schließt seinen Busen auf, Mißgönnt der Erde nicht die tief verborgnen Quellen.

Ein jeder fühlt im Urm des Freundes Ruh, Dort kann die Flut der Klagen sich ergießen; Allein mir drückt ein Schwur die Lippen zu, Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

Wilhelm merkte nicht auf, wie sie die ersten Verse vortrug, doch da es an die letzten kam, sprach sie solche mit einer Emphase von Innigkeit und Wahrheit aus, daß er aus seinem Traume geweckt wurde und es ihm klang, als wenn ein anderer Mensch redete. Er war eben im Aufund Abgehen weggewendet, er suhr schnell herum, sah das Kind an, das, nachdem es geendiget hatte, sich wie gewöhnlich beugte.

Wilhelms Plan, mit dem er sich beruhigte, war nunmehr gemacht. Er hatte sich entschlossen, die Aufführung seines Stückes abzuwarten, alsdann sogleich zu reisen und sich bei Wernern über seinen bisherigen Ausenhalt zu entschuldigen.

Man ging immer weiter und überlegte, was man, um dem Stücke sein Recht anzutun, für Kleidungen und Dekorationen nötig habe. Unser Offizier half zu Büchern und Reisebeschreibungen, woraus man die orientalischen Trachten am besten wählen könnte Von anständigen tragischen Dekorationen war auch wenig da, und obgleich das Theater

nur einigemal verändert ward, so mußte doch auch dafür gesorgt werben, und, wie natürlich, fiel auch hier die Last auf den guten Dichter. Der mußte für Stoff und Zindel, Leinwand und Farbe, für Schneider und Maler stehen, und er begnügte sich mit dem Versprechen, das ihm auch bisher nicht viel gefruchtet hatte, man wollte ihn aus der zu hoffenden Einnahme sogleich entschädigen, indes sollten ihm die anzuschaffenden Bedürfnisse mit dem übrigen als Pfand verschrieben sein. Es ruckte alles näher und näher zusammen; sogar hatte man die gewöhnlichen Musskanten bei einem solchen Feste zu spielen für unwürdig gehalten, und die Regimentshoboisten erhielten die Erlaubnis, ihre Stelle gegen gute Bezahlung einzunehmen.

Alle diese schöne Aussichten wurden durch die einige und leidige Gestalt des bengelhaften Darius bei jeder Probe gestört. Wilhelm tat alles mögliche, um den Vorhang des Selbstbetrugs, der ihm sonst selten versagte, vor die Augen zu ziehen; bald hoffte er, es würde der Mensch in einer schönen Kleidung sich besser ausnehmen, er hoffte, die Stärke der Harmonie, worinne die andern spielten, würde ihn mit hinreißen, er tröstete sich sogar mit der Erwartung eines Wunders, das vielleicht am Abende der Aussührung die harte Schale dieser Natur sprengen und noch eine angenehme Gestalt zum Vorschein bringen könnte, er verließ sich zuletzt auf die Beleuchtung und auf die Schminke, er nahm alle natürliche und unnatürliche Möglichkeiten zum Trost und Hülfe; vergebens! sobald jener den Mund auftat, ward alle Illusion zerstört, und wenn er einesteils jenen Tag mit großer Sehnsucht erwartete, so war es ihm ein Schröcken, wenn er in Gedanken jene verstimmende Natur herzeintreten sah.

## Dreizehntes Kapitel

Das Publikum fing nun an, auf unsern Schriftsteller ausmerksam zu werden. Man zeigte sich ihn einander, daß er es sei, von dem ebestens ein Stück aufgeführet werden sollte, man beschäftigte sich mit ihm in allen Gesellschaften. Er machte die Bekanntschaft vieler Offiziere, Herr von C. brachte ihn in ein Haus, wo eine Dame mit ihren beiden Schwestern das Band eines angenehmen Zirkels war. Sie konnten ihren Gellert auswendig, brachten Rabeners Späße nicht ungeschickt an, sangen Zachariäs Lieder und spielten recht hübsch auf dem Klaviere. Wilhelm war überall gut ausgenommen, weil er sehr bescheiden und doch bei

näherer Bekanntschaft treuherzig und lebhaft war. Er befand sich auch recht wohl in dieser neuen Sphäre; nur daß es ihm dabei wie andern jungen Leuten erging. Uns Gutmütigkeit und Biegsamkeit überließ er sich dem herrschenden Tone einer jeden Gesellschaft; in der einen war er sanst, zurückhaltend und unbedeutend, in der andern schwärmte er, mit den Offizieren war er saut und trank auch wohl gelegentlich über die Maßen, welche Ubwechselung der Lebensart ihn mit sich selbst in einige Verwirrung seste.

Der Titel und Inhalt feines Stückes war nunmehr bekannt geworden, mehrere hatten daraus regitieren horen, einige Liebhaber waren in die Probe geschlichen, man sprach, man urteilte schon von allen Geiten. Die Geiftlichkeit wurde aufmertfam, da fie borte, daß Daniel, der vierte unter den Großen, follte von einem landstreichenden Romödianten porgestellet werden. Gie brachten die Gache höheren Ortes an, und in 216= wesenheit des Dberamtmanns erging ein Befehl an Madame de Retti, das Stück nicht aufzuführen. Welch ein unerwarteter Rall! welch ein Berdruß! welche Gorge! Berr von C. erfuhr es bald, es argerte ibn, und jene Tätigkeit, die er stets für seine Freunde zeigte, mar auch bier des Ochriftstellers und der Ochauspieler Sulfe. Er lief herum, er bewies, überredete. Zum Glücke mar Racinens Uthalie in der Residenz frangofisch gespielet worden; er zeigte, daß dieses Gruck noch viel unverfanglicher fei, indem, obgleich die Geschichte davon in der Bibel ftebe, die Schauspieler doch lauter Beiden seien, bis auf den einzigen Daniel, welcher ganz vortreffliche moralische Gachen sage. Geine Bemühungen und Grunde, mehr aber noch der Ginfluß, den er auf einige verftandige und seine Freunde auf unverständige Frauen hatten, brachten diese Gache bald wieder in das Gleis, und das Berbot wurde aufgehoben.

Der Tag war nunmehr angesetzt, und den Abend vorher sollte die letzte Probe sein. Man wollte die Dekorationen und die Kleider auch einmal bei Lichte sehen. Wilhelm lief und rannte den ganzen Tag. Er hatte nicht allein das Theater auf das beste herausstafssiert, sondern er ließ auch das Proszenium und die Logen selbst, die bisher mit armseligen Lappen behängt waren, mit Leinwand, wo es nötig war, beschlagen und mit architektonischen Zieraten bemalen. Er hatte, um die Beleuchtung zu verdoppeln, mehrere Lampen und Blaker angeschafft, und es war ihm dieses Geschäft höchst angenehm und befriedigend, da er alle seine erworbene Kenntnisse und die Ideen, mit denen er sich bisher getragen, überall zum größten Teile anwenden und in Ausübung bringen

konnte. Er putte die Bude so artig heraus, als wenn es eine Christbude gewesen wäre, und gesiel sich so wohl darinne, daß er nicht einmal mittags nach Hause ging, sondern sich das Essen hinausbringen ließ. Er agierte, rezitierte für sich, machte Plane zu neuen Stücken, und das Herzschlug ihm für Freude und Erwartung, wenn er sich statt der leeren Bänke und Wände so viel übereinandergebaute Röpfe vorstellen konnte.

Abends kamen Herr und Frau Melina zuerst und brachten die bose Nachricht, daß Mosse Bendel wieder einen neuen schweren Unfall seiner Krankheit gehabt hätte. Es habe ihn mit Frost und Hiße angegriffen, das Blut wäre ihm alles nach dem Kopfe gestiegen, und es sei manchmal, als wenn er gar ersticken wolle. Man habe sogleich nach einem Urzte geschickt, der versicherte, es sei ein Übergang wie der vorige auch und habe gar nichts zu bedeuten. Es zeige sich die Wirkung einer Unmäßigseit, und wenn er sich die Nacht ruhig halte und die verordnete Medizin brauche, so werde er morgen gewiß spielen können. "Sie sind wohl so gut", sagte Madame Melina, "und nehmen heute abend seine Rolle; Sie wissen das Stück ja so, daß Sie es aus dem Kopfe soufslieren könnten, und es ist uns allen ein großer Vorteil, daß Sie die Hauptprobe selbst dirigieren, damit uns die Prinzipalin nicht bald dieses, bald jenes heißt, worüber sie am Ende selbst ungewiß ist."

Die übrigen kamen nach und führten eine gleiche Sprache. Die Musik war auch bestellt. Man suchte schickliche, ernsthafte, prächtige Stücke zwischen die Akte aus verschiedenen Symphonien heraus. Man sing an zu probieren, und Wilhelm, der, um die anderen ins Feuer zu setzen, selbst ins Feuer kam, übertraf sich in Sprache und Spiel. Alle taten das ihrige, so daß ein jeder mit sich selbst und mit den andern am Ende herzlich zusrieden war.

"Ach wie anders wird es sein," sagte Madame Melina, "wenn morgen unser schwerer Held auftritt, daß die Bretter knarren und das Theater sich biegen möchte! Wollte doch der himmel, mein Freund, Sie wären zu dieser Aunst bestimmt und müßten das schöne Talent, das Ihnen die Natur zugegeben, nicht mutwillig verbergen und vergraben!" — "Sie sehen," sagte er, "meine Beste, daß mir leider dabin der Weg verschlossen ist." — "Es scheint nur so", sagte Madame Melina, "ich war in dem nämlichen Falle, es ist nur eine papierne Türe, die man mit dem Ellen-bogen einstoßen kann."

Die Schneider, die mit den Kleidern ankamen, unterbrachen sie, man ging beiseite, man zog sich an, man fand sich schön, nur noch nicht

reich genug, es wurde noch mehr Zindel aufzusetzen, noch mehr Flintern anzubringen geboten. Endlich kehrte man nach Hause zurück, und die erste Frage daselhst war, wie sich der Kranke befinde. Man hörte, er schlase, und es war das erstemal, daß sein Schlasen oder Wachen jemanden außer die Prinzipalin interessieret hatte.

### Vierzehntes Kapitel

Der andere Morgen erschien und weckte Wilhelmen beizeiten. Er hörte, Bendel habe eine ruhige Nacht gehabt und schlase noch. Er nahm daraus gute Hoffnung und eilte nach dem Schauplate, wo noch verschiedene Handwerksleute beschäftiget waren. Gegen Mittag war alles sertig, die Verwandlungen, ob sie gleich zwischen die Ukte sielen, sorgfältig probieret, und es begegneten ihm, da er nach Hause ging, schon verschiedene Posikutschen mit Fremden, die der Ruf herbeigezogen hatte. Er genoß zum ersten Male das Vergnügen, das Publikum durch sich in Bewegung zu sehen. Die seuchten Komödiantenzettel liesen von Haus zu Hause, und der Name Belsazar schien ihm mit großen Buchstaben an allen Eckhäusern entgegen.

Alls er nach Hause kam, sand er verschiedene Bedienten und Leute, die Geld in den Händen hielten. Es war das erstemal, daß sich die Prinzipalin nicht zu helsen wußte, denn schon waren alle Logen genommen und alle Billette ausgeteilet. Man hatte schon angefangen, noch einige besonders nachzumachen, welches aber Wilhelm verhinderte, weil die Leute nicht alle Raum sinden und sich im Hause entweder erbärmlich drängen oder wohl gar wieder würden weggehen müssen.

Bendel war indessen ausgestanden, streckte sich im Sessel und nahm ein tüchtiges Frühstück zu sich. Er war der einzige, der seine Rolle noch nicht recht auswendig konnte, und, was das Schlimmste war, er hatte gleich vom Anfange einige Verse falsch gelesen und in andern aus Unverstand die Worte zu versetzen sich angewöhnt, wodurch ein alberner Sinn in verschiedene wichtige Stellen kam. Durch vieles Einreden war er ausmerksam darauf, allein ehe man sich es versah, entsuhr dem ungeschiekten Gehirne der gewohnte Irrtum. Er sing an zu stottern, und anstatt den Fehler zu verbessern, verwirrte sich seine ungelenke Zunge in einem doppelten und dreisachen Quidproquo. Er hatte seine Rolle neben sich liegen, und indem er sie hersagte, schien er sie in diesem Augenblicke eben zur gelegenen Zeit vergessen zu haben. Wilhelm, der in die Stube

hereintrat, konnte es nicht ausstehen, er eilte unwillig fort, und die Prinzipalin war in der größten Berlegenheit.

Wie hundertmal ist es bemerkt worden, daß der schönste Wunsch des Menschen, wenn er sich ihm endlich in seinem ganzen Umfange erfüllt, doch meist durch eine irdische Zugabe verdorben und der angenehmste Genuß dadurch oft zur Marter wird. Unser Freund sah nunmehr den Tag erschienen, den er sich als Knabe so manchmal herbeigewünscht hatte.

Wir feben, daß Rinder zuerst durch die außere Form eines Metiers, das ihr Vater treibt oder das fie fonst zu ergreifen gelockt werden, sich rühren laffen. Gie nehmen Stecken und machen fich Schnurrbarte, um Goldaten, Bindfaden, um Rutscher, und papierne Umschläge, um Pfarrer zu scheinen; so mar es unserm jungen Dichter auch gegangen; als Knabe hatte er ichon Romödienzettel geschrieben, worauf er eigene Stucke, die nicht gefertiget noch zu fertigen waren, mit prachtigen Titeln ankundigte. Wenn er nachher die Personen eines Stuckes und die ersten Gzenen davon schrieb, dachte er sich, wie schon es sein muffe, dies dereinst in fo zierlichem Formate wie die erste Ausgabe von Leffings Schriften gebruckt zu feben. Wenn er im Parterre faß und die angefangene Opmphonie die Gemüter der Zuschauer erhob, ach, dachte er, wenn du fo glücklich fein folltest, vor dem Borhange zu figen, die Duverture zu boren und dein eigen Gtuck zu erwarten! Der gute Anabe hoffte damals, es wurden ihm aledann seine eigene Gachen so außerordentlich und er fich felbst so ehrwürdig porkommen als ihm gegenwärtig die über ihn erhabene Schriftsteller und ihre Werke. Und wem geht es nicht fo, der andere im Reichtum, Rang, Titel, Umtern und Ehren über fich glangen fieht? -

Der Tag war nunmehr da, und wieviel sehlte es an jenem Entzücken, mit dem er als Kind dem häuslichen Puppenspiele zum ersten Male beigewohnt! Durch die Proben ermüdet, schien ibm das Stück beinahe selbst trivial zu sein. Scheu vor der Berantwortung gegen die Seinigen wegen seines langen Aufenthaltes, angefesselt durch das Geld, welches er leichtsinnigerweise verborgt und selbst diese Tage her in ein leichtes Brettergerüste verwendet batte, war er von innen heraus nicht ganz heil; doch hätte seine Leidenschaft alles überwogen, wenn ihn nicht der verwünschte Darius ganz und gar aus allem Behagen geworsen hätte. Es war ihm wie einem Tänzer, der sich sonst ganz frisch besindet, nur daß ihm die große Zehe, wie er das Brettergerüste besteiget, erbärmlich zu schmerzen anfängt.

Er eilte bald wieder auf das Theater, vergnügte fich an der Rube und Dronung, die oben berrichte: der Tavezierer mar eben daselbit und ichlug einen großen Rufteppich von grunem Priefe auf die Gzene: eine Ausgabe, die auch Wilhelmen fart in den Beutel fiel, ob er gleich überzeugt war, feinem Trauerspiele dadurch die lette Burde zu geben. Die Stunden liefen herum, und schon gegen viere suchten die mußigsten Buschauer sich die besten Plage, gegen fünfe mar das haus ziemlich voll, außer den genommenen Logen. Die Musik war angekommen und gab mit unerträglichem Stimmen und Klimpern den Zuschauern die nachste Soffnung, daß fich der Schauplat bald eröffnen werde. Im völligen Dute traten die Ufteurs nacheinander an, die vorderen Lampen wurden angegundet, und es fehlten nur noch die beiden Rürstinnen mit dem medischen Selden. fonst war alles zum Unfange bereit. Gin jeder Ochauspieler zeigte fich in seiner Rleidung unserem Freunde, der an ihnen noch einiges zurechtruckte, als einige Bedienten aus der Gtadt eilig auf das Theater famen und fragten, ob denn das Stud noch gespielt werde. Es wollte verlauten, als wenn ein Ufteur frank geworden sei und man das Trauerspiel nicht geben konne. Wilhelm versicherte, es fei ein Jrrtum, er mare wieder beffer, und man wurde um die bestimmte Stunde, die heranrucke, anfangen. Es war auch ein Bedienter von feinem militärischen Freunde barunter, den er mit ebendiesen Worten abfertigte.

Raum war dieses geschehen, als Madame de Retti ihm sagen ließ, er möchte doch eilig in das Wirtshaus kommen, und der Bote verbarg ihm nicht, daß Mosje Bendel einen neuen Unfall der Krankheit in diesem Augenblick litte. Voller Schröcken lief Wilhelm hin und sand beide Frauen im königlichen Habite um den halb angekleideten Menschen beschäftigt, der im Sessel lag, sinnlos, dem ein Arzt zur Seite stund und ein Chirurgus die Ader öffnete. Madame de Retti war außer sich, Madame Melina wollte rasend werden, der Arzt schalt auf den unmäßigen Menschen, der seine gewöhnliche Mahlzeit zu sich genommen und sich seine Flasche Wein nicht versagt hätte, wodurch die ohnedem in dem Körper steckende Krankheit neuen Trieb erhalten. Er versicherte, sie möchten nur keine Umstände machen, sich auskleiden und ein anderes Stück spielen. Alls das Blut lief, erholte sich der Kranke ein wenig, und der Arzt besahl dem dabeistehenden Theaterschneider, daß er ihn schnell sollte auskleiden und ihn in das Bett bringen helsen.

Wilhelm stand unbeweglich, es lag eine Last auf ihm wie auf einem, ben der Alp drückt, er konnte kein Glied rühren, es war, als wenn sein

Blut stockte und das Berg stille stünde. Er ging mit den beiden Frauen in ein anderes Zimmer. "Was fangen wir an?" rief er aus. Die Rutschen, durch die lette Nachricht, welche er den Bedienten gegeben, in Bewegung gebracht, fingen an zu raffeln. Es wurde ibm fo bange wie einem, dem eine Laft zum Berge hinunterzurollen anfängt, die er nicht aufhalten fann, wie einem, der im Begriffe ift zu gleiten und hinterdreinzurutschen. "Was fangen wir an?" rief Madame de Retti und fah der bestürzten Madame Melina in die Augen. - "Ach", rief jene mit einem bewegten Tone, "es ift nur ein Mittel! Mein Berr! Mein Freund!" - "Ja, unfer Freund," rief die Pringipalin, indem fie ihn wie jene bei der Sand nahm, "Gie muffen uns retten!" Er fand zwischen beiden Weibern, deren gange Geele durch das Ochröcken, durch die Nurcht, die Berlegenheit, die Gorge, die sie in dem Augenblicke ergriff, erhöht war; er verstand sie nicht und gleich darauf verstand er sie - und auf einmal famen alle seine Lebensgeister in Bewegung. Mit dem Gedanken, daß man es von ibm verlangen könnte, baß es möglich sei, wendete fich auf einmal die Laft, die feinen Bufen beschwerte, weg, die druckende Stille war aufgehoben; aber er fühlte fich einem Sturme von Zweifeln, Wünschen, Mut und Bangigkeit ausgesett, dem er fast unterlag. "Was fagen Gie?" rief er aus. "Nein, es kann nicht fein." - "Geben Gie unsere Berlegenheit", rief Madame de Retti, "fühlen Gie Ihre eigene. Wir find verloren, wenn wir das Publikum nicht befriedigen, unser Schicksal hängt von Ihrem Willen ab, und diese ganze Verwirrung wird durch ein Wort von Ihnen gehoben, auf das schönste gehoben, denn es kann diese Rolle niemand wie Gie felbst spielen." - "Wie schon war unsere Probe gestern", rief Madame Melina, "ach, wenn ich mir die heutige Aufführung so denke, ich komme außer mir vor Entzücken, und meine ganze Angst verwandelt sich in Wonne." Eine loste die andere ab, jede fagte etwas Dringenderes und Ochoneres, ihre bewegten Geelen rührten die feinige mehr als ihre Worte; ihre schöne Aleidungen und edeles Betragen machten das, was fie fagten, noch eindringender. "Gie konnen es nicht versagen", rief die Dringessin aus, "an dem heutigen Sage hangt unser ganges Bluck. Gie find auch mir es schuldig, denn bier ift das einzige Mittel, daß ich aufhore, Ihre Schuldnerin zu fein. Ich bin oft unglücklich gewesen, aber wenn wir in dem Moment das Publikum aufbringen und feine Erwartung täuschen, fo werde ich elender sein als jemals." Die Tränen liefen ihr von den Wangen, eine Trane glanzte in dem Lluge der Madame Melina, feine Llugen wurden naß, und er wußte nicht mehr, wie er sie abweisen sollte. "Wollen Gie mich

Ju Ihren Füßen sehen?" rief die stolze Prinzessin, indem sie sich vor ihm auf die Anie warf. — "Können wir dringender bitten", rief die reizende Königin und siel auf der anderen Seite vor ihm nieder. Er konnte es nicht aushalten, er zwang sie aufzustehn, er konnte nicht Ja sagen und hatte nicht die Araft, ein entscheidendes Tein herauszubringen. Madame de Retti siund auf und ging an das Fenster, ihre Tränen zu trocknen. "Entschließen Sie sich", sagte Madame Melina heimlich, "es weiß niemand Ihren rechten Namen als mein Mann und ich, Sie sind hier völlig unbekannt, Ihren Verwandten ist Ihr hiesiger Aufenthalt ein Geheimnis; ich schwöre Ihnen, es soll auf keine Weise jemals über unsere Lippen kommen."— "Möchte doch", rief Madame de Retti, die sich wieder zu ihm kehrte, "nur der tausendste Zeil von dem, was Sie jemals für die Schausspielkunst empfunden, in diesem Augenblicke Ihre harte Brust erweichen."

Es schlug sechse.

Ihr Wunsch war schon, eh sie ihn taten, wirksam gewesen. Was sich beide Frauen in dem Drang ihrer Seelen möglich dachten, konnte er sich endlich auch möglich denken, gerührt wie er war, wenn er es recht fühlte, in dem glücklichsten Momente! War nicht sein eigener Wunsch erfüllt? Ein guter Geist hatte den leidigen Sünder, der die ganze Übereinsstimmung seiner schönen Dichtung zerstörte, gelähmt. Ihm selbst war es gegeben, die Krone des Beisalles zu brechen, ihm war es aufgedrungen, das Schicksal seines eigenen Stückes und seiner Freunde zu entscheiden. Die Zusammenstimmung aller Umstände bis auf den heutigen Tag schien dieses Opfer zu verlangen, das dem größten Triumphe, den ein Mensch erringen konnte, ähnlich sah. Er ward nachdenkend, er schwankte, die Frauen redeten nicht mehr, sie faßten ihn bei der Hand und sahen ihn beweglich an. Wenn nur ein Freund gegenwärtig gewesen wäre, den er um Rat hätte fragen können.

Es stürzte jemand mit Ungestüm die Treppe hinauf und rief, sie möchten nicht länger zaudern, sie möchten kommen, das ganze Haus sei angefüllt, das Publikum werde unruhig und poche schon eine Viertelstunde. Ein einziges Ja, sagten die Frauen, würde diesem unübersehlichen Unheile ein Ende machen. — "Es ist unmöglich", sagte Wilhelm, "wie soll ich mich der Rolle in dieser Verlegenheit gewiß ganz erinnern, wo soll ich ein Kleid hernehmen, das in dem Augenblicke anständig wäre und zu den übrigen paßte, die alle neu sind?"

Da er Einwendungen machte, war er verloren. Die erste hob Madame Melina gleich, und wegen der zweiten rief die Prinzipalin nach

dem Theaterschneider. "Rönnt Ihr das Rleid des Berrn Bendel geschwind diesem Berrn auf den Leib paffen ?" fagte fie. - " Ge geht nicht an", rief Wilhelm, "er ist viel größer und stärker als ich." – "Das hat gar nichts zu sagen", versette der Schneider, "einnahen fann man geschwinder als auslaffen, beffer zu groß als zu flein. In einer Biertelftunde bin ich fertig, fo was kommt taufendmal vor. "Die Pringipalin winkte ihm, er lief bin= über und holte die Rleider. "Was machen Gie?" fagte Wilhelm; "ich fann mich nicht entschließen." - "Es bleibt uns nichts anders übrig", versetzte fie. Gin zweiter Bote fturzte berein. "Wo bleiben Gie?" rief er in voller Saft; "die Buschauer werden unbandig, das Parterre verlangt das Gruck und pocht und tobt, die gedrückte Galerie kracht vom Unfug, ein Teil fordert sein Beld, die Logen droben, nach ihren Rutschen zu schicken, die Musik spielt indessen, was sie kann, um den Sturm nur einigermaßen zu befänftigen." Die zwei Boten stunden nebeneinander und barrten auf Untwort, der Schneider kam mit den Rleidern auf dem Urme. "Ich fcbicke bin," rief die Pringipalin, "damit das Publikum nur zur Geduld fomme." Gie ging mit den Boten zur Ture hinaus, Wilhelm fagte weder ja noch nein und ließ sich ankleiden. Draußen befahl sie, der Alte, dem die Rolle des Erons zugeteilt war, follte vor den Vorhang treten und mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit das Publikum anreden, die Ursache anzeigen, nur um eine Biertelstunde Aufschub bitten und mit Demut und Bescheidenheit das Beste versprechen.

Die flinken Hände des Schneiders und einer Näherin, die man herbeigerufen hatte, bildeten schnell unseren Freund zum Helden um, noch ehe er sich besann. Madame Melina kämmte ihm selbst die Haare in fliegende Locken, die ein köstlich geputzter Helm mit großen Federn zu drücken bestimmt war. Der Harnisch und das Schürzchen, der Mantel und der Gürtel glänzten wie wahrhaft und paßten wie angegossen. Zum Glücke fanden sich ein Paar neue Schnürstiefel, die dem Helden genau anlagen. Er war fast in kürzerer Zeit gewassnet als die Helden Homers, die sich zur eiligen Schlacht rüsten.

Er besah sich im Spiegel, und der alte Beist des Schauspieles kam über ihn. Er rückte selbst die Stücke, die ihn zierten, zurechte, die Frauen putten rechts und links und ließen ihn nicht zu sich kommen. Er saß im Wagen und stand auf dem grünen Teppiche zum größten Erstaunen und zur großen Freude der übrigen Akteurs, ehe er sich besinnen konnte.

Mit Schaudern sah er durch die Lücke des Vorhanges in die gesträngte Versammlung. Die Symphonie des Stückes ging an, und sein

Geist, der aus einer Leidenschaft in die andere geworfen war, saßte sich zusammen und rufte die ersten Verse seiner Rolle aus dem Gedächtnisse hervor. Er maß etlichemal mit schnellen Heldenschritten den grünen Teppich, beredete noch eins und das andere, ermahnte den Souffleur und die Handlanger, die bei den Verwandlungen angestellt waren, und in weniger als einer Minute schien er sich mit seinem Zustande so bekannt, als wenn er jahrelang dabei hergekommen sei.

Wie einer, der mühsam über den gefrornen hockrichten Boden eilt und unsicher auf seinen ledernen Sohlen das glatte Eis betritt, gar bald, wenn er die Schrinschuhe nur untergebunden hat, von ihnen hinweggeführet wird und mit leichtem Fluge das User verläßt, seines vorigen Schrittes und Zustandes auf dem glatten Elemente vergist und vor den ungeschickten herbeigelausenen Neugierigen auf den Dämmen in ehrenvoller Schönheit dahinschwebet, oder wie Merkur, sobald er die goldnen Flügel umgebunden, über Meer und Erde sich leicht nach dem Willen der Götter bewegt, so schritt auch unser Held in seinen Halbstiefeln berauscht und sorgenlos über das Theater hin, als das letzte Presto der Symphonie ihn nötigte, sich hinter die Kulissen zu verbergen. Der Vorhang rauschte hinauf, und man erlaube mir, ihn hier fallen zu lassen.

# Viertes Buch

### Erstes Rapitel

Rennst du das Land, wo die Zitronen blühn, Im grünen Laub die Goldorangen glühn, Ein sanster Wind vom blauen Himmel weht, Die Myrte still und froh der Lorbeer steht, Rennst du es wohl? Dahin! Dahin Möcht ich mit dir, o mein Gebieter, ziehn!

Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach, Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, Und Marmorbilder stehn und sehn mich an: Was hat man dir, du armes Kind, getan? Kennst du es wohl? Dahin! Dahin Möcht ich mit dir, o mein Gebieter, ziehn! Rennst du den Berg und seinen Wolkensteg? Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg, In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut, Es stürzt der Fels und über ihn die Flut: Rennst du ihn wohl? Dahin! Dahin Geht unser Weg; Gebieter, laß uns ziehn!

Unter denen Liedchen, die Mignon jang, hatte sich Wilhelm eins gemerkt, dessen Melodie und Ausdruck ihm besonders wohlgesiel, ob er gleich die Worte nicht alle verstehen konnte. Er verlangte es von ihm, ließ sich es erklären, merkte es sich und übersetzte es in die deutsche Sprache, oder vielmehr, er ahmte es nach, wie wir es unsern Lesern mitteilen. Zwar die kindische Unschuld des Ausdruckes ging mit der gebrochenen Sprache verloren, und der Reiz in der Melodie konnte mit nichts verglichen werden. Sie sing jeden Vers mit Feier, mit einer Pracht an, als wenn sie auf etwas Merkwürdiges ausmerksam machen, etwas Wichtiges erzählen wollte. Bei der dritten und vierten Zeile wurde der Gesang dumpfer und düsterer. Das Kennst du es wohl? druckte sie geheimnisvoll und bedenklich aus, in dem Dahin! dahin! lag eine unwiderstehliche Gehnsucht, und das Gebieter, laß uns ziehn! wußte sie, so oft sie es sang, zu modisizieren, daß es bald bittend, dringend, treizbend, hastig und vielversprechend war.

Einsmal, als sie es wiederholt hatte, hielt sie nach geendigtem Liede einen Augenblick inne, sah ihren Herrn scharf an und fragte: "Kennst du das Land?" — "Es muß wohl Italien gemeint sein", versetzte Wilhelm; "wober hast du das Liedchen?" — "Italien!" versetzte Mignon; "gehst du nach Italien, so nimm mich mit, es friert mich hier." — "Bist du in Italien gewesen, liebe Kleine?" sagte Wilhelm. Das Kind war still und nichts weiter aus ihm zu bringen.

Doch ich weiß nicht, warum wir uns mit der kleinen Kreatur abgeben, zu einer Zeit, da wir unsern Helden selbst in einer kritischen Situation verlassen haben.

Es wird kaum einer unserer Leser sein, der nicht zu ersahren wünschte, wie es Wilhelmen auf dem Theater ergangen, und doch sast keiner, der sich es nicht besser vorstellte, als wir es erzählen könnten. Auch sinden wir ihn erst auf seinem Zimmer wieder nachdenklich, ausgekleidet sigen.

Er sah vor sich nieder, war in tiefen Betrachtungen, und wenn er die Salbstiefel nicht erblickt hatte, die man ihm auszuschnüren vergessen, so

bätte er sein ganzes Abenteuer für einen Traum gehalten. Noch klang ihm der laute Beifall, das betäubende Rlatschen der Menge in die Dhren, noch fühlte er die Bewegung von Loge zu Loge fich bei einer schönen und starken Stelle verbreiten, und er empfand bei diesem ersten seltsamen Bersuche, was er sich als das Glück des Meisters ehmals gedacht hatte. Er genoß gang den fostlichen Eindruck, der Mittelpunkt zu sein, worauf eine Masse versammelter Menschen ihre Aufmerksamkeit richtet, und wenn wir gleichnisweise reden durfen, sich als der Ochlufiftein eines großen Gewölbes zu fühlen, wohin taufend Steine, ohne ihn zu belästigen, drucken, und der sie ohne Urbeit und Gewalt bloß durch feine Lage zusammenhält, da fie sonst schnell in einen verworrenen Schutt zusammenfturgen murden. Geine Einbildungsfraft ließ fie auch nach vollendetem Gruck nicht auseinander, er hielt fie noch wenigstens dem Beifte nach zusammen und war überzeugt, daß jeder einzelne zu Sause mit den Geinigen und in den Geinigen die guten, edeln Saten und lebendigen Eindrücke des Stückes nachempfinden würde. Er hatte nicht verlangt, ju Abend zu effen, Mignonen zum ersten Male unbemerkt weggeschickt, und bachte nicht eber zu Bette zu geben, als sein heruntergebranntes Licht ibn bazu nötigte. Den andern Morgen, nachdem er fich in einem langen Ochlafe erholt hatte, stieg er auf, wie aus einem Rausche erwachend. Der Überrest der Schminke auf seinen Backen und die in wundersamen Locken noch durcheinanderfallenden haare machten ihm feinen gestrigen Bustand wieder lebendig und bei nüchternem Mute einen seltsamen Gindruck auf ihn.

Es währte nicht lange, so trat Herr Melina herein, dessen Besuche er bisher, und besonders so früh, nicht gewohnt war. "Meine Frau läßt Sie grüßen", sagte er, "und wenn ich eisersüchtig werden könnte, so müßte ich es diesmal sein, denn sie gebärdet sich wie eine Närrin über Sie und Ihr gestriges Spiel." — "Ich danke ihr," sagte Wilhelm, "wenn sie mit mir zusrieden sein will. Soviel kann ich versichern, ich weiß nicht, wie ich gespielt habe, und Sie werden mir das gerne glauben. Überhaupt dünkt mich, hätten alle ihre Sache recht gut gemacht, und ich bleibe ihnen dasür vielmals verbunden." — "Nun, nun! mehr oder weniger!" sagte Herr Melina. Sie sprachen weiter über das Stück, die Aufsührung und den Essekt verschiedener Szenen. Endlich sagte Melina: "Erlauben Sie, daß ich als Freund etwas erinnre, denn ich fürchte, Sie vergessen eine sehr notwendige Sache. Der Beifall des Publikums ist ganz hübsch und gut; nur wünschte ich, Sie nutzten ihn auch, wie Sie ihn verdienen. Die gestrige Einnahme war sehr ansehnlich, und die Prinzipalin muß einen

schönen Taler Geld in der Rasse haben. Versäumen Sie diesen Zeitzpunkt nicht, wieder zu dem Ihrigen zu kommen; denn ich habe Ihnen nachgerechnet, wieviel Sie ihr teils geborgt, teils zur Aufsührung des Stückes verwendet haben. In den zwei letzten Tagen ließen Sie noch vieles geschwind bestellen und machen, davon Ihnen die Zettel auch auf den Hals kommen. Soviel ich weiß, haben Sie den Wirt bisher auch nicht bezahlt, der Ihnen eine ziemliche Rechnung machen wird, und ich wünschte nicht, daß Sie in Verlegenheit gerieten."

Mitten auf dem angenehmen Pfade des geistigen Genusses mar es unserm Freunde bochft verdrieflich, auf einmal diese Aluft häuslicher Rümmerlichkeit vor sich eröffnet zu seben. "Ich will mein Geld durch= gablen," sagte er, "wenn die Zettel kommen, sie bezahlen, und gelegentlich mit der Prinzipalin reden." - "Mein Freund", rief herr Melina, "bedenken Gie, was Gie tun, und nehmen Gie dieses Augenblickes mahr! Jeto gleich auf der Stelle muß es geschehen, da Madame de Retti das eingenommene Geld noch nicht ausgegeben hat oder keine Ausflüchte findet, es zu verleugnen; ich stehe Ihnen nicht bis gegen Mittag dafür." - "Gie wird so schlecht nicht denken", versetzte Wilhelm, "und mir das Meinige vorenthalten. Gie versprach noch gestern in dem fritischen Augenblicke, mich auf das gewisseste zu bezahlen, und wir tun ihr wohl unrecht, denn vielleicht ist sie eben beschäftigt, die Gumme, die sie mir schuldig ift, zufammenzuzählen und fich von der Berbindlichkeit gegen mich zu befreien. "-"Gie muffen fie fchlecht kennen", fagte Berr Melina, "und schlecht auf ihr bisheriges Betragen achtgegeben haben. Wenn es ihr Ernft gemefen ware, fo hatte fie lange ihre Ochuldigkeit tun und Gie nach und nach bezahlen können. Auf diesem Wege richten Gie nichts mit ihr aus, und ich muß drauf bestehen, daß Gie Ernst brauchen. Wiffen Gie denn, was Gie schon angewendet haben, und haben Gie einen Überschlag gemacht, was Ihnen bevorsteht?" - "Ich dente", sagte Wilhelm, "alles mit sechs= hundert Talern zu endigen, und laffen Gies auch mit den fiebzigen, die ich Ihnen gelieben, siebenhundert machen. Ich rechne fünfzig Taler auf die Rechnung des Wirtes, und es bleibt mir fo viel übrig, daß ich auf feine Weise in Verlegenheit kommen kann." - "Gie scheinen mir Ihre Raffe nicht febr ordentlich zu führen", versette der andre. "Ich wette, Gie haben schon achthundert Taler ausgegeben, feitdem Gie bier find. Geben Gie nach, ich bitte Gie, und verzeihen, daß ich so dringend bin."

Wilhelm ging mit einigem Widerwillen nach seinem Roffer und war hochst erstaunt, als er seines Freundes Rechnung eintreffen und seine

Datete weit mehr, als er dachte, geschmolzen fand. "Gie haben recht", fagte er, "indessen ist mir doch nicht bange." - "Es schickt sich nicht für mich," verfette jener, "zu fragen, wieviel Ihnen gegenwärtig übrigbleibt, nur fo viel muß ich Ihnen fagen, bereiten Gie fich auf hundert Taler Sandwerkszettel und auf eine Rechnung des Wirtes von wenigstens zweihundert Talern." - "Es ift unmöglich!" rief Wilhelm aus. - " Verzeihen Gie", versette der andre, "meiner Neugierde, fie hatte eine löbliche Abficht; ich habe mir gestern das Buch des Wirtes zeigen lassen und finde wirklich, daß fie fo boch angestiegen ift. Ihre Gastfreiheit und Freigebigfeit konnte Ihnen nicht wohlfeiler zu stehen kommen." Der Überschlag war bald gemacht, daß nach dieser Rechnung Wilhelmen von seiner Barschaft kaum hundert Taler übrigblieben. Er war bestürzt, und Meling drang schärfer auf ihn. "Gie seben, daß da gar nicht zu scherzen ift". fagte er. "Wir haben die Pringipalin in Sanden, denn alles, mas fie bat und besitt, ift Ihnen als Pfand verschrieben, und wir konnen uns deffen sogleich bemächtigen. Ghe sie sich zugrunde richten und aus der Stadt hier vertreiben läßt, tut sie gewiß das möglichste, und Gie kommen gu dem Ihrigen. Bestehen Gie drauf, daß Ihnen Ihr erstes Rapital sogleich und das übrige nach und nach von der Ginnahme bezahlt werde, daß fie die noch ausstehende handwerksleute gleichfalls übernimmt, und so retten Gie noch, was möglich ift, denn gang ungerupft kommen Gie doch nicht davon. Ich bitte Gie, ziehen Gie fich an und gehen zu ihr hinüber. Wenn ich es nicht mit ihr zu verderben fürchtete und es zudringlich ließ, so wollte ich Ihnen gern diesen fatalen Bang ersparen."

Ein junger Prinz, der eben auf die Jagd reiten will, kann einem remonstrierenden Finanzminister nicht mit größerm Widerwillen gestieselt und gespornt Audienz geben, als Wilhelm in dem Augenblicke dem Verlangen seines Freundes folgte. Wie anders dachte er diesen Morgen zuzubringen! Er hoffte sich mit seinen Freunden und Freundinnen zu letzen, mit ihnen das gestrige Abenteuer, das Vergnügen, den Beifall nachzukossen und zu genießen.

## Zweites Rapitel

In dem Augenblicke, als Wilhelm angekleidet war und zu der Prinzipalin hinübergehen wollte, erhielt er ein Billett von seinem Freunde, dem Herrn von C., der ihn mit großer Lebhaftigkeit des Enthusiasmus und der Überraschung wegen des gestrigen Stückes und seines unvermuteten

Spieles pries und ihn zugleich auf den Abend einlud, er wolle ihn zu ein paar vortrefflichen Frauenzimmern führen, die, um das Trauerspiel zu sehen, von ihren Gütern in die Stadt gekommen seien und sehr wünschten, seine nähere Bekanntschaft zu machen. Er antwortete mündlich, daß er auswarten wolle, und ging nach dem Zimmer der Madame de Retti.

Vor der Türe hörte er, daß sie in einem heftigen Streite befangen war, und er erkannte gar bald die Stimme des Herrn Bendel, der sich gegen sie gar unartig bezeigte. Sie hörte nicht, als Wilhelm anpochte, und da er die Türe eröffnete, konnte er noch ganz deutlich die Worte des rohen Menschen verstehen, der ausrief: "Senug, Sie hätten sich nicht so zu eilen brauchen, Sie konnten ja ein anderes Stück geben, und morgen würde ich schon selbst gespielt haben. "Die Unkunft des Dritten unterbrach seine Heftigkeit, Wilhelm grüßte ihn und erfreute sich, ihn wohl zu sehen, dagegen der Grobian nur einige unverständliche Worte brummend verssetzte, ein Kästchen, das auf dem Tische stand, untern Urm nahm, hinausging und die Türe hinter sich zuschlug.

"Ich wünschte," fagte Madame de Retti, "daß Gie diese Rolle von Unfange gleich übernommen und Monsieur Bendel sie gar nicht memorieret hatte; jest ift er verdrießlich, daß Gie fie vor ihm gespielt haben." -"Er wird Zeit genug finden, fie nach mir zu fpielen", versette Wilhelm. "Ich habe schon zu lange verweilt, meine Geschäfte nötigen mich, weiter zu geben, ich bin gekommen, es Ihnen zu eröffnen und zu bitten, daß Gie mir das Meinige, womit ich Ihnen bisher gerne ausgeholfen, wieder erfeten, besonders da die gestrige Ginnahme beinahe dazu bin= reichen wird." - "Ich weiß selbst noch nicht," fagte die Prinzipalin, "wieviel eingekommen ift, ich habe foeben Berrn Bendel die Raffe gegeben, um das Geld zu fortieren und zu gablen. Gegen Abend werde ich Ihnen davon Rechenschaft geben können." - "Madame", versette Wilhelm, "ich wünschte, daß Gie die Raffe wieder holen ließen; ich erbiete mich, das Beschäfte selbst zu übernehmen, in einer Stunde soll alles gemacht fein." -"Gie werden gegenwärtig nicht in mich dringen", versette die Pringipalin, "ich bin unserm Wirte eine ansehnliche Rechnung schuldig, und wenn ich noch einigen Kredit von ihm hoffen will, so muß ich diese sogleich abzahlen." - "Bedenken Gie, Madame," verfette Wilhelm, "daß meine Schuld nicht minder dringend ift, denn ich fann mich nicht einen Sag länger hier aufhalten." - "Ich mute Ihnen das auf feine Weise zu", fagte Madame, "laffen Gie mir Ihre Udreffe, und ich verspreche, es mit

nachstem nachzuschicken." - "Ich fann hierin nicht nachgeben", fiel er ein, "überlegen Gie, daß mir die gange Barderobe, Deforationen und alles, was nur zum Theater gehört, als Pfand verschrieben ift, und es follte mir leid fein, wenn Gie mich nötigten, mich meines Rechts zu bedienen." -"Wären Gie fähig," rief Madame de Retti mit großer Seftigkeit aus, indem sie eine Rolle Papier, die sie bisher in der Sand geführet, auf den Tisch warf und die Gtube auf und ab ging, "waren Gie fahig, so hart und ungerecht gegen mich zu sein?" - "Ich sehe nichts Unbilliges," versette Wilhelm, "wenn ich zu dem Meinigen zu gelangen suche. "- " Nein, " rief fie aus, indem fie mit der hand vor die Stirne fchlug, "nein, fo etwas dachte ich nicht zu erleben! Wie fehr habe ich Gie bisher verkannt! wie febr in Ihnen geirrt! Ich vergebe es Ihnen nicht, folang ich lebe!" Gie fuhr noch mit lebhaftem Berdruffe fort, fich über fein Betragen zu beschweren und ihn fühlen zu laffen, wie fehr beleidigt fie durch feine Forderung fei. Wilhelm fand gang erstaunt, denn seiner Empfindung nach war er eigentlich der beleidigte Teil; er hatte sich zu beschweren, er hatte zu verzeihen! Und er kam sich selbst gang wunderbar vor, indem er Madame zu befänftigen suchte und ihr versicherte, daß es seine Absicht gar nicht gewesen sei, sie zu erzurnen und ihr Berdruß zu machen. "Damit Gie feben," versette fie, "daß es mir Ernst ift, so will ich gleich mit einer abschläglichen Zahlung den Unfang machen und Ihnen fünfundzwanzig Taler von der gestrigen Ginnahme geben und ebensoviel von einer jeden folgenden, bis Rapital und Intereffen abgetragen find. Denn glauben Gie nicht," versette fie mit einem ftolgen Zone, "daß ich gern jemanden etwas schuldig bleibe." Unfer guter Freund war betäubt und beschämt; auf feinen Vorteil genau zu fein, hatte er nie gelernt, er vergaß alfo den guten Rat des herrn Melina, den leeren Raum seiner eigenen Raffe und ließ es bei ihrem Unerbieten bewenden, ohne es abzuschlagen oder anzunehmen. Und Madame de Retti war fo klug, ihm, als er auf sein Zimmer ging, sogleich die versprochene Abschlagesumme nachzuschicken.

Herr Melina, dem Wilhelm von dem Ausgange dieser Sache, obgleich wider Willen, Nachricht gab, war höchst misvergnügt über die Gefälligkeit, über die Nachlässseit und besonders darüber, daß, wenn er ja eine abschlägliche Zahlung hätte annehmen wollen, er sich nicht größere Summen ausgemacht und die noch bevorstehende Handwerkszettel an sie gewiesen habe. Über die Unzufriedenheit ihres Gemahls kam Madame Melina ganz aus der Fassung und konnte alles Ungenehme, worauf sie sich vorbereitet hatte, ihrem theatralischen Freunde kaum zum

hunderisten Teile sagen, und ihre schönsten Gedanken mußten ökonomischen Gesinnungen Platz machen. Herr Melina sann hin und her, wie er der Sache eine andere Wendung geben könnte; alleine Wilhelm wollte sich nicht entschließen, noch einmal mit der aufgebrachten Prinzipalin anzubinden.

Nach Tische kamen, wie man vorausgesehen hatte, einige Handwerksleute, die bezahlt sein wollten. Man schickte sie nach Herrn Melinas Rat an die Prinzipalin, die sie aber mit Protest wieder zurückgehen ließ, versicherte, sie habe von dem allem nichts bestellt, sie möchten sich an den Herrn halten, der es angeordnet habe. So bedeutet kamen sie wieder herüber, und Wilhelm bat nur, daß sie sich bis den andern Morgen gedulden möchten, wo er alles in Ordnung bringen wollte.

Albends ging er zu seinem Freunde, der ihn in eine sehr angenehme Gesellschaft brachte. Jedermann und besonders ein paar Frauenzimmer von vortrefflichen Eigenschaften bemühten sich um ihn und konnten nicht genug loben, wie glücklich er sie gestern und auf eine große Zeit gemacht habe. Man sprach viel von dem Stücke, ging es einzeln durch und bezeugte sich auch mit der Übereinstimmung der Dekoration, der Kleider zusrieden; ja sogar des grünen Teppiches ward nicht vergessen, daß Wilhelm vollkommen vergnügt hätte sein können, wenn ihn nicht alle diese gepriesene Gegenstände an die Verlegenheit erinnert hätten, in der er sich ihrentwegen schon heute befunden und noch mehr sich morgen bessinden werde. Und so wurde der ganze schöne Genuß, der ihm bereitet war, durch die bösen Geister der Gorgen ihm von den Lippen weggenommen.

## Drittes Kapitel

Indessen hatte das Publikum mit großem Verlangen den folgenden Tag erwartet, wo die Gesellschaft versprach das Trauerspiel zu wiederholen. Und auch diesmal hätte die Bude um vieles größer sein müssen,
wenn sie die Menge der Zudringenden hätte fassen wollen. Denn es war
in der Stadt kein Zweisel, daß der neue Schauspieler in der Rolle des
Darius sich wieder zeigen würde, ob es gleich in Wilhelms Herzen ausgemacht blieb, daß er nie das Theater wieder betreten wolle, und Monsienr Bendel sich das Heldenkleid schon erweitern und auf seinen Leib,
wie es erst war, hatte richten lassen. Die Prinzipalin war so klug und
ließ die Namen der spielenden Personen nicht, wie sonst gewöhnlich, auf

den Zettel setzen, wodurch die Neugierde noch mehr erregt und jedermann in seinen Gedanken bestärkt wurde.

Für Wilhelmen war es ein verdrießlicher Tag. Er mußte sich von Madame Melina vorklagen lassen, wie übel das Stück heute gehen werde, und von ihrem Manne besorgliche Vorwürse hören, daß er den guten Rat nicht befolgt und die Prinzipalin wegen Wiederbezahlung des Geldes nicht schärfer gefaßt hätte. Er wurde darüber so ärgerlich, daß er wünschte, niemalen den Ort betreten zu haben. Er schalt sich selbst, daß er das Geld nicht heute früh von der Prinzipalin auf einmal zu erhalten gesucht, da er denn seinem Herzen solgen und noch diesen Abend hätte abreisen können. In das Schauspiel zu gehen, konnte er sich nicht entschließen, denn er sühlte sich schon im voraus die Eingeweide umwenden, wenn das leidige Ungeheuer seine Verse herstolpern und durch Mißtöne und Mißgebärden das Publikum aus der Harmonie der Empsindung herausnötigen würde. Er blieb deswegen auch des Abends, da sich alles rüstete und wegging, still auf seinem Zimmer, um mit dem Wirte abzurechnen und ihn zu bezahlen.

Raum war in dem Hause alles stille geworden, so trat Mignon mit einem angezündeten Lichte herein, worüber sich Wilhelm verwunderte, weil es noch Tag war. Er hatte nicht Zeit, um die Ursache zu fragen, denn das Rind machte den Gensterladen zu, wodurch es in dem Zimmer gang dunkel wurde, und ging schnell wieder hinaus. Nach einer furgen Beit tat fich die Ture wieder auf, und der Rleine trat herein. Er trug einen Teppich unter dem Arme, den er auf der Erde ausbreitete. Wilhelm ließ ihn gewähren. Er brachte darauf vier Lichter, stellte fie an jede Ecke. Ein Körbehen mit Giern, das er holte, machte Wilhelmen die Ubficht deutlicher. Runftlich abgemessen schritt sie nunmehr den Teppich bin und ber und legte in gewissem Make die Gier voneinander, bann rief fie einen Menschen herein, der bei der Truppe war und die Bioline spielte. Er trat mit seinem Instrumente in die Ecke, fie verband sich die Augen, gab das Zeichen und fing zugleich mit der Musik wie ein aufgezognes Uhrwerk an, indem fie Takt und Melodie mit dem Schlage der Raftagnette begleitete. Bebende, leicht, rafch, prazis führte fie den Tang. Gie trat so scharf und so sicher zwischen die Gier hinein, bei den Giern nieder, daß man in dem Augenblicke dachte, sie muffe eines zertreten oder bei schnellen Wendungen fortschleudern. Mitnichten! Gie berührte feines, ob sie gleich mit allen Urten von Schritten, engen und weiten, ja sogar mit Gprüngen und zulett halb knieend sich durch die Reihen durchwand.

Unaufhaltsam wie ein Uhrwerk lief sie ihren Weg, und die sonderbare Musik gab dem immer wieder von vorne anfangenden und loszauschenden Tanze bei jeder Wiederholung einen neuen Stoß. Wilhelm war von dem sonderbaren Schauspiele ganz hingerissen, vergaß seiner Sorgen, er folgte jeder Bewegung der geliebten Areatur und war verwundert, wie in diesem Tanze sich ihr Charakter vorzüglich entwickelte: streng, scharf, trocken, heftig und in sansten Stellungen mehr seierlich als angenehm. Er empfand, was er alles für Mignon gefühlt, in diesem Augenblicke auf einmal. Er sehnte sich, dieses verlassene Wesen an Kindes Statt seinem Herzen einzuverleiben, es in seine Urme zu nehmen und mit der Liebe eines Vaters Freude des Lebens in ihm zu erwecken.

Der Tanz ging zu Ende, sie rollte die Eier sachte mit den Füßen zusammen auf ein Häuschen, ließ keines zurück, beschädigte keines und stellte
sich dazu, indem sie die Binde von den Augen nahm und ihr Kunststück
mit einem Bücklinge endigte.

Wilhelm dankte ihr, daß sie ihm den Tanz, den er so lange zu sehen gewünscht, so artig und unvermutet vorgetragen, streichelte sie und bebauerte, daß es ihr sauer und warm geworden sei, versprach ihr ein neues Kleidchen, worauf sie heftig antwortete: "Deine Farbe!" und da er es ihr versprach, nahm sie die Gier zusammen, nachher ihren Teppich, fragte, ob er noch etwas zu besehlen hätte, und sagte ihm, sie wolle nach dem Schauspielhause gehen. Er ersuhr von dem Musiko, daß sie sich seit einiger Zeit viele Mühe gegeben, ihm den Tanz vorzusingen, bis er ihn habe spielen können, auch habe sie ihm für seine Bemühung etwas Geld angeboten, das er aber nicht nehmen mögen.

### Viertes Kapitel

Der Wirt, den unser Freund um diese Zeit bestellt hatte, trat kurz darauf herein und überreichte das verlangte Konto. Wäre Wilhelm nicht durch Herrn Melina vorbereitet gewesen, so würde ihn die Summe sehr erschröckt haben; denn er fand wirklich, daß er über zweihundert Taler schuldig sei. Gegen die einzelnen Posten war freilich nichts zu erinnern, denn er befand sie beim Durchgehen alle richtig, und der Wirt versicherte, daß er ihn auf das billigste gehalten habe. Er bezahlte die Rechnung bis auf einen kleinen Abzug, wodurch seine Kasse sehr zussammenschrumpste. Desto ausgebreiteter war die Dankbarkeit des Wirtes, der sich eben empfahl, als Mignon zur Türe hereinsprang und ries:

"Romm, Herr! komm! sie bringen sich um!" Das Rind nahm ihn bei der Hand und zog ihn mit sich fort. Er fragte, was es bedeute, allein sie war so außer Utem und schien so stark gelausen zu sein, daß sie nichts hervorbringen konnte. Sie zog ihn auf den Vorsaal an das Fenster und deutete, indem sie: "Dort! dort!" rief, auf die Straße, wo man nach dem Schauspielhause zu ging. Es schien ihm eine Bewegung in der Gasse zu sein, die er, weil es schon dämmerig geworden war, nicht deutlich erkennen konnte. Kurz darauf näherte sich ein ganzer Trupp in vollem Lause und mit großem Geschreie dem Gasthose. Wilhelm erkannte bald, daß eine Anzahl mutwilliger und ungezogener Knaben einer Mannsperson nachliesen, die in der lächerlichsten Gestalt vor ihnen zu sliehen schien und nach dem großen Torwege zueilte. In einem Blicke erkannte Wilhelm, daß dieser Gejagte Monsieur Bengel selbst sei. —

Wie erstaunte und erschraf unser Freund! Doch er hatte feine Zeit, fich zu erholen, der andere ffürzte die Treppe herauf und rannte ihm atemlos entgegen. "Um Gottes willen, was gibt es?" rief Wilhelm in größtem Ernft und Beffürzung und vergaß, über die feltsame Geftalt zu lachen, die por ihm fand. Denn das große und breite Ungeheuer, das durch seine Seldenkleider, in die es sich nicht schicken konnte, noch breiter und unförmlicher geworden war, hatte einen furzen schwarzen Mantel umgeworfen, den Erispin zu tragen pflegte und den er in der Ungst ergriff, um feine glanzende Geftalt einigermaßen zu verdecken. Der Belm, deffen Bänder fich verknüpft hatten, war im Laufen zurückgefallen und schlug ihm um die Schultern. Unterwärts fah man die schönen Stiefel und das Schoffleid hervorschimmern, und sein dummes großes Gesicht war von Born, Furcht und Unfinn in albernen Verzuckungen bewegt und vom Blute und Schmut besudelt. "Um Gottes willen, was gibt es?" rief Wilhelm aus. - "Gie follen mir es teuer bezahlen!" stotterte der andere. Gein Besicht glübte, die Mugen ftunden ihm vor dem Ropfe, feine Bruft war voll Utem, und es schien, als ob er berften wollte. Die Rnaben waren die Treppe mit beraufgelaufen, drängten fich, schrieen, riefen ibn als den heiligen Niklas, als Rubezahl an und wurden mit großer Not von dem Wirte wieder zum Tore hinausgebracht.

Der schröckliche Zustand, in den Wilhelm den wüsten Menschen versetzt sah, erregte sein ganzes Mitleiden. Er bat ihn, sich zu beruhigen, alleine jener lief wie rasend auf dem Saale herum, zog den Mantel fester um sich her und brüllte so, daß jeder Dritte in ein lautes Gelächter ausgebrochen wäre. Mit konvulsivischen Gebärden erholte er sich nach

und nach und ging zu einer ungestümen und rasenden Seftigfeit über, schimpfte auf Wilhelmen, drohte ihm, und da diefer alle mögliche Mäßigkeit und Vernunft bewies, schien es, als ob der Tobende gar über ihn herfallen wollte. Wilhelm war nicht faul, sprang nach einer Ecte und faste einen tüchtigen Stock, den er daselbst von ungefähr erfah, und hielt sich, indem er ihn einigemal rasch durch die Luft schwang, den Barbaren bom Leibe. Diefer, der weiter nichts erfaffen konnte, griff in vollem Grimm nach dem Ochwerte, das an seinen Geiten herumschlug und deffen Klinge glücklicherweise nur von versilbertem Solz mar; fie fprang gar bald an der Reule, die unfer Seld vorhielt, in Stücken, und die Streiche, die Wilhelm führte, waren fo rasch und ernstlich, daß der Wüterich genötiget war, sich zurückezuziehen; da er an einem Opane des Bodens hangenblieb, sturzte er eben der Lange nach bin, in dem Augenblicke, als der Wirt heraussprang, sie auseinanderzubringen und feinem jungen, freundlichen und großmütigen Gafte vor allen Dingen beizustehen. In demselben Momente besetzte ein Unteroffizier mit einigen Mann Wache die Treppe, und Wilhelm, da er das Getummel auf der Strafe fich immer vermehren borte, fprang an das Tenfter und fab gu feinem großen Erstaunen das Rutschtor gleichfalls besetzt und die königliche Ramilie, deren Kleider durch die Dammerung bligten, unter Bedeckung einer Ungahl Goldaten, die das Wolf auseinandertrennten, anlangen. Er lief ihnen entgegen, unten an der Treppe fiel ihm Madame Melina ohnmächtig in die Urme. Man brachte sie hinauf, und wer beschriebe das Gedränge, die Gestalten, den Buftand, die Gebärden, die Musrufungen, und über alles, wer konnte mit Worten das Entfeten und die Verwirrung unferes Freundes ausdrücken, dem diefer gange Vorfall ein unbegreifliches Ratsel war, nach deffen Auflösung er vergebens fragte, denn jeder einzelne Ausruf, jedes abgebrochene Wort machte ihn nur immer neugieriger und ungewisser.

### Fünftes Rapitel

"Wenn der Kommendant nicht wehrt, so reißen sie die Bude ein, und wir sind ganz und gar zugrunde gerichtet!" rief die Prinzipalin. "Mein lieber Bendel, mein Bester! was habe ich für Sie ausgestanden!" —

Melina kam und forderte Wilhelmen den Schlüffel zu seiner Stube beimlich ab, der sich um die gute Königin bisber beschäftigt hatte, die nach und nach sich einigermaßen erholte. Ihr Mann kam bald wieder,

gab Wilhelmen den Schluffel zuruck und ward von diefem inftandia um eine ordentliche Erzählung, um eine Erklärung dieser Verworrenheit gebeten. Melina zog ihn ans Fenfter und verfette: "Das Saus schien noch voller als das erstemal. Die Begierde und das Verlangen, das Stuck zu feben und wieder zu feben, war allgemein, jedermann vermutete, daß Gie wieder spielen wurden. Als der untergeschobene Darius auftrat, entstand ein allgemeines Gemurmel und Gelifpel. Glücklicher= weise hatte er im ersten Ufte nicht so gar viel und wenig schwere Stellen gu fagen. Teder tat fein möglichstes. Madame de Retti fpielte portreff: lich und wurde mit allgemeinem Beifalle und Sandeklatschen belohnt. In der letten Gzene des zweiten Altes, die das vorige Mal fo großen Eindruck gemacht hatte, ging es desto schlimmer. Huf ihm, auf der bringenden und doch bescheidenen Bartlichkeit des Belden ruht das ganze Stud diefer Gzene. Mir wurde felbst bange für ihn. Rein gefühltes Wort ging aus seinem Munde. Im Parterre fingen einige an zu pochen, das Bedachtnis verließ ihn, er foctte mitten in einer wichtigen Stelle, und wenn ihm der Souffleur wieder einhalf, so eilte er mit denen Versen, die ihm wieder ins Gedachtnis fielen, ohne Ginn und Berftand. Der Gegensat von neulich mar zu auffallend; noch mar die Urt, wie Gie die Gzene behandelt, der Eindruck in allen Gemütern, das Dochen murde lauter, und glücklicherweise, daß der Ult endigte und der Vorhang fiel. Bendel lief wie wutend von dem Theater und schwur, die verfluchten Bretter nie wieder zu betreten. Madame de Retti tat alles, um ihn zu befänftigen, und ließ indeffen den dritten Uft anfangen. Meine Frau, bon Furcht ergriffen, trat auf und sprach, ohne es felbst zu wissen, die erfte Gzene beffer als jemals. Ihre Schüchternheit machte fie dem Dublifo noch angenehmer, und fie erhielt bei mehreren Stellen einen lauten Beifall. Der dritte Uft, in welchem der unartige Mensch nicht erschien, hub fich, die Gzene, wo jeder dem Konige Bluck munschet, ging wohl vonstatten, und das Publikum schien wieder befänftiget. Indessen mar auch Monsieur Bendel wieder beruhigt worden. Die Verschwornen und die Prinzessin taten zu Unfange des vierten Uftes alles mögliche, aber leider war diese Zeit über mit dem Darins keine Berwandlung por= gegangen. Die Zuschauer erblickten ihn kaum, als ihr Mutwillen schon fich wieder zu regen anfing. Er follte die wufte Ochwelgerei der Tafel pathetisch beschreiben. Unglücklicherweise sind einige Berse in dieser Stelle por das Unvermögen seiner Zunge, und die verwechselten Buchstaben des L und R, die uns schon in den Proben außerst lächerlich auffielen.

Wie von seinem bofen Genius mit Täusten geschlagen, hielt er immer bei solchen Stellen ein und sagte, indem er den Fehler zu vermeiden glaubte, ihn dem Publiko erst als mit Vorsatz ins Angesicht.

Es entstand ein lautes Belächter, er erhub feine Grimme nur mehr, ftotterte bald, verfing sich in einigen Quiproquos. Das Pochen, Pfeifen, Rifchen, Klatschen und Bravorufen ward allgemein. Gift und Galle, die in ihm fochten, brachen aus, er vergaß, wo und wer er war, trat bis gang hervor an die Lampen, rief und schimpfte auf ein solches Betragen und forderte einen jeden beraus, der fich gegen ibn fo impertinent bewies. Raum hatte er ausgeredet, als eine Domeranze geflogen fam und ihn mit folder Gewalt auf die Bruft traf, daß er einige Schritte guruckwich; gleich darauf noch eine, und als er fich buckte, die aufzuheben, ein Apfel, der ihm die Nase quetschte, daß ihm ein Strom von Blut dem Gesichte herunterlief. Außer sich por Wut, schleuderte er den einen Upfel, den er aufgerafft hatte, in das Parterre zurück. Er mochte jemand hart getroffen haben, denn es entstund gleich darauf ein allgemeiner Aufruhr. Gin Rnabe, der Gemmeln und Daftetchen zu verkaufen berbeitrug, wurde in dem Augenblicke rein ausgeplündert und der verhafte Begenfand damit bedeckt; fogar fam eine alte Dofe geflogen, die an dem Belme fich voneinander teilte und ihm Augen und Mund mit fliebendem Tobacke erfüllte. Er stampfte, schäumte, niefte, sprudelte, alle andern Alfteurs waren hinter die Ruliffen gefloben, er allein reigte durch den Trot feiner Gegenwart den Born und das Gelächter der Menge, und hatte die Gefahr, die ihm drobte, beinahe zu fpat gesehen; denn es brach eine große Ungahl mit Stecken bewaffneter Buschauer durch das Orchester durch, um das Theater zu ersteigen. Die Prinzipalin ließ den Vorhang herunterwerfen, wodurch einige gequetscht, andere für den Moment aus= geschlossen wurden. Indessen schob fie ihren Liebling, der einen schwarzen, alten Mantel umgeworfen hatte, zur Sinterture hinaus. Gin großer Zeil der Zuschauer nahm, von dem Tumulte erschröckt, selbst die Flucht, und weil die Ausgänge fich sperrten, drang der größte Teil des Parterres auf das Theater. Gie riffen Stude aus dem Vorhange, schnitten die Stricke ab, daß die Dekorationen herunterfielen, zertraten und zerbrachen alles, was ihnen unter die Buge tam, unter einem Geschreie und Getummel, daß alles Bureden der Pringipalin übertäubt ward und unfer Ochrocken fich vermehrte; doch wurde keiner von uns beleidiget, Bernünftige bedauerten und schützten uns mitten unter dem Tumulte, die Ungestümen fuchten das gange Theater durch nach dem Gegenstande ihrer Rache,

und bald drohte uns und unserm Hause ein völliger Untergang. Denn von außen war der versammelte Pöbel mit Gewalt hereingedrungen; der Teil des Volkes, der am Schauspiele den wenigsten Unteil nimmt, weil es Geld kostet, es für eine Schule des Satans hält, Brand, teure Zeit und Landplagen von einer solchen Bande magnetisch herbeigezogen glaubt. Im heiligen Gifer, der durch Raubsucht noch geschärft wurde, schlugen sie gar bald einige Bretter der Wände durch, andere saßen, ehe man es sich versah, auf dem Dache und singen an, von obenherein abzudecken. Wir sahen unseren Untergang vor Augen, denn wir wagten uns nicht auf die Straße, das Haus wurde jeden Augenblick unsicherer. Wir hatten schon lange nach der Wache gerusen, aber die wenigen Mann staken unter dem Gedränge und konnten sich selbst kaum erwehren. Endlich rettete uns ein Detachement, das der Rommendant, gleich als er den Lärm ersahren, hatte marschieren lassen. Der Offizier nahm uns in Schutz, und Sie haben uns anlangen sehen."

## Gechstes Rapitel

Berr Melina schielte mahrend dieser Erzählung mit einiger Unruhe mehrmals seitwärts nach dem Zimmer der Prinzipalin, worein sie sich mit ihrem Lieblinge, nachdem der erfte Sturm vorbei mar, begab. Raum hatte er geendiget, als sie die Ture aufriß und mit einer gewaltsamen Bebarde ausrief: "Wir find verloren! wir find zugrunde gerichtet! Während des Tumultes hat man mich bestohlen, man hat die Rasse aus meinem Zimmer getragen! Wer ist von Fremden bier oben gewesen?" Gie fragte nach dem Ginnehmer, wo der fei, um ihr das, was noch an der Ture eingekommen, auszuliefern. "Erschröcken Gie nicht, Madame", fagte Berr Melina gang gelassen, "die Rasse ift nicht weit, ich habe fie in unsers Freundes Stube gleich von Unfange in Gicherheit gebracht und daselbst wohl verschlossen; auch steht die beutige Einnahme gang geruhig dabei, ich habe fie dem Alten abgenommen, als er mir im Getummel begegnete." - "Gine fehr unnötige Vorsicht!" rief die Pringipalin spöttisch, "und ich ermahne Gie ernstlich, mir sogleich das Beld wieder berauszugeben." - "Mein Freund", fagte Melina, "bat den Gebluffel zurudt", indem er auf Wilhelmen deutete, der dabei stund, "und ich denke, er wird es doch für ratlicher halten, wenigstens bis morgen diesen Ochat zu bemahren."

Der Streit ward heftiger, Melina blieb gelaffen, die Drinzipalin drang in Wilhelmen ein, der auf einen Blick feines Freundes den Ochluffel notwendig verweigern mußte, wenn er ihn auch felbst herauszugeben geneigt gemesen mare. Madame de Retti fing an, mit Schelmen und andern Schimpfwörtern um fich zu werfen, und es war eben Zeit, daß der fommandierte Offizier, der den Tumult gestillt hatte, die Treppe berauf= fam. "Wie!" rief er aus, "fann das Lumpenvolk unter fich felbst nicht Ruhe halten? Was gibt es, foll ich auch hier Friede fliften?" Wilhelm war über diese Unrede höchlich betroffen und im Begriffe, ein so rauhes Rompli= ment zu erwidern, allein Berr Melina, der gang andere Gorgen begte, antwortete ihm gelinde und gefällig. "Mein Berr, haben Gie deswegen feine üblere Meinung von uns und kommen, uns gegen die Seftigkeit und Bosheit unserer Prinzipalin zu schützen." - "Ich will ihr den Ropf schon zurechteseben", rief jener, "was fällt Ihnen ein, Madame?" Melina ließ fie nicht zum Worte kommen und sagte: "Sch habe in der Verwirrung die Raffe in dieses herrn Zimmer gestellt, damit wir alle nicht etwa unglücklich werden. Die Prinzipalin schreit und tut, als wenn es ihr eigen Beld, als ob fie bestohlen mare, und doch im Grunde ift fie uns und diesem Berrn mehr schuldig, als das alles beträgt. Gie hat fich im mindeften nicht darüber zu beschweren, morgen früh wollen wir die Gache in Dronung bringen." Da Madame de Retti mit heftigkeit und Ocheltworten verfette, behielt fie fogleich in den Augen des Offiziers unrecht, der ihr zu schweigen gebot. Melina fuhr fort: "Damit Gie feben, mein Berr, daß wir es gang ehrlich meinen, so bitten wir Gie, eine Schildwache vor die Dure gu stellen und ebenfalls eine andere vor jene, worinnen unfere Garderobe befindlich ift. Wollen Gie auch den Ochluffel haben, so fteht er zu Befehl; oder wollen Gie noch lieber versiegeln, es ift uns alles recht, mas zur Gicherheit dient und Gie überzeugt, daß wir nichts Unbilliges fuchen." Die Pringipalin wollte vor Arger berften; allein es half ihr nichts, der Offizier nahm den Ochluffel, stellte feine Posten aus und ging, dem Rommendanten von der Expedition Rechenschaft zu geben. Auf der Treppe begegnete ihm ein andrer, den man fogleich für den Udjutanten des Generales erkannte. Er verlangte, mit der Pringipalin allein zu sprechen, die ihn in ihr Zimmer führte. Meugierig wartete ein jeder, mas das bedeutete, und bemerkte eine fichtbare Verlegenheit an der Pringipalin, als er wieder von ihr wegging. Er war freundlich gegen die übrigen, sprach mit ihnen, doch konnten sie nichts erfahren, was er gebracht hatte. Jedes fuchte fein Zimmer, und Wilhelm nahm diesmal bei Melina fein Rachtquartier und legte sich, nachdem sie vorher noch vielerlei abgehandelt, mit einem wusten Ropfe und sehr bedrängten Herzen in ein Bette, das man ihm geschwind in die Ecke zurechtmachte.

#### Giebentes Rapitel

Er warf in größter Verwirrung und Verlegenheit sein haupt auf dem Riffen bin und ber, der Ochlaf war nicht fo gefällig, feinen Zustand gu lindern. Der Berluft feines Geldes, die Ungst der Geinigen, seine alten Wünsche und seine gegenwärtigen Verbindungen wurden ihm in der Geele lebhaft. Die Schimpfworte des Offiziers summten ihm in den Dhren, und es mar ihm unerträglich, in einer folchen Gefellschaft zu fein. ob er sich gleich dadurch nicht beleidigt finden konnte. Der Wahn seiner Jugend zerstreute sich wie eine schöne Mebelwolke, die fich um einen durren Berg bewegt. Er bedauerte fich, das Theater und die Dichtkunft. "Ich!" rief er aus, "mochten doch fo viele forichte Junglinge durch mein Beispiel flug werden, die diesem Brrlichte nachlaufen, die fich von dieser Girene aus der vorgeschriebenen Sahrt ihres Wandels locken laffen!" Er hatte einige Stunden in fo abwechselnden verdruglichen Bebanten gelegen und war einem Arieger zu vergleichen, der mit seiner Mannschaft von einem Weinde unversehens umzingelt ift. Bald ersteigt er einen Berg, bald rekognosziert er das Tal, bald hofft er von dem Fluffe Rettung und fängt, nachdem er den gangen Rreis geschlossen gefunden, mit abwechselnden Bedanken fich durchzuschlagen oder fich zu ergeben, seine Untersuchung und Überlegung wieder von vornen an.

Er hörte einiges Geräusche in dem Hause, es schien ihm, als wenn Fremde ankämen oder abgingen, er hörte einen Wagen sahren, Roffer schleppen, konnte nicht genau untersuchen, ob es hinaus oder hinabging. Des Morgens trat Melina, der schon früher auf gewesen und nach den Schildwachen gesehen hatte, vor sein Bette und rief: "Stehen Sie auf, mein Freund, und besehen mit mir das leere Nest! Die Vögel sind ausgestogen und unser Glück ist, daß wir uns vorgesehen haben."

Wilhelm war verwundert und konnte nicht ganz begreifen, was er meinte. Genug, die Prinzipalin hatte sich diese Nacht mit Mosje Bendel in der Stille davongemacht. Man ersuhr nunmehr, daß ihr der Kommen-bant habe sagen lassen, sie solle ohne weitere Umstände den wüsten Menschen, der dem Publiko so unangenehm sei, hinwegschaffen, weil er

ihr sonst vor nichts stehe und sie sich gewärtigen müsse, daß ihn der Pöbel auf der Gasse angreisen und einen Tumult erregen würde. Sie hatte, wie alles zur Ruhe war, den Wirt hinauskommen lassen und ihm diesen Besehl entdeckt, von ihm verlangt, daß er Postpferde und einen Wagen kommen lasse, sie wolle Herrn Bendel die auf die nächste Station begleiten und alsdann wieder zurückekehren. Er habe es im Ansange nicht glauben wollen, doch sei er auf ihr Geheiß noch geschwind zu dem Adjutanten gegangen, der ihm versichert, daß es wahr sei. Sie habe ihm darauf, um ihm ihren Ernst zu zeigen, etwas Geld für Rechnung des Herrn Bendel auf Abschlag gegeben und ihn auf die bewachte Kasse und Garderobe gewiesen und dabei gesagt, es wäre ja natürlich, daß sie diese nicht im Stiche lassen würde, so wie sie auch nur etwas weniges von Kleidung mitnehmen wollen.

"Mein guter Freund", sagte Melina, "diesmal hat Euch Eure Alugheit verlassen, denn Ihr werdet sie nicht wieder zu sehen kriegen, und diesem Herrn — er deutete auf Wilhelmen — gehört die Garderobe und die Kasse, und was nur da sein mag, als Pfand und für bare Auslagen zu; doch seid nur ruhig, wir wollen sehen, wie wir auseinanderkommen und einer dem andern seinen Schaden übertragen hilft." Es befand sich noch ein großer Koffer in ihrer Stube. Melina behauptete, man müsse ihn ausbrechen, man werde ihn mit Stroh und Steinen ausgefüllt sinden, andere waren anderer Meinung, und man ließ ihn stehen.

Die Nachricht verbreitete sich mit dem anbrechenden Morgen. Alle Akteurs, die teils im Hause, teils auswärts wohnten, kamen eilends zussammen. Man fragte, man ratschlagte, man verwarf, nahm sich vor und unterließ wieder, ein jeder rief und glaubte, das Beste gesunden zu haben, und ein jeder mußte vor der lauten Meinung seines Nachbars schweigen. Einige, die das Theater, da sie das Wirtshaus noch mit Goldaten besetzt sahen, besucht hatten, fanden dort alles in der schröckslichssen Unordnung. Den meisten war Madame de Retti noch ihre Gage schuldig. Ein jeder fragte nach der Kasse, nach dem Gelde, und Melina wußte sich recht viel, daß er wenigstens einen Teil gerettet hatte. Er bat die übrigen, ruhig zu sein und abzuwarten, wie sich die Sachen auseinsanderlegen würden.

Er holte darauf einen Notarius, der jene Pfandverschreibung für Wilhelmen aufgesetzt. Man schloß sich ein, man überlegte, ging zum Oberamtmann, und Wilhelm war so verdrüßlich, so von der Beschwerde und Langeweile dieses Handels aus aller guten Laune gesetzt, wie es wahr

scheinlich unsere Leser auch sein würden, wenn wir fortführen, das Detail dieses Konkurses genau zu erzählen.

#### Uchtes Kapitel

Die Überlegungen und Plane, die man machte, wurden auf einmal durch die unvermutete Wiederkunft der Madame de Retti unterbrochen, die gegen alles, was geschehen, aufs seierlichste protestierte. Melina, der hier wieder ein neues Hindernis sah, war aufgebracht, und als sie ihre Verwunderung bezeigte, wie man so schnell, ohne auf sie Nücksicht zu nehmen, habe versahren können, versetzte er: "Madame, Sie können nicht von uns fordern, daß wir die kühnen Schritte, welche Ihnen Ihr außerverdentlicher Geist eingibt, berechnen sollen. In gegenwärtigem Falle wäre wohl niemand außer Ihnen sähig gewesen, eine solche Spaziersahrt zu wagen, die notwendig Verdacht erregen mußte, daß Sie gar nicht wiederkommen würden." — "Ich verzeihe Ihnen," sagte sie, "daß Sie meinem Herzen nicht nachempsinden können, es ist nicht jedermanns Sache." — "Und ich", verseste Melina, "kann freilich nicht beurteilen, was man für einen würdigen Gegenstand zu tun schuldig und imstande isst."

Wilhelm trat eben dazu, als dieser Streit heftig werden wollte, und da ihm die ganze Sache höchst verdrüßlich wurde, so bat er Herrn Me-lina, er möchte doch, ohne sich zu erhitzen und Persönlichkeiten drein zu mischen, suchen, was möglich wäre, von dem Gelde zu retten, und die allgemeine Verlegenheit, in der sie sich befänden, nicht noch vermehren. "Ich überlasse Ihnen", suhr er fort, "die ganze Ungelegenheit, denn ich bin nicht imstande mehr, ein Wort drüber zu denken oder zu sagen, noch meinen Vorteil im geringsten dabei zu wahren. Ich bitte Sie, Madame", sagte er, "bedenken Sie doch auch, wieviel ich verliere, seien Sie genügsam und billig und vermehren nicht die Hindernisse." — Madame de Rettissing an, ihn mit glatten Worten anzureden; allein Melina sorgte davor, daß er sich bald auf die Seite machte.

Wilhelm ging, um sich zu zerstreuen, auf die Promenade, seinen Herrn von C. aufzusuchen, den er aber nicht fand. Die übrigen Ofsiziere, die er mehr oder weniger kannte, sahen ihn mit großen Augen an, versammelten sich um ihn und ließen ihn wieder stehen, so daß er etwas Besonders in ihrem Betragen zwar sühlte, aber nicht bemerkte. Er fragte nach dem Herrn von C., man sagte ihm mit einer besonderen Art, daß er krank sei. Wilhelm entschloß sich, ihn zu besuchen, wurde aber, als

er vor die Ture fam, abgewiesen. Man sagte ihm, der Berr schlafe, seine Rrankbeit habe aber nicht sonderlich viel zu bedeuten. Er ging eine Zeit= lang fpazieren; doch mar ihm dies nicht genug. Er munschte, eine teil= nehmende Geele zu finden, mit der er fich unterhalten konnte; es blieb ihm nichts übrig, als zu Frau von G. zu geben, die selbst und besonders eine ihrer Ochwestern wohltätig für ihn war; allein auch diese fand er nicht zu Saufe und ging mit Widerwillen nach feiner Berberge. Dort fab er herrn Melina febr vergnügt, der ibm die Ginleitung erzählte, die er gemacht, und wie er hoffte, durch Nachgiebigkeit einen Bergleich zustande zu bringen, damit die Gache wenigstens nicht zur Rlage fame und sie den besten Teil davon erretteten. Wilhelm war ungeduldig und versicherte, daß er weiter nichts von diesem Sandel hören wollte. Er wandte fich darauf zu Madame Melina und fagte: "Ich möchte wissen, was meinem Freunde C. fehlet, ich hore, daß er frank ift, und hoffe, es wird von keiner Bedeutung fein." - "Gben", verfette fie, "wollte ich fragen, ob Gie ihn nicht besucht haben; wir hören, daß er fich duellieret hat, und zwar foll es um Ihrentwillen geschehen sein." - "Wie!" rief Wilhelm gang bestürzt, "wie ist das möglich?" - "Es follen einige", versette fie, "schon lange über den Vorzug eifersuchtig sein, den er in dem Saufe der Frau von G. genießt. Gie fuchen allerlei hervor, um ihm zu schaden und ihn verdrüßlich zu machen. Neuerlich haben sie fich über seinen genauen Umgang mit dem Romödianten aufgehalten und es für unschieklich geachtet, daß er Gie in die Gesellschaft der Dame gebracht. Er ift darüber heftig geworden, und in einem Zweikampfe, der auf diefen Sandel folgte, bat er seinen Wegner zwar scharf verwundet, ift aber felbst nicht heil davongekommen."

Die kalten Worte der Madame Melina waren tausend Dolchstiche in sein Herz. Er verbarg seine Empfindungen, so gut er konnte, eilte auf sein Zimmer, wo er seinem Verdrusse, Schmerzen und Klagen freien Lauf ließ.

#### Meuntes Rapitel

Go überraschend wie die Untreue Mariannens, so unleidlich wie jener Brief des unwürdigen Tebenbuhlers war ihm diese Tachricht und
der Zustand, in den er durch sie versetzt wurde. Er hatte nun zum zweiten Male einer angebornen Leidenschaft solgen müssen, batte sich unmerklich von ihr fortgezogen gesehen und war nun durch sie wieder in eine
solche Verworrenheit, in einen solchen schmerzlichen und ängstlichen

Bustand versetzt, es drückte von allen Seiten so scharf auf ihn zu, daß er den Schmerzen zu widerstehen oder sie zu ertragen nicht vermochte. "Wie!" rief er aus, "mußte ich von Jugend auf sachte gereizt, gelockt, geführt werden, um am Ende in diese Falle zu geraten, die so verderblich über mich zusammenschlägt?"

Er ergriff die Feder und ließ in einem Billette an seinen Freund von C. dem heftigsten Verdrusse freien Lauf. Er bat den braven Mann um Vergebung, daß er ihn in solche Verlegenheit versetzt, schalt sich und konnte nicht Worte genug finden, sich anzuklagen und seinen Schmerz zu bezeigen. Der Brief ward gleich fortgeschiekt, und das Nachdenken und Sinnen ging von neuem an.

Er hatte Leiden von dieser Urt noch nicht gekannt, denn selbst die erfte rasche Berzweiflung und die nachklingende fille Trauer über das Unglück der Liebe haben etwas Reizendes, etwas Bingiehendes; man übergibt fich ihr gerne, anstatt daß die Geele jeden andern Berdruß, der ihr von außern Dingen widerfahrt, je eber je lieber abschüttelt. Much mar diese Zeit ber unbemerkt in seine Geele ein mannlicher Zug gekommen, ob er gleich übrigens noch gang Jungling war. Er fühlte mehr Born als Schmerz, und wenn ihm feine eigene Wehler lebhaft wurden, so war dies eben das, was ihn am meisten drückte. Durch ein freiwilliges Bekenntnis sich Luft zu verschaffen, sette er sich bin, Wernern in den lebhaftesten Ausdrücken die ganze Geschichte zu erzählen. feine Torheiten zu bekennen und um Bergebung zu bitten. Er schloß feinen Brief mit der Berficherung, daß er nunmehr feine Reise weiter fortseten und sein angefangenes Geschäfte besser besorgen wolle. Er verhielt ihm nicht, wieviel Geld aufgegangen, glaubte aber, daß es doch am Ende wohl angewendet fei, weil er dafür teure Erfahrungen ge= macht, welche ihm auf fein ganges Leben nüplich fein würden.

Es war ihm recht wohl, wie er diese Bürde von der Brust hatte, er fühlte sich wie neugeboren, und ob ihm gleich der Verdruß über das schändliche Betragen des Publikums, wie es ihm vorkam, oft wieder zu Herzen kehrte, so setzte er sich doch gar bald wieder ins Recht, entschuldigte sich und vergab sich alles; dann überfiel es ihn aufs neue, er stampste, knirschte mit den Zähnen, die Tränen kamen ihm in die Augen, bald schämte und faßte er sich wieder.

Ist es möglich, sagte er zu sich selbst, daß man eine Rlasse von Menschen verachtet, die man überall willkommen heißt, deren Talente man rühmt und aufmuntert, deren Runst zu sehen, zu hören, zu bewundern

fich jeder mit Geld in Sänden drängt! Welch ein Widerspruch! Welch ein Unfinn! Go bewegt ging er auf und ab, und er wurde fich mahr= scheinlich aus dieser Lage berausgeriffen haben, wenn ihm ein Freund oder das Schicksal eine hülfreiche Sand hatten bieten konnen. Unter dem Bufiegeln fand er mit großem Berdruffe, daß er einen Bogen genommen hatte, deffen lette Geite schon halb beschrieben war. Dieses und die allzusehr vernachlässigte Sandschrift des Briefes selbst veranlagte ihn, das Papier liegenzulaffen, um es des andern Tages mit Mühe abzuschreiben. Bald darauf trat sein Geschäftsträger Melina berein. Das heitere Gesicht dieses Freundes verkündigte etwas Gutes. "Ich habe mich", sagte er, "mit der übrigen Truppe besprochen, und wir sind über einen Plan einig geworden, ber, wenn Gie ibn billigen, unferm Zuftande eine neue Beftalt geben fann." - "Was find Ihre Gedanken?" fragte Wilhelm. - "Man traut mir zu," versette jener, "daß ich die Berwaltung des Theaters mit Klugheit und Treue führen werde. Die Pringipalin fieht wohl, daß fie abgeben und ihrem Liebhaber folgen muß. Ich will die Garderobe gegen eine billige Tage übernehmen und dafür Ihr Schuldner werden. Die Bude ift, wie wir uns nun unterrichtet haben, balde wiederherzustellen, das Dublifum läßt fich leicht versohnen, wir hoffen eine glückliche Musbeute und wünschen nichts sehnlicher, als unsern edeln Gläubiger balde und völlig zu befriedigen."

Alls sich Wilhelm nach dem baren Gelde erkundigte, das sich vorgefunden hatte, mußte er leider vernehmen, daß es meist zur Befriedigung der Akteurs, Handwerker und des Wirtes hingegeben werden müsse; ganz entblößen könne sich der neue Prinzipal auch nicht, und Wilhelm sah bald ein, daß er von seinem vorgeschossenen Gelde wenigstens für diesmal nichts zurückerhalten würde. Er hatte auch darauf keine sondersliche Rechnung gemacht, sondern suchte und hoffte nur, mit dem wenigen, was ihm übrigblieb, seine Reise fortzusetzen und an Drte zu gelangen, wo es ihm an Geld und Kredit nicht fehlen konnte.

Da Wilhelm des andern Tages den gestrigen Brief mit mehrerer Ruhe und Fassung durchsah, schien er ihm zu übertrieben, zu leidenschaftlich. "Was wird Werner von dir denken," sagte er, "daß du dich so albern gebärdest, und was hast du nötig, selbst deinen eigenen Unfall und ein Verhältnis auszuschwäßen, das dir doch in der Folge schädlich werden könnte." Der Brief wurde nicht abgeschrieben, vielmehr zerrissen, und er nahm sich vor, Wernern auf eine klügere Weise nur von dem zu unterrichten, was er zu wissen brauchte. Eine gutherzige, gelinde und

verständige Untwort des Herrn von C. befestigte diese Gedanken noch mehr und beruhigte ihn für Augenblicke, denn bald fing seine Geele wieder an, die Schmerzen, den Verdruß von neuem vorzunehmen, durchzuarbeiten und womöglich Herr darüber zu werden.

Mignon war bisher gang von ihm außer acht gelassen worden, fo= sehr sich das Rind por wie nach ihm mit Aufmerksamkeit zu dienen mühte. Da fie merkte, daß fich Wilhelm zur Reise anschickte, war fie fröhlich und außerordentlich geschäftig. "Dein Roffer ift nicht groß", sagte fie, "ein Maultier fann ihn recht guttragen." - "Wie, mein Rind?" fagte Wilhelm. - "Wenn wir über den Berg geben", versette die Rleine. Gie war ihm aus der knechtischen Entfernung nach und nach ein wenig näher= gekommen. Wenn sie ihn abends aufwickelte und morgens frisierte, machte sie es freilich nicht zum geschicktesten und hielt sich länger, als es ihm lieb war, auf, die Saare auszukammen und zu streicheln, und kehrte forgfältig an ihm, wenn fie ein Bleckehen oder Stäubeben erblickte. Gie stund, wenn er schrieb oder las, manchmal por ihm oder setzte sich still an feinen Geffel auf die Erde nieder. Wenn er fie ansah, glaubte er, eine glühende, unter der Usche verglühende Roble zu erblicken. Gegen= wärtig war fie munter und rührig, ihre Geele war in Bewegung, fie schien einer angenehmen Veranderung entgegenzusehen. Wilhelm fühlte wohl, daß sie mit ihm zu reisen hoffte, es war ihm ein neuer Rummer und ein Stein auf dem Bergen.

#### Zehntes Kapitel

Die Prinzipalin war abgegangen, ohne daß von Mignon die Rede gewesen wäre, wer das Kind behalten oder sich seiner annehmen sollte. Bei der Truppe war man mit der neuen Einrichtung sehr beschäftigt und würde in kurzer Zeit zu Ende gekommen sein, wenn nicht die Bewegung der großen Welt diese kleine Stadt verschlungen hätte. Die Nachricht eines ausbrechenden Krieges kam ganz unerwartet. Das Regiment ward beordert, sich marschsertig zu halten, alles ging durcheinander, und die stilleren Musen hielten den Lärm nicht aus. Der schön durchbachte Plan unsers neuen Direktors war auf einmal zugrunde gerichtet; denn man konnte leicht übersehen, daß bei solchen Umständen in einer Landstadt wenig zu verdienen sein werde, man mußte also auf etwas anders sinnen und einen Entschluß bald ergreisen, wenn man nicht in Gesahr kommen wollte, Not zu leiden. Das Schlimmste war, daß man

leicht voraussehen konnte, es werde sich der Krieg durch den größten Teil von Deutschland verbreiten und die Schauspielkunst überall Mangel und Sefahren ausgesetzt sein. Man kannte wenig Sesellschaften, zu denen man sich hätte, auch unter günstigern Umständen, wenden können. Endlich glaubte man, daß nach H\*\* zu gehen wohl das beste sein möchte. Die Lage des Ortes ließ Ruhe und die Umstände daselbst eine gute Aufnahme der Schauspielkunst vermuten. Die Truppe, die sich dort befand, hatte einen guten Namen, und was noch mehr war, so kannte Wilhelm den Direktor und war seiner Geschäfte wegen genötigt, dorthin zu gehen. Er konnte also seine Freunde begleiten und empfehlen und ein doppeltes Vergnügen davon einernten. Da dieser Gedanke zuerst Melina und seiner Frau eingefallen war, hielt man vor ratsam, ihn vor den übrigen Ukteurs zu verbergen, um sich nicht mit zu vielen Menschen zu beladen und die Vorteile allein zu genießen. Wilhelm hielt sich auch dieses besonders aus, weil er mit einer großen Gesellschaft zu reisen keine Lust hatte.

Alls man sich mit den Anstalten dazu beschäftigte, fam Mademoiselle Philine zu ihm aufs Zimmer, eine junge muntere Aftrice, deren wir bisher entweder gar nicht oder im Vorübergeben erwähnt haben. Unfer Freund mußte fich von Madame Melina oft Vorwürfe machen laffen, als wenn er dieser fleinen leichtfertigen Figur artiger begegne und mehr Reigung zu ihr habe, als ihr Betragen verdiene; und gewiß mar es, daß er fie mit Nachsicht und einer Urt von Gefalligkeit betrachtete, ob er fie gleich weder schätzen noch lieben konnte. Gie hatte von früher Zeit an mit einem unglaublichen Leichtsinne dahingelebt und jeden Sag und jede Macht, gleichsam als wenn es der erfte und der lette mare, forglos der Freude gewidmet. Gie gestand, daß fie nie eine Neigung zu irgendeinem Manne gefühlt, und pflegte im Ocherze zu fagen, es fei fo ein eintoniges Geschlecht, daß man einen von dem andern wenig unterscheiden könne. Gie warf nicht leicht ihre Augen auf einen, der fich nicht auch um ihre Bunft bemüht hatte, und es war nicht leicht einer, auf den fie nicht ihre Augen warf. Gie war das gutherzigste Beschöpf von der Welt, naschte gerne, putte sich und konnte nicht leben, ohne spazierengufahren oder fich fonft eine Beranderung zu machen; gang allerliebst mar fie aber, wenn fie ein Glas Wein im Ropfe hatte. Wer ihr diese Freuden verschaffen konnte, war ihr angenehm, und wenn sie einmal, welches doch felten geschah, einiges Beld übrig hatte, so vertat sie es auch wohl mit einem irrenden Ritter, der ihr leidlich gefiel und deffen ftarte Geite der Beutel nicht war. In reichlichen Tagen schien ihr nichts gut genug,

und bald darauf nahm sie wieder mit allem vorlieb. Sie pflegte sich einem freigebigen Geliebten zu Ehren mit Milch, Wein und wohlriechenden Wassern zu waschen, bald tat ihr der gemeine Brunnen gleiche Dienste. Gegen Urme war sie sehr freigebig und überhaupt von Herzen mitleidig, nur nicht gegen die Klagen eines Liebhabers, den sie einmal abgedankt hatte. Was sie von Kleidern, Bändern, Hauben, Hüten und dergleichen ablegte, warf sie gewöhnlich zum Fenster heraus. Ihr ganzes Wesen hatte etwas Kindisches und Unschuldiges, das ihr in den Augen eines jeden einen neuen Reiz gab. Alle Frauen waren ihr aufsässig, und zwar mit Recht. Auch ging sie mit keiner um und hatte selbst zu ihrer Bedienung bald einen alten Abenteurer, bald einen jungen Anfänger.

Der Leser wird sie genug aus diesen Zügen kennen, wir häufen deswegen nicht mehrere zusammen und kommen nur zu der Verwunderung, die unser Freund über diesen Besuch bezeigte, da sie selten und niemals alleine zu ihm zu kommen pflegte. Sie ließ ihn nicht lange in der Ungewißheit, vielmehr zeigte sich es, daß ihr die bevorstehende Reise verraten worden war. Sie bestund darauf, mitzugehen, und betrug sich so artig, so schmeichelnd, so eifrig, daß es ihr Wilhelm wenigstens in dem Augenblicke nicht abschlagen konnte.

Es setzte, da Wilhelm dieses, wiewohl mit einiger Schüchternheit, Madame Melina vortrug, einige Debatten; doch balde war das Proziekt noch ruchtbarer geworden, und es drängten sich noch mehrere hinzu, jeder mit der Überzeugung, daß die Gesellschaft nur besser aufgenommen werden würde, wenn er sich dabei besände. Und da man es einigen zugestand und noch eine Autsche zu nehmen sich entschloß, so war auch gar bald der dritte Wagen nötig; andere wollten den Weg zu Pferde machen, und zuletzt waren sogar die Böcke besetzt. Man behandelte Herrn Melina und seinen Freund als Anführer dieser Karawane, und die Gesellschaft machte sich auf den Weg.

#### Gilftes Rapitel

Viele unfrer Leser, die am Ende des vorigen Kapitels zufrieden waren, daß wir endlich wieder den Platz veränderten, werden vielleicht ungehalten sein, wenn wir noch einmal zurücktehren, um verschiedener Dinge zu erwähnen, die beim Abschiede vorgingen.

Die erste Unterredung mit Herrn von C. nach jenem Vorfalle, vor der sich Wilhelm so sehr gescheut hatte, ging leicht und ohne Anstoß

poruber und mar nunmehr leider zu Betrübnis beider Freunde die lette. Von jener Begebenheit wurde gar nicht gesprochen. "Mein Bester", rief herr von C. aus, als er ihn ansichtig murde, "Gie sehen mich im Begriffe, auch auf einen Schauplat zu eilen, wo man ernsthaftere Stude aufführt, wo jeder seine Rolle nur einmal spielt und wo niemand, der feinen fünften 2lft geendet, wiederkehren kann. "-, Wie unrecht haben Gie, mein Berr," verfette Wilhelm, "den weiten Raum jener freien mannlichen Saten mit den engen Ochranten unfrer findischen Spiele zu vergleichen! Wie glücklich sind Gie, daß Ihr Schicksal Gie an Orte führt, wo der ganze Mensch seine besten Kräfte anwenden kann, wo alles, was er in seinem Leben geworden, wozu er sich gebildet, in einem Augenblicke wirksam werden und fich in seinem bochsten Glanze zeigen muß. Wie febr hoffe ich mich in meinem geringen Birkel zu ergogen, wenn der Ruhm mir Ihren Namen nennt und mir zugleich versichert, daß das Glück auf seiten des Berdiensts gestritten bat!" - "Ich erwarte, mein Freund," versette Berr von C., "daß mein Schicksal ein viel stilleres und unbedeutenderes Ende nehmen werde, und ich bin auch damit gang wohl zufrieden. Gie mögen wohl recht haben, wenn Gie nicht erlauben wollen, daß man das, was uns begegnet, was wir unternehmen, einem Ochauipiele vergleiche, da es wirklich um ein großes Teil ernsthafter ift, und das wenigste, was geschieht, gesehen werden fann. Die guten mußigen Buschauer erblicken von weitem das gefährliche Getummel, worinnen, wie in der übrigen Welt, im verborgnen, von ftiller Nacht oder von Rauch und Dampf bedeckt, die edelsten Saten für die Bergessenheit gescheben, indes nur wenige, durch ein unbilliges Gluck begunftigt, den Ruhm, der vielen gebührt, auf fich häufen und hinmegnehmen. Es ift ein Glückspiel; und Gie wissen wohl, mein Freund, wie wenig dieses unter edlen und unedlen Menschen, unter Berftandigen oder Toren, unter Tapferen oder Teigen einen Unterschied macht." -"Wie", rief Wilhelm aus, "und Ihre ganze Geele glüht nicht, fich bervorzutun, Gie werden nicht mit ungestümer Begierde fortgeriffen, Ihre Taten, Ihren Ramen als Mufter der Rachwelt zu hinterlaffen?" -"Mitnichten, mein Freund", versette der andere. "Ich bin gewohnt, in meinem Sandwerke und an dem Plate, wo ich bin, meine Schuldigfeit zu tun; ich werde meine Ochuldigfeit tun und das übrige geruhig abwarten. Wenn ich dadurch den Offigieren, den Goldaten von meiner Kompagnie mit einem Beispiele vorgebe, daß fie in dem, was fur fie gehört, fester, mutiger und gewisser handeln, und, wenn ich als ein braber Mann umkomme, es nur diese wissen, nur allenfalls mein Regiment darauf aufmerksam wird, so habe ich mehr getan als mancher, deffen Name durch einen Rufall, der für die Geinigen von keinem Vorteile ift, in Zeitungen ausgestreut wird. Glauben Gie mir, der Ruf ift eine ohnmächtige Gottheit, er gleicht an Willfür dem Winde und halt sich bart an den Zufall. Man gibt ihm hundert Zungen, und wenn man fie zu Millionen vermehrte, so wurde er nicht den millionsten Teil von dem, was täglich Gutes heimlich in allen Ständen geschieht, verkundigen können; und wenn er es verkundigte, wer wollte darauf achten? Mur die robesten Gunftbezeugungen des Glückes, nur die strengsten Unfälle des Übels find seinen zerstreuten Augen bemerkbar; und was hat der Seld por allen voraus, um der gerühmteste aller Gerühmten zu fein? Richts, als daß der Riedrigste im Dobel sehen und begreifen fann, er habe seinen Teind in die Flucht geschlagen, ihn unter die Buge getreten. Bielleicht hat ein anderer, vielleicht ebenderselbige Mann zu einer andern Beit weit gefährlichere Feinde zu überwinden, mehr Größe des Beiftes, mehr Stärke der Seele, mehr Seldenmut angewendet, und wer hat es bemerkt, oder wer war fähig, es zu bemerken?" - "Gie kennen die Welt länger und beffer als ich", versette Wilhelm, "und ich selbst habe nicht Urfache, das Beffe von ihr zu vermuten; doch ift das, was Gie mir fagen, fo fehr allen Begriffen der Jugend, allen unfern Wünschen zuwider, daß ich mich nicht entschließen fann, Ihnen gang Beifall zu schenken, daß ich geneigter bin, einem hppochondrischen Buge Ihres Charakters mehr Unteil an diesen Gesinnungen zu geben, als er doch wohl nicht haben mag." Serr von C. lächelte und versette: "Ich mochte Gie nicht gerne anftecken, und unfere Zeit ift zu furz, als daß wir diese Gache ausführlich durchsprechen könnten. Nur eins merken Gie fich als dramatischer Odriftsteller und lassen sich es immer gesagt fein, so febr wir auch fcon lange darüber einig find: Lernen Gie daraus, daß man nur recht sichtbare, starte, grobe, ausgezeichnete Büge dem Bolfe aufstellen muffe und daß das Reinere, Innigere, Berglichere weniger Wirkung tue, als man denkt, besonders wenn man Effekt auf die Menge machen will, die doch am Ende immer bezahlt."

Gie mußten sich in diesem Augenblicke trennen, sahen sich einige Tage nachher nur auf wenige Worte wieder und verschwanden sich einander zulett, ohne recht Abschied genommen zu haben.

#### Zwölftes Kapitel

Wilhelm faß in einem Wagen mit Mignon, Frau Melina und ihrem Manne. Dieser, der das Nahren nicht wohl vertragen fonnte. mußte bald aussteigen und fich das Pferd eines andern erbitten. Die Fluge Philine mertte gleich diese Beränderung und erbat fich den ledigen Plat, der ihr auch nicht wohl versagt werden konnte, und sie war kaum eingenommen, als sie es auf Wilhelmen, den einzigen Mann in der Gesellschaft, nach gewohnter Weise anlegte und bald seine Aufmerksamfeit auf sich zu ziehen wußte. Gie sang einige Lieder recht artig, und man fprach von allerlei Gujets, die dramatisch behandelt werden konnten. Diese Lieblingsmaterie brachte ben jungen Dichter in seine beste Laune, und er komponierte ihnen aus dem Reichtum feines lebendigen Bilderporrates ein ganges Ochauspiel mit seinen Aften, Ogenen, allen Ginteilungen. Charakteren und Verwicklungen, ja die Dekoration ward nicht vergeffen. Man fand für gut, einige Urien und Gefange einzuflechten, man dichtete fie, und Philine, die in alles einging, pafte ihnen gleich bekannte Melodien an und sang sie aus dem Stegreife. Wilhelm, in der fröhlichsten und freudigsten Laune, fuhr bald ernft, bald scherzend fort und vergaß beinahe, indem er fich mit der leichtfertigen Rreatur abgab, feiner ernfteren Freundin und feines geliebten Rindes. Philine hatte eben heute ihren schönen, sehr schönen Sag, sie wußte mit allerlei Meckereien ihm nabezukommen, es ward ihm wohl, wie es ihm lange nicht gemesen.

Nach einer Reise von etlichen Tagen mußten sie endlich an einem kleinen Orte stille liegen, weil die Gegenden nicht sicher waren und in der Nachbarschaft die Freichore herumschwärmten. Wider ihren Willen mußten sie in ein Wirtshaus zusammenkriechen, mehrere wohnten in einer Stube und behalfen sich, so gut sie konnten, nur Philine, die auf unsern Helden einen Unschlag gemacht hatte, nahm mit einem kleinen Kämmerchen auf dem obern Gange vorlieb, um allein und ungestört zu sein.

Wilhelm hatte sich auf Untrieb der Madame Melina in Besitz einer hübschen Stube gleich an der Treppe gesetzt. Seitdem ihn jene grausame Entdeckung aus den Urmen Mariannens rift, hatte er ein Gelübde getan, sich vor dieser zusammenschlagenden Falle zu hüten, das treulose Geschlecht zu meiden, seine Schmerzen, seine Neigung, seine süßen Wünsche in sich zu verschließen. Die Gewissenhaftigkeit, womit er sein

Gelübde beobachtete, gab seinem ganzen Wesen eine innere geheime Nahrung, und wenn sein Herz nicht ohne Teilnehmung bleiben konnte, so ward eine liebevolle Mitteilung seinem ganzen Wesen ein schmerz-liches Bedürsnis. Er ging wieder wie von dem ersten Jugendnebel begleitet umber, seine Augen faßten jeden reizenden Gegenstand mit Freuden auf, und nie war sein Urteil über eine liebenswürdige Gestalt schonender gewesen. Wie gefährlich ihm in einer solchen Lage das verwegene Mädchen ward, kann man leicht begreisen, und wir brauchen wohl nicht mehr zu sagen, um die Art von Neigung, die er für sie, ohne es selbst zu wissen, empfand, vor unsern Leserinnen einigermaßen zu entsschuldigen, da ihn unsere Leser, wie wir überzeugt sind, schon lange abssolviert haben.

Raum waren sie angelangt und zu einiger Ruhe gekommen, als Madame Melina bei einem Spaziergange ihn sehr ernstlich über diese Empsindungen zur Rede setzte, die er bei sich selbst noch nicht bemerkt hatte. Er schwur hoch und teuer, und er konnte schwören, daß ihm nichts weniger eingefallen sei, als sich an dieses Mädchen, deren ganzen Wandel er wohl kenne, zu wenden, er entschuldigte sich, so gut er konnte, über sein freundliches und artiges Betragen gegen sie und befriedigte Madame Melina auf keine Weise.

Ihren Mann fanden sie auch bei der Rückkunft in der übelsten Laune. Er hatte sich an allen Orten und Enden erkundigt, ob es nicht möglich sein sollte, die Reise weiter fortzusetzen; jedermann hatte es ihm mit den besten Gründen widerraten. Die Urmeen waren so gar weit nicht auseinander, man konnte in der Gegend, worauf sie zu wollten, eine Schlacht vermuten; es blieb ihnen nichts übrig, als zu bleiben, eine Notwendigkeit, die sast ebenso gefährlich war als die Gesahr selbst.

Die allgemeine Kasse, welche Herr Melina führte und welche eigentlich aus den Resten von Wilhelms zusammengestoppelter Barschaft bestand, woraus die Reisekosten und der Unterhalt eines Teiles der Gesellschaft bestritten werden sollte, ließ nach und nach den leeren Boden sehen.
Undere, die noch etwas übrig und sich selbst zu verköstigen übernommen
hatten, lebten leichtsinnig, empfanden bald Mangel und kamen dahin,
wo sie noch etwas Geld vermuteten, borgten und wollten borgen. "Wir
werden bald hausseren gehen müssen!" rief Melina aus. — "Gein Gie
nicht mißmutig", versetzte Wilhelm, "es wird sich in kurzem zeigen." —
"Wenn wir nur allein wären und hätten uns die Last der vielen Menschen nicht ausgeladen!" sagte jener. — "Mein letzter Groschen steht zu

Diensten", versetzte Wilhelm, "ich will, solang wir beisammen sind, nichts Eigenes haben." — "Wir werden nur um ein paar Tage später hungern", sagte Melina, "und wer wird uns aus diesem Neste erlösen?" Der andere wußte nichts darauf zu antworten.

Bei Tifche ließ Melina seinen üblen humor auch gegen die übrigen aus, denn man aß zusammen, und er ward nur durch die Unfrage des Wirtes unterbrochen, der einen Sarfenspieler anmeldete. "Gie werden", fagte er, "gewiß Vergnugen an feiner Mufit und an feinen Gefangen finden, es fann fich niemand, der ihn hört, enthalten, ihn zu bewundern und ihm etwas weniges mitzuteilen." - "Laffen Gie ihn weg", versette Melina, "ich bin nichts weniger als gestimmt, einen Leiermann zu hören, und wir haben allenfalls Ganger unter uns, die gerne etwas verdienten." Er begleitete diese Worte mit einem tückischen Geitenblicke, den er auf Philinen warf. Gie, die ihn wohl verstand, ergrimmte heimlich, und um ihren Verdruß nicht merken zu laffen, wendete fie fich an Wilhelmen: "Gollen wir den Mann nicht hören?" fagte fie. "Die Langeweile wird uns zugrunde richten! Ich für meinen Teil gebe gerne etwas dazu." Melina wollte darauf antworten, und der Streit mare lebhafter geworden, wenn nicht Wilhelm den im Alugenblicke bereintretenden Mann begrüßt und ihn fich zu nähern geheißen hatte. Die Geftalt dieses seltsamen Gaftes machte die ganze Gefellschaft erstaunen, und er hatte schon von einem Stuble Besitz genommen, ebe jemand ihn zu fragen oder sonst etwas vor: zubringen das Berg hatte. Gin fahler Scheitel, von wenig grauen Saaren umfrangt, große blaue Mugen, die unter langen weißen Augbrauen berporsaben, eine wohlgebildete Mase, an die sich ein weißer mittelmäßiger Bart anschloß, mußte der Gesellschaft ein sonderbares Bild vorstellen. Ein langes dunkelfarbiges Gewand bedeckte einen schlanken Rorper vom Salfe bis zu den Bugen. Er nahm die Sarfe und fing zu praludieren an. Die angenehme Tone, die er aus dem Instrumente hervorlockte, die muntern fanften Melodien, die von feinen Gaiten tonten, festen bald die Gesellschaft in beste Laune. "Ihr pflegt auch zu singen, guter Alter!" fagte Philine. - "Gebt uns etwas, das unferen Beift ergobe", fagte Wilhelm, "denn da ich nicht Kenner bin, so find diese Melodien, Gange und Läufe meinem Dhr nicht viel mehr, als bunte Papierschnißel und scheckige Redern, die der Wind in der Luft berumtreibt, meinem Auge waren; da sich der Gefang hingegen wie ein Schmetterling oder wie ein schöner Bogel lebendig in die Luft hebt und Berg und Geele ihn zu begleiten anreigt."

Der Alte fah Wilhelmen an, alsdann gen himmel, tat einige Griffe auf der Sarfe und begann fein Lied. Es enthielt ein Lob auf den Befang, pries das Glück der Ganger, warnte die Menschen, sie zu ehren. Er trug es mit vielem Leben und Wahrheit vor, daß es schien, als hätte er es in diesem Augenblicke und bei diesem Anlasse gedichtet, und Wilhelm enthielt sich faum, ihm um den Sals zu fallen; nur Schene vor der Gesellschaft zog ibn auf seinen Stuhl zuruck. Er fürchtete ein lautes Belächter, wenn er einen Fremden mit Entzücken umarmte, über den man noch streitig war, ob es ein Pfaffe oder ein Jude sei. Man fragte eifrig nach dem Verfasser des Liedes, worauf er feine bestimmte Untwort aab, nur versicherte, daß er deren febr viele habe und wünsche, daß fie der Gesellschaft gefallen mochten. Man war frohlich und freudig geworden, schwatte untereinander, scherzte, und er fing an, das Lob des geselligen Lebens auf das geiftreichste zu singen; er pries die Einigkeit und Gefälligkeit mit einschmeichelnden Tonen, trocken mar sein Gefang, rauh und verworren, als er gehässige Verschlossenheit, furzsinnige Reindschaft und gefährlichen Zwiespalt bedauerte, und gern warf jede Geele diese drückende Schalen ab, als er, auf den Bittichen einer vordringenden Melodie getragen, den Dreis der Friedensstifter und das Glück der Geelen, die fich wiederfinden, fang.

Wilhelm fühlte sich wie neugeboren. Sein leidiges Verhältnis hatte ihm, ohne daß er es bemerkte, eine Feder nach der andern verleimt und ihn so bestrickt und zusammengezogen, daß er sich, ohne es recht zu wissen oder zu begreifen, gefangen fühlte; nun hatte der Geist jenes Alten seine ganze Seele wiederangesacht, es war, als wenn ein Windsturm alle Wolken zerrissen hätte, und wie der erste Sonnenblick nach einer langen trüben Zeit auf einmal eine ganze Gegend in die alten Rechte der schönen Tage wiedereinsetzt, so war es auch in seinem Herzen, das sich wieder von einer unbedingten Freiheit beglückt fühlte; er sah nicht mehr, wo noch wer er war, alle Gegenstände veredelten sich vor ihm, und von seiner alten glücklichen Torheit ergriffen, rief er aus: "Wer du auch seist, der du als ein hülfreicher Schutzgeist mit einer segnenden und belebenden Stimme zu uns kommst, nimm meine Verehrung und meinen Dank, sühle, daß wir alle dich bewundern, und vertraue uns, wenn du etwas bedarsst!"

Der Alte schwieg, ließ seine Finger über die Saiten schleichen, griff schärfer drein und sang:

Was hör ich draußen vor dem Tor? Was schallet auf der Brücken? Es dringet bis zu meinem Ohr Die Stimme voll Entzücken. Der König sprachs, der Page lief, Der Knabe kam, der König rief: Laßt ihn herein, den Alten.

Gegrüßet seid ihr hohe Herrn, Gegrüßt ihr schöne Damen! Welch reicher Himmel, Stern bei Stern! Wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlickkeit Schließt, Augen, euch, hier ist nicht Zeit, Sich staunend zu ergößen.

Der Sänger drückt' die Augen ein, Und schlug in vollen Tönen; Die Ritter schauten mutig drein Und in den Schoß die Schönen. Der Fürst, dem es so wohl gefiel, Ließ, ihn zu lohnen für das Spiel, Ein' goldne Kette holen.

Die goldne Rette gib mir nicht, Die Rette gib den Rittern, Bor deren fühnem Ungesicht Der Feinde Lanzen splittern; Gib sie dem Kanzler, den du hast, Und laß ihn noch die goldne Last Bu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Bogel singt, Der in den Zweigen wohnet, Das Lied, das aus der Kehle dringt, Ist Lohn, der reichlich lohnet; Doch darf ich bitten, bitt ich eins, Laß mir den besten Becher Weins In purem Golde reichen!

Er sest' ihn an, er trank ihn aus: D Trank von süßer Labe! Er rief: D hochbeglücktes Haus, Wo das ist kleine Gabe! Ergebts ench wohl, so denkt an mich, Und danket Gott so warm, als ich Für diesen Trunk euch danke!

#### Dreizehntes Kapitel

Da der Sänger nach geendigtem Liede ein Glas Wein, das für ihn eingeschenkt dastand, ergriff und es mit freundlicher Miene, sich gegen seinen Wohltäter wendend, austrank, entstand eine allgemeine Freude in der Versammlung. Man klatschte und rief ihm, es möge dieses Glas zu seiner Gesundheit, zur Stärkung seiner alten Glieder gereichen! Er sang noch einige Romanzen und erregte immer mehr Munterkeit in der Gesellschaft.

"Rannst du das Lied, Alter", rief Philine: "Der Schäfer putte sich zum Tanz?" — "Sonst", sagte er, "gelang es mir, jett weiß ich nicht. Wollen Sie die Schäferin vorstellen?" — "Von Herzen gerne", rief sie aus, "ich habe lange gewünscht, jemanden zu sinden, mit dem ich es wieder einmal singen könnte. Nur verwirre dich nicht in den drolligen rollenden Silben des Refrains." Sie stund auf und setzte sich zu ihm scherzend an die Erde.

Da das Lied nichts weniger als ehrbar ist, können wir es unsern Lesern nicht mitteilen, und da es eigentlich von einem tanzenden, gestikulierenden Paare gesungen werden muß, so verlor es auch bei dieser Aufsührung etwas von seiner Stärke; doch wurde es mit dem größten Beisalle ausgenommen, und die seinen launigen Pfisse, die geschickten Wendungen und artige Gebärden, womit Philine die Zweideutigkeiten, indem sie sie verbergen zu wollen schien, geltend machte, fand vor aller und auch sogar vor Wilhelms Augen Gnade. Die Gesellschaft war ganz entzückt, da aber unserem Freunde die bösen Folgen ihrer Lust schon längst bekannt waren, suchte er abzubrechen, steckte dem Alten sür seine Bemühung einen reichzlichen Lohn in die Hand, die andern taten auch etwas, man hieß ihn ruhen und versprach sich des nächsten Abends eine wiederholte Freude von seiner Geschicklichkeit.

Alls er hinweg war, sagte Wilhelm zu Philinen: "Ich kann die Moralität Ihres Leibgesanges zwar eben nicht loben, doch wenn Sie mit eben der Naivetät etwas Angenehmes und Schickliches auf dem Theater ausgeführt hätten, so würde Sie eine verdiente Bewunderung zum Range der ersten Uktricen erhoben haben."

"Wahrhaftig, dieser Mensch beschämt uns alle! Haben Sie bemerkt, wie richtig der dramatische Ausdruck seiner Romanzen war? Gewiß, es lebte mehr Darstellung in seinem Gesange als in unsern Personen auf der Bühne. Man sollte die Aufführung mancher Stücke eher für eine

Erzählung halten und diesen dichterischen Erzählungen eine sinnliche Gegenwart zuschreiben."

"Er beschämte uns noch in einem Dunkte," rief Melina, als alles stille: fcmieg, "und zwar in einem Sauptpunkte; die Gtarke feiner Salente zeigt fich in dem Rugen, den er davon zieht. Uns, die wir vielleicht in acht Tagen in Berlegenheit fein werden, wo wir eine Mahlzeit bernehmen, bewegt er, unsere Mahlzeit mit ihm zu teilen. Er weiß uns das Beld, das wir fo nötig brauchen, um den Drt unserer Bestimmung zu erreichen, durch ein Liedden aus der Tasche zu locken. Ich habe ihm selbst, zwischen Neigung und Widerwillen, einige Groschen beigesteuert. Aber mahrhaftig! ich bin auch fest entschlossen, und Gie werden mir nicht zuwider fein, diefes Lehrgeld mit Wucher auf andere zu gewinnen." - "Von Bergen gerne!" riefen einige. "Wir find dabei, wenn fich Gelegenheit findet." -"Die zeigt fich überall", fagte Melina, "man muß nur nicht zu delikat fein. Auf dem Rathause ift ein großer Vorsaal, auf den ich heute frühe schon meine Spekulation machte. Wenn man die Feuereimer wegbinge, ein paar alte Ruftungen und Verschläge beiseiteschaffte, so fande fich für Theater und Parterre Plat genug. Ich habe die Saken und Balken nachgesehen, wo vorm Jahre eine Geiltängertruppe ihre Geile und Vorhänge aufhing." - "Gie werden doch nicht", rief Wilhelm, "mit foldbem Gefindel fich um die paar Pfenninge des hiefigen Dublikums beeisern wollen?" - "Ich werde es wohl mit Ihrer Erlaubnis!" verfette Melina heftig, "denn wir follen doch nicht immer die großmutigen Toren spielen und wie junge Laffen unser Rapital mitsamt den Interessen berzehren!"

Unserem Freunde stockte das Wort im Munde, denn er fühlte sich und seine Gutmütigkeit, durch die er dieses ganze Geschlecht seit einem halben Jahre war zu nähren gezogen worden, in diesem undankbaren Vorwurse getroffen. Er sah den niedriggesinnten Direktor mit verächtlichen Augen an und rief ihm zu, indem er die Türe ergriff: "Tun Sie, was Sie wollen, ich werde so bald als möglich meinen Weg weiter suchen und Sie Ihrer Klugheit überlassen."

Er sprachs und eilte hinunter, sich auf eine fleinerne Bank zu setzen, die vor der Hausture stand.

Kaum hatte er, gedrückt von verdrüßlichen Gedanken, daselbst Platz genommen, als Philine singend zur Haustüre herausschlenderte und sich zu ihm, ja man dürfte beinahe sagen auf ihn setzte, so nahe rückte sie an ihn an, lehnte sich auf seine Schulter, spielte mit seinen Locken, streichelte

ihn und gab ihm die besten Worte von der Welt: er möchte ja bleiben und sie nicht frühzeitig verlassen.

Endlich, da er sie abzuweisen suchte, schlang sie ihren Urm um seinen Hals und küßte ihn mit dem lebhaftesten Ausdrucke des Verlangens. "Sind Sietoll, Philine," sagte Wilhelm, indem er sich loszumachen suchte, "die öffentliche Straße zum Zeugen solcher Liebkosungen zu machen, die ich auf keine Weise verdiene? Lassen Sie mich los, ich kann nicht und werde nicht bleiben!" — "Und ich werde dich sesthalten", sagte sie, "und ich werde dich hier auf öffentlicher Straße so lange küssen, bis du mir es versprichst. Ich lache mich zu Tode", suhr sie fort, "nach dieser Vertraulichkeit halten mich die Leute gewiß für deine Frau, und die Chemänner, die so eine anmutige Szene entweder sehen oder davon hören, werden mich als ein Muster einer recht kindlich unbefangenen Zärtlichkeit ihren Weibern anpreisen." Sie liebkosete ihn, eben da einige Leute vorbeigingen, auf das andringlichste, und er, um kein Skandal zu geben, war gezwungen, die Rolle des geduldigen Chemannes zu spielen.

Wenn die Leute eine Strecke vorbei waren, brach sie in ein unerträgliches Gelächter aus, dann trieb sie wieder voll Übermut allerlei ausgelassene Ungezogenheiten; zuletzt mußte er versprechen, daß er noch heute und morgen und übermorgen bleiben wollte. "Sie sind ein rechter Stock!" sagte sie darauf, indem sie ihm einen Stoß gab und von ihm abließ. "Ich habe wahrhaftig niemals so viel Freundlichkeit an den Ültesten und Habe wahrhaftig niemals so viel Freundlichkeit an den Ültesten und Habe und fehrte lachend zurück. "Ich glaube eben darum, daß ich in dich vernarrt bin", rief sie; "ich will nur gehen und meinen Strickstrumps holen, daß ich etwas zu tun habe." Diesmal tat sie ihm unrecht. Denn so sehr er von ihr sich zu enthalten strebte, so würde er doch in diesem Uugenblicke, wenn eine Laube sie mit Einsamkeit umgeben hätte, ihre Liebkosungen wahrscheinlich nicht unerwidert gelassen haben.

"Erinnerst du dich nicht," sagte sie, "habe ich mein Strickzeug mit zu Tische gebracht?" — "Ich habe nichts gesehen", versetzte er. — "So wird es auf meiner Kammer liegen." Und sie ging, nachdem sie ihm einen Blick zugeworfen, in das Haus. Er hatte keinen Beruf, ihr zu folgen, vielmehr empfand er einen Widerwillen und Verdruß über ihr Betragen, doch hob er sich, ohne es selbst recht zu wissen, von der Bank, um ihr nachzugehen.

Er war eben im Begriffe, die Ture hinein zu treten, als ihn ein Rnabe aufhielt, der die Gasse heraufgekommen war und ein Packehen

an einem Stocke auf dem Rücken trug. Nach seiner mit Puder bestäubten Kleidung mußte man ihn für einen reisenden Perückenmacher halten. Mit einer offenen, dreisten, lebhaften Zudringlichkeit fragte er Wilsbelmen: "Können Sie mir nicht sagen, ist hier eine Gesellschaft Komöbianten abgetreten?" — "Es wohnen einige Schauspieler hier", versetzte der Gefragte. Der Wirt des Hauses trat eben herzu, und der junge Bursche suhr fort: "Es muß eine Mademoiselle dabei sein, die sich Philine nennt; ist sie zu Hause?" — "D ja", sagte der Wirt, "oben im zweiten Stocke am Ende des Ganges ist ihre Kammer, ich habe sie eben hinausgehen sehen." — Der Fremdling hörte es mit großen blauen, von Freude leuchtenden Augen an, und ohne sich zu verweilen, war er mit wenigen Sprüngen hinauf.

Insgeheim regte fich ein Berdruß in Wilhelms Bufen, er war unschlussig, ob er folgen oder bleiben follte. Gin Reuter, der por dem Wirtshause stillehielt, dessen gutes Unsehen und fast trutige Miene ibn aufmerksam machte, hielt ihn auf der Ochwelle guruck, besonders da ihm der Wirt mit einer fehr bekannten Freude die Sand reichte, ibn will= fommen hieß und fragte: "Gi, Berr Stallmeifter, wie friegt man Gie einmal wieder zu feben?" - "Ich will nur hier füttern", verfette der Fremde, "ich muß gleich hinüber auf das But, um in der Geschwindigkeit allerlei einrichten zu laffen; der Graf kommt morgen mit feiner Gemablin nach. fie werden fich eine Zeitlang druben aufhalten, um den Dringen von \*\*\* auf das beste zu bewirten, weil er in dieser Gegend mahrscheinlich sein Saupt= quartier aufschlägt." - "Es ift ichade, daß Gie nicht bei uns bleiben konnen", versette der Wirt, "wir haben gute Gesellschaft." Gin Reitfnecht, der nachgesprengt fam, nahm dem Stallmeifter das Dferd ab. Er besprach sich mit dem Wirte leise, sah Wilhelmen von der Geite an, und diefer, da er merkte, daß von ihm die Rede fei, begab fich meg und flieg mit einer hochst verdruglichen Empfindung die Treppe binauf.

Dben nahm ihn Madame Melina in Empfang, redete ihm zu und suchte ihm zu zeigen, daß ihr Mann doch so unrecht nicht habe. Er war ärgerlich, wollte keine Gründe hören, und es war ihm angenehm, daß er eine Ursache fand, verdrüßlich zu tun. Madame Melina, die keine üble Laune an ihm gewöhnt war, fand dies höchst befremdend. "Ich sehe, daß ich Ihre Freundschaft verloren habe", rief sie aus und begab sich auf ihr Zimmer. Er folgte ihr nicht nach, wie es sonst geschah, wenn eine kleine Verdrießlichkeit unter ihnen entstand und er seinen Fehler wieder gutzumachen geneigt war.

Auf seiner Stube fand er Mignonen mit Schreiben beschäftigt. Das Kind hatte sich eine Zeit her mit großem Fleiße bemüht, alles, was es auswendig wußte, zu schreiben, und hatte seinen väterlichen Freund das Geschriebene zu korrigieren und ihr Unleitung zu einer schönen Hand zu geben gebeten. Sie war unermüdet und wirklich in wenig Wochen schon weit. Sie machte Wilhelmen, wenn er ruhigen Sinnes war, große Freude; diesmal achtete er wenig drauf, was ihm das Kind zeigte, das sich drüber betrübte, indem es eben seine Sache recht gut gemacht zu haben glaubte und einen Lobspruch erwartete.

Die Unruhe, in der sich Wilhelm befand, trieb ihn, nachdem er eine Zeit sich auf dem Sange verweilt, ob er nichts von Philinen und ihrem jungen Abenteurer entdeckte, den Alten aufzusuchen, durch dessen Harfe er die bösen Geister zu verscheuchen hosste. Man wies ihn, als er nach dem Manne fragte, auf ein schlechtes Wirtshaus in einem entsernten Winkel des Städtchens und in demselben die Treppe hinauf bis auf den Boden, wo ihm der süße Harfenklang aus einer Kammer entgegenschallte. Es waren herzrührende klagende Töne, von einem traurigen, ängstlichen Gesange begleitet. Er schlich sich an die Türe, und da es eine Art von Phantasie war, womit der gute Alte sast immer die nämlichen Worte begleitend wiederholte, so konnte der Horcher nach einer kurzen Ausmerksamkeit ohngefähr Folgendes verstehen:

Ber nie sein Brot mit Tränen aß, Ber nie die kummervollen Nächte Unf seinem Bette weinend saß, Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein, Ihr laßt den Urmen schuldig werden, Dann überlaßt ihr ihn der Pein; Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Die wehmütige Rlage drang tief in die Geele des Hörers, es schien ihm, als wenn der Alte manchmal von Tränen gehindert würde fortzusahren, dann klangen die Gaiten allein, bis wieder leise in gebrochnen Lauten sich die Stimme dazwischenmischte. Wilhelm stand an dem Pfosten, seine Geele war tief gerührt, die Trauer des Unbekannten schloß sein Herz auf, er widerstand nicht dem Mitgefühle und enthielt sich nicht der Tränen, die des Alten herzliche Rlage auch aus seinen Augen hervorslockte. Alle Schmerzen, die seine Geele druckten, lösten sich zugleich auf;

er überließ fich ihnen gang, fließ die Rammerture auf und fand vor dem Alten, der ein schlechtes Bette, den einzigen Sausrat diefer armseligen Wohnung, zu seinem Gige zu nehmen genötiget gewesen. "Was haft du in mir für Empfindungen rege gemacht, guter Ulter!" rief er aus, "alles, was in meinem Bergen fockte, haft du losgeloft. Laf dich nicht ftoren, fondern fabre fort, indem du deine Leiden linderst, einen Freund glücklich zu machen." Der Alte wollte aufstehen und etwas reden, Wilhelm litt beides nicht, denn er hatte zu Mittage bemerkt, daß der Mann ungerne sprach; er sette sich vielmehr zu ihm auf den Gtrobsack nieder. Der Allte trocknete feine Tranen und fing gang freundlich zu lächeln an. "Wie fommen Gie hierher? Ich wollte Ihnen diesen Albend wieder aufwarten." - "Wir find hier ruhiger", versette Wilhelm. "Ginge mir etwas, was du willft, das zu der Lage beiner Geele paßt, und tue nur, als ob ich gar nicht hier mare, es scheint mir, als ob du heute nicht irren konntest. 3ch finde dich fehr glücklich, daß du dich in der Ginsamkeit so angenehm beschäftigen und unterhalten fannst und, da du überall ein Fremdling bift, in deinem Bergen die angenehmste Bekanntschaft findest." Der Ulte fah auf feine Gaiten, und nachdem er fanft praludiert, ftimmte er an und fang:

Wer sich der Einsamkeit ergibt, Ach! der ist bald allein. Ein jeder lebt, ein jeder liebt Und läßt ihn seiner Pein. Ja, laßt mich meiner Qual! D kann ich nur einmal Recht einsam sein, Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht, Db seine Freundin allein:
Co überschleicht bei Tag und Nacht Mich Einsamen die Pein,
Mich Einsamen die Dual.
Uch, werd ich dann einmal
Einsam im Grabe sein,
Da läßt sie mich allein!

Wir würden zu weitläufig werden und doch die Unmut der seltsamen Unterredung nicht ausdrücken können, die unser Freund mit dem abenteuerlichen Fremden hielt. Auf alles, was der Jüngling zu ihm sagte, antwortete der Alte in der reinsten Übereinstimmung durch Anklänge,

die alle verwandte Empfindungen rege machten und ein weites Feld des Denkens eröffneten. Wer einer Berfammlung herrnhuter oder andrer Frommen, die sich auf ihre Weise erbauen, beigewohnt hat, wird sich auch einen Begriff von diefer Gzene machen konnen. Er wird fich erinnern, wie der Liturg feiner Rede einen Teil eines Gefanges einzuflechten weiß, der die Geele dahin erhebt, wohin er wünscht, daß sie ihren Flug nehmen mochte; wie er bald darauf aus einem andern Liede in einer andern Melodie einen Bers hinzufügt und an diefen wieder einen dritten fnupft, der auch die verwandten Ideen der Stelle, der er entwandt ift, mitbringt und durch die neue Berbindung wieder neu und gleichsam individuell wird, als wenn er in dem Augenblicke erfunden worden mare; wodurch denn aus einem gang bekannten Rreife von Ideen, aus Liedern und Oprüchen, die vielen zusammen gemein find, diefer befondern Befellschaft ihr Mötiges zugeeignet und fie dadurch belebt, gestärkt und erquickt wird -: fo erbaute der Alte feinen Gaft, indem er die naben Empfindungen und die entfernten, die wachenden und schlummernden, die angenehmen und schmerglichen in eine Zirkulation brachte, wodurch unser Freund in einen Bustand versett wurde, der fich von seinem bisherigen gedruckten und armfeligen Leben wirklich unterschied. Die Befühle von dem Udel feines Wefens, von der Sohe feiner Bestimmung, das Mitgefühl des Guten und Großen unter den Menschen hervor= zubringen, ward aufs neue in ihm lebendig, er pries den Allten und beneidete ihn zugleich, daß er diese Stimmung in seiner Geele hervorgebracht hatte, und wünschte nichts mehr, als mit ihm zu Berbefferung und Bekehrung der Welt gemeine Gache zu machen. Geine alten Ideen von Soffnung und Zuversicht, die er dem Theater geschenkt hatte, wurden wieder rege, er knupfte mit unglaublicher Schnelligkeit wieder das Sochste daran, daß ein vernünftiger Mensch, der damals in sein Gebirn hineingeschaut hätte, ihn notwendig mußte für wahnsinnig gehalten haben. Er verließ die elende Rammer mit dem größten Widerstreben, als ibn die Nacht zu weichen zwang, und er war niemals unschlüffiger gewesen. was er tun wollte, konne, folle, als auf dem Wege, den er nach dem Quartiere nahm.

Raum war er zu Hause angelangt, als ihm der Wirt im Vertrauen eröffnete, daß Mamsell Philine an dem Stallmeister des Grafen eine Eroberung gemacht habe; er sei, nachdem er seinen Austrag auf dem Gute ausgerichtet, in größter Gile zurückgekommen, habe ein Abendessen bestellt, sei eben oben bei ihr, und es scheine, als ob er Anstalten mache,

die Nacht dazubleiben. Wilhelm ging, um seinen Berdruß zu verbergen, auf fein Zimmer, als auf einmal ein entsetliches Gefchrei in dem Saufe entstand; er hörte eine jugendliche Stimme, die mit Born und Droben durch ein unmäßiges Weinen und Seulen durchbrach, er hörte die Person, pon der es fam, oben herunter an feiner Stube porbei nach dem Sausplate eilen. Alls ihn die Neugierde herunterlockte, fand er den jungen Gesellen, der heute so eifrig nach Mamfell Philinen gefragt hatte. Der Rnabe weinte, knirschte, ftampfte, drohte mit geballten Wäusten und ftellte fich gang ungebärdig vor Born und Verdruß. Mignon ftand gegen ibm über und fah ihm mit Berwunderung zu, und der Wirt erklärte einigermaßen diese Erscheinung. Der Knabe sei von seiner Aufnahme bei Philinen luftig und munter gewesen, habe gesungen und gesprungen bis gu ber Beit, da der Stallmeister zuruckegekommen, wo er angefangen, feinen Berdruß zu zeigen, die Ture zuzuschlagen und auf und nieder zu rennen. Philine habe ihm befohlen, heute abend bei Tische aufzuwarten, worüber er gleich sein Migvergnügen bezeigt, auch habe er eine Ochuffel mit Ragout, anstatt es auf den Tisch zu setzen, zwischen Mademoiselle und ihren Gaft, die ziemlich nahe zusammen geseffen, hineingeworfen, worauf ihm der Stallmeister ein paar tüchtige Dhrfeigen gegeben und ihn zur Ture hinausgeschmissen. Er, der Wirt, habe darauf die beiden Dersonen säubern helfen. Er konnte nicht Worte genug finden, wie übel fie zugerichtet seien. Der Anabe, als er das horte, fing laut an zu lachen, indem ihm noch immer die Tranen die Backen herunterliefen, er schien fich berglich darüber zu freuen, bis ihm der Schimpf, den ihm der Stärfere getan, wieder einfiel, wo er wieder von neuem zu heulen und zu droben anfing. Wilhelm, dem alles doppelt und dreifach verdruftlich wurde, eilte auf seine Stube und ging vor Langerweile und Unmut geitig gu Bette.

Sein unruhiger Schlaf wurde durch ein Geräusch unterbrochen, das ihn, da er ohnedies ein wenig erhist war, beinahe erschröckt hätte. Er hörte auf dem großen Gange ein Geschlurse, das mit einem ganz unnatürlichen Achzen begleitet war und mit einem geheimnisvollen Gerassel und einem leisen Gepolter abwechselte. Er konnte die Tone mit nichts Bekanntem vergleichen, die Neugierde trieb ihn, aufzustehen, und ein Schauer hielt ihn im Bette. Geine eisersüchtige Einbildungskraft, die um Philinens Tür schwebte, versolgte das Gespenst bis dorthin, und er glaubte zu hören, daß es sich besonders in dem Winkel nicht weit von der Schönen Zimmer aushielt, als auf einmal ihn ein lauter, durchs

dringender Ochrei aufschröckte und ihn mechanisch aus dem Bette hob. Er hörte gleich darauf ein gewaltiges Gepolter als eines Menschen, der eine steile Treppe berunterfällt, furz darauf ein stärkeres, als wenn ein anderer hintendreinfiele und beide por feiner Ture zu liegen famen. Er riß fie auf und fab beim Ochein einer Glaslampe, die gegenüberhing, die feltsamste Gruppe, die eber ein Klump zu nennen gewesen mare. In ein großes weißes Leintuch gewickelt, lagen zwei Menschen über- und durcheinander auf der Erde, balgten und rauften fich auf das ernstlichste, und eben brachte einer den andern durch einen Vorteil unter sich und fcblug wacker mit Näusten auf ihn zu. Wilhelm hatte kaum seine zweifelhaften Augen auf die Gestalten geworfen, als Philine oben an der Treppe in äußerster Unordnung einer Nachtgestalt mit einem Lichte erschien, das von einem großen Duten febr dunkel brannte. Alls fie die beiden Rämpfer und Wilhelmen bei ihnen erblickte, schrie fie laut, feste das Licht auf den Boden und lief nach ihrer Rammer. Das siegreiche Gefpenft schlug indeffen immer mit einer wütenden Begierde zu, bis Wilhelm endlich einfiel und beide auseinanderbrachte. Wie verwundert war er, als er in dem Giegenden, den er wegriß, den blonden Unkommling diefes Nachmittages, und in dem Besiegten, der schnell aufsprang, den Stallmeister des Grafen erkannte. Beide erschienen nicht in der anständigsten Rigur, als das Leintuch zur Erde fiel. Der Streit schien fich mit Wut erneuern zu wollen, und Wilhelm stieß deswegen den Rnaben geschwind in sein Zimmer hinein und ersuchte den andern, der mit entsetzlichem Drohen und Fluchen vor ihm stand, sich nur bis morgen fruh zu beruhigen und alsdann Genugtuung zu fordern oder zu geben, wie es die Umftande verlangten oder erlaubten. Diese fanften Bureden wurden wenig geholfen haben, wenn der Ergrimmte nicht die Ochmerzen, die ihm der Fall verursachet, zu empfinden angefangen hatte; er hinkte mit dem Wirte, der auf diesen Larm auch herbeigelaufen fam, beiseite, und Wilhelm bemächtigte sich des Lichtes, das oben auf der Treppe stand, um feinen neuen Gaft zu beleuchten und fich diefen wunderbaren Borfall aufzuklären.

# Vierzehntes Kapitel

Der Knabe sprang wie ein unsinniger Bachante in der Stube herum, als Wilhelm hineintrat, schlug mit den Beinen aus, warf den Kopf zurucke, vagierte mit den Urmen und jauchzte mit einer ausgelaßnen Fröhlichkeit. Er triumphierte über den Gieg, den er davongetragen, über die Rache, die er genommen, über die Freude, die er gestört, und Wilhelm mußte, bis dieser Paroxysmus vorüber war, die Fragen, die er an ihn zu tun hatte, aussetzen.

Zwar ließ fich das Verhältnis dieses jungen Menschen leicht erraten. und er erzählte nichts Unerwartetes, als er Wilhelmen seine Geschichte vertraute, die fürzlich folgende war. Er habe als Lehrbursche in Abwesenheit des Gesellen Philinen frisieren muffen, fie habe ihn an sich gezogen, und er habe eine Urt von Bedienten bei ihr gemacht, bis er sich zulett mit ihr aus Gifersucht überworfen und von ihr gelaufen. Geine Leidenschaft aber habe ihm feine Rube gelaffen, daß er fie immer wieder aufsuchen muffen; dreimal habe er schon den Drt des Aufenthaltes nach ihr verändert, und wenn er sich schon verredet und verschworen, von ihr zu lassen, so habe er doch immer, wenn sie weg gewesen, feine Rast noch Ruhe gehabt, fie muffe es ihm angetan haben. Er wolle nun aber auch nichts mehr von ihr wissen. Bei dieser Erzählung wurde er so weich, fing unbandig zu weinen an, warf sich auf die Erde und zeigte einen ausgelassenen Ochmerz. Wilhelm glaubte die ganze Geschichte, fo wie er fie ihm erzählt hatte, ob es fich gleich in der Folge zeigte, daß er nicht ftreng bei der Wahrheit geblieben mar; allein er erzählte fo gut, fo treuherzig und wußte dem, was er wirklich empfunden, was ihm wirklich geschehen war, so einen Glang zu geben, daß dadurch die Lücken verfteckt wurden und das Wahrscheinliche Gewißheit erhielt. Dabei ging es unserm Freunde wie harmlofen Lefern folder Schriften, wo entweder Runft oder Zufall Wahrheit und Lügen durcheinandergeknetet haben, fo daß der Klügere in einen schweren Streit gerat, ob er eins mit dem andern annehmen oder beides zusammen verwerfen foll. Gegen Morgen ward bei dem jungen Albenteurer der Gedanke lebendig, daß der Gtall= meister es wohl schwerlich dabei werde bewenden lassen und er auf alle Nalle den fürzern ziehen muffe. Er fuchte deswegen in der Stille fein Bündelchen zusammen, empfahl fich Wilhelmen und eilte feines Wegs.

Der Morgen ging in Erwartung der hohen Herrschaft hin, die zwar nur einen Augenblick in dem Gasthose absteigen sollte, aber doch die Ausmerksamkeit und Neugierde aller Gäste, wie es zu geschehen pflegt, beschäftigte. Man wußte von dem Grasen, daß er ein Herr von großen Kenntnissen und vieler Welt war. Er hatte viel gereist, und man sagte von ihm, er habe in allen Sachen einen entschiedenen Geschmack. Die wenigen Sonderbarkeiten, mit deren Geschichte man sich von ihm trug,

Famen nicht in Betrachtung, vielmehr konnte man von der Liebenswürdigkeit seiner Gemablin zu sprechen fein Ende finden. Indes hatte fich jeder so sauber als möglich angezogen und seinen Posten ausgedacht, wo er fie wollte porbeiziehen sehen. Alls sie in einem hochbepackten englischen Wagen, von dem zwei Bedienten heruntersprangen, vorfuhren, war Phi= line nach ihrer Urt am erften bei der Sand und ftellte fich unter die Ture. "Wer ift Gie?" fagte die Brafin im Bereintreten. - "Gine Schaufpielerin, Ihro Erzelleng zu dienen", war die Untwort, indem der Schalf mit einem gar frommen und demutigen Gesichte sich neigte und der Dame den Rock fußte. Ihr Gemahl, als er von den Leuten, die er umhersteben fab, ein gleiches hörte, erkundigte sich nach dem letten Drie ihres Aufenthaltes, ihrer Ungahl und ihrem Direktor. "Wenn es Frangofen waren," fagte er gu der Gräfin, "fo konnten wir dem Pringen eine unerwartete Freude machen, daß er bei uns seine Lieblingsunterhaltung antrafe." - "Es fame darauf an", sagte die Dame; "wenn diese Leute nicht ungeschickt find, so ware es doch immer etwas und unfer Gefretar wurde fie schon zustugen."

Gie gingen auf ihr Zimmer, und der wachsame Melina prafentierte fich als Direktor oben an der Treppe. "Ruf Er Geine Leute zusammen", fagte der Graf, "und stell Er mir fie vor, daß ich sebe, was an ihnen ift, und bring Er mir Geine Lifte von den Stücken, die Er fpielen konnte." Melina eilte mit einem tiefen Bücklinge, und in kurzer Zeit stand das Bölklein vor dem Grafen im Zimmer. Gie druckten fich vor= und hinter= einander, die einen prafentierten fich schlecht aus großer Begierde, zu gefallen, und die andern nicht beffer, weil fie fich leichtsinnig in ihrer Urt darstellten. Die Frauen bezeugten der Gräfin, die außerordentlich gnädig und gut war, ihre Chrfurcht; der Graf mufterte indes die Truppe. Er ließ einen jeden fagen, was er gewöhnlich für Rollen spiele, ließ ihn et= was regitieren und außerte gegen Melina fein Urteil, welches diefer jederzeit mit der größten Devotion aufnahm. Er fagte jedem, worauf er sich besonders zu legen, was er in feiner Figur und Stellung zu beffern babe, zeigte ihnen einleuchtend, woran es den Deutschen immer fehle, und ließ fo außerordentliche Renntniffe feben, daß alle in der größten Demut vor fo einem erlauchten und erleuchteten Renner und Beschützer franden und sich keiner Utem zu holen getraute. "Wer ist der Mensch dort in der Ede?" fragte der Graf, indem er nach der Ture zu fah und noch einen, der ihm nicht vorgestellt worden war, erblickte. Es mußte sich eine hagere Figur in einem zerriffenen Rocke und schlechten Perücke, die sich bisher

verborgen gehalten, gleichfalls nabern. Es pflegte diefer Menfch, der fonst gar nicht in Betrachtung fam, gewöhnlich den Dedanten, Magister und Poeten zu fpielen und mußte meiftens die Rolle übernehmen, wenn jemand Odlage friegen oder begoffen werden follte. Er hatte fich gemiffe friechende, lächerliche, furchtsame Bucklinge angewöhnt, und seine fockende Gprache, die zu seinen Rollen pafte, machte gewöhnlich das Bolk lachen, so daß er doch nicht gang verstoßen war. Er nahte sich auf ebendie Weise dem Grafen, neigte sich por demselbigen und beantwortete feine Fragen auf die Urt, wie er fich in feinen Rollen auf dem Theater zu gebarden pflegte. Der Graf fab ihn mit einer gefälligen Aufmerkfamfeit eine Zeitlang als wie mit Überlegung an und rief, indem er fich zu der Gräfin wendete: "Mein Rind, betrachte mir diefen Mann genau, ich hafte dafür, dies ift ein großer Ochauspieler oder kann einer werden." Der Mensch machte von ganzem Berzen einen albernen verschämten Budling, fo daß der Graf überlaut lachen mußte. "Geb Er nur! geb Er nur!" rief der Berr aus; "Er machet Geine Gachen erzellent. Ich wette, diefer Mensch fann spielen, was er will, und es ift schade, daß man ihn bisher zu nichts Besserm gebraucht hat."

Dieser außerordentliche Vorzug war für alle andere ein Donnerschlag, nur für Melina nicht, der mit einer ehrfurchtsvollen Miene drauf versette: "Uch ja, es hat wohl ihm und mehreren von uns nur ein solcher Renner und eine folche Aufmunterung gefehlt, wie wir fie an Guer Grzellenz zu finden das Glück haben." Der Graf trat zu feiner Gemablin ans Wenster und schien sie über etwas zu fragen. Man fab, daß sie auf bas lebhafteste mit ihm übereinstimmte und ihn eifrig zu bitten schien. Drauf kehrte er sich gegen die Gesellschaft und sagte: "Ich kann mich gegenwärtig nicht aufhalten, ich will meinen Gefretar zu euch schicken, und wenn ihr billige Bedingungen macht und euch recht viel Muhe geben wollt, so bin ich nicht abgeneigt, euch auf einige Zeit zu mir zu nehmen." Jedes bezeugte feine große Freude darüber, und befonders fiifte Philine mit der größten Lebhaftigfeit der Gräfin die Sande. "Gieht Gie, Aleine!" fagte die Dame, indem fie dem leichtferrigen Madchen die Backen flopfte, "fieht Gie, mein Kind, da kommt Gie wieder zu mir. 3ch will schon mein Versprechen halten, Gie muß sich nur besser anziehen." Phi= line entschuldigte fich, daß fie wenig auf ihre Garderobe zu wenden habe, und zugleich befahl die Gräfin, daß ihre Rammerfrauen einen englischen Sut und ein seidnes Salstuch, das leicht auszupacken war, beraufgeben follten. Es kam, und fie putte felbst Philinen an, die fortfuhr, fich mit

einer scheinheiligen, unschuldigen Miene gar anmutig dabei zu gebärden und zu betragen.

Als der Graf weg war, brachte man mit großem Freudengeschrei und Jubel diese Tachricht Wilhelmen. Er wünschte ihnen Glück und ließ sich erzählen, was vorgefallen war, welches er mit einiger Verwunderung anhörte. Philine produzierte ihr Geschenke, und da er ihr einen verdrüßelichen Seitenblick zuwarf, ging sie singend aus der Stube. Melina bat ihn, er möchte sich doch geschwind mit ihm zusammensetzen, was sie für Stücke dem Grafen, als ob sie solche schon gespielt hätten, angeben könnten. "Sie haben doch nichts von mir gesagt?" siel Wilhelm ein. — "Ich glaubte mich nicht dazu berechtigt", sagte Melina. — "Sie werden doch auf alle Fälle mit hinübergehen", sagte Madame mit aller Lebhastigteit. — "Ich bin es nicht willens", versetzte Wilhelm. Der Taumel, daß sich nun wieder auf einige Wochen glückliche Aussichten erössneten, ergriff die ganze Gesellschaft, und jeder ward lebendig, tat Vorschläge, sprach von Rollen, die er spielen würde, und die Rlügsten gingen in die Rüche und bestellten ein besseres Mittagessen, als man bisher einzunehmen gewohnt war.

### Funfzehntes Kapitel

Der Gefretar fam. Es war ein fleiner, hagerer, lebhafter Mensch, einer bon denen, welche man damals Freunde der schönen Wiffenschaften nennte und die man eigentlich Liebhaber des Unnügen und Mittelmäßigen hatte nennen follen; denn indem sie den Rreis notwendiger und brauchbarer Renntniffe verließen, glaubten fie fich dem Ochonen und Un= genehmen ausschließlich zu übergeben. Allein sie betrogen sich hierinne gar febr; denn ein jeder, der in sich die Lust fühlte, auch etwas hervorzubringen, liebte nur das Ochone, insofern es in seinem Gesichtefreise lag, und fein Geschmack ergriff gar gerne das Gemeine und Mittelmäßige für etwas Gutes und Vortreffliches, weil er alsdann mit ebendem Rechte seine Beburten zu demselbigen Range erheben konnte, und so beglückten eine große Ungahl Junger und Alter sich mit wechselseitiger Verehrung. Der Gefretar, por dem sie sich alle fürchteten, por dem Melina besonders in Ungsten war, er moge als ein Renner gar bald die schwache Geite des Fleinen Haufens entdecken, gar leicht übersehen, daß sie eigentlich keine formierte Truppe feien, indem es fast in jedem vorgegebnen Stücke an den Sauptrollen fehlte, sette fie gar bald außer aller Berlegenheit, indem er fie mit dem größten Enthusiasmus begrüßte, sich glücklich pries, eine deutsche

Gesellschaft so unvermutet zu finden, mit ihr in Berbindung zu kommen und die vaterländischen Musen in das Ochloß seines Serrn einzusühren. Er brachte bald nach diesem Willkommen ein Manuskript aus der Tasche und bat sie, eine Romodie, die er selbst verfertiget, anzuhören. Willig schlossen sie einen Rreis und freuten fich, mit fo geringen Rosten die Gunft dieses notwendigen Mannes sich befestigen zu können, obgleich ein jeder nach der Dicke des Seftes übermäßig lange Beit befürchtete. Auch fand es fich wirklich fo. Es war ein Stuck in funf Aufzugen von der Urt, die gar fein Ende nehmen, dergleichen die Deutschen, wenn es nicht anders ungerechte Vorwürfe flüchtiger, ausländisch gesinnter Geifter find, mehrere haben follen. Unter dem Lefen hatte jeder Buborer Raum genug, an fich felber zu denken und gang fachte aus der Demut, in der fie fich noch por einer Grunde fühlten, zu einer glücklichen Gelbstgefällig= feit emporzusteigen und von da aus die anmutigen Aussichten zu überschauen, die fich ihnen fo unerwartet aufgetan hatten. Der entzuckte Schrift= steller verlor auch nichts bei diesen heimlichen Abwesenheiten, denn sie bezeigten ihren Beifall nur besto öfter, und wenn einer eine Stelle als fürtrefflich bezeichnete, fielen die andern im Chorus mit ein.

Der Handel war also bald geschlossen. Er versprach, sie im Wirtshause auszulösen, freie Wohnung und Tafel auf dem Schlosse und zulest
einen Zuschuß zum Reisegelde, wenn sie wieder abgingen. Die Frauen
versicherte er, es werde ohne Geschenke von Aleidern und kleinen Nippes
nicht abgehen, so daß alle miteinander gleichsam durch ein Zauberwort
zu andern Menschen umgeschaffen wurden. Statt daß sie heute früh sich
noch in kriechender Demut herumdrückten, ganz bescheiden ein Glas Bier
von dem Wirte sorderten, gegen jedermann höslich und behutsam, auch
untereinander still und einig waren, so entstand nunmehr ein Rusen,
Schreien, Besehlen, Schelten in dem Hause, jeder verlangte etwas Bessers
als der andere, verlangte es geschwinder, daß dem Wirte der Kopf herumging und er glauben mußte, seine Hausgesellschaft habe sich um das
Doppelte und Dreisache vermehrt.

Frau Melina suchte über Wilhelmen zu gewinnen, daß er mit ihnen gehen sollte, wozu er sich nicht entschließen konnte. "Ich werde wohl meinen Weg endlich für mich nehmen mussen", sagte er zu ihr halblaut, daß es Mignon hören konnte, der ohnweit davon stand und auf das Gespräch heimlich lauerte.

#### Gechzehntes Kapitel

Alls Wilhelm für sich allein das, was er heute gesehen und gehört, wiederholte und überlegte, rief er aus: "Wie schwankend ist doch das Urteil des Menschen, selbst der verständigsten! Dieser vornehme Herr, dieser erfahrne Weltmann, ein großer Kenner, wendet, wahrscheinlich durch einen launigen Irrtum des Augenblickes, seinen Beisall dem Glendesten und Abgeschmacktesten der ganzen Gesellschaft zu, und eine wizige, kluge, fürtreffliche Dame schenkt ihre Gunst einer liederlichen Kreatur, die sich die Verachtung seder wohldenkenden Geele recht mit Fleiß zuzuziehen bemüht scheint, und sie halten ihren Gekretär für einen Kenner, ja wohl für einen guten Schriftsteller. Es wird nicht lange währen, so müssen ihnen die Augen aufgehen, der Betrug ist zu greisen. Indes geschieht doch so vielen andern unrecht, und der Einfluß des Höhern und Angesehnern, der nüßen und helfen sollte, schadet."

Diefe Bedanken wurden durch eine Rückkehr auf fich felbst unterbrochen; denn er schwankte zwischen Zweifel und Notwendigkeit. Er konnte vorausfeben, daß er mit auf das Ochloß des Grafen werde geben muffen, und hatte tausend Ursachen, es nicht zu tun. Wenn sich der Mensch in Umftanden befindet, die zu dem Raume, den sein Beift einnehmen sollte, in feinem Berhältniffe fteben, wenn er eingeengt, umwunden und verftrickt ift und er lange dagegengearbeitet bat, gewöhnt er fich endlich zu einer bunklen, gutmutigen Geduld und folgt gelaffen den truben Pfaden feines Schicksales. Wenn dann manchmal ein Blit aus einer höheren Sphäre ibn umleuchtet, schaut er freudig auf, die Geele erhebt fich, er fühlt sich wieder, doch bald, von der Ochwere feines Buftandes niedergezogen, gibt er das wiedergeahndete Glück mit gelindem Murren wieder auf und überläßt fich nach geringem Widerftreben der Bewalt, die den Stärfern wie den Schwachen dahinreißt. Und doch kann man einen solchen Menschen glücklich nennen in Vergleich mit andern, die sich in Umständen befinden, in denen fich unser Freund befand.

Seit jener Überraschung, die ihn auf das Theater brachte, hatte er noch nicht Zeit gehabt, zu sich selbst zu kommen. Die heimlichen Wirkungen jenes Schrittes gingen immer in seinem Herzen sort, ohne daß er sich dessen bewußt war, nur gleichsam im Traume erinnerte er sich jenes glücklichen Abends, wo er sich seiner liebsten, innigsten Leidenschaft im Taumel ergeben hatte; die süße Befriedigung des Beifalles labte ihn noch in stiller Erinnerung, er nährte ein hestiges Bedürfnis, sich jenen

Genuf wiederzuverschaffen. Die Unhänglichkeit des Rindes, dieser geheimnisvollen Rreatur, gab feinem Wefen eine gewiffe Konfiftenz, mehr Starke und Gewicht, welches immer geschieht, wenn zwei aute Geelen fich miteinander vereinigen oder auch nur fich einander nähern. Die flüchtige Icigung zu Philinen regte feine Lebensgeifter zu einer anmutigen Begierde, mit Barfenspiel und Gesang erhub ibn der Allte zu den bochften Gefühlen, und er genof in Augenblicken mehr wurkliche und wur-Digere Glückseligkeit, als er fich von feinem gangen Leben erinnerte. Dagegen legten fich alle leidige irdischen Laften auf die andere Ochale: die Gefellschaft, in der er fich befand und die man beinahe schlecht nennen durfte, ihre Unfähigkeit als Schauspieler und die Ginbildung auf ihre Nähigkeiten, die unerträgliche Unsprüche Philinens, die enge Politik Melinas, die Forderungen feiner Frau, die Notwendigkeit, das teure Rind früher oder später seinem Schicksale zu überlassen, der Mangel an Gelde und an irgendeinem schicklichen Mittel, ihm abzuhelfen. Go schwankte die Schale herüber und hinüber, oder vielmehr, aus so widerfprechend gefärbten Naden mar das Gemebe gewebt, daß es wie ein übel schielender Saft zugleich angenehme und widrige Farben aus einer Falte dem Auge entgegenwarf, und wenn mir Gleichniffe zu häufen erlaubt ift, wie aus Geide und grobem Sanfe war diese Rlechte gezwirnt, geflochten und verknotet darzu, daß es unmöglich war, eins von dem andern zu sondern, und unferm Selden nichts übrigblieb, als fich in diese Bande zu ergeben oder alles miteinander durchzuschneiden. Golche Umstände find es, in denen fich ein guter, auch entschloffner Mensch jahrelang binschleppt und weder Sand noch Buß zu rühren wagt, in einem immer leidenden Buftande bleibt, wenn ihn die größte Not nicht zu mablen und zu handeln treibt. Aber auch alsdann ist ihm nicht geholfen. Gelten, daß der Mensch fähig ift und daß es ihm das Schicksal zuläßt, nach einer Reihe von Leiden, nach einer Folge von Berbindungen mit fich felbft und andern gang reine Wirtschaft zu machen; man entschließt fich so ungern zum Bankerotte wie zum Tode und sucht fich mit Borgen und Bablen und Vertröften, mit Palieren und Flicken fo lange bingubalten als moglich. Der Beift beschäftigt sich, arbeitet immer, wie er zu einem freien, gangen, reinen Buftande gelangen konne, und der Augenblick nötigt ibn immer in der Enge halb, vielleicht gar schief zu handeln, ein Abel für das andre zu ergreifen und, wenn das Bluck groß ift, aus dem Regen in die Traufe zu schwanten; dies ift es, was, oft wiederholt, Gerr über ben besten Ropf wird, was befrige, leidenschaftliche Menschen in eine Art

von Wahnsinn versest, der in der Folge ganz und gar unheilbar werben muß.

Wie sehr fühlte Wilhelm die Beschwerden dieses Zustandes, und wie vergebens arbeitete er, um sich daraus zu versetzen! Sein altes bürgerliches Verhältnis war schon wie durch eine Klust von ihm getrennt und er in einen neuen Stand ausgenommen und eingeweiht, da er noch als Fremdling in dessen Vorhösen zu verweilen glaubte. Sein Geist ward vom Hin- und Widersinnen müde. Er ging endlich gedankenlos im Zimmer auf und nieder, sein gepreßtes Herz strebte nach Erleichterung, und eine bängliche Wehmut bemächtigte sich seiner. Er warf sich in einen Sessel und war sehr bewegt. Mignon trat herein und fragte, ob sie ihn auswickeln dürse. Das Kind war eine Zeit her stiller und immer stiller geworden, Wilhelm hatte sie, ohne es zu merken, vernachlässigt, sie fühlte es desto tieser.

Nichts ift rührender, als wenn eine Liebe, die fich im ftillen genährt, eine Treue, die sich im verborgenen befestiget hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht wert gewesen, zur rechten Stunde nabefommt und offenbar wird. Die lang und streng verschlossene Anospe war reif, und Wilhelms Berg konnte nicht empfänglicher sein. Gie stand vor ihm und sah seine Unrube. "Herr!" rief sie aus, "wenn du unglücklich bift, was foll aus Mignon werden?" - "Liebes Geschöpf", jagte er, indem er ihre Sande nahm, "du bift auch mit unter meinen Schmergen." Gie fah ihm in die Mugen, die von verhaltenen Tränen blinkten, und kniete mit Seftigkeit por ihm nieder; er behielt ihre Hände, sie legte ihr Haupt auf seine Knie und war gang stille. Er spielte mit ihren haaren und war freundlich. Gie blieb lange ruhig. Endlich fühlte er eine Urt Zucken durch alle ihre Glieder, das gang fachte anfing und fich stärker verbreitete. "Was ift dir, Mignon?" rief er aus, "was ist dir?" Gie richtete ihr Röpfchen auf und fah ihn an, fuhr auf einmal nach dem Bergen, wie mit einer Bebarde, die Ochmergen verbeißt. Er bub fie auf, und fie fiel auf feinen Ochof, er druckte sie an sich und füßte sie. Gie antwortete durch feinen Sandedruck, durch keine Bewegung. Gie hielt ihr Berg fest, und auf einmal tat fie einen Ochrei, der mit frampfigen Bewegungen des Rorpers begleitet war. Gie fuhr auf und fiel auch fogleich wie an allen Gelenken gebrochen vor ihm nieder. Es war ein gräßlicher Unblick. "Mein Rind!" rief er aus, indem er sie aufhob und fest umarmte, "mein Rind, was ift dir?" Die Zuckung dauerte fort, die vom Bergen fich den schlotternben Gliedern mitteilte, fie bing nur in seinen Urmen. Er schloß fie an

fein Berg und benetzte fie mit feinen Tranen. Auf einmal ichien fie wieder angespannt und angespannter, wie eins, das den hochsten forperlichen Ochmerz erträgt; und bald, mit einer neuen Seftigkeit, wurden alle ihre Glieder wieder lebendig, und sie marf sich ihm, wie ein Reffort, das zuschlägt, um den Sals, indem in ihrem Innersten wie ein gewaltiger Riß geschah, und in dem Mugenblicke floß ein Strom von Tranen aus ihren geschlossenen Augen in seinen Bufen. Er bielt fie fest. Gie weinte und weinte, und feine Zunge spricht die Gewalt dieser Tranen aus. Ihre langen Saare waren aufgegangen und hingen von der Weinenden nieder, und ihr ganzes Wefen schien in einen Bach von Tranen unaufhaltsam dahinzuschmelzen. Ihre starren Glieder wurden gelinder, es ergoß sich ihr Innerstes, und in der Verirrung des Augenblickes fürchtete Wilhelm, fie werde in feinen Urmen zerschmelzen und er nichts von ihr übrig behalten. Er hielt fie nur fester und fester. "Mein Rind!" rief er aus, "mein Kind! du bift ja mein! wenn dich das Wort troffen fann! du bift mein! ich werde dich behalten! dich nicht verlaffen!" Ihre Tränen floffen noch immer. Endlich richtete fie fich auf. Gine weiche Beiterkeit glänzte bon ihrem Gesichte. "Mein Bater!" rief sie, "du willst mich nicht verlaffen! Willft mein Vater fein! 3ch bin dein Rind!"

Sanft fing vor der Türe die Harfe an zu klingen, der Alte brachte seine herzlichsten Lieder dem Freunde zum Abendopfer, der, sein Kind immer fester in den Armen haltend, des reinsten, unbeschreiblichsten Glückes genoß.

# Fünftes Buch

# Erstes Kapitel

Mit wieviel froherm Mute, mit wieviel leichterm Herzen beginn ich dieses Buch als das vorige, wo ich nur hindernisse, Sorgen und Unlust meinem Freunde entgegenkommen sah! Wie wünsche ich mir und meinen Lesern Glück, daß er sich einer Laufbahn nähert, die er mit Freude und Ehre betreten wird!

Schon gegen Ende des vorigen Buches konnte man mutmaßen, er werde sich bereden lassen, mit der übrigen Gesellschaft auf das gräfliche Schloß zu gehen, er werde der großen Welt, ihren reichen und vornehmen Bewohnern näher rücken. Welcher Vorteil für ihn, daß er alle Anlage hat, sich in diesem neuen Klima völlig auszubilden! Denn

der Druck, die Beängstigung, Rurzsinnigkeit und Not, die bisher sast über ihn den Meister spielten, sollten von seinem Haupte, von seiner Brust sich hinwegheben, wenn ihn ein guter Genius aus der Enge seines Zustandes heraussühret, wenn seine Zegriffe sich erweitern, wenn er die Gegenstände kennenlernt, nach denen eine edle Seele sich sehnen, an denen sie haften, die sie sich zueignen muß, um ihrer Zestimmung genugzutun und sich glücklich zu sühlen. Es wird in den höhern Klassen nicht an Männern sehlen, die ihn zurechteweisen, die es ihm klarmachen, daß die Natur eines Menschen nicht schlimmer verschoben werden kann, als wenn er sich einer zufälligen Leidenschaft für niedrige Gegenstände überläßt, wenn er einer dunkeln Unhänglichkeit an eine Gesellschaft, deren Glieder nicht von der Urt seines Wesens sind, nachgibt und daburch der Sklave eines Zustandes wird, in welchem die Treue, die schönste und menschlichste Eigenschaft, ihn nur zur Qual und zum Verderben sessenstellehält.

Dreimal glücklich sind diejenigen zu preisen, die ihre Geburt sogleich über die untere Stufe der Menschheit hinaushebt, die durch Berhaltniffe, in welchen fich manche gute Menschen die ganze Zeit ihres Lebens abangstigen, nicht durchzugeben, auch nicht einmal als Gafte darin zu verweilen brauchen! Allgemein und richtig muß ihr Blick auf dem höheren Standpunkte werden, wie leicht ein jeder Schrift ihres Lebens! Gie find von Geburt an gleichsam in ein Ochiff geset, um bei der Überfahrt, die wir alle machen muffen, sich des gunftigen Windes zu bedienen und den widrigen abzuwarten, anstatt daß andere nur vor ihre Person schwimmend sich abarbeiten, vom gunftigen Winde wenig Vorteil genießen und im Sturme mit bald erschöpften Rräften untergeben. Welche Bequemlichkeit, welche Leichtigkeit gibt ein angebornes Bermogen! und wie ficher blübet ein Sandel, der auf ein gutes Rapital gegründet ift, fo daß nicht jeder mißlungene Bersuch immer in Untätigkeit verset! Wer kann den Wert und Unwert irdischer Dinge beffer kennen, als wer sie zu genießen von Jugend auf im Falle war, und wer kann seinen Geist früher auf das Rutliche, das Notwendige, das Wahre leiten, als der sich bon fo vielen Irrtumern in einem Alter überzeugen muß, wo es ihm noch an Rräften nicht gebricht, ein neues Leben anzufangen. Seil alfo den Großen diefer Erde! Seil allen, die fich ihnen nabern, die aus dieser Quelle schöpfen, die an diesen Vorteilen teilnehmen konnen! und nochmals Seil dem Genius unfers Freundes, der ihn diefen glücklichen Stufen näber zu führen Unftalt macht!

## Zweites Rapitel

Der Gefrefar des Grafen fam oft hernber, um mit der Truppe alles in Richtigkeit zu bringen. Melina legte ihm ein ansehnliches Verzeich= nis por, was man ehemals gespielt haben wollte. Rur ward leider bei dem einen Stücke bemerkt, daß ein unentbehrlicher Ufteur inzwischen meggegangen, bei dem andern, daß die Garderobe nicht völlig imstande sei, ein drittes fiel durch irgendeine Ursache aus der Lifte. Dabei flagte man febr, daß die Ochauspieler, die man fchon lange verschrieben, denen man Reisegeld geschickt, nicht ankommen wollten und wahrscheinlich durch die Kriegsunruhen auf ihrem Wege gehindert worden. Der Gekretar, der einen fehr ftarken Glauben hatte, ließ fich durch alles dieses nicht abschröcken, sondern hoffte vielmehr, mit seinem fleinen Seere Wunder gu tun. Man suchte einige Stücke aus, er gab selbst von seinen Nachspielen ber, und fo fam man von beiden Geiten in Dronung, und die Bufriedenheit wuchs täglich. Mit welcher entzückten Vertraulichkeit saffen sie oft beisammen, wenn ihnen der Gefretar von der Gastfreiheit feines Berrn, von der Dronung, die in dem Sause berriche, von der Gorgfalt für den geringsten seiner Gafte umftandlich ergablte und fie den Vorschmack glücklicher Tage koften ließ. Außerdem war ein jeder von der Truppe febr mit sich und den Direktoren zufrieden, indem er zu feinem Teile Rollen erhielt, auf die er sonft nicht leicht hatte Unspruch machen fonnen. Philine erhielt die gartlichen und empfindungsvollen Liebhaberinnen, die jugendlichen hauptrollen, ob sie gleich sehr schlecht memorierte und nur an das schnatternde Kammermädchen gewohnt war. Madame Melina, die fich in bochst gesegneten Umständen befand, mußte die ernsthaften Mütterrollen übernehmen, und ihr Mann, der zu jedem Sandwerke eber als zum Afteur geboren war, ließ fich die Väter, Onkel und bergleichen gefallen. Gin junger, wohlgebildeter Mensch, welchen man, da die Truppe fich noch beisammen befand, als Rnaben behandelt hatte, der schnell in die Sobe schof und sich nach und nach in dem Umgang und an dem Beispiele Wilhelms bildete, übernahm die erften Liebhaberrollen. Ginige Madchen und junge Frauen mit leidlichen Gesichtern und ungeschickten Figuren in Gesellschaft ihrer völlig unbedeutenden Männer und Freunde teilten fich in die untergeordneten Gestalten. Dur Mignon, dem man die Rolle der Rammermadchen auftragen wollte, fcblug es rund ab und beteuerte, sie werde nicht spielen.

Man schrieb nunmehr aus, lernte fleißig, man lebte voller Hoffnung, aß und trank auf Rechnung des Grafen und genoß von dem Guten, das man erst verdienen sollte, manches voraus.

Indeffen hatte Wilhelm mit dem Gekretar auch fchon Bekanntschaft gemacht. Dieser war entzückt über die vielen Renntnisse unseres Freundes. Er bat ihn auf das dringenofte, ja mit der Gefellschaft auf das Ochloß zu kommen. "Unsere Berrschaften haben große Liebe für die Literatur, besonders für die deutsche, laffen ihr alle Gerechtigkeit widerfahren, und gewiß, man wird Gie febr wohl empfangen." Er lud ihn, als er einsmalen wiederkehrte, im Namen der Herrschaften selbst auf das dringenoste ein und konnte ihm die Ehre und das Glück, das er genießen wurde. nicht lebhaft genug vorbilden. Diefer Reiz war für unfern Freund un= widerstehlich, ob ihm gleich der vertrauliche und nachlässige Ton nicht gefiel, womit der junge Mann von den Berrschaften sprach und fie in der Erzählung behandelte, nicht als ob er ihresgleichen sei, sondern als ob fie seinesgleichen waren. Nur da unfer Wilhelm fich vorgenommen hatte, mit der Truppe nicht weiter in Verbindung zu bleiben, bat er um die Erlaubnis, auf seine eigene Sand dorthin zu folgen und in dem Gafthofe des benachbarten Ortes abzutreten, welches ihm denn auch gern zugestanden ward.

Desto mehr ärgerte er sich täglich über den Leichtsinn und Unverstand, womit die Schauspieler einem so erhabnen Publiko entgegengingen. Raum daß sie ihre Rollen recht lesen mochten, geschweige daß sie ordentsliche Proben gehalten und sich nach Schuldigkeit bemüht hätten. Sie glaubten nunmehr, es würde sich das alles schon sinden. Er unterließ nicht, ihnen das Gewissen zu schärfen, ihnen bange zu machen, daß sie gar bald wieder entlassen werden könnten. Endlich bequemten sie sich einigermaßen, doch war es immer mehr anmutige Hossmung des Beisalles als Bemühung, ihn zu verdienen, die sie beschäftigte.

Wilhelm ging ihnen von seiner Seite mit gutem Beispiele vor. Er nahm ihre Stücke durch, verbesserte bei Übersetzungen die Sprache, zog Szenen zusammen, richtete Rollen nach dem Geschicke der Ukteurs mehr ein, versertigte neue Übersetzungen einiger französischen kleinen Nachspiele und war damit meistens vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht beschäftigt. Sein Eifer blieb dem Sekretär des Grasen nicht verborgen, und diesem war das Geschick, womit Wilhelm alles, was er angriff, zurechte brachte, etwas ganz Neues. Er war voller Verwunderung über die Lebhaftigkeit und Richtigkeit des Gesühles, womit unser junger

Dichter das Handelnde und Würkende vom Erzählenden und Lehrenden zu scheiden wußte, durch eine geringe Veränderung ganzen Szenen und Stücken eine andere Gestalt zu geben verstund und mit einem glücklichen Humor das Wohlanständige und Schickliche nicht zu beleidigen sorgfältig war. Dadurch ward der Sekretär, der eine außerordentlich gute Vorstellung von sich selbst hatte, bewogen, jenen doch auf alle Weise seiner Freundschaft wert zu achten. Er drang sich ihm von Tag zu Tage mehr auf, vertraute ihm seine Gedankenanschläge und Urteile, wobei unser Freund meistens mit einem unangenehmen Gefühl bemerkte, daß der gute Mann nur große Worte gebrauchte, die Ideen und Sachen aber sehr geringfügig waren.

Endlich kam die Zeit herbei, da man sich zur Übersahrt schicken, die Rutschen und Wagen erwarten sollte, die unsere ganze Truppe nach dem Schlosse des Grasen hinüberzusühren bestellt waren. Es sielen schon zum voraus große Streitigkeiten vor, wer mit dem andern fahren, wie man sigen sollte, und es ward endlich mit Mühe ausgemacht und sessgesetzt, doch leider ohne Würkung. Zur bestimmten Stunde kamen weniger Wagen, als man erwartet hatte, und man mußte sich anders einrichten. Der Sekretär, der nicht lange hinterdrein folgte, gab zur Ursache an, daß im Schlosse alles in großer Bewegung sei, weil nicht allein der Fürst einige Tage früher eintressen werde, als man geglaubt, sondern weil auch unerwarteter Besuch schon gegenwärtig angelangt; der Platz gehe sehr zusammen, sie würden auch deswegen nicht so gut logieren, als man es ihnen vorher bestimmt, welches ihm außerordentlich leid tue.

Man teilte sich in die Wagen, so gut es gehen wollte, und da es leidlich Wetter und der Weg nur einige Stunden war, machten sich die Lustigsten lieber zu Juße auf den Weg, als daß sie die Rückfehr der Rutschen hätten abwarten wollen. Die Karawane zog mit Freudenzgeschrei aus, zum erstemmal ohne Sorgen, wie der Wirt zu bezahlen sei. Das Schloß des Grafen stand ihnen wie ein Feengebäude vor der Seele, sie waren die glücklichsten und fröhlichsten Menschen von der Welt, und jeder knüpste unterweges an diesen Tag nach seiner Urt, zu denken, eine Reihe von Glück, Ehre und Wohlstand.

Ein starker Regen, der unterweges einstel, konnte sie nicht aus diesen angenehmen Empfindungen reißen; da er aber immer anhaltender und stärker wurde, spürten viele von ihnen eine ziemliche Unbequemlichkeit. Die Nacht kam herbei, und erwünschter konnte ihnen nichts erscheinen als der durch alle Stockwerke erleuchtete Palast des Grafen, der ihnen

von einem Hügel entgegenglänzte. Sie konnten die Fenster zählen. Als sie näher kamen, fanden sie auch alle Fenster der Seitengebäude erhellet. Ein jeder urteilte heimlich für sich, welches wohl sein Zimmer werden möchte, und die meisten begnügten sich bescheiden mit einer Stube in der Mansarde oder in den Flügeln.

Alls sie durch das Dorf und am Wirtshause vorbeisuhren, ließ Wilshelm halten, um dort abzusteigen; allein der Wirt versicherte, daß er ihm nicht den geringsten Raum anweisen könne. Der Herr Graf habe, weil unvermutete Gäste gekommen, sogleich das ganze Wirtshaus besprochen, die Zimmer seien vom Rammerdiener gestern alle numeriert, ein Verzeichnis darüber gesertiget und angeschrieben worden, wer darinne wohnen solle. Mit größtem Widerwillen mußte also unser Freund mit der übrigen Gesellschaft zum Ochloßhose hineinsahren.

Die Rüchenfeuer in einem Geitengebaude und die Geschäftigkeit der Roche war der erste Gegenstand, der fie erquickte und entzückte. Es kamen Bediente mit Lichtern auf die Treppe gesprungen, und die Geele der guten Wanderer quoll über diesen Aussichten auf. Wie fehr verwunder= ten sie sich also, da sich dieser Empfang in ein entsetzliches Fluchen auflöste. Die Bedienten schimpften auf die Rutscher, daß sie hier herein= gefahren; fie follten umwenden und wieder hinaus, hinten nach dem alten Schloffe zu, hier fei fein Raum für diese Bafte. Ginem fo unfreundlichen und unerwarteten Bescheide fügten sie noch allerlei Gpottereien bingu und lachten fich untereinander aus, daß fie durch diesen grrtum in den Regen gesprengt worden. Es goß noch immer, feine Sterne standen am Simmel, und nun wurde die Gesellschaft durch einen holprichten Weg zwischen zwei Mauern in das alte innere Schloß gezogen, welches un= bewohnt dastand, seit der Bater des Grafen das vordere gebaut hatte. Teils im Sofe, teils unter einem langen gewölbten Torwege hielten die Wagen still, und die Fuhrleute, welche Unspänner aus dem Dorfe waren, spannten aus und ritten ihrer Wege. Da niemand zum Empfange der Gesellschaft sich zeigte, stiegen sie aus, riefen, suchten, vergebens! Es blieb alles finfter und stille. Der Wind blies durch das hohle Tor, und grauerlich waren die alten Turme und Sofe, wovon fie faum die Gestalten in der Finsternis unterschieden. Gie froren und schauerten, die Frauen fürchteten sich, die Rinder fingen an zu weinen, ihre Ungeduld vermehrte fich mit jedem Augenblicke, und ein fo schneller Glückswechsel, auf den feines von der Gesellschaft vorbereitet war, brachte fie alle gang und gar aus der Fassung.

#### Drittes Rapitel

Da sie jeden Augenblick erwarteten, daß jemand kommen und ihnen ausschließen würde, da bald Regen, bald Sturm sie täuschte und sie mehr als einmal den Tritt des erwünschten Schloßvogts zu hören glaubten, blieben sie eine lange Zeit unmutig und untätig; es siel keinem ein, in das neue Schloß zu gehen und dort mitleidige Seelen um Hülfe anzurusen. Sie konnten nicht begreisen, wo ihr Freund, der Sckretär, geblieben sei. Sie waren in einer höchst beschwerlichen Lage. Endlich kamen wirklich Menschen, und man erkennte an ihren Stimmen, daß es jene Fußgänger seien, die auf dem Wege hinter den Fahrenden zurückgeblieben waren. Sie erzählten, daß der Sekretär mit dem Pferde gestürzt sei, sich am Fuße stark beschädigt habe, und daß man sie auch, da sie im Schlosse nachgefragt, mit Ungestüm hierher gewiesen.

Die ganze Gesellschaft war in der größten Berlegenheit, man ratschlagte, was man tun follte, und konnte feinen Entschluß fassen. End= lich sah man von weitem eine Laterne kommen und holte frischen Altem; allein die hoffnung einer baldigen Erlösung verschwand auch wieder, indem fich die Erscheinung naber entdeckte und aufklarte. Es war der Ctallmeister des Grafen, dem ein Reitfnecht vorleuchtete, und der fich, als er naher kam, febr eifrig nach der Mademoiselle Philine erkundigte. Gie war kaum aus dem übrigen Saufen hervorgetreten, als er ihr febr dringend anbot, sie in das neue Ochloß zu führen, wo ein Dlätchen für fie bei der Rammerjungfer der Grafin bestimmt fei. Gie besann sich nicht lange, das Unerbieten dankbar zu ergreifen, faßte ihn bei dem Urme und wollte, da fie den andern ihren Roffer empfohlen, mit ihm forteilen; allein man trat ihnen in den Weg, fragte, bat, beschwor den Stallmeister, daß er endlich, um nur mit seiner Ochonen loszukommen, alles versprach und versicherte, daß in kurgem das Ochloß eröffnet und fie auf das beste einquartiert werden follten. Bald darauf saben fie den Schein seiner Laterne verschwinden und hofften lange vergebens auf das neue Licht, das ihnen endlich nach vielem Warten, Ochelten und Ochmaben erschien und sie mit einigem Troste und Soffnung belebte. Gin alter Hausknecht eröffnete die Ture, in die fie mit Gewalt bineindrangen. Gin jeder forgte nun für feine Cachen, fie abzupacken, fie bereinzuschaffen. Das meiste war wie die Personen selbst tuchtig durchgeweicht. Bei dem einen Lichte ging alles febr langfam. Im Gebande fließ man fich, ftolperte, fiel. Man bat um mehr Lichter, man bat um Teuerung. Der

einfilbigte Hausknecht ließ mit genauer Not seine Laterne da, ging und fam nicht wieder.

Nun fing man an, das Saus zu durchsuchen; die Türen aller Zimmer waren offen, große Dfen, gewürkte Tapeten, verzierte Bugboden maren von seiner vorigen Pracht noch übrig, von anderm Hausgeräte nichts zu finden, fein Tisch, fein Gtuhl, fein Spiegel, faum einige ungeheure leere Bettgestelle, alles Schmuckes und alles Notwendigen zur Ruhe beraubt. Die naffen Roffer und Mantelfacte waren zu Gigen gewählt, ein Teil der muden Wanderer bequemte fich auf den Fußboden, Wilhelm hatte fich auf ein paar Stufen geset, Mignon lag auf seinen Rnien, das Rind war unruhig, und auf feine Frage, was ihm fehlte, antwortete es: "Mich hungert!" Er hatte nichts bei fich, um das Berlangen des Rindes zu ftillen, die übrige Gefellschaft war auch aufgezehrt, und er mußte die arme Rreatur ohne Erquickung laffen. Er blieb bei dem ganzen Vorfalle untätig, still in sich gekehrt; denn er war sehr verdrußlich und grimmig, daß er nicht auf seinem Ginne bestanden und bei dem Wirtshause abgestiegen, wenn er auch auf dem oberften Boden hatte fein Lager nehmen follen. Die übrigen gebardeten fich jeder nach feiner Urt. Einige hatten einen großen Saufen altes Behölz in ein un= geheures Ramin des Gaales geschafft und gundeten es an mit großem Jauchzen, daß sie sich wenigstens wurden trocknen konnen. Unglücklicherweise war dieses Ramin nur zur Zierde und von oben herein vermauert; der Dampf trat schnell zurücke und erfüllete auf einmal die Zimmer, das durre Holz schlug raffelnd in Flammen auf, allein auch die Flamme ward herausgetrieben, der Zug, der durch die zerbrochne Tensterscheiben fam, gab ihr eine unffate Richtung, man fürchtete, das Ochloß anzugunden, mußte das Neuer auseinanderziehen, austreten, dampfen, der Rauch vermehrte fich, der Zustand wurde unerträglicher, man fam der Berzweiflung nahe.

Wilhelm war vor dem Rauch in ein entferntes Zimmer gewichen, wohin ihm bald Mignon nachfolgte und einen wohlbekleideten Bedienten, der eine hohe, hellbrennende, doppelt erleuchtete Laterne trug, hereinstührte; dieser wendete sich an Wilhelmen, und indem er ihm auf einem schönen porzellanenen Teller Konfekt und Früchte überreichte, sagte er: "Dies schickt Ihnen das junge Frauenzimmer von drüben, mit der Bitte, hinüber zur Gesellschaft zu kommen; sie läßt sagen," setzte der Bediente hinzu, "es gehe ihr sehr wohl, und sie wünsche ihre Zufriedenheit mit ihrem Freunde zu teilen." Wilhelm erwartete nichts weniger als diesen

Untrag, denn seit geraumer Zeit hatte er Philinen mit entschiedener Verachtung begegnet und sich ihrer kaum in ihren Rollen angenommen; er war auch so fest entschlossen, keine Gemeinschaft mit ihr zu haben, daß er im Begriffe stund, die süße Gabe wieder zurückzuschicken, nur ein bittender Blick Mignons konnte ihn vermögen, sie anzunehmen und im Namen des Kindes dafür danken zu lassen; die Einladung schlug er ganz aus. Er bat den Bedienten, einige Gorge für die angekommene Gesellschaft zu tragen, und erkundigte sich nach dem Gekretär. Dieser lag zu Bette, hatte aber schon, soviel der Bediente zu sagen wußte, einem andern Auftrag gegeben, für die elend Beherbergten zu sorgen.

Der Bediente ging und hinterließ Wilhelmen eins von seinen Lichtern, das er in Ermanglung eines Leuchters auf das Fenstergesims kleben mußte und nun wenigstens bei seinen Betrachtungen die vier Wände des Zimmers erhellet sah. Denn es währte noch lange, ehe die Unstalten rege wurden, die unsre Gäste zur Ruhe bringen sollten. Nach und nach kamen Lichter, jedoch ohne Lichtputzen, dann einige Stühle, eine Stunde weiter Deckbetten, dann Rissen, alles wohl durchnetzt, und es war schon weit über Mitternacht, als endlich Strohsäcke und Matraten herbeigeschafft wurden, die, wenn man sie zuerst gehabt hätte, höchst willkommen gewesen sein würden.

In der Zwischenzeit war auch etwas von Essen und Trinken eingegangen, das ohne viele Aritik genossen wurde, ob es gleich einem sehr unordentlichen Abhub ähnlich sah und von der Achtung, die man für die Gäste hatte, kein sonderliches Zeugnis ablegte.

#### Viertes Rapitel

Durch die Unart und den Übermut einiger leichtfertiger Gesellen vermehrte sich die Unruhe und das Übel der Nacht, indem sie sich einander neckten, ausweckten und sich wechselsweise allerlei Streiche spielten. Der andere Morgen brach an unter lauten Alagen über ihren Freund, den Gekretär, daß er sie so getäuscht und ihnen ein ganz andres Bild von der Ordnung und Bequemlichteit, in die sie kommen würden, gemacht habe. Doch zu ihrer großen Verwunderung und Troste hatten sie sich kaum zusammengerafft, als der Graf selbst mit einigen Bedienten erschien und sich nach ihren Umständen erkundigte. Er war sehr entzrüstet, als er hörte, wie übel es ihnen ergangen, und der Gekretär, der geführt herbeihinkte, verklagte den Haushosmeister, wie beschlswidrig er

fich bei dieser Gelegenheit gezeigt, und glaubte ihm ein rechtes Bad angerichtet zu haben. Der Graf befahl fogleich, daß alles in feiner Gegenwart zur möglichsten Bequemlichkeit ber Gafte geordnet werden follte. Es kamen einige fremde Offiziere, die von den Aktricen fogleich Rundschaft nahmen, und in ihrem Beisein ließ fich der Graf die gange Gefellschaft porftellen, redete einen jeden bei feinem Namen an und mischte einige Scherze in die Unterredung, daß alle über einen so gna= digen Herrn gang entzückt waren. Endlich mußte Wilhelm auch an die Reibe, an den fich Mignon anhing. Wilhelm entschuldigte fich, so gut er konnte, über seine Freiheit, der Graf hingegen schien es als gang bekannt anzunehmen. Gin Berr, der neben dem Grafen fund, den man für einen Offizier hielt, ob er gleich feine Uniform anhatte, sprach besonders mit unserm Freunde und zeichnete sich vor allen andern aus. Große, helle, blaue Augen leuchteten unter einer hohen Stirne berbor, nachläffig waren feine bräunlichen Saare aufgeschlagen, und seine mittlere Statur zeigte ein fehr wackres, festes und bestimmtes Wesen. Geine Fragen waren febr lebhaft, und er schien fich auf alles zu verstehen, wornach er fragte.

Hinterdrein erkundigte sich Wilhelm nach diesem Manne bei dem Sekretär; dieser wußte nicht viel Gutes von ihm zu sagen. Er habe den Charakter als Major, sei eigentlich der Günstling des Prinzen, versehe dessen geheimste Seschäfte und werde für dessen rechten Urm gehalten, ja man habe Ursache, zu glauben, er sei sein natürlicher Sohn. In Frankreich, England, Italien sei er mit Gesandtschaften gewesen, er werde überall sehr distinguiert, und das mache ihn einbildisch und unsleidlich; er wähne die deutsche Literatur aus dem Grunde zu kennen und erlaube sich allerlei schale Spöttereien gegen dieselbe. Er, der Sekretär, vermeide alle Unterredung mit ihm, und Wilhelm werde wohl tun, darinne zu solgen. Man nenne den Fremden Jarno, wüßte aber nicht recht, was man aus dem Tamen machen sollte.

Wilhelm wußte darauf nichts zu sagen, denn er empfand gegen den Fremden, ob er gleich etwas Kaltes und Abstoßendes hatte, eine gewisse Neigung.

Die Gesellschaft wurde in dem Schlosse eingeteilt, und Melina besfahl sehr strenge, sie sollten sich nunmehro ordentlich halten, ein jeder seine Rollen auf das beste lernen, die Frauen besonders wohnen. Er schlug Vorschriften und Lehren an alle Türen an, die aus vielen Punkten bestanden und auch die Summe der Strafgelder enthielten, die ein jeder

Übertreter in eine gemeine Büchse zu entrichten hatte. Diese Verordnungen wurden wenig geachtet. Es kam ein Schwarm junger Offiziere
nach dem andern, die nicht eben auf das seinste mit den Aktricen spaßten,
die Akteure zum besten hatten und die ganze kleine Polizeiordnung, noch
ehe sie Wurzel gesaßt, zugrunde richteten. Man jagte sich durch die
Zimmer, verkleidete sich, versteckte sich, und es wurden gar bald Versuche
gemacht, paarweise in die Winkel zu kriechen. Melina, der ansangs
einigen Ernst zeigen wollte, ward mit allerlei Mutwillen auf das Äußerste
gebracht, und als ihn bald darauf der Graf holen ließ, um den Platz
zu sehen, wo das Theater aufgerichtet werden sollte, ward das Übel nur
immer ärger. Die jungen Herrn ersannen sich allerlei platte Späße,
durch Hülfe einiger Akteure wurden sie noch plumper, und es schien, als
wenn das ganze alte Schloß vom wütenden Heere besessen seit; auch
endigte es nicht eher, als bis es zur Tasel gerusen ward.

Der Graf hatte Melina in einen großen Saal geführt, der noch zum alten Schlosse gehörte und an das neue anstieß und zu einem kleinen Theater vortrefflich zu gebrauchen war. Er hatte ihm daselbst gezeigt, wie er es wollte eingerichtet haben. Melina gab dem Grasen in allem recht, teils aus Respekt, teils, weil er absolut nichts von der Sache verstund. Indessen kam er doch, Wilhelmen um Rat zu fragen und ihn zu bitten, daß er ihm in dieser Ungelegenheit beistehen möge. Es ward nun alles in großer Eile vorgenommen, das Theatergerüste ausgeschlagen, ausgezieret, was man von Dekorationen in dem Gepäcke hatte und brauchen konnte, angewendet und das übrige mit Hülfe einiger geschickten Leute des Grasen verserigt. Wilhelm griff selbst mit an, half die Persspektive bestimmen, die Umrisse abschnüren, und war höchst beschäftigt, daß es nicht unschicklich werden sollte, als wenn es ganz seine eigne Sache wäre.

Der Graf, der öfters dazukam, war sehr zusrieden damit, zeigte, wie sie das, was sie wirklich taten, eigentlich machen sollten, und ließ dabei ungemeine Kenntnisse jeder Kunst sehen. Tun sing das Probieren recht ernstlich an, wozu sie auch Raum und Muße genug gebabt hätten, wenn sie nicht von den vielen anwesenden Fremden immer gestört worden wären. Denn es kamen täglich neue Gäste an, und ein jeder wollte die Gesellschaft in Augenschein nehmen. Der Gekretär hatte Wilhelmen einige Tage mit der Hossinung hingehalten, daß er der Gräfin, welcher er durch ein Versehen mit der übrigen Gesellschaft präsentiert worden war, noch besonders vorgestellt werden sollte. "Ich habe", sagte er, "dieser

vortrefflichen Dame so viel von Ihnen und Ihren geistreichen und empfindungsvollen Stücken erzählt, daß sie nicht erwarten kann, Sie zu sprechen und Sie ein und das andere vorlesen zu hören. Halten Sie sich ja gefaßt, auf den ersten Wink hinüberzukommen, denn bei dem nächsten ruhigen Morgen werden Sie gewiß gerufen werden." Er nannte ihm darauf einige von seinen Nachspielen, welche er zuerst vorlesen sollte, wodurch er sich ganz besonders empsehlen würde. Die Dame bedaure es gar sehr, daß er zu einer solchen unruhigen Zeit eingetroffen und sich mit der übrigen Gesellschaft in dem alten Schlosse schlecht behelsen müsse.

Mit großer Sorgfalt nahm darauf Wilhelm das Stück vor, womit er seinen Eintritt in die große Welt machen sollte. Du hast, sagte
er, bisher im stillen für dich gearbeitet und vielen Beisall von einem
zahlreichen Publiko für eins deiner Stücke erhalten, du mußt immer noch
zweiselhaft sein, ob du auf dem rechten Wege bist und ob du so viel
Talent als Neigung zum Theater hast; vor den Dhren solcher geübter
Renner, im Rabinette, wo weiter keine Illusion dazukommt, ist ein weit
gefährlicherer Stand als anderwärts, und ich möchte doch auch nicht
gerne zurückbleiben, diesen Genuß an meine vorigen Freuden knüpsen
und die Hossnung auf die Zukunst erweitern. Er nahm daher einige
Stücke durch, las sie mit der größten Llusmerksamkeit, korrigierte hier
und da, rezitierte sie sich laut vor, um auch in Sprache und durch Llusdruck recht gewandt zu sein, und steckte das, welches er am meisten geübt,
womit er die größte Ehre einzulegen glaubte, in die Tasche, als er an
einem Morgen hinüber vor die Gräsin gesordert wurde.

Der Gekretär hatte ihn versichert, sie würde allein mit einer guten Freundin sein. Als er in das Zimmer trat, kam die Baronesse von E\*\*\* ihm mit vieler Freundlichkeit entgegen, freute sich, seine Bekanntschaft zu machen, und präsentierte ihn der Gräfin, die sich eben frisieren ließ und neben deren Stuhl er mit großer Berwunderung Philinen knien und allerlei Torheiten machen sah. "Das schöne Kind", sagte die Baroneß, "hat uns allerlei vorgesungen. Endige Sie doch das angefangne Liedchen, damit wir nichts davon verlieren."

Wilhelm hörte das Stückchen mit großer Geduld an, indem er doch die Entfernung des Friseurs wünschte, eh er seine Vorlesung anfangen wollte. Man bot ihm eine Tasse Schokolade an, wozu ihm die Baroneß selbst den Zwieback reichte. Es schmeckte ihm kaum, weil seine Gedanken ganz von dem Stücke, das er vorlesen wollte, erfüllt waren und er die Gefühle seines Herzens denen beiden Damen mitzuteilen sich sehnte.

Philine war ihm auch im Wege, die ihm als Zuhörerin oft schon unbequem gewesen war. Er sah mit Schmerzen dem Friseur auf die Hände und hoffte in jedem Augenblicke mehr auf die Vollendung des Baues.

Indessen mar der Graf bereingetreten, und er ergablte von den beut zu erwartenden Gaften, von der Einteilung des Tages, und was fonft etwa Säusliches vorkommen mochte. Da er hinausging, ließen einige Offiziere bei der Gräfin um die Erlaubnis bitten, ihr, weil fie noch por Tafel wegreiten mußten, aufwarten zu durfen. Der Rammerdiener mar indessen fertig geworden, und fie ließ die Berrn hereinkommen. Die Baronesse gab sich inzwischen Mübe, unsern Freund zu unterhalten und ihm viele Uchtung zu bezeigen, die er mit Ehrfurcht, obgleich etwas zerstreut, aufnahm. Er fühlte manchmal nach dem Manustripte in der Sasche, hoffte auf jeden Augenblick, und fast wollte seine Geduld reißen, als ein Galanteriehandler hereingelaffen wurde, der feine Pappen, Raften, Schachteln unbarmherzig eine nach der andern eröffnete und jede Gorte feiner Waren mit einer diesem Geschlechte eignen Zudringlichkeit vorwies. Die Gesellschaft vermehrte sich. Die Baronef fah Wilhelmen an und sprach der Grafin in die Dhren; er bemerkte es, ohne zu versteben, mas es bedeuten sollte, bis es ihm endlich zu hause flar murde, als er fich nach einer angstlich durchharrten Grunde wegbegab. Er fand ein schönes englisches Portefeuille in seiner Rocktasche. Die Baronesse batte es ihm heimlich beizustecken gewußt, und gleich darauf folgte der Grafin Eleiner Mohr, der ihm eine artig gestickte Weste überbrachte, ohne recht deutlich zu sagen, woher sie komme.

### Fünftes Rapitel

Das Gemisch von Verdruß und Dankbarkeit verdarb ihm den ganzen Rest des Tages, die ihm gegen Abend Melina eröffnete, der Graf habe von einem Vorspiele gesprochen, das, wenn der Prinz käme, zum erstenmal gleich mit aufgeführt werden könnte. Es sollten darinne die Eigenschaften dieses großen Helden und Menschenfreundes personifizieret werden. Diese Tugenden sollten miteinander auftreten, sein Lob verkündigen und zuletzt seine Büste mit Blumen und Lorbeerkränzen umwinden, wobei sein verzogner Name mit dem Fürskenbute durchscheinend glänzen sollte. Der Graf habe ihm ausgegeben, für die Versistation und übrige Einrichtung dieses Stückes zu sorgen, und er hosse, daß ihm Wilhelm, dem es etwas Leichtes sei, hierin gerne beistehen werde. "Wie!" rief dieser

mit einiger Argerlichkeit, "sind wir hier in der Wachsleinwandfabrik, wo wir Porträte, verzogene Namen und allegorische Figuren brauchen, um einen Fürsten zu ehren, der nach meiner Meinung ein ganz anderes Lob verdient? Wie kann es einem vernünftigen Manne schmeicheln, sich in Essigie aufgestellt und seinen Namen auf ölgetränktem Papiere schimmern zu sehen! Ich fürchte sehr, die Allegorien würden besonders bei unsrer Sarderobe zu manchen Zweideutigkeiten und Späßen Anlaß geben. Wollen Sie es machen lassen, so kann ich nichts dawider haben, nur bitte ich, daß ich damit verschont bleibe."

Melina entschuldigte sich, es sei nur die ohngefähre Angabe des Herrn Grafen, der ihnen übrigens ganz überlasse, wie sie das Stück arrangieren wollten. "Herzlich gerne", versetzte Wilhelm, "trage ich etwas zum Vergnügen dieser vortresslichen Herrschaft bei, und meine Muse hat noch kein so angenehmes Geschäfte gehabt, als zum Lob eines Fürsten, der so viel Verehrung verdient, auch nur stammelnd sich hören zu lassen. Ich will der Sache nachdenken, vielleicht gelingt es mir, unsere kleine Truppe so zu stellen, daß wir doch wenigstens einigen Essekt machen." Von diesem Augenblicke an sann Wilhelm eifrig dem Austrage nach. Ehe er einschlief, hatte er alles schon ziemlich geordnet, und den andern Morgen, bei früher Zeit, war der Plan fertig, die Szenen entworfen, ja schon einige der vornehmsten Stellen und Gesänge in Verse und zu Papiere gebracht.

Wilhelm eilte, den Sekretär wegen gewisser Umstände zu sprechen, und legte ihm seinen Plan vor. Diesem gesiel er sehr wohl, doch bezeigte er seine Verwunderung, indem der Graf gestern abend von einem ganz andern Stücke gesprochen, welches er bestellt und welches, wie er glaubte, in Verse gebracht werden würde. "Es ist mir nicht wahrscheinlich," verseste Wilhelm, "daß es die Absicht des Herrn Grasen gewesen sei, gerade das Stück, so wie er es Melinaen angegeben, fertigen zu lassen; wenn ich mich nicht irre, so wollte er bloß einen Fingerzeig geben, auf welchem Wege wir zu gehen hätten. Der Liebhaber und Kenner zeigt dem Künstler an, was er wünscht, und überläßt ihm alsdann die Gorge, das Werk hervorzubringen."

"Mitnichten", versetzte der Gekretär, "der Herr Graf verläßt sich drauf, daß das Stück so und nicht anders, wie er es angegeben, aufgeführt werde. Das Ihrige hat freilich eine entfernte Ühnlichkeit damit, und wenn wir es durchsetzen und ihn von seiner ersten Idee abbringen wollen, so mussen wir es durch die Damen machen, besonders versteht die Baroneß

fich meisterlich barauf, und es wird die Frage sein, ob ihr der Plan gefällt, daß fie fich der Gache annimmt, fo wird es gewiß geben." -"Wir brauchen ohnedies die Sulfe der Damen", fagte Wilhelm, "denn es möchte unser Personale und unsere Garderobe zu der Ausführung nicht hinreichen. Ich habe auf einige hubsche Rinder gerechnet, die im Sause hin und wider laufen und dem Rammerdiener und Saushofmeister gugehören." Darauf ersuchte er den Gekretar, die Damen mit feinem Plane befannt zu machen. Dieser fam bald zurücke und brachte die Nachricht, fie wollten ihn felbst sprechen. Seute abend, wenn die Berren sich zum Spiele fetten, das ohnedies wegen der Unkunft eines gewiffen Generales ernsthafter werden wurde als gewöhnlich, wollten fie fich unter dem Vorwande einer Unpäglichkeit in ihr Zimmer zurückziehen, er follte durch die geheime Treppe eingeführt werden, und er konne alsdann seine Sache auf das beste vortragen. Diese Urt von Geheimnis gebe der Angelegen= heit nunmehr einen doppelten Reig, und die Baronesse besonders freue fich recht wie ein Rind auf diesen Rendezvous und darauf, daß etwas heimlich und geschickt gegen den Willen des Grafen unternommen werden sollte.

Gegen Abend um die bestimmte Zeit ward Wilhelm abgeholt und mit Vorsicht hinaufgeführt. Die Art, mit der ihm die Baronesse in einem kleinen Kabinette entgegenkam, erinnerte ihn einen Augenblick voriger glücklicher Zeiten. Sie brachte ihn in das Zimmer der Gräfin, und nun ging es an ein Fragen, an ein Untersuchen. Er legte seinen Plan mit der möglichsten Wärme und Lebhastigkeit vor, so daß die Damen dafür ganz eingenommen wurden, und unsere Leser werden erslauben, daß wir sie auch in der Kürze damit bekannt machen.

# Gechstes Rapitel

In einer ländlichen Szene sollten Kinder das Stück mit einem Tanze eröffnen, der das Spiel vorstellte, wo eins herumgehen und dem andern einen Platz abgewinnen muß. Darauf sollten sie mit andern Scherzen abwechseln und zuletzt zu einem immer wiederkehrenden Reihentanze ein Lied singen, welches auf das Lob der Treue gerichtet war. Darauf sollte der alte Harsenisst mit Mignon herbeikommen und ihnen seinen Gesang zur Ergötzung andieten. Es sollten sich mehrere Landleute versammeln, der Alte verschiedne Lieder zum Lobe des Friedens, der Ruhe, der Freude singen und Mignon darauf den Giertanz tanzen. In dieser unschuldigen

Freude werden sie durch eine kriegerische Musik gestört und die Gesellschaft von einem Trupp Goldaten überfallen. Die Mannspersonen setzen sich zur Wehre und werden überwunden, die Mädchen sliehen und werden eingeholt. Es scheint alles im Getümmel zugrunde zu gehen, bis zuletzt eine Person, über deren Bestimmung er noch ungewiß war, herbeikommt und die Nachricht, daß der Heerführer nicht weit sei, alles zur Ruhe bringt. Hier wird der Charakter des Helden mit den schönsten Bügen geschildert, mitten unter den Wassen Sicherheit versprochen und der Übermut und die Gewalttätigkeit in Schranken gebracht. Es wird ein allgemeines Vest zu Ehren des großmütigen Heersührers begangen.

Die Damen waren mit dem Plane sehr zufrieden; nur behaupteten sie, es müsse notwendig etwas Allegorisches in dem Stücke sein, um es dem Herrn Grasen angenehm zu machen. Wilhelm tat den Vorschlag, den Anführer der Goldaten als den Genius der Zwietracht und der Gewalttätigkeit zu bezeichnen und zuletzt die Minerva herbeikommen zu lassen, ihm Fesseln anzulegen, Nachricht von der Ankunst des Helden zu geben und dessen Lob zu preisen. Dieser Vorschlag wurde mit beiden Händen angenommen und Wilhelm beredet, das Stück ungesäumt zu schreiben und in Verse zu bringen. Die Baronesse übernahm nachher, den Grasen zu überzeugen, daß es der von ihm angegebne Plan mit einiger Veränderung sei; nur bestand sie darauf, daß bei dem Feste, womit das Stück schließen sollte, notwendig die Züsse und die verzogene Namen erscheinen müßten, weil sie sonst alle Unterhandlung vergeblich hielte.

Wilhelm, der sich schon im Geiste vorgestellt hatte, wie sein er seinen Helden aus dem Munde der Minerva preisen wollte, gab nur mit dem größten Widerwillen in diesem Punkte nach, überlegte sodann, wie etwa die Rollen könnten ausgeteilt und die nötigen Figuren herbeigeschafft werden, und empfahl sich ehrfurchtsvoll den Damen, die ihn mit vieler Freundlichkeit entließen. Die Baroneß, die ihn versicherte, daß er ein unvergleichlicher Mensch sei, begleitete ihn bis an die kleine Treppe, wo sie ihm mit einem Händedruck gute Nacht gab.

Befeuert durch ihre schönen Blicke und den aufrichtigen Unteil, den sie an der Sache nahm, ward ihm der Plan, der durch die Erzählung schon wieder gegenwärtig geworden war, ganz lebendig. Er brachte den größten Teil der Nacht und den andern Morgen damit zu, um den Dialog som wohl als die Lieder recht schön zu versifizieren. Er war so ziemlich sertig, als er in das neue Schloß gerusen wurde, wo er hörte, daß die Herrsschaft, die eben frühstückte, ihn sprechen wollte. Er trat in den Saal, die

Baroneß kam ihm wieder zuerst entgegen, und unter dem Vorwande, als wenn sie ihm einen guten Morgen sagen wollte, lispelte sie heimlich zu ihm: "Sagen Sie nichts von Ihrem Stücke, als was Sie gefragt werden." — "Ich höre," rief ihm der Grafzu, "Sie sind recht fleißig und arbeiten an dem Vorspiele, das wir zu Ehren des Prinzen geben wollen. Man sagt mir, Sie werden eine Minerva darinnen anbringen, und es wird nötig, daß wir uns beizeiten vorbereiten, wie die Göttin gekleidet werden soll, damit wir nicht gegen das Kostüm verstoßen. Ich lasse desswegen aus meiner Bibliothek alle Bücher herbeibringen, worin sich das Bild derselben befindet."

In eben dem Augenblick traten einige Bedienten mit großen Rörben voll Büchern allerlei Formates in den Gaal. Montfaucon, die Gammlung antiker Statuen und Gemmen, mythologische Schriften wurden aufgeschlagen und die Riguren verglichen. Dies war nicht genug, des Grafen vortreffliches Gedächtnis erinnerte fich aller Mincrven, die etwa noch auf Titelkupfern, Bignetten, Medaillen oder sonst porkommen. Der Gefretar mußte ein Buch nach dem andern aus der Bibliothet herbeischaffen, so daß der Graf zulett in einem Saufen von Buchern faß. Endlich, da ihm feine mehr einfiel, rief er mit Lachen aus: "Ich wollte wetten, daß nun feine Minerve mehr in der gangen Bibliothet sei, und es mochte wohl das erstemal begegnen, daß eine Buchersamm= lung fo gang und gar des Bildes ihrer Ochungöttin entbehren muß." Die gange Befellschaft freute fich über den Ginfall, und besonders Jarno, ber den Grafen immer mehr Bucher berbeizuschaffen gereigt hatte, lachte gang unmäßig. "Nunmehr", sagte der Graf, indem er sich zu Wilhelmen wendete, "ift es eine hauptsache, welche Gottin meinen Gie, Minerva ober Dallas, die Gottin des Krieges oder der Runfte?" - "Gollte es nicht am Schicklichsten sein, 3hro Erzelleng," versetzte Wilhelm, "wenn man es unbestimmt ließe und sie eben, weil sie in der Mythologie eine dop= pelte Person spielt, auch bier auf eine doppelte Weise schieklich erschiene? Gie meldet einen Krieger an, aber nur um das Volk zu beruhigen, fie preift einen Selden, indem fie feine Menschlichkeit erhebt, fie überwindet die Gewalttätigkeit und stellt die Freude und Ruhe unter dem Volke wieder ber."

Die Baronesse, der es bange wurde, Wilhelm möchte sich verraten, schob geschwinde den Leibschneider der Gräfin dazwischen, der seine Meinung geben mußte, wie ein solcher antiter Rock auf das beste gefertigt werden könnte. Dieser Mann, in Maskenarbeiten erfahren, wußte

die Sache sehr leicht zu machen, und da Madame Melina, ohnerachtet ihrer hohen Schwangerschaft, die Rolle der himmlischen Jungfrau übernommen hatte, so wurde er angewiesen, ihr das Maß zu nehmen, und die Gräfin bezeichnete, wiewohl mit einigem Unwillen ihrer Kammerziungsern, die Kleider aus der Sarderobe, welche dazu verschnitten werden sollten. Auf eine geschickte Weise wußte die Baroneß Wilhelmen wieder beiseitezuschaffen und ließ ihn bald darauf wissen, sie habe die übrigen Sachen auch besorgt. Sie schickte ihm sogleich den Musikum, der des Grafen Hauskapelle dirigierte, daß dieser teils die notwendigen Stücke komponieren oder schickliche Melodien aus dem Musikvorrate aussuchen sollte.

Nunmehr ging alles nach Wunsche, der Graf fragte dem Stücke nicht weiter nach, sondern war hauptsächlich mit der transparenten Dekoration beschäftigt, welche am Ende des Stückes die Zuschauer überraschen sollte. Seine Ersindung und die Geschicklichkeit seines Konditors brachten zusammen wirklich eine recht angenehme Erleuchtung zuwege. Denn auf seinen Reisen hatte er die größten Feierlichkeiten dieser Urt gesehen, viele Rupfer und Zeichnungen mitgebracht und wußte, was dazu gehörte, mit vielem Geschmacke anzugeben. Unterdessen endigte Wilhelm sein Stück, gab einem jeden seine Rolle, und der Musikus, der sich zugleich auf den Tanz verstund, richtete das Ballett ein, und so ging alles zum besten.

Nur ein unerwartetes Hindernis legte sich in den Weg, das ihm eine böse Lücke zu machen drohte. Er hatte sich den größten Effekt von Mignons Giertanze versprochen, und wie erstaunt war er daher, als das Kind ihm, mit seiner gewöhnlichen Trockenheit, zu tanzen abschlug, versicherte, es sei nunmehr sein und werde nicht mehr auf das Theater gehen. Er suchte es durch allerlei Zureden zu bewegen und ließ nicht eher ab, als die es ditterlich zu weinen ansing, da er denn diesen Wunsch aufgab, den Alten allein erscheinen ließ und die Szene ein wenig wendete.

Philine, die eins von den Landmadchen machte und in dem Reihentanz die einzelne Stimme singen und die Verse dem Chore zubringen sollte, freute sich recht ausgelassen darauf. Es ging ihr auch vollkommen nach Wunsche, sie hatte ihr besonderes Zimmer, war immer um die Gräfin, die sie mit ihren Uffenpossen unterhielt und dafür täglich etwas geschenkt bekam. Ein Rleid zu diesem Stücke wurde auch für sie zurechtes gemacht, und weil sie von einer leichten, nachahmenden Natur war, so hatte sie sich bald aus dem Umgange der Damen so viel gemerkt, als sich für sie schiekte, und war in kurzer Zeit voller Lebensart und guten Betragens geworden. Die Gorgfalt des Stallmeisters nahm mehr zu als ab, und da die Offiziere auch stark auf sie eindrangen und sie sich in einem so reichlichen Glemente befand, siel es ihr ein, auch einmal die Spröde zu spielen und auf eine geschickte Weise sich in einem gewissen vornehmen Unsehen zu üben. Kalt und sein, wie sie war, sehlte es ihr nicht acht Tage, so kannte sie die Schwächen des ganzen Hauses, daß, wenn sie eine Kreatur gewesen wäre, Ubsichten zu haben, sie gar leicht ihr Glück hätte machen können. Ullein auch hier bediente sie sich ihres Vorteils auch nur, um sich zu belustigen, um sich einen guten Tag zu machen und imperztinent zu sein, wo sie merkte, daß es ohne Gesahr geschehen konnte.

Die Rollen waren gelernt, eine Sauptprobe des Stückes ward befohlen, der Graf wollte dabeisein, und es fing seiner Gemablin an bange gu werden, wie er es aufnehmen wurde. Die Baronesse berief Wilhelmen heimlich, und man zeigte, je naber die Stunde herbeiructe, immer mehr Berlegenheit. Denn es war doch eben gang und gar nichts von der Idee des Grafen übriggeblieben. Jarno, der eben hereintrat, wurde in das Beheimnis gezogen. Es freute ibn berglich, und er mar geneigt, seine gute Dienste den Damen anzubieten. "Es ware zwar fchlimm," fagteer, "gnadige Grau, wenn Gie fich aus dieser Gache nicht allein heraushelfen follten, doch auf alle Falle will ich im Hinterhalte liegen bleiben." Die Baroneffe erzählte, wie fie bieber dem Grafen das ganze Gtuck, aber nur immer flellenweise und ohne Ordnung, erzählt habe, daß er also auf jedes Ginzelne vorbereitet fei, nur stehe er freilich in Bedanken, das Bange werde mit seiner Idee zusammentreffen. "Ich will mich", sagte fie, "beut abend in der Probe zu ihm setzen und ihn zu zerstreuen suchen. Den Konditor habe ich auch schon vorgehabt, daß ja die Dekoration am Ende recht schön ausfällt, dabei aber doch an einigen Flecken was Geringes fehlt." -"Ich wußte einen Sof," versette Jarno, "wo wir fo tatige und fluge Freunde brauchten, als Gie find, gnädige Frau. Ich will meinem Bebienten", feste er hingu, "befehlen, daß er fich nicht weit von Ihnen in der Probe im Gaal postieren foll; geht es mit Ihren Rünften nicht mehr fort, so winken Gie ihm und tragen ihm eine Rleinigkeit zu holen oder auszurichten auf. Auf dieses Zeichen will ich den Grafen aus der Probe holen und ihn nicht eher wieder hineinlaffen, bis Minerva auftritt und von der Illumination bald Gukkurs zu hoffen ift. Ich hab ihm schon feit einigen Tagen etwas zu eröffnen, das seinen Better betrifft und das ich immer aus Ursachen noch aufgeschoben habe, beute abend aber völlig

nötig wird. Es wird ihm auch das eine Distraktion geben, und zwar nicht die angenehmste."

Wilhelm eilte mit einiger Verwunderung über die Urt, wie man mit dem Sausherrn umging, zu der Gefellschaft, die memorierte, fang und fich auf das beste bereitete. Ginige Geschäfte hinderten den Grafen, zu Unfang der Probe zu fein, dann unterhielt ihn die Baroneg. Jarnos Sulfe war gar nicht nötig, denn indem der Graf genug zurechtzuweisen, zu verbeffern und anzuordnen hatte, vergaß er fich gang und gar darüber, und da Frau Melina zuletet nach seinem Ginne sprach und die Illumination gut ausfiel, bezeugte er sich vollkommen zufrieden. Doch wie alles vorbei war und fie zum Spiele gingen, schien es ihm erft aufzufallen und er den allzu großen Unterschied zu bemerken. Auf einen Wink fiel nun Farno aus seinem Hinterhalte bervor, der Abend verging, die Nachricht, daß der Pring wirklich komme, bestätigte sich, man ritt einigemal aus, die Abantgarde in der Nachbarschaft kampieren zu sehen. Das Haus war voller Lärmen und Unrube, und unfere Schauspieler, die nicht immer zum beften von denen unwilligen Bedienten verforgt wurden, mußten, ohne daß jemand sonderlich fich ihrer erinnerte, in dem alten Schloffe ihre Beit in Erwartungen und Übungen zubringen.

### Giebentes Kapitel

Außer den jungen Offizieren, die manchmal das alte Schloß und deffen Bewohner heimsuchten, genoß die Gesellschaft auch oft die interessante Gegenwart des herrn Baron von C\*\*\*, eines Betters der Baronef, welche unferm Belden schon so hülfreich gewesen war. Geine Liebe für das vaterländische Theater war gang entschieden. Er ehrte den Stand des Schauspielers nach Berdienst und begegnete auch dem geringsten mit einer Uchtung, die einen jeden entzückte. Es war auch kein Wunder, da er felbst als Renner, Liebhaber und Schriftsteller diejenigen ehrte, die ihm die angenehmste Unterhaltung gaben und von denen seine eigne Werke erst das rechte Leben erhalten, durch die er selbst unter den vorzüglichsten Geistern seines Vaterlandes einen Rang gewinnen sollte. Er konnte nicht mude werden, fich mit ihnen zu unterhalten, von theatralischen Regeln, von den besten Stucken und der Runft des Autors zu sprechen, und meistenteils hatte er die Gute, ein Manuffript zulett aus der Tasche zu ziehen und alles, was bisher gesprochen worden, durch ein lebhaftes Beispiel recht fühlbar zu machen.

Die Selden seiner Stude maren außerordentliche, edle Bersonen, der Gunft der Fürsten, des größten Reichtums und des größten Glücks wert, die aber auch auf alle diese weltliche Büter mit dem reinsten Bergen und bellften Ginne Verzicht zu tun bereit waren, mit einer ungemeinen Großmut jede Beleidigung wie Kinder verziehen und jedem Wunsche wie meise Manner entsagten. Wir wissen aus dem Vorigen schon, daß unsere Truppe fich nicht gern vorlesen ließ, und man kann es von jedem Ochauspieler zum poraus annehmen, daß er fich lieber felbst als jeden andern bort. Es war also ein Reichen ihrer größten Uchtung, daß fie lange Stücke von fünf Sandlungen anhören und ihr Bahnen verbergen konnten. welches meistenteils bei den feierlichsten Stellen auszubrechen drobte. Desto angenehmer war ihm sein Aufenthalt bei ihnen, und da er sich freigebig erwies, bei jedem Galanteriehandler, deren fich manche einstellten, den Aftricen ein Dutwerk einzukaufen und für die Afteure manche Bouteille Champagner extra zu verschaffen wußte, so war er immer ganz angenehm. Er fam zu halben Tagen nicht von ihnen weg, ließ fich ihre Rollen vordeklamieren und veranlaßte, daß sie aus seinen Stücken auch manches auswendig lernten. Diese Freude hatte nicht lange gewährt, als fie bemerkten, daß man fich im Gchloffe über feine allzu genaue Berbindung mit ihnen aufhalte, welches Wilhelm schon früher aus einigen bittern Spottereien Jarnos geschlossen hatte. Der Baron ließ sich nicht irremachen, verteidigte fich, so gut er konnte, und wenn die andern auf die Jagd ritten oder fich zum Spiele fetten, eilte er immer dabin, wo ibn eine unüberwindliche Leidenschaft bingog.

Endlich war der Prinz angekommen; die Generalität, die Stabsoffiziere und das übrige Gefolge, was zu gleicher Zeit eintraf, machte das Schloß einem Bienenstocke ähnlich, der eben schwärmen will. Jedermann drängte sich, den vortrefflichen Fürsten zu sehen, und jedermann bewunderte seine Leutseligkeit und Herablassung, jedermann erstaunte, in dem Helden und Heerführer zugleich den gefälligsten und geselligsten Hofmann zu erblicken.

Ein jedes mußte nach Order des Grafen auf seinem Posten sein, von den Schauspielern durste sich niemand blicken lassen, weil der Prinz mit diesen unerwarteten Feierlichkeiten überrascht werden sollte. So ward es auch wirklich des Abends, und als man ihn in den großen wohlerleuchteten und mit gewürkten Tapeten des vorigen Jahrhunderts ausgezierten Saal führte, schien er ganz und gar nicht auf ein Schauspiel, viel weniger auf ein Vorspiel zu seinem Lobe, vorbereitet zu sein. Alles lief auf das beste ab, und die Truppe mußte nach vollendetem Schauspiele herbei und ward

Mann für Mann dem Prinzen vorgestellt, der jeden auf die geschickteste Weise etwas zu fragen, jedem auf die gesälligste Urt etwas zu sagen wußte. Wilhelm als Untor mußte auch herbei, und ihm ward gleichfalls sein Zeil Beifall zugespendet.

Nach dem Vorspiele fragte niemand sonderlich, in einigen Tagen war es, als wenn dergleichen gar nichts wäre aufgeführet worden, außer daß Jarno es gegen Wilhelm bei einer Gelegenheit sehr verständig lobte, nur zu seiner großen Verwunderung und Befremdung hinzusetzte: "Es ist schade, daß Sie mit hohlen Tüssen um hohle Tüsse spielen." Mehrere Tage lag Wilhelmen dieser Ausdruck im Sinne, er wußte nicht, wie er ihn auslegen, noch was er daraus nehmen sollte.

Unterdessen spielte die Gesellschaft jeden Albend so gut, als sie es nach ihren Kräften vermochte, und tat das mögliche, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zu ziehen. Gin unverdienter Beifall munterte fie auf, und in ihrem alten Schlosse glaubten fie nun wirklich, die große Berfammlung Personen, die sich in diesen Sagen bier gusammenfand, komme eigentlich um ihrentwillen her, die große Unzahl Fremde ziehe fich nach ihren Vorstellungen, und sie gestunden es sich untereinander nicht febr verblumt, daß fie glaubten, der Mittelpunkt zu fein, um den und um deswillen fich alles drebe und bewege. Wilhelm allein bemerkte zu seinem großen Verdrusse das Gegenteil. Denn obgleich der Pring die erften Male von Unfange bis zu Ende auf feinem Stuhle figend mit der größten Gewissenhaftigkeit abwartete, so schien er sich doch nach und nach auf eine gute Weise zu dispensieren. Gerade diejenigen, welche Wilhelm im Diskurse als die Verständigsten gefunden hatte, Jarno an ihrer Gpige, brachten nur flüchtige Augenblicke im Theatersaale zu, übrigens fagen fie im Vorzimmer, spielten oder schienen fich von ernfthafteren Dingen zu unterhalten. Wilhelmen verdroß es, die Bemühungen, die auch er mit auf die Proben wendete, so gar schlecht belohnt zu sehen, fuhr aber doch aus Gewohnheit, Langerweile und Treue fort, ebendasselbige zu tun. Der Baron war immer eifrig, sich bei ihnen zu halten, sie von dem großen Effekte, den sie machten, zu versichern, wobei er nur immer bedaurte, daß der Pring vor seine Person eine ausschließende Meigung für das frangosische Theater habe, ein Teil seiner Leute hingegen, worunter Jarno fich besonders auszeichne, den Ungeheuern der englischen Bühne einen besondern Vorzug gebe.

Der Graf und die Gräfin ließen manchmal morgens einen und den andern von der Gefellschaft vor sich rufen, da jeder denn immer Philine in beneidenswerter Gunst und mit unverdientem Glücke fortschwimmend erblickte. Der Graf hatte seinen Liebling, den Pedanten, den er sich, wie wir aus dem vorigen Buche wissen, sehr zufällig auserkoren, des Morgens oft stundenlang bei seiner Toilette. Dieser Mensch ward nach und nach bekleidet und bis auf Uhr und Dose equipiert und instand gesetzt.

Die Baronesse hatte sich indes Wilhelmen ausersehen. Sie war gegen ihn herablassend, gefällig, zärtlich, daß er Gesahr lief, seine Freibeit zu verlieren. Sie war so angenehm, so leutselig, so hülfreich und tat zuletzt so bekannt, daß er etlichemal im Begriffe war, ihr sein Herz auszuliefern und dagegen die Erlaubnis einzutauschen, sich und den Ab-

stand zwischen ihnen beiden zu vergessen.

Daß es nicht geschah, war niemand schuld als der Sekretär, der unserm Freund hierin einen guten und, wie mans nehmen will, einen üblen Dienst tat. Denn als Wilhelm einmal in der Freude seines Herzens diese vortreffliche Dame gegen jenen rühmte und ihres Lobes kein Ende sinden konnte, versetzte jener: "Ich merke schon, wie die Sachen stehn, unsere liebe Baroneß hat wieder einen für ihre Ställe geworben." Dieses unglückliche Gleichnis verdroß Wilhelmen sehr, da er wohl versstand, daß es auf die gefährlichen Liebkosungen einer Circe deutete. "Denn jeder Fremde glaubt," suhr der Sekretär sort, "daß er der erste sein das angenehme Betragen gelte, und er irrt sehr. Denn wir alle sind einmal auf diesem Wege herumgeführt worden, sie kann ein für allesmal keine Mannsperson wissen, er sei, wer er wolle, der nicht wenigstens eine Zeitlang sich ihr ergeben, ihr angehangen und sich mit Sehnsucht um sie bemüht hätte."

Den Glücklichen, der eben in die Gärten der Zauberin hineintritt und von allen Geligkeiten eines künstlichen Frühlings empfangen wird, kann nichts unangenehmer überraschen, als wenn ihm, dessen Dhr ganz dem Gesange der Tachtigallen lauscht, irgendein verwandelter Vorssahr unvermutet entgegengrunzt. Einen so bösen Eindruck machte es auch auf Wilhelmen, der nun auf der Baronesse Benehmen ausmerksamer ward und sie in der Komödie oder, wo er sie nur bemerken konnte, nicht aus den Augen ließ und bald ganz ohne Brille sah, daß die Bitterskeit des Gekretärs nicht ungerecht sein mochte. Er ließ sogleich auf eine schülerhafte Weise, ohne irgendeinen Vorteil aus dieser Gunst zu ziehen, die ganze Herzensangelegenbeit fallen, und sie begriff nicht, warum sie auf einmal durch alle Gefälligkeit nicht die mindeste Regung in seiner Geele hervorbringen konnte.

Unch wurde die Gefellschaft manchmal samt und sonders nach Tafel vor die hohen Herrschaften gefordert. Sie schätzten sich es zur größten Ehre und bemerkten nicht, daß man zu ebenderselben Zeit durch Jäger und Bediente eine Unzahl Hunde hereinbringen und Pferde im Schloßhose vorführen ließ.

Man hatte Wilhelmen gefagt, daß er ja gelegentlich des Pringen Liebling Racine loben und dadurch auch von fich eine gute Meinung erwecken moge. Er fand dazu an einem folchen Nachmittage Belegen= beit, da er auch mit vorgefordert worden war und der Pring ihn fragte, ob er auch fleißig die großen frangofischen Theaterschriftsteller lafe, darauf ihm denn Wilhelm mit einem fehr lebhaften Ja antwortete. Er bemerkte nicht, daß der Burft, ohne feine Untwort abzuwarten, schon im Begriffe war, sich weg und zu jemand anders zu wenden, er faßte ihn vielmehr fogleich und trat ihm beinahe in den Weg, indem er fortfuhr. Er schätze nicht allein das frangösische Theater sehr hoch und lefe die Werke der großen Meifter mit Entzücken, besonders habe er zu mahrer Freude gehört, daß der Burft den großen Talenten eines Racine völlige Gerechtigkeit widerfahren laffe. "Ich fann es mir vorstellen," fuhr er fort, "wie vornehme und erhabene Personen einen Dichter schätzen muffen, der die Zustände ihrer höhern Verhältniffe fo vortrefflich und richtig schildert. Corneille bat, wenn ich so sagen darf, große Menschen dargestellt und Racine bornehme Personen. 3ch kann mir, wenn ich seine Stücke lese, immer den Dichter benten, ber an einem glangenden Sofe lebt, einen großen Ronig por Augen hat, mit den Besten umgeht und in die Gebeimnisse der Menschheit dringt, wie sie fich hinter kostbar gewürkten Sapeten verbergen. Wenn ich seinen Britannicus, seine Berenice ftudiere, so kommt es mir wirklich vor, ich fei am Sofe, fei in das Große und Rleine diefer Wohnungen der irdischen Götter eingeweiht, und ich sehe durch die Augen eines feinfühlenden Frangosen Ronige, die eine ganze Nation anbetet, Sofleute, die über viele Tausende beneidet werden, in ihrer natürlichen Geftalt mit ihren Fehlern und Ochmergen. Die Unekote, daß Racine fich foll zu Tode gegrämt haben, weil Ludwig der Bierzehnte ihn nicht mehr angesehen, ihn seine Unzufriedenheit fühlen lassen, ift mir ein Ochluffel zu allen seinen Werken, und es ift ohnmöglich, daß ein Dichter von fo großen Talenten, deffen Leben und Tod an den Mugen eines Roniges hangt, nicht auch Stücke schreiben follte, die des Beifalles eines Roniges und eines Fürsten wert seien."

Jarno war herbeigetreten und hörte unserm Freunde mit Berwunderung zu. Der Fürst, der nicht geantwortet und nur mit einem

gefälligen Blicke seinen Beifall gezeigt hatte, wandte fich seitwarts, obgleich Wilhelm, dem es noch unbekannt war, daß es nicht anständig sei, unter folden Umftanden einen Diskurs fortzuseten und eine Materie erschöpfen zu wollen, noch gerne mehr gesprochen und dem Fürsten gezeigt hatte, daß er nicht ohne Rugen und Gefühl seinen Lieblingsdichter gelesen. "Saben Gie denn niemals", versette Jarno, "ein Stud von Schaffpearn geseben?" - "Nein", fagte Wilhelm, "was ich noch gebort, hat mich nicht neugierig gemacht, diese seltsame und unfinnige Ungeheuer näher kennenzulernen, wo der Wahrscheinlichkeit und des Wohlstandes so wenig geschont ift." - "Ich will Ihnen denn doch raten," versette jener, "einen Versuch zu machen, es kann nichts schaden, wenn man auch das Geltsame mit eigenen Mugen sieht. Ich will Ihnen ein paar Teile borgen, und Gie fonnen Ihre Zeit nicht beffer anwenden, als wenn Gie gleich sich von allem losmachen und in der Ginsamkeit Ihrer alten Wohnung in die Zauberlaterne dieser unbekannten Welt seben. Ge ift fündlich, daß Gie Ihre Stunden verderben, diese Uffen menschlicher auszuputen und diese Hunde tangen zu lehren. Nur eins halte ich mir aus, daß Gie sich an die Form nicht floßen, das übrige kann ich Ihrem richtigen Gefühle überlassen." Die Pferde standen vor der Ture, und Jarno sette sich mit einigen Ravalieren auf, um sich mit der Jagd zu erlustigen. Wilhelm sah ihm traurig nach. Er hatte gerne mit diesem Manne noch vieles gesprochen, der ihm, wiewohl auf eine unfreundliche Urt, neue Ideen gab, Ideen, deren er bedurfte.

Der Mensch kommt manchmal, indem er sich einer Entwicklung seiner Kräfte, Fähigkeiten und Begriffe nähert, in eine Verlegenheit, aus der ihm ein guter Freund leicht helfen könnte. Er gleicht einem Wanderer, der nicht weit von der Herberge ins Wasser fällt; griffe jemand sogleich zu, risse ihn ans Land, so wäre es um einmal naß werden getan, anstatt daß er sich wohl selbst, aber am jenseitigen Ufer, heraushilft und einen beschwerlichen weiten Umweg nach seinem bestimmten Ziele zu machen hat.

Wilhelm fing an zu wittern, daß es in der Welt anders zugehe, als er sichs gedacht, er sah das wichtige und bedeutungsvolle Leben der Vornehmen und Großen in der Tähe und verwunderte sich, wie einen leichten Unstand sie ihm zu geben wußten. Ein Heer auf dem Marsche, ein fürstlicher Held an seiner Spize, so viel mitwürkende Arieger, so viele zudringende Verehrer erhöhten seine Einbildungskraft. In dieser Stimmung erhielt er die versprochenen Bücher, und in kurzem, wie man es

vermuten kann, ergriff ihn der Strom dieses großen Senius und führte ihn einem unübersehlichen Meere zu, worin er sich gar bald völlig vergaß und verlor.

#### Uchtes Kapitel

Indessen hatte sich das aute Verhältnis des Barons und unfrer Schau= fpieler ein wenig verschoben. Geine Vorliebe für einige derselben murde von Zag zu Zage merklicher, und notwendig mußte dies die übrigen verdrießen. Er erhob feine Gunftlinge gang ausschließlich und brachte da= burch Gifersucht und Uneinigkeit unter die Gesellschaft. Melina, der fich bei ftreitigen Fällen ohnedem nicht zu helfen wußte, befand fich in einem febr unangenehmen Zustande. Die Gepriesenen nahmen es an, ohne sonderlich dankbar zu fein, und die Buruckgesetten ließen auf allerlei Weise ihren Verdruß spuren und wußten ihrem erst hochverehrten Gonner den Aufenthalt unter ihnen auf ein- oder die andere Weise unangenehm zu machen, ja, es war ihnen gang gefunden, als ein gewisses Gedicht, deffen Verfaffer man nicht kannte, im Schloffe viele Bewegung verursachte. Bisher hatte man sich immer, doch auf eine ziemlich feine Weise, über den Umgang des Barons mit den Romodianten aufgehalten. man hatte allerlei Geschichten auf ihn gebracht, gewisse Vorfalle ausgeputt und ihnen eine luftige und interessante Gestalt gegeben. Bulett fing man an zu erzählen, es entstehe eine Urt handwerkeneid zwischen dem Baron und einigen der Schauspieler, die sich auch einbildeten, Schriftsteller zu fein, und auf diese Sage grundete fich das Bedicht, bon welchem wir sprachen, und welches lautet, wie folget:

> Ich armer Teufel, Herr Baron, Beneide Sie um Ihren Stand, Um Ihren Platz so nah am Thron Und um mand, schön Stück Uckerland, Um Ihres Baters braves Schloß, Um seine Wildbahn und Geschoß.

Mich armen Teufel, Herr Baron, Beneiden Sie, so wie es scheint, Weil die Natur vom Knaben schon Mit mir es mütterlich gemeint. Ich ward mit leichtem Mut und Kopf Bwar arm, doch nicht ein armer Tropf. Nun dacht ich, lieber Herr Baron, Wir ließens beide, wie wir sind: Sie bleiben des Herrn Vaters Sohn, Und ich bleib meiner Mutter Kind. Wir leben ohne Neid und Haß, Begehren nicht des andern Titel, Sie keinen Plaß auf dem Parnaß Und keinen ich in dem Kapitel.

Da man hörte, daß der Dring fehr über das Gedicht gelacht haben follte, unterstand fich niemand, es übel zu finden, und der Graf, der immer auf feine Urt mit dem Baron zu scherzen pflegte, nahm davon Gelegenheit, ihn jämmerlich zu plagen. Man besann sich, wer der Berfaffer davon fein konnte, und der Graf, der niemanden gern im Ocharf= finn porließ, fiel auf einen Gedanken, den er fogleich zu beschwören bereit war: es konne fich nur von feinem Dedanten berschreiben, der ein febr feiner Bursche sei und an dem er schon lange so etwas gemerkt habe. Um fich ein rechtes Vergnügen zu machen, ließ er deswegen an einem Morgen diesen Schauspieler rufen, und derselbe mußte ihm in Begenwart der Gräfin, der Baroneffe und Jarnos das Gedichte nach feiner Urt vorlesen, dafür er vieles Lob, Beifall und ein Geschenk erhielt. Der Graf fragte ibn, ob er nicht fonst noch einige Bedichte von seiner vorigen Reit besite, welches dieser mit Alugheit abzulehnen wußte. Genug, der Dedante tam zum Rufe eines Dichters, eines Wiglinges, und in den Mugen berer, die dem Baron gunftig waren, eines Dasquillanten und schlechten Menschen. Der Graf flatschte ihm immer mehr, er mochte feine Rolle spielen, wie er wollte, so daß der arme Mensch zulett wirklich aufgeblasen, ja beinabe verruckt wurde und darauf fann, gleich Dbiline ein Zimmer im Ochloffe zu beziehen. Ware dieses sogleich angegangen, so möchte er einen großen Unfall vermieden haben; denn als er eines Abends spat nach dem alten Ochloffe ging und dunkel in dem engen Wege herumtappte, ward er auf einmal angefallen, von einigen Personen festgehalten, indessen andere auf ihn wacker losschlugen und ibn im Finftern fo gerdraschen, daß er beinahe liegenblieb und nur mit Mübe zu seinen Rameraden hinauftroch, die, fo febr fie fich entruftet stellten, über diesen Unfall ihre beimliche Freude fühlten und sich taum des Lachens erwehren konnten, als fie ihn fo wohl durchgewaltt und feinen neuen und braunen Rock über und über weiß, als wenn er mit Müllern Sandel gehabt, bestäubt und befleckt faben.

Der Graf, als er es ersuhr, brach in einen unbeschreiblichen Zorn aus. Er behandelte diese Tat als das größte Verbrechen, qualifizierte es zu einem beleidigten Burgsrieden und ließ durch seinen Gerichtshalter die strengste Inquisition vornehmen. Der weißbestäubte Rock sollte eine Hauptanzeige geben. Alles, was nur irgend mit Puder und Mehl im Schlosse zu schaffen haben konnte, wurde mit in die Untersuchung gezogen, jedoch vergebens.

Der Baron versicherte bei seiner Ehre seierlich, daß er, wenngleich diese Urt von Scherz ihm sehr mißfallen und die Manier, womit selbst der Herr Graf, den er doch als seinen Freund anzusehen alle Ursach habe, sich bei der Sache betragen, ihm sehr unangenehm gewesen sei, habe er doch geglaubt, darüberhingehen zu müssen, und an dem Unsfall, der den Poeten oder Pasquillanten, wie man ihn nennen wolle, betroffen, habe er nicht den mindesten Unteil. Die übrige Bewegung der Fremden und die Unruhe des Hauses brachten bald die ganze Sache in Vergessenheit, und der unglückliche Günstling mußte das Vergnügen, fremde Federn eine kurze Zeit getragen zu haben, teuer bezahlen.

Unsere Truppe, die regelmäßig alle Abende fortspielte und durch die Sorgsalt des Sekretärs sehr wohl gehalten wurde, fing nun an, je besser es ihr ging, desto größere Anforderungen zu machen. In kurzer Zeit war ihnen Essen, Trinken, Auswartung, Wohnung zu gering, und sie lagen ihrem Beschüßer an, daß er für sie besser sorgen und ihnen zu dem Genusse und der Bequemlichkeit, die er ihnen versprochen, verhelsen solle. Ihre Klagen wurden lauter und die Bemühungen ihres Freundes immer fruchtloser.

Wilhelm kam indessen sast gar nicht mehr zum Vorscheine. In einem der hintersten Zimmer verschlossen, wozu niemand als Mignon und dem Harsner der Zutritt erlaubt war, lebte und webte er in der Schaksspearischen Welt, so daß er außer sich nichts kannte noch empfand. Man erzählt von Zauberern, die durch magische Formeln eine ungeheure Menge allerlei geistiger Gestalten in ihre Stube herbeiziehen. Die Beschwörungen sind so kräftig, daß sich bald der Raum des Zimmers ausfüllt, die Geister, bis an den kleinen Kreis hinangedrängt, um denselben und über dem Haupte des Meisters in ewig drehender Fortwandlung sich bewegend vermehren. Jeder Winkel ist vollgepfropst, jedes Gesims besetzt, Eier dehnen sich aus und Riesengestalten ziehen sich in Pilzen zusammen. Unglücklicherweise hat der Schwarzkünstler das Wort vergessen, womit er diese Geisterslut wieder zur Ebbe bringen

konnte. Go faß Wilhelm, und indem eine fo große Bewegung in ibm porging, murden taufend Empfindungen und Rabigkeiten rege, von denen er keinen Begriff und keine Abndung gehabt hatte. Nichts konnte ibn aus diesem Bustande reißen, und er war febr unzufrieden, wenn ja eins magte zu fommen, um ihn bon dem, was auswärts borging, zu unterhalten. Er wollte gar nicht hören, als ihm jemand die Nachricht brachte, es follte in dem Ochloghof eine Erekution vorgeben und ein Anabe gestäupt werden, der sich verdächtig gemacht, als wenn er habe stehlen wollen, und auch, da er den Rock eines Derückenmachers trage, mabricheinlich mit unter den Meuchelmördern gewesen. Er leugne zwar auf das hartnäckigste, und man konne ibn deswegen nicht formlich bestrafen, wolle ibm aber nur wegen seiner Unfertigkeiten, da er als ein Bagabund einige Tage in der Begend herumgeschwarmt, fich des Nachts in den Mühlen aufgehalten, endlich eine Leiter an die Gartenmauer angelehnt und herübergestiegen, einen Denkzettel geben und ihn aledann weiterjagen. Wilhelm mochte von dem ganzen handel nichts hören, bis Mignon haftig bereinkam und ihn versicherte, der Befangene sei der blonde Anabe, der die Sandel mit dem Stallmeifter gehabt, und diefer, der ibn wiedererfannt, fei gegenwärtig die Saupttriebfeder, daß er fo streng behandelt werden sollte.

Wilhelm machte fich eilends auf und fand im Ochlofihofe schon Bu= ruftungen, denn der Graf liebte die Reierlichkeit auch bei dergleichen Fällen gar fehr. Wilhelm trat dazwischen und bat, daß man innehalten möchte, indem er den Anaben kenne und vorher erft verschiedenes feinetwegen anzubringen habe. Er hatte Mühe, mit feinen Vorftellungen durchzudringen, und erhielt endlich die Erlaubnis, mit dem Anaben allein zu fprechen Diefer versicherte ibn, von dem Überfalle, bei dem ein Afteur follte mighandelt worden sein, wisse er gar nichts. Geine Absicht, warum er um das Ochloß berumgestreift und des Nachts bereingeschlichen, sei gewesen, Philine aufzusuchen, deren Ochlafzimmer er ausgekundschaftet gehabt und es auch gewiß wurde getroffen haben, wenn er nicht unterwegens aufgefangen worden ware. Wilhelm, der aus Patriotismus die Gesellschaft und aus Gutmutigkeit gegen Philine das Verhälinis nicht gern entdecken wollte, sprach mit dem Gtallmeister und bat diesen, nach feiner Renninis der Dersonen und des Saufes diese Ungelegenheit zu vermitteln und den Anaben zu befreien. "Ghe ich zugebe," fagte er, "daß diefer Bursche mighandelt werde, so will ich lieber alles entdecken, was drüben in dem Wirtshause vorgefallen und was den Knaben in der

Nacht hiehergeführt. Sie werden um Ihrer eignen Ehre willen am besten tun, wenn es möglich, der Sache eine andere Wendung zu geben." Der Stallmeister ging in sich, versprach und tat es wirklich. Man machte eine kleine Geschichte, daß der Anabe zur Truppe gehört habe, von ihr entlausen sei, doch wieder gewünscht, sich bei ihr einzusinden und ausgenommen zu werden. Er habe deswegen das Mittel ersonnen, bei Nachtzeit einige, von denen er gewußt, daß sie ihm wohlwollten, aufzusuchen; man bezeugte übrigens, daß er sich sonst gut aufgeführt, die Damen mischten sich drein, und er ward entlassen.

Wilhelm nahm ihn auf, und er war nunmehr die dritte Person der wunderbaren Familie, die Wilhelm seit einiger Zeit als seine eigene anssah. Der Ulte und Mignon nahmen ihn als schon bekannt in ihre Mitte, und alle drei verbanden sich nunmehr zur Ausmerksamkeit, ihrem Freunde und Beschützer zu dienen und ihm etwas Angenehmes zu erzeigen.

### Meuntes Rapitel

Philine lernte täglich beffer, sich bei den Damen einschmeicheln. Wenn fie zusammen alleine waren, unterhielt sich meistenteils das Gespräch über die Männer, die famen und gingen, und Wilhelm war nicht der lette, mit dem man fich beschäftigte. Philine konnte bald merken, daß er die Baronesse interessierte. Diese war darüber verdruflich, daß er seit einiger Beit auf die eigensinnigste Weise sich ihrer Freundschaft und Urtigkeit entzogen, fie begriff gar nicht, wie er fich untersteben konnte, dagegen unempfindlich und murrisch zu sein. Da Philine viel von ihm zu erzählen und zu reden veranlaßt wurde, war es natürlich, daß fie bald von seinen theatralischen Talenten zu sprechen anfing und nichts so sehr wünschte, als daß ihn die Damen auf der Buhne sehen mochten. Gie fette als ein Geheimnis bingu, daß er wirklich ein Ochauspieler fei, bei ihrer Truppe schon gespielt habe, nun aber, sie miffe nicht, aus was für einer Grille, sich vorsetze, nicht mehr zu agieren. Raum hatten die Damen diese wichtige Berborgenheit entdeckt, als es ihrer Imagination einen neuen Reiz gab und fie nun nichts fehnlicher wunschten und verlangten, als ihn auf dem Theater zu feben. Gie konnten nicht ruben noch raften, bis Philine versprach, die Unterhandlung zu versuchen, wobei sie auf das inständigste bat, nicht zu verraten, daß sie es entdeckt hatte. Da er ihr schon lange gang und gar aus dem Wege ging und fie nirgend fprach, fo verlangte fie von der Baronef, daß fie ihr Gelegenheit

verschaffen sollte, an ihn zu kommen. Es ward ausgemacht, daß man ihn sollte rusen lassen, als wenn die Damen mit ihm reden wollten; sie sollten nicht gleich zugegen sein und Philine sich statt ihrer in dem Zimmer sinden lassen. Die Baronesse war mit dem Vorschlag zusrieden und Philine noch mehr; denn ob es gleich ihr Ernst war, sich den Damen gefällig zu erzeigen, so war es ihr noch viel mehr darum zu tun, für sich selbst zu arbeiten und den unsreundlichen Menschen wieder auf bessere Wege zu bringen.

Der Plan wurde ausgeführt, und Wilhelm fand zu seinem großen Erstaunen Philine statt der Baronesse im Zimmer. Sie begegnete ihm mit einer gemäßen, anständigen Freimütigkeit, in der sie sich bisher genöbt hatte. Zuerst scherzte sie im allgemeinen über das gute Glück, das ihn verfolge und ihn auch, wie sie wohl merke, hieher gebracht hätte, darnach warf sie ihm auf eine angenehme Urt sein Betragen gegen sie vor, sie brach in Alagen aus, beschuldigte sich selbst, daß sie sonst wohl verdient, wie er ihr begegnet, machte so eine aufrichtige Beschreibung ihres Zustandes, den sie den vorigen nannte, gestand alles und setzte hinzu, daß sie sich selbst verachten müßte, wenn sie nicht in sich fühlte, daß sie sich ändern und seiner Freundschaft wert sein könnte.

Wilhelm war über diese Rede betroffen. Er hatte zu wenig Gebrauch von der Welt, um zu wissen, daß eben ganz leichtsinnige und besserungsunfähige Menschen sich am lebhastesten anklagen, ihre Fehler mit großer Freimütigkeit bekennen und bereuen, ob sie gleich doch nicht die mindeste Kraft in sich haben, von dem Wege zurückzutreten, auf den eine übermächtige Tatur sie hinreißt. Da sie ihn endlich ein wenig erweicht sand, brachte sie ihre Bitte vor, indem sie ihm sagte: wenn er nicht sich des Theaters annehme, wenn er nicht in gewissen Grücken mitspiele, so würden sie sich nicht mehr acht Tage erhalten können. Sie stellte es ihm so leicht und tulich vor, als sie nur konnte, war aber doch nicht imstande, ihm ein Versprechen abzunötigen, sondern mußte sich zuletzt mit einer allgemeinen Zusage vertrößten lassen.

## Behntes Rapitel

Wilhelm hatte kaum einige Stücke Schakspears gelesen, als die Würkung, die sie auf ihn machten, so stark wurde, daß er darinne fortzusahren nicht imstande war. Seine ganze Seele geriet in Bewegung. Er suchte Gelegenheit, mit Jarnoen zu sprechen, und konnte ihm nicht

genug für die verschaffte Freude danken. "Ich habe es wohl vorausgesehen," fagte diefer, "daß Gie gegen die Trefflichkeiten des außerordent= lichsten, wunderbarften aller Ochriftsteller nicht unempfindlich bleiben würden." - "Ja", rief Wilhelm aus, "ich erinnre mich nicht, daß ein Buch, ein Mensch oder irgendeine Begebenheit meines Lebens so große Würkungen auf mich hervorgebracht als die fostlichen Stude, die ich durch Ihre Gütigkeit habe kennenlernen. Gie scheinen ein Werk eines himmlischen Genius zu sein, der sich den Menschen nabert, um sie mit fich felbst auf die gelindeste Weise bekannt zu machen. Es find feine Bebichte, man glaubt vor den aufgeschlagnen ungeheuern Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens faust und fie mit Gewalt rasch bin und wider blättert. Ich bin über die Stärke und Bartheit, über die Gewalt und Rube gleich erstaunt und fo außer aller Fassung gebracht, daß ich nur mit Gehnsucht auf die Zeit marte, da ich mich in einem Zustande befinden werde, weiter= zulesen."

"Bravo", sagte Jarno, indem er unserm Freunde die Sand reichte und fie ihm drudte; "fo wollte ich es haben, und die Folgen, die ich hoffe, werden gewiß auch nicht ausbleiben." - "Ich wünschte," versetzte Wilhelm, "daß ich Ihnen alles, was gegenwärtig in mir vorgeht, ent= decken konnte! Alle Borgefühle, die ich jemals über Menschheit und ihre Schicksale gehabt, die mich von Jugend auf, nur mir selbst un= wissend, begleiteten, durch die mir nach und nach die Menschen, die mir im Leben vortamen, die Ralle, in die ich mich und die andere verfett fab, nur gleichsam als alte Bekannte begegneten; diese Uhndungen finde ich in Schatspears Stucken wie erfüllt und entwickelt. Es scheint, als wenn er uns alle Ratfel offenbarte, ohne daß man doch fagen fann: hier oder da ist das Wort der Auflösung. Geine Menschen scheinen natürliche Menschen zu sein, und fie find es doch nicht. Diese geheimnisvollsten und zusammengesetztesten Geschöpfe der Natur handeln vor uns in feinen Stücken, als wenn fie Uhren waren, deren Bifferblatt und Behause man von Kristall gebildet hatte, sie zeigen nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunden an, und man kann zugleich das Rader- und Nederwerf erkennen, das sie treibt. Diese wenigen Blicke, die ich in Ochakspears Welt getan, reizen mich mehr als irgend etwas anders, in der würklichen Welt schnellere Ochritte vorwarts zu tun, mich in die Flut der Ochicksale zu mischen, die über sie verhängt sind, und dereinst, wenn es mir glücken sollte, aus dem großen Meere der mahren Natur wenige Becher

zu schöpfen und sie gleich jenem großen Briten von der Schaubühne bem lechzenden Publiko meines Vaterlandes auszuspenden."

"Wie freut mich die Bemutsverfassung, in der ich Gie febe", versette Jarno und legte dem bewegten Jüngling die Sand auf die Schulter. "Laffen Gie diesen Vorfat nicht fahren und eilen Gie, die guten Sabre, die Ihnen gegonnt find, macker zu nuten. Rann ich Ihnen bulfreiche Sand leiften, so geschiehts von gangem Bergen. Noch habe ich nicht gefragt, wie Gie in diese Befellschaft gekommen find, für die Gie weder geboren noch erzogen sein konnen. Goviel hoffe ich und febe ich, daß Gie fich heraussehnen. Ich weiß nichts von Ihrer Berkunft, von Ihren bauslichen Umffanden; überlegen Gie, was Gie mir vertrauen wollen. Goviel kann ich Ihnen nur fagen: die Zeiten des Rrieges, in denen wir leben, konnen schnelle Wechsel des Glückes hervorbringen. Mogen Gie Ihre Rrafte und Talente unserm Dienste widmen, Mube, und menn es not tut, Gefahr nicht scheuen, so hab ich eben jeto eine Gelegen= beit, Gie an einen Plat zu ftellen, welchen eine Zeitlang bekleidet zu haben Gie in der Folge nicht gereuen wird." Wilhelm konnte feinen Dank nicht genug ausdrücken und war willig, feinem Freunde und Beschützer die ganze Geschichte seines Lebens zu erzählen. "Bedenken Gie," fprach diefer, "was ich Ihnen gefagt habe, fagen Gie mir gelegentlich Untwort und schenken Gie mir Ihr Vertrauen. Ich versichere Gie, es ift mir bisher unbegreiflich gewesen, wie Gie fich mit folchem Volke haben gemein machen konnen. Ich habe es oft mit Etel und Berdruß gefeben, wie Gie, um nur einigermaßen leben zu konnen, Ihr Berg an einen herumziehenden Bankelfanger und an ein albernes zwitterhaftes Beschöpf bängen mußten."

Es war ein Glück, daß Jarno nach diesen Worten eilig davonging, sonst würde die Bestürzung unsers Freundes sich in seiner Gegenwart noch vermehrt haben. Go unerträglich war ihm nicht leicht etwas aufgefallen, als aus dem Munde eines Mannes, den er hochschätte, zu dem er das größte Vertrauen zu sassen Ursache hatte, diesenigen menschlichen Wesen, die ihn jeto am meisten interessierten, so widerlich behandelt zu sehen. Er ergrimmte in seinem Innersten und eilte, die Einsamkeit auszusuchen. Dort brach er gegen sich selbst in Vorwürse aus, daß er nur einen Augenblick die hartherzige Kälte Jarnos, die ihm aus den Augen heraussehe und aus allen seinen Gebärden spreche, habe verstennen und vergessen mögen. "Tein", rief er aus, "du bildest dir nur ein, du abgestorbner Weltmann, daß du ein Freund sein könntest! Alles,

was du mir anbieten magst, ist der Empsindung nicht wert, die mich an diese Unglücklichen bindet. Welch ein Glück, daß ich noch beizeiten ents decke, was ich von dir zu erwarten hätte!" Er schloß Mignon, der ihm eben entgegenkam, in die Arme und rief aus: "Tein, uns soll nichts trennen, du gutes kleines Geschöpf! Die scheinbare Klugheit der Welt soll mich nicht vermögen, dich zu verlassen, noch zu vergessen, was ich dir schuldig bin." Das Kind, dessen heftige Liebkosungen er sonst abzulehnen pslegte, erfreute sich dieses unerwarteten Ausdruckes der Zärtlichkeit und hing sich sess an ihn, daß er es nur mit Mühe zuletzt loswerden konnte.

Geit dieser Zeit gab er mehr auf Jarnos Bandlungen acht, die er gar nicht billigen konnte. Ja, es kam wohl manches vor, das ihm durchaus miffiel. Go hatte er zum Erempel farten Berdacht, daß Jarno das Gedicht auf den Baron gefertiget, welches der arme Pedant fo teuer hatte bezahlen muffen. Jener hatte fogar in Wilhelms Gegenwart über biefen Borfall gescherzt, und unfer Freund hielt es für das Zeichen eines höchst verdorbnen Serzens, einen Unschuldigen, dessen Leiden man verurfacht, zu verspotten und weder an Genugtuung noch an Entschädigung zu denken. Gern hatte Wilhelm fie ihm felbst verschafft, denn er war durch einen fehr fonderbaren Bufall denen Satern jener nachtlichen Mißhandlung auf die Gpur gekommen. Man hatte ihm bisher immer zu verbergen gewußt, daß einige junge Offiziere im untern Gaale des alten Schlosses mit einem Teile der Schauspieler und Schauspielerinnen ganze Rächte auf eine lustige Weise zubrachten. Gines Morgens, als er nach feiner Gewohnheit früh aufgestanden, fam er von ohngefähr in das Zimmer und fand die jungen herrn, die eine hochst sonderbare Toilette zu machen im Begriffe waren. Gie hatten in einen Rapf mit Waffer Rreide eingerieben und trugen den Teig mit einer Burfte auf ihre Westen und Beinkleider, ohne sie auszuziehen, und stellten also die Reinlichkeit ihrer Garderobe auf das schnellste wieder ber. Unserm Freunde, der fich über diese Sandgriffe wunderte, fiel der weiß bestäubte und befleckte Rock des Pedanten ein, der Berdacht wurde um fo viel ftarter, als er erfuhr, daß einige Berwandten des Barons fich unter der Gesellschaft befänden. Er fund im Begriffe, dem Berrn Grafen davon Unzeige zu tun, als durch den Aufbruch der Armee jede andere Angelegen= beit zum Ochweigen gebracht wurde.

### Gilftes Rapitel

Je wohler es nunmehr der Truppe ging, je besser sie zu essen und zu trinken bekam, desto mehr zeigte sich ihre innere Natur eben nicht zu ihrem Vorteile. Sie erhielten außer der völligen Verköstigung noch wöchentlich ein Gewisses, und da sie für den Augenblick nichts brauchten, hatten sie immer etwas Geld in der Tasche und wußten vor Übermut nicht, wie sie sich lassen sollten. Der kluge Melina benutzte das bischen Barschaft, das ihm übrigblieb, um sich anständig zu equipieren. Er kaufte vom Kammerdiener des Grafen einige Kleider und wußte sich gar ordentlich vom Kopf bis zum Fuße auszustaffieren.

Unglücklicherweise für sie alle war die Armee genötiget, weiter vorzurücken und die Gegend zu verlassen. Der Prinz machte Anstalten zum Ausbruche, und da er sich im Schlosse sehr freigebig bewies, wußte es die Baronesse dahin zu vermitteln, daß für Wilhelm eine goldne Uhr bestimmt wurde, welche zwar von keinem großen Werte war, doch immer von der Ausmerksamkeit zeigen sollte, womit man das Vorspiel, so er zu Ehren des Fürsten gesertigt, ausgenommen. Die Baronesse wußte sie ihm selbst zuzustellen und ihre Freundschaft dabei auf eine seine Weise gelten zu machen. Jarno schickte erliche Male vor der Abreise zu ihm und suchte ihn auf, allein er hatte sich sest vorgenommen, dem gesühltosen Weltmann aus dem Wege zu gehen. Der Prinz reiste fort, und das Schloß ward leer.

Einige von der Truppe hatten nun wirklich den Gedanken, man würde sie aus dem alten in das neuere Schloß quarrieren und ihnen bessere und bequemere Zimmer anweisen. Wie sehr wurden sie daher in ihrer Hoff-nung getäuscht, als ihnen angekündigt ward, daß sie nach Verlauf von acht Tagen sich wieder aus diesem Paradiese wegzubegeben hätten.

Philine tat ihr möglichstes, unsern Helden während der Zeit noch einmal auf das Theater zu bringen, allein vergebens; dagegen legte sie es an, daß er einige Kabinettsvorlesungen halten mußte, wobei er sich sehr wohl betrug und in der Gunst der Damen besestigte. Er spürte bei seinem Abschiede davon unleugbare Proben, indem sie ihm einen Zeutel, den sie selbst gestrickt hatten, mit dreißig Dukaten andoten. Ein Teil dieser Summe war ihm als Geschenk vom Hausberrn zugedacht, worzu aber die Damen, weil es ihnen zu gering schien, etwas aus ihrem Zeutel zugelegt hatten. Er schlug dieses Auerbieten, als es ihm geschah, hartsnäckig aus, daß endlich Philine ins Mittel trat, sich schalkhaft verneigte

und der Baronesse den Beutel aus der hand nahm. "Ich muß Ihnen wohl, meine Bnadigen", fagte fie, "in feinem Namen danken und für die Bukunft seine Schatzmeisterin sein. Er hat auf unserer Reise so redlich seine lette Barschaft vor uns ausgegeben, daß ich mich für verpflichtet balte, gleichfalle für ihn Gorge zu tragen." Man fam über diefen Ginfall ins Ocherzen, und weil die Grafin eben in ihrem Ochreibtisch framte und Philine ihr wohl abgemerkt hatte, daß fie teils Wilhelmen im stillen nicht abgeneigt war, teils daß ihr manchmal wie einem Rinde die Luft, alles zu verschenken, ankam, so brachte fie es mit der luftigften Unverschämtheit gar leicht dabin, daß ihm die Dame noch ein goldnes Etui, einen artigen Ring und einige andere artige Gachen von Wert schenkte, die Philine auf sein Weigern jederzeit mit einer neckischen Wendung einsteckte und die Damen fehr unterhielt, indem fie fie plunderte. Wilhelm, dem es endlich zur Last wurde, beurlaubte sich, um auch von seiner Geite Unstalten zur Reise zu machen. Philine folgte ihm bald ins Schloß, wo fie ihn in einiger Berlegenheit fand, wohin er feine Rleider und Gerate packen follte, denn er hatte gutwillig feinen Roffer an Madame Melina abgetreten, deren Garderobe durch Gunft der Herrschaften mahrend ihres Aufenthaltes fehr zugenommen hatte. Als er fich umtehrte, faßte Philine gleich die besten Stücke und trug mit Sulfe des blonden, blauaugigen Schelmen, der ihr auf jeden Wink gu Gebote ftand, die meiften Sabseligkeiten hinüber in das neue Ochloß und ließ ihm fagen, fie werde alles in ihren Roffer packen. Gie konnte es auch leicht tun, denn der Grallmeifter hatte nicht allein für fie, daß fie reichlich beschenkt ward, gesorgt, sondern er hatte ihr auch einen treff= lichen Roffer verschafft, damit sie alles auf das beste und sicherste megbringen konnte. Wilhelm, dem jeder Dienft von ihr verdrieglich mar, begegnete ihr mit Unwillen, wobei er weiter nichts ausrichtete, als daß fie ibn auslachte und ibm, wenn er fich nicht beruhigte, mit einer Um= armung drobte. Er mußte alfo das tolle Geschöpf gewähren laffen und fich glücklich preisen, wenn fie ihn nur sonft im Frieden ließ.

Die Frage entstand nun, wie man reisen, welchen Weg man nehmen und wie man bei diesen gefährlichen Kriegsläuften sicher nach 5\*\*\* ge-langen wollte, wohin man den Weg fortzusetzen beschlossen hatte. Der größte Teil dieser Besorgnis war schon durch den Herrn Grafen selbst gehoben worden, denn es hatte derselbe genau überlegt, bis wohin er sie mit seinen eignen Leuten fahren lassen könnte; er hatte ihre Reiseroute von Ort zu Ort aufgesetzt und für sie bei dem Fürsten einen Paß

erbeten, der sie auch durch die Arrieregarde sicher geleiten sollte. Er erklärte diesen Plan dem Direktor und ließ sich versprechen, daß man ihn genau befolgen wolle. Das Schloß wurde immer leerer, der Tag, der zu der Abreise des Grasen selbst bestimmt war, kam herbei, und die Gesellschaft mußte sich denn auch zu scheiden bequemen. Es ging ihnen bart ein, denn sie erinnerten sich ihrer ganzen Lebenszeit über keiner so guten Tage. Indessen, da sie alle beschenkt, mit leidlichen Umständen des Säckels davonreisten, schied der meiste Teil in der Hossnung, sich anderwärts ein ähnliches gutes Leben verschaffen zu können. Mit großer Mühe, nicht ohne Zwistigkeit, waren sie endlich mit ihren Sachen aus- und einzgepackt. Der Stallmeister nahm zärtlich von Philine, der Sekretär freundschaftlich von allen Abschied, und so trat man wieder eine Reise an, ohne eigentliche Aussicht eines Unterkommens, aber mit desto mehr Gewisheit eigener Vorzüge und eines Verdienstes, das überall geehrt zu werden die gerechtesse Unsprüche hatte.

### Zwölftes Rapitel

Es würde unverantwortlich sein, wenn wir unsere Leser, die sich schon ohnedies hier und da über ein allzuweitläustiges Detail beklagen dürsten, nochmals mit den Abenteuern und Begebenheiten, denen unsere Gesellschaft ausgesetzt gewesen, unterhalten wollten; wir überspringen vielmehr manchen Berg und manches Tal, worüber und wodurch man sie bei üblem Wetter schleppte, und suchen sie in einem Wirtshause auf, wo sie sich gelagert hatten, um neue Wagen und Pferde zu besprechen und sich indessen etwas zugute zu tun. Dieses geschah von einem jeden auf seine Art, und es war wirklich sonderbar anzusehen, wie sie sich wieder in kleine Gesellschaften getrennt und nach sehr verschiedenem Geschmacke sich an verschiedenen Tischen allerlei Gesottnes und Gebratnes hatten reichen lassen.

Gleich zu Ansange der Reise vom Schlosse aus suchte Melina es ihnen begreislich zu machen, daß jeder auf seine Kosten den Weg zu endigen hätte. Er habe sich zwar bisher das Ansehen eines Direktors gegeben, allein er habe es nur getan, um die Gesellschaft gelten zu machen, übrigens aber, was er von dem Grasen erhalten, verhältnismäßig mit einem jeden redlich geteilt. Eine gemeine Kasse zu formieren, sei jest nicht ratsam. Wenn ein jeder für sich bezahle, bliebe jedem die Wahl, zu leben, wie er wolle. Alle waren mit der Einrichtung wohl zusrieden, indem

ein jeder Herr von dem Geinigen blieb, und Melina gab fehr weislich seine Direktorialqualität in dem Augenblick auf, da fie ihm lästig werden konnte.

Indessen war Wilhelm von dem glücklichsten Sumor. Zufälligerweise hatte er im Leben Beinrich des Bierten von Schaffpear die Beschichte gelesen, wie ein Dring unter geringer, ja sogar schlechter Gesell= schaft sich eine Zeitlang aufhält und ohngeachtet seiner edeln Natur an der sinnlichen Robeit, Unschicklichkeit und Albernheit dieser Bursche fich ergött. Er hatte also ein Ideal, womit er seinen gegenwärtigen Buftand vergleichen fonnte, und es erleichterte diefes ihm den Gelbstbetrug außerordentlich, wozu er eine fast unüberwindliche Neigung spürte. Er fing an, über feine Rleidungestücke nachzudenken, und fand, daß eine furze Weste, über die man im Notfall einen Mantel würfe, eine weit gemäßere Tracht fei als unsere gewöhnliche. Er bediente fich also einer solchen und fügte, weil er auf der Reise oft zu Buge ging, zu etwas weitern Beinkleidern noch ein paar Ochnürstiefeln. Es mahrte nicht lang, fo erschien er mit einer um den Leib gewundenen Scharpe, die er zuerst unter dem Vorwand, den Magen warmzuhalten, trug; dagegen befreite er seinen Sals von der Rnechtschaft einer Binde, ließ sich einige Streifen Meffeltuch als Rrause an das Bemd befestigen, die aber, weil fie etwas zu breit geschnitten waren, völlig das Unsehen eines Rragen erhielten. Gin runder Sut mit einem bunten Bande und einer Reder mußte die gange Bierde vollkommen machen. Genug, er trat in einer Figur auf, wie wir in folgender Zeit eine Ungahl Göttinger Studenten in Nachahmung Samlets, teils eine ganze Nation auf Befehl ihres Rönigs gesehen haben. Alle fanden diese Tracht besonders schon, und die Frauen beteurten vorzüglich, wie gut fie ihm laffe. Philine ftellte fich wie vernarrt darein, wodurch fie fich nicht gang übel empfahl, und unfer Freund, der nun die übrigen, je nachdem fie fich betrugen, auf Pring Sarrys Manier behandelte und bald felbft in den Geschmack fam. einige tolle Streiche zu befördern und anzugeben, mar von dem angenehmsten, frischesten, ritterlichsten Sumor. Ihre theatralische Übungen wurden gelegentlich verfaumt, es wurden Rapiere hervorgesucht, man focht, man balgte fich, und in der Fröhlichkeit des Bergens genoß man des leidlichen Weines, den man angetroffen, in starkem Mage. Es ent= stunden allerlei Unordnungen aus dieser Lebensart. Philine laurte dem sproden Selden auf, und meine schone Leserinnen wurden fur die Gitten ihres Freundes zu forgen haben, wenn nicht ein glücklicher Gtern fein Gemut auf eine andere Weise beschäftigt hatte.

## Dreizehntes Kapitel

Gine ihrer vorzüglichsten Unterhaltungen, womit sie fich am meisten ergötten, war ein erremporiertes Gpiel, in welchem fie ihre bisherigen Gonner und Wohltater nachahmten und durchzogen. Ginige unter ihnen hatten fich febr gut die Gigenheiten des außern Unftandes verschiedener vornehmer Personen gemerkt, und die Nachbildung derselben wurde von der übrigen Gesellschaft mit dem größten Beifall aufgenommen. Philine produzierte aus dem geheimen Archive ihrer Erfahrungen einige befondere Liebeserklärungen, die an sie geschehen waren. Als Wilhelm sie darüber ichalt, nahm der Alugste das Wort und verfette: "Man hat uns für unfer Gpiel bezahlt und genährt, fonft aber wußte ich nicht, daß ihr Betragen gegen uns eine sonderliche Ochonung verdiente." Diese Worte waren das Gignal, auf welches ein jeder anfing, sich zu beschweren, wie wenig Achtung man ihm erzeigt, wie sehr man ibn zu= rudaefest habe. Gie fporteten dann über das Betragen der Grands= personen, auch unter sich, über ihre zeitverderbende Beschäftigungen und murden immer bittrer und ungerechter.

"Ihr dunkt euch febr viel", versette Wilhelm, "und weil manches Wahre in euern Beobachtungen ift, fo bemerkt ihr den Irrium nicht, den ihr begeht, indem ihr diese Dersonen und ihre Sandlungen aus einem allzu niedrigen Gesichtspunkte betrachtet. Ich kann auch nicht fagen, daß ich auf dem Echlosse sonderlich erbaut worden ware, vielmehr hab ich Belegenheit gehabt, gemiffe Ideen zu berichtigen, welche ich verständigen Freunden Schuldig bin. Dersonen, welche schon durch ihre Geburt auf einen erhabenen Dlat der menschlichen Gesellschaft gesett find, denen ererbte Reichtumer eine vollkommene Leichtigkeit ihres Daseins verschaffen, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit allem Beiwesen der Menschheit bequem und reichlich verseben find, gewöhnen fich meiftens, diese Guter als das Erfte und Größte zu betrachten, und verlieren den Begriff des Wertes einer von der Natur allein ausgestatteten Menschbeit. Micht nur ihr Betragen gegen Geringere, sondern auch ihr Betragen untereinander ift nach außern Vorzugen abgemeffen, fie erlauben gerne einem jeden feinen Ditel, feinen Rang, fein Bermogen, feine Rleider und Equipage, nur nicht feine Berdienste geltend zu machen."

Diesen Worten gab die ganze Gesellschaft einen unmäßigen Beifall, und sie ließen sich in mancherlei Geschichtehen heraus, die seine Meinung auf das kräftiaste unterstüten sollten. Scheltet sie nicht darüber, bedauret

sie vielmehr; denn von jenem Glücke, das wir für das höchste erkennen müssen, weil es aus den innern Reichtümern der Natur genommen wird, haben sie selten eine erhöhte Empfindung. Nur uns Armen, die wir wenig oder nichts besitzen, ist es gegönnt, das Glück der Freundschaft in reichem Maße zu genießen. Wir können unsere Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunst besördern, noch durch Geschenke besslücken; wir haben nichts als uns selbst. Dieses ganze Gelbst müssen wir hingeben und, wenn es einigen Wert haben soll, dem Freunde dieses Gut auf ewig versichern. Welch ein Glück! welch ein Genuß für den Geber und Empfänger! Welche überirdische Glückseligkeit gewährt uns die Treue! Sie gibt dem vorübergehenden Zustande des Menschen gleichsam eine himmlische Gewißheit. Diese ist es, die unsere ganze Glückseligkeit ausmacht, die das Hauptkapital unseres Reichtums ist.

Mignon hatte fich ihm unter diefen Worten genähert, schlang feine garten Urme um ihn und blieb fo mit dem Ropfchen unter feine Bruft gelehnt stehen. Er legte die Sand auf des Rindes Saupt und fuhr fort: "Wie leicht wird es einem Großen, sich die Gemüter zu gewinnen, sich Bergen zuzueignen! Gin gefälliges, bequemes, nur einigermaßen menichliches Betragen fut Wunder, und wieviele Mittel hat er, die einmal erworbenen Geifter festzuhalten! Uns fommt alles feltner, wird alles schwerer, und wie natürlich ift es, daß wir einen großen Wert darauf legen! Welche rührende Beispiele treuer Diener, die fich für ihre Berren aufopferten! Wie schön hat uns Schaffpear folche geschildert! Ich febe die Treue in diesem Falle als ein Bestreben einer edlen Geele an, einem Größern gleich zu werden. Durch fortdauernde Unhänglichkeit und Liebe wird der Diener feinem Beren gleich, der ibn fonft nur für einen bezahlten, verachteten Gelaven anzusehen berechtigt ift. Und fo find die Tugenden nur fur den geringen Stand. Die Bequemlichkeit, fich leichte loskaufen zu können, ist zu groß, als daß der Mensch ihr nicht unterliegen follte. Ja, in diesem Ginne glaube ich behaupten zu konnen, daß ein Großer wohl Freunde haben, aber nicht Freund fein konne."

Mignon drückte sich immer fester an ihn an.

"Tun gut", versetzte einer aus der Gesellschaft, der nicht eben der Feinste war, "wir brauchen ihre Freundschaft nicht und haben sie auch niemals verlangt, nur sollten sie sich besser auf die Rünste verstehen, die sie doch beschützen wollen. Wenn wir am besten gespielt haben, hat uns niemand zuhören mögen, und meistens hat man nur dem Albernen und Albgeschmackten Ausmerksamkeit und Beifall geschenkt." — "Wenn ich

abrechne," versette Wilhelm, "was Ochadenfreude und Fronie gewesen fein mag, fo denke ich, geht es mit der Runft eben wie mit der Liebe. Wie will der Weltmann in seinem gerftreuten Leben die Innigkeit behalten, in der ein Rünftler bleiben muß, wenn er etwas Vollfommnes bervorbringen will, und die selbst denjenigen umgeben muß, der einen solchen Unteil am Werke nehmen will, wie ibn der Rünstler wünscht und hofft. Glaubt mir, meine Freunde, es ift mit den Talenten wie mit der Tugend, man muß fie um ihrer felbst willen üben oder fie lieber gang aufgeben, und doch werden sie beide nicht anders erkannt und belohnt, als wenn man fie gleich einem gefährlichen Bebeimnis im verborgenen und beinahe furchtsam treibt." - "Unterdeffen fann man Sungers sterben", rief einer aus der Ecke. - "Nicht eben das", versette Wilhelm, "ich habe gesehen, so lange einer lebt und sich rührt, findet er immer seine Nahrung, und wenn sie auch gleich nicht die reichlichste ist. Und worüber habt ihr euch benn zu beschweren? Gind wir nicht gang unvermutet, eben da es mit uns am schlimmsten aussah, gut aufgenommen und bewirtet worden? Und jeto, da es uns noch an nichts gebricht, fällt es uns denn ein, etwas zu unserer Abung zu tun und uns einigermaßen nach einer Urt von Bollkommenheit in der Runft zu bestreben? Wir treiben fremde Dinge und entfernen gleich wie Ochulkinder alles, was uns nur an unsere Lettion einigermaßen erinnern könnte."

"Wahrhaftig", sagte Philine, "es ist wahr und unverantwortlich! Hört ihr sechse schlagen? Laßt uns ein Stück wählen, wir wollen es auf der Stelle spielen. Jeder muß sein möglichstes tun, als wenn er für dem größten Auditorio stünde." Man überlegte nicht lang, einige pfiffen eine Symphonie, jeder besann sich schnell auf seine Rolle, man sing an und spielte mit der größten Ausmerksamkeit das Stück durch, würklich über die Erwartung eines jeden, auch Wilhelms, der als Zuschauer sich nicht enthalten konnte, mehr als einmal zu klatschen und bravo zu rusen. Alls sie geendigt hatten, empfanden sie alle ein ausnehmendes Vergnüsgen, teils über ihre wohl zugebrachte Zeit, teils weil jeder besonders mit sich zusrieden sein konnte. Wilhelm ließ sich weitläusig zu ihrem Lobe heraus, ihre Unterhaltung war ausgeheitert und fröhlich.

"Ihr solltet sehen," rief unser Freund aus, "wie weit wir kommen müßten, wenn wir in dieser Übung fortführen, welches Genügen wir dabei empfinden würden. Ich babe oft die Tonkünstler gegen die Schausspieler gehalten. Jene können sich nicht mehr ergößen, als wenn sie gesmeinschaftlich ihre Übungen vornehmen. Wie sehr bemühen sie sich

nicht, ihre Instrumente übereinzustimmen, die Stärke und Schwäche des Tons fo auszudrücken, wie es der Stimme gemäß ift, die man ihnen zugeteilt hat. Nur der Ungeschickteste wurde glauben, sich bei dem Golo eines andern durch ein vorlautes Affompagnieren Ehre zu machen. Jeder ift auf den Ginn des Romponisten gerichtet und trägt für sein Teil alles dazu bei, ihn auszudrücken, es fei viel oder wenig, was er da= bei zu tun hat. Gollten Ochauspieler dieses nicht eben untereinander vornehmen können, ihr größtes Glück und Bergnugen darein feten, fich untereinander felbst zu gefallen und auch nur insofern den Beifall des Dublici zu schätzen, als er einer geschmackvollen Ausführung zuteil würde, die fie fich gleichsam untereinander selbst garantiert haben? Alle die Aleinheiten, die diese edle Runft zu einem handwerke erniedrigen, werden wegfallen, man wird nicht mehr um Rollen streiten, man wird nicht mehr an unrechten Orten zu glänzen suchen, man wird seinem Part ge= nugtun und für den geringsten belohnt sein. Wie glücklich mußte sich der Direktor einer folchen Bereinigung schäpen! Er mußte der Sache wohl kundig fein, einen jeden auf feine Nahigkeiten aufmerkfam zu machen wiffen, selbst nur die Rollen, denen er gewachsen, übernehmen, sich kein ausschließlich Recht über diese und jene Gattung anmaßen, so wie dieses fich auch fein anderer erlauben dürfte; jeder bliebe doch zulett, wohin ihn sein Naturell führte, worinnen die Übung ihn bestätigte, und auf diesem Posten wurde er leicht von jedem andern erkannt werden. Gewiß, unter Guten ist die republikanische Form die beste und die einzige. Wenn ich etwas bei einer folchen Ginrichtung zu sagen hätte, fo mußte das Umt eines Direktors herumgehen und eine Urt von kleinem Genate ihm bei= gesett bleiben." - "Was hindert uns," riefen fie aus, "gleich einen folchen Versuch zu machen? Wir sind alle zusammen freie Menschen, wir haben keine Verbindung noch Verbindlichkeit. Laffen Gie uns wenigstens diese idealische Republik auf der Reise, die uns noch bevorsteht, bilden!" - "Es ift ein wanderndes Reich", sagte einer, "wir werden wenigstens feine Grenzstreitigkeiten haben." Man schritt sogleich zur Gache, man erwählte Wilhelmen zum ersten Direktor, der Genat ward bestellt, die Frauen erhielten darinne Git und Stimme, man schlug Gesetze vor, man verwarf, man genehmigte fie, die Zeit ging unvermerkt vorüber, und man glaubte sie noch niemals so angenehm zugebracht zu haben.

#### Vierzehntes Kapitel

Mur mit Muhe hatte man in dem fleinen Städtchen fo viele Pferde zusammengebracht, als zum Transport der Gefellschaft und ihrer Effetten nötig waren. Endlich stund alles bereit, nur erschien ein neues Sindernis. Es lief die Nachricht ein, daß sich in der Nachbarschaft eben auf dem Wege, den fie nehmen wollten, ein Freikorps habe feben laffen. Diefer unerwartete Ruf machte einen jeden aufmerksam, ob die Zeitung gleich febr schwankend und zweideutig mar und es beinabe nach der Stellung ber Urmeen unmöglich schien, daß ein feindliches Korps fich follte haben durchschleichen können. Jedermann war beschäftigt, unserer Gesellschaft die Gefahr, die auf sie wartete, recht gefährlich zu beschreiben und ihr einen andern Weg zu raten. Die meisten waren dadurch in große Rurcht gesett, und als nach der Form der neuen Republik der Genat zusammengerufen wurde, um über diesen außerordentlichen Fall zu raischlagen und zu entscheiden, maren sie fast einstimmig der Meinung, daß man dem Übel ausweichen und einen andern Weg erwählen muffe. Nur Wilhelm war von Burcht nicht so eingenommen, daß er sogleich einen Dlan, der mit vieler Überlegung bedacht worden, hatte aufgeben follen. Er fprach ihnen vielmehr Mut ein, und seine Grunde waren mannlich und überzeugend "Moch", fagte er, "ift es ein bloffes Gerüchte, und wie viele entstehen deren im Kriege nicht. Diele fagen, daß der Fall bochst unwahrscheinlich und beinahe unmöglich sei; sollten wir uns in einer so wichtigen Gache burch ein ungewisses Gerede bestimmen laffen? Die Route, welche uns der herr Graf angegeben bat, auf die unfer Daß lautet, ift die fürzeste, und wir finden auf selbiger den besten Weg. Gie führt uns vorerst nach einer ansehnlichen Stadt, wo wir entweder eine gute Truppe antreffen oder uns felbft zeigen und envas verdienen konnen. Wir vermeiden große Beschwerlichkeiten, gewinnen Zeit und Geld, anftatt daß jener Weg, welchen uns das furchtsame Publikum vorschlägt und nach dem ich mich genau erfundigt habe, uns so weit abwärts führt und in fo feblimme Wege verwickelt, daß ich nicht weiß, ob wir Soffnung haben konnen, uns vor der schlimmen Jahregeit wieder berauszufinden und das Ziel unserer Reife, das wir uns vorgesett, zu erreichen." Er fagte noch fo viel und trug ihnen die Gache von fo mancherlei vorteilhaften Geiten vor, daß ihre Furcht fich verringerte und ihr Mut zunahm. "Bielleicht ift es noch gar ein Korps der freundlichen Urmee, und da beschütt uns der Daß, den wir bei uns haben, genug. Gind es

regelmäßige Truppen der Feinde, so werden wir auch wenig zu besorgen haben, denn ich wüßte nicht, was Reisende am Streit der Könige untereinander für Unteil hätten. Sollte uns ein Trupp hergelaufnes Sesindel anfallen, so sind unserer, dünkt mich, schon genug, um ihnen Ehrfurcht einzuslößen und ihnen einen Widerstand zu tun, über den sie sich verwundern sollen."

Diese letzte Rede brachte die jungen Schauspieler leicht auf seine Seite. Die Frauen, da der Vorschlag heroisch und seltsam war, traten gleichfalls bei, Madame Melina zuerst, welche ohngeachtet ihrer hohen Schwangerschaft ihre natürliche Herzhaftigkeit nicht verloren hatte: nun wollte der übrige Teil der Männer nicht seige sein, und es war niemand, der nicht von ganzem Herzen in diese Vorschläge zu willigen schien.

Man fing nun an, sich auf alle Fälle zur Verteidigung einzurichten. Man kaufte große Hirschfänger, Wilhelm verschaffte sich einen Gäbel und ein Paar Pistolen. Der junge Akteur, dessen wir zu Anfange des Buchs erwähnet und den wir in der Folge nur Laertes nennen wollen, bewaffnete sich mit einer Flinte, unter die übrigen wurde andres alte Gewehr ausgeteilt, und so machte man sich, wiewohl mit einigem Widerwillen der Fuhrleute, auf den Weg.

Den zweiten Sag schlugen diese, die der Gegend wohl kundig waren, vor, sie wollten auf einem waldigen Bergplate Mittagsruhe halten, weil zwar ein Dorf in der Rabe, aber fehr unbequem liege und man eine bofe Sohle vermiede; fie nahmen gewöhnlich bei guten Sagen ihr Futter mit und blieben an dem angezeigten Drie halten. Da die Witterung schon war, stimmte jedermann leicht in diesen Vorschlag ein. Wilhelm eilte voraus, und die sonderbare Gestalt, in der er auftrat, hatte gewiß einen jeden, dem er begegnet, stutig gemacht. Bu feiner Rleidung, wie wir sie oben beschrieben haben, fam noch ein breites Wehrgehänge, das ihm über die Schultern fiel und einen großen Gabel trug. Ein Paar Pistolen hatte er in den Gürtel gesteckt, und so eilte er mit schnellen und zufriednen Schriften den Wald hinauf. Cbenfo wunderbar fab die Gesellschaft, die ihn begleitete. Mignon lief im West= chen nebenber und hatte gleichfalls feinen Birschfänger an der Geite. den man ihm, als sich die Gesellschaft bewaffnete, auf sein sehnliches Bitten nicht hatte abschlagen fonnen. Der blonde Rnabe, der die Befellschaft auch nicht verlassen hatte, trug die Flinte des Laertes. Der Harfner hatte noch das friedlichste Unsehen, er steckte sein langes Rleid in den Gürtel, damit es ihn im Geben nicht hindern konnte, er stütte

sich auf einen knotichten Stab; sein Instrument war bei den Wagen zurückgeblieben. Nach einem Stieg, der nicht ganz ohne Beschwerlichkeit war, fanden sie gar leicht den angezeigten Platz. Sie erkannten ihn an den schönen Buchen, die ihn umgaben und bedeckten, an der eingefaßten Quelle und der fernen Aussicht. Sie nahmen Besitz, ruhten im Schatten aus, machten ein Feuer an und erwarteten singend die übrige Gesellschaft, welche nach und nach herbeikam und den Platz, die Gegend, das schöne Wetter mit einem Munde begrüßten.

# Funfzehntes Kapitel

Satte man zwischen vier Wänden gute und fröhliche Stunden gehabt, so waren sie bier gewiß noch angenehmer, da die Freiheit des Simmels und die Ochonheit der Gegend jedes Gemut bober stimmte. Man wußte fich gar nichts Köstlichers zu denken, als in einem fo angenehmen Aufenthalt sein Leben zuzubringen. Man beneidete die Sager, Röhler und Solzhauer, welche ihr Beruf an diefen glücklichen Wohnplaten festhielte. Aber alles aber pries man die Reise einer Zigeunerwirtschaft, die in seligem Mußiggange alle abenteuerliche Reize der Natur zu genießen berechtiget find. Man hatte indeffen angefangen, Erdäpfel zu fieden, einige Sopfe standen bei dem Beuer, gruppenweise lagerte fich die Gesellschaft unter Baumen und an Bufchen, ihre felt: fame Aleidungen gaben ihnen ein fremdes Unseben, die Waffen, die fie mit fich führten, machten es noch sonderbarer, die Pferde wurden beiseite gefüttert, und wenn man dafür geforgt hatte, die Rutschen zu verstecken, fo würde die Dekoration vollkommen gewesen fein. Wilhelm genoß einer Föstlichen Freude bei diesem Unblicke. Er konnte fich als Unführer dieser Partei denken, er unterhielt fich von diefer Idee mit einem jeden und bildete fie fo poetisch als möglich aus. Die Gefühle der Gefellschaft erbobeten fich, man af und trank und jubilierte und bekannte, niemals schönere Augenblicke erlebt zu haben.

Wir können den Lesern bier nicht verbergen, daß dieses die Driginalsgene war, wovon man die Nachbildungen und Nachahmungen bis zum Überdruß neuerdings auf den deutschen Theatern gesehen hat. Die Idee von wackern Vagabunden, edeln Räubern, großmütigen Zigeunern und sonst allerlei idealisiertem Gesindel hat ihren wahren Ursprung diesem Ruheplage zu danken, den wir soeben mit einer Urt von Widerwillen geschildert haben, weil es nicht anders als höchst verdrießlich sein kann,

wenn man nicht ehe Gelegenheit findet, das Publikum mit dem Driginale bekannt zu machen, als wenn die Ropien schon den Reiz des Gegensstandes und seiner Neuheit weggenommen haben.

Mit jedem Augenblicke wuchs die Lustigkeit. Wilhelm und Laertes griffen zu den Rapieren und fingen an, sich in dem Zweikampse zu üben, durch welchen Hamlet ein so tragisches Ende nimmt. Sie hatten sich vorgenommen, das Stück unter sich selbst zu versuchen, und unserm Freunde war die Rolle des dänischen Prinzen zugeteilt worden. Die übrige hatten einen Areis um sie geschlossen, sie sochten mit dem größten Eiser, und das Interesse der Zuschauer wuchs mit jedem Aussall. Auf einmal ward die Gesellschaft in ein großes Schröcken gesest; denn es siel im nächsten Zusche ein Schuß und noch einer. Alls man sich umsah, erblickte man bewassnete Leute, die auf den Ort zudrangen, wo die Pferde nicht weit von den bepackten Rutschen ihr Futter einnahmen.

Ein allgemeiner Ochrei entsuhr dem weiblichen Geschlechte, unsere Selden warfen die Rapiere weg, griffen nach ihren Gabeln, eilten auf die Räuber zu und riefen, daß fie stillehalten und ihnen Rechenschaft des Unternehmens geben follten. Da man ihnen mit ein paar Musketen= schüssen antwortete, so druckte Wilhelm feine Diftole auf den einen ab, der den Wagen erstiegen hatte und die Gtricke des Gepacks auseinander= schnitt. Er traf ihn wohl, daß er gleich herunterstürzte, und da Laertes auch nicht fehlgeschoffen, zogen sie beide ihre Geitengewehre, als ein Teil der Partei mit Fluchen und Gebrull auf fie losbrach, gleichfalls einige Schuffe auf fie tat und fich mit blinkenden Gabeln ihrer Rühnheit ent= gegensette. Unsere junge Selden hielten sich tapfer, sie riefen ihren übrigen Gesellen und munterten sie auf, ihnen beizusteben. Bald aber verlor Wilhelm den Unblick des Lichtes und das Bewußtsein deffen, was vorging. Von einem Schuß, der ihn zwischen der Bruft und Schulter traf, verwundet, von einem Siebe, der ihm den Sut spaltete und fast bis auf die Birnschale durchgedrungen, betäubt, fiel er nieder und mußte das unglückliche Ende des Überfalls nur erst in der Folge aus der Erzählung anderer vernehmen.

Alls er die Augen wieder aufschlug, befand er sich in der wundersbarsten Lage. Das erste, was er durch die Dämmerung, die noch seine Blicke trübte, bemerken konnte, war das Gesicht Philinens, das sich über das seine herüberneigte. Er war zu schwach, sich aufzuheben, und da er sich anstütze, um sich emporzurichten, fühlte er sich in Philinens Schoß, in den er auch wieder zurücksank. Sie saß auf der Erde, hatte den Kopf des vor

ihr ausgestreckten Jünglings leise an sich gedrückt und ihm in ihren Urmen, soviel sie konnte, ein sanstes Lager bereitet. Mignon kniete mit zerstreuten, blutigen Haaren an seinen Füßen und umarmte sie mit vielen Tränen.

Als Wilhelm seine blutigen Rleider ansah, fragte er mit gebrochener Stimme, was ihm und den andern begegnet? Philine bat ihn, ruhig zu bleiben; die übrigen, sagte sie, seien alle in Sicherheit und niemand als er und Laertes verwundet; weiter wollte sie nichts erzählen und bat ihn nur immer inständig, sich zu beruhigen, weil sie befürchten müsse, seine Wunden möchten wieder ausbrechen, die nur noch schlecht verbunden seien. Er reichte Mignon die Hand und erkundigte sich nach der Ursache der blutigen Locken des Kindes.

Alls ihn dieses gutherzige Seschöpf verwundet sah und nichts um sich sand, womit es das Blut hätte stillen können, hatte es seine Haare genommen, um die Wunden seines Herrn und Vaters damit auszustopfen, hatte aber bald von dem vergeblichen Unternehmen abstehen müssen. Nachher verband man ihn mit Schwamm und Moos. Philine hatte dazu Halstuch und Schürze hergegeben.

Wilhelm bemerkte, daß Philine mit dem Rücken gegen ihren Roffer saß, der noch ganz wohl verschlossen und unbeschädigt aussah; er fragte, ob die andern auch so glücklich gewesen, ihre Habseligkeiten zu erhalten. Sie beantwortete diese Frage mit Uchselzucken und einem Blick auf die Wiese, wo zerbrochene Kasten, zerschlagene Koffers, zerschnittene Mantelssäcke und eine Menge kleiner Gerätschaften zerstreut hin und wider lagen. Von Menschen war der Platz leer, und die wunderliche Gruppe, die wir beschrieben haben, fand sich in dieser Einsamkeit allein.

Wilhelm ersuhr nun immer mehr, als er wissen wollte. Die noch Widerstand hätten tun können, waren leicht in Schröcken gesetzt und überwältigt; ein Teil sloh, ein Teil sah mit Entsetzen dem Unfalle zu, die Fuhrleute, die sich noch wegen ihrer Pferde am wackersten gehalten, waren zuletzt auch außerstande, sich zu wehren, in kurzem war alles rein ausgeplündert und weggeschleppt. Die beängstigten Reisenden, die, sobald die Sorge vor ihr Leben vorüber war, über ihren Verlust zu jammern ansingen, eilten mit möglichster Geschwindigkeit dem benachbarten Dorfe zu, sührten den leichtverwundeten Laertes mit sich und brachten nur wenige Trümmer ihrer Schätze davon. Der Harsner hatte sein beschädigtes Instrument an einen Baum gelehnt und war mit nach dem Orte geeilt, einen Wundarzt auszusuchen, um seinem sür tot zurückgeslassen Wohltäter nach Möglichkeit beizuspringen.

# Gedstes Buch

#### Erstes Rapitel

Unsere drei verunglückten Abenteurer waren noch eine ganze Zeit lang harrend und wartend in der seltsamen Lage geblieben, in der wir sie zu Ende des vorigen Buches gelassen haben. Niemand eilte ihnen zu Hüse, der Abend drohte hereinzubrechen, Philinens Gleichgültigkeit sing an in Unruhe überzugehen, Mignon lief hin und wider, und die Ungeduld des Kindes nahm mit sedem Augenblicke zu. Endlich, da ihnen der Wunsch gewährt ward und Menschen sich ihnen näherten, übersiel sie ein neuer Schrecken. Sie hörten ganz deutlich, daß ein Trupp Pferde den Weg herauskamen, den sie auch zurückgelegt hatten; sie dachten nicht anders, als daß es abermals eine Gesellschaft solcher ungebetenen Säste sein würde, die diesen Waldplatz besuchten, um Nachlese zu halten. Wie angenehm wurden sie dagegen überrascht, als ihnen zuerst aus den Büschen, auf einem Schimmel reitend, ein Frauenzimmer zu Gesichte kam, die von einem ältlichen Herrn und einigen Kavalieren begleitet wurde. Reitknechte und Bediente solgten nach.

Philine machte zu dieser Erscheinung große Alugen, war eben im Begriff, zu rusen und die schöne Amazone um Hülfe anzustehen, als diese schon erstaunt ihre Augen nach der wunderbaren Gruppe wendete, sogleich ihr Pserd lenkte, herzuritt und stille hielt. Sie erkundigte sich eistig nach dem Verwundeten, dessen Lage in dem Schoße der leichtsertigen Samariterin ihr höchst sonderbar vorzukommen schien. "Ist es Ihr Mann?" fragte sie Philinen. — "Es ist nur ein guter Freund", versetze diese mit einer Art, die Wilhelmen höchst zuwider war. Er hatte seine Augen auf die sansten, stillen, teilnehmenden Gesichtszüge der Ankommenden geheftet, er glaubte nie etwas Liebenswürdigeres gesehen zu haben. Ein weiter Mannsüberrock, der ihr nicht paßte, verbarg ihm ihre Gesssalt. Sie hatte, wie es schien, gegen die Einslüsse der kühlen Abendlust, dieses Kleid von einem ihrer Gesellschafter geborgt.

Die Ritter waren indes auch näher gekommen und einige abgestiegen, die Dame tat ein gleiches und fragte mit menschenfreundlicher Zeilnehmung nach allen Umständen des Unfalls, der die Reisenden betroffen hatte, nach den Wunden des hingestreckten Jünglings, worauf sie sich schnell umwandte

und mit dem alten herrn seitwärts nach einigen Wagen ging, welche langsam den Berg herauftamen und auf dem Waldplat fille hielten.

Nachdem die junge Dame eine kurze Zeit am Schlage der einen Kutsche gestanden und sich mit den Ankommenden unterhalten hatte, stieg ein Mann von untersetzter Gestalt heraus, den sie zu unserm verwundeten Helden führte. Un dem Kästchen, das er in der Hand hatte, und an der ledernen Instrumententasche erkannte man ihn bald für einen Wundarzt. Seine Manieren waren eher rauh als einnehmend, doch seine Hand leicht und seine Hülfe willkommen.

Er sondierte genau, erklärte, es sei keine Gefahr, er wolle den Verwundeten so weit verbinden, daß er in das nächste Dorf gebracht werden könne. Jedermann war besorgt, am tätigsten die junge Dame. "Sehen Sie nur", sagte sie, nachdem sie einige Male hin- und hergegangen war und den alten Herrn wieder herbeisührte, "sehen Sie, wie man ihn zugerichtet hat. Und er leidet doch um unsertwillen!" Der Leidende, der es hörte, verstand nicht, was sie damit meinte. Sie ging wie unruhig hin und wider. Es schien, als könnte sie sich nicht von dem Unblick des Verwundeten losreißen und als fürchtete sie zugleich den Wohlstand zu beleidigen, wenn sie stehenbliebe zu der Zeit, da man ihn, wiewohl mit Mühe, zu entkleiden ansing. Der Chirurgus schnitt eben den linken Ürmel auf, als der alte Herr herbeikam und von der Noswendigkeit, den Weg sortzusesen, sprach. Wilhelm hatte seine Augen auf sie gerichtet und war von ihren Blicken so eingenommen, daß er kaum fühlte, was mit ihm vorging.

Philine war aufgestanden, um der gnädigen Dame die Hand zu küssen, und es war unserm Freunde innig zuwider, daß ein so unreines Wesen jener edlen Tatur sich nahen oder sie gar berühren sollte. Die Dame fragte Philine verschiedenes, das Wilhelm nicht erhorchen konnte, endlich kehrte sie sich zu dem alten Herrn, der immer noch mit einem ganz trocknen Blick dabeistund, und sagte: "Mein lieber Dheim, dars ich auf Ihre Rosten freigebig sein?" Sie zog sogleich den Überrock aus, und man sah, daß es in der Absicht geschah, um ihn dem Verwundeten und Unbekleideren hinzugeben. Wilhelm, den der heilsame Anblick ihrer Augen bisher sestzgehalten hatte, war erst, als der Überrock siel, von ihrer schönen Gestalt überrascht. Sie trat näher zu ihm und reichte ihm den Rock, indem sie ihn sanst über ihn hinlegte. In diesem Augenblicke, da er den Mund öffnen und einige Worte des Dankes hervorbringen wollte, würkte der lebhaste Eindruck ihrer Gegenwart so sonderbar auf seine schon angegriffenen Sinnen, daß es ihm auf einmal vorkam, als sei ibr Haupt mit

Strahlen umgeben, die sich nach und nach über ihr ganzes Bild ausbreiteten. Der Chirurgus berührte ihn eben unsanfter, indem er die Augel, welche steckengeblieben war, traf und sie herauszuziehen Unstalt machte. Die Heilige verschwand vor den Augen des Hinsinkenden, er verlor die Kenntnis sein selbst, und als er wieder zu sich kam, waren Reuter und Wagen, die Schöne samt ihrer Begleitung verschwunden.

## Zweites Rapitel

Nachdem unser Freund verbunden und angekleidet war, eilte der Chirurgus weg, zu eben der Zeit, als ein Bedienter, den die Herrschaft nach dem nächsten Dorfe geschickt hatte, mit einer Unzahl Bauern herauffam. Sie bereiteten eilig aus abgehauenen Usten und eingeflochtenem Reisig eine Trage, luden den Verwundeten auf und brachten ihn sachte den Berg hinunter.

Der Harsenspieler half ihnen, der gleichfalls wiedergekommen war; die übrigen Leute schleppten Philinens schweren Koffer, sie schlich mit einigen Bündeln nach, und Mignon sprang bald voraus, bald zur Seite durch die Büsche und blickte sehnlich nach seinem kranken Beschützer hinüber. Dieser lag, in seinen warmen Überrock gehüllt, ruhig auf der Bahre.

Eine elektrische Wärme schien aus der seinen Wolle in seinen Körper überzugehen, ja sogar ihn in die behaglichste Empfindung zu versetzen. Von seiner ersten Jugend an erinnerte er sich keines so angenehmen Eindrucks, als den die schöne Besitzerin des Kleids auf ihn gemacht hatte, er sah noch den Nock von ihren Schultern fallen, die edelste Gestalt mit Strahlen umgeben vor sich stehen, und seine Seele eilte der Verschwundenen in alle Weltgegenden nach.

So kam der Zug vor dem Wirtshause an, wo die übrige Gesellschaft zum größten Teile sich befand und über ihren Verlust voller Verzweislung war. Die einzige kleine Stube des Hauses war von Menschen vollgepfropst; einige lagen auf der Streue, andere hatten die Bänke eingenommen, einige hatten sich hinter den Dsen gedruckt, und Frau Melina erwartete in einer schlechten Kammer ängstlich ihre Niederkunst, die der Schrecken und die üble Behandlung zu beschleunigen drohten. Alls die neuen Ankömmlinge gleichsalls herein und Platz nehmen wollten, entstand ein allgemeines Murren, man empfing sie mit Spott und Verdruß, denn man erinnerte sich nur leider zu sehr, daß man auf Wilhelms Rat,

unter seiner Unführung den gefährlichen Weg unternommen und sich diesem Unfall ausgesetzt hatte.

Jedermann warf nun die Schuld eines so üblen Ausgangs auf ihn, man widersetzte sich an der Türe seinem Eintritt, man verlangte, er solle anderswo unterzukommen suchen, und Philinen sagte man gar, es werde ihr nichts schaden, wenn sie eine Nacht auf der Gasse zubringen müßte.

Es hätte wohl auch so werden können, wenn nicht der Bediente, dem von seiner schönen Herrschaft ernstlich befohlen war, für die Berlassenen zu sorgen, sich in den Streit gemischt und ihn summarisch abgetan hätte.

Er beteurte mit gewaltigem Fluchen und Drohen, daß er sie alle vor die Türe schmeißen wolle, wenn sie nicht zusammenrücken und den Unfommenden Platz machen würden. Auf diese kräftige Anrede bequemte man sich bald; er bereitete Wilhelm ein Lager auf einem Tische, den er in die Ecke schob. Philine ließ ihren Koffer darneben stellen und setzte sich darauf; jeder druckte sich, so gut er konnte, und der Bediente begab sich weg, um zu sehen, ob er nicht irgendwo ein bequemeres Quartier für das Chepaar (dafür hielt er die beiden) ausmachen könne. Kaum war er sort, als das Semurmel wieder laut zu werden und ein Vorwurf dem andern zu solgen ansing. Jeder erzählte, was er verloren, mit Rückblicken auf die Verwegenheit, durch die man so vieles eingebüßt.

Es fehlte nicht an Schadenfreude über die Wunden unsers Freundes, man enthielt sich nicht, mit innerlichem Grimme Philinen zu verhöhnen und ihr die Weise, wie sie ihren Koffer gerettet, zum Verbrechen zu machen. Aus allerlei Unspielungen und Unzüglichkeinen konnte man schließen, sie habe sich gleich nach der Niederlage und Plünderung gefallen lassen, einen Spaziergang mit dem Anführer der Bande in das Gebüsche zu tun, der ihr dagegen ihre Sachen wiederverschafft. Man machte sich über sittsame Gebärden und Weigerungen lustig, wodurch sie den Schnurzbart ins Feuer gesetzt und ihm einen so hohen Preis abzunötigen gewußt. Sie antwortere nichts und klapperte nur mit den großen Schlössern ihres Kossers, um jene, die sich darüber immer mehr ärgerten, recht von seiner Gegenwart zu überzeugen und die Verzweiselung über ihren eignen Schaden zu vermehren.

#### Drittes Kapitel

Wilhelm, ob er gleich durch den starten Verlust des Blutes bei beftigen Schmerzen schwach und nach der Erscheinung jenes hülfreichen Engels milde und sanft geworden war, konnte sich doch zulest des Verdruffes über die harten und ungerechten Reden nicht enthalten, welche bei feinem Stillschweigen von der unzufriedenen Befellschaft immer erneuert wurden. Endlich fühlte er fich gestärkt genug, um sich aufzurich: ten und ihnen die Unart vorzustellen, mit der sie ihren Freund und Führer beunruhigten. Er hub fein verbundenes Aug in die Sobe, und indem er fich mit einiger Muhe ftutte, fing er folgendergestalt zu reden an: "Ich vergebe es dem Schmerze, den ein jeder über seinen Verlust empfindet, daß ihr mich in einem Augenblicke beleidigt, wo ihr mich beklagen mußtet, daß ihr mir widersteht und mich von euch stoßet, das erstemal, da ich Sulfe von euch erwarten konnte. Es ift mir niemals eingefallen, für irgendeinen Dienft oder eine Gefälligkeit Dank von euch zu fordern; verleitet mich nicht, zwingt mein Gemut nicht, zurückzugeben und zu überdenken, was ich für euch getan habe, es würde diese Berechnung mir nur peinlich werden. Der Zufall hat mich zu euch geführt, Umstände und eine heimliche Neigung haben mich bei euch gehalten, ich habe an euern Arbeiten, an euern Vergnügungen teilgenommen, ich habe euch gern mit meinen wenigen Renntniffen in der schönen Runft beigestanden, die ihr übt, in welcher ich euch vollkommen und durch welche ich euch glücklich wünschte. Gebt ihr mir jeto auf eine bittere Weise den Unfall schuld, der uns betroffen hat, fo erinnert ihr euch nicht, daß der erfte Borfchlag, diesen Weg zu nehmen, von andern kam und nicht von mir allein, fon= dern von euch allen gebilligt worden. Ware unfere Reise glücklich vollbracht, fo wurde fich ein jeder wegen des guten Ginfalls loben, daß er diefen Weg angeraten, daß er ibn vorgezogen; er wurde fich unferer Uberlegungen und seines ausgeübten Stimmrechtes mit Freuden erinnern; jeto macht ihr mich allein verantwortlich, ihr zwingt mir eine Ochuld auf, die ich willig übernehmen wollte, wenn mich mein inneres Bewuftfein nicht freispräche, ja wenn ich mich nicht auf euch selbst berufen könnte. Habt ihr dagegen etwas zu sagen, so bringt es ordentlich vor, und ich werde mich zu verteidigen wissen; habt ihr nichts Gegrundetes anzugeben, fo schweigt und qualt mich nicht jett, da ich der Rube bedürftig bin."

Statt aller Untwort fingen die Mädchen ihren Verlust von neuem weinend herzuerzählen an. Melina war ganz außer Fassung, denn er hatte freilich am meisten eingebüßt. Er ging wie rasend in dem engen Raum hin und wider, stieß den Kopf wider die Wand, fluchte und schalt auf das unziemlichste, und da die Hebamme aus der Kammer trat und die Nachricht brachte, daß seine Frau mit einem toten Kinde

niedergekommen, erlaubte er sich die heftigsten Ausbrüche, und einstimmig mit ihm heulte, schrie, brummte und lärmte alles durcheinander.

Wilhelm, der zugleich von mitleidiger Teilnehmung an ihrem Zusstande und von Verdruß über ihre niedrige und kleine Sinnesart ansgegriffen war, fühlte sich bis in sein Innerstes bewegt und ohnerachtet der Schwäche seines Körpers die ganze Kraft seiner Geele lebendig.

"Fast", rief er aus, "muß ich euch verachten, so beklagenswert ihr auch sein mögt. Kein Unglück berechtigt uns, einen Unschuldigen mit Vorwürfen zu beladen. Habe ich teil an diesem falschen Schritte, so büße ich auch meinen Teil, ich liege verwundet hier, und wenn die Gesellschaft verloren hat, so ist kein geringer Teil des Verlustes auch der meinige. Was an Garderobe geraubt worden, was an Dekorationen zugrunde gegangen, waren Sie, Herr Melina, mir schuldig, und ich spreche Sie von dieser Forderung hiermit völlig frei."

Melina bezeugte über diese Erklärung wenig Zufriedenheit, denn er erinnerte sich der schönen Kleider aus der Garderobe des Grafen, die ihm so wohl stunden, der neumodischen Schnallen, der Uhr, der Hüte, der Barschaft und noch mancher schönen Sachen, die verloren waren. Die andern, die mit Neid auf Philinens Koffer blickten, gaben unsein zu verstehen, daß er nicht übel getan habe, sich mit dieser Schönen zu afsoziieren und durch ihr Glück auch seine Habseligkeiten zu retten.

"Glaubt ihr denn," rief er aus, "daß ich etwas eigen und für mich haben werde, solange ihr darbt, und ist es wohl das erstemal, daß ich in der Not mit euch redlich teile? Man öffne den Koffer, und was mein

ift, will ich zum öffentlichen Bedürfnis niederlegen."

"Es ist mein Koffer!" sagte Philine, "und ich werde ihn nicht eher ausmachen, bis es mir beliebt. Ihre paar Fittiche, die Sie mir auszuheben gegeben, können nicht weit reichen, und wenn sie an den redlichsten Juden verlauft werden. Denken Sie an sich und was Ihre Kur kosten, was Ihnen in einem fremden Lande begegnen kann."

"Sie werden mir, Philine," versetzte Wilhelm, "nichts vorenthalten, was mein ist, und ich weiß ohngefähr, wie weit es reicht; freilich ist es nicht viel, doch immer genug, uns aus der Verlegenheit zu retten. Allein in dem Menschen ist mehr als eine Barschaft, womit er seinen Frennsten beisstehen kann, und was noch irgend in mir ist, soll denen Unglücklichen gewidmet sein, die gewiß, wenn sie wieder zu sich selbst kommen, ihr gegenwärtiges Betragen berenen werden. Ja," suhr er fort, "ich fühle, daß ihr bedürset, und was an mir ist, will ich euch geben, wenn ihr

noch einiges Vertrauen auf mich habt, wenn ich es die Zeit her, da wir zusammen waren, um euch verdiente! Nehmt dieses Versprechen von mir zur Beruhigung für diesen Augenblick! Wer will es im Namen aller von mir empfangen?" Hier reckte er seine Hand aus und rief: "Ja, ich sage euch zu, daß ich nicht eher von euch weichen, euch nicht eher verlassen will, als bis ein jeder doppelt und dreisach so viel erworben, als er verloren, als bis ihr den Zustand, worin ihr, es sei durch wessen Schuld es wolle, euch gegenwärtig versetzt seht, völlig vergessen und mit einem glücklichern vertauscht." Er reckte seine Hand hin, und niemand wollte sie sassen zurücksank. Alles war stille, sie waren beschämt, aber nicht getröstet, und Philine, auf ihrem Koffer sitzend, knackte Nüsse auf, die sie in ihrer Tasche gefunden hatte.

## Viertes Kapitel

Der Bediente kam mit einigen Leuten zurück und machte Unftalten, den Verwundeten wegzuschaffen; er hatte den Pfarrer des Drts überredet, den Fremden aufzunehmen und für ihn zu forgen, er ließ Philinens Roffer mit forttragen und fand es gang natürlich, daß fie folgte. Mignon schloß sich an, der Kranke ward in das Pfarrhaus gebracht, und es ward ihm ein weites Chebette, das schon lange als Gast= und Chrenbette für gute Freunde bereitstund, eingegeben. Bier bemerkte man erft, daß die Wunde aufgegangen war und fart geblutet hatte; man mußte für einen neuen Berband forgen. Der Kranke verfiel in ein Fieber, das fich verschlimmerte, je weiter es in die Nacht kam. Philine wartete ibn treulich, und als sie die Müdigkeit übermeisterte, löste sie der Sarfenfpieler ab; Mignon war mit dem festen Vorsat, zu machen, in einer Ecte eingeschlafen. Des Morgens, als sich der Rranke ein wenig erholt hatte, verlangte er den Bedienten zu fprechen, der, wie man ihm fagte, nur auf fein Erwachen wartete, um wieder wegzureiten. Er erfuhr von diesem Menschen, daß die vornehme Serrschaft, die ihnen gestern zu Gulfe gefommen, den Kriegsbewegungen auszuweichen, ihre Guter verlaffen habe, um in sicherere Gegenden zu ziehen; er nannte den altlichen Berrn und feine Nichte, den Drt, wo fie fich kunftig aufzuhalten gedächten, er er= flarte Wilhelmen, wie das Fraulein ihm Ordern gegeben, für die Berlagnen Gorge zu tragen: er habe aus dem benachbarten Städtchen einen Chirurgus herbeigeholt und wolle nun, sobald er den Rranken

wieder verbunden wisse, sich aufsetzen und seiner Herrschaft nachreiten. Der hereintretende Wundarzt unterbrach die lebhaften Danksagungen, welche Wilhelm dem Bedienten aufzutragen angefangen hatte, jener fand die Wunde nicht gefährlich, die Kontusion am Haupte von keinen Folgen, nur verlangte er ausdrücklich, daß der Patiente sich ruhig halten, sich abwarten solle.

Nachdem der Bediente weggeritten war, erzählte Philine, die sich gleich einfand, daß ihr derselbe einen Beutel mit zwanzig Louisdor zurückgelassen, den Hauswirt auf drei bis vier Wochen reichlich bezahlt und ihr auf das ernstlichste befohlen habe, den Kranken zu warten; sie habe das um so viel lieber angenommen, als der Fremde sie für Wilhelms Frau gehalten, unter welcher Qualität sie sich nun bei ihm introduziere. Sie brachte ihm auch sogleich Tee, machte alle Unstalten einer Wärterin.

"Philine", sagte Wilhelm, "ich bin Ihnen bei diesem Unfall, der uns begegnet, schon manchen Dank schuldig worden, und ich wünschte nicht, meine Verbindlichkeiten gegen Sie vermehrt zu sehen. Ich bin unruhig, solange Sie um mich sind, denn ich weiß nichts, womit ich Ihnen die Mühe vergelten kann; geben Sie mir meine Sachen, die Sie in Ihrem Koffer gerettet haben, heraus, schließen Sie sich an die übrige Gesellsschaft an, suchen Sie ein ander Quartier, nehmen Sie meinen Dank und die goldne Uhr als eine kleine Erkenntlichkeit, nur verlassen Sie mich, Ihre Gegenwart beunruhigt mich mehr, als Sie glauben."

Sie lachte ihm ins Gesicht, als er geendigt hatte. "Du bist ein Tor", sagte sie, "du wirst nicht klug werden, ich weiß besser, was dir gut ist, ich werde bleiben, ich werde mich nicht von der Stelle rühren. Auf den Dank der Männer habe ich niemals gerechnet, also auch auf deinen nicht, und wenn ich dich liebhabe, was gehts dich an?"

Sie hatte sich bald bei dem Pfarrer und seiner Familie eingeschmeischelt, indem sie immer lustig war, jedem etwas zu schenken, jedem nach dem Sinne zu reden wußte und dabei immer tat, was sie wollte.

Wilhelm befand sich nicht übel dabei, der Chirurgus, ein warkerer und geschickter Mann, brachte ihn bald auf den Weg der Besserung, und es würde uns von dieser Seite für ihn wenig zu tun übrigbleiben, wenn nicht von andern neue Bekümmernisse aufstiegen und neue Sorgen drohten.

## Fünftes Rapitel

Mignon war einige Tage sehr still gewesen, und als man in sie drang, gestand sie endlich, daß ihr rechter Urm verrenkt sei. "Das hast du deiner Verwegenheit zu danken", sagte Philine und erzählte dabei, wie das Kind im Gesechte seinen Hirschfänger gezogen und, als es seinen Freund in Gesahr gesehen, wacker auf die Freibeuter zugehauen habe, bis endslich einer es beim Urm ergriffen und auf die Geite geschleudert. Man schalt sie, daß sie das Übel nicht eher entdeckt, doch man merkte wohl, daß es darum geschehen, um dem Chirurgus, der sie immer für einen Knaben gehalten, ihr Geschlecht nicht bekannt werden zu lassen. Man sorgte für sie, und sie mußte nunmehr den Urm in der Binde tragen.

Es war ihr das um so empfindlicher, da sie den besten Zeil der Pflege und Wartung Philinen überlassen mußte, und die angenehme Günderin ließ es sich darum nur angelegener sein.

Eines Morgens, als Wilhelm erwachte, fand er fich mit ihr in einer sonderbaren Rabe. Er war auf seinem weiten Lager schlafend gang an die hintere Geite gerutscht, Philine lag quer über den vorderen Teil hingestreckt, fie schien auf dem Bette sigend und lefend eingeschlafen zu sein. Ein Buch war ihr aus der Sand gefallen, fie war zurück und mit ihrem Ropf nabe an feine Bruft gefunken, über die fich ihre blonden, aufgelösten Saare wie stromweise ausbreiteten. Die Unordnung des Schlafs erhöhte mehr als Runft und Vorsatz ihre Reize, eine findische, lächelnde Ruhe schwebte über ihrem Gesichte, er fab sie eine Zeitlang an und schien sich selbst über das Bergnügen zu tadeln, womit er sie ansah, ja wir wissen nicht, ob er seinen jetigen Bustand segnete oder verwünschte, der ihm auch die geringste Bewegung nicht zuließ. Ginen fleinen Bersuch mochte er denn doch machen, und zwar nicht ganz geschieft, denn fie regte fich bald, und indem fie erwachte, schloß er die Alugen leife zu, um ihr nicht zu bekennen, daß er sie so gefunden habe; unterdessen konnte er nicht laffen, mit blinzenden Augenlidern nach ihr zu sehen, wie sie fich zurechtputte und wegging, nach dem Frühftück zu fragen.

Wilhelm hatte sich verschiedenemal nach Frau Melina und der übrigen Gesellschaft erkundigen lassen, und man war seinen Boten immer unartig begegnet. "Es ist kein Wunder", sagte Philine, "denn ich höre, der Bediente hat auch ihnen Geld gebracht; wenn es aufgezehrt ist, werden sie es schon näher geben." Auch kam Melina würklich nach einigen Tagen und erzählte mit einer anscheinenden Kälte, daß er

nunmehr gesonnen sei, mit der Gesellschaft abzureisen. Er verlangte von Wilhelmen ohne große Umstände einigen Vorschuß, den er ihm, sobald sie in 5\*\*\* wieder zusammentreffen würden, sogleich erstatten wolle.

Wilhelm bewilligte die Forderung, und Philine mußte wider ihren Willen den Beutel ziehen. Sie ward verdrüßlich, als Wilhelm von ihr verlangte, sie sollte mit der übrigen Gesellschaft ausbrechen, und Melina dagegen versicherte, daß er sie nicht mitnehmen werde. Nur kurze Augenblicke verließ sie ihr Gleichmut, denn schnell erholte sie sich wieder, sagte scherzend: "Ich brauche euch beide nicht und will auch ohne euch den Weg schon sinden."

Nach und nach kamen einige, von Wilhelmen Abschied zu nehmen, und als er nach dem leichtsinnigen Anaben fragte, den wir in der Gesstalt eines Perückenmachers haben kennenlernen, vernahm er, daß derselbe sich vom Waldplatz verloren und nicht wieder zum Vorschein gestommen. Die Abreise der Gesellschaft verzögerte sich einige Tage, weil es bald an diesem, bald an jenem ermangelte.

Eines Morgens brachte Mignon Wilhelmen die Nachricht ans Bette, daß Philine in der Nacht abgereist sei, sie habe im Nebenzimmer alles, was ihm zugehöre, sehr ordentlich zusammengelegt, und im Hause sagten sie, als diesen Morgen der Postwagen vorbeigefahren, habe sie halten lassen, ihren Koffer aufgepackt und sei mit weggefahren. Er hatte Ursache, froh zu sein, daß er sie losgeworden, auch dachte er weiter nicht sonderlich darüber. Er hing vielmehr seinen Gedanken und Einbildungen nach, die ihn mehr als jemals auf das angenehmste beschäftigten.

Unaushörlich rief er sich jene Begebenheit zurück, welche einen unauslöschlichen Eindruck auf sein Semüte gemacht hatte. Er sah die schöne Umazone reitend aus den Büschen hervorkommen, sich ihm nähern, absteigen, sich bemühen, hin und wider geben, er sah das umhüllende Rleid von ihren Schultern fallen, ihr Gesicht, ihre Gestalt glänzen und verschwinden. Tausendmal wiederholte seine Einbildungskraft die Szene, tausendmal rief er sich den Klang ihrer süßen Stimme zurück, ebensost beneidete er Philine, die ihre Hand geküßt hatte, und ebensooft würde er diese Geschichte sür einen Traum, für ein Märchen gehalten haben, wenn nicht das Kleid zurückgeblieben wäre, welches ihm die Gewisheit der Erscheinung versicherte.

Mit der größten Gorgfalt für dieses Gewand war das lebhasteste Verlangen verbunden, sich damit zu bekleiden. Des Morgens, sobald er ausstand, warf er es über und war den ganzen Tag in Gorgen, es

möchte ein Flecken oder sonst ein Schade durch den Gebrauch darankommen. Die Gesellschaft reiste ab, und er ließ sie unter dem Vorwande, als wenn er sich noch nicht auf den Weg wagen dürfte, ziehen, im Herzen aber hatte er ganz andere Gesinnungen.

Die beiden waren bei ihm geblieben, der Harfner, den er brauchte, und Mignon, den er nicht entbehren konnte.

#### Gechstes Rapitel

Er hatte sich einen Plan ausgesonnen. Erst wollte er die hülfreiche Herrschaft aufsuchen, um seine Dankbarkeit an den Tag zu legen, alsbann der wandernden Truppe nachfolgen, um, wie er es zugesagt, bei seinem Freunde, dem Direktor in H\*\*\*, für sie die möglichsten Vorteile zu erhalten. Das Verlangen, seine Erretterin wiederzusehen, wuchs mit jedem Tage, und er beschloß zulet, auf das baldigste seinen Weg anzutreten. Er ging mit dem Geistlichen zu Rate, wo der Ort liege, den die edle Familie zu ihrem Size während des Krieges erwählt, und ob nicht etwa von ihr selbst einige Nachrichten irgendwo zu sinden sein möchten. Der Pfarrer, der hübsche Renntnisse hatte, durchblätterte Büschings Geographie, durchsuchte die Karte, schlug genealogische Handbücher auf und konnte weder den Namen des Orts in allen niederssächsischen Gegenden noch unter dem ganzen Reichsadel einen ähnlichen Familiennamen sinden.

Wilhelm wurde unruhiger und immer unruhiger, je länger es währte, und seine Unruhe verwandlete sich endlich in Bestürzung, als der Harsensspieler ihm entdeckte, er habe Ursache zu glauben, daß der Bediente den wahren Namen der Herschaft verschwiegen und, es sei, aus welcher Ursache es wolle, einen salschen angegeben. Der Alte erhielt Austrag, der Spur zu solgen, allein dadurch gewann man der Hoffnung nur wenige Tage Frist, er kam zurück und brachte keine befriedigende Nachricht.

Bei der lebhaften Bewegung des Kriegs hatte man in den umliegenden Orten auf so viel Reuter mehr oder weniger nicht achtgegeben, die Gesellschaft hatte auch, wie es schien, jene Nacht noch eine Strecke Wegs zurückgelegt, so daß der ausgesendete gute Alte keine Spur sinden, geschweige verfolgen konnte, ja er mußte sich zuletzt, weil er in Gesahr kam, für einen Juden und Spion angesehen zu werden, zurückzichen und ohne Ölblatt vor seinem Herrn und Freunde erscheinen. Er legte strenge Rechenschaft ab, wie er dem Austrage gehorcht, um allen Verdacht von Nachlässigfeit von sich abzulehnen. Er suchte auf alle Weise die Betrübnis Wilhelms zu lindern, rief in sein Gedächtnis zurück, was er von jenem Bedienten ersahren, und brachte jede Mutmaßung vor, zu der ihm dessen Reden Gelegenheit gegeben hatten. Wilhelm wurde wenig hierdurch erbaut, weil sich dadurch nichts von allem dem, was er zu wissen verlangte, raten noch schließen ließ. Eine einzige Aufklärung war ihm wichtig, indem er darnach einige rätselhafte Worte der schönen Verschwundenen deuten konnte.

Die räuberische Bande hatte eigentlich nicht der armen wandernden Truppe, sondern jener Herrschaft aufgepaßt, von deren Zug sie Nachricht gehabt, und welche an dem bestimmten Orte zu überfallen sie nach
der ganzen Stellung des Kriegstheaters höchst sonderbare und forcierte Märsche mußte gemacht haben, wenn es anders würklich Truppen waren,
woran man noch zu zweiseln hatte. Glücklicherweise für die Vornehmen
und Reichen waren die Geringen und Armen zuerst auf den Platz gekommen und hatten das Schicksal erlitten, das jenen zubereitet war. Darauf bezogen sich auch die Worte der jungen Dame, deren sich Wilhelm
noch gar wohl erinnerte. Wenn er nun vergnügt und glücklich sein
konnte, daß ein vorsichtiger Genius ihn zum Opfer, eine vollkommene
Sterbliche zu retten, bestimmt hatte, so war er doch dagegen nahe an
der Verzweislung, daß er sie nicht wiedersinden, nicht wiedersehen sollte
und dieser schönen Hossmung wenigstens für den Augenblick gänzlich ents
sagen mußte.

## Giebentes Rapitel

Wilhelm empfand einige Tage Philinens Abwesenheit; er hatte an ihr eine treue Wärterin, eine muntere Gesellschaft verloren, er war nicht mehr gewohnt, allein zu sein. Mignon suchte die Lücke aus beste auszufüllen, denn seitdem jene leichtsertige Schöne mit ihren Bemühungen und Freundlichkeiten den Verwundeten gleichsam umstellt, hatte sich die Kleine zurückgezogen und war stille für sich geblieben, nun aber, da sie wieder freies Feld gewann, öffnete sich die ganze Lebhastigkeit, mit der sie unserm Freunde zugetan war; sie war eifrig, ihm zu dienen, und munter, ihn zu unterhalten. Auch ofte, wenn er las oder für sich denken wollte, unterbrach sie ihn mit Fragen, ob er Eltern habe und Geschwister und wie es in seinem Hause aussehe. Er sing an zu antworten, und unter dem Erzählen, indem er des Kindes Verlangen befriedigte, ward

ihm der Zustand der Geinigen, die er so lange aus dem Gesicht verloren, wieder lebendig.

Und nun regte sich in ihm der alte Rampf. Er tadelte sich und sein uns verzeihliches Hinschlendern, daß er nicht nach Hause geschrieben, nicht von sich Nachricht gegeben; er nahm sichs vor und verschobs.

An eine Rückfehr zu den Seinigen war gar nicht zu denken. Er hatte in 5\*\*\* zu tun, er wollte einen Brief von Melina abwarten, er fühlte sich als Schuldner der mißgeleiteten Gesellschaft. Er überlegte, dachte und hatte hundert Ursachen, dahin zu gehen, wohin ihn sein Herz trieb. Und so versäumte er natürliche, angeborne Pflichten, indem er willkürzliche, selbstaufgeladene heilig hielt.

Doch läßt sich auch manches zu seiner Entschuldigung sagen, besonders dürsen wir nicht verschweigen, daß er stille die Spur Mariannens aussuchte, die er in 5\*\*\* vielleicht anzutreffen hoffte. Wir haben lange dieses Fadens nicht erwähnt, der durch sein ganzes Dasein sortzog. Er gestand sich selbst kaum das heimliche Verlangen, sie wiederzusinden, sie in seine Urme zu schließen und sie wegen seiner Härte um Vergebung zu bitten. Seine ersten Träume, seine Hossfnungen wachten wieder bei ihm von Zeit zu Zeit auf, und die sehnlichsten Erinnerungen banden ihn wieder ans Theater, ja sogar an die schlechte Gesellschaft. Nur seit der Erscheinung jener zu bald verschwundenen Heiligen nahm sein Gemüt eine andere Richtung. Sich ihr nahen, wie er sehnlich wünschte, hieß schon aus dem Zustande heraustreten, in dem er sich befand, und ein zwiespältiges Verlangen zog ihn aus einer Welt in die andere.

Gein Gemüt abzuleiten, seinen Empfindungen eine andere Wendung zu geben, war nichts geschickter als die Schakspearischen Schriften, denen er sich von Tag zu Tag mehr ergab. Besonders hatte Hamlet alle seine Ausmerksamkeit angezogen.

Wir haben schon im vorigen Buche gesehn, daß er die Rolle des Prinzen studiert, und es ist natürlich, daß er mit den stärksten Stellen, den Selbstgesprächen und jenen Auftritten angesangen, wo Krast der der Seele, Erhebung, Lebhaftigkeit Spielraum haben und ein freies, edles Semüt in gefühlvollem Ausdrucke sich zeigen kann. Auch die Last der tiesen Schwermut war er geneigt auf sich zu nehmen, und die Übung der Rolle verschlang sich dergestalt in sein einsames Leben, daß endlich er und Hamlet eine Person zu werden ansingen.

Bulett, da er einzelne Stellen genug durchgearbeitet hatte, nahm er das Ganze in einer Folge vor sich, und da wollte manches nicht passen;

bald schien sich der Charakter, bald der Ausdruck zu widersprechen, und es kam unserm Freunde sast unmöglich vor, einen Son zu sinden, in welchem die ganze Rolle, mit allen ihren Abweichungen und Schattierungen, gespielt werden könnte. Er bemühte sich lange in diesem Labyrinthe vergebens, bis er endlich einen Weg fand, auf dem er zu seinem Ziele zu gelangen hoffte. Er ging das Stück nunmehr bloß in der Abslicht durch, um zu sehen, was von dem Charakter Hamlets vor dem Sode seines Vaters sich für eine Spur zeige, und er glaubte sie bald gefunden zu haben.

Sanft und edel geboren, wuchs die konigliche Blume unter den un= mittelbaren Ginfluffen der Majestät hervor. Der Begriff des Rechten und der fürstlichen Würde, das Gefühl des Guten und Unständigen und der Sohe seiner Geburt entwickelten sich zugleich in ihm, er war ein Burft, ein geborner Burft, und munschte zu regieren, nur damit der Gute ungehindert gut fein mochte. Ungenehm von Geftalt, gesittet von Natur, gefällig von Bergen aus, das Mufter der Jugend und die Freude der Welt, ohne irgendeine vorstehende Leidenschaft, war seine Liebe zu Ophelien ein stilles Borgefühl suger Bedurfniffe und fein Gifer zu ritterlichen Übungen durch das Lob geschärft, das man einem Dritten beilegte; er fannte die Redlichen und wußte die Rube zu schäten, die ein aufrichtiges Gemut an dem aufrichtigen Bufen des Freundes genießt. Bis auf einen gewiffen Grad hatte er in Runften und Wiffenschaften das Gute und Ochone erkennen und würdigen gelernt. Das Abgeschmackte war ibm zuwider, und wenn in seiner garten Geele der Saf aufkommen kounte, so war es nur eben fo viel, um bewegliche, falfche, armselige Söflinge zu verachten und spöttisch mit ihnen zu spielen.

Gelassen in seinem Wesen, in seinem Betragen einfach, weder im Müßiggange behaglich, noch allzu begierig nach Beschäftigung, halb verwöhnt durch ein akademisches Hinschlendern, mehr Fröhlichkeit der Laune als des Herzens, ein guter Gesellschafter, nachgiebig, bescheiden, besorgt und eher eine Beleidigung vergessend, die man ihm, als die man dem Rechten, Guten und Unständigen antut.

Nachdem sich Wilhelm diese Züge gesammelt und sie mit Stellen belegt, ward ihm der Zegriff viel leichter, nur sah er zum voraus, daß er einen großen Teil der Stellen anders, als er sie bisher rezitiert, kunftig werde behandeln mussen.

Es war über dieser Arbeit Abend geworden, und unvermertt schwebte das Bild der hülfreichen Schonen wieder vor seinem Gemüte; er hing

den füßen Vorstellungen nach, und ein Verlangen bemächtigte sich seiner, bas er nie in seinem Busen gefühlt.

Mignon und der Alte hatten schon eine Weile in dem Nebenzim= mer zur Harse gesungen, endlich machte eine unbekannte Melodie unsern Freund ausmerksam, er horchte, Mignon sang:

> Nur wer die Sehnsucht kennt, Weiß, was ich leide! Allein und abgetrennt Von aller Freude, Seh ich ans Firmament Nach jener Seite.

> Ach der mich liebt und kennt, Ist in der Weite! Es schwindelt mir, es brennt Mein Eingeweide. Ach wer die Sehnsucht kennt! Nur wer die Sehnsucht kennt. Weiß, was ich leide.

#### Uchtes Kapitel

Die sanften Lockungen des lieben Schutzeistes konnten unsern Freund nicht auf den rechten Weg bringen, die Unruhe, die er empfand, ward nur durch den Gesang vermehrt, eine heimliche Glut bewegte sich in seinen Udern, bestimmte und unbestimmte Gegenstände wechselten in seiner Seele und erregten ein unwiderstehliches Verlangen; bald wünschte er sich ein Roß, bald Flügel, und indem es ihm unmöglich schien zu bleiben, sah er sich erst um, wohin er begehre.

In den Faden seines Schicksals hatten sich so viele Anoten geknüpft, die sich entweder immer mehr verwirren oder endlich auflösen mußten. Oft, wenn er ein Pferd traben oder einen Wagen rollen hörte, schaute er eilig zum Fenster hinaus, mit der Hoffnung, es werde jemand sein, der ihn aufsuchte, und wäre es auch nur durch Zusall, ihm Tachricht, Gewißheit und Freude brächte! Er machte sich hundert Geschichten, wie sein Schwager Werner in diese Gegend kommen und ihn überraschen könnte, wie Marianne vielleicht erscheinen dürste. Der Ton eines jeden Posthorns (denn die Straße ging durch den Ort) seste ihn in Bewegung. Um wahrscheinlichsten aber war es, daß ihm Melina von seinem Schicksale Nachricht geben werde, und am angenehmsten beschäftigte ihn der

Gedanke, daß der Bediente wiederkommen und ihm den Aufenthalt der trefflichen Schönen entdecken könnte. Dieser lette Gedanke hielt ihn, ohne daß er es fast selbst wußte, an dem elenden Aufenthalt am festesten.

Gine angenehme Vorstellung folgte der andern, bis sein Gemut durch eine Reibe von Bildern und Beobachtungen auf einen Gegenstand geführt wurde, der immer widriger und unerträglicher wurde, je naber er. ibn beleuchtete. Es war das Undenken seiner unglücklichen Seerführer= schaft, das ihn so febr schmerzte. Denn ob er sich gleich am Abende jenes bosen Tages por der Gesellschaft so ziemlich herausgeredet hatte, so konnte er sich doch selbst seine Schuld nicht verleugnen und mußte sie fich auf alle Weise zuschreiben. Er hatte das Vertrauen auf fich rege gemacht, den Willen der übrigen gelenkt und war, von Unerfahrenheit und Rühnheit geleitet, vorangegangen; alle folgten mutig, es ergriff fie eine Gefahr, der fie nicht gewachsen waren. Laute und stille Vorwürfe perfolgten ibn, und wenn er der irregeführten Gesellschaft nach dem empfindlichen Verlufte zugesagt hatte, fie nicht zu verlaffen, bis er ihnen das Berlorne mit Bucher ersett, so war dies wieder eine neue Berwegenheit, womit er ein allgemeines, ausgeteiltes Abel auf seine einzelne Schultern zu nehmen sich vermaß, und es drangen ihn nicht etwa nur Auffpannung, Laune oder Berlegenheit des Augenblicks. Jenes qut= mutige Sinreichen feiner Sand, die feiner anzunehmen wurdigte, war nur eine leichte Formlichkeit gegen das Belübde, das ihnen fein Berg getan hatte; er fann den Mitteln nach, ihnen nütlich und wohltätig zu fein, und so mannigfaltig er sie auch dachte, waren sie doch nicht binreichend, den Druck von seiner Geele zu nehmen, der ihm in traurigen Stunden schwer auflag.

In einem so wunderbaren Kreise wurden seine Gedanken herumgesührt, und er wäre vielleicht noch lange in demselben wie ein Gebannter herumgegangen, wenn ihn nicht ein Brief von Melina aus seiner Träumerei herausgerissen und ihn nach H\*\*\* gesordert hätte. Dieser Urme besand sich in einer bedrängten Lage, denn der Direktor wollte nichts von ihm noch von den Seinigen wissen; wenn also noch etwas auszurichten war, konnte es nur durch Wilhelms Gegenwart geschehen. Er brach also mit seinen beiden Gefährten auf, und das wunderbare Kleeblatt langte bald an dem lebhaften und gewerbereichen Orte an, wo neue sonderbare Greignisse auf sie warteten.

Wilhelm eilte, seinen alten Freund Gerlo (so wollen wir den Direktor nennen) zu besuchen.

Dieser empfing ihn mit offnen Armen und rief ihm von weitem entzgegen: "Mein lieber Meister, sehe ich Sie, erkenne ich Sie wieder?" — "Stille", versetzte Wilhelm, indem er ihn umarmte, "ich heiße jetzo Geselle, unter diesem Tamen habe ich nur bisher erscheinen dürsen." — "Gut, mein Freund", sagte Serlo, indem er die Ankömmlinge betrachtete, "Sie haben sich wenig oder nicht geändert; ist Ihre Liebe für die edelste Aunst noch immer so stark und lebendig? Ich erfreue mich so sehr über Ihre Ankunst, daß ich sast vergesse, wie stark ich über Sie zu klagen Ursache habe." — "Wieso?" versetzte Wilhelm, der schon ohnzesfähr merkte, wo diese Anrede hinauswollte.

"Sie sind mir", sagte Gerlo, "nicht wie ein guter Geselle begegnet, Sie haben mich in Ihrem letten Brief wie einen großen Herrn behandelt, dem man mit gutem Gewissen unbrauchbare Leute empsehlen darf. Sie bedenken nicht, daß wir unser Brot verdienen müssen. Ihr Melina mit den Geinigen ist wahrhaftig zu gar nichts zu gebrauchen."

Wilhelm wollte etwas zu ihren Gunften sprechen, aber Gerlo fing an, eine fo unbarmberzige Schilderung von ihnen zu machen, daß unfer Freund febr zufrieden mar, als ein Frauenzimmer in das Zimmer trat, die das Gespräch unterbrach und ihm sogleich als Schwester Aurelia von feinem Freunde vorgestellt ward. Dieses fürtreffliche Frauenzimmer, eine junge Witwe, empfing ibn auf das freundschaftlichste, und ihre Unterhaltung war so angenehm, daß er nicht einmal den entschiedenen Bug des Rummers gewahr wurde, der fich ihres geiftreichen Gefichts bemächtiget hatte. Man sprach von den neusten Stücken, über den gegenwärtigen Geschmack. Man fam von einem in das andere, und Wilhelm verfehlte nicht, seinen Samlet gelegentlich vorzubringen, der ihn fo fehr beschäftigte. Gerlo versicherte, daß er gerne die Rolle des Polonius gespielt hatte, und fagte zu feiner Ochwester: "Du übernimmst wohl Ophelien?" Das Lächeln, womit er es aussprach, miffiel Wilhelmen, denn es schien etwas Beleidigendes zu haben. Aurelie antwortete gelassen und kalt: "Warum nicht?"

Wilhelm fing nun nach seiner Urt an, recht weitläufig und sehr lehrereich zu werden, wie er seinen Hamlet gespielt haben wolle.

Er legte ihnen die Resultate ausführlich hin, welche aufzusuchen wir ihn im vorigen Kapitel beschäftigt gesehen, und gab sich alle Mühe, seine Meinung annehmlich zu machen, so sehr sie ihm Serlo als Hypothese in Zweisel ziehen wollte. "Nun gut", sagte dieser zuletzt, "wir geben Ihnen alles zu, was wollen Sie weiter daraus erklären?" —

"Vieles! alles!" versette Wilhelm. "Nehmen Sie einen Prinzen, wie ich ihn geschildert habe, dessen Bater unvermutet stirbt. Ehrgeiz und Sucht, zu gebieten, sind nicht die Leidenschaften, die ihn beleben; er hatte es sich so gesallen lassen, Sohn eines Königs zu sein, nun sieht er sich auf den Abstand, der König und Untertan scheidet, ausmerksamer zu werden erst genötigt. Das Recht zur Krone war nicht erblich, und doch hätte ein längeres Leben seines Baters die Ansprüche eines einzigen Sohnes sester gemacht und ihn zum künstigen Könige bestimmt. Dargegen sühlt er sich so arm an Gnade, an Gütern, fremd in dem, was er von Jugend auf als sein Eigentum betrachtete, und hier nimmt sein Semüt die erste traurige Richtung; er fühlt sich nicht mehr zu sein als jeder Edelmann, er gibt sich für einen Diener eines jeden. Nicht höslich, nicht herablassen, nein, herabgesunken, bedürftig.

Nach seinem vorigen Zustande blickt er nur wie nach einem versschwundenen Traum. Vergebens, daß sein Dheim ihn ausmuntert, ihm seine Lage aus einem andern Gesichtspunkte zeigen will, die Empfindung seines Nichts bleibet ihm.

Der zweite Schlag, der ihn traf, verletzte tiefer, beugte noch mehr. Es ist die Heurat seiner Mutter. Ihm, einem treuen, zärtlichen Sohn, blieb, da sein Vater starb, eine Mutter noch übrig. Wenn er die Heldengestalt jenes großen Abgeschiedenen verehrte, konnte er es in Gesellschaft einer hinterlaßnen edlen, treuen Mutter tun. Diese verliert er nun auch, schlimmer als durch den Tod. Das zuverlässige Vild, das sich ein wohlgeratnes Kind so gern von seinen Eltern macht, verschwindet. Bei dem Toten ist keine Hülse und an der Lebendigen kein Halt. Sie ist auch ein Weib! Unter dem allgemeinen Geschlichtsnamen Gebrechlichkeit ist nun auch sie begriffen.

Nun erst fühlt er sich recht gebeugt, nun erst verwaist, und kein Glück in der Welt vermag ihm wiederzugeben, was er verloren hat. Er ist nicht traurig, nicht nachdenklich von Natur; diese Trauer, dieses Nachdenken wird ihm zur schweren Bürde. Go sehen wir ihn auftreten. Ich glaube nicht, daß ich etwas übertreibe."

Gerlo sah seine Schwester an und sagte: "Habe ich dir ein falsches Bild von unserm Freunde gemacht? Er fängt gut an, er wird uns noch manches vorerzählen und viel überreden." Wilhelm schwur hoch und teuer, daß er nicht überreden, sondern überzeugen wolle, und bat nur noch einen Augenblick Geduld. "Denten Gie sich diesen Jüngling, diesen Fürstensohn recht lebhaft, vergegenwärtigen Gie sich seine Lage und

dann beobachten Sie ihn, wenn er erfährt, die Gestalt seines Vaters erscheine; siehen Sie ihm bei in der schröcklichen Nacht, wenn der ehrzwürdige Geist selbst vor ihm auftritt! Ein ungeheures Entsetzen ergreist ihn, er redet die Wundergestalt an, sieht sie winken, folgt — und hört, und was hört er? Die schröcklichste Anklage wider seinen Dheim! Aufforderung zur Rache und die dringende wiederholte Bitte: Erinnre dich mein! Und wie der Geist verschwunden, wen sehen wir vor uns stehen? Einen jungen Helden, der nach Rache schnaubt? Einen gebornen Fürsten, der sich glücklich sühlt, gegen den Usurpator seiner Krone doppelt und dreisach aufgesordert zu werden? Nein! Staunen und Trübsinn übersfällt ihn, er schwört, den Abgeschiednen nicht zu vergessen. Er wird über die lächelnden Bösewichter bitter und schließt mit dem bedeutenden Seuszer: Die Zeit ist aus dem Gelenke! weh, daß ich geboren ward, sie wiedereinzurichten!

In diesen Worten, dunkt mich, liegt der Schluffel zu hamlets ganzem Betragen, und mir ist deutlich, daß Schakspear habe schildern wollen: eine große Sat, auf eine Geele gelegt, die der Sat nicht gewachsen ist.

Und dieses finde ich in dem Stücke fürtrefflich ausgeführt. Hier wird ein Eichbaum in ein köstliches Gefäße gepflanzt, das nur liebliche Blumen in seinem Schoß hätte aufnehmen sollen; die Wurzeln dehnen sich aus, und das Gefäß wird zernichtet.

Ein schönes, reines, edles, höchst moralisches Wesen, ohne die simmliche Stärke, die den Helden macht, geht unter einer Last zugrunde, die es weder tragen noch abwersen kann. Jede Pflicht ist ihm heilig, diese zu schwer. Das Unmögliche wird von ihm gesordert, nicht das Menschenzunmögliche, nein, das ihm Unmögliche! Wie er sich windet, dreht, ängsstigt, vorzund zurücktritt, immer erinnert wird, sich immer erinnert und zuletzt sast seinen Zweck aus dem Sinne verliert, ohne jedoch jemals wieder froh zu werden."

## Meuntes Kapitel

Thre Unterredung ward durch mehrere Personen unterbrochen, die nach und nach hereinkamen, und zwar waren es Virtuosen und Schausspieler, deren sehr verschiedne Gesinnungen darin übereinkamen, daß ein jeder gerne ganz nach seinem Sinne lebte.

Philibert, ein junger vortreff licher Klarinettiste, trat in vollem Berdruß und Gifer herein, daß das Publikum seinem Freunde, einem trefflichen

Violoncellisten, wofür er ihn hielt, nicht Gerechtigkeit widersahren lassen. Es sei sein Freund, rief er aus, und Rabale solle gewiß nicht über ihn Herr werden; er wolle selbst keinen Ton mehr hören lassen, wenn jener nicht auch gehört und bezahlt würde.

Tarconi, ein gelehrter Komponiste, und einige Schauspieler vermehreten die Gesellschaft, und da ein jeder nur von sich selbst zu sprechen gewohnt war, ward das Gespräch bald allgemein, nur daß die Sprünge des Dialogs desto seltsamer schienen. Zulett trat Horatio, der beliebte Violinist, herein. Die Größe und Schönheit seiner Gestalt ergötzte jeden, der ihn sah, die Weichheit seines Wesens, mit einem männlichen Unsstande verbunden, öffnete ihm die Gemüter, und wenn er gar sein Insstrument ergriff, so verzieh man Rassaelen, daß er seinen Upollo statt der Leier mit der Violine vorgestellt habe. In sich gezogen, war er von wenigen Worten, seine ganze Seele schien bloß über den Saiten zu schweben, um den Geist, der in ihnen schlief, zu wecken und ihn zu einer geheimen Unterredung mit dem seinigen einzuladen. Über diesem Gespräch, das er allein mit wenigen Eingeweihten ganz verstund, schmolzen die Herzen seiner Zuhörer, und schon der Widerklang der Harmonie, die ihn ganz aussüllte, konnte sie glücklich machen.

Auch trat Melina zuletzt auf, an Wesen und Aleidern die ärmlichste Figur, eben als wenn er das Leben der andern, ihre Geschicklichkeit und Unarten, ihren Übermut und Unzufriedenheit, ihre Torheit und Schwächen höchstens nur zu protokollieren imstande sein möchte.

Aber Aurelia schien an allem, was vorging, wenig Anteil zu nehmen, vielmehr führte sie zuletzt unsern Freund in ein Seitenzimmer, und indem sie an ein Fenster trat und den gestirnten Himmel anschaute, sagte sie zu ihm: "Sie sind uns manches über Hamlet schuldig geblieben; ich will zwar meinen Bruder nicht der übrigen guten Sachen berauben, die Sie noch auszusühren haben, lassen wir den Prinzen und sprechen Sie mir von Ophelien."

"Bon ihr läßt sich nicht viel sagen," versetzte Wilhelm, "wiewohl mit wenig Zügen von Meisterhand ihre Gestalt vollendet ift.

Reise suße Ginnlichkeit! Ihre Neigung zu dem Prinzen, auf dessen Hand sie Unspruch machen darf, ist so geradehin sich selbst überlassen, daß Vater und Bruder beide fürchten, warnen. Der Wohlstand, wie der leichte Flor auf ihrem Zusen kann die Bewegung ihres Herzens nicht verbergen und wird vielmehr selbst ihr Verräter. Ihre Einbildungstraft ist angesteckt, in stiller Bescheidenheit atmet sie Verlangen, Liebe,

und wenn die bequeme Göttin Gelegenheit das Bäumchen schüttelt, so fällt die Frucht."

"Und nun," sagte Aurelie, "wenn sie sich verlassen sieht, verstoßen, verschmäht, in der Seele ihres wahnsinnigen Geliebten das Höchste zum Tiessten verkehrt, da er ihr statt des süßen Bechers der Liebe den bittern Relch der Leiden hinreicht?"

"Es bricht ihr Herz", versette Wilhelm, "das ganze Gerüste ihres Daseins rückt aus seinen Fugen, der Tod ihres Vaters kommt dazu, und das schöne Gebäude stürzt völlig zusammen."

Wilhelm hatte nicht bemerkt, mit welchem Ausdruck Aurelie ihre letzten Worte gesprochen hatte. Wenn von Kunst die Rede war, dachte er nur ans Werk und an dessen Vollkommenheit, nicht an die Würkung, die es auf die Menschen tut, deren jeder nur eignen Schmerz und eigne Freude in dem Schicksale eines andern und in den Bildern der Kunst mit- und nachempfindet.

Noch immer hatte Aurelia ihr Haupt mit ihren Armen unterstützt und ihre Augen gen Himmel gewendet, die sich mit Tränen füllten. Lange hielt sie ihren Schmerz zurück, die sich endlich nicht länger verdarg. Sie faßte den Erstaunten bei den Händen. "Verzeihen Sie!" rief sie aus, "verzeihen Sie einem geängstigten Herzen! Die Gesellschaft schnürt und preßt mich zusammen, vor meinem undarmherzigen Bruder muß ich mich zu verbergen suchen. Ihre Gegenwart hat alle Bande ausgelöst. Mein Freund!" rief sie aus, "seit einem Augenblick erst bekannt und schon mein Vertrauter!" Sie konnte es kaum aussprechen und sank an seine Schulter. "Denken Sie nicht übler von mir," sagte sie schluchzend, "daß ich mich Ihnen so schnell eröffne, daß Sie mich so schwach sehn! Sein Sie, bleiben Sie mein Freund! Ich verdien es." Er redete ihr mit der freundlichsten Stimme zu, umsonst! ihre Tränen flossen und erstickten ihre Worte.

In diesem Augenblick öffnete jemand die Tür. Gehr unwillsommen trat Gerlo herein und sehr unerwartet Philine, die er bei der Hand hielt! "Hier ist Ihr Freund", sagte Gerlo zu ihr und deutete auf Wilhelmen; "er wird sich sreuen, Sie zu begrüßen." — "Wie?" verssetzte Wilhelm erstaunt, "muß ich Sie hier sehen?" Mit einem besscheidnen, gesetzten Wesen ging sie auf ihn los, hieß ihn willkommen, rühmte Gerlos Güte, der sie bloß auf Hoffnung, ohne ihr Verdienst, unter seine treffliche Truppe ausgenommen, und tat gegen Wilhelm selbst zwar freundlich, doch aus einer ehrerbietigen Entsernung. Diese

Berstellung währte nicht länger, als die beiden andern zugegen waren. Aurelia ging, ihren Schmerz zu verbergen, weg, und Serlo ward abgerufen. Philine sah erst recht genau nach den Türen, ob sie auch gewiß fort seien, dann hüpfte sie wie törig in der Stube herum, setzte sich an die Erde und wollte für Kitel und Lachen ersticken. Dann sprang sie auf und schmeichelte unserm Freunde und freute sich über alle Maßen, wie klug sie es gemacht, daß sie vorausgegangen, das Terrain rekognosziert und sich eingenisset.

"Hier geht es bunt zu," sagte sie, "just so, wie mirs recht ist. Aurelie hat einen unglücklichen Liebeshandel mit dem Baron J\*\*\* gehabt, der jung, reich, schön und klug sein soll, und er hat ihr ein Andenken hinterlassen, oder ich müßte mich sehr irren. Wenns ein Ebenbild ist, muß der Papa allerliebst sein. Sie hat einen Knaben bei sich ohngefähr von drei Jahren, schön wie die Sonne. Ich kann sonst die Kinder nicht leiden, dieser Junge hat mich gefreut. Ich habe nachgerechnet; der Tod

ihres Mannes, die neue Bekanntschaft, alles trifft zusammen.

Nun ist der Freund seiner Wege gegangen, seit einem Jahr sieht er sie nicht mehr, und sie ist darüber außer sich und untröstlich. Die Närrin! Der Bruder hat unter der Truppe eine Tänzerin, der er vertraut ist, in der Stadt noch einige, denen er auswartet, und nun steh ich auch auf der Liste. Der Narr! Von den übrigen", sie sah nach der Tür, "sollst du morgen hören, und nun noch ein Wörtchen von Philinen, die du kennst: die Erznärrin ist in dich verliebt!" Sie schwur hoch, daß es wahr sei, und beteurte fluchend, daß es ein rechter Spaß sei. Sie bat Wilhelmen inständig, er möchte sich in Aurelien verlieben, dann würde die Heise erst angehen. "Sie läuft ihrem Ungetreuen, du ihr, ich dir und der Bruder mir nach! Wenn das nicht Lust auf ein Halbjahr gibt, so will ich an der ersten Episode sterben, die sich zu diesem viersach verschulungenen Roman hinzuwirft." Sie bat ihn, er möchte den Handel nicht verderben und ihr die Achtung bezeigen, die sie durch ihr öffents liches Betragen verdienen wollte.

# Behntes Rapitel

Den nächsten Morgen dachte Wilhelm Madame Melina zu besuchen, er fand sie nicht zu Hause; er fragte nach den übrigen Gliedern der wandernden Gesellschaft, sie waren nicht anzutreffen. Endlich erfuhr er, Philine habe sie alle zum Frühstück eingeladen. Er fand sie auch

aufgeräumt und getröftet. Die kluge Dirne hatte fie versammelt, fie mit Schofolade bewirtet und ihnen merken laffen, noch fei die Aussicht nicht versperrt. Gie hoffe durch ihren Ginfluß Gerlo zu überzeugen, wie vorteilhaft es ihm fei, so geschickte Leute zu seiner Truppe zu gesellen. Gie hörten ihren Reden aufmerksam zu, schlürften eine Saffe nach der andern und fanden das Mädchen gar nicht so verabscheuungswürdig, als sie ihnen por einigen Wochen vorgekommen war. Auch nachdem man sie entlassen hatte, redeten sie das Beste von ihr und fanden dem eignen Borteil gemäß, jene leichtfertigen Geschichten zu verschweigen. "Glauben Gie denn," fagte Wilhelm, der mit Philine allein geblieben mar, "daß Gerlo fich entschließen fann, entweder alle oder doch einige zu behalten?" -"Mitnichten", versette Philine. "Es ift mir auch gar nichts daran gelegen. Ich wollte, sie wären je eher je lieber fort, und ich will sehen, wie ich sie wegbringe. Allein ein anders Anliegen beunruhigt mich. Dh. fonnten Gie sich doch entschließen, zu uns zu treten, eine Runft zu ergreifen, zu der Gie geboren find und die Ihnen Ehre bei einem reichlichen Muskommen bringen mußte!" - "Es ift nicht daran zu gedenken", versette Wilhelm. "Gie haben doch, hoffe ich, nicht verraten, daß ich schon auf dem Theater gewesen bin." - "Wie konnen Gie mir folch einen Unverstand zutrauen!" versette jene. - "Gut", sagte er, "ich verlasse mich darauf, denn ich bin im Begriff, meinen Ramen wieder zu befennen und die Freunde meines Vaters zu besuchen." - "Gilen Gie nicht damit", fagte Philine, und fo gingen fie auseinander.

Wilhelm hatte von Gerlo die Erlaubnis verlangt, in die Probe kommen zu dürfen, welches ihm dieser nicht zugestanden, sondern ihn zur Aufführung selbst verwiesen. "Sie müssen uns erst von der besten Seite kennenlernen, ehe wir zugeben, daß Sie uns in die Karten sehen."

Mit großer Zufriedenheit wohnte er den Abend darauf dem Schausspiele bei; es war das erstemal, daß er das Theater in solcher Vollkommensheit sah. Schauspieler von vortrefflichen Gaben, glücklichen Inlagen, Fleiß und einem hohen Begriff von ihrer Kunst, die, wenn sie auch nicht alle gleich waren, doch einander wechselsweise hielten, trugen und anseurten. Serlo zeichnete sich sehr zu seinem Vorteile aus. Laune und Lebshaftigkeit, durch einen allgemeinen Geschmack geleitet, mußte man an ihm, wie er auf das Theater trat, wie er den Mund eröffnete, bewundern, man fühlte ihm die innerliche Behaglichkeit seines Daseins an, die sich über alle Zuhörer ausbreitete; eine außerordentliche Übung seiner

Runst hatte ihn geschickt gemacht, die feinsten Schattierungen der Rollen mit der größten Leichtigkeit auszudrücken.

Seine Schwester Aurelia blieb nicht hinter ihm und erhielt noch grögern Beifall, indem sie die Gemüter der Menschen rührte, die er nur zu erfreuen imstande war.

Doch ich enthalte mich, von ihr und den übrigen Schauspielern weister zu sprechen, wir werden sie handeln, sie agieren sehen, und der Leser wird selbst urteilen können.

Den andern Morgen verlangte Aurelia nach unserm Freunde, er eilte zu ihr und fand sie auf dem Kanapee liegen. Sie schien an Kopfweh und an einem Fieber zu leiden. Ihr Auge erheiterte sich, als sie den Herzeintretenden sah. "Vergeben Sie!" rief sie aus; "das Zutrauen, das Sie mir einslößten, hat mich schwach gemacht. Ich kann mein Seheimnis, meine Schmerzen nicht mehr für mich behalten, was mir bisher eine Stärkung und Trost gab. Sie haben, ohne es zu wissen, die Bande der Verschwiegenheit gelöst und Sie werden auch nun, ohne es zu wollen, teil an dem Kampse nehmen müssen, den ich gegen mich selber streite." Wilhelm antwortete ihr freundlich und verbsindlich und verfschrete sie, daß ihm diese Nacht ihr Vild und ihre Schmerzen beständig vor der Seele geschwebt, daß er sie um ihr Vertrauen bitte, daß er sich ihr zum Freund widme.

Indem er dieses sprach, wurden seine Augen von dem Anaben anzgezogen, der vor ihr auf der Erde saß und sich mit allerlei Spielwerk beschäftigte. Er mochte, wie ihn Philine angegeben, ohngefähr drei Jahr alt sein, und Wilhelm verstand nun erst jenes Gleichnis, da die Leichtsfertige, in ihren Ausdrücken selten Erhabne das Aind an Schönheit der Sonne verglichen; denn um die offnen blauen Augen und das volle Gesicht kräuselten sich die schönsten goldnen Locken, auf blendend weißer Stirne zeichneten sich dunkele, leis bogige Augenbraunen, und die lebhaste Farbe der Gesundheit glänzte auf seinen Wangen. "Setzen Sie sich zu mir", sagte Aurelia. "Sie sehen das glückliche Aind mit Verwunderung an. Gewiß, ich habe es mit Freuden angenommen, ich bewahre es mit Sorgsalt, nur fühl ich auch recht an ihm den Grad meiner Schmerzen, weil ich den Wert einer solchen Gabe nur selten empfinde."

"Erlauben Gie mir," fuhr sie fort, "daß ich nun auch von mir und meinem Schickfale rede, denn es ift mir so sehr daran gelegen, daß Sie mich nicht verkennen. Ich glaubte, nun einige gelassene Augenblicke zu haben, darum ließ ich Gie rufen. Gie sind da, und ich habe meinen Faden verloren.

Ein verlassenes Geschöpf mehr in der Welt! werden Sie sagen. Sie sind ein Mann und denken: wie gebärdet sie sich über ein notwendiges Übel, gewisser als der Tod, über die Untreue eines Mannes! Die Törin! Dh, mein Freund, wäre mein Schicksal gemein, ich wollte gern ein gemeines Übel ertragen, aber es ist so außerordentlich. Warum kann ichs Ihnen nicht im Spiegel zeigen, warum nicht jemand auftragen, es zu erzählen! Dh, wäre ich verführt, überrascht und dann verlassen wie Uriadne, dann würde in der Verzweislung noch Trost sein. Ich bin weit schlimmer dran, ich habe mich selbst hintergangen, mich selbst wider Wissen betrogen; dies ist es, was ich mir niemals verzeihen kann."

"Bei Gesinnungen, wie die Ihrigen sind, konnen Gie nicht gang un-

glücklich sein", versette der Freund.

"Und wissen Sie, wem ich diese Gesinnungen schuldig bin?" fragte Aurelia. "Der allerübelsten Erziehung, durch die jemals ein Mädchen verderbt werden sollen, dem schlimmsten Beispiele, um Sinne und Neisgung zu verführen. Nach dem frühzeitigen Tode meiner Mutter brachte ich die schönsten Jahre der Entwicklung bei einer Tante zu, die sich zum Gesetz machte, das Gesetz der Ehrbarkeit zu verachten. Blindlings übersließ sie sich einer jeden Neigung, sie mochte über den Gegenstand gebieten oder sein Stlav sein, wenn sie nur in wildem Genuß ihrer selbst verzgessen konnte.

Wir Kinder, denen der richtige Blick der Unschuld alles rein und deutlich sehen ließ, was für Begriffe mußten wir uns von dem männ-lichen Geschlechte machen? Wie dumpf, dringend, dreist, ungeschickt war ein jeder, den sie herbeireizte, wie satt, übermütig und abgeschmackt jeder, der seiner Wünsche Befriedigung gefunden hatte. Go hab ich diese Frau Monate lang unter dem Gebote der schlechtesten Menschen erniedrigt gesehen. Was für Begegnungen mußte sie nicht erdulden, und mit welcher Stirne wußte sie sich in ihr Schicksal zu sinden, ja mit welcher Art noch diese schändlichen Fesseln zu tragen!

So lernte ich Ihr Geschlecht kennen, mein Freund, und wie rein haßte ichs, da ich auch sonst leidliche Menschen in dem Verhältnisse gegen das unsrige jeden Überrest von Gutem verlieren sah.

Ein bejahrter Freund, der mich als Tochter behandelte, schloß mir völlig die Augen auf. Ich lernte auch mein Geschlecht kennen, und wahrhaftig, als Mädchen von sechzehn Jahren war ich klüger, als ich jest nicht bin, jetzt, wo ich mich selbst kaum verstehe — warum sind wir so klug, wenn wir jung sind! so klug, um immer töriger zu werden!"

Der Knabe machte Lärm, und Aurelia ward ungeduldig; sie klingelte, es kam ein altes Weib herein, ihn wegzuholen. "Hast du noch immer Zahnweh?" sagte Aurelia zu der Alten, die das Gesicht verbunden hatte. "Noch sast unleidlich", versetzte diese mit dumpfer Stimme, hub den Knaben auf, der gerne mitzugehen schien, und brachte ihn weg.

Raum war das Rind beiseite, als Aurelia bitterlich zu weinen ansing. "Ich kann nichts als weinen und klagen", rief sie aus, "und schäme mich, wie ein armer Wurm vor Ihnen zu liegen. Meine Besonnenheit ist schon weg, und ich kann nicht mehr erzählen. Sie sollten von mir hören, wie mich die Liebe der Runst hinausstimmte, wie ich erst von meiner Nation alles hoffte und dann gar wieder an ihr verzweiselte." Sie stockte und schwieg zuletzt; ihr Freund, der nichts Allgemeines sagen wollte und sonst nichts zu sagen hatte, drückte ihre Hand und sah sie eine Zeitlang an; dann nahm er in der Verlegenheit ein Buch auf, das er vor sich auf dem Lischden liegen fand; es waren Schakspears Schriften, und Hamlet aufgeschlagen.

Gerlo, der eben zur Ture hereinkam und mit einer furzen Frage nach dem Befinden seiner Ochwester in das Buch schaute, das unser Freund in der hand hielt, rief aus: "Finde ich Gie wieder über Ihrem Samlet! eben recht! es find mir wieder einige Zweifel aufgestoßen, die mir das fanonische Unsehn, das Gie dem Stücke fo gerne geben mochten, febr zu verringern scheinen. Wie ift es mit dem Plane? besonders der zwei letzten Ufte, nachdem Samlet seine Mutter gesprochen? es will nicht gehen noch rucken, weder reichen noch langen. Die Engländer haben es felbst bekennt." Wilhelm versette: "Es ist wohl möglich, daß einige Glieder der Nation, die folche Meisterstücke aufzuweisen hat, selbst das Beste verkennen; das kann uns aber nicht hindern, mit eignen Augen zu sehen und gerecht zu sein; weit entfernt, zu glauben, daß der Plan diefes Studes zu tadeln fei, halte ich vielmehr dafür, daß tein größerer jemals ersonnen worden. Ja, er ift nicht ersonnen, er ift so." - "Wie wollen Gie das machen?" fragte Gerlo. - "Ich will nichts machen", fagte Wilhelm, "ich will es Ihnen nur vorstellen, wie ich mirs denfe."

Aurelia hob sich von ihrem Ruffen auf, stützte sich auf ihre Hand und sah unsern Freund an, der mit der größten Versicherung seines Rechtes zu reden fortsuhr.

"Es gefällt uns so mohl, es schmeichelt uns so fehr, wenn wir einen Selden feben, der durch fich felbst handelt, der liebt und haßt, wenn es ihm fein Berg gebietet, der unternimmt und ausführt, alle Sinderniffe abwendet und zu einem großen Zwecke gelangt. Die Geschichtschreiber und Poeten haben uns glauben laffen, daß ein fo folges Los dem Menschen fallen könnte. Unser Stück lehrt anders. Bier hat der Beld keinen Plan, aber das Gruck hat einen. Sier ift nicht ein trivialer Gedanke von Rache, durch die eine Übeltat bestraft wird: nein, es geschieht eine ungeheure Sat, sie wälzt sich mit ihren Folgen fort, reißt Unschuldige mit, sie scheint dem Abgrunde, der ihr bestimmt ift, ausweichen zu wollen und stürzt hinein, da wo sie ihren Weg auszulaufen gedenkt. Denn das ift die Eigenschaft der Greueltat, daß sie viel Boses über den Unschuldigen, wie der guten Sandlung, daß sie viel Gutes auch über den Unverdienten ausbreitet, ohne daß oft der Urheber von beiden gestraft oder belohnt werde. Sier wie wunderbar! das Fegefeuer sendet seinen Beift und fordert Rache, aber vergebens. Alle Umffande fommen zusammen und treiben die Rache, vergebens! weder Frdischen noch Unterirdischen gelingt es, das auszurichten, was sich das Schicksal allein vorbehalten hat. Die Gerichtsstunde fommt. Der Bose fällt mit dem Guten! Gin Geschlecht wird weggemäht und das andre tritt ein."

Nach einer Pause, daß fie einander ansahen, nahm Gerlo das Wort. "Gie machen der Vorsehung fein sonderbar Rompliment, indem Gie Ihren Dichter erheben, und dann scheinen Gie mir wieder zu Ehren Ihres Dichters wie andre zu Ehren der Vorsehung ihm Endzwecke und

Plane zuzuschreiben, an die er nicht gedacht hat."

# Gilftes Rapitel

"Laffen Gie mich", sagte Murelia, "auch eine Frage tun. Ich habe Opheliens Rolle wieder durchgesehen und bin zufrieden damit und getraue mir, fie unter gewissen Umftanden zu fpielen; nur fagen Gie mir, dürfte man die Wahnsinnige nicht andere Liedeben singen laffen, es fonnten ja auch Fragmente aus Balladen sein, nur nicht folche Zweideutigkeiten und Zoten, wozu das ?"

"Befte Freundin", versette Wilhelm, "ich kann nicht ein Jota nachgeben, auch darin liegt ein großer Ausdruck. Wir feben, womit das gute Rind im Gemute beschäftigt war. Seimlich flangen die Tone der Lufternheit in ihrer Geele, und sie wollte wie eine unkluge Warterin

ihre Sinnlichkeit zur Ruhe singen mit Liedchen, die sie nur mehr wach erhalten mußten. Stille lebte sie vor sich hin, und kaum verbarg sie ihre Sehnsucht und ihre Wünsche. Jett, da ihr jede Sewalt über sich selbst entrissen ist, da ihr Herz auf der Zunge schwebt, wird diese Zunge ihre Verräterin, und in der Unschuld des Wahnsinns ergött sie sich vor König und Königin an dem Nachklange ihrer lieben losen Lieder der Einsamfeit: vom Mädchen, das gewonnen ward, vom Mädchen, das zum Knaben schleicht, und so weiter."

Er hatte noch nicht ausgeredet, als auf einmal eine wunderbare Szene por seinen Alugen entstand, die er sich auf keine Weise erklären konnte.

Gerlo war einige Male auf der Stube auf und ab gegangen und hatte sich unmerklich an dem Nachttische Aureliens vorbeigeschlichen; auf einmal griff er schnell nach etwas, das darauf lag, und eilte mit seiner Beute der Türe zu. Aurelie, die es bemerkte, suhr auf, warf sich ihm in den Weg, griff ihn mit unglaublicher Leidenschaft an und war geschickt genug, ein Ende des geraubten Gegenstandes zu sassen. Sie rangen und balgten sich ganz im Ernste, er lachte, sie ereiserte sich. Sie drehten und wandten sich miteinander herum, und als Wilhelm hinzueilte, sie zu besänstigen, sie auseinanderzubringen, sah er auf einmal Aurelien mit einem bloßen Dolche in der Hand auf die Geite springen und Gerlo die Scheide, die ihm zurückgeblieben war, halb verdrießlich vor sich auf die Erde wersen. Wilhelm trat erstaunt zurück, und seine verwunderte Miene schien nach der Ursache zu fragen, warum ein so sonderbarer Streit über einen so wunderbaren Hausrat habe unter ihnen entstehen können.

"Sie sollen", sprach Serlo, "Schiedsrichter sein zwischen uns. Was hat sie mit dem scharfen Stable zu tun? Lassen Sie sich ihn zeigen. Dieser Dolch geziemt keiner Schauspielerin. Spitz und scharf wie Messer und Nadeln, zu was die Posse? Heftig wie sie ist, tut sie sich einmal von obngefähr ein Leid. Ich habe einen innerlichen Haß gegen solche Sonderbarkeiten. Ein ernstlicher Gedanke dieser Urt ist toll, und ein so gefährliches Spielwerk ist abgeschmackt." — "Ich hab ihn wieder!" rief Aurelie, indem sie die blanke Alinge in die Höhe hielt. "Ich will meinen treuen Freund nun besser verwahren. Verzeihe mir," rief sie aus, indem sie den Stabl küßte, "daß ich dich so vernachlässigt!"

Gerlo schien im Ernste bose zu werden. "Nimm es, wie du willst, Bruder", fuhr sie fort; "ich finde dich ungerecht; weißt du denn, ob nicht etwa unter dieser Form mir ein köstlicher Talisman beschert ist; was

für Hülfe und Rat ich zur schlimmen Zeit bei ihm finde; muß denn eben alles schädlich sein, was gefährlich aussieht?"

"Dergleichen Reden, worin kein Verstand ist, können mich toll machen", sagte Serlo, und verließ mit heimlichem Grimm das Zimmer. Aurelie verwahrte den Dolch in der Scheide, die sie von der Erde nahm, und steckte ihn zu sich. "Lassen Sie uns das Gespräch sortsetzen, wo es der unglückliche Bruder gestört hat", siel sie ein, als Wilhelm einige Fragen über den sonderbaren Streit vorbrachte.

"Sch muß es wohl geschehen lassen, wenn Gie die gute Ophelie so schildern, denn es mag des Dichters Absicht gewesen sein; ich kann sie eher bedauren als mit ihr empfinden. Und erlauben Gie mir zu fagen, daß ich, als wir eben unterbrochen wurden, mit einer Betrachtung beschäftigt war, zu der Gie, mein Freund, mir schon in der kurzen Zeit Gelegenheit gegeben haben. Mit Verwunderung bemerkte ich an Ihnen den großen und richtigen Blick, mit dem Gie Dichtung und besonders dramatische Dichtung beurteilen. Die tiefsten Abgrunde sind Ihnen nicht verborgen, und die feinsten Ochattierungen find Ihnen bemerkbar. Dhne die Gegenstände in der Natur gekannt zu haben, erkennen Gie folche im Bilde; es scheint eine Vorempfindung der ganzen Welt in Ihnen zu liegen, die durch die harmonische Berührung der Dichtkunft geregt und entwickelt wird. Denn wahrhaftig," fuhr fie fort, "bon außen kommt nichts in Gie hinein! Ich habe nicht leicht jemanden gesehen, der die Menschen, mit denen er lebt, so von Grund aus verkennt wie Gie. Erlauben Gie mir, es zu fagen: wenn man Gie Ihren Ochakspear erflaren hört, glaubt man, Gie famen eben aus dem Rate der Götter, die sich beredet, Menschen nach eigenem Bilde zu machen, und wenn Gie mit Leuten umgebn, sebe ich in Ihnen das erfte groß geborne Rind der Schöpfung, das mit sonderlicher Berwunderung und erbaulicher Gutmutigkeit Löwen und Uffen, Ochafe und Elefanten anstaunt und sie treuberzig als seinesgleichen anspricht, weil sie eben auch da sind und sich bewegen."

"Ich gestehe mein schülerhaftes Wesen und bitte um Vergebung", versetzte er. "Ich habe von Jugend auf mehr einwärts als auswärts gesehen, und da ist es sehr natürlich, daß ich den Menschen bis auf einen gewissen Grad habe kennenlernen, ohne mich auf die Menschen im geringsten zu verstehen."

"Gewiß," sagte Aurelie, "ich habe im Anfange geglaubt, Gie hielten sich über uns auf, wenn Gie von den Leuten, die Gie bei uns saben, so

manches Gute sprachen. Ihr vortrefflicher Tarconi ist nichts mehr und nichts weniger als ein Dedante und ein Marktschreier dazu. Die Freundschaft zwischen Philibert und Celio ift ein einfaches Possenspiel; dieser, ein mittelmäßiger Musikus, ein schlechter Mensch, macht jenen glauben, mas er will, schmeichelt ihm und kommt seinen Luften und Begierden zupor, nur damit der lebhafte, überall wohl aufgenommene, talentreiche junge Künstler ihn mit sich schleppe und alle Vorteile mit ihm teile. Was ift Ihre gange Gesellschaft, die Gie meinem Bruder empfohlen, für ein erbarmliches Volk! Daß Gie fich an Horatio betrogen, verzeihe ich Ihnen eher. Diese prachtige Upollosfigur, dieser Unstand, dieses Betragen scheint etwas zu verkundigen, und man sollte nicht denken, daß das Bange ein lebloser Rlot sein wurde, wenn nicht glücklicherweise der Wiedelbogen erfunden ware, um einige Tone aus ihm hervorzuziehen." Wilhelm stand beschämt vor ihr, niemand hatte ihn so mit sich selbst bekannt gemacht; er antwortete nichts, sondern dachte zurück und fann über sich selbst; es war, als wenn ihm ein Nebel von den Augen fiel.

"Gie dürfen nicht darüber betreten sein", rief Aurelie, "das ist eine schöne Eigenschaft eines jungen Dichters und Rünstlers, denn beides sind Sie, wenn Sie auch sich nicht dafür ausgeben wollen. Diese Dunkels heit und Unschuld ist wie jene Hülle, die eine Knospe einschließt und nährt; Unglücks genug, wenn wir zu früh hinausgetrieben werden. Gewiß ist es gut, wenn wir die nicht immer kennen, für die wir arbeiten.

Go war mir es auch, als ich mit dem hochsten Begriff von meiner Nation auf der Bühne erschien. Was waren die Deutschen nicht! was konnten sie nicht sein! Bu dieser Nation sprach ich, über die mich ein fleines Gerufte erhob, von welcher mich eine Reihe Lampen trennten, beren Glang und Dampf mich hinderte, die Begenstände vor mir genau zu unterscheiden. Wie willkommen war mir der Klang des Beifalls, der mir da herauftonte, und welch eine köftliche Maffe war das Geschenk, welches von so vielen Sanden mir einstimmig dargebracht wurde! Lange wiegte ich mich so bin. Wie ich wurtte, wurkte die Menge wieder auf mich zurück, ich und mein Dublikum waren in dem besten Vernehmen, in der besten Sarmonie miteinander; und im Gefolge meines Publikums erblickte ich jederzeit die Nation, alle Edle und Bute! Unglücklicherweise war es nicht die Schauspielerin allein, die einen großen Zeil der Theaterfreunde intereffierte, fie machten an das junge, lebhafte Madchen mehr Unsprüche. Viele wünschten, daß ich die Empfindungen, die ich in ihnen rege gemacht, mit ihnen teilen mochte, und leider war das gar meine

Sache nicht; ich wünschte ihre Gemüter zu erheben, an das, was fie ihr Berg nannten, hatte ich nicht den mindesten Unspruch, und nun war mir immer einer nach dem andern zur Laft. Alle Stände, Alter und Charaftere, jeder machte Versuche nach seiner Urt, und ich ließ jeden nach meiner Art ablaufen. Nichts war mir verdrüßlicher, als daß ich mich nicht wie ein andres ehrliches Mädchen in meinem Zimmer verschließen und so mir manche Mübe ersparen konnte. Die Männer zeigten fich nun alle auf der Geite, wie ich fie bei meiner Sante zu feben gewohnt war; sie wurden mir auch hier wieder abscheulich gewesen sein. wenn mich nicht ihre Eigenheiten und Albernheiten unterhalten hätten. Da ich nicht vermeiden konnte, sie auf dem Theater und auch im Saufe zu feben, nahm ich mir vor, alle auszulauren, und mein alter werter Freund, der die Welt fürtrefflich kannte, half mir macker dazu, und wenn Gie denken, daß von dem abgeschmackten Ladendiener und dem eingebildeten Raufmannssohn bis zum gewandten, abwiegenden Welt= mann, dem fühnen Goldaten und dem gerad eingreifenden Pringen alle nach und nach bei mir vorbeigegangen, der eine seinen Roman von vorn, der andre ihn von hinten anzuknupfen Unstalt machte, so werden Gie mir zugeben, daß ich allenfalls glauben durfte, mit meiner Nation ziem= lich durchgekommen zu fein.

Den phantastisch aufgestutten Studenten, den demutig verlegenen Gelehrten, den schwantfüßigen, genügsamen Domherrn, den steifen, aufmerkfamen Geschäftsmann, den unwiffenden Baron, den freundlich glatt= platten Sofmann, den jungen, aus der Bahn schreitenden Geistlichen, den gelagnen Reichen sowie den schnell spekulierenden, beweglichen Raufmann, alle hab ich das Bergnugen gehabt manoprieren zu fehen, und beim himmel, nur wenige fanden sich darunter, die mir ein gemeines Interesse einzuflößen imstande gewesen waren, vielmehr war es mir äußerst verdruglich, den Beifall der Marren im einzelnen mit größter Beschwerlichkeit und Langerweile einzukassieren, der mir im ganzen so wohl behagt hatte, den ich mir als große Maffe fo gern zueignete. Ich fing nun an, fie alle von Herzen zu verachten, und es war mir eben, als wenn die ganze Nation sich recht vorsätlich durch Abgesandte bei mir hatte prostituieren wollen. Gie famen mir im gangen so links vor, so übel erzogen, so schlecht unterrichtet, so gefälligen Wefens leer, fo geschmacklos; denn, sagte ich oft, es kann ein Deutscher Feinen Schuh zuschnallen, der es nicht von einer fremden Nation gelernt hat.

Sie sehen, wie verblendet, hoppochondrisch ich war, und je länger es währte, desto mehr nahm meine Arankheit zu. Ich hätte mich hängen können, allein ich siel auf ein ander Extrem, ich verheuratete mich, oder vielmehr, ich ließ mich verheuraten. Mein Bruder, der das Theater übernommen hatte, wünschte sehr, einen Gehülsen zu haben, mein alter Freund wollte mich vor seinem Ende versorgt wissen, ihre Wahl siel auf einen jungen Mann, der mir nicht zuwider war, dem alles mangelte, was mein Bruder besaß: Genie, Leben, Geist und rasches Wesen, an dem sich aber auch alles fand, was jenem abging: Liebe zur Ordnung, Fleiß, eine köstliche Gabe, hauszuhalten, mit Geld umzugehen.

Er ist mein Mann geworden, ohne daß ich weiß wie; wir haben zusammen gelebt, ohne daß ich recht weiß warum; genug, unsre Sachen gingen gut, wir nahmen viel ein; daran war die Unstelligkeit meines Bruders Ursache; wir kamen damit aus, und dies war das Verdienst meines Mannes. Ich dachte nicht mehr an Welt und Nation. Mit der Welt hatte ich nichts zu teilen, und die Nation verachtete ich, oder vielmehr ich dachte gar nicht an sie. Wenn ich auftrat, tat ich es, um zu leben, und wenn ich den Mund auftat, geschah es, weil ich nicht schweigen durfte, weil ich doch herausgekommen war, um zu reden.

Doch, daß ich es nicht zu arg mache! Eigentlich hatte ich mich ganz in die Absichten meines Bruders ergeben: ihm war um Beifall und Geld zu tun (denn unter uns, er hört sich gerne loben und braucht viel). Ich spielte nun nicht mehr nach meinem Gefühle, nach meiner Überzeugung, sondern wie er es anwies, und wenn ich es ihm zu Danke gemacht hatte, war ich zusrieden. Es ging Geld ein, er konnte nach seiner Willkür leben, und wir hatten gute Tage mit ihm.

Ich war indessen in einen handwerksmäßigen Schlendrian gefallen, ich zog meine Tage ohne Freude, ohne Unteil dahin, meine Ghe war kinderlos und dauerte kurze Zeit. Mein Mann war krank, und wie seine Kräfte im Ubnehmen waren und ich außer der Gorge für ihn in einer allgemeinen Gleichgültigkeit lebte, machte ich eine Bekanntschaft, mit der ein neues Leben für mich ansing, ein neues und schnelleres, denn es wird mich frühzeitiger beiseite bringen."

Sie schwieg eine Zeitlang stille, dann fuhr sie fort: "Auf einmal stockt meine geschwäßige Laune, und ich getraue mir den Mund nicht weiter aufzutun! Lassen Sie mich ein wenig ausruhen, und wenn wir allein bleiben, so sollen Sie nicht weggeben, obne aussührlicher zu wissen, was

Ihnen schon bekannt ist. Rufen Gie doch indessen Mignon herein und hören, was er will."

Das Kind war während Aureliens Erzählung einigemal im Zimmer gewesen. Da es hörte, daß man bei seiner Ankunft leiser sprach, hatte es sich wieder weggemacht und saß auf dem Saale still und wartete.

Alls man fie bereinkommen bief. brachte fie ein Buch mit, das man bald an Form und Ginband für einen fleinen geographischen Utlas erfannte. Gie batte bei dem Pfarrer unterwegs mit großer Bermunderung die ersten Landfarten gesehn und fich durch hundert Fragen, so weit es gehen wollte, unterrichtet; ihr unmäßiges Verlangen, etwas zu lernen, schien durch diese neue Rennenis noch viel lebhafter zu werden. Gie bat Wilhelmen inständig, ihr das Buch zu kaufen, sie habe dem Bilbermann ihre filberne Ochnallen dafür eingefest und wolle fie, weil es heut abend zu fpat geworden, morgen fruh wieder einlosen. Es ward ihr bewilligt, sie schlug nun das Buch mit großer Freude auf und fing an, teils dasjenige, was sie wußte, berzusagen, teils nach ihrer Urt die wunderlichsten Fragen zu machen. Man konnte auch hier wieder bemerken, daß bei einer großen Unstrengung ihr alles sehr schwer wurde. Ein gleiches sah man an ihrer Sandschrift, über welcher fie fich so viel Mübe gegeben hatte. Gie sprach noch immer sehr gebrochen deutsch, und nur wenn sie den Mund zum Gingen auftat, wenn fie die Bither rührte, schien sie sich des einzigen Organs zu bedienen, wodurch sie ihr Inneres aufschließen und mitteilen konnte. Wir muffen, da wir von ihr sprechen, auch der Berlegenheit gedenken, in die fie neuerdings unsern Freund versete. Bei einer jeden Gelegenheit des Rommens oder Gehens, eines auten Morgens oder einer guten Nacht schloß fie ihn fo fest in ihre Urme und fußte ibn mit folcher Inbrunft, daß es ihm por der Beftigkeit dieser auffeimenden Natur oft angst und bange ward. Die zuckende Lebhaftigkeit vermehrte sich in ihrem Betragen, und ihr ganges Wesen bewegte sich in einer rastlosen Stille. Dft, wenn sie gelassen da= zustehen schien, bemerkte man, daß fie mit den Zahnen zusammenschlug oder ganz leise knirschte; sie mußte auch immer etwas in den Sanden haben, ein Tuch, das sie knetete, einen Bindfaden, den sie drehte, und immer nicht mit einem leichten Ausdruck des Spielens, sondern nur, als wenn eine innerliche heftige Erschütterung dadurch abgeleitet würde.

Da sie diesmal ihren Fragen kein Ende machte, ward Aurelia ungeduldig, die sich eben in einer Stimmung befand, um mit unserm Freunde über einen Gegenstand, der ihr so sehr am Herzen lag, weiter eine Unterredung zu wünschen; man gab es der Kleinen deutlich genug zu verstehen und schickte sie endlich, da es nicht helfen wollte, fort.

"Jest oder niemals", sagte Aurelie, "muß ich Ihnen den Überrest meiner Geschichte erzählen. Wäre mein zärtlich geliebter, ungerechter Freund nur wenige Meilen von hier, ich würde sagen: setzen Sie sich zu Pferde, machen Sie auf irgendeine Weise Bekanntschaft mit ihm, und wenn Sie zurückkehren, so haben Sie mir verziehen und bedauren mich. Eben zu der kritischen Zeit, da ich für meines Mannes Tage besorgt war, lernte ich ihn kennen, er war von Reisen zurückgekommen, und sein Gesellschafter trennte sich von ihm.

Er begegnete mir mit einem gelaßnen Unstande, mit einer offnen Gutmütigkeit, sprach über mich selbst und meine Lage, mein Spiel, daß mich seine erste Unterredung gleich ausmerksam machte. Seine Urteile waren richtig, ohne absprechendes Wesen, treffend, ohne lieblos zu sein; wurde er auch manchmal hart, so stands ihm nicht übel, und sein Mutwille war zugleich gefällig. Er schien des guten Glücks bei Frauen gewohnt zu sein, das machte mich ausmerksam; er war keineswegs schmeichelnd und andringend, das machte mich sorglos.

Er ging mit wenigen um, war meist zu Pferde und besuchte seine vielen Bekanntschaften in der Gegend; kam er zurück, so stieg er bei mir ab, behandelte meinen immer kränkern Mann mit warmer Gorge, schaffte dem Leidenden durch einen geschickten Urzt Linderung, und wie er an allem, was mich betraf, teilnahm, ließ er mich auch an dem Geisnigen teilnehmen. Er erzählte mir, wie er als zweiter Gohn erst dem Goldatenstande, zu dem er eine unüberwindliche Neigung fühle, gewidmet gewesen, wie er nachher durch den Tod seines älteren Bruders genötigt worden, sich den Absichten der Familie zu sügen; er habe reisen, sich mit Dingen beschäftigen müssen, die ihn wenig interessierten. Genug, er hatte nichts Berborgenes vor mir, er entwickelte mir seine Geele, seine Geschichte, seine Fähigkeiten, seine Leidenschaften, alles nahm mich mit, alles, alles riß mich hin.

Zwischen diesem verlor ich meinen Mann, ohngefähr wie ich ihn genommen hatte, und die Gorge für das Ganze siel nach seinem Tode auf mich. Denn mein Bruder wollte nur agieren und leben und nicht sorgen; ich ward höchst geschäftig, studierte meine Rollen fleißiger als jemals und spielte wieder wie vor altere, ja mit ganz anderer Kraft und Leben. Nicht immer spielte ich zum besten, wenn ich wußte, daß mein edler Freund im Schauspiel war; einigemal behorchte er mich, und wie

angenehm mir alsdann sein unvermuteter Beifall entgegenkam, mögen Sie denken. Gewiß, ich bin ein seltsames Geschöpf! Wenn ich eine Rolle spielte, war mir es eigentlich nur immer, als wenn ich ihn lobte, denn das war die Stimmung meines Herzens, die Worte mochten übrigens sein, wie sie wollten. Wußte ich ihn unter den Zuhörern, so schämte ich mich, mit der ganzen Gewalt zu sprechen und zu agieren, als wenn ich ihm das Lob nicht geradezu ins Gesicht sagen wollte; war er abwesend, alsdann hatte ich freies Spiel und gewiß, ich ließ es an nichts sehlen. Uuch war mir wie durch ein Wunder das Verhältnis zum Publikum, zu der ganzen Nation verändert. Sie erschien mir auf einmal wieder in dem vorteilhaftesten Lichte; ich kann nicht sagen, wie ich erstaunte, und noch ist mir unbegreissich, wie solche Veränderung der Vorstellungsart in uns geschehen könne.

Wie unverständig, sagte ich oft zu mir, warst du, als dir ehemals die Nation missiel, eben weil sie eine Nation ist. Eine Masse von Menschen, unter die eine Menge von Unlagen und Kräften verteilt ist, ohne daß sie eigentlich einen gemeinen Endzweck haben, ohne daß sie einzeln interessant sind; denn dadurch werden sie eben zusammen zu einem Elemente, auf das ein vorzüglicher Mensch würken kann. Ich freute mich darüber, daß sie geboren seien, um geführt zu werden, ich liebte sie deswegen, denn ich glaubte, ihnen einen Unführer gefunden zu haben.

Lothar hatte mir immer die Deutschen von der Seite ihrer Tapfersfeit vorgestellt und mich versichert, daß keine bravere Nation in der Welt sei, wenn sie recht geführt werde. Dies siel mir auf, und ich schämte mich, daß ich niemals an diese erste Eigenschaft gedacht hatte. Ich sing nun bald an, meine Denkensart zu verbessern, ich fragte nicht mehr nach Bildung, nach Urt und Weise und ließ mir die rauhe und unansehnliche Schale des trefslichen Kerns wegen gefallen. Nun sprach ich wie begeissert, mittelmäßige Verse wurden zu Gold in meinem Munde, und hätte ein Dichter mir beigestanden, ich hätte Wunder der Würfung hervorgebracht. So lebte Ihre junge Wistwe Monate lang fort. Er konnte mich nicht entbehren, ich war höchst unglücklich, wenn er ausblieb; er zeigte mir die Briese seiner Verwandten, seiner fürtresslichen Schwester, er war von jeder Kleinigkeit meines Zustandes unterzichtet, eine vollkommnere, innigere Einigkeit ist nie gedacht worden, der Name der Liebe ward nicht genannt.

Er ging und kam, kam und ging — und nun, mein Freund, ist es hohe Zeit, daß Gie auch geben."

## Zwölftes Kapitel

Unser Freund stand nun zwischen Bruder und Ochwester inne, die ibm gleich wert waren und deren jedes eine Balfte feines Wefens ergriff, nabrte und beschäftigte. Das Schicksal Aureliens rührte ihn tief, ohne daß er Bartlichkeit für fie empfunden hatte, ihr leidenschaftlicher Berftand rief feine Gutmutigfeit aus ihrem findlichen Taumel zuruck und leitete ihn aus der idealischen Welt in die mahre herüber; er erstaunte, indem er fich gleich fam felbft erft gewahr wurde und durch die Vergleichung mit andern auf seinen eignen Platz gewiesen ward. Huch konnte er keinen erwünschtern Lehrer und Rührer in seiner Lieblingskunft antreffen, als Gerlo mar, der nicht allein auf dem Theater wie in seinem eignen Elemente auf das porteilhafteste erschien, sondern auch über die Runft, die er von Jugend auf übte, gedacht hatte. Er war im eigentlichsten Berftand auf den Brettern geboren, hatte als Rind ichon den Barlekin, der aus dem Gi friecht, der aus einer Wolfe fommt, und den allerliebsten Schornsteinfegerjungen mit der kleinen weißen Leiter zum großen Bergnugen des Publikums vorgestellt. Alls Anabe übte er seine ersten schelmischen Talente an der Monotonie der übrigen Ochauspieler und wußte jeden so vollkommen in Stimme und Wesen und Gebärden nachzuahmen, daß jeder, ob er sich gleich verspottet fühlte, dennoch über ihn lachen mußte. Gin portreffliches Gedachtnis fam ibm zu Sulfe, er wußte gange Grucke auswendig, und sein glückliches Naturell fand jeden Ausdruck, nur das Rührende, Bergliche nicht. Unruhe und Furcht vor den Folgen einiger leichtfertiger Streiche trieben ibn, da er kaum vierzehn Jahr alt war, von den Geinigen weg. Wenig verlegen, sein Fortkommen zu finden, magte er vor Hohen und Niedern, vor dem Bolke und vor Kennern ein noch unerhörtes Ochauspiel, indem er gang allein gange Trauer: und Luftspiele aufzuführen sich unterstand, in jedem Zimmer, in jedem Garten fich aus dem Stegreife ein Theater zurechtzubauen wußte und ohne Illufion ber Gzene durch glücklichen Vortrag den Zuschauer unterhielt und ergötte. Alle forcierten Charaftere abmte er vortrefflich nach, die Stimme der Weiber und Rinder gleichfalls bis zum Betoren, und niemand hat wohl beffer als er die Karikatur eines judischen Rabbinen vorgestellt; ben vertrackten Gifer, den similichen, ekelhaften Enthusiasmus, die verrückten Bebarden, das verworrene Bemurmel, das scharftonende Beschrei, die weichlichen Bewegungen und augenblicklichen Unspannungen, die Verschrobenheit eines veralteten Unfinns batte er fo fürtrefflich ergriffen und gab fie in

einem solchen Brennpunkte wieder, daß diese Albgeschmacktheit einen jeden geschmackvollen Menschen auf eine Viertelstunde glücklich machen konnte. Er hatte die Gefälligkeit, unsern Freund nach und nach mit allen solchen Runststücken zu bewirten, und dieser hatte seine außerordentliche Freude daran; denn obgleich dieses alles völlig außer seiner Manier lag, so war es doch das erste, was er im wahren dramatischen Geist und Sinne kennenlernte, und er konnte auch für sich daraus Lehren und Beispiel nehmen.

Es wäre dieses alles fürtrefflich und gut gewesen, wäre nicht Melina mit den Seinigen manchmal als ein böser Beist im Hintergrunde erschienen. Diese Unglücklichen, denen es allenthalben zu sehlen ansing, trauten einige Zeit lang Philinens Worten, auch hatten sie noch nicht ganz aufgegeben, durch sie zu Brote zu kommen, nur sesten sie Wilhelmen schärfer zu, daß er auch das Seinige beitragen solle. Dargegen hatte er seinen Freund Serlo zu bereden gesucht, diesen aber beredete man zu nichts, was nicht zu seinem Vorteile war, vielmehr suchte er nach und nach unserm Freunde begreislich zu machen, wie schön es sei, wenn er sich selbst entschlösse, auf das Theater zu gehen. Besonders war er dringender nach der Entdeckung, die ihm Philine heimlich gemacht hatte, daß Wilhelm schon einmal gespielt habe, und daß es also desto wahrscheinlicher sei, man werde seine Leidenschaft für die Bühne eher nützen und ihn sesseln können.

Nachdem auf diese Weise Wilhelm einen ganzen Nachmittag bei Serlo zugebracht hatte, eilte er zu Aurelien, die er auf ihrem Ruhesbette fand.

Sie schien stille. "Glauben Sie noch, morgen spielen zu können?" fragte er. — "D ja", versetzte sie lebhaft; "Sie wissen, daran hindert mich nichts. Wenn ich nur ein Mittel wüßte, um das Alatschen unsers Parterres abzulehnen, sie meinen es gut und werden mich noch umbringen. Vorgestern dachte ich, das Herz müßte mir reißen. Sonst konnte ich es wohl leiden, wenn ich mir selbst gesiel, wenn ich lange studiert, mich vorbereitet hatte und das willkommene Zeichen, es sei gelungen, von allen Enden widertönte. Jeho! ich sage nicht, was ich will, nicht, wie ichs will, ich bin hingerissen, ich verwirre mich, und mein Spiel macht weit größern Eindruck, der Beisall wird lauter, und ich denke: wüßtet ihr, was ench entzückt! daß es die tiefsten Schmerzen der Seele sind, der ihr euer Wohlwollen geschenkt habt!

Heute früh hab ich gelernt, jest wiederholt, versucht und bin mude und zerbrochen, morgen geht es wieder von vorn an, morgen abend soll gespielt werden, und so schlepp ich mich, stehe auf und gehe zu Bette. Alles macht einen ewigen Zirkel in mir; dann treten alle leidige Tröstungen vor mir auf, dann werfe ich sie weg und verwünsche sie. Ich will mich nicht ergeben; warum soll das notwendig sein, was mich zugrunde richtet? Vielleicht könnte es auch anders sein! Ich muß es eben bezahlen, daß ich eine Deutsche bin. Es ist der Charakter der Deutschen, daß sie über allem schwer werden und daß alles über ihnen schwer wird."

"Ja, meine Freundin, wenn Gie es nicht so hart nähmen!"

"Es ift bart genug!" fiel sie ihm ein.

"Bleibt Ihnen denn nichts?" versette er, "Ihre schönen Tage, Ihre Gesundheit, Ihre Kunst? Wenn Sie ein Gut ohne Ihr Verschulden verloren haben, müssen Sie das übrige alles hinterdreinwersen? Ist das

auch notwendig?"

Gie schwieg einige Augenblicke, dann fuhr sie von neuem auf: "Ich weiß es wohl, daß es Zeitverderb ift, nichts als Zeitverderb ift die Liebe! Was hatte ich nicht tun konnen! tun follen! Es ift nichts, alles rein nichts geworden, ich bin ein armes, armes verliebtes Beschöpf, nichts als verliebt! Saben Gie Mirleiden mit mir, bei Gott, ich bin ein armes Beschöpf." Und nach einer Pause rief fie aus: "Gie find gewohnt, daß sich Ihnen alles an den Sals wirft, nein, Gie konnen es nicht fühlen, es ift kein Mann, der den Wert eines Weibes fühlen kann, das fich zu ehren weiß. Bei allen beiligen Engeln, bei allen Bildern der Geligkeit, die fich ein reines, gutmutiges Berg zu erschaffen vermag, es ift nichts Gugeres als eine weibliche Geele, die fich ergibt. Wir find falt, ftolz, boch, flar, flug, wenn wir verdienen, Weiber zu heißen, und das alles - -! 3ch will verzweifeln, recht absichtlich verzweifeln! Es foll nicht ein Blutetropfen in mir fein, der nicht gestraft wird, feine Faser, die ich nicht peinigen will. Lächeln Gie, lachen Gie nur über den theatralischen Aufwand von Leidenschaft!"

Wilhelm fühlte sich weit entfernt von jeder Unwandlung zum Lachen, er war von dem entsetzlichen, halb natürlichen und halb erzwungenen Zustande seiner Freundin aufs innerlichste gepeiniget, er empfand die Folter der unglücklichen Unspannung mit, sein Gehirn zerrüttete sich und sein Blut war in einer sieberhaften Bewegung.

Gie war aufgestanden und ging in der Grube hin und wider. "Ich sage mir alles vor," rief sie aus, "warum ich ihn nicht lieben sollte, ich weiß auch, daß er es nicht wert ist, ich wende mein Gemüte ab, dahin und dorthin, ich beschäftige mich. Bald nehme ich eine Rolle vor, wenn

ich sie auch nicht zu spielen habe, ich übe die alten, die ich durch und durch kann, fleißiger und fleißiger ins einzelne, und übe und übe — mein Freund, mein Vertrauter, welch entsetzliche Arbeit ist es, sich so mit Gewalt von sich zu entsernen!

Mein Verstand leidet, mein Sehirn ist so angespannt, und um mich vom Wahnsinn zu retten, überlasse ich mich wieder dem Gefühle, daß ich ihn liebe — ja ich lieb ihn! ich lieb ihn!" rief sie unter lauten Tränen,

"ich lieb ihn! und fo will ich fterben!"

Er faste sie bei der Hand und bat sie auf das inständigste, sich nicht selbst aufzureiben. "D", sagte er, "wie sonderbar ist es, daß den Menschen nicht allein so manches Unmögliche, sondern auch so manches Mögliche versagt ist! Sie waren nicht bestimmt, ein treues Herz zu sinden, das Ihre Glückseligkeit würde gemacht haben. Ich war dazu bestimmt, das ganze Heil meines Lebens an eine Unglückliche sest zu knüpsen, die ich durch die Schwere meiner Treue wie ein Rohr zu Boden zog, ja vielleicht gar zerbrach." Er hatte Aurelien seine Seschichte mit Mariannen vertraut und konnte sich also jest darauf beziehen.

Sie sah ihm starr in die Augen und fragte: "Können Sie sagen, daß Sie noch niemals ein Weib betrogen, daß Sie keine mit leichtsinniger Beteurung, frevelhafter Galanterie, herzlockenden Schwüren zu Ihren Wünschen zu neigen gesucht?" — "Ich kann es," versetzte Wilhelm, "ohne mich zu rühmen; mein Leben war sehr einsach, und ich bin selten in die Versuchung geraten, zu versuchen. Und welche Warnung, meine schöne, meine edle Freundin, gibt mir der traurige Zustand, in den ich Sie versetzt sehe! Nehmen Sie ein Gelübde von mir, das der Natur meines Herzens ganz angemessen ist, dessen Förmlichkeit durch die Rührung, in die Sie mich versetzt haben, geheiligt wird! Jeder slüchtigen Teigung will ich widerstehen und selbst die ernstlichen in meinem Busen bewahren, kein weibliches Geschöpf soll ein Bekenntnis der Liebe von meinen Lippen vernehmen, dem ich nicht mein ganzes Leben widmen kann!"

Sie sah ihn mit einer wilden Gleichgültigkeit an und entfernte sich, als er ihr die Sand zum Gelöbnis reichte, um einige Schritte.

"Es ist nichts daran gelegen", sagte sie, "so viel Weibertränen mehr oder weniger, die See wird darum doch nicht wachsen. Doch", suhr sie sort, indem sie sich umkehrte, "unter Tausenden eine! das ist doch etwas, von Tausenden ein Redliches, es ist anzunehmen! Wissen Sie auch, was Sie versprechen?"

"Ich weiß es", versette Wilhelm lächelnd und hielt seine Sand hin. "Ich nehme es an", versette fie. -- Wilhelm hatte die Sand noch ausgestreckt, fie machte eine Bewegung mit ihrer Rechten, und er glaubte, fie wurde die seine fassen. Alber schnell fuhr fie in die Sasche, rif den Dolch wie der Blig heraus und fuhr mit Spige und Scheide ihm rasch und leicht über die Sand weg; er zog sie schnell zuruck, aber schon lief das Blut herunter. "Man muß euch Manner scharf zeichnen, wenn ihr merten follt", rief fie mit einer Zufriedenheit aus, die aber bald in emfige Saftigkeit überging. Gie nahm ihr Schnupftuch und umwickelte seine Sand damit, um das erfte hervordringende Blut zu ftillen. "Berzeihen Gie", rief fie aus, "einer Salbwahnsinnigen und laffen Gie fich diefe Tropfen Bluts nicht reuen, sie haben mich wieder zu mir felbst gebracht, auf meinen Rnieen will ich es abbitten. Ich will Gie beilen, das ift meine Sache." Gie eilte nach ihrem Schranke, holte Leinwand, Pflafter und Geräte, stillte das Blut und besah die Wunde forgfältig. Der Ochnitt ging durch den Ballen gerade unter dem Daumen, teilte die Lebenslinie und lief unter dem fleinen Finger aus; fie verband ibn ftille und mit einer nachdenklichen Bedeutsamkeit in fich gekehrt. Er fragte einigemal: "Befte, wie konnten Gie Ihren Freund verlegen?" - "Still!" erwiderte fie, indem fie den Finger auf den Mund legte, "ftill!"

## Dreizehntes Kapitel

Gerlo, dem nichts angelegener war, als Wilhelmen bei seiner Truppe zu besitzen, hatte von ihm ausgeforscht, was er für Handelsfreunde in der Stadt habe, mit denen sein Vater in Verbindung stehe. Gobald als er es ersahren, wußte er sich gar bald zu erkundigen, was für Nachrichten von dem Meisterischen Hause hier und da eingelausen. Man hinterbrachte ihm, es seien schon seit einiger Zeit Briefe da, welche den Tod des alten Meisters meldeten, die Wittib, glaube man, werde kaum das Trauerjahr abwarten, um einen lang und viel geliebten Freund zu heuraten. Der Schwiegersohn Werner habe die Handlung völlig übernommen, und der ältere Sohn sei auf einer Reise unsichtbar geworden; man denke, da er von Jugend auf etwas Besonderes gezeigt und zur Handlung nicht viel Lust empfunden, er sei bei ausgebrochenem Kriege unter die Soldaten gegangen, um auf diesem Wege sein Glück zu versuchen.

Gerlo hielt diese Nachrichten zu seiner Absicht sehr willtommen, eilte damit zu Aurelien und gab ihr nicht undentlich zu verftehen, daß er diesen

Plan auch mit um ihretwillen gemacht habe. "Mein lieber Bruder," sagte sie mit einem tiesen Seuszer, "ich wünsche deinen Unternehmungen alles Gute, und ich bin überzeugt, daß du an diesem jungen Manne eine sehr gute Eroberung machen würdest; was mich betrifft, wünschte ich nicht, daß jemand auf mich Rücksicht nehme, ich gehöre nicht mehr unter die Zahl der hoffenden Wesen, und wer auf mich rechnet, würde sich wahrscheinlich sehr betrogen sinden." – "Hoffnung", versetzte Gerlo, "ist das schönste Erbteil der Lebendigen, dessen sie sich nicht einmal, auch wenn sie wollten, entäußern könnten, und wenn du zu heilen bist, meine Gute, so ist es dieser Freund allein imstande."

"Bruder," versete Aurelie, "du haft die bose Unart, Dinge zu sagen,

die man besser verschwiege und der Zeit überließe."

Er lächelte und fragte, ob sie Wilhelmen die Nachrichten überbringen oder es ihm überlassen wollte. Sie bat ihn, es selbst zu tun.

Es vergingen einige Tage, ehe Gerlo Gelegenheit fand, unsern Freund von dem Schicksale seiner Familie zu unterrichten, indessen verging kein Tag, daß dieser nicht Aurelien näher geworden wäre.

Die Notwendigkeit, sich von ihr verbinden zu lassen, ihre Sorgfalt, ihre Trauer und Gutmütigkeit gewannen ihr die freundschaftlichsten Gesinnungen seines Herzens, und sie fand sich in seinem Umgange sehr erleichtert.

Sie hatte einen gar zierlichen Überzug von schwarzem Taffet über seine Hand verfertigt. "Ich hoffe," sagte sie mit Ernst, "Sie sollen bald geheilt sein, aber ich denke auch, das Merkmal dieser Wunde soll sich Ihr Leben durch nicht verwachsen. Sie sind redlich, mein Freund, doch welcher Mann bedarf nicht einer steten Erinnerung! Verließe Sie Ihr guter Geist und wagten Sie es, Ihre Hand auszustrecken und wider Ihr Gelübde ein Weib zu locken, der Ihr Herz sich nicht geweiht hätte, dann sehen Sie auf die Schramme und ziehen zurück, da es noch Zeit ist."

Gerlo ergriff die erste Gelegenheit, unserm Freunde die Nachricht vom Zustande der Seinigen ohne große Vorbereitung zu hinterbringen, und wir können denken, wie sehr Wilhelm davon betroffen war. Dhne ihn zu sich kommen zu lassen, wiederholte Gerlo eifrig seinen Untrag. "Sie können es nun ohne Bedenken tun", fügte er hinzu; "weil Ihre Familie die Gorge schon überstanden hat, Sie in der Ariegsgefahr zu glauben, so wird es ihr zu doppelt= und dreisachem Troste gereichen, Sie mit einem angenehmen, gefälligen Gewerbe beschäftiget zu sehen."

Wilhelm hatte ihm nicht viel einzuwenden, als daß ihm dieser Schritt unüberwindlich schiene. Sein Herz war dazu geneigt, und ein Etwas, das keinen Namen hat, widersetzte sich seinem Verlangen.

Gerlo bestürmte ihn auf alle Weise, er bot ihm ansehnliche Vorteile an, ja endlich einen Teil des Gewinstes, und da das alles nicht helsen wollte, trat er mit dem stärksten Urgumente hervor, das er bis zuletzt aufgespart hatte.

"Gie können mein Berlangen, Gie dem Theater zu gewinnen, nicht besser erkennen, als wenn ich Ihnen noch anbiete, Ihre ganze Gesellschaft zugleich mitzunehmen und Gie dadurch eines beschwerlichen Bersprechens zu entledigen."

"Und wie?" sagte Wilhelm halb unwillig, "Werden die Menschen, die Sie bisher so fehr verachtet, dadurch besser?"

"Besser werden sie nicht", antwortete Gerlo, "aber es ist die einzige Art, wie sie mir brauchbar werden können. Ich will Ihnen meinen Plan vorlegen, und Sie werden sehen, daß er ohne Sie nicht ausgeführt werben kann. Sie wissen, daß der Akteur, der die ersten Liebhaberrollen bei mir spielt, ob er gleich eine gute Figur und angenehme Stimme hat, doch weit entsernt von der Vollkommenheit ist, die man einem solchen Segenstande wünschen mag. Es sehlt ihm ein gewisses Feuer, ein Nachbruck, der sich durch ein schmachtendes und gefälliges Wesen nicht ersetzt. Demungeachtet habe ich nicht allein mit ihm zufrieden sein müssen, sondern ich muß auch seine Frau und seinen ganzen Unhang menagieren. Kann ich ihn entbehren, so mögen die übrigen auch ziehen, und ich kann Ihre ganze Truppe alsdann mehr oder weniger brauchen oder untersstecken.

Die Frau meines ersten Liebhabers spielt Mütterrollen, Röniginnen und dergleichen; Madame Melina würde sie nicht schlimmer, vielleicht besser machen. Sein Bruder würde durch den sogenannten Laertes ersett, der wenigstens Hoffnung gibt, noch um vieles besser zu werden. Zugleich geht ein Frauenzimmer ab, an deren Stelle unste Philine treten kann, einige andere schicke ich ohnedies sort, bei deren Rollen es gleichgültig ist, ob sie ein wenig besser oder schlimmer gespielt werden; der Pedante und alle sollten ihr Plätzchen sinden. Melina soll Garderobemeister werden, um den Motten zu wehren.

Selsen Sie, daß ich mir jest nicht widerspreche, indem ich diesenigen anzunehmen erbötig bin, gegen die ich mich so ernstlich gewehrt habe. Löschen Sie sich aus dem Plane weg, und Sie werden finden, daß nicht

mehr der geringste Teil daran auszuführen ist. Denken Sie meinen Vorsschlägen nach und bedenken, was Sie durch einen solchen Entschluß sich, uns, der verlassenen Gesellschaft und dem Publiko für einen wesentlichen Dienst erzeigen.

Noch ein Wort", sagte Gerlo, als er die Tür in der Hand hatte; "wenn Sie sich jeto nicht entschließen, so tun Sie es vielleicht in vierzehn Tagen. Ich habe gegründete Hoffnung, daß ein Frauenzimmer meine Bühne betreten wird, die noch auf keiner erschienen ist, die aber im stillen wie Sie unsere Aunst mit Leidenschaft geübt hat. Die schönste, anzehnlichste Gestalt, ein herrliches Organ der Stimme, eine reine, bestimmte Aussprache, ein Betragen! genug, was man wünschen kann. Ich sage das nicht, daß Sie sich in sie verlieben sollen, ich sage es nur, damit Sie sich überzeugen, daß wir Ihrer nicht ganz unwert sind, und gewiß, es wird noch viel besser werden, wenn Sie sich erst zu den Unsrigen rechnen."

## Vierzehntes Kapitel

Es ist die Eigenschaft der menschlichen Geele, daß sie sich dann am schnellsten erhebt, wenn sie am stärksten niedergedruckt wird.

Bu denen Lassen, die unserm Freunde auflagen und ihn nach und nach gleichsam eingequetscht hatten, gesellte sich nun der Tod seines Vaters, das Schicksal der Seinigen, und preßte sein Gemüt so gewaltsam zusammen, daß er irgendwo einen Ausgang suchen mußte. Bedauren und Schmerz über den Verlust des guten Alten, dessen Existenz mit der seinigen von den ersten Jahren her verwebt war, halb fremdes Gefühl gegen seine Mutter, weniges Interesse am Gewerbe seines Schwagers, seine eigne Fehler, seine Geschichte, alles wendete und kehrte sich auf und nieder und mehr als einmal durcheinander. Endlich fühlte er die ganze Stärke seiner Jugend, schüttelte sich und trat mit einem freien, mutigen Blick vor die Gegenwart, hinter welche sich fröhliche Bilder der Zuskunft drängten.

Da steh ich nun, sagte er zu sich selbst, nicht am Scheidewege, sondern am Ziele und wage nicht, den letzten Schrift zu tun, wage nicht, es zu ergreifen.

Ja, wenn ein Beruf, eine Sendung deutlich und ausdrücklich war, so ist es diese. Alles geschieht gleichsam bloß zufällig und ohne mein Zutun, und doch alles, wie ich mir es ehemals ausgedacht, wie ich mirs vorgesetzt. Sehr sonderbar! Der Mensch scheint mit nichts vertrauter zu

XLV

sein als mit seinen Soffnungen und Wünschen, die er lange im Bergen nährt und erhält, und doch, wenn sie ihm einst begegnen, wenn sie sich ihm gleichsam aufdringen, erkennt er sie nicht und weicht vor ihnen zuruck. Alles, was ich mir vor jener unglücklichen Nacht, die mich von Mariannen entfernte, nur träumen ließ, steht vor mir und bietet sich mir selbst an. Sieher wollte ich flüchten, und ich bin sachte bieber geleitet worden; bei Gerlo wollte ich unterzukommen suchen, er sucht nun mich und macht mir Bedingungen, die ich als ein Unfänger nicht erwarten fonnte. War es denn bloß Liebe zu Mariannen, die mich ans Theater fesselte, oder war es die Liebe der Runft, die mich an sie fester knüpfte? War jene Aussicht, jener Ausweg nach dem Theater bloß einem unordent= lichen, unruhigen Menschen willkommen, der ein Leben fortzuseten wünschte, das ihm die Verhältnisse der bürgerlichen Welt nicht gestatteten, oder war es alles anders, reiner, würdiger? Und wenn so da= mals deine Gesinnungen waren, welchen Unlag haft du gehabt, sie zu verändern? Und ift jeto der Ochritt nicht viel mehr zu billigen, da er feine Nebenabsichten hat als folche, die niemand zweideutig finden kann? Er ging nun die Umftande alle wieder durch, die ihn einluden, reigten, draugen, und er fand guletet, daß er bagu genötigt fei. Daß er feinen Mignon bei sich behalten könne, daß er seinen Sarfner nun nicht zu verstoßen brauche, schienen wichtige Grunde der Entscheidung.

Und doch, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, wenn sich die ganze Schwere der Überzeugung auf eine Schale gelegt hat, wirst sich auf einmal das ganze Gegengewicht in die andere und hindert den Entschluß. Doch auch dieses siel für die Sache vorteilhaft aus. Das erstemal, daß ich das Theater betrat, sagte er zu sich selbst, ward ich überrascht und hingerissen, auch war es nur ein flüchtiger Versuch; jego, da es aufs Leben dauern soll, habe ich Zeit und Muße, alles genug zu überdenken und zu erwägen.

Alls er bei sich diese Betrachtungen hin- und widerwarf, öffnete sich seine Tür, und es traten Aurelie, Philine und Serlo unvermutet herein; es war ein Ginfall von Philinen, welchem Serlo gerne folgte, von dem sich Aurelie gleichsam mitziehen ließ, ob sie schon die Urheberin desselben ohnerachtet ihrer Berstellung durch und durch sah und von Herzen haßte. Sie begrüßten ihn auf das freundlichste, und Philine sagte scherzend: "Wir sind gekommen, ein Jawort zu holen." Wilhelm wollte einiges darauf versegen. "Ein Ja", sagte sie, "oder kein Wort; wir wollen Ihnen gern erlauben zu schweigen, aber wenn Sie den Mund auftun

wollen, so sei es, um uns alle glücklich zu machen." — "Ich habe kein Recht," sagte Unrelie, "Sie um eine so wichtige Gefälligkeit zu bitten, aber wenn ich es hätte, so würde ich es gebrauchen, um den mancherlei Gründen, die Sie entscheiden müssen, noch ein größeres Gewicht zu geben; also ein Ja, wenn es möglich ist." — "Ein Ja," sagte Gerlo, "ein kleines Wort! Die Unentschlossenheit taugt zu nichts, es ist der schlimmste Zeitverderb! Wenn man einmal seinen Vorsatz gefaßt hat, gibt sich das übrige alles von selbst."

"Ein kleines Ja", sagte Philine schmeichelnd. — "Ja denn", versetzte Wilhelm. Aurelia faßte seine noch verbundene Rechte mit einer bescheidenwahren Freude, Philine ergriff die Linke, und indem sie sich herunterneigte und zugleich schnell die Hand nach ihren Lippen führte, drückte
sie einen lebhaften Ruß darauf, dem er nicht wehren konnte; Gerlo umarmte ihn froh und treuherzig. Er konnte ihnen nichts wiedergeben, denn
er stand wie betäubt in ihrer Mitte und siel ohngeachtet ihrer Gegenwart in ein stilles Nachsinnen. Seine Gedanken schweiften hin und
wider, und auf einmal erfüllte der Waldplatz wieder seine Einbildungskraft. Auf einem Schimmel kam die liebenswürdige Amazone aus den
Büschen, nahte sich ihm, stieg ab, ihr menschenfreundliches Bemühen
hieß sie gehen und kommen, sie stand, das Kleid siel von ihren Schultern
und deckte den Verwundeten, ihr Gesicht, ihre Gestalt glänzte wieder
auf und verschwand.



# Allphabetische Verzeichnisse zur Gesamtausgabe Band 1 bis 45

Gedichte

Werke

Schriften zur Naturwissenschaft Briefempfänger Die halbfetten Ziffern verweisen auf die Bande, die gewöhnlichen auf die Seiten. Die Ziffern in edigen Klammern beziehen sich auf die Bande 3, 4 und 5, die auf dem Titelblatt den Bermerk "Im Prophlaen-Berlag, Berlin" tragen.

### Überschriften und Unfänge

21

U. d. B. 9, 235 21. d. Ph. 9, 235 A. d. Z. 9, 235 A propos Tübingen! 9, 229 Abendsegen 5, 195 [459] Aber da meinen die Pfuscher 9, 222 Uber, erscheint sie selbst 9, 218 Aber jest rat ich euch, geht! 9, 245 Uber Kaiser und Reich 9, 15 Aber nun kommt ein böses Insekt 9,220 Aber seht ihr in B\*\*\*\* 9, 220 Aber wenn der Tag die Welt 39, 148 Aberwiß und Wahnwiß 9, 250 Abgeschlossen sei das Buch 36, 1 Ubglanz **32**, 76 Ubschen 9, 233 Ubschied 1, 47; 12, 21; 18, 7 Ubwege 38, 16 Ubwesend ist kein Freund 33, 3 Accipe facundi Culicem 9, 237 Ach! auf wiesenreichen Auen 19, 220 Uch, Enpresse, hoch 37, 198 Ach, das ist nur mein Leib 9, 244 Uch, daß die innre 2, 31 Uch, ich kann sie nicht 32, 427 Ach! ich war auch in diesem Falle 2, 42 Uch! ihm mangelt leider 9, 243 Ach, ihr Götter! große Götter 3, 394 21ch, man sparte viel 4, 230 [232] Ud, mein Hals ist ein wenig 6, 281 Uch! mein Mädchen verreist! 6, 280 Ach! mit diesen Geelen 6, 273 Ach! sie neiget das Haupt 6, 287 Ach, so drückt mein Schicksal 3, 408 Uch, um deine feuchten 32, 72

Uch! unaufhaltsam strebet 9, 20 Uch, was soll der Mensch 3, 394 Uch, wer bringt die schönen 4, 254 [257] Uch! wer doch wieder 45, 22 Uch, wie bist du mir 3, 192 Uch! wie schrumpfen allhier 9, 244 Uch, wie sehn ich mich 1, 145 Uch, wie sie "Freiheit" schrien 9, 242 Acheronta movebo 9, 242 Uchilles 9, 242 Uchte hatt ich gesetst 6, 282 Adler mit einer Leier 38, 1 Adler und Taube 1, 158 Uffiche 9, 215 Ugamemnon 9, 243 Ujar 9, 243 Ujar, Telamons Gohn! 9, 243 Ulcibiades 9, 245 Ulerander und Cäsar 6, 29 Alexis und Dora 9, 19, 20 Ill unser redlichstes Bemühn 36, 22 Alle Bluten muffen vergebn 11, 5 Alle Freiheitsapostel, sie waren 6, 274 Alle Freude des Dichters 11, 3 Alle Menschen, groß und klein 32, 90 Alle Neun, sie winkten 6, 269 Alle Pappeln hoch in Lüften 33, 8 Ille ruhen, die gelitten 28, 18 Alle sagen mir 6, 287 Alle schöne Sunderinnen 4, 254 [258] Alle Schöpfung ist 9, 250; 11, 5 Alle streben und eilen 11, 9 Alle viere, mehr und minder 11, 1; 28, 13 Ullen Formen macht er 9, 229 Allen habt ihr die Ehre 9, 227 Allerdings 33, 433

Allerlieblichite Trochaen 39, 137 Alles an diesem Gedicht 9, 223 Alles auch Meinende 39, 138 Alles beginnt der Deutsche 9, 235 Ulles erklärt sich wohl 6, 278 Alles geben Götter 3, 426 Alles in der Welt läßt fich 27, 29 Alles ist nicht für alle 9, 226 Alles kann mißlingen 9, 216 Alles fundet dich an! 26, 1 Alles mischt die Ratur 9, 214 Illes seh ich so gerne 6, 273 Alles war nur ein Spiel! 9, 245 Illes, was du denkst 17, 54 Alles, was ibr wollt 6, 285 Alles will reden 39, 136 Alles wünscht ich zu haben 11, 4 2111leben 32, 18 Allmansaris und Almanda 9, 237 211s 21llerschönste bist du 39, 104 Alls an der Elb ich 33, 8 Als Centauren gingen sie 9, 223 Alls das heilige Blatt von 12, 20 Alls der Anabe nach der Schule 29, 8 Als die Tage noch wuchsen 28, 5 Alls Diogenes still 4, 237 [240] Als du die griechischen Götter 9, 222 Alls hätte, da wär ich sehr 34, 398 Als ich auf dem Euphrat 32, 55 Alls ich dich in Meigen 33, 433 Alls ich einmal eine Spinne 32, 47 Alls ich noch ein Anabe war 2, 18 Alls ich still und ruhig spann 7, 400 Alls kleinen Anaben hab ich 30, 3 Alls kleines artges Rind 18, 6 Alls Knabe nahm ich mirs 39, 116 Als Anabe verschlossen 3, 420 Alls Luthers Fest 31, 8 Alls Minerva, jenen 4, 217 [220] Als noch, verkannt und fehr gering 11, 48 Alls sie die Worte gesprochen 9, 1 Als wenn das auf Namen 32, 41 Alls wenn ich auf den 27, 42 Ulfo das ware Berbrechen 9, 24 Also lustig sah es aus 29, 15 Alsobald fnallet in (9\*\* 9, 219 Ult: Tumer sind ein boses 36, 20 Alte, bartige, fogar 31, 3 Alte Vasen und Urnen! 9, 214

Ulter Reuersegen 45, 3 Alter Beld ichust alte Bucher 38, 3 Alter Mond, in deinen 36, 18 Altgriechische Rätsel 37, 195 Altichottisch 39, 107 21m 16. Februar 1814 27, 5 Um 28. August 1826 38, 9 Um feuchten Fels 35, 211 Um Fluffe 1, 46 Um Fluffe kannst du stemmen 27, 28 Um beißen Quell verbringft 36, 15 Um jungsten Tag, vor Gottes 45, 31 Um jüngsten Tag, wenn 18, 10 Um Lehrling matelten fie 39, 139 Um siebenten November 1825 37, 203 Umerifa, du hast es besser 39, 106 Umerikanerin nennst du 6, 283 Umor als Landschaftsmaler 5, 193 Umor als Schulkollege 9, 216 Umor bleibet ein Schalt 6, 31 Umor, nicht das Rind 7, 397; 34, 325 Umors Grab-Scheintod 1, 35 Umtchen bringen Räppchen 45, 24 Umputas 11, 11 Un . . . 4, 202 [204]; 28, 6; 38, 7; 39, 110; 40, 5; 45, 7, 8 Un . . . gum 30. Oftober 1815 28, 6 2lu\*\* 9, 225 2ln\*\*\* 9, 226 2111\*\*\*\* 9, 251 Un Udele Schopenhauer 34, 390 Un Alexander v. Humboldt 29, 7 Un Alexander Puschfin 38, 8 Un Umalie v. Stein 4, 202 [204] Un Unnetten 1, 25 Un Belinden 2, 33 Un Bernhard v. Knebel 33, 10 Un Bildern schleppt ihr 29, 4 Un Carl Friedrich v. Reinhard 26, 269 Un Carl Friedrich Belter 43, 100 Un Carlyle und seine Gattin 39, 108 Un Charlotte Restner 1, 329 Un Charlotte v. Schiller 19, 220 Un Charlotte v. Etein 3, 406, 412, 416, 418; 4, 193 [195], 197 [198], 199 [201], 200 [202], 204 [206], 207 [209], 209[211], 210[212], 219[221], 221 [224], 223 [226], 237 [240], 255 [259]

Un Christiane Bulpius 9, 7 Un Christine v. Ligne 20, 27 Un dem öden Strand 29, 9 Un dem reinsten Frühlingsmorgen 9, 17 Un Demoiselle Schröter 1, 32 Un den Dichter Idam Mickiewicz 40, 7 Un den Fürsten Rarl Lamoral v. Ligne Un den Geift des Johannes Gekundus 3, 409 Un den Grafen Rafpar v. Sternberg 36, 336; 39, 106 Un den Grafen Otto v. Loeben 31, 7 Un den Großherzog Carl August 39, 1 12 Un den Herzog Carl August 3, 405, 416; 4, 202 [204], 256 [260]; 5, 193; 7, 396 Un den holden Jüngling denkend 26, 5 Un den Ruchenbäcker Bandel 1, 25 Un den Leser 9, 222 Un den Maler Samuel Rosel 39, 109; 40, 12, 301 Un den Mond 3, 416 Un den Schlaf 1, 7 Un den verehrlichen Frauenverein 45, 7 Un den Burgeln heiliger 45, 1 Un der Finsternis 27, 24 Un des Eridanus Ufern 9, 221 Un des luftgen Brunnens Rand 32, 68 Un deutsche Baulustige 9, 215 Un die Entfernte 6, 5 Un die Erbgroßherzogin Maria Paulowna 36, 336 Un die Ermählte 9, 8 Un die Frankfurter Freunde 33, 1 Un die Freier 9, 245 Un die Grafin Christine v. Bruhl 4, 251 254 Un die Gräfin Josephine D'Donell 23, 240; 27, 2; 31, 6; 33, 4 Un die Gräfin Raroline v. Egloffstein 33, 6; 34, 378 Un die Gräfin v. Rapp 37, 200; 40, 6 Un die Gunftigen 13, 191 Un die Herren N. D. P. 9, 217 Un die Herzogin Unna Umalie 7, 396; 16, 296 Un die Bergogin Friederike von Cumber-

land 38, 7

Un die Bergogin Luise 3, 412; 9, 19 Un die Moralisten 9, 251 Un die Dbern 9, 231 Un die Philister 9, 234 Un die Schauspielerin Umalie Wolff 23, Un die Schauspielerin Christine Genaft 35, 209 Un die Schauspielerin Marie Schmidt 36, 336 Un die Stelle des Benuffes 28, 5 Un die T. und D. 27, 2 Un die Türen will ich schleichen 8, 282 Un die voreiligen Berbindungsstifter 9, 228 Un die Wand geschrieben 2, 21 Un die Zikade 4, 207 [209] Un diesem Brunnen hast 38, 6 Un Doris Devrient 35, 209 Un ein goldenes Berg 25, 374 Un ein Weihnachtskind 28, 9 Un einen jungen Prahler 1, 23 Un Emilie v. Schiller 32, 2 Un Fanny Caspers 28, 6 Un Felir Mendelssohn-Bartholdn 35, 209 Un Ferdinand Hiller 39, 99 Un Franz Wilhelm Schellhorn 36, 337 Un Frau v. Berg 17, 56 Un Frau Carlyle 39, 111; 40, 1 Un Frau Hofratin Riemer 39, 99 Un Frau Krafft 42, 183 Un Frau v. Martius 43, 97 Un Frau Dberkammerherrin v. Egloff: stein 29, 10; 38, 6 Un Frau Rätin Wangemann 43, 100 Un Frl. Kasimira Wolowska 36, 10, 11 Un Frl. Mathilde v. Lyncker 28, 4 Un Freund Mellish 34, 391 Un Friederike (Brion) 1, 152 Un Friederike Defer 1, 39 Un Friedrich Förster 33, 8 Un Friedrich Kräuter 38, 8 Un Friedrich Maximilian v. Klinger 38, 6 Un Friedrich Bagener 38, 10 Un Friedrich Wilh. Gotter 1, 325; 2, 13 Un Frig v. Stein 4, 247 [251] Un Fürst Biron von Kurland 31, 8 Un Geheimerat v. Willemer 28, 2 Un gewisse Rollegen 9, 217

Un gewisse Umschöpfer 9, 222 Un Grafen Paar 31, 7 Un Grafin Jaraczewska 31, 8 Un Gräfin Julie v. Egloffftein 33, 4; 35, 221; 36, 1; 40, 303 Un Gräfin Ronftanze v. Fritsch 27, 6; 28, 6; 29, 10 Un Grafin Marie v. Ginfiedel 32, 5 Un Hafis 32, 166 Un Benriette Contag 38, 8 Un herrn Ubbate Bondi 23, 240 Un Bergog Bernhard von Sachsen-Beimar 38, 10 Un Jenny v. Pappenheim 43, 98; 44, 1 Un Johann Daniel Wagener 39, 110 Un Johann Georg Lenz 35, 210 Un Johann Gottfried Herder 3, 172 Un Johann Heinrich Merck 1, 316; 2, 16, 30, 31 Un Johann Raspar Lavater 2, 42 Un Johann Wolfgang Döbereiner 30, 9 Un Julien 33, 4; 35, 221 Un Rant 9, 218 Un Karl Kirms und Ernst Konstantin v. Schardt 28, 3 Un Rarl Ludwig v. Rnebel 45, 7 Un Rarl Streckfuß 38, 9 Un Raroline v. Egloffftein 29, 9 Un Karoline Herder 4, 220 [223] Un Karoline v. Staupitz 4, 256 [259] Un Restner 1, 171 Un Kornelia Goethe 1, 49 Un Rogebue 30, 7 Un Lavater 2, 42 Un Lili (Schönemann) 3, 396 Un Lili Parthey 36, 7 Un Lina 6, 4 An Lord Byron 36, 7 Un Lottchen 2, 39 Un Luise v. Gochhausen 3, 418 Un Luna 1, 39 Un Madaine B\*\* und ihre Schwestern 9, 237 Un Madame Mara 43, 95 Un Madaine Marie Szymanowska 36, 10 Un Madame Milder 38, 8 Un Mademoifelle Schulz 1, 16

Un Marianne v. Willemer 28, 5; 32, 1;

38, 13; 42, 181; 43, 96 Un mehr als einen 9, 232 Un meine Lieder 1, 25 Un meine Mutter 1, 16 Un Meldior Menr 44, 1 Un Mignon 9, 18 Un Ottilie v. Goethe 33, 6; 36, 337 Un Rosette Städel 29, 6 Un Schah Sedichan und seinesgleichen 32, 35 Un Schiller 11, 293 Un Schwager Aronos 2, 27 Un Schwäßer und Schmierer 9, 217 Un seine Sprode 6, 6 Un seinen Lobredner 9, 216 Un Sie **40**, 303, 304 Un Gilvie v. Ziegefar 19, 4 Un Gilvien 17, 57 Un Guleika 32, 52 Un Gulpiz Boifferée 29, 1, 2 Un Tischbein 17, 53 Un Trauertagen gelangte 29, 7 Un Ulrife v. Levehow 35, 211, 212; 36, Un unsers himmlischen 36, 18 An Uranius 18, 2 Un Benus 1, 33 Un vollen Buschelzweigen 32, 67 Un Werther 36, 334 Un zwei Gebruder 35, 211 Unacharsis dem Ersten 9, 233 Unacharsis der Zweite 9, 233 Unakreons Grab 4, 258 [261] Unalytiker 9, 218 Unatomieren magit du 9, 224 Unbete du das Feuer 29, 19; 39, 133 Unders lesen Knaben den 35, 214 Undre zu kennen, das mußt du 27, 43 Unekdoten von Friedrich II. 9, 224 Ungebinde zur Ruckfehr 26, 18 Ungedenken 40, 8 Angedenken an das Gute 40, 8 Ungedenken an das Schone 33, 10 Ungedenken du verklungner 25, 374 Ungstigen mag euch 6, 286 Unflage 32, 21 Unflang 32, 417 Unliegen 6, 5

33, 10; 34, 390; 35, 220; 36, 16;

Unmutig Tal! du 4, 224 [226] Unnette 1, 9 Unschaun, wenn es dir gelingt 38, 4 Unstatt daß ihr bedächtig 45, 15 Untepirrhema 32, 404 Untife 33, 434 Untifritif 20, 30 Untwort 9, 242, 243 Untwort auf obigen Uvis 9, 239 Untworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel 4, 251 [255] Ungumenden 29, 4 Aolsharfen 35, 212 Upril 33, 12 Urgerts jemand 32, 44 Urie 26, 5 Uristofraten mögen noch gehn 9, 231 Uristokratisch gesinnt ist 9, 227 Uristokratische Hunde, sie knurren 9, 231 Urm am Beutel, frank am Herzen 11, 34 Urm und fleiderlos war 6, 280 Urme basaltische Gäulen! 9, 226 Urmer empirischer Teufel 9, 229 Urmer Naso, hättest du 9, 216 Urmer Tobis, tappst 20, 30 Urs Ures wird der 14, 6 Urtges Häuschen hab ich 27, 15 Uftronomen seid ihr 9, 247 Utmosphäre 34, 500 Huch diese will ich nicht 34, 500 Huch endlich ward ich 31, 4 Huch ich verharre meiner 45, 23 Auch in der Ferne dir so nah 32, 66 Huch in die allergröbste 1, 25 Huch in Locken hab ich mich 32, 27 Huch mich bratet ihr noch 9, 227 Auch Micolai Schrieb 9, 224 Auch noch hier nicht zur Ruh 9, 243 Auch Bergangenes zeigt euch 12, 18 Huch vernehmet im Gedränge 28, 13 Auch von des höchsten Gebirgs 12, 2 Much zum Lieben bedarfst du 9, 216 Auf Bergen, in der reinsten 27, 24 Auf das empfindsame Bolf 11, 6 Auf das Ordensband 32, 223 Auf das Septemberheft des Neuen Teutschen Merkur von 1802 14, 144 Auf dem Plage St. Mark 6, 283 Auf dem Umschlag sieht man 9, 235

Auf dem Burcher Gee 2, 41 Auf den Auen wandeln 4, 251 [254] Auf den Rauf 27, 18 Muf den Pinsel, auf den Riel 38, 5 Auf den Schauspieler Malcolmi 32, 4 Auf den Widder stoßt ihr 9, 219 Muf der recht= und linken Geite 33, 12 Auf die Fahne 32, 223 Auf die Geburt des Apollo 9, 2 Auf die Sängerin Catalani 31, 7 Auf die Zeitschrift Chaos 40, 303 Auf diesen Trummern hab ich 28, 3 Auf ein Bild Carlyles 43, 95 Huf ewig hab ich sie 34, 500 Auf Frau v. Krüdener 31, 3 Auf gewisse Unfragen 9, 226 Auf großen und auf kleinen 17, 55 Auf Herrn Grafen v. Loeben 37, 195 Muf, ihr Distichen, frisch 11, 1 Muf L. G. Th. Rosegarten 32, 5 Auf Lavaters Lied eines Christen 4, 210 212 Auf Lord Boron 37, 199 Muf Mamsell N. N. 2, 15 Auf Miedings Tod 4, 211 [213] Auf Pius Alexander Wolff 40, 7 Auf Pergament Lieb und Haß 36, 20 Auf schweres Gewitter und 27, 8 Aufgelöstes Rätsel 9, 241 Aufmunterung 9, 223 Aug um Dhr 30, 518 Augen leiht dir der Blinde 9, 234 Augen, sagt mir, sagt 33, 12 Augenblicklich aufzuwarten 39, 108 Unftion 9, 239 Aus dem Harz im Dezbr. 1777 3, 412 Aus dem Zaubertal 3, 416 Aus der Ferne 36, 15 Mus des Regens dustrer 38, 3 Mus düstern Rlosterhallen 45, 6 Mus einem Briefe an Christiane v. Goethe 27, 16 Aus einem Briefe an den Herzog Karl August 3, 395 Aus einem Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg 3, 426 Aus einem Briefe an Johann Christian Restner 1, 324 Aus einem Singspiel (?) 3, 399

Aus einem Stammbuch von 1604 31, 2 Mus einer der neuesten Episteln 9, 223 Mus einer großen Gesellschaft 27, 47 Mus Homers Donffee 9, 1 Aus jenen Ländern echten 23, 240 Aus Rotichaus Toren 4, 199 [201] Mus tiefem Gemut 27, 22 Alus wie vielen Elementen 32, 13 Alus Wilhelm Meifter 9, 18 Mus zu eklem Geschmack 6, 286 Ausermählte Frauen 32, 96, 415 Ausgeherrichet hat die Gonne 35, 218 Ausnahme 9, 234 Aussicht 28, 5 Unsjöhnung 36, 420 Hustausch 31, 3 Muszuspannen befiehlt 6, 284 Auszuziehen versteh ich 9, 232 Autochthonisch, autodidaktisch 45, 10 Autoren 2, 14

23

3\*\* 9, 237 B\*\*s Taschenbuch 9, 223 Baalspfaffen 9, 231 Bachus der luftige führt mich 9, 221 Bakis ist wieder auferstanden 34, 397 Bald, es fenne nur jeder 11, 8 Balde seh ich Riekthen wieder 1, 148 Ballade 29, 12 Bankelsangerlied zum Geburtstage des Grafen Moris v. Brühl 4, 249 [252] Bäume leuchtend, Bäume 35, 221 Bedarfs noch ein Diplom 43, 97 Bedecke deinen himmel, Beus 2, 78 Bedenk, o Rind! moher 2, 4 Bedenklich 32, 28 Bedenkt, man will euch horen 36, 421 Bedeutung 9, 251 Bedientenpflicht 9, 218 Bedingung 9, 249; 27, 49 Befindet fich einer heiter 32, 39 Befrei uns Gott von s 38, 20 Begeisterung 38, 15 Begunstigte Tiere 32, 97 Behandelt die Frauen 32, 34 Beherzigung 3, 394 Behramgur, sagt man 32, 69 Bei allen Musen und 4, 204 [206]

Bei Betrachtung von Schillers Schädel 38, 504 Bei dem erfreulichen Unbruche des 1757. Jahres 1, 1 Bei dem Glange der Abendrote 9, 17 Bei diesem neuen Jahreswechsel 1, 2 Bei mancherlei Geschäftigkeit 39, 116 Bei Mondeschein im Paradeis 32, 90 Bei Gaadi gedenk ich mich 45, 27 Bei so verworrnem Spiele 36, 24 Bei Tag der Wolfen 38, 1 Bei Übersendung einer Medaille 43, 356 Beim Staube deines Wegs 32, 143 Beim Zeichnen 3, 397 Beiname 32, 20 Beispiel 27, 51 Beispielsammlung 9, 224 Bekenntnis heißt nach altem 30, 5 Belfazer ein Drama 9, 215 Benute redlich deine Beit! 27, 26 Bequemes Wandern 34, 387 Berechtigte Manner 32, 94 Bergschloß 15, 2 Beruf des Storchs 45, 1 Beschildeter Urm 38, 3 Besonders Gulen 36, 421 Besonders, wenn die Liberalen 45, 33 Besser betteln als borgen! 39, 123 Beffern, beffern foll uns 9, 228 Betrogen bist du zum 39, 122 Betrübt euch nicht 32, 50 Beuge, Liakos, dem Pajdya 35, 216 Bewährt den Forscher der 20, 21 Beweggrund 1, 35 Bibliothek für das andre 9, 225 Bibliothek schöner Wissenschaften 9, 217 Bilde Künftler! rede nicht! 28, 13 Bilden wohl kann der Verstand 9, 249 Bilder so wie Leidenschaften 28, 12 Bilderfgenen 29, 4; 30, 1 Bin ich für ne Gache 45, 18 Bin ich mir felber 45, 9 Bin so in Lieb zu ihr 4, 222 [224] Bist du denn nicht auch 27, 38 Bist du Gemündisches Gilber 15, 6 Bist du hier 2, 42 Bist du schwach geschäftet 45, 35 Bist du von deiner Geliebten 32, 66 Bist dus nicht, so sei 40, 304

Bist eingeladen! 45, 21 Bist undankbar, so hast 45, 18 Blag erscheinest du mir 12, 18 Blätter, nach Natur gestammelt 27, 9 Bleibe das Geheimnis teuer! 38, 4 Bleibt so etwas, dem wir 34, 403 Blick um Blick 38, 14 Blinde Ruh 1, 146 Blinde, weiß ich wohl 9, 218 Blößen gibt nur der Reiche 9, 250 Blumen reicht die Natur 7, 396 Blumen sah ich, Edelsteine 40, 5 Blumen und Gold zugleich 38, 24 Blumen und Pflanzen 27, 17 Blumengruß 20, 27 Blumenkelche, Blumenglocken 28, 6 Böcke, zur Linken 6, 274 Borussias 9, 237 Bose Gesellschaft 9, 231 Böttiger und Koßebue 14, 149 Brasilianisch 38, 7 Brautnacht 1, 26 Breit wie lang 4, 197 [199]; 27, 50 Breiter wird immer die Welt 9, 240 Brich doch mit diesem Lump 39, 130 Briefe über ästhetische Bildung 9, 230 Bringst du die Natur heran 30, 1 Buch Guleika 32, 412 Buchhändler-Unzeige 9, 239 Bücket euch, wie sichs geziemt 9, 220 Bulbuls Nachtlied durch 32, 88 Bundeslied 2, 53 Bürger erziehet ihr der 9, 249 Bürger Donsseus! Wohl dir! 9, 243 Bürgerpflicht 44, 1

#### 6

Ealan empfahl sich 45, 32
Camper der jüngere trug 6, 282
Campes Laokoon 15, 5
Canzonetta Romana 4, 198 [199]
Căsarn war ich wohl nie 6, 33
Cato wollte wohl andre 39, 123
Chavs heißt das artge 40, 303
Charade 9, 238; 18, 12
Charis 9, 222
Charon 35, 220
Chinesisch-Deutsche Jahres: und Tageszeiten 39, 101

Chloe schwöret, sie liebt 6, 275
Christ und Mensch ist eins 6, 283
Christel 2, 9
Christgeschenk 18, 10
Christendein trägt die Sünden 27, 35
Christlicher Herkules, du 9, 222
Chronika 31, 4
Climene lebt in tausend 1, 24
Concerto dramatico 2, 4
Currus virûm miratur inanes 9, 234

### 9

Da das Ulter, wie wir wissen 37, 194 Da das Ferne sicher ist 35, 220 Da die Metaphysik vor kurzem 9, 239 Da droben auf jenem 14, 151; 15, 2 Da du gewiß, wie du mir 31, 7 Da du nun Guleika heißest 32, 53 Da er nun seine Straße ging 18, 4 Da hatt ich einen Rerl 2, 15 Da ich viel allein verbleibe 39, 142 Da ists denn wieder 30, 6 Da kann man frank und 39, 118 Da kommen sie von 34, 403 Da loben sie den Faust 29, 17 Da reiten sie hin! 29, 28 Da siehst du nun 27, 34 Da sieht man, wie die 31, 8 Da sind sie nun! 1, 46 Da sind sie wieder 26, 13 Da steht man denn von 34, 405 Da wächst der Wein 45, 2 Da wird mein Herz von 1, 51 Da wird nicht mehr 32, 80 Da, wo das Wasser 27, 22 Dagegen die Bauern 27, 23 Dagegen man auch nicht 39, 124 Dämmrung senkte sich von 39, 103 Dank des Paria 36, 7 Dank des Sängers 28, 9 Dann ist einer durchaus verarmt 27, 31 Darf man das Bolk betrügen 27, 51 Das alles ist nicht mein 39, 117 Das alles sieht so lustig aus 38, 17 Das Ulter 27, 6 Das Ulter ist ein höflich Mann 27, 6 Das Umalgama 9, 214 Das Beet, schon lockert sichs 29, 3 Das Befte 27, 49

Das Befte in der Welt 36, 23 Das Beste mocht ich euch 34, 402 Das Blatt, wo feine Band 35, 215 Das Blumenchor 23, 233 Das Blumlein Wunderschon 13, 5 Das Brüderpaar 9, 223 Das dauert schon 27, 41 Das Desideratum 9, 214 Das deutsche Reich 9, 221 Das Erste gibt mir Lust genug 27, 10 Das Gänslein rot 4, 209 [211] Das garftige Beficht 2, 14 Das geht so fröhlich 38, 18 Das Gemeine lockt jeden 6, 286 Das gewöhnliche Schickfal 9, 251 Das Glück = Glück und Traum 1, 34 Das Glück deiner Tage 27, 32 Das Glück der Liebe = Glück der Ent: fernung 1, 38 Das Göttliche 4, 202 [204]; 9, 249 Das grobe Organ 9, 230 Das Größte will man nicht 27, 9 Das Gute zu bewirken 45, 8 Das Haus ist wohl gegründet 45, 36 Das Hohelied Galomons 2, 55 Das holde Tal hat schon 36, 336 Das Interim hat den Schalk 27, 30 Das irdische Bündel 9, 248 Das ist dein eigenes Rind nicht 6, 270 Das ist die mahre Liebe 11, 4 Das ist doch nur der alte 39, 134 Das ist eine von den alten 39, 136 Das ist eine von den großen 27, 28 Das ist einmal ein Philisterjahr 31, 6 Das ist Italien, das ich verließ 6, 266 Das ist mein Leib, nehmt hin 1, 7 Das Journal Deutschland 9, 235 Das junge Bolk, es bildet 27, 32 Das Rleinod, das 39, 110 Das Leben ist ein Gansespiel 32, 34 Das Leben ist ein schlechter 32, 408 Das Leben wohnt in jedem 39, 147 Das mach ich mir denn 34, 401 Das Mädchen spricht 18, 6 Das Märchen 9, 224 Das Meer flutet immer 32, 45 Das Mittel 9, 228, 251 Das Mittelmäßige und das Bute 9, 250 Das Motto 9, 231

Das mußt du als ein Anabe 45, 21 Das Neueste aus Rom 9, 224 Das Neueste von Plundersweilern 4, 259 262 Das Opfer, das die Liebe bringt 29, 19 Das Paket 9, 235 Das Parterre spricht 27, 19 Das philosophische Gespräch 9, 219 Das Privilegium 9, 219, 250 Das Publikum 29, 5 Das Rechte, das ich viel getan 27, 40 Das Requisit 9, 232 Das Schlechte kannst du 39, 132 Das Schlimmste, was uns 39, 126 Das Schreien 1, 24 Das Gegel steigt! 38, 10 Das sind mir allzu bose 27, 28 Das soll nun auch in meinen 45, 21 Das Sonett 17, 59 Das Sträußchen 35, 213 Das Gubjekt 9, 246 Das Tagebuch 20, 15 Das Tüchtige, und wenn 34, 405 Das Unentbehrliche 9, 230 Das ungleiche Verhältnis 9, 240 Das Unser Vater 27, 21 Das Unvernünftige zu 39, 139 Das Unverzeihliche 9, 216 Das Beilden 2, 15 Das verlobute sich auch 9, 224 Das verwünschte Gebettel! 9, 213 Das war dir ein schones 27, 28 Das Wasser rauscht 3, 418 Das Weltregiment — über 39, 118 Das Widerwärtige 9, 214 Das Wiedersehen 7, 399 Das wirst du sie nicht 39, 145 Das Wohl des Einzelnen 30, 2 Das Zeitungsgeschwister 39, 131 Das züchtige Herz 9, 233 Daß Uraber an ibrem Teil 32, 11 Dag dein Leben Gestalt 9, 249 Daß der Deutsche doch alles 9, 241 Dag des Hauses (Blanz 32, 422 Daß du der Fehler schlimmsten 9, 250 Daß du die gute Gache liebst 27, 1 Daß du nicht enden kannst 32, 23 Dag du zugleich mit 28, 9, 255 Daß Glück ihm günstig sei 27, 44

Daß ich bezahle 29, 19 Daß ich schweige, verdrießt dich? 6, 279 Daß ihr den sichersten Pfad 9, 247 Daß ihr seht, wie genau 9, 238 Daß im großen Jubeljahre 36, 337 Dag man in Guter diefer Erde 36, 11 Daß sie die Rinder erziehen 27, 32 Daß sie miteinander streiten 27, 24 Daß Guleika von Jussuph 32, 53 Daß Verfassung sich überall 9, 233 Daß von diesem wilden Gehnen 27, 43 Daß wir solche Dinge lehren 32, 97 Daß zu Ulrichs Gartenräumen 38, 25 Dauer im Wechsel 14, 4 Dauert nicht so lang 27, 41 Dein gedenk ich, Apollo 9, 2 Dein Ostgeschenk weiß ich 29, 10 Dein Testament verteilt 36, 10 Deine Grüße hab ich wohl 3, 418 Deine Rollegen verschreist 9, 233 Deine Liebe, dein Ruß 32, 418 Deine liebliche Rleinheit 11, 2 Deine Werke zu höchster 38, 9 Deine Böglinge möchten dich 29, 23 Deinem Blick mich zu bequemen 32, 70 Deinen heiligen Namen kann 9, 236 Deinen Namen les ich 9, 237 Deinen Vorteil zwar verstehft 39, 133 Deinen Wachstum zu 33, 433 Delikatesse im Ladel 9, 250 Delos' ernfter Beherrscher 13, 4 Dem 30. Januar 18- 27, 2 Dem 31. Oktober 1817 30, 8 Dem Uckermann 4, 257 [261] Dem Urgt verzeiht! 39, 131 Dem aufgehenden Vollmonde 40, 6 Dem Buchstabensparer 23, 242 Dem Dichter widm ich mich 40, 7 Dem Dummen wird die Ilias 34, 392 Dem festlichen Tage 26, 2 Dem Frauenverein 37, 204 Dem Fürsten Blücher 30, 5 Dem Fürsten Hardenberg 33, 2 Dem Geier gleich 3, 412 Dem Großsprecher 9, 232 Dem Heiligen Vater pflegt 43, 98 Dem Herren in der Bufte 11, 293 Dem Hülfsbedürftgen 45, 26 Dem ist es schlecht 39, 120

Dem Passavant= und Schüblerischen Brautpaare 2, 22 Dem Regisseur Unton Genast 30, 5 Dem Scheidenden ist jede 31, 7 Dem Schickfal 3, 398 Dem Schnee, dem Regen 3, 397 Dem schönen Tag sei es 23, 241 Dem Schüßen, doch dem 4, 232 [234] Dem teuern Lebensgenoffen v. Rnebel 37, Dem Vernünftgen sind 32, 144 Dem Weißmacher 20, 31 Dem wir unfre Rettung danken 28, 5 Dem würdigen Bruderfeste 42, 182 Dem Zudringlichen 9, 238 Demut 27, 48 Den 1. Januar 1814 27, 1 Den 2. Januar 1814 27, 1 Den 6. Juni 1816 29, 6 Den 15. August 1815 28, 5 Den 16. August 28, 5 Den Absolutisten 38, 19 Den Besten 27, 48 Den deutschen Mannen 45, 30 Den Dichter könnt ihr 45, 23 Den Drillingsfreunden von Röln 27, 20 Den Einzigen, Lotte, 4, 207 [209] Den ersten Upril mußt 38, 18 Den Frieden kann das Wollen 27, 70 Den frischen Unkömmling 31, 4 Den funfzehn englischen Freunden 43, 98 Den Gott der Pfuschereien 14, 149 Den Gruß des Unbefannten 32, 405 Den Guten 27, 48 Den hochbestandnen Föhrenwald 29, 23 Den kleinen Strauß, den ich 2, 409 Den Männern zu zeigen 2, 42 Den Musen-Schwestern fiel 38, 22 Den November, den 33, 10 Den offnen Mann beschämt 36, 421 Den Originalen 23, 241 Den Philister verdrieße 9, 231 Den Reichtum muß der Neid 39, 120 Den Reimkollegen 45, 14 Den verehrten dreizehn Frankfurter Fest= freunden 43, 99 Den Vereinigten Staaten 39, 106 Den Vorteil hat der Dichter 39, 113 Den Zudringlichen 27, 48

Denjenigen, der meine 32, 143 Denk an die Menschen nicht 45, 15 Dent, o herr! wenn du 32, 413 Denkit du nicht auch 36, 24 Denkt nicht, ich geh euch 29, 17 Denn bei den alten lieben Toten 27, 30 Denn freilich finds 45, 23 Denn mit dem bimmlischen 40, 116 Denn steht das Trubste 27, 24 Denn unschuldig ift 9, 15 Denn was das Feuer 27, 22 Denn was der Mensch 4, 248 [251] Der Ubgebildete vergleicht sich 27, 20 Der Abschied 3, 393 Der Ubwesende dem Maskenfest 31, 2 Der Uchse wird mancher Stoß 39, 131 Der Ulmanach als Bienenkorb 9, 234 Der alte reiche Fürst 45, 34 Der Umtmann schnell 27, 23 Der Untiquar 9, 214 Der ästhetische Torschreiber 9, 213 Der Becher 4, 206 [208] Der Berge denke gern 31, 7 Der berufene Richter 9, 250 Der Besuch 6, 3 Der boje Befelle 9, 225 Der Bräutigam 40, 6 Der Chinese in Rom 11, 38 Der Damm gerreißt 19, 218 Der Demoiselle Schmehling 43, 95 Der Deutsche dankt 32, 23 Der Deutsche ist gelehrt 31, 3 Der Dichter 3, 415 Der Dichter freut sich am 45, 12 Der Dichter schaut 45, 20 Der Dichtung Faden läßt sich 34, 377 Der dieses Bild 4, 202 [204] Der du des Lobs dich billig 19, 220 Der du frühe schon 27, 18 Der du mit deinem Mohne 1, 7 Der du von dem himmel bist 3, 396 Der echte Moslem spricht 32, 414 Der Edelknabe und die Müllerin 11, 13 Der einmal ein Zaubrer bieß 31, 2 Der entschließt sich doch gleich 27, 43 Der Erfaß 9, 222 Der Kischer 3, 418 Der fliegende Fifth 9, 221 Der Frau v. Ziegefar, geb. v. Etein 33, 7 Der freudige Werther, Stella 34, 392 Der Frühling grunte zeitig 34, 379 Der fünfte Mai 35, 206 Der Geift und der Buchftabe 9, 218 Der getreue Eckart 26, 8 Der Glückliche 9, 229 Der Glückstopf 9, 213 Der Goldschmiedegesell 19, 7 Der Gott und die Bajadere 11, 28 Der Gotteserde lichten Gaal 45, 17 Der Gräfin Titinne D'Donell 29, 8 Der Halbvogel 9, 232 Der Hausierer 9, 233 Der Beidenkaiser Balerian 33, 6 Der Hnpochonder ist bald 27, 34 Der ist zu furchtsam, jener 9, 249 Der junge Werther 9, 244 Der Junggesell und der Mühlbach 11, 14 Der Raiserin Abschied 20, 24 Der Raiserin Unkunft 20, 21 Der Raiserin Becher 20, 23 Der Kaiserin Plat 20, 24 Der Rauz, der auf Minervens 3, 418 Der Renner 9, 214 Der Kölner Mummenschanz 37, 194 Der Rommissarius des jungsten Gerichts 9, 217 Der König in Thule 3, 115; 6, 185; 17, 372 Der Ruckuck wie die Nachtigall 39, 102 Der kurzweilige Philosoph 9, 218 Der Lastträger 9, 230 Der Leichnam 9, 244 Der letzte Märtyrer 9, 227 Der lette Bersuch 9, 232 Der Leviathan und die Epigramme 9, 223 Der Liebende wird nicht 32, 55 Der Liebenden, Bergeglichen 23, 241 Der Maler wagts mit 32, 6 Der Mann mit dem Klingelbeutel 9, 213 Der Mensch erfährt 27, 32 Der Misanthrop 1, 37 Der moderne Halbgott 9, 222 Der Mond soll im Kalender 39, 133 Der moralische und der schone Charafter 9, 246 Der Morgen kam 4, 233 [236] Der Mufti las des Misri 32, 23 Der Müllerin Reue 11, 18

Der Müllerin Verrat 11, 16 Der Mutter Schenk ich 27, 29 Der Nachtigall 4, 219 [222] Der Narr epilogiert 19, 221 Der neue Alcinous 14, 144 Der neue Umadis 2, 18 Der neue Umor 7, 397 Der neue Ropernifus 27, 15 Der neue Pausias und sein Blumen: mädchen 11, 41 Der Olympos, der Rissavos 35, 219 Der Dit hat sie schon längst 34, 398 Der Park 4, 231 [234] Der Patriot 9, 233 Der Pfau schreit häßlich 39, 102 Der Philosoph, dem ich 45, 19 Der Philosoph und der Schwärmer 9, 248 Der Plan des Werks 9, 229 Der Prophet 9, 214 Der Prophet spricht 32, 410 Der Pseudo-Wandrer 39, 140 Der Purist 9, 225 Der Quellenforscher 9, 229 Der Rattenfänger 14, 157 Der Reiter kommt auf 4, 202 [204] Der Roman "Die Leiden des jungen Werthers". Auf Nicolai 2, 34 Der Ganger 4, 222 [224] Der Schafgraber 11, 34 Der Schmetterling = Schadenfreude 1,32 Der schone Geist und der Schongeist 9, 246 Der Schulmeister zu Breslau 9, 216 Der Gegen wird gesprochen 5,195 [459] Der Ginn ergreift und denkt 36, 22 Der Spiegel sagt mir 32, 37 Der Sprachforscher 9, 224 Der Storch, der sich von 45, 1 Der Strauß, den ich gepflücket 20, 27 Der Strengling und der Frommling 9, 247 Der Teleolog 9, 214 Der Tempel ist euch = Ich hab euch einen Tempel 2, 10 Der Teufel hol das 27, 46 Der Leufel! sie ist nicht 39, 121

Der treue Spiegel 9, 228 Der trockne Versemann 39, 133 Der Türmer, der schaut 26, 9 Der Unterschied 9, 250 Der untreue Anabe 3, 67/69 Der Vater ewig in Ruhe bleibt 45, 28 Der Virtuose 9, 239 Der Vogel ist froh 27, 27 Der vollkommenen Stickerin 34, 380 Der Vorhang schwebet hin 13, 192 Der Vorzug 9, 249 Der Bächter Zions 9, 231 Der mahre Grund 9, 248 Der Wandrer 1, 161 Der Weg zum Ruhme 9, 251 Der Weihrauch, der euch 34, 392 Der Welt Lauf 9, 227 Der Wichtige 9, 228 Der Widerstand 9, 227 Der Winter und Timur 32, 51 Der Wolfische Homer 9, 236 Der Burdige, vom Rhein 45, 11 Der Zauberlehrling 11, 36 Der Zaubrer fordert 44, 1 Der Zeitpunkt 9, 215 Der zierlichsten Undine 35, 210 Der zweite Dvid 9, 216 Derb und tüchtig 32, 17 Ders gebaut vor funfzig 40, 1 Des Maurers Wandeln 28, 10 Des Menschen Geele 3, 420 Des Menschen Tage sind 38, 9 Des Paria Gebet 36, 2 Deshalb er sich zur Unzeit 39, 124 Desto besser! Geflügelt 9, 242 Deutsch in Künsten 9, 236 Deutsche Runft 9, 252 Deutsche Monatschrift 9, 236 Deutscher Genius 9, 252 Deutscher Nationalcharakter 9, 221 Deutscher Parnaß 12, 6 Deutsches Lustspiel 9, 224 Deutschland? aber wo liegt es 9, 221 Deutschland fragt nach 9, 223 Deutschlands größte Männer 9, 237 Deutschlands Revanche 9, 233 Dialogen aus dem Griechischen 9, 222 Dich beglückte ja mein Gesang 32, 426 Dich ergriff mit Gewalt 4, 253 [256] 27

Der Todfeind 9, 229

Der Totentanz 26, 9

Die Freuden 1, 35

Dich hat Umor gewiß 4, 219 [222] Dich, flein geblumt Gefäß 20, 23 Dich, o Damon, erwart ich 9, 236 Dich fah ich lieber felbst 44, 1 Dich verwirret, Geliebte 12, 13 Dichten ist ein lustig Metier! 6, 273 Dichten ist ein Ubermut 32, 17 Dichter, bitte die Mufen 9, 225 Dichter gleichen Baren 27, 44 Dichter, ihr armen 9, 217 Dichter lieben nicht 13, 191 Dichter und Rinder 9, 219 Dichter und Liebende Schenken 9, 214 Dichtungskraft 9, 249 Dicke Bücher, vieles Wiffen 36, 337 Die Abgeschiednen betracht ich 27, 48 Die abgestußten, angetauchten 29, 9 Die Udreffen 9, 226 Die Aufgabe 9, 221 Die Urt erklingt 29, 23 Die Bedingung doch 32, 431 Die beiden lieben sich 39, 144; 45, 27 Die Befehrte 9, 17 Die Belohnung 9, 251 Die Bergeshöhn warum so 35, 220 Die besten Freunde, die wir 38, 19 Die bleibt nicht aus! 30, 6 Die Blumen in den 23, 233 Die Blumen, so dies reiche 28, 6 Die bornierten Ropfe 9, 218 Die Bösen soll man nimmer 39, 130 Die Braut von Korinth 11, 23 Die Burg von Ofranto 12, 20 Die deutsche Sprache wird nun rein 27, 6 Die Deutschen sind ein gut 34, 398 Die drei Stände 9, 233 Die dreifarbige Rokarde 9, 243 Die du steigst im Winterwetter 2, 4 Die echte Ronversation 36, 18 Die endliche Ruhe 27, 23 Die Engel stritten für uns 29, 20 Die erste 2Balpurgionacht 13, 1 Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Galine 40, 2 Die Erzieher 9, 249 Die Feier des achtundzwanzigsten Augusts dankbar zu erwidern 32, 3 Die Feinde, sie bedrohen 39, 141

Die Flut der Leidenschaft 32, 50

Die Freunde habens 38, 10 Die Freundin war 26, 18 Die Gegenwart weiß nichts 35, 213 Die Geheimnisse 4, 237 [240] Die geschichtlichen Symbole 39, 144 Die Geschwister 4, 258 [261] Die Gestalten giehn vorüber 34, 378 Die glücklichen Gatten 14, 154 Die grundlichsten Schuften 14, 150 Die gute Sache kommt mir 45, 35 Die Hauptsache 9, 233 Die heilgen drei Rönig 4, 201 [203] Die höchste Harmonie 9, 241 Die holden jungen Beifter 39, 115 Die Horen an Nicolai 9, 230 Die ihr Felsen und 4, 230 [233] Die ihrem Mann allein 45, 25 Die Insekten 9, 234 Die Jahre 27, 6 Die Jahre nahmen dir 32, 408 Die Jahre find allerliebste Leut 27, 6 Die Jugend ist vergessen 39, 129 Die Jugend verwundert sich 36, 19 Die kleinen Buchlein kommen froh 27, 2 Die klugen Leute gefallen 39, 116 Die Rönigin steht im hohen 19, 1 Die Kränze 13, 4 Die Runden 9, 214 Die Runft, zu lieben 9, 216 Die Lehrer 4, 237 [240] Die Leidenschaft bringt Leiden 36, 10 Die Liebende 32, 425 Die Liebende abermals 18, 8 Die Liebende Schreibt 18, 8 Die Liebhaber 1, 9 Die Lieblichen sind hier 34, 385 Die Luft, zu reden 27, 25 Die Lustigen von Weimar 26, 1 Die Mächtigen wollte Gott 45, 24 Die Metamorphose der Pflanzen 12, 13 Die Mitarbeiter 9, 233 Die Möglichkeit 9, 227 Die Musageten 12, 12 Die Nacht 1, 32 Die Nachtigall, sie war entfernt 37, 198 Die Rebel zerreißen 9, 16 Die Nektartropfen 4, 217 [220] Die neue Girene 39, 109

Die neuesten Geschmackerichter 9, 217 Die Perle, die der Muschel 32, 89 Die Pflanzen sämtlich 27, 17 Die Physiognomisten 3, 415 Die Quellen 9, 247 Die reitenden Belden vom 45, 31 Die Reliquie = Lebendiges Undenken 1, 37 Die schon geschriebenen 32, 60 Die schöne Nacht = Die Nacht 1, 32 Die schönen Frauen, jung 45, 17 Die sich herzlich oft begrüßten 32, 4 Die Gicherheit 9, 250 Die Gonne, Belios 32, 71 Die Gonne kommt! 32, 57 Die Spinnerin 7, 400 Die Sprode 9, 17 Die stille Freude wollt ihr 39, 104 Die Stockblinden 9, 218 Die strenge Grenze doch umgeht 30, 6 Die Gnsteme 9, 247 Die Tinte macht uns wohl 27, 26 Die Triebfedern 9, 248 Die Unberufenen 9, 251 Die Vielwiffer 9, 247 Die Wächter sind gebändiget 32, 161 Die Wahrheit 4, 247 [250] Die wandelnde Glocke 26, 12 Die Wanderjahre sind nun 33, 18 Die Beidtasche 9, 230 Die Weisen und die Leute 27, 11 Die Welt durchaus ist 32, 78 Die Welt ist ein Gardellensalat 45, 1 Die Welt ist nicht aus Brei 27, 44 Die Welt, sie ist so groß 34, 393 Die Xenien 9, 230 Die Xenien, sie wandeln 39, 125 Die Zeit, sie maht 27, 36 Die Zergliederer 9, 247 Dies Album lag so manches 37, 199 Dies durfte mohl der 31, 350 Dies fefle deine rechte Band 39, 112 Dies ist Musik fürs Denken 9, 225 Dies kleine Stuck gehort 4, 220 [223] Dies unschuldvolle fromme 38, 8 Dies wird die lette Tran 2, 35 Dies zu deuten, bin erbotig 32, 55 Diese Federn, weiß und 4, 198 [199] Diese Gondel vergleich ich 6, 267

Diese Richtung ist gewiß 37, 196 Diese Stimmen, sie erschallen 27, 17 Diese Worte sind nicht alle 27, 45 Diesem Umbog vergleich ich 6, 267 Diesen ift alles Genuß 9, 248 Diefer alte Weidenbaum 39, 100 Dieser ift mir der Freund 11, 6 Dieser Musenalmanach 9, 236 Dieses Baums Blatt 28, 209; 32, 56 Dieses Geschlecht ist hinweg 11, 10 Dieses ist das Bild der Welt 1, 6 Dieses ist es, das Höchste 12, 19 Dieses Stammbuch, wie 18, 1 Dieses Werk ist durchaus 9, 224 Diesmal streust du, o Berbst 11, 8 Dilettant und Rritifer 2, 3 Diné zu Roblenz 2, 20 Dioskuren 9, 244 Dir, alter Jason 39, 109 Dir darf dies Blatt 2, 33 Dir hat, wie du mir felbst 1, 23 Dir ins Leben, mir zum 37, 204 Dir mit Wohlgeruch 32, 52 Dir warum doch verliert 29, 29 Dir zu eröffnen 32, 164 Distichen sind wir 9, 213 Distinktionszeichen 9, 226 Divan, Westöstlicher 32, 8 Doch am Morgen ward es 28, 5; 38, 7 Doch das ist gar kein groß 27, 36 Doch folder Grenze 30, 6 Doch was heißt in solchen 2, 345 Doch würden sie, konnt es 39, 143 Donau in B\*\* 9, 221 Donnerstag nach 26, 1; 43, 97 Doppelt gibt, wer gleich gibt 27, 37 Draußen am Orte 32, 417 Draußen zu wenig 27, 38 Drei heilige Ronige gegen ein schlafend Nymphehen 31, 3 Drei Dden an meinen Freund Behrifch 1, 27 Drei Palinodien 27, 7 Dreihundert Jahre hat sich schon 30, 8 Dreihundert Jahre sind vor der 36, 21 Dreihundert Jahre sind vorbei 36, 21 Dreistigkeit 32, 17 Dringe tief zu Berges Gruften 33, 12 Dritte Epistel 9, 14

Drohend halt euch die Schlang 9, 220 Drucken fordert euch nicht 9, 227 Drum danket Gott 27, 23 Dichelal-eddin Rumi ipricht 32, 36 Du aber halte dich 27, 24 Du bestrafest die Mode 9, 236 Du beweinst, du liebst ibn 2, 34 Du bist auch am Rhein gewesen 28, 4 Du bist auf immer geborgen 32, 49 Du bist! du bist! 4, 210 [212] Du bist ein wunderlicher 39, 116 Du bist Ronig und Ritter 11, 8 Du bist mein und bist 6, 7 Du bist febr eilig 27, 31 Du, dem die Mufen 2, 30 Du, der Gefällige 45, 20 Du erhebest uns erst 9, 235 Du erstaunest, und zeigst 6, 280 Du gefällst mir so wohl 17, 59 Du gehst! Ich murre 1, 28 Du gehst so freien Ungesichts 39, 120 Du gingst vorüber? 36, 9 Du hast an schönen Tagen 29, 27 Du hast dich dem 36, 18 Du hast es lange genug 30, 7 Du haft gar vielen 32, 50 Du hast nicht recht! 34, 403 Du hast so manche Bitte 32, 411 Du hast uns oft im Traum 1, 34 Du hast Unsterblichkeit 36, 22 Du hattest gleich mire 36, 7 Du hattest längst mirs 36, 419 Du irrest, Galomo! 36, 23 Du fleiner Schelm du! 32, 412 Du kommst doch über so viele 38, 20 Du kommst nicht ins 27, 34 Du Kräftiger sei nicht so still 29, 27 Du machit die Alten jung 3, 418 Du magit an dir das Faliche 27, 35 Du, mit deinen braunen 32, 82 Du mußt dich niemals 27, 28 Du Rarr! begunftige 45, 16 Du nimmst zulest doch auch 45, 25 Du nur bist mir der würdige 9, 240 Du prophetscher Bogel du 14, 153 Du sagst gar wunderliche 39, 119 Du Schüler Homards 36, 8 Du! schweige kunftig 33, 10 Du sehnst dich, weit binaus 39, 126

Du fiehft fo ernft, Beliebter 18, 6 Du follft mit dem Tode 27, 34 Du sorgest freundlich 5, 193 Du staunest über die 27, 24 Du toller Bicht, gesteh 39, 135 Du trägst sehr leicht 27, 29 Du treibst mirs gar zu toll 27, 31 Du verachtest den Urmen 4, 249 [252] Du vereinigest jedes Talent 9, 251 Du vergehst und bist so 32, 30 Du verklagest das 4, 218 [221] Du verkundige mir 9, 242 Du versuchst, o Conne 29, 6 Du wirkest nicht 27, 37 Du zierlicher Anabe 32, 82 Dümmer ist nichts 32, 45 Dummes Zeug kann man 34, 400 Dunkel ift die Nacht 32, 48 Dunkel sind sie zuweilen 9, 230 Durch allen Schall und Klang 32, 35 Durch den Roran hab ich 32, 132 Durch Bermittlung einer 34, 391 Durch Bernünfteln wird 27, 39 Durcheinander gleiten fie 11, 9 Durchlauchtigfter! Es nabet 3, 405 Durchsichtig erscheint 27, 22

### G

Edel-ernst, ein Halbtier 34, 382 Edel sei der Mensch 4, 202 [204] Edle deutsche Bauslichkeit 40, 1 Edler Schatten, du gurnft? 9, 244 Edles Drgan, durch welches 9, 235 Efeu und ein gartlich Gemut 27, 36 Égalité 27, 9 Che wir nun weiter schreiten 33, 18 Ehmals hatte man einen 9, 215 Ehre, Deutscher, treu 37, 196 Ehre, die uns hoch erhebt 38, 13 Chret, wen ihr auch wollt! 6, 24 Eigenheiten, die merden 27, 40 Eigentum 26, 18 Gignes Geschick geht mir 45, 23 Gile, Freunden dies zu 38, 6 Gile zu ihr 45, 7 Eiligst segnend treuer Beise 40, 303 Ein Aber dabei 45, 4 Ein abgestumpft Gesicht 32, 4 Ein Adlerjungling hob 1, 158

Ein alter Freund erscheint 27, 10 Ein alter Mann ist stets 29, 23 Ein asphaltischer Sumpf 9, 216 Ein beweglicher Körper 12, 20 Ein bigehen Ruf 45, 13 Ein Blick von deinen Augen 18, 8 Ein Blumenglocken 27, 9 Ein braber Mann! 27, 27 Ein Bruder ists von vielen 14, 158 Ein deutsches Meisterstück 9, 223 Ein durres Blatt im Wind 40, 13 Ein Epigramm, ob wohl 6, 275 Ein Epigramm sei zu furg 11, 3 Ein emiges Rochen 45, 31 Ein freundlich Wort 36, 7 Ein frommer Maler mit 7, 397 Ein Füllhorn von Bluten 43, 100 Ein Glas zu dem Schmaß 45, 2 Ein Gleichnis 40, 5 Ein grauer trüber Morgen 1, 152 Ein großer Teich war 33, 15 Ein guter Geist ist schon 33, 4 Ein Herre mit zwei Gesind 32, 48 Ein jeder denkt in feinem 45, 14 Ein jeder hat sein Ungemach 4, 193 [195] Ein jeder fehre vor seiner Tur 44, 1 Ein jeder lese 45, 26 Ein junger Mann, ich weiß nicht 2, 34 Ein Raiser hatte zwei 32, 89 Ein Ravalier von Ropf 20, 29 Ein klein Papier hast du 20, 27 Ein kluges Volk wohnt 27, 44 Ein Kranz ist gar 27, 26 Ein Liebehen ist der Zeitvertreib 27, 16 Ein Mägdlein frug man zur 38, 23 Ein Mann, der Tränen 36, 22 Ein Meister einer ländlichen 18, 2 Ein munter Lied! Dort 4, 249 [252] Ein neu Projekt 45, 11 Ein Quidam sagt': "Ich bin 23, 241 Ein rascher Ginn 45, 6 Ein Reicher, dem gemeinen Besen zur Nachricht 3, 393 Ein reiner Reim wird wohl 39, 137 Ein Sadduzäer will ich 45, 29 Ein Schnippchen schlägst du 39, 137 Ein schönes Ja 27, 27 Ein Spiegel, er ist mir 32, 76 Ein strenger Mann, von 31, 9

Ein Strom entrauscht 18, 4 Ein Talent, das jedem 39, 99 Ein teures Büchlein siehst 2, 28 Ein unverschämter Naserveis 19, 3 Ein Beilchen auf der Wiese stand 2, 15 Ein vor allemal willst du 9, 238 Ein Werkzeug ift es 32, 6 Ein wunderbares Lied ist 4, 237 [240] Ein zärtlich jugendlicher 1, 160 Ein Zauber wohl ziehet 34, 378 Eine Bresche ist jeder Tag 27, 32 Eine einzige Nacht an deinem 6, 279 Eine Frau macht oft 27, 27 Eine gefährliche Schrift 9, 15 Eine große Epoche 9, 215 Eine hohe Noblesse bedien 9, 239 Eine kannt ich, sie war 11, 1 Eine Rollektion von 9, 223 Eine Liebe hatt ich 6, 266 Eine Liebe wünscht ich 6, 285 Eine Maschine besit ich 9, 238 Eine nur ist sie für alle 9, 248 Eine Schachtel Mirabellen 32, 1 Eine Schwelle hieß ins 38, 6 Eine spaßhafte Beisheit doziert 9, 218 Eine Stelle suchte 32, 405 Einem Räsehandel verglich 9, 238 Einem möcht ich gefallen! 12, 18 Einem unverständigen Wort 39, 123 Einen Bedienten wünscht 9, 239 Einen Chinesen sah ich in Rom 11, 38 Einen Belden mit Lust 32, 46 Einen langen Lag über 29, 23 Einen wenigstens hofft ich 9, 244 Einen wohlgeschnisten 4, 206 [208] Einen zierlichen Räfig 6, 283 Einer aus dem Chor 9, 245 Einer, das höret man wohl 9, 219 Einer Einzigen angehören 33, 13 Einer hohen Reisenden 19, 6 Einer machte das Hokuspokus 45, 27 Einer rollet daher 12, 19 Eines ist mir verdrieglich 6, 35 Eines fenn ich verehrt 12, 19 Eines Menschen Leben 6, 271 Eingangsmonolog des Mahomet 1, 171 Eingefroren sahen wir so 11, 9 Einheit ewigen Lichts 39, 144 Einige steigen als leuchtende 9, 215

Einige wandeln zu ernst 9, 236 Einladung 9, 234; 32, 52 Einlaß 32, 416 Einmal nur in unserm 37, 200 Eins und Alles 34, 388 Eins wie 's andre 45, 1 Einsam schmückt sich 12, 17 Einsamkeit 4, 230 [233] Einsamste Wildnis 34, 386 Einschränkung 3, 408 Einst ging ich meinem 1, 24 Eis-Lebens-Lied 3, 396 Elegie auf den Tod des Bruders meines Freundes 1, 8 Elegie (Marienbad) 36, 11 Elemente 32, 13 Eleonore 23, 240 Elfenlied 4, 196 Elpenor 9, 242 Elpsium. Un Uranien 1, 167 Empirifer 9, 247 Empirischer Querkopf 9, 229 Emsig wallet der Pilger! 6, 268 Endlich ist es heraus 9, 241 Endlich zog man sie wieder 9, 226 Entferne dich nicht ganz 36, 20 Entfernst du dich 36, 22 Entgegengesette Birkung 9, 241 Enthusiasmus vergleich ich 27, 50 Entoptische Farben 30, 3 Entschuldigung 4, 218 [221] Entweicht, wo düstre 36, 23 Emperi sagts 32, 411 Entwickle deiner Luste 39, 102 Entwöhnen sollt ich mich 18,7 Entzwei und gebiete! 27, 41 Epigramm 4, 248 [251] Epigrammatist 14, 6; 27, 46 Epigramme. Benedig 6, 265 Epilog zu Schillers (Blocke 16, 296) Epimenides' Erwachen, lette Str. 45, 32 Epiphanias 4, 201 [203] Epirrhema 32, 404 Episteln 9, 10 Epodje 18, 12 Er, der einzige Gerechte 32, 11 Er flieht himpeg, dich 2, 22 Er ist noch weit vom Echlug entfernt 27, 1 Er kommt! er naht! 23, 235

Er sucht die Urfach zu ergrunden 1, 51 Er und sein Name 4, 204 [206] Er war — und wie 35, 206 Ergebung 32, 30 Ergo bibamus! 20, 14 Erhabne Großmama 1, 1 Erhabner Großpapa 1, 1 Erholungen. 3weites Stud 9, 238 Eridanus 9, 221 Erinnerung 1, 43; 42, 180 Erinnr ich mich doch spät 38, 7 Erkanntes Glück 4, 230 [233] Erkenne dich! — Was hab 27, 42 Erkenne dich! - Was foll 27, 42 Erklarung einer antiken Gemme 28, 11 Erklärung eines alten Holzschnittes, vor: stellend hans Sachsens poetische Gen: dung 3, 400 Erlaubt sei dir, in mancherlei 23, 242 Erlauchte Bettler hab ich 39, 123 Erlauchter Gegner aller 35, 210 Erleuchtet außen hehr 36, 336 Erlfönig 4, 196 [198] Eros, wie seh ich dich! 4, 258 [261] Erreurs et vérité 9, 214 Erschaffen und Beleben 32, 13 Erst ein Deutscher, dann 17, 53 Erst Empfindung, dann 29, 15 Erst habt ihr die Großen 9, 232 Erst singen wir 36, 19 Erst fitt er eine Beile 1, 37 Erste Epistel 9, 10 Erster Berluft 4, 254 [257] Erwache, Friederike 1, 151 Erwählter Fels 4, 231 [233] Erwiderung der festlichen Gaben 42, 182 Ermiderungen 45, 20 Es darf sich einer wenig 39, 133 Es fähret die poetsche But 4, 193 [195] Es fing ein Knab ein Meifelein 1, 244 Es flattert um die Quelle 1, 35 Es geht eins nach dem 32, 408 Es gibt ein weiblich Wesen 37, 195 Es ging ein Anablein 45, 3 Es hat der Autor 1, 6 Es hatt ein Knab eine 2, 3 Es hatte ein junger Mann 35, 222 Es ist doch meine Nachbarin 19, 7 Es ift ein schlechter Zeitvertreib 45, 5

Es ist ein Schnee gefallen 30, 2 Es ist ein Schuß gefallen 20, 28 Es ist gut 32, 90 Es ist fein Madchen 1, 19 Es ist mein einziges Bergnugen 1, 51 Es ist nicht gut 35, 211 Es ist nicht hübsch 45, 36 Es ist nichts in der Haut 38, 16 Es ist sehr schwer oft 27, 37 Es ift so viel Beimweh in der Welt 2, 21 Es flingt so prachtig 32, 72 Es lacht der Mai! 13, 1 Es leben die Goldaten! 12, 1 Es lehrt ein großer Physikus 45, 11 Es ließe sich alles trefflich 27, 27 Es mag gang artig fein 6, 6 Es mag sich Feindliches 36, 25 Es nannten ihre Bucher 1, 25 Es schlug mein Berg 1, 147 Es schnurrt mein Tagebuch 39, 113 Es segne Gott dies Band 32, 223 Es spricht sich aus 45, 27 Es stecken mehr als funfzig 32, 152 Es steht ein junger Feigenstock 28, 11 Es war ein Buble frech 3, 67/69 Es war ein Kind, das 26, 12 Es war ein König in Thule 3, 115; 6, 185; 17, 372 Es war eine Ratt 3, 103 Es war einmal ein braver Roch 20, 21 Es war einmal ein Hagenstolz 1, 14 Es war einmal ein König 3, 105 Es ware schon, was Guts 45, 4 Etwas ist er, muß auch 45, 5 Etwas nüßet ihr doch 9, 218 Etwas wünscht ich zu sehn 9, 241 Etymologie 9, 234; 14, 6 Euch bedaur ich am meisten 9, 217 Euch bedaur ich, unglückselge Sterne 4, 207 [209] Euch, v Grazien, legt 6, 30 Euch, Prakonen des Pfuschers 11, 9 Euer Beifall macht mich 1, 12 Euer Geflüfter und leifes 45, 24 Euphrosnne 12, 2 Eure Gärtnerei zu lernen 37, 197 Eva, verziehen sei dir 29, 20 Ewig strebst du umsonst 9, 249 Erempel 9, 227

F Kahre fort im Gundenleben 45, 25 Fahrt nur fort nach eurer 29, 26 Fallen ist der Sterblichen Los 11, 10 Kamiliengemälde 27, 17 Kamiliengruß 34, 389 Kassest du die Muse 38, 15 Fauntleron und Konsorten 36, 338 Faust hat sich leider schon 9, 237 Fehlet die Ginsicht oben 11, 7 Fehlst du, lag diche nicht 36, 19 Fehlt der Gabe gleich das 39, 112 Reier der Geburtsstunde des Erbpringen Rarl Friedrich 4, 223 [226] Feierlich sehn wir neben dem Doge 6, 267 Feiger Gedanken 3, 231 Feindlicher Einfall 9, 217 Keindschaft sei zwischen euch! 9, 228 Feindseliger Blick 38, 20 Feldlager in Schlesien 6, 7 Felsen sollten nicht Felsen 4, 231 [234] Felsweihegesang. Un Psyche 1, 169 Ferdusi spricht 32, 36 Fern erblick ich den Mohn 11, 2 Fern von gebildeten Menschen 6, 7 Ferne 4, 211 [213] Ferner sind allhier 32, 415 Fetch Uli Schah, der Türk 32, 223 Fetter grüne, du Laub 2, 45 Fetwa 32, 22, 23 Kichte und Er 9, 230 Find in dieser Büchlein Reihe 40, 12 Finnisches Lied 20, 28 Fische 9, 221 Flach bedecket und leicht 4, 257 [261] Fliegen möchte der Strauß 9, 232 Fliegentod 20, 29 Flieh, Täubchen, flieh! 2, 17 Flinze, wenig Erz enthalten f 19, 219 Flora, welche Jenas Gauen 38, 25 Flug und Ufer, Land 29, 16 Formalphilosophie 9, 229 Fort ins Land der Philister 9, 217 Fortzupflanzen die Welt 11, 6 Frage 9, 242, 243 Frage in den Reichsanzeiger, 2B. Meifter betreffend 9, 238 Frage nicht, durch 28, 3; 32, 407 Frage nicht nach mir 4, 220 [222]

Frankreich faßt er mit 9, 231 Frankreichs traurig Geschick 6, 274 Französische Lustipiele von One 9, 239 Frangtum drängt in diefen 11, 7 Fragen 9, 248 Frauen sollen nichts verlieren 32, 96 Frech und froh 6, 6 Frech wohl bin ich geworden 6, 277 Freibeuter 19, 3; 38, 15 Freie Welt 34, 386 Freigebig ift der mit feinen 27, 28 Freigebiger wird betrogen 32, 34 Freilich tauchet der Mann 9, 230 Freilich walten sie noch 9, 242 Freisinn 32, 10 Fremde Rinder, wir lieben 11, 6 Freudig trete herein 40, 8 Freudig war vor vielen 33, 11 Freudvoll und leidvoll 5, 38 Freunde, bedenket euch wohl 9, 241 Freunde, flieht die 39, 144 Freunde, helft mich zu befreien 3, 399 Freunde, treibet nur alles 11, 5 Freundin aus der Wolke 1, 153 Freundin, dir gum neuen Jahr 40, 1 Freundlich empfange das 16, 296 Freundlich werden neue 32, 1 Freundliches Begegnen 18, 5 Freut end, des Echmetterlings 9, 234 Friedrichsgrube bei Tarnowitz 6, 7 Krisch! der Wein soll 20, 11 Frisches Ei, quites Ei 27, 50 Frivole Reugier 9, 224 Froh empfind ich mich nun 6, 26 Frohe Zeichen zu gewahren 38, 3 Fromm sind wir Liebende 6, 26 Fromme gesunde Natur! 9, 248 Fromme Bunfche, Freundes 44, 1 Frommigkeit verbindet febr 39, 131 Frostia und herzlos 9, 225 Früchte bringet das Leben 11, 4 Früh, wenn Tal, Gebirg 40, 7 Frühling 11, 1 Frühling 1818 31, 6 Frühling übers Jahr 29, 3 Frühlingsbluten find 36, 336 Frühlingsorakel 14, 153 Frühzeitiger Frühling 13, 189 Fuchs und Jäger 20, 29

Fuchs und Aranich 32, 404 Füllest wieder Busch und Tal 3, 416 Fünf Dinge 32, 32, 33 Funf Dinge bringen 32, 32 Fünf Epigramme 4, 219 [222]; 15, 5 Fünf Landschaften in Sepia 27, 9 Funfzig Jahre sind vorüber 42, 182 Für das Gute, für das 17, 54 Für ewig 4, 248 [251] Für Fanny Mendelssohn-Bartholdy 39, Für Marie Duval 40, 12 Für mich hab ich genug 39, 138 Für Gie 38, 19 Für Töchter edler Herkunft 9, 214 Für und wider zu dieser 45, 18 Fürchte nicht, liebliches Mädchen 6, 284 Fürchterlich bist du 9, 223 Furiose Geliebten sind meine 9, 240 Fürsten prägen so oft 6, 275 Fürstenregel 27, 51

G

3. d. 3. 9, 236 Gabe von obenher ist 9, 252 Gans 9, 220 Ganymed 2, 19 Bang andre Bunfche fteigen 1, 51 Ganz und gar bin ich 27, 29 Gar mancher hat sich ernst 45, 20 Gar manches artig ist 34, 390 Gar nichts Neues sagt ihr 39, 127 Gar viele Länder hab ich 32, 422 Garve 9, 226 Gebildetes fürmahr genug 43, 96 Gebt mir zu fun 27, 40 Geburt und Tod betrachtet 45, 34 Bedenkst du noch der 42, 180 Gedichte find gemalte 38, 22 Gefährliche Nachfolge 9, 241 Gefunden 26, 15 Begen Früchte aller Urten 43, 97 Begen soviel schone Dinge 27, 20 Gegenseitig 29, 9 Begentoast der Schwestern 33, 9 Gegenwart 26, 1 (Beh ich, so wird der Schade 39, 114 Behab dich wohl 3, 162, 395 Geheimes 32, 31

Geheimschrift 32, 75 Geheimster Wohnsig 34, 387 Beheimstes 32, 31 Behindertes Berfehr 34, 388 Geht dir denn das von Herzen 36, 24 Beht einer mit dem andern 34, 377 Beht mir dem Rrebs in B\*\* 9, 219 Gehts in der Welt dir 27, 28 Beift und Schönheit im Streit 27, 7 Beistesgruß 2, 22 Beig 45, 15 Gelbrot und Grün macht 9, 228 Geld und Gewalt 45, 35 Gelehrte Zeitungen 9, 241 Gemut muß verschleifen 27, 43 Generalbeichte 14, 143 Genialisch Treiben 4, 230 [233] Genialische Kraft 9, 250 Benieße dies auf deine eigne 35, 211 Benieße, was der Schmerz 27, 36 Genius 38, 4 Genug 29, 21 Genügsam 32, 29 Geognostischer Dank 43, 98 Gern erlaffen wir dir 9, 233 Gern hören wir allerlei 39, 122 Gern überschreit ich die Grenze 6, 273 Bern verlaß ich diese Butte 1, 32 Gern war ich Überliefrung 39, 149 Gerne hättich fortgeschrieben 9, 10;28, 12 Gerne plagt ich auch dich 9, 225 Besang der Beister über den Wassern 3, 420 Geschichte eines dicken Mannes 9, 224 Geschieht wohl, daß man 2, 35 Gesellschaft 27, 47 Gesellschaft von Sprachfreunden 9, 225 Gesendet von Marienbad einer Gesell= schaft versammelter Freunde 36, 9 Gesotten oder gebraten! 27, 29 Gespräch zwischen Schildwache und Freund Bein 4, 255 [258] Geständnis 9, 244; 32, 12 Gestehts! die Dichter 32, 46 Gestern war es noch nicht 12, 17 Getreiner Quark 32, 50 Gewarnt 32, 27 Geweihter Plat 4, 231 [234] Gewiß, ich wäre 4, 237 [240], 375

Gemiffe Melodien 9, 225 Gewisse Romanhelden 9, 215 Gemiffen Lefern 9, 222 Bewogen schienst du mir zu sein 36, 9 Gewohnt, getan 26, 11 Gib acht! es wird dir 35, 210 Gib eine Norm 34, 401 Gibts ein Gesprach 29, 27 Gieße nur, tranke nur fort 6, 269 Ging zum Pindus 38, 8 Gingo biloba 32, 56 Glänzen sah ich das Meer 6, 280 Glaube dich nicht allzu gut 39, 122 Glaube mir gar und ganz 27, 39 Glaube nur, du hast viel 27, 27 Glaubst dich zu kennen 27, 39 Glaubst du denn nicht 9, 234 Glaubst du denn: von 32, 44 Glaubt nicht, daß ich fasele 45, 28 Gleich den Winken des Mädchens 6, 278 Gleich ist alles versöhnt 27, 37 Gleich sei keiner dem andern 11, 6 Gleich und Gleich 27, 9 Gleich zu sein unter Gleichen 27, 35 Gleichgewinn 34, 377 Gleichnisse durft ihr mir 45, 9 Gleite fröhlich dahin 11, 10 Glück auf den Weg 9, 221 Glück der Entfernung 1, 38 Glück und Traum 1, 34 Glücklich ist die Beständige 6, 284 Glücklich Land, allwo 40, 12 Glücklich nenn ich den Autor 9, 251 Glückliche Fahrt 9, 16 Glücklicher Rünftler! 34, 385 Glückselig ist, wer Liebe 27, 36 Onomische Verse 4, 193 [195] Goethe und Pustkuchen 35, 222 Goethes Gartenhaus 39, 100 Goethes Geburtstag 1825 37, 202 Goethes Wohnhaus in Weimar 39, 112 Goldnes Zeitalter 9, 215 Gönnern reiche das Buch 14, 2 Gönnet immer fort und fort 36, 17 Göschen an die deutschen Dichter 9, 238 Gott Dank, daß uns so wohl 29, 6 Gott, Gemüt und Welt 27, 21 Gott gruß euch, Bruder 39, 127 Gott hab ich und die Rleine 39, 121

Gott hat den Menschen 34, 397 Bott hat die Gradheit felbft 39, 125 Bott, heißt es, schied 45, 27 Gott sandte seinen roben 29, 7 Bott segne dich, junge Frau 1, 161 Götter, wie foll ich euch danken 6, 280 Gottes ift der Drient! 32, 11 Gottesurteil 9, 239 Bottheiten zwei, ich weiß 14, 150 Göttlicher Morpheus, umsonst 6, 278 Grabschrift 3, 420, 435 Grabidrift, gefest von 21. v. J. 45, 35 Grafen Rarl Harrach 32, 4 Granit, gebildet, anerkannt 29, 2 Grau und trub und immer 38, 3 Grausam erweiset sich Umor 11, 3 Grenzen der Menschheit 4, 205 [207] Grenglose Lebenspein 39, 117 Griechische und moderne Tragodie 9, 241 Gröblich haben wir dich behandelt 9,231 Groß ist die Diana der Epheser 23, 241 Große Leidenschaft waltet 45, 7 Große Benus, machtge 1, 33 Großeltern, da dies Jahr 1, 2 Großen Fluß hab ich 38, 8 Großer Brama, herr 36, 2 Großer Brama! nun erfenn ich 36, 7 Grun ift der Boden 6, 7 Grundbedingung 33, 434 Gruß 32, 29 Guerre ouverte 9, 217 But! brav, mein herr! 2, 25 Gut verloren — etwas 45, 19 Bute Macht! 32, 102 Guten Ruf mußt du dir 32, 50 Buter Udler, nicht ins 2Beite 42, 181 Guter Aldler, nicht so munter 38, 1 Guter Rat 2, 35; 9, 237 Gutes tu rein 32, 47, 411 Gutes zu empfangen 29, 24

# S

Ha, ich bin Herr der Welt! 3, 394
Ha! ich kenne dich, Amor 6, 279
Hab ich euch denn 32, 42
Hab ich gerechter Weif 29, 25
Hab ich taufendmal 29, 21
Hab oft einen dummen 2, 9
Habe nichts dagegen 39, 134

Haben da und dort zu makeln 39, 141 Baben sie von deinen Fehlen 32, 406 Sabens gekauft, es freut 27, 31 Sabt ihr das alles recht 36, 19 Sabt ihr gelogen 34, 402 Habt von Girenen gehört? 39, 109 Hafis' Dichterzüge 32, 22 Safis, dir sich gleich zu stellen 32, 421 Saller 9, 244 Halfagiere! 9, 213 Salte dich nur im stillen 39, 126 Hand in Hand! und Lipp auf Lippe 9, 8 hängen auch alle Schmierer 9, 223 hans Adam war ein 32, 13 Bans Gachsens poetische Gendung 3, 400 Harfenspieler 8, 111, 112 harre lieblich im 37, 198 Harren seht ihr sie 34, 382 Harzreise im Winter 3, 412 Haslaus Grunde, Felfensteile 43, 98 Hast deine Rastanien zu lange 27, 28 Saft den Unter fest im 29, 1 Sast du an liebender Bruft 9, 251 Hast du auch wenig genug 9, 232 Saft du Baja gesehn 6, 269 Hast du das alles nicht 39, 129 Haft du das Mädchen gesehn 6, 7 Hast du die Welle gesehen 12, 18 Hast du einmal das Rechte getan 27, 32 Sast du es so lange 29, 24 Sast du nicht gute Gesellschaft 6, 277 Bat der alte Berenmeister 11, 36 Hat der Tag sich kaum 28, 1 hat man das Gute dir 27, 41 Hat Welscher-Hahn 29, 28 Satem 32, 54, 55, 65 Hatt ich gezaudert 39, 137 Hätt ich irgend wohl 32, 60 Batte Gott mich anders 36, 18 Batte Deen gewußt 29, 17 Satte sonst einer ein Ungluck 27, 1 Batteft du Phantafie 9, 214 hausgarten 34, 386 Saus: Part 11, 10 Hausrecht 9, 234 Bebe selbst die Bindernisse 37, 197 Bebet eure zweifelnden Stirnen 3, 415 Segire 32, 8 Beidenröslein 1, 149

Beilige Familie 4, 218 [221] Beilige Freiheit! 9, 231 Beilige Leute, sagt man 6, 277 Beiliger Cbusund 32, 23 Beig mich nicht 4, 233 [236]; 8, 302 Beitern Beinbergs 43, 99 Bekate! Reusche! Dir 9, 242 Belden herrlich zu fein 6, 284 Self Gott! 9, 213 hemmet ihr verschmähten 39, 143 Berbst 11, 4 Berbstaefühl 2, 45 Berbstlich leuchtet die Flamme 6, 29 Berein, o du Guter! 29, 12 Herkommlich 34, 500 Hermann und Dorothea 9, 24 herr Ego 29, 5 Berr Geift, der allen Respekt 27, 7 Berr Jesus, der die Welt 32, 136 herr, laß dir gefallen 32, 49 Herr Leonhard \*\* 9, 237 Herr Werner, ein abstruser 27, 2 Herrin, sag, was heißt 32, 74 Herrlich bist du wie Moschus 32, 423 herrlich ist der Drient 32, 49 Herrn Cunos Buchhandlung 33, 5 herrn Doktor Schlosser 2, 30 Herrn Rangler v. Müller 35, 210 Berrn Rruger, dem bewunderungswürdigen Drest 39, 100 herrn Dberft v. Geismar 28, 5 herrn Dberftlieutenant v. Bock 26, 17 Herrn Regierungsrat Peucer 27, 5 Herrn Staatsminister v. Boigt 29, 7 Berg, mein Berg, was 2, 32 Herzlich bat ich die Muse 4, 220 [222] Bergog Leopold von Braunschweig 4, 253 [256] Beuchler, ferne von mir! 9, 233 Heuer, als der Mai 33, 5 heut und ewig 32, 404 Beute geh ich 27, 42 Beute hast du gut gegessen 32, 84 heute noch im Paradiese 34, 382 Beute steh ich meine Bache 32, 416 Heren lassen sich wohl 9, 216 Bielte diesen frühen Gegen 14, 4 Bieltest du deinen Reichtum 9, 216 hier aber folgt noch 45, 22

Sier bildend nach der reinen 3, 397, 407 Hier hat Tischbein 34, 385 Bier hilft nun weiter fein 27, 52 Hier im stillen gedachte 4, 231 [233] Bier ift mein Garten bestellt 6, 40 Bier ist Meise, geschwind 9, 213 hier ists, wo unter eignem 11, 39 hier liegt ein überschlechter 39, 136 hier fah ich hin, hier 29, 15 Bier schick ich dir ein teures 2, 35 hier sind, so scheint es 34, 387 Hier sind wir denn vorerst 34, 386 Bier sind wir versammelt 20, 14 Hier wo noch ihr Plat 33, 4 Bierhergetrabt, die Bruft 3, 408 Hiezu haben wir Recht 39, 140 Himmel, ach! so ruft man 18, 2 Himmelan flogen sie gern 9, 248 Hingesunken alten Träumen 39, 104 hinten im Winkel 6, 40 Hinter jenem Berge wohnt 28, 7 Historische Quellen 9, 234 Hoch auf dem alten Turme 2, 22 Hochbeglückt in deiner Liebe 32, 54 Sochbild 32, 71 Hochländisch 39, 105 Höchste Gunst 32, 35 Höchster Zweck der Kunst 9, 238 Höchstes hast du vollbracht 26, 18 Hochwürdiger! 's ist eine alte 3, 172 Hochzeitlied = Brautnacht 1, 26 Hochzeitlied (Ballade) 11, 32 Hoffnung 3, 408; 9, 227 Hoffnung beschwingt 31, 2 Hoher Tugenden und 1, 153 Höheres und Höchstes 32, 97 Holde Lili, warst so lang 3, 162, 396 Holde Zeugen suß 25, 314 Hölle, jest nimm dich in acht! 9, 242 Höllenfahrt Jesu Christi 1, 2 Böllengespenster seid ihr 6, 286 Homer ist lange mit Ehren 33, 17 homer wieder homer 34, 391 Hör auf die Worte harum 27, 52 Hor auf doch, mit Weisheit 29, 25 Hör ich doch in deinen Liedern 32, 421 Hör ich über Geduld dich 9, 226 Hör und bewahre 32, 26 Höre den Rat 32, 32

Bore den Tadler! 9, 223 Horen. Erster Jahrgang 9, 236 Borest du, Liebchen, das 6, 30 Borfale auf gewiffen Universitäten 9, 239 Borft du reine Lieder singen 38, 24 Bort mir zu mit gutem Willen 45, 4 Howards Chrengedachtnis 33, 387; 34, Suben über den Urnen 9, 243 Hudhud als einladender Bote 32, 426 Sudhud auf dem Palmen: 32, 426 Sudhud erbittet ein Neujahrsgeschenk rätselweise 32, 404 Sudbud erflärt eine rätselhafte Stelle 32, 404 Hudhud sprach: mit einem 32, 426 Hundertmal werd ichs euch 9, 227 Snpochonder 27, 46

Ich armer Teufel, Herr Baron 8, 150 Ich begegnet einem jungen 19, 2 Ich besänftge mein Berg 29, 20 Ich bin der wohlbekannte 14, 157 Ich bin eben nirgend geborgen 3, 408 Ich bin ein armer Mann 39, 123 Ich bin euch sämtlichen zur 39, 124 Ich bin so guter Dinge 34, 396 Ich bin so sehr geplagt 45, 34 Ich bliebe gern verschlossen 27, 10 Ich dacht, ich habe keinen 35, 212 3ch dachte dein, und Farben 31, 6 Ich denke dein, wenn mir 9, 9 Jch, Egoist! 27, 38 Ich ehre mir die Wurde 45, 17 Ich empfehle mich euch 6, 284 Ich fand mein Madchen 1, 21 Ich führt ein'n Freund 2, 23 Ich gedachte in der Nacht 32, 52 Ich ging im Felde 26, 14 Jch ging im Balde 26, 15 Ich ging, mit stolzem 27, 16 Ich gönnt ihnen gerne Lob 45, 11 Ich hab euch einen Tempel baut 2, 10 Ich hab ihn gesehen! 4, 253 [256] Ich hab mein Cach auf 17, 52 Ich habe gar nichts gegen 34, 398 Ich habe geliebet, nun 26, 11 Ich habe nichts gegen 45, 29

Ich habe nie mit euch 45, 17 Ich hatt ihn einzig nur erkoren 8, 316 Ich hatt auch können 45, 28 ich hielt mich stets 45, 10 Ich hor es gern 29, 26 Ich kam von einem Pralaten 34, 380 Ich fenn ein Blumlein 13, 5 Ich kenn, o Jüngling 1, 37 Ich komme bald, ihr goldnen 1, 14-Ich liebe mir den heitern 27, 49 Ich möchte dieses Buch 32, 412 Ich neide nichts 39, 115 Ich rufe dich verrufnes Wort 29, 22 Ich sah die Welt mit 34, 386 Jich sah mich um 27, 25 Ich sah mit Staunen 32, 89 Ich saug an meiner Nabelschnur 2, 41 Ich schreibe jett von meinem 1, 49 Ich soll nicht auf den Meister 27, 34 Ich tadl euch nicht 39, 119 Ich trat in meine Gartentur 42, 180 Ich träumt und liebte 27, 36 Ich und mein Mädgen 1, 21 Ich wandle auf weiter 27, 21 Id) war ein Knabe warm 3, 435 Jd war noch gern 27, 2 Ich weiß, daß mir nichts 26, 18 Ich weiß es wohl 1, 38 Ich weiß nicht, was mir 3, 408 Ich wollt euch große Namen 45, 15 Ich wollt, ich war ein Fisch 4, 191 [193] Ich wollte gern fie gelten 45, 11 Ich wünsche mir eine bubiche 39, 121 Ich wüßte nicht, daß ich 14, 6 Ich gieb ins Feld 34, 400 Ich zweifle doch am Ernft 18, 11 Ideale 32, 6 Jonlle 26, 2 John farbt der Morgensonne Licht 8, 173 Ihr Bestien, ihr wolltet 45, 26 Ihr edlen Deutschen wißt 39, 140 Ihr Gläubigen! Rübmt 45, 28 Ibr guten Dichter ibr 34, 400 Ibr guten Rinder 39, 141 Ibr Berg ift gleich 2, 15 Ihr fommt, Gebildetes 29, 4 Ihr komit mir immer 32, 3 Ibr lagt nicht nach 27, 49 Ihr lieben Leute, bleibt 32, 48

Ihr liebt und ichreibt 18, 11 Ihr meint, ich hätt mich 27, 30 Ihr möchtet gern den 14, 149 Ihr mußt mich nicht durch 27, 48 Ihr nennt mich einen 32, 48 Ihr schmähet meine Dichtung 39, 140 Ihr schwarzen Augelein 5, 193 Ihr seht uns an mit scheelem 39, 132 Ihr sucht die Menschen 27, 42 Ihr verblühet, suge Rosen 2, 421 Ihr verfahrt nach Gesetzen 9, 247 Ihr zählt mich immer 27, 33 Ihrer sechzia hat die Stunde 37, 195 Ihrer viele wissen viel 27, 41 Ihro der Raiserin von Frankreich Maje: ståt 23, 238 Ihro der Raiserin von Osterreich Maje: ståt 23, 233 Ihro des Raisers von Österreich Majestät 23, 235 Ihro Hoheit der Prinzessin Auguste 33, 8 Ihro Hoheit der Prinzessin Maria 33, 1 Ihro Raiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin 26, 7 Ihro Raiserlichen Sobeit Großfürstin Ulerandra 34, 379 Ilmenau 4, 224 [226] Im Utemholen sind zweierlei 32, 11 Im Auslegen seid frisch 34, 400 Im deutschen Reich gar wohl 4, 260 Im Dorfe war ein groß 33, 15 Im düstern Wald 1, 8 Im ernsten Beinhaus wars 38, 12 Im Felde schleich ich still 3, 394 Im Gegenwärtigen Bergangnes 32, 16 Im Grenzenlosen sich zu 34, 388 Im holden Tal, auf 3, 396 Im Innern ift ein Universum 27, 21 Im Namen der Bürgerschaft von Karls: bad 20, 21 Im Mamen deffen, der 29, 16 Im Namen Ottiliens v. Goethe 36, 337 Im Nebelgeriesel 1, 257 Im neuen Jahre Glück 27, 25 Im Schlafgemach, entfernt 1, 26 Im spielenden Bache 1, 36 Im Vaterlande Schreibe 27, 38 Im Batikan bedient man sich 34, 389

Im Vorbeigehn stußt mir 9, 220

Im Borübergehn 26, 14 Im weiten Mantel bis 18, 5 Im Zeichen hier vermag ich nicht 43, 95 Im Zimmer wie im hohen 31, 7 Immer bellt man auf euch 9, 231 Immer dent ich 27, 38 Immer für Weiber und 9, 225 Immer halt ich die Liebste 6, 265 Immer muß man wiederholen 34, 403 Immer niedlich, immer 29, 21 Immer strebe zum Ganzen 11, 5 Immer treibe die Furcht 9, 248 Immer und überall 33, 433 Immer war mir das Feld 11, 3 Immer wieder in die Weite 38, 14 Immer zu, du redlicher Voß 9, 235 Immerhin und immerfort 37, 197 In allen guten Stunden 2, 53 In brauner Rapp und Rutte 40, 2 In das Album der Fürstin Amalie Galligin 7, 399 In das Album der Gräfin Karoline v. Egloffstein 30, 3; 40, 1 In das für Cornelie, Lenz und Lavater gemeinsam bestimmte Eremplar des "Werther" 2, 27 In das geistliche Schatzfästlein der Mutter In das Kalenderlein der Frau Hofrätin Rämpf 2, 22 In das Stammbuch August Wilhelm Ifflands 9, 19 In das Stammbuch Augusts v. Goethe 14, 2; 37, 199 In das Stammbuch der Frau Hofmarschall v. Spiegel 34, 377; 36, 332 In das Stammbuch der Gräfin Chriftine v. Brühl 4, 249 [252] In das Stammbuch des Botanifers Rarl v. Martius 39, 111 In das Stammbuch Friedrich Ludwig Schröders 7, 397 In das Stammbuch Heinrich Becks 7,396 In das Stammbuch Johann Friedrich v. Unthings 6, 6 In das Stammbuch Johann Peter de Renniers 2, 28 In das Stammbuch Ludwig Döblers

43, 97

In das Stammbuch Ludwig Kischers 30, 3 In das Stammbuch von . . . 14, 2; 17, 57 In das Stammbuch von Untonia Brentano 28, 1 In das Stammbuch von Auguste Jacobi 42. 181 In das Stammbuch von Berta v. Loder 19, 220 In das Ctammbuch von Ernestine Durand 43, 97 In das Stammbuch von Efther Stock 17, 51 In das Stammbuch von Friedrich Marimilian Moors 1, 6 In das Stammbuch von Raroline Bar: диа 18, 2 In das Stammbuch von Klementine v. Mandelsloh 39, 111 In das Stammbuch von Leng 2, 42 In das Stammbuch von Nicolaus Mener 33, 10 In das Ctammbuch Walters v. Goethe 37, 195 In deine Reimart hoff ich 32, 24 In deinem Liede malten 38, 19 In deiner Locken Banden 32, 152 In dem Frühling gar zu 37, 204 In dem lieblichsten Gewirre 34, 385 Ju der Dämmrung des Morgens 6, 280 In der Dichtkunst hat er 9, 222 In der Gondel lag ich 6, 266 In der Urzeit seien 39, 130 In der Büsten ein heiliger Mann 3, 410 In des Papillons Geftalt 1, 32 In des Weinstocks herrliche Gaben 27, 37 In die Welt hinaus 35, 215 In ein Eremplar von Goethes Werken 40, 12 In ein Puppenspiel hatt ich 6, 285 In ein Stammbuch 28, 3; 38, 13, 25; 43, 97; 44, 1 In eine Gammlung kunftlich ausgeschnit: tener Landschaften 31, 5 In einer Stadt einmal 28, 6

In einer Stadt, wo Parität 26, 6

In früher Beit, noch froh 15, 4

In harren und Krieg 30, 5

In großen Städten lernen 1, 36

In Hygieas Form beliebts Urmiden 36, 9 In feiner Gilde fann man 39, 143 In langweiligen Bersen 9, 216 In Lavaters Tagebuch 2, 22 In meinem Revier 27, 31 In seiner Werkstatt 3, 400 In tausend Formen magit 32, 78 In welchem Beine 32, 427 In wenig Stunden 27, 21 Ins Einzelne 33, 434 Ins holde Leben wenn dich 29, 25 Ins Innere der Natur 33, 11 Ins Sichere willst du dich 29, 29 Ins Teufels Namen 14, 144 Ins Weite 38, 18 Inschrift 4, 231 [234]; 43, 96 Invaliden Poeten 9, 217 Invektiven 15, 6; 20, 30 Invocavit wir rufen lauf 4, 211 [213] Irrtum verläßt uns nie 11, 6 Irrtum wolltest du bringen 9, 214 Irr:Tümer sollen uns 36, 20 His 29, 17; 31, 8 Ist das Chaos doch 40, 303 Ist dein Geschenk wohl 39, 121 Ist dem Gezücht Berdienst 39, 140 Ist denn das klug 29, 22 Ist denn die Wahrheit 9, 218 Ift der Bater auf Geld 45, 15 Ist dies die Frau 9, 222 Ist doch keine Menagerie 2, 36 Ist endlich der Uther rein 27, 24 Ist erst eine dunkle Kammer 20, 30 Ist es denn mahr, was 4, 256 [260] Ist es dir Ernst, so zaudre 6, 279 Ist es möglich! 32, 73 Jit Konkordat und 45, 30 Ist nur erst Wieland heraus 9, 238 Ist uns Jugendmut entrissen 37, 202 Ists denn so groß, das Beheimnis 6, 276 Ists in der Rah? 39, 125 Ists möglich, daß ich Liebchen 32, 55 J-6 9, 217 Ja das fehlte nur noch 9, 233 Ja, das ist das rechte Gleis 34, 396 Ja, die Augen warens 32, 405 Ja! Du siehst mich unsterblich! 9, 244 Ja, geborche meinen Winten [5, 200] Ja! ich rechne mire zur Ehre 45, 12

Ja, ich schweife schon 45, 25 Ja, in der Schenke 32, 79 Ja, Lieben ist ein groß 32, 168 Ja, schelte nur 27, 34 Ja, vom Jupiter rollt ihr 12, 17 Ja! wer eure Berehrung 27, 30 Jägers Ubendlied 3, 394 Jahr aus, Jahr ein 38, 18 Jahrelang steh ich so hier 9, 243 Jahrmarkt zu Hünfeld 27, 16 Jambe nennt man das Tier 9, 215 Jamben 9, 215 Januar, Februar, März 27, 27 Je mehr man kennt 39, 146 Jean Paul Richter 9, 216 Jede, wohin sie gehört! 9, 248 Jedem Besiger das Geine 9, 233 Jedem redlichen Bemühn 45, 19 Jeder Edle Benedigs 6, 268 Jeder geht zum Theater 45, 16 Jeder ist doch auch ein 14, 157; 27, 51 Jeder Jüngling sehnt sich 2, 27 Jeder solcher Lumpenhunde 39, 132 Jeder treibe sein Handwerk! 9, 240 Jeder wandle für sich 9, 228 Jeder Weg zum rechten Zwecke 45, 19 Jeder zeigt hier, was er 11, 9 Jedermann schürfte bei sich 9, 226 Jeglichen Schwärmer schlagt 6, 274 Jenas Philister und Professoren 32, 6 Jene garstige Bettel 32, 84 Jene machen Partei 11, 7 Jene Menschen sind toll 6, 275 Jener fordert durchaus 9, 247 Jener mag gelten 9, 246 Jener steht auf der Erde 9, 248 Jesus auch, er darf 32, 431 Jego, ihr Distichen 9, 219 Jego nehmt euch in acht 9, 219 Jepo wallen sie zusammen 34, 383 Jego wäre der Ort 9, 220 Jest, da jeglicher liest 9, 10 Jeßt, da man überm Rheine 27, 5 Jest fühlt der Engel 1, 146 Jetzt noch bist du Sibylle 9, 237 Jest war das Bergdorf 33, 16 Johanna Sebus 19, 218 Johannes erst in der Wüste 38, 17 Johannisfeuer sei unverwehrt 39, 131

Josephs II. Dictum an die Buchhändler 9, 238
Journal der Moden 14, 148
Journal des Lugus u. der Moden 9, 236
Jubiläum am 2. Januar 1815 28, 1
Jugendlich kommt sie 4, 247 [250]
Julien Gräsin Eglofsstein 32, 1
Junge Huren, alte Nonnen 31, 3
Jüngling, merke dir 44, 1
Jüngst pflückt ich einen 40, 5
Juni 28, 7
Jupiter Pluvius, heut 6, 269
Jupiters Kette 9, 223

## R

R\*\* 9, 223 Ralender der Musen und Grazien 9, 235 Ram der liebe Wohlbekannte 20, 28 Ramtschadalisch lehrt man 9, 215 Rann die Vorsicht größer sein 45, 24 Rannst dem Schicksal 26, 14; 27, 50 Rannst du die Bedeutung lesen 38, 4 Rannst du, v Grausamer! 6, 27 Rannst du, schöne Pächtrin 11, 21 Rarl von Rarløberg 9, 225 Ratechisation 2, 4 Rakenpastete 20, 21 Raum an dem blaueren Himmel 6, 265 Raum daß ich dich wieder habe 32, 68 Raum hatt ich mich 27, 35 Raum wendet der edle 39, 146 Rehre nicht in diesem Rreise 3, 409 Rehre nicht, liebliches Rind 6, 272 Rein Rupfergang so gut 27, 145 Rein Stündchen schleiche dir 39, 126 Rein tolleres Versehn kann sein 27, 34 Rein Vergleich 38, 20 Rein Wesen kann zu Nichts 40, 301 Reine Gluten, feine Meere 39, 146 Reine lockt mich, Ranunkeln 11, 2 Reinem Gartner verdenk iche 9, 234 Reinen Reimer wird man 32, 38 Reiner bescheidet sich gern 11, 8 Reiner jammert mich mehr 9, 16 Reins von allen 27, 49 Renne wohl der Männer 32, 56 Renner und Enthusiast = Wahrhaftes Märchen 2, 23 Renner und Rünstler 2, 25

Rennst du das berrliche Gift 11, 4 Rennst du das Land, wo die 4, 232 [235]; 8, 117 Rennst du das Spiel 29, 27 Rennst du die berrliche Wirkung 11, 4 Restners Ugape 32, 2 Rinder werfen den Ball 11, 5 Rinderverstand 1, 36 Ririchferne wird niemand 45, 36 Rläffer 9, 20 Rlaggesang (Trisch) 30, 7 Rlaggesang von der edlen Frauen des Usan Uga 2, 60 Rlauster Stimme, froh an Sinn 43, 95 Rleid eine Gaule 27, 29 Rlein ift unter den Fürsten 6, 271 Rleine Blumen, fleine Blätter 1, 149 Klingeln bor ich: es sind 12, 19 Rlingklang 9, 222 Rlopstock, der ist mein Mann 9, 223 Rlopstock will uns vom 13, 4 Rlug und tätig und fest 11, 8 Anabe saß ich, Kischerknabe 28, 7 Anaben liebt ich wohl 6, 286 Roffers führen wir nicht 9, 213 Romm, beiliger Beift 33, 2 Romm her! wir segen 39, 132 Romm, Liebchen, Fomm! 32, 58 Romm mit, o Schöne 4, 208 [210] Rommst du aus Deutschland? 9, 245 Rommt, Brüder! sammelt 27, 11 Rommt ein wandernder 12, 16 Rommt ihr den Zwillingen 9, 219 Rommt nur kühnlich 4, 229 [232] Rommt Zeit, kommt Rat 27, 52 König Belfager schmaust 9, 215 Könige wollen das Bute 6, 274 Königen, sagt man, gab 4, 211 [213] Röniglich (Bebet 3, 394 Konnt ich vor mir selber 45, 22 Könnte Menschenverstand 9, 230 Ronstitutionell sind wir alle 45, 33 Ronversations: Lexifon heißts 39, 128 Ropfe schaffet euch an 9, 243 Rophtisches Lied [5, 196, 200] Rore 30, 10 Röstliche Ringe besit ich 6, 284 Rogebue 29, 2 Roßebue und Böttiger 14, 150

Rranten ein liebendes Berg 11, 4 Rriegserklärung 4, 190 [192]; 13, 192 Rriegegluck 27, 3 Rritische Studien 9, 228 Rrittler 19, 3 Rronos als Runstrichter 33, 434 Runft, die Sproden zu fangen 1, 17 Runft und Altertum 36, 1 Runstgriff 9, 232 Rünstler! dich selbst zu adeln 39, 116 Runftler, wirds im Innern 38, 16 Runftler, zeiget nur 36, 23 Rünftlerlied 29, 10 Rünftlers Abendlied 2, 31 Rünftlers Fug und Recht 7, 397 Rünstlers Morgenlied 2, 10 Rupido, loser 5, [195] 196 Rurz und gut 18, 5 Rurze Freude 9, 226

£

£\*\*\* 9, 244 Lächelnd sehn wir den Tänger 9, 250 Lächerlichster, du nennst 9, 230 Lähmung 27, 1 Ländliches Glück 4, 231 [234] Landschaft 38, 17 Lang und schmal ist ein Weg 12, 16 Lange haben die Großen 6, 275 Lange kann man mit Marken 9, 218 Lange neckt ihr uns schon 9, 217 Lange sucht ich 6, 284 Lange Tag und Nächte stand 3, 398 Lange werden wir euch 9, 232 Langerveile ist ein boses Rraut 27, 31 Längst schon hätt ich euch 6, 276 Lag deinen füßen 32, 66 Lag den Weltenspiegel 32, 412 Laß dich den Tod nicht reuen 9, 242 Lag dich, Geliebte, nicht reun 6, 25 Lag dich nur in keiner Zeit 32, 47 Lag dir gefallen 4, 223 [226] Lag dir von den Spiegeleien 30, 3 Lak doch, was du balb 39, 116 Laß im Jrrtum sie gebettet 29, 29 Laß mein Aug den 1, 47; 3, 393 Lag mich ruben, ich schlase 12, 17 Lag Meid und Mißgunst 27, 30 Lag nur die Gorge fein 27, 31

Lag sies nur immer singen 27, 41 Lasset Gelehrte sich zanken 5, [196] 200 Laffet heut am ed en Dr 40, 13 Laffet heut im edlen Kreis 14, 143 Lasset uns die Nacht erhellen 20, 24 Lasset walten, lasset gelten 39, 142 Lagt euch einen Gott 27, 48 Lagt euch mit dem Bolt 45, 33 Laßt euch, o Diplomaten 32, 75 Lagt fahren bin das 37, 200 Laßt geschaffne Ritter kämpfen 45, 3 Läßt mich das Ulter 34, 404 Last mich nur auf meinem 32, 10 Lagt mich weinen! 32, 425 Lagt mir den Phäafer 14, 144 Laßt mir die jungen Leute 27, 33 Lagt nach vielgeprüftem 32, 5 Läßt sich einer zur Tafel läuten 45, 24 Lagt sodann ruhig die Gans 9, 220 Lagt zahme Xenien immer 39, 113 Lebe wohl auf Wiedersehn! 38, 25 Leben muß man und lieben 11, 4 Lebend noch erenterieren 9, 228 Lebendiges Undenken 1, 37 Lebensart 27, 49 Lebensregel 27, 50; 40, 11 Leber ist nicht wert 19, 219 Lebst im Volke 27, 25 Legende 3, 410; 11, 48; 36, 2 Lehre an den Kunstjunger 9, 250 Lehret! das ziemet euch wohl 9, 251 Lehret! Es ziemet euch wohl 11, 5 Lehrling, du schwankest 11, 9 Leichte Gilberwolken schweben 29, 5 Leidlich hat Newton gesehen 9, 227 Lesebuch 32, 26 Lette Zuflucht 9, 247 Leuchtender Stern 38, 5 Lichtlein schwimmen auf 33, 5 Lieb um Liebe, Stund 32, 61 Lieb und Leidenschaft können 36, 22 Liebchen, ach! im starren 32, 405 Liebchen, kommen diese Lieder 6, 4 Liebe 27, 10 Liebe flößest du ein 6, 279 Liebe leidet nicht Gesellen 29, 25 Liebe Mutter, die Gespielen 11, 10 Liebe Mutter, es wird 36, 337 Liebe und Tugend = Beweggrund 1, 35

Liebe wider Willen 1, 38 Liebe will ich liebend 28, 13 Lieber Bruder! 2, 30 Lieber, heiliger, großer Ruffer 3, 409 Lieber möcht ich fürwahr 9, 242 Liebesbücher und Jahrgedichte 27, 44 Liebesqual verschmäht mein Herz 6, 6 Liebevoll und frank und frei 37, 198 Liebhaber in allen Gestalten 4, 191 [193] Lieblich ist des Mädchens Blick 32, 33 Lieblich ists, im Frühlingsgarten 28, 1 Lieblich und gart sind deine 9, 240 Lieblich und zierlich 39, 100 Lieblichen Honig geb er 9, 234 Liebliches 32, 15 Liebliches Rind! 3, 65 Liebt ich dich als Kleine 37, 199 Lied des gefangenen Grafen 13, 5 Lied Mignons 4, 248 [251] Lied und Gebilde 32, 17 Lief das Brot 27, 28 Liegt der Jrrtum nur erst 9, 227 Liegt dir Gestern klar 37, 203 Lies uns nach Laune 9, 222 Lilis Park 2, 36 Literarischer Udreßkalender 9, 240 Literarischer Zodiakus 9, 219 Literaturbriefe 9, 224 Locken der Berenice 9, 220 Locken, haltet mich gefangen 32, 65 Logograph 27, 10 Lord Byron ohne Scham 37, 195 Lucian von Samosata 9, 244 Lucri bonus odor 9, 231 Lug oder Trug? 27, 51 Luise von Voß 9, 223 Luna, solcher hohen Stelle 37, 198 Lust und Qual 28, 7 Lustrum ist ein fremdes Wort 30, 9 Lyde 1, 12

## M

M\*\*\* 9, 236
Mache der Schwärmer sich 6, 267
Mache zum Herrscher sich der 6, 268
Mächtig bist du! gebildet 12, 17
Mächtiges Überraschen 18, 4
Machts einander nur nicht 27, 39
Mädchen, seht euch zu mir 1, 11

Mädchens Held 2, 17 Mädchenwünsche 1, 34 Madrigal 1, 24, 25 Mag der Grieche seinen Ton 32, 17 Mag jener dunkelhafte Mann 2, 34 Mag sie sich immer erganzen 32, 412 Magisches Met 15, 1 Magnetes Geheimnis, erflare 27, 23 Mags die Welt zur Geite 39, 137 Magst dem Schicksal widerstehen 26, 269 Magst du einmal mich 27, 41 Magst du jemand Feste geben 45, 21 Mahadoh, der herr der Erde 11, 28 Mahomets Gesang 2, 1 Mai 29, 5 Maifest 1, 150 Mailied 20, 27 Mamfell! Go launisch 1, 39 Man hat ein Schimpflied 27, 41 Man ist gewohnt, daß an 36, 332 Man kann nicht immer 27, 35 Man könnt erzogene Rinder 39, 124 Man lauft, man drängt 4, 219 [221] Man mäkelt an der 36, 17 Man sagt: Gie sind ein 27, 47 Man soll nicht lachen 39, 136 Man soll sich nicht mit 27, 35 Man sucht mich von des Meeres 45, 26 Man wills den Damen 4, 204 [206] Man zieht den Toten 39, 129 Manch gutes Werk hab ich 19, 221 Manche Gefahren umringen 9, 221 Manche Tone sind mir Berdruß 6, 34 Manchen Lakai schon 9, 233 Mancherlei hast du versäumet 27, 42 Manches Herrliche der Welt 38, 3 Manches können wir nicht 34, 397 Manches ward indes erfahren 37, 200 Mann mit zugeknöpften Tajchen 27, 52 Manso von den Grazien 9, 216 Manuftripte besit ich 11, 3 Märchen, noch so wunderbar 28, 12 Marienbader Elegie 36, 11 Mariens Huld und Ummut 45, 7 Markte reizen dich zum Rauf 32, 406 Martial 9, 245 Mars 30, 2 Mastenzüge 34, 378 Matt und beschwerlich 39, 105

Mauern seh ich gestürzt 12, 17 Mäuse laufen zusammen 12, 17 Medschnun heißt 32, 42 Meeres Stille 9, 16 Mehr als ich ahndete 6, 38 Mehr als zwanzig Personen 9, 224 Mein altes Evangelium 2, 31 Mein Beichtiger, mein 45, 8 Mein Blick war auf den 45, 1 Mein Erbteil wie herrlich 32, 411 Mein Gesicht lag auf dem Weg 32, 143 Mein Haus hat kein Tur 19, 3; 38, 15 Mein Rind, Gie wissens nicht 36, 337 Mein Ropf im Staub 32, 143 Mein Mädchen im Schatten 1, 9 Mein Mädchen sagte mir 1, 24 Mein Mädchen ward mir 2, 12 Mein suges Liebchen! hier 18, 10 Meine Dichterglut war sehr 27, 35 Meine Göttin 4, 193 [195] Meine Liebste wollt ich heut 6, 3 Meine Reis ist ein Faden 9, 229 Meine Wahl 27, 49 Meine Wahrheit bestehet 9, 231 Meine zarte Natur schockiert 9, 240 Meinem Freunde v. Anebel 30, 9 Meinen feierlich Bewegten 37, 203 Meinst du denn alles 45, 13 Meinst du, er werde größer 9, 216 Meinst du es redlich 45, 18 Melde mir auch, ob du Kunde 9, 243 Memento 26, 14; 27, 50 Memento mori! gibte genug 38, 2 Menschengefühl 3, 394 Menschenhaß? Nein, davon 9, 237 Menschenhaß und Reue 9, 237 Menschlichkeiten 9, 227 Mephisto scheint ganz nah 45, 14 Mephistopheles spricht 17, 56 Merkur 9, 236 Messieurs! Es ist der Brauch 9, 213 Metamorphoje der Tiere 17, 57 Mich angstigt das Berfangliche 39, 104 Mich erbaute zuerst ein 4, 219 [222] Mich ergreift, ich weiß nicht wie 14, 141 Mich freuen die vielen Guten 27, 34 Mich nach: und umzubilden 32, 422 Mich verwirren will 32, 11 Mignon 4, 232 [235], [251]

Mignons Lied 4, 233 [236]
Mineralogischer Patriotismus 9, 226
Minerva 9, 236
Mir gäb es keine größre Pein 27, 27
Mir genügt nicht eure Lehre 39, 147
Mir ist das Bolk zur Last 45, 34
Mir und dir ist niemand hold 45, 21
Mir will das kranke Zeug 29, 26
Mir will ewiger Durst 32, 142
Mit Botanik gibst du dich ab? 6, 277
Mit der Deutschen Freundschaft 32, 422
Mit der Eule gesiegelt? 9, 235
Nit der Medaille zur Feier des siebenten

November 1825 38, 13 Mit der Welt muß niemand 39, 117 Mit des Brautigams Behagen 11, 31 Mit diesem Versatilen 39, 128 Mit diesen Menschen 39, 134 Mit dieser Welt ists 30, 2 Mit einem gemalten Band 1, 149 Mit einem goldenen Halskettchen 2, 33 Mit einem Berren steht 27, 26 Mit einer Zeichnung 2, 20 Mit Erlaubnis 9, 224 Mit Flammenschrift war 18, 12 Mit Rirchengeschichte 45, 28 Mit Liebe nicht 39, 135 Mit meinem Willen mags 27, 29 Mit Narren leben 27, 33; 29, 27 Mit Rat und Schwert 32, 147 Mit Gäulen schmückt 30, 1 Mit feltsamen Gebarden 39, 115 Mit sich selbst zu Rate gehn 39, 125 Mit unsern wenigen Gaben 39, 131 Mit Wahrheit und Dichtung 27, 10 Mit Widerlegen, Bedingen 39, 145 Mitten im Getümmel 2, 39 Mitten in dem Wasserspiegel 34, 381 Mitternachts weint und 32, 28 Möcht ich doch wohl besser sein 17, 55 Möchte gern lustig zu euch 45, 14 Modephilosophie 9, 230 Modergrun aus Dantes Hölle 36, 24 Modernes 38, 17 Möge dein Lebensfaden 9, 238 Möge dies der Gänger loben 28, 13 Möget ihr das Licht zerstückeln 30, 1 Mögt ihr die schlechten 9, 217 Mögt zur Gruft ihn senten 40, 7

Mohamed Schemseddin, sage 32, 20 Mollys Untwort 27, 5 Monolog des Liebhabers 2, 26; 3, 395 Moral der Pflicht und der Liebe 9, 248 Moralische Schwäßer 9, 247 Moralische Zwecke der Poesie 9, 228 Morgendämmrung wandte 32, 152 Morgenflagen 6, 1 Morgennebel, Lila 1, 166 Morgens rund 27, 145 Moses Mendelssohn 9, 244 Motto für den Werther 2, 34 Mottos 9, 232 Müde bin ich 45, 5 Müde war ich geworden 6, 271 Muntre Garten lieb ich mir 26, 8 Muse 9, 242 Muse, wo führst du uns hin? 9, 241 Muse zu den Xenien 9, 245 Museen 29, 4 Musen und Grazien in der Mark 11, 40 Musen und Grazien! oft 9, 235 Muß ich dich hier schon 9, 242 Müsset im Naturbetrachten 32, 7 Mußt nicht vor dem Tage 32, 52 Mußt nicht widerstehn 26, 14; 27, 50 Musterbilder 32, 26 Musterstuhl für Schmerz 38, 6 Mort und Lorbeer hatten 36, 16 Mnstische Erwiderung 45, 6

## N

N. Reisen XI. Bd., S. 177 9, 229 Nach dem Italienischen 4, 237 [239] Nach diesem Frühlingsregen 14, 154 Nach Ralabrien reist er 9, 217 Nach Korinthus von Uthen 11, 23 Nach Mittage saßen wir 1, 145 Nachäffer 9, 222 Nachahmung der Natur 38, 16 Nachbildung 32, 24 Nachbildung der Natur 9, 222 Nachdem einer ringt 29, 23 Nachgefühl 11, 11 Nachflang 32, 72 Nachruf 32, 4 Nächst daran strecket der Bär 9, 219 Nachtgedanken 4, 207 [209] Nachtgesang 15, 4

Nachts, wann gute Geifter 39, 147 Nachtviole, dich geht man 11, 2 Mabe 6. 6 Mabe des Geliebten 9, 9 Marrifch, daß jeder 32, 48 Nationalversammlung 7, 401 Nativität 31, 3 Natur gab dir fo schone Gaben 29, 2 Natur und Runft, sie scheinen 14, 295 Natur und Bernunft 9, 246 Naturforicher und Tranzendental-Philosophen 9, 228 Nebenan gleich empfängt 9, 219 Ned't euch in Breslau 9, 221 Nehmt nur mein Leben bin 39, 123 Reigung besiegen ist schwer 11, 3 Rein, das ist doch zu arg! 9, 232 Nein, das wird mich nicht 39, 139 Nein! Du erbittest mich nicht 9, 226 Mein, frechere Wette 27, 5 Rein! beut ift mir das Gluck 27, 32 Rein, hier hat es keine Not 9, 1 Nein, ich habe nichts versäumet 27, 42 Nefrolog 9, 217 Nelken, wie find ich euch schon! 11, 2 Nemesis 18, 9 Renne Lessing nur nicht! 9, 230 Nenne niemand! nur 33, 10 Mennen dich den großen Dichter 32, 85 Reologen 19, 2 Nett und niedlich 6, 7 Neue Beilige 4, 254 [258] Neue Liebe, neues Leben 2, 32 Neueste Behauptung 9, 241 Neueste Farbentheorie von Wünsch 9, 228 Neugier 9, 241 Reugriechischepirotische Beldenlieder 35, Reugriechische Liebe-Ckolien 37, 196 Neujahrslied 1, 44 Neumond und gefüßter Mund 27, 27 Meuste Kritikproben 9, 240 Meufte Chule 9, 215 Newton hat sich geirrt? 9, 227 Newtonisch Weiß den Kindern 20, 31 Nicht alles ist an eins gebunden 27, 39 Nicht am Morgen allein 30, 10 Nicht am Gusquehannah 19, 4

Richt Augenblicke fteh ich 45. 12 Nicht bloß Beispielsammlung 9, 224 Nicht doch! Aber es schroachten 9, 245 Nicht Gelegenheit macht Diebe 32, 54 Nicht größern Borteil wüßt 27, 41 Nicht ist alles Gold 29, 20 Nicht jeder kann alles 34, 399 Nicht jeder wandelt nur 27, 26 Nicht mehr auf Geidenblatt 32, 426 Nicht solls von ihrer Geite 38, 13 Richt sterblich, nicht unsterblich 37, 195 Nicht über Zeit= und Landgenoffen 27, 38 Nicht viel fehlt dir 9, 240 Nicht Bukunftiges nur 12, 16 Nichts als dein Erstes fehlt 9, 238 Nichts ist der Menschheit so 9, 239 Nichts ist zarter als die 36, 21 Nichts kann er leiden 9, 229 Nichts leichter, als dem 27, 42 Nichts soll werden das Etwas 9, 222 Richts taugt Ungeduld 27, 43 Nichts vom Bergänglichen 29, 25 Nichts wird rechts und links 39, 142 Micolai 9, 228 Nicolai auf Werthers Grabe 2, 34 Nicolai entdeckt die Quellen 9, 229 Nicolai reiset noch immer 9, 228 Niedergangen ist die Sonne 32, 86 Niederträchtigers wird nichts 27, 44 Niemand liebst du, und mich 6, 276 Niemand muß berein rennen 34, 405 Niemand soll ins Rloster gehn 45, 30 Niemand wird sich selber 45, 10 Nikias, trefflicher Mann 11, 11 Nimm dem Prometheus 11, 5 Nimmer will ich dich verlieren 32, 65 Nimme nicht übel 9, 224 Noch bin ich gleich von euch 39, 129 Moch ein Paar 32, 405 Noch einmal wagit du 36, 334 Noch ist es Tag 32, 410 Noch spukt der babylonsche Turm 27, 30 Nord und West und Eud 32, 8 Not lehrt beten 6, 268 Novemberlied 4, 232 [234] Nun auf und lagt verlauten 37, 201 Run denn! Eb wir von 39, 105 Nun erwartet denn auch 9, 236 Mun, Freund, bift du verfohnt 9, 244

Nun ists geschehn! 37, 195 Nun sist der Ritter 1, 148 Nun, so legt euch 32, 102 Nun weiß man erst 39, 103 Nur das feurige Roß 9, 250 Mur das Leichtere trägt 9, 246 Nur dasjenige Gesicht 32, 143 Nur die Fläche bestimmt 11, 9 Nur fort, du braune Here! 11, 18 Nur heute, heute nur 27, 27 Nur im Widerschein das Schone 45, 9 Nur stille! nur bis morgen 39, 138 Nur wenig ists 32, 58 Nur wenn das Berg erschlossen 45, 19 Nur wer die Gehnsucht fennt 4, 248 [251]; 8, 200 Nur wer von Allah 32, 36 Nur Beitschriften 9, 231

## 9

D bleibe ruhigen Begirfen 45, 36 D daß der Ginnen doch 32, 66 D des sugen Rindes 4, 218 [221] D du, die in dem Beiligtum 1, 16 D du loses, leidigliebes Madchen 6, 1 D fände für mich 1, 34 D Freiheit suß der Presse! 34, 399 D gib, vom weichen Pfühle 15, 4 D händel, deffen Ruhin 1, 25 Dich Tor! Ich rasender 9, 243 D ihr Tags: und Splitterrichter 39, 134 D Rinder, still! reicht 4, 210 [212] D lag die Jammer-Rlagen 29, 28 D liebliche Therese! 1, 146 D Schone mit dem weißen 4, 256 [259] Dichones Mädchen du 6, 5 D wären wir weiter 26, 8 D Welt, por deinem 39, 134 D Welt! wie schamlos 32, 36 D wie achtet ich sonst 6, 279 D wie fühl ich in Rom 6, 28 D wie ist die Stadt so wenig! 11, 40 D wie schäß ich euch hoch! 9, 225 D wie selig ward mir! 32, 29 Db der Koran von Ewigkeit 32, 79 Db dich der Genius ruft 9, 226 Db die Menschen im gangen 9, 215 Db du der Klügste seist 11, 8 Db du wachst, das kümmert 11, 8

Db erfüllt sei 6, 285 Db ich dich liebe 1, 145 Db ich Irdsches dent 32, 11 Db ich liebe, ob ich haffe! 45, 16 Db Mutter? Tochter? 30, 10 Dbgleich fein Gruß, obgleich 1, 16 Dde an Herrn Professor Zachariae 1, 16 Ddem Wege, langen 39, 106 Odipus reift die Augen sich 9, 241 Offen steht das Grab 6, 283 Offen steht sie! Doch 38, 4 Offen zeigt sich die Pforte 15, 5 Offenbar Geheimnis 32, 25 Offne Tafel 26, 15 Offnet die Roffers! 9, 213 Offnet die Schranken! 9, 239 Dft erklärtet ihr euch als 6, 270 Oft in tiefen Winternachten 12, 12 Dft, wenn dir jeder Troft 27, 40 Ofters nahmst du das Maul 9, 232 Oftmals hab ich geirrt 6, 281 Dhne das mindeste nur 9, 215 Dhne deine sugen Worte 45, 8 Dhne Fastnachtstanz 38, 18 Dhne menschliche Gebrechen 34, 384 Dhne Schrittschuh und 38, 18 Dhne Umschweife 27, 43 Dhne Wein kanns uns auf Erden 2, 41 Ominos ist dein Nam' 9, 234 Ophiuchus 9, 220 Ottilien v. Goethe 33, 18

# V

Vanacee 36, 1 Pantheon der Deutschen 9, 237 Parabase 33, 433 Parabeln 18, 3; 29, 7; 33, 4; 42, 180 Parabolisch 38, 22 Paria 36, 2 Pauper ubique jacet 4, 249 [252] Pegasus, von Schiller 9, 240 Peregrinus Proteus 9, 244 Perfektibilität 17, 55 Pfaffenspiel 26, 6 Pfahl im Fleisch 9, 230 Pfarrer Enllenius 9, 215 Pfeifen hör ich fern 29, 16 Pfingsten 27, 15 Pflegten wir fristallen Glas 42, 182

Phanomen 32, 15 Phantasie 9, 249 Philine 9, 6 Philister und Schöngeist 9, 246 Philomele 4, 219 Philosophische Querfopfe 9, 229 Phlegyasque miserrimus 9, 243 Phobos und hermes 13, 4 Physiognomische Reisen 3, 415 Pilgers Morgenlied. Un Lila 1, 166 Pindars 5. Olympische Dde 1, 153 Pinfel und Feder 38, 5 Poetische Gedanken über die Bollenfahrt Jesu Christi 1, 2 Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Urme 9, 243 Prächtig habt ihr gebaut 9, 247 Prangt mit den Farben 11, 2 Preise dem Rinde die Puppen 11, 6 Preisfrage der Ukademie 9, 239 Priester werden Messe singen 34, 393 Pringen und Grafen sind hier 9, 239 Probatum est 27, 47 Problem 15, 5; 20, 29 Professor Historiarum 9, 240 Prometheus 2, 78 Procemion 29, 16 Prosaische Reimer 9, 216 Prüft das Geschick dich 32, 410 Purismus 29, 6 Puften, grobes deutsches 35, 222 Progmation 1, 14

## 2

Querkopf! schreiet ergrimmt 9, 229 Quodlibet 45, 25

#### CR

Rastlose Liebe 3, 397
Rätsel 14, 158; 26, 13; 28, 11; 32, 6; 37, 195; 38, 19
Raum und Zeit hat man 9, 224
Raum und Zeit, ich empfind 11, 3
Rechenschaft 20, 11
Rede leiser, mein Freund 9, 244
Regen und Regenbogen 27, 8
Regenbogen 38, 3
Reget sich was, gleich 9, 230
Reich ist an Blumen die Flur 11, 1

Reichen Beifall hattest du 32, 4 Reicher Blumen goldne Ranten 28, 2 Reichsanzeiger 9, 235 Reichte die schädliche 4, 218 [220] Reichtum und Blute 38, 24 Rein zuerst sei das Haus 9, 218 Reineke Fuchs 9, 237 Reiner Bach, du entstellst nicht 9, 228 Reingewaschen in Lammesblut 35, 214 Reisezehrung 18, 7 Reitest du bei 'nem Schmied vorbei 32, 33 Repräsentant ist jener 9, 246 Republiken hab ich gesehn 11, 8 Requiem dem frohsten Manne des Jahr: hunderts 28, 18 Rettung 2, 12 Reuchlin! wer will sich ihm 39, 138 Rezensent 2, 15 Rezension 9, 240 Rhein und Main 29, 15 Richtet den herrschenden Stab 11, 4 Rinaldo 23, 1 Ringe, Deutscher, nach 9, 252 Ringlein kauft! geschwind 37, 198 Ritter Rurts Brautfahrt 11, 31 Romisch mag mans immer 40, 1 Romische Elegien 6, 24 Ros und Lilie morgentaulich 32, 16 Rosels Pinsel, Rosels Riel 39, 109 Rosenknospe, du bist 11, 1 Ruf ich, da will mir keiner 39, 113 Ruhig am Urjenal stehn 6, 268 Ruhig foll ich hier verpassen 29, 24; 30, 2 Ruhig Wasser, grause Soble 34, 384 Rührt sonst einen der Schlag 9, 229

## 6

Sachen, so gestohlen worden 9, 239
Sachen, so gesucht werden 9, 239
Sag, du hast wohl viel 32, 57
Sag ichs euch, geliebte 4, 200 [202]
Sag mir doch! von deinen 39, 127
Sag mir, warum dich keine 27, 52
Sag mir, was ein Hypochondrist 27, 33
Sag mir, worauf die Bösen 29, 23
Sag nur, warum du 34, 404
Sag nur, wie trägst du 29, 26
Sag uns doch, warum 45, 12
Sag uns Jungen doch auch 39, 115

Sag, was enthält 45, 28 Sag, was konnt uns 39, 101 Sag, was zählst du? 12, 18 Sag, wie kommst du 9, 19 Sage deutlicher, wie und 39, 122 Sage, Freund, wie find ich 9, 244 Sage mir ein weiser Mann 39, 132 Gage mir feiner 36, 18 Sage mir, mit wem zu 39, 99 Sage mir, was das für Pracht 29, 4 Sage mir, was mein Berg 32, 405 Gage, Muse, sag 38, 21 Sage, tun wir nicht recht? 6, 274 Sage, warum dich 39, 114 Sage, wie es dir nur gefällt 39, 115 Sage, wie lebst du? 6, 280 Saget, Steine, mir an 6, 24 Sagst du Gott, so sprichst 45, 31 Sagt es niemand 32, 19 Sagt nur nichts halb 36, 20 Sagt, was füllet das Zimmer 11, 2 Sagt, wem geb ich dies 6, 286; 7, 396 Gagt! wie konnten wir 34, 403 Sagt, wo steht in Deutschland 9, 233 Sah ein Knab ein Röslein 1, 149 Sah gemalt, in Gold 32, 3 Sakontala 7, 397 Sämtliche Rünste lernt 6, 270 Sanftes Bild dem sanften Bilde 33, 1 Sangreich war dein Ehrenweg 43, 95 Sange find des Lebens Bild 31, 350 Sangers Ermutigung 31, 350 Sankt Johannes im Rot 6, 269 Sara kocht unserm Herre Gott 2, 22 Garkophagen und Urnen 6, 265 Sag ich früh auf einer Felsenspite 5, 193 Saturnus eigne Kinder frift 33, 13 Schade, daß die Natur 9, 214 Schade, daß ein Talent 9, 218 Schade fürs schöne Talent 9, 238 Schadenfreude 1, 32 Schadet ein Jertum wohl? 11, 5 Schädliche Wahrheit, ich ziehe 11, 5 Schäfers Rlagelied 14, 151 Schaff, das Tagwerk 3, 408 Schaffen wohl kann sie 9, 249 Scharffinnig habt ihr 34, 391 Schauspielerin 9, 240 Scheintod 1, 35

Schenke 32, 84, 85 Schenke komm! Noch einen 32, 85 Schenke spricht 32, 82 Schicke dir bier den alten 1, 325; 2, 13 Schicke dir hier in altem 1, 316; 2, 16 Schillers Ulmanach von 1796 9, 235 Schillers Burde der Frauen 9, 240 Schilt nicht den Schelmen 29, 17 Schinks Faust 9, 237 Edlaf ich, so schlaf ich 27, 29 Schläfst du noch immer? 6, 269 Schlange, halte stille! 38, 7 Schlechter Trost 32, 28 Schlimm ist es, wie doch 32, 411 Schlummer und Schlaf 4, 258 [261] Schlüssel liegen im Buche 12, 17 Schlufpoetif 38, 21 Schmückt die priesterlichen 40, 8 Schneide so fein Gesicht 39, 130 Schneider: Courage 20, 28 Schneidet, Schneidet, ihr herrn 9, 228 Schon ein Jrrlicht sah ich 9, 227 Schon entrungelt sich 6, 273 Schon vom Gifte durchwühlt 15, 5 Schon wälzen schnelle Räder 1, 16 Schon erhebt sich der Uglei 11, 1 Schön und köstlich ist 32, 427 Schon und menschlich 34, 381 Schöne Kinder tragt ihr 6, 270 Schönheit 9, 249 Schönheit ist ewig nur eine 9, 249 Schönste Tugend einer Geele 1, 45 Schöpfung durch Feuer 9, 226 Schreckensmänner waren 9, 231 Schreib die Journale nur 9, 232 Schreibt er in Neski 32, 425 Schriften für Damen und Rinder 9, 225 Schroffe Felsen, weite Meere 39, 101 Schulpforta 37, 196 Schüler macht sich 6, 268 Schütte die Blumen nur her 11, 42 Schwänden dem inneren Auge 11, 2 Schwärmt ihr doch zu ganzen 39, 142 Schwarz und ohne Licht 40, 301 Schwarz und Weiß, ein 27, 24 Schwarzer Schatten ist über 32, 423 Schwarzes Fahrzeug teilt 35, 216 Schwebender Genius über der Erdfugel 38, 2

Goethes

Schweizeralpe 11, 39 Schweizerlied 3, 410 Schwer erhalten wir uns 6, 35 Schwer, in Waldes Buich 20, 29; 33, 16 Schwester von dem ersten Licht 1, 39 Schwimme, du mächtige 11, 10 Séance 11, 39 Gechs Begunstigte des Hofes 32, 99 Gedsundzwanzig Groschen gilt 27, 44 Geefahrt 3, 398 Gegenspfänder 32, 9 Ceh ich an andern große 27, 38 Geh ich den Pilgrim 6, 266 Geh ich die Werke der Meister an 27, 48 Geh ich zum Wagen heraus 32, 430 Gehen mocht ich dich, Nickel 9, 229 Gehet, wie artig der Frosch 9, 240 Gehnsucht 2, 35; 13, 190 Seht aud, wie ihr in S\*\*\* 9, 220 Geht den Felsenquell 2, 1 Geht den Bogel! er fliegt 12, 19 Geht ihr in Leipzig 9, 221 Gei das Werte solcher 27, 46; 29, 19 Sei das Wort die Braut 32, 20 Gei deinen Worten Lob 34, 402 Gei die Zierde des Geschlechts 32, 1 Gei du im Leben wie im 39, 148 Gei einmal ehrlich nur 39, 114 Gei gefühllos! 1, 28 Gei nicht so heftig 45, 29 Geid doch nicht so frech 6, 275 Geid, geliebte fleine Lieder 1, 25 Geid ihr da gludlich vorbei 9, 220 Geid ihr verrudt? 45, 14 Geid ihr, wie schon geputte 34, 402 Ceid, o Beifter des Bains 4, 231 [234] Geien sie stets wie Spane 32, 152 Gein Handgriff 9, 232 Seine Untwort 9, 242 Geine Meinung fagt er 9, 228 Geine Schüler hörten nun auf 9, 227 Ceine Toten mag der Teind 32, 94 Geit einigen Tagen 29, 19 Ceit jenen Zeilen bis zum 36, 332 Geit sechzig Jahren auf 34, 399 Geit vielen Jahren hab ich 33, 14 Ceitwarts neigt fich dein Salechen 6,272 Cektionswut 9, 228 Celbst ein so himmlisches 4, 218 [221] Gelbstbetrug 13, 192 Gelbstgefühl 14, 157; 27, 51 Gelig bist du, liebe Rleine 4, 207 [209] Gelige Gehnsucht 32, 19 Gelten erhaben und groß 9, 221 Geltsam ift Propheten Lied 12, 16; 28, 13 Gendichreiben = Mein altes 2, 31 Gege mir nicht, du Grobian 32, 81 Gege nur immer Mottos 9, 232 Sibnllinisch mit meinem Gesicht 38, 9 Sich im Respekt zu erhalten 32, 46 Gich in erneutem 17, 59 Sich läßt die junge Frau 45, 17 Sich felbit zu loben 32, 409 Sich zu schmuden begierig 11, 39 Gie betrog dich geraume Zeit 39, 121 Sie entzückt mich und tauschet 11, 3 Sie fährt in alles rasch 31, 8 Gie glauben, miteinander 27, 31 Gie haben dich, heiliger hafis 32, 25 Gie haben megen der 32, 82 Gie fann nicht enden 18, 9 Gie kauen längst 39, 136 Sie machen immerfort 39, 127 Sie malträtieren dich 39, 130 Gie möchten gerne frei sein 39, 117 Sie sagen: Das mutet mich 27, 31 Gie saugt mit Gier 20, 29 Gie schelten einander Egoisten 36, 24 Gie streiten mit der 27, 24 Sie täten gern große Männer 39, 135 Gie werden so lange votieren 45, 24 Gie wollten dir keinen Beifall 39, 139 Sieben gehn verhüllt 12, 16 Sieben Jahre nur währte 9, 237 Sieben Städte zankten sich 9, 236 Giebenschläfer 32, 99 Gieh! das gebandigte Bolf 15, 5 Gieh in diesem Zauberspiegel 2, 20 Sieh, wir segnen dich 20, 26 Siehe, schon nahet der Frühling 11, 10 Ciehest du Wieland, so sag 9, 244 Ciehst du das, wie ich 28, 5; 29, 21 Siehst du die Pomeranze 6, 6 Gieht man den schönsten Stern 23, 238 Gilvestre de Gacy 32, 228 Gind die im Unglud, die 27, 51 Sind die Zimmer samtlich 12, 20 Gind es Rampfe, die ich febe? 15, 1

Sind Gefilde fürfisch worden 35, 215 Sind Könige je zusammengek. 27, 23 Singen sie Blumen 31, 4 Singet nicht in Trauertonen 8, 267; 9, 6 Sinnreich bist du 9, 225 Gijnphus 9, 243 Sit ich allein 32, 79 Gizilianisches Lied 5, 193 Skiggen gur dritten Epistel 9, 14 Sklaven sollten wir haben 9, 19 Go der Westen wie der Often 32, 420 Go groß als die Begierde 4, 202 [204] Go hab ich endlich von dir 32, 413 Go hab ich wirklich dich verloren? 6, 5 Go hoch die Nase reicht 39, 114 Go ist denn Tieck 36, 1 Go fommt denn auch 27, 38 Go lang man nüchtern ift 32, 80 So lag doch auch noch 39, 133 Go lagt mich scheinen 8, 440; 9, 18 Go lagt mir das Gedächtnis 39, 121 So leitet zu des Schlosses 27, 17 So sag mir doch 32, 431 Go schauet mit bescheidnem 32, 7 Go schließen wir 27, 44 Go sei doch höflich! 29, 18 Go singet laut den Pillalu 30, 7 Go fingst du übertrieben 27, 5 So soll die orthographische 23, 242 So still und so sinnig! 29, 29 So traurig, daß in 32, 423 Go umgab fie nun der Winter 32, 51 So verwirret mit 6, 272 So walz ich ohne 4, 230 [233] Go wandelt hin, lebendige 31, 2 Go war es schon 17, 56 So weit bracht es Mulen 32, 79 So widerstrebe! 39, 116 Go wie der Papst 33, 7 So wie Moses, faum geboren 38, 17 Co wie Titania 3, 419 Sogar dies Wort hat nicht 27, 21 Goldatenlied zu Wallensteins Lager 12, 1 Goldatentrost 9, 1 Goll auch das Wort sich hören 27, 5 Goll dein Kompag 27, 23 Goll denn dein Opferrauch 27, 7 Goll der Neider zerplagen 39, 120 Goll dich das Alter nicht 38, 3

Goll es reichlich zu dir fliegen 39, 120 Soll ich dir die Gegend zeigen 32, 48 Goll ich von Smaragden 32, 28 Goll man dich nicht 32, 47 Goll man euch immer 39, 119 Goll sich das Leben wohlgestalten 35, 209 Gollen dich die Dohlen 39, 129 Gollen die Menschen nicht 27, 51 Gollen immer unfre Lieder 38, 1 Sollt einmal durch Erfurt 32, 421 Sollt es mahr sein, was uns 3, 415 Sollt ich mich denn so gang 18, 5 Sollt ich nicht ein Gleichnis 32, 423 Commer 11, 3 Commernacht 32, 86 Conette 18, 4 Sonst war ich Freund von 38, 23 Sonst warst du so weit 34, 395 Sonst, wenn man den heiligen 32, 409 Sonst, wie die Ulten sungen 45, 32 Gorge 3, 409 Sorge! sie steiget mit dir 11, 3 Sorglos über die Fläche meg 3, 396 Spaltet immer das Licht! 9, 247 Spansches hast du mir 39, 110 Spät erklingt 28, 12 Spiegel der Muse 11, 39 Sprache 2, 3 Sprich! unter welchem 32, 423 Sprich, wie du dich immer 36, 1 Sprich, wie werd ich die 12, 19 Sprichst du von Natur 33, 14 Spricht man mit jedermann 39, 125 Sprichwort bezeichnet 27, 42 Sprichwörtlich 27, 25 Spruch, Widerspruch 27, 48 Spute dich, Rronos! 2, 27 St. Nepomuks Borabend 33, 5 Stammbuchblatt 31, 6 Stammbuchs=Weihe 26, 8 Stamme wollen gegen 29, 28 Stark von Faust 37, 199 Statt den Menschen 17, 54 Staub ist eins der Elemente 32, 18 Stehn uns diese vielen Falten 28, 13 Steht vor dem Finstern 27, 24 Steil wohl ist er 9, 217 Steile Höhen besucht 4, 219 [222] Steine find zwar falt 45, 6

Sterilemque tibi, Proserpina 9, 242 Sterne werden immer icheinen 38, 5 Stiftungslied 14, 3 Still doch von deinen Paftoren 9, 215 Stille fneteten mir 9, 215 Stirbt der Fuchs, fo gilt der Balg 1, 145 Stoggebet 2, 34; 9, 226 Stoßseufzer 4, 230 [232] Strenge Fraulein zu begrußen 27, 19 Studien 38, 16 Sturgt der ruftigfte Laufer 11, 10 Suche nicht verborgne Weihe! 39, 144 Suche nicht vergebne Beilung! 27, 34 Suleika 32, 54, 55, 65, 70, 72, 77 Guleika spricht 32, 37 Gulger 9, 243 Supplement zu Schillers Glocke 19, 220 Gug, den sprossenden Rlee 6, 267 Guße Freundin, noch einen 7, 399 Guße Gorgen 6, 1 Guges Rind, die Perlenreihen 32, 423 Gnmbolum 28, 10

Tadeln ist leicht, erschaffen 9, 251 Tadelt man, daß wir uns lieben 36, 8 Tadle nur nicht! 39, 130 Tage der Wonne 13, 189 Talisman in Rarneol 32, 9 Talismane, Umulette, Ubraras, Inschrif: ten und Giegel 32, 11 Talismane werd ich 32, 45 Tantalus 9, 243 Taschenbuch 9, 235 Taffos Jerusalem 9, 216 Tat und Leben mir die Brust 32, 152 Tausend Fliegen hatt ich 27, 28 Teilen kann ich euch nicht 1, 171 Teilen kann ich nicht das 39, 149 Teilt euch wie Bruder! 9, 245 Text eines Chores aus Racines Uthalie 6, 8 Theaterreden 7, 1 Theophagen 9, 248 Theoretifer 9, 247 Tiefe Stille herrscht 9, 16 Timur spricht 32, 410 Tischbeins Jonllen 34, 380 Tischlied 14, 141

Tischlied zu Beltere fiebzigstem Geburtetage 40, 13 Titius, Cajus, die wohl 34, 401 Toast zum 28. August 1820 33, 7 Toast zum akademischen Mittaasmabl 33, 3 Toast zum Landtage 30, 518 Töchterchen! nach trüben 32, 5 Töchtern edler Geburt 9, 214 Todeslied eines Gefangenen 4, 229 [232] Tolle Zeiten hab ich erlebt 6, 274 Tone, Lied, aus weiter Ferne 33, 12 Toren hätten wir wohl 9, 224 Töricht war es 6, 286 Totalität 20, 29 Tote Sprachen 9, 252 Tote Sprachen nennt ihr 9, 252 Totengräbers Tochter sah ich 45, 16 Trage dein Übel 39, 143 Trauerloge 29, 9 Traurig, Midas, war dein 6, 281 Treffliche Runfte dankt man 9, 247 Treib es mit ihm 45, 25 Treibet das Handwerk nur fort 9, 217 Treu wünsch ich dir 35, 200 Triebst du doch bald dies 29, 29 Trier 7, 397 Trierische Hügel beherrschte 7, 397 Trilogie der Leidenschaft 36, 420 Trink, o Jungling! heilges 1, 38 Tritt, in recht vollem flaren 33, 15 Triumph der Schule 9, 226 Triumph der Tugend 1, 20 Triumvirat 14, 149 Trocken bift du und ernst 9, 236 Trochnet nicht, trochnet 4, 236 [239] Trost 9, 242 Trost in Tränen 14, 152 Truge gern noch länger 27, 2 Trunken muffen wir alle fein 32, 80 Tu nur das Rechte 27, 26 Tuberose, du ragest hervor 11, 2 Tulpen, ihr werdet gescholten 11, 2 Tun die Himmel sich auf 12, 18 Tuft deine Sache 34, 401 Tut dir jemand was zulieb 27, 36 Tut ein Schilf sich doch hervor 32, 20 Inpus 38, 16

\$1

Über allen Gipfeln 4, 192 [194] Über Berg und Tal 29, 27 Uber das Berg zu siegen 9, 249 Über die Wiese den Bach herab 2, 14 Über ein Ding wird viel geplaudert 27, 32 Über meines Liebchens Augeln 32, 31 Über Mojes Leichnam 39, 141 Uber Tal und Fluß getragen 9, 18 Über Better: und herrenlaunen 27, 49 Uber Wiese, Hain und Dach 38, 4 Überall trinkt man guten 36, 23 Überall will jeder obenauf sein 32, 46 Ubermacht, ihr könnt es 32, 39 Ubermutig siehts nicht aus 39, 100, 440 Ubers Niederträchtige 32, 43 Uberschriften dazu 9, 225 Uberspringt sich der Wiß 9, 250 Ubertreibung und Ginseitigkeit 9, 241 Uberzeugung soll mir 39, 120 Ubrigens haltet euch ja 9, 221 Ufm Bergli bin i gfeffe 3, 410 Ultimatum 34, 500 Um Mitternacht 31, 1 Um Mitternacht ging ich 31, 1 Um Mitternacht — ich schlief 40, 6 Um Mitternacht, wenn 4, 106, 196 [198] Um niemand zu schelten 45, 23 Um so gemeiner es ist 6, 275 Umgekehrt 27, 51 Umsonst, daß du, ein Herz 1, 30 Umstülpen führt nichts ins 34, 404 Umwälzung 9, 232 Unbedeutend sind doch auch 9, 226 Unbegrenzt 32, 23 Unbesonnenheit ziert 45, 17 Unbeständigkeit 1, 36 Und abermals Menschlichkeiten 9, 227 Und das beschäftigt dich 38, 19 Und die Knaben, versteht sich 9, 15 Und die Liebe, die Blumen 11, 4 Und doch bleibt was Liebes 34, 403 Und doch haben sie recht 32, 25 Und ein Gewebe, sollt es 45, 23 Und hatte mit Boteinah so 32, 162 Und ich geh meinen alten Gang 3, 427 Und morgen fällt St. Martins 39, 107 Und red ich dagegen 29, 5 Und selbst den Leuten 27, 45

Und sie in ihrer warmen 45, 16 Und so ade 31, 99 Und so bleibt auch 27, 24 Und so fang ich oben 34, 389 Und so geschahs! 16, 296; 28, 14 Und so haltet, liebe Göhne 36, 24 Und so heb ich alte Schätze 33, 18 Und so kommt wieder 27, 22 Und so sag ich zum zehnten 34, 391 Und so tändelt ich mir 6, 281 Und so will ich **34**, 397 Und sollen das Kalsche 34, 404 Und sollst auch DU 29, 22 Und wärst du auch am 23, 240 Und warum geht es nicht 45, 5 Und warum sendet 32, 425 Und was deine Göhne betrifft 9, 14 Und was die Menschen 34, 395 Und was im Pend-Nameh 32, 33 Und was sich zwischen beide 27, 23 Und weil ihre Wissenschaft 39, 136 Und weil sie so viel Recht 39, 136 Und weiterhin im Mai 38, 19 Und wenn die Tat bisweilen 34, 395 Und wenn dus vollbracht 4, 193 [195] Und wenn er ganz gewaltig 39, 119 Und wenn man auch den 39, 118 Und wenn was umzutun wäre 34, 404 Und wenn wir unterschieden 34, 393 Und wer durch alle die 27, 23 Und wer franzet oder britet 32, 44 Und wie das Trübe 27, 24 Und wie euch erst Homer 34, 390 Und will das Licht 27, 24 Und wird das Wasser 27, 22 Und wo die Freunde 39, 129 Ungebildet waren wir 27, 33 Ungebühr 9, 218 Ungeduld 38, 14 Ungezähmt, so wie ich war 32, 35 Ungleiche Heirat 4, 218 [221] Unglück bildet den 4, 247 [251] Unglückliche Eilfertigkeit 9, 242 Unglückselige Frosche, die ihr 6, 283 Unmöglich ists, den Tag 32, 6 Unmögliche Vergeltung 9, 233 Uns gaben die Götter 1, 167 Unschuld 1, 45 Unschuldige Schwachheit 9, 223

Unfer Dank, und wenn auch 33, 9 Unsere Reihen störtest du gern 9, 230 Unserm Meister, geh! 32, 228 Unfre Gedichte nur trifft 9, 223 Unfre Poeten sind seicht 9, 240 Unfre Tragodie spricht zum 9, 241 Unfrer liegen noch taufend 9, 234 Unter allen, die von uns berichten 9, 217 Unter dem Felsen am Wege 32, 107 Unter diesen Lorbeerbuschen 12, 6 Unter halb verwelften Maien 27, 15 Unter vier Augen 9, 238 Unterschieden ift nicht das Schone 7, 399 Unpermeidlich 32, 30 Unvermutete Zusammenkunft 9, 244 Unwiderstehlich muß die Schone 1, 32 Urania 9, 236 Urne 38, 4 Ursprünglich eignen Ginn 38, 13 Ursprüngliches 27, 47 Urworte. Drphisch 30, 5

## 23

Valet 38, 23 Vanitas! vanitatum vanitas! 17, 52 Beilchen bring ich getragen 1, 169 Benezianische Epigramme 6, 265 Veni Creator Spiritus 33, 2 Berdammen wir die Jesuiten 39, 140 Berdienst 9, 232 Berdoppelte sich der Sterne 27, 23 Berfahre rubig, still 45, 10 Berfehlter Beruf 9, 218, 231 Berfließet, vielgeliebte Lieder 1, 46 Berflucht sei, wer nach 45, 32 Berfluchtes Bolt! 27, 2 Bergebliche Muh 27, 49 Berirrtes Buchlein! 34, 390 Berkehrte Wirkung 9, 229 Berleger von P\*\* Echriften 9, 238 Berliehet ihr den goldnen Krang 33, 1 Vermächtnis 40, 301 Bermächtnis altperfischen Blaubens 32,91 Bernünftige Betrachtung 9, 225 Berpflanze den schönen Baum 1, 27 Berschiedene Dreffuren 9, 231 Berichiedene Empfindungen an einem Plage 4, 253 [256] Berschon uns, Gott 32, 46

Berichwiegenheit 29, 1 Berstand 9, 249 Berstanden hat er vieles recht 45, 35 Berständige Leute kannst du 39, 131 Bersuchung 4, 218 [220] Bersunken 32, 27 Versus memoriales 4,211 [213]; 19,219 Berteilet euch nach allen Regionen 14, 5 Bertrauen 27, 46 Berwandte sind sie von Natur 45, 6 Bermeile nicht, und fei dir 27, 43 Berweilst du in der Welt 32, 36 Bermunichter weiß ich nichts 27, 3 Berzeihe mir, du gefällst 39, 114 Bergeiht einmal dem raschen 29, 22 Bergweifelt nicht 1, 17 Biel Geduldetes, Genognes 29, 10 Biel Gewohnheiten darfst du 27, 40 Biel gute Lehren stehn 42, 181 Biel Männer sind hoch zu 28, 11 Viel Rettungsmittel bieteft du 27, 31 Biel von Runften 9, 19 Viel Wunderfuren gibts 39, 134 Biele Bücher genießt ihr 9, 222 Biele der Beilchen 11, 1 Biele duftende Glocken 11, 1 Biele folgten dir gläubig 6, 282 Diele Gaste wünsch ich beut 26, 15 Viele Kinder, und schöne 45, 22 Biele Roche versalzen 27, 30 Biele Laden und Baufer 9, 235 Viele Lieb hab ich erlebet 27, 36 Biele rühmen, sie habe 9, 238 Viele fahn dich mit Wonne 7, 397 Vieles hab ich versucht 6, 270 Bieles hast du geschrieben 9, 232 Bieles kann ich erfragen 6, 276 Vieles reicht ich meinen Lieben 28, 13 Bieliähriges durft ich euch 36, 25 Bier gefällige Rinder haft du 6, 283 Bier Gnaden 32, 11 Bier Jahreszeiten 11, 1 Bier Tieren auch verheißen war 32, 97 Bier unterdruckte Elegien 6, 38 Visitator 9, 213 Bolk und Anecht und 32, 62 Boll Loden fraus 32, 27 Bolle vierundsiebzig Jahre 36, 25, 420 Bollmondnacht 32, 74

Völlig charakterlos ist 9, 241 Bölligen Unfinn siegelt 45, 7 Bom Berge 2, 42 Vom Grabe Virgils 12, 20 Vom heutgen Tag 32, 45 Vom himmel sank in wilder 32, 88 Vom Himmel steigend Jesus 32, 90 Vom Diten will das holde Licht 27, 2 Vom Vater hab ich die 39, 149 Von allen Dingen, die 26, 17 Von allen schönen Waren 9, 7 Von Berges Luft, dem Uther 29, 7 Von deinem Liebesmahl 32, 2 Bon dem Berge zu 34, 123; 41, 240 Von dem unsterblichen 9, 224 Von der Blüte zu den Früchten 43, 100 Von der Isar bis zum Rhein 36, 16 Von der Rose meines Herzens 37, 199 Von Gott dem Bater 38, 9 Von heiligen Männern 29, 24 Von Jahren zu Jahren 34, 402 Von mehr als einer Seite 4, 221 [224] Von Diten nach Westen 9, 7 Von Gangern hat man viel 28, 9 Von so garten Miniaturen 35, 221 Von stiller Wollust eingeladen 1, 20 Von wem auf Lebens= und 36, 338 Von wem ich es habe 3, 411 Vor dem Uristokraten 9, 226 Vor dem Raben nur sehet euch vor 9, 220 Vor den Wissenden sich stellen 32, 409 Vor die Augen meiner Lieben 43, 96 Vor Gericht 3, 411 Vor Jahrhunderten hätte 9, 237 Vor vierzehn Tagen 4, 223 [226] Bor Berthers Leiden 2, 34 Borklage 28, 12 Vormals im Leben ehrten 9, 242 Vorn herein liest sich das Lied 9, 240 Vornehm nennst du den Ton 9, 218 Vornehm schaut ihr im Glück 9, 247 Vorsat 9, 231 Vorschlag zur Gute 9, 245; 17, 59 Vorschmack 32, 414 Vorsprüche 28, 12 Vorüber führt ein herrliches 27, 5 Top contra Stolberg 33, 1 Boffens Almanach 9, 235 Votivtafeln 9, 246

W Wachstum 18, 6 Wage der gewandte Stehler 40, 12 Bagft du, deutsch zu schreiben 6, 282 Wagt ihr, also bereitet 17, 57 Wahnsinn ruft man dem Kalchas 12, 16 Wahrer Genuß 1, 30 Wahrhaftes Märchen 2, 23 Wahrheit 9, 248 Wahrheit ist niemals schädlich 9, 246 Bahrheit sag ich euch 9, 231 Wahrlich, es füllt mit Wonne 9, 223 Wahrlich, es scheint nur ein 11, 9 Wahrlich, nichts Lustigers 9, 245 Wanderer und Pächterin 11, 21 Wanderers Gemütsruhe 32, 43 Wanderers Nachtlied 3, 396; 4, 192 194 Wanderers Sturmlied 1, 155 Wann magst du dich 27, 36 Wann wird der Herr seine 39, 113 War die Henne zuerst? 15, 5 War doch gestern dein Haupt 11, 39 War schöner als der schönste 39, 103 War unersättlich nach viel 18, 7 Wär ich ein häusliches Weib 6, 277 Wär nicht das Auge 36, 22 Bäre der Rubin mir eigen 27, 10 Wäre doch das Blättchen 28, 3 Wäre Gott und Eine 39, 121 Wäre Natur und Genie 9, 237 Bare sie unverwelflich 9, 249 Wären der Welt die Augen 6, 286 Warmes Lüftchen, weh heran 29, 19 Warning 3, 419; 4, 218 [220]; 9, 234; 18, 10; 39, 440 Wärt ihr, Schwärmer 9, 246; 11, 5 Wartet nur! alles wird 45, 14 Warum bekämpfst du nicht 30, 7 Warum bin ich vergänglich 11, 4 Warum bist du, Geliebter 6, 34 Warum bist du so hochmütig? 39, 120 Warum denn aber bei 45, 33 Warum denn wie mit einem 45, 34 Warum du nur oft so 32, 81 Warum erklärst dus nicht 29, 26 Warum gabst du uns 3, 406 Warum hat dich das schöne Rind 27, 39 Warum ich Ronaliste bin 39, 139

Warum ich wieder zum Papier 18, 8 Warum ift alles jo ratfelhaft 20, 29 Warum ist denn das Urteil 45, 21 Warum ift Wahrheit fern 32, 47 Warum ledit du dein Mäulchen 6, 270 Warum magit du gewisse 27, 43 Barum man so manches leidet 34, 396 Warum mir aber in neuster 39, 118 Warum nur die hübschen Leute 29, 28 Warum, o Steuermann 45, 12 Warum plagen wir einer 9, 225 Warum saast du uns das 9, 228 Warum schiltst du die einen 9, 234 Warum siehst du Tina 4, 249 [252] Warum stehen sie davor? 39, 112 Warum tadelst du manchen 9, 234 Warum tangen Bubchen 27, 23 Warum treibt sich das Bolk so 6, 267 Warum uns Gott so wohl 27, 39 Warum verzeiht mir Umanda 9, 237 Warum werden die Dichter 27, 38 Warum will sich Geschmack 11, 6 Warum willst du das junge 39, 115 Warum willst du dich von uns 29, 22 Warum willst du nicht 29, 26 Warum zauderst du so 27, 37 Warum ziehst du mich 2, 33 Was alle wollen, weißt du 32, 166 Bas Alte luftig sungen 45, 13 Bas ärgerst du dich 27, 40 Was auch als Wahrheit 36, 23 Bas auch Belden getan 6, 283 Was bedächtlich Natur 4, 230 [233] 2Bas bedeutet dein 2Berk 9, 251 Was bedeutet die Bervegung 32, 70 Bas belohnet den Meister 9, 251 Was brachte Lokman nicht 32, 49 Bas das entseglichste sei 9, 216 Bas dem Auge dar sich stellet 30, 3 Was dem einen widerfährt 34, 400 Was dem Entel jo wie 27, 43 Was der August nicht tut 27, 18 Bas der berühmte Berfasser 9, 225 Was der Dichter diefem 39, 100 2Bas die Alten pfeifen 34, 382 Was die Großen Gutes 45, 32 Bas die Beiber lieben und 45, 16 Was doch Buntes dort 32, 15 2Bas doch die größte 45, 33

Was du mit Banden nicht greifft 9, 230 Was eben mahr ift 27, 43 Was ein christliches Auge 9, 214 Was ein weiblich Herz 4, 251 [255] Bas einer denn mußte 45, 35 Bas erichrickst du? 12, 19 Was erst still gekeimt 38, 13 Was es gilt 30, 1 Bas euch die heilige 31, 8 Was fragst du viel 27, 30 Was gehst du, schone Rachbarin 14, 3 Was gibt uns wohl 27, 33 Bas Gutes zu denken, mare gut 27, 1 Was haben wir denn da 39, 128 Was hast du denn? 36, 25 Was hast du uns absurd 34, 401 Was hat dich nur von uns 39, 123 Bas hat dir das arme Glas 27, 44 Was hatte man bom 39, 126 Was heißt denn Reichtum? 32, 36 Was heißt du denn Gunde? 36, 17 Bas heißt gartlicher Tadel? 9, 250 Was hieße wohl die Natur 39, 111 Was hilfts dem Pfaffenorden 32, 46 Bas hör ich 4, 222 [224]; 8, 104 Was ich am meisten besorge 6, 284 Bas ich dort gelebt, genoffen 29, 15 Was ich in meinem Haus 39, 124 Bas ich leugnend gestehe 4, 248 [251] Bas ich mich auch sonst erkühnt 38, 8 Bas ich mir gefallen laffe? 27, 37 Was ich nicht weiß 27, 40 Was ich sagen wollt 34, 399 Bas? Ihr mißbilliget 32, 410 Bas im Leben uns verdrießt 28, 13 Bas in der Schenke maren 32, 412 Was in der Zeiten Bildersaal 27, 25 Was ist das Beiligste? 11, 7 Was ist denn aber beim 38, 20 Was ist denn deine Absicht 29, 23 Bas ift denn die Biffenschaft? 39, 128 Was ist denn Kunst und 36, 1 Bas ist beilig? Das iste 11, 7 Bas ist schwer zu verbergen 32, 12 Was ist Weißes dort am 2, 60 Bas flagft du über Feinde? 32, 45 Was frahft du mir und tuft 27, 46 Bas laffen fie denn übrig 36, 25 Was lehr ich dich vor allen 39, 117

Was machst du an der Welt 32, 410 Was mich tröstet 36, 20 Was mir in Ropf und Herzen stritt 3, 412 Was mit mir das Schicksal 6, 277 Bas mit mir die Freunde 29, 6 Was nicht zusammengeht 27, 48 Was nur einer bermag 9, 222 Was nuft die glühende 2, 26; 3, 395 Was räucherst du nun 27, 29 Bas reich und arm! 2, 3 Was reimt der Junge 36, 336 Bas fagt hierauf das liebenswürdge 27,5 Bas schmückst du die eine 32, 49 Was schnitt dein Freund 27, 41 Was sich nach der Erde 34, 384 Was sie im Himmel wohl 9, 248 Was soll ich nun vom 36, 11 Bas foll ich viel lieben 27, 42 Was Spelunke nun sei 6, 276 Was trauern denn die guten 34, 385 Was uns ärgert 9, 230 Was uns Günstiges in fernen 17, 51 Was verfürzt mir die Zeit? 32, 33 Was viele singen und sagen 45, 13 Was Völker sterbend 17, 56 Was vom Christentum gilt 6, 286 Was wär ein Gott 27, 21 Was waren das für schöne 45, 16 Was weiß ich, was mir 3, 398 Was widert dir der Trank 27, 47 Was will die Nadel 27, 23 Was will von Quedlinburg 34, 392 Was willst du, daß von 29, 29 Was willst du lange vigilieren 27, 37 Was willst du mit den alten 29, 29 Was willst du, redend 39, 124 Was willst du untersuchen 32, 47 Was wir denn sollen 29, 26 Was wir Dichter ins Enge 45, 13 Was wir froh und dankbar 34, 383 Was wir in Gesellschaft 28, 12 Was wir vermögen 3, 412 Was wird mir jede Stunde 32, 410 Was zieht mir das Herz so? 13, 190 Wasser holen geht die reine 36, 2 Baffer ift Rörper, und Boden 11, 9 Wasserfülle, Landesgröße 29, 16 Wasserstrahlen reichsten 39, 111 Wechsellied zum Tanze 4, 208 [210]

Wechselsweise bewahren 9, 15 Wede den Umor nicht 4, 218 [220] Wehet ein Lüftchen 35, 213 Beichet, Gorgen, von mir! 6, 1 Weihnachten 35, 221 Beil du doch alles beschriebst 9, 236 Weil du vieles geschleppt 9, 230 Weil so viel zu sagen war 32, 2 Weimar, das von vielen 40, 6 Wein, er kann dir nicht 32, 427 Wein macht munter 39, 122 Weinet nicht, geliebte 4, 237 [239] Beint, Mädchen, hier 1, 35 Weise die Rose nicht ab 14, 2 Weissagungen des Bakis 12, 16 Beig hat Newton gemacht 6, 278 Weiß ich doch, zu welchem 37, 198 Weiß wie Lilien 39, 101 Weißt du, worin der Spaß 29, 29 Weit und schon ist die Welt 6, 285 Weite Welt und breites Leben 30, 4 Belch ein Getummel füllt 4, 211 [213] Welch ein glangendes Beleite 39, 99 Welch ein heftig Gedränge 6, 268 Welch ein himmlischer 4, 231 [234] Welch ein lustiges Spiel 6, 279 Welch ein Mädchen ich wünsche 6, 269 Welch ein verehrendes 14, 151 Welch ein Wahnsinn ergriff 6, 273 Welch ein wunderlich Erempel 32, 2 Welch ein Zustand! 32, 83 Welch eine bunte Gemeinde 32, 48 Welch erhabner Gedanke 9, 226 Welch Getofe? Wo entsteht 35, 217 Welch hoher Dank ist dem 36, 336 Welch ungewöhnliches Gefümmel 1, 2 Welch Bermachtnis, Bruder 32, 91 Welche Frau hat einen guten 27, 27 Welche Hoffnung ich habe 6, 285 Welche Schrift ich zwei-, ja dreimal 11, 3 Welche Verehrung verdient 9, 214 Welchen Hofmann ich ehre? 11, 8 Welchen Leser ich wünsche? 11, 6 Belder Unsterblichen 4, 193 [195] Weltseele 14, 5 Wem die Berse gehören? 9, 221 Wem ich ein besser Schicksal 39, 122 Wem wohl das Glück 27, 37 Wem zu glauben ist 11, 5

Wen die Dankbarkeit geniert 45, 18 Wen du nicht verlässest 1, 155 Wen ein guter Beist besessen 31, 6 Wende die Füßchen zum himmel 6, 272 Wenige Treffer find 9, 214 Wenn am Tag Zenith 38, 2 Wenn auch der Beld sich selbst 45, 30 Wenn auf beschwerlichen Reisen 6, 278 Wenn dem Papa fein 1, 324 Wenn der Freund auf 39, 111 Wenn der Jungling absurd ist 34, 401 Wenn der Rorper ein Rerfer ift 32, 81 Wenn der Mensch die Erde 32, 94 Wenn der Pinsel ihm 38, 5 Wenn der schwer Gedrückte 32, 410 Wenn der uralte 4, 205 [207] Wenn die Liebste zum Erwidern 29, 1 Wenn die Reben wieder bluben 11, 11 Wenn die Zweige Wurzeln 17, 57 Wenn dirs bei uns nun 39, 121 Wenn dirs in Ropf und Herzen 27, 49 Wenn du am vollen Flusse 33, 14 Wenn du auf dem Guten 32, 40 Wenn du darnach was fragit 2, 21 Wenn du dich im Spiegel 29, 16; 38, 14 Wenn du dich selber machst 27, 49 Wenn du hast, das ist 39, 136 Wenn du lauf den einzelnen 11, 8 Wenn du mir sagft, du habest 6, 29 Wenn du schelten willst 6, 282 Wenn durch das Volk 18, 9 Wenn ein Edler gegen dich 27, 34 Wenn ein kluger Mann 27, 27 Wenn ein verständiger Roch 6, 285 Wenn einem Mädchen 1, 35 Wenn einen seligen 1, 329 Wenn einen würdigen 2, 14 Wenn einer auch sich überschätt 29, 26 Wenn einer Schiffet 27, 32 Wenn einst nach überstandnen 1, 171 Wenn er an unfre Natur 6, 282 Wenn euch vor unserm 45, 36 Wenn Gott so schlechter 32, 46 Wenn Gottheit Kamarupa 34, 377 Wenn ich auf dem Markte geh 33, 17 Wenn ich dein gedenke 32, 67 Benn ich den Dieben 4, 220 [222] Wenn ich den Scherz will 27, 25 2Benn ich doch fo 4, 190 [192]; 13, 192 Wenn ich dumm bin 39, 120 Wenn ich kennte den Weg 34, 402 Wenn ich, liebe Lili 2, 42 Wenn ich 'mal ungeduldig 27, 51 Wenn ich mir in stiller Geele 39, 110 Wenn ich nun gleich 18, 9 Wenn ich nun im holden 14, 146 Wenn ihre habt und wenn 29, 15; 38, 25 Wenn im Unendlichen 39, 147 Wenn in Wäldern 34, 381 Wenn in Wolfen und Dunfte 6, 278 Wenn jemand sich wohl 27, 26 Wenn Kindesblick begierig 39, 148 Wenn Kranz auf Kranz 30, 4 Wenn links an Baches Rand 32, 14 Wenn man auch nach Mekka 32, 50 Wenn man fürs Rünftige 27, 26 Wenn mit jugendlichen 39, 106 Wenn nicht alles mich trügt 9, 239 Wenn Phobus' Rosse sich 39, 111 Wenn schönes Mädchen 42, 183 Wenn sich der Hals des Schwanes 12, 16 Wenn sich lebendig Gilber neigt 36, 8 Wenn sie aus deinem Korbe 39, 128 Wenn sie gleich dein Fest 39, 99 Wenn über die ernste Partitur 35, 209 Wenn um das Götterkind 34, 384 Wenn von dem stillen 33, 387 Wenn bor dem Glang 20, 24 Wenn was irgend ist geschehn 34, 379 Wenn wir dich, o Bater, sehen 30, 9 Wenn zu den Reihen 4, 231 [234] 2Benn zu der Regenwand 32, 15 Wenns jemand ziemt 23, 240 Wer aber das Licht 45, 27 Wer aber recht bequem ift 27, 28 Wer auf die Welt kommt 32, 49 Wer befehlen kann, wird loben 32, 35 Wer bescheiden ist 4, 197 [199]; 27, 50 2Ber da? 4, 255 [258] Wer das Dichten will 32, 103 Wer dem Publikum dient 27, 35 Wer den Dichter will 32, 207 Wer die Körner wollte zählen 33, 2 Wer etwas hierin will machen laffen 2, 28 2Ber geboren in bofften 32, 45 Wer glaubte? 9, 227 Wer Gott ahnet, ist hoch 27, 39 2Ber Gott vertraut 27, 21

Wer hats gewollt? 34, 379 Wer hatte auf deutsche Blatter 45, 14 Ber in der Beltgeschichte lebt 29, 22 Wer in mein haus tritt 32, 49 Wer ist das würdigste Glied 11, 7 Wer ift denn der souverane Mann 27, 41 Ber ift denn wirklich ein Fürst 11, 7 Wer ist der edlere Mann 11, 7 Wer ist der Bütende da 9, 243 Wer ist ein unbrauchbarer 39, 114 Wer ift zum Richter bestellt? 9, 250 Wer kann gebieten den Bogeln 32, 30 Wer kauft Liebesgötter? 9, 7 Wer kommt! Wer kauft 1, 44 Wer Lacerten gesehn 6, 276 Wer lebenslang dir wohlgetan 45, 23 Wer mag denn gleich 45, 22 Wer Marmor hier und Erz 23, 233 Wer mit dem Leben spielt 45, 19 Wer müht sich wohl 36, 333 Wer nicht richtet 2, 30 Wer nie sein Brot 8, 111 Wer Ohren hat, soll hören 27, 29 Wer recht will tun 27, 36 Wer reitet so spat 4, 196 [198] Wer schweigt, hat wenig 32, 48 Wer sich der Einsamkeit ergibt 8, 112 Wer sich nicht nach der Decke 27, 27 Wer sich selbst und andre 32, 420 Wer uns am strengsten 27, 39 Wer will denn alles gleich 27, 52 Wer will der Menge 29, 25 Wer wird von der Welt 32, 43 Wer Wiffenschaft und Runft 45, 30 Wert des Wortes 31, 350 West-östlicher Diwan 32, 8 Westen mag die Luft 39, 147 Wichtig wohl ist die Kunst 9, 246 Widmung 27, 17; 38, 9 Widmung an Prinzeisin Karoline von Weimar 18, 1 Wie aber kann sich Hans 38, 17 Wie alles war in der Welt 45, 33 Wie an dem Tag 30, 5 Wie auch die Welt sich stellen 39, 124 Wie auf dem u fortan 9, 239 Wie aus einem Blatt 42, 181 Wie beklag ich es tief 11, 6 Wie bist du so ausgeartet 45, 17

Wie das erbaut war 34, 387 Wie das Geftirn 34, 396 Wie David königlich 38, 1 Wie dem hohen Upostel 6, 275 Wie der Mensch das Pfuschen 6, 284 Wie des Goldschmieds 32, 63 Wie die Bluten heute dringen 19, 220 Wie die Nummern des Lotto 9, 241 Wie die Pflanzen 27, 26 Wie doch, betriegerischer 29, 26 Wie du mir oft, geliebtes Rind 6, 6 Wie du mir, so ich dir 27, 52 Wie du Bertrauen erweckst 15, 5 Wie einer denkt, ist einerlei 34, 402 Wie einer ist, so ist 39, 114 Wie es dampft und braust 17, 56 Wie es dir nicht im Leben 29, 25 Wie es in der Welt so geht 39, 118 Wie etwas sei leicht 32, 45 Wie fruchtbar ist der kleinste 39, 148 Wie gerne sah ich jeden 29, 28 Wie hast du an der Welt 36, 21 Wie hast dus denn so weit 45, 13 Wie herrlich ist die Welt! 34, 385 Wie herrlich leuchtet 1, 150 Wie ich so ehrlich war 32, 407 Wie ihr denkt oder denken 34, 396 Wie im Auge mit fliegenden 39, 143 Wie im Morgenglanze 2, 19 Wie im Winter die Saat 11, 3 Wie irrig wähnest du 32, 29 Wie ist denn wohl ein Theaterbau 39, 128 Wie ist dirs doch so balde 29, 28 Wie Kirschen und Beeren 27, 39 Wie kommts, daß du so 14, 152 Wie kommts, daß man 32, 47 Wie konnte der denn das 27, 42 Wie lang wirst ohne Hand 32, 143 Wie lange harren wir 23, 233 Wie mag ich gern 36, 19 Wie magst du ruhig fort 34, 391 Wie man die Könige verlett 39, 145 Wie man Geld und Zeit 6, 265; 28, 12 Wie man mit Vorsicht 32, 211 Wie man nur so leben mag? 33, 19 Wie mancher auf der Geige 39, 135 Wie mancher Miswillige 45, 18 Wie meinst dus denn 33, 10 Wie mir dein Buch gefällt? 45, 20

Wie mit innigstem Behagen 32, 77 Wie nimmt ein leidenschaftlich 28, 12 Wie reigt doch das die Leute 39, 128 Wie schlimm es einem Freund 35, 212 Wie seit seinen Junglingsjahren 34, 380 Wie sich am Meere 34, 388 Wie fie die Glieder verrenten 9, 233 Wie sie klingeln, die Pfaffen! 6, 267 Wie sie knallen, die Peitschen 9, 234 Bie sie mit ihrer reinen 9, 247 Wie sind die vielen doch 45, 10 Wie sist mir das Liebchen? 29, 9 Wie so bunt der Kram gewesen 28, 13 Wie foll ich meine Rinder 39, 130 2Bie sollen wir denn da 39, 128 Wie sollt ich heiter bleiben 32, 66 Wie ungeschickt habt ihr 32, 411 Wie verfährt die Natur 11, 6 Wie viel Apfel verlangst du 12, 19 Wie von der fünstlichsten Sand 6, 272 Wie? Wann? und Wo? 27, 22 Wie weißt du dich denn 34, 397 Wie weit soll das noch gehn 34, 399 Wie wir dich in unfrer Mitte 18, 2 Wie wir einst so glücklich waren 28, 12 Wie wollten die Fischer 27, 39 Wieder einen Finger schlägst 32, 420 Wiederfinden 32, 73 Wiederholung 9, 227 Wiegenlied dem jungen Mineralogen Walter v. Goethe 31, 350 Wieland, wie reich ist 9, 216 Wieland zeigt fich nur felten 9, 236 Wielands Haus 27, 18 Wies aber in der Welt zugeht 45, 11 Wilde Stürme, Kriegesmogen 38, 4 Wilhelm Tischbeins Jonllen 34, 380 Will der Feder gartes Balten 38, 6 2Bill der Neid sich doch 32, 46 Will einer in die Buste 27, 30 2Bill einer sich gewöhnen 39, 133 Will ich die Blumen des frühen 7, 397 Will ich euch aber Pedanten 34, 401 Will in Albions Begirken 36, 338 Will Licht einem Körper 27, 24 Will siche wohl ziemen 35, 210 2Bill Bogelfang dir nicht 27, 28

Willfomm und Abschied 1, 147

Willfommen, dem Großbergog Carl Hugust 27, 17 Willst dich nicht gern vom 39, 115 Willst du aber die Meinung 9, 15 Willst du alles vertilgen 9, 229 Willst du das Gute tun 27, 33 Willst du den Marg nicht 38, 18 Billft du der getreue Eckart fein 27, 49 Willst du dich als Dichter 36, 17 Willst du dich am Gangen 27, 22 Willst du dich an Hof gewöhnen 26, 102 Willst du dich deines Wertes 27, 30 Willst du dir aber 27, 26 Willst du dir ein gut Leben 40, 11 Willst du dir ein hubich Leben 27, 50 Willst du Großes dich 38, 5 Willst du in Deutschland 9, 251 Willst du ins Unendliche 27, 22 Willst du jenem den Preis 9, 250 Willst du, mein Gobn 11, 7 Willst du mich sogleich 40, 6 Willst du mit mir hausen 27, 33 Willft du mit reinem Gefühl 6, 278 Willst du nichts Unnuges 27, 31 Willst du noch die Teufel 45, 26 Willst du schon zierlich 11, 9 Willst du uns denn nicht auch 39, 117 Willst du, was doch Genesene 34, 398 Willst du Weihrauchs Geruch 39, 122 Willst du wirksam sein 45, 35 Willst lustig leben 27, 25 Winf 32, 25 Winter 11, 9 Wir begegnen dem Entzücken 23, 233 Wir haben dir Klatsch 29, 5 Wir haben nun den guten 32, 228 Wir hörens oft 20, 15 Wir litten schon durch Rogebue 31, 9 Bir Modernen, wir gebn 9, 241 Wir qualen uns immerfort 39, 122 Wir reiten in die Kreuz und 9, 20 Wir sind emfig, nachzuipuren 32, 31 Wir sind vielleicht zu antik 34, 395 Wir singen und sagen 11, 32 Wir sollen auf unsern Lorbeern 29, 17 Wir sollten denn doch auch 14, 148 Wir streben nach dem 38, 19 Wir versichern auf Ehre 9, 239 Wir wandern ferner 34, 386

Wir werden nun recht gut 2, 22 Wird der Poet nur geboren? 9, 218 Wird nur erst der himmel 27, 21 Wird uns eine rechte Qual 27, 32 Wirket Stunden leichten Webens 34, 384 Wirkung in die Ferne 19, 1 Wirst du deinesgleichen 27, 23 Wirst du die frommen 39, 125 Wirst du in den Spiegel 39, 108 Wirst nicht bei jedem 45, 12 Wiffe, daß mir fehr mißfällt 32, 411 Wissenschaftliches Genie 9, 218 Wißt ihr denn, auf wen 32, 21 Wißt ihr denn, was Liebchen 32, 427 Wißt ihr, wie auch der Kleine 11, 7 Wist ihr, wie ich gewiß 6, 274 Wig und Berftand 9, 249 Wo Ummaßung mir wohl gefällt 27, 33 Wo die Rose hier blüht 4, 258 [261] Wo, du Reuter 1, 153 Wo hast du das genommen 32, 37 Wo ich wohne 33, 6 Wo ist der Lehrer 27, 39 Wo ist einer, der sich qualet 27, 18 Wo Jahr um Jahr 33, 7 Wo famen denn die Perlen her 45, 9 Wo kluge Leute 32, 430 Wo man mir Guts erzeigt 32, 427, 428 Bo Parteien entstehn, hält 11, 7 Wo recht viel Widersprüche 29, 27 Bo soviel sich hoffen läßt 45, 25 Wo willst du, flares Bächlein, hin 11, 14 Woche für Woche zieht 9, 235 Wofür ich Allah höchlich 32, 48 Woher der Freund so früh 11, 16 Woher ich kam? 32, 408 Woher sind wir geboren? 4, 255 [259] Wohin du trittst, wird uns 19, 6 Wohin er auch die Blicke 29, 4 Wohin willst du dich wenden 39, 127 Wohin wir bei unsern 39, 120 Wohin? wohin? 11, 13 Bohl erleuchtet, glühend= 28, 5; 38, 7 Wohl kamst du durch 40, 5 Wohl unglückselig ist der Mann 27, 29 Bohl! wer auf rechter Spur 36, 23 Wohl zu merken 34, 500 Wohlfeile Uchtung 9, 221 Wollen die Menschen Bestien sein 27, 33

Wollt, ich lebte noch hundert 15, 6 Wollt ihr wissen, woher 3, 393 Bollte Gott die Menschen 45, 24 Wonne der Wehmut 4, 236 [239] Wonniglich ists, die Geliebte 6, 281 Worauf alles ankommt 27, 40 Worauf kommt es überall an 32, 17 Worauf lauerst du hier? 9, 244 Wort und Bilder 43, 96 Worte, die der Dichter 43, 98 Worte sind der Geele Bild 31, 1 Wunder kann ich nicht tun 32, 431 Wunderglaube 32, 414 Bunderlichstes Buch der 32, 26 Wundern kann es mich nicht 6, 277 Wunsch eines jungen Mädchens = Mädchenwünsche 1, 34 Bürd ein fünstlerisch Bemühen 43, 97 Würdige Prachtgebäude 34, 381 Bürdiger Freund, du rungelft 9, 13

## Æ

X hat sich nie des Wahren 34, 402 Xenien 9, 213, 241, 245 Xenien nennet' ich euch? 9, 245

Büßte kaum genau zu sagen 33, 18

Büßte nicht, was sie Bessers 27, 28

#### ঠ

Zahme Xenien 29, 22; 34, 395; 36, 17; 39, 113; 45, 10 Bart Gedicht, wie Regenbogen 27, 35 Barte Schattende Gebilde 31, 5 Barter Blumen leicht Gewinde 37, 202 Behnmal gelesne Gedanken 9, 235 Zeichen der Jungfrau 9, 220 Zeichen der Waage 9, 220 Beichen der Beit 27, 52 Beichen der Broillinge 9, 219 Zeichen des Bars 9, 219 Zeichen des Fuhrmanns 9, 219 Zeichen des Krebses 9, 219 Beichen des Löwen 9, 219 Zeichen des Pegasus 9, 220 Zeichen des Raben 9, 220 Zeichen des Schüßen 9, 220 Beichen des Skorpions 9, 220 Zeichen des Steinbocks 9, 220 Beichen des Stiers 9, 219

Zeichen des Wassermanns 9, 221 Beichen des Widders 9, 219 Beig ich die Fehler 29, 27 Beit und Beitung 27, 52 Zeitmaß 4, 258 [261] Belebritat 17, 55 Beltere siebzigster Geburtstag 40, 8 Berbrach einmal eine schöne 32, 414 Riblis 1, 11 Biehn die Schafe von der 39, 101 Bierde marft du der Garten 11, 2 Bieret Stärke den Mann 6, 37 Bierlich Denken und fuß 27, 36 Bigeunerlied 1, 257 Bu dem erbaulichen 7, 208, 396 Bu dem Guten, zu dem 37, 200 Bu dem Strande! zu der Barte 23, 1 Bu der Upfelverfäuferin 33, 4 Bu des einzigen Tages Feste 20, 21 Bu des Rheins gestreckten Ufern 29, 15 Bu einem Bilde von Ddeffa 39, 101 Bu einem Olgemälde 45, 1 Bu einer Handschrift Friedrichs des Großen 35, 215 Ru Ephesus ein Goldschmied 23, 241 Bu erfinden, zu beschließen 29, 10 Bu erscheinen mit den Geinen 20, 9 Zu Gemälden einer Rapelle 38, 17 Bu genießen weiß im Prachern 32, 422 Bu Goethes Denkmal 33, 6 Bu lieblich ists, ein Wort 12, 21 Bu meinen Handzeichnungen 34, 386 Zu Regenschauer und 38, 22 Bu Thaers Jubelfest 36, 333 Bu unfres Lebens oft 17, 57 Bu verschweigen meinen Gewinn 27, 9 Zu Wallensteins Lager 26, 18 Zu was Ende die welschen 9, 238 Bu wurdiger Umgebung 26, 7 Bucht 9, 246 Büchtge den Hund 27, 28 Bueignung (Neue Lieder) 1, 46 Bueignung (Werke) 4, 233 [236] Zueignung an Merck (mit einer Zeichen: mappe) 2, 35 Zuerst im stillsten Raum 38, 24 Bum 16. Februar 1812 23, 233 Zum 20. Februar 1824 36, 332

Bum Beginnen, zum Bollenden 38, 5 Bum Bildchen: Ruine Banftein 28, 3 Bum Bildchen von Ulriche Garten 38, 25 Bum Bildnis der Prinzessin Marie 39, 100 Bum Erdulden ists gut 6, 286 Bum Geburtstag 9, 238; 30, 4 Bum Reffel sprach der neue 32, 414 Bum Landtage 30, 2 Bum neuen Jahr 14, 1 Bum starren Brei erweitert 36, 21 Bum Tanze Schick ich dir 4, 197 [199] Zünde mir Licht an, Knabe! 6, 32 Bur Abwechslung 9, 215 Bur Erbauung andächtiger Geelen 9, 222 Bur Erinnerung truber Tage 30, 5 Bur Erinnrung guter Stunden 2, 42 Bur Logenfeier des 3. Septembers 1825 37, 200 Zur Nation euch zu bilden 9, 221 Bur Stammbuchs: Beihe meinem lieben Wölfchen 38, 6 Bur Strafe, dafür es jeden 45, 22 Zur Trauer bin ich nicht 35, 212 Bur Vermählung der Prinzeffin Karoline bon Gachsen-Weimar 20, 26 Burnet nicht ihr, Frauen 6, 284 Zwanzig Begriffe wurden 9, 239 Iwanzig Jahre ließ ich gehn 32, 8 Broar bin ich nicht seit gestern 3, 416 Iwar die vierundzwanzig 33, 7 Brei der feinsten Lacerten 6, 277 Brei gefährliche Schlangen 6, 39 Broei Personen, ganz verschieden 32, 4 Zwei Worte sind es, kurz 18, 12 3weie feh ich! den Großen! 12, 16 Iweierlei Urten gibt es 11, 8 Zweimal färbt sich das Haar 12, 18 Broeite Epistel 9, 13 3weite Gura 2, 21 Broiespalt 32, 14 Bwischen beiden Welten 33, 13 Broischen dem Ulten 14, 1 Bwischen Felsen wuchsen 3, 407 Bwischen heut und morgen 27, 26 Broischen Lavater und Basedow 2, 20 Broischen oben, zwischen unten 38, 2 Broischen Weigen und Korn 20, 27

## Mit Ausnahme der Gedichte und der naturwiffenschaftlichen Schriften

91

Abaldemus, Über die Natur des Menschengeschlechts 39, 8

Uchilleis 11, 191, 209

Adelchi, von Manzoni 39, 390, 447 Ugnese, Singspiel von Buonavoglia

26, 55

Allemannische Gedichte, von Hebel 16, 277

Allgemeine fromme Betrachtungen 33,

Allmanach für Theater und Theaters freunde, von Iffland 17, 234

Altbohmische Bedichte 40, 244

Alltdeutsche Gemälde in Leipzig 28, 297 Altere Gemälde. Neuere Restaurationen in Benedig 7, 145

Altertumer, Zwei deutsche 23, 330 Amazonen in Böhmen 40, 493

Undenken Wielands, Zu brüderlichem 26, 25

Undenken, Zu Schillers und Ifflands 28, 295

Unefdote zu den Freuden des jungen Werthers 2, 355

Unforderung an den modernen Bildhauer 30, 402

Unkündigung der Wahlverwandtschaften 18, 246

Unkundigung eines Briefes von Lessing 17, 192

Unna Umalias, Zum feierlichen Undenken 18, 25

Unnalen 38, 196, 504

Unnalen, Entstehung der 36, 199

Unfichten, Riffe und einzelne Teile des Doms zu Coln, von Boisseree 35, 429 Unsprache bei Einführung August von Goethes in die Hoftheaterintendanz 30, 381

Unsprache in der Freitagsgesellschaft 7,

Unthia, Die schöne 35, 172

Unthropologie, von Heinroth 37, 385

Untif und modern 31, 288

Untwort auf Bürgers Unfrage wegen Übersetzung des Homers 3, 201

Untwort auf eine Unfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre 28, 258

Unzeige der Propylaen 12, 22

Unzeige von Goethes sämtlichen Werken, vollständige Ausgabe lester Hand 39, 9, 437

Upotheose Homers 39, 418, 448

Upotheose, Künstlers 6, 15

Urabesten 7, 141

Architecture antique de la Sicile, par Hittorff et Zanth 40, 267

Architecture moderne de la Sicile, par Hittorff et Zanth 40, 265

Urchiv des Dichters und Schriftstellers 35, 401

Uristeia der Mutter 38, 471

Uristoteles' Poetik, Nachlese zu 39, 60

Urnim und Brentano, Des Anaben

Wunderhorn 17, 193

Athenerinnen, Die 44, 303

Uthenor, ein Gedicht 17, 191 Aufenthalt in Phrmont 38, 483

Aufgeregten, Die 7, 158

Aufflärung 36, 243

Aufzug der vier Weltalter 4, 273 [277]

Aufzug des Winters 4, 270 [273]

Aus dem Maskenzug 1809 19, 217

Aus den Noten zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 37, 131

Aus den Cammlungen zur Schweizer Reise 11, 390

Aus einem Stammbuch von 160433,271 Aus Goethes Brieftasche 2, 401

Mus meinem Leben. Dichtung und Bahr: beit 24, 138; 25, 1; 26, 60

Aus meinem Leben. Fragmentarisches 38, 468, 478

Ausbildung eines jungen Malers 11, 413 Ausgewanderten, Unterhaltungen deut: icher 9, 86

Ausgrabungen 31, 301

Aussichten in die Erwigkeit 1, 353

Ausstellungsschrift, Entwurf einer 13,296 Auswanderung nach den Bereinigten Staaten, von Gall 39, 385

## 3

Bacchantinnen des Euripides 39, 52 Ballade 33, 268 Basedows politische Reden 1, 374 Baufunst 11, 397 Baufunst, Von deutscher 1, 286 Baufunst 1823, Von deutscher 36,251,

Hedeutung des Judividuellen 38, 501
Befreiung des Prometheus, Die 10, 431

Begebenheiten des Ritters hans von Schweinichen 39, 384

Behr, Gedichte von einem polnischen Juden 1, 342

Beispiele symbolischer Behandlung 45,

Beitrag zum Andenken Lord Byrons 37, 117, 422

Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen Struensee 1, 351

Bekenntnisse einer schönen Seele 17, 209 Belagerung von Mainz 34, 345

Belobnung und Strafen nach türkischen Gesesen 1, 357

Belfazar 1, 50; 45, 195

Bemerkungen zu dem Vorschlag eines deutschen Nationalbuches 19, 203

Benvenuto Cellini 9, 310; 10, 1

Bengler, Die Borzüge des alten Adels 1, 400

Berliner Theater, Prolog zur Eröffnung 35, 83, 541

Bertram, von Maturin 30, 382

Beschreibung römischer und deutscher Ultertumer durch Dr. Joseph Emele 37, 396

Besuch von Jifland 38, 480

Betrachtungen, Allgemeine fromme 33, 285

Betrachtungen über ein dem Dichter Goethe zu errichtendes Denkmal 35, 143

Bezüge nach außen 39, 408

Bildende Nachahmung des Schönen, von Morik 7, 133

Bilder am Hause Goethes 37, 397

Bilder zu Faust, von Nauwerck 40, 279 Bildhauer, Unforderung an den modernen 30, 402

Bildhauer, Berein der deutschen 30, 404
Bildnisse ausgezeichneter Griechen und

Philhellenen 40, 269 Bildniffe jest lebender Berliner Gelehrten,

von P. M. Lowe 17, 205 Biographien von Barnhagen v. Ense 39, 376

Biographische Denkmale, von Barnhagen von Ense 37, 104

Biographische Einzelnheiten 38, 468

Blauer Dunst in Gedichten 1, 384 Blicke ins Reich der Gnade. Bon Dr. Krummacher 43, 8

Blüchers Denkbild 31, 298

Bluchers Denkmal 30, 399 Blum, Lyrische Gedichte 1, 339

Blumenmalerei 30, 411

Böhlendorff, Ugolino Gherardesca 16, 289

Böhmische Poesie 39, 389

Boileau à Voltaire 1, 390

Boisserée, Unsichten . . . des Doms zu Coln 35, 429

Boisserfelde Kunstleistungen 37, 136 Bosio Romano, Roma sotterranea 39

417 Boffi über Leonard da Binci Ubendmahl 30, 416, 523

Bowring, Servian popular poetry 40, 236

Brauns, Versuch in prosaischen Fabeln und Erzählungen 1, 340 Brief des Pastors zu... 1, 294

Brief von Leffing 17, 192

Briefe aus der Schweiz 3, 333 Briefe eines Verstorbenen 43, 21

Briefe über die wichtigsten Wahrheiten und Offenbarungen 1, 347

Brieftasche, Aus Goethes 2, 401

Brieftwechsel der Fr. v. D. und der Baronesse v. 3. 1, 384

Briefwechfel zwischen Schiller und Goethe 37, 131

Brondsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland 39, 39

Bruchstücke einer Tragodie 18, 30

Bruchstücke eines Prologs zur Eröffnung eines Interimstheaters in Weimar 37, 372

Buchbinderarbeiten Karl Lehmanns 40,

Bürgergeneral, Der 7, 87

Bürgers Übersetzung des Komer 3, 201 Büsching, Grundriß einer Geschichte der Philosophie 1, 387

Buonavoglia, Ugnese 26, 55

Byron, Cain 37, 95

Byron, Goethes Beitrag zum Andenken des Lord 37, 117, 422

Byron, Manfred 31, 341 Byrons Don Juan 33, 278

#### C

Cabinet des Médailles et des Pierres gravées 36, 256

Cacilia, eine Zeitschrift für die musikalische Welt 39, 403

Cain. A mystery by Lord Byron 37, 95 Calderon, Die Zochter der Luft 35, 160 Canut der Große, oder Streit der kindlichen und ehelichen Liebe 1, 381

Carlyle, Leben Schillers. Eingeleitet durch Goethe 43, 9, 348

Carmagnola, von Manzoni 33, 252, 271, 438; 35, 153

Caspar Richters Porträt nach Graf von Bausen 1, 382

Caftellis Gedichte in niederöfterreichischer Mundart 40, 244 Caftis Fabelgedicht: Die redenden Tiere 30, 407

Cellini, Benbenuto 9, 310; 10, 1

Charafteristik der vornehmsten europäischen Nationen 1, 361

Charon. Neugriechisch 37, 387

Charon und Charos 39, 23

Chinesisches 39, 378, 444 Chor aus Racines Uthalie 6, 8

Chrestomathie, Deutsche und lateinische 1, 390

Christus nebst zwölf alt: und neutestamentlichen Figuren den Bildhauern vorgeschlagen 43, 42

Christus und die zwölf Apostel, nach

Raffael 7, 137

Chronicon Thuringicum 33, 250

Chronif des Otto von Freisingen 33, 247, 435

Claudine von Villa Bella. Ein Schauspiel 3, 42

Claudine von Billa Bella. Ein Singspiel 6, 70

Clavigo 2, 358

Clenergow, Théâtre 1, 378

Collection des portraits historiques de Gérard 39, 67

Collin, Regulus 16, 286

Colner Domrif von Moller 31, 344

Correspondance entre S. A. R. le Prince Gustave de Suède avec S. E. le Sénateur Schaeffer 1, 378

Cours de littérature grecque moderne, par Rizo-Néroulos 40, 237, 523

Cumberland, Der Westindier, ein Lustspiel 1, 380

Enmbeline, von Gulger 1, 344

#### 9

Dainos, oder litauische Bolkslieder, herausgeg. v. L. J. Rhesa 40, 243, 525

Dankbare Gegenwart 36, 202

Dante 39, 47

Darstellungen aus Faust, von Nehrlich 43, 313

Das altrömische Denkmal bei Jgel 40,

Das Hohelied Galomons 2, 55

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern 2, 214

Das Louisenfest 43, 1

Das Mädchen von Dberkirch 10, 421

Das Marchen 9, 159

Das Reueste serbischer Literatur 39, 387

Das Neueste von Plundersweilern 4, 259
[262]

Das Nibelungenlied, übersest von Simrock 39, 406

Das Wesen der antiken Tragodie, von Hinrichs 39, 400

Dem Könige die Muse, Zum nähern Verständnis 40, 244

Denkmal bei Jgel, Das altrömische 40,

Denkmal Blüchers 30, 399; 31, 298

Denkmal Goethes 35, 143

Denkmale 17, 239

Denkmale, Biographische, von Barnhagen von Ense 37, 104

Der Bürgergeneral 7, 87

Der ewige Jude 2, 45

Der Falke 3, 218

Der deutsche Gil Blas 33, 283

Der deutsche Gil Blas, eingeführt von Goethe 35, 384

Der Geburtstag, eine Jägeridylle in vier Gefängen 16, 293, 294

Der Geist der Jugend 4, 281 [284]

Der Groß-Rophta 7, 10

Der Hausball 4, 357 [365]

Der Löwenstuhl (Bruchstück) 27, 115

Der Löwenstuhl (Oper) 27, 110

Der Mann von fünfzig Jahren 36, 196

Der Markgrafenstein bei Fürstenwalde 40, 276

Der Oppenheimer Dom 40, 268

Der Pfingstmontag 31, 317; 33, 276 Der Sammler und die Seinigen 12, 101,

177

Der Tänzerin Grab 23, 321

Der Triumph der Empfindsamkeit 3, 248

Der Westindier, ein Lustspiel 1, 380

Der Bauberflote Zweiter Teil 12,224,255

Des Epimenides Erwachen (Festspiel) 27, 70

Des Epimenides Erwachen (Auffaß) 28, 265

Des jungen Feldjagers Kriegskamerad. Bormort 39, 5

Des Knaben Bunderhorn, von Urnim und Brentano 17, 193

Des Künstlers Bergotterung 6, 13

Deutsche Sprache 30, 387, 522

Deutsche und Lateinische Chrestomathie 1, 390

Deutscher Naturdichter 36, 234

Deutsches Theater 26, 57

Dichtkunst, Nationelle 40, 234

Dichtung und Wahrheit 24, 138; 25, 1; 26, 60

Dichtungen, Indische 35, 170

Diderot, Rameaus Neffe 16, 143; 35, 396; 36, 246, 421

Diderots Berjuch über die Malerei 12,60 Diderot und Gegner, Moralische Erz gablungen und Jonlen 1, 366

Die alte Frau, oder die weise Schriftftellerin zum Besten junger Frauenzimmer 1, 377

Die Uthenerinnen 44, 303 Die Uufgeregten 7, 158

Die Bacchantinnen des Euripides 39, 52

Die Befreiung des Prometheus 10, 431 Die Begebenheiten des Pyrrhus 1, 383

Die Bilder am Sause Goethes bei Carl Augusts Regierungsjubilaum 37, 397

Die drei Paria 37, 98

Die elegischen Dichter der Hellenen, von Dr. Weber 39, 41

Die Entführung 33, 268

Die Erbschaft. Ein Luftspiel des Herrn von Mennechet 39, 21

Die erleuchteten Beiten 1, 363

Die erste Lieferung der Taschenausgabe von Goethes Werken 39, 402

Die Externsteine 37, 133

Die Fischerin 4, 48

Die Geschichte des Gelbstgefühls 1, 391

Die Geschwister 3, 202

Die guten Frauen . . . 13, 195

Die heiligen drei Könige 31, 329, 343; 33, 276; 35, 163

Die Hofdame. Luftspiel von Franz v. Else holf 37, 379

Die Inschrift von Heileberg 31, 241, 352

Die Jägerin, ein Gedicht 1, 339

Die königliche Ginsiedlerin 45, 188 Die Laune des Berliebten 1, 65 Die Leiden des jungen Werthers 2, 249 Die Mitschuldigen 1, 92 Die Mystifizierten 5, 197 Die natürliche Tochter 13, 434; 15, 105 Die Negation des Wortes organisch 17, 192 Die neue Preisaufgabe auf 1801 14, 111 Die Piccolomini. Ein Schauspiel von Schiller 13, 255 Die romantische Poesse 20, 1 Die schöne Unthia 35, 172 Die schönen Runfte von J. G. Gulger 1, 333 Die schönsten Drnamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji 40, 263 Die schönsten Drnamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herkulanum und Stabia. Von Wilhelm Zahn 43, 28, 348 Die Tochter der Luft, von Calderon 35, Die tragischen Tetralogien der Griechen 36, 232 Die ungleichen hausgenossen 4, 337 [344] Die vereitelten Ranke 10, 396 Die Berlobung. Eine Novelle von Ludwig Tieck 36, 246 Die Bögel 4, 67 Die Vorzüge des alten Udels 1, 400 Die Wahlverwandtschaften 18, 247 Die weiblichen Tugenden 4, 273 [276] Die Wette 23, 308 Diesseitige Untwort auf Bürgers Unfrage wegen . . . Homers 3, 201 Dilettantismus, Über den 12, 154 Dilettantismus, Uber den sogenannten 12, 174 Dom, Der Oppenheimer 40, 268 Don Alonzo ou l'Espagne. Par Salvandy 37, 111 Don Ciccio 28, 261

Don Juan, von Byron 33, 278 Dramatische Preisaufgabe 1800 13, 285

39, 62

Dramaturgische Blätter von L. Tieck

Drei Konige, Die heiligen 31, 329, 343; 33, 276; 35, 163 Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe 2, 406 Dumont, ein Roman von E. Holberg 17, 215 Duval, Le Tasse 39, 372 Œ Eco 40, 258 Eco und Globe 40, 259 Edda=Studien 14, 138 Eden, das ist: Betrachtungen über das Paradies 1, 349 Edinburgh Reviews 40, 256 Egmont 5, 1 EinFastnachtsspielvomPater Bren2,237 Ein Grab bei Enma 43, 311 Ein Wort für junge Dichter 44, 309 Ein Zug Lappländer 4, 269 [272] Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil 7, 129 Einführung August von Goethes in die hoftheaterintendang 30, 381 Einführung der deutschen Sprache in Polen 7, 155 Einige Gzenen aus Mahomet nach Voltaire 13, 275 Einleitung in die Propyläen 12, 29 Einsiedlerin, Die königliche 45, 188 Einzelnheiten, Biographische 38, 468 Elfenbeinarbeiten in Berlin 40, 276 Elgin Marbles 30, 400

Einsiedlerin, Die königliche 45, 188
Einzelnheiten, Biographische 38, 468
Elsenbeinarbeiten in Berlin 40, 276
Elgin Marbles 30, 400
Elginische Marmore 30, 401
Elisabeth de France, tragédie par Soumet 40, 254
Elpenor 4, 1
Elpenor (2. Fassung) 17, 248
Elsholz, Die Hofdame 37, 379
Emele, Beschreibung römischer und deutscher Altertümer 37, 396
Empsindsame Reisen durch Deutschland 1, 338
Englische Kupserstiche 1, 393

Englische schwarze Kunst 1, 394 Englisches Schauspiel in Paris 39, 410

Entschuldigung und Bitte, Wiederholte

Entführung, Die 33, 268

35, 400

Entstehung der biographischen Unnalen 36, 199

Entstehung des Festspiels zu Jifflands Undenken 28, 258

Entstehung meiner Handzeichnungen 35,

Entwurf einer Ausstellungsschrift 13, 296

Epilog, den 31. Dezember 1791 7, 3 Epilog, den 11. Juni 1792 7, 5

Epilog, den 11. Juni 1792 7, 5 Epilog, den 28. Oktober 1800 13, 193 Epilog zum Trauerspiele "Gsser" 26, 21

Epimenides Erwachen (Festspiel) 27, 70 Epimenides Erwachen (Auffaß) 28, 265

Epistel an Herrn Dser 1, 282 Epoche der forcierten Talente 23, 328

Epochen geselliger Bildung 43, 302

Erdewallen, Rünstlers 6, 9

Erklärung und Bitte 35, 159

Eröffnung des Berliner Theaters, Prolog zur 35, 83, 541

Eröffnung des neuen Hamburger Theaters, Vorspiel bei 39, 348

Eröffnung des Weimarischen Theaters 12, 185

Erste Bekanntschaft mit Schiller 30, 528 Erwiderung, Wohlgemeinte 44, 302 Erwin und Elmire. Ein Schauspiel 2, 409 Erwin und Elmire. Ein Singspiel 6, 42 Erwins Grab, Dritte Wallfahrt nach 2, 406

Eschenburg, Füeßlis Borlesungen über die Malerei 16, 255

Eschenburg, Bersuch über Shakespeares Genie und Schriften 1, 371

Essais sur le Caractère, les Mœurs et l'Esprit des femmes 1, 382

Europides, Backjantinnen 39, 52 Euripides, Ryflops 36, 218; 39, 58

Euripides, Phaeton 36, 218, 229, 421;

39, 57 Ewald, Oden 1, 400 Erternsteine 37, 133

F

Falke, Der 3, 218 Falkenordens, Stiftung des 29, 35 Falkonet 2, 402 Farben in technischem Sinne, von Rour 40, 265

Faffaden zu Stadt: und Landhäufern, von C. U. Menzel 40, 272

Fauft. In ursprünglicher Geftalt 3, 88 Fauft. Ein Fragment 6, 141

Faust. I. Teil 17, 282, 443

Fauft. II. Teil 44, 49

Faust-Paralipomena 44, 353

Faust, tragédie de Goethe, traduite par Stapfer 40, 253

Feldjäger in französischen und englischen Diensten 37, 108, 422

Feldjägers, Kriegskamerad des jungen 39, 5

Fenderlin, Gedanken über die Verfassung eines Gesethuches 1, 379

Feradeddin und Rolaila 28, 28

Ferienschriften von Karl Zell 39, 42 Kerneres in bezug auf mein Berhältnis

Ferneres in bezug auf mein Verhältnis zu Schiller 38, 480

Festipiel zu Isstlands Undenken 28, 258 Figuren, Zwei antike weibliche 43, 310 Finale zu Johann von Paris 28, 23

Fischerin, Die 4, 48

Flarmanische Werke 11, 411

Flüchtige Übersicht über die Runst in

Deutschland 14, 112 Fontan, Perkins Warbeck 40, 255

Fontvielle, Mémoires historiques 39,384 Forcierte Zalente 23, 328

Foreign Quarterly Review 39, 414

Fragment 11, 451

Francesco Ruffa 33, 274

Franken zur griechischen Literatur 1, 333 Französisches Haupttheater 40, 250, 526

Frangofifches Schaufpiel in Berlin 40, 247 Frauen, Die guten 13, 195

Frauenrollen auf dem Römischen Theater durch Männer gespielt 7, 122

Freisingen, Chronit des Otto von 33, 247, 435

Freitagegesellschaft 7, 152, 154

Freuden des jungen Werthers, Unckdote zu den 2, 355

Friedrichs Ruhm, von J. von Müller 17, 220

Frisch, Schwerins Tod, gestochen von Berger 11, 410

Frithjof, durch Umalie von Helvig, aus dem Schwedischen 39, 44

Frithjofs Saga 37, 99

Füeßli, Vorlesungen über die Malerei 16, 255

Für die Miswollenden. Vorschlag 37, 94, 422

Für Freunde der Tonkunst, von Friedrich Rochlig 37, 106

Fürs Leben 33, 270, 439 Fürst Blüchers Denkbild 31, 298

## 6

Gabriele, von Johanna Schopenhauer 35, 391

Galerie zu Shakespeares dramatischen Werken, von M. Retich 40, 279

Gall, Auswanderung nach den Bereinigten Staaten 39, 385

Geburtstag, Der 16, 293, 294

Gedanken über die Verfassung eines allgemeinen Gesetzbuches 1, 379

Gedanken über eine alte Aufschrift 1, 365

Bedichte, Altbohmische 40, 244

Gedichte in niederösterreichischer Mundart, von Castelli 40, 244

art, von Castelli 40, 244 Gedichte in Nürnberger Mundart, von Grübel 11, 415; 16, 283

Gedichte, Gerbische 39, 386, 444

Gedichte und Selbstbiographie von G. Hiller 17, 229

Gedichte von einem polnischen Juden 1, 342

Gegenstände der bildenden Kunst 11, 405 Gegenwart, Dankbare 36, 202

Geist der Jugend 4, 281 [284]

Geistesepochen nach Hermanns neusten Mitteilungen 30, 396

Gemälde, Altere. Neuere Restaurationen in Benedig 7, 145

Gemälde der Paula Gonzaga 45, 104 Gemälde in Leipzig, Ultdeutsche 28, 297 Gemälde Philostrats 31, 248; 33, 290,

439 Gemälde Polygnots 15, 216, 239 Gemmenfammlung, Hemfterhuis-Gallitinische 35, 425

Gemmensammlung, Stoschische 39, 421

Genaue Nachrichten von beiden R. R. Schaubühnen in Wien 1, 376

Geneigte Teilnahme an den Wanderjahren 35, 167

Sérard, Collection des portraits historiques 39, 67

German Romance 39, 404

Gerstenberg, Eden, das ist: Betrachtungen über das Paradies 1, 349

Gefänge aus der Oper: Die vereitelten Ränke 10, 396

Geschichte der Hohenstaufen, von Raumer 37, 383

Geschichte Gottfriedens von Berlichingen 1, 176

Geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik, von Friedrich von Raumer 39, 43

Geschnittene Steine . . . zu Berlin 40, 272

Geschwister, Die 3, 202

Gil Blas, Der deutsche 33, 283; 35, 384 Gil Blas, Nekrolog des deutschen 36, 244 Gipsabgusse 36, 261

Glasz, Emaillez und Porzellanmalerei 31, 304

Glaspasten, Zu Reinhardts 39, 78, 438 Goethes Beitrag zum Andenken Lord Byrons 37, 117, 422

Goethes Brieftasche, Aus 2, 401

Goethes Rezensionen für die Frankf. Gel. Ung., von Eckermann 39, 35

Goethes sämtliche Werke, Unzeige 39, 9,

Gottfried von Berlichingen 1, 176

Götter, Helden und Wieland 2, 200 Göß von Berlichingen 2, 99

Gog von Berlichingen. Für die Bühne bearbeitet 15, 241

Grab bei Cuma, von Olfers 43, 311

Grab der Tänzerin 23, 321

Graf Eduard Raczons fis Malerische Reise 39, 38

Granitarbeiten in Berlin 40, 275

Groß-Rophta, Der 7, 10

Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart 11, 415; 16, 283

Grundriß einer Geschichte der Philosophie, bon Busching 1, 387

Guelfen und Gibellinen, Moderne 39, 8

Guillemard, Memoiren 39, 396 Gutachten über die Ausbildung eines jungen Malers 11, 413

# 5

Hadert, Jakob Philipp 17, 241 Hackert, Philipp 20, 204 Sadert, Zwei Landschaften 17, 236 Hagen, Tausendundein Tag 40, 260 Saller, Briefe über die wichtigften Wahrheiten und Offenbarungen 1, 347 Haller, Usong 1, 369 Hamburger Theater, Borfpiel zur Eröffnung 39, 348 Hamlet, The first edition of the Tragedy 39, 44, 437 Handzeichnungen Goethes, Entstehung der 35, 178 hans Sachs von Deinhardstein, Prolog 40, 221 Hanswursts Hochzeit 2, 454; 3, 152 Harzreise im Winter 35, 147 Haupttheater, Frangosiiches 40, 250, 526 Hausball, Der 4, 357 [365] Hausgenoffen, Die ungleichen 4, 337 [344] Sausen, Leben und Charafter Berrn Chr. U. Alogens 1, 364 Bebel, Alemannische Gedichte 16, 277 Beileberger Inschrift 31, 241, 352 heinrothe Unthropologie 37, 385 Belena. 1800 13, 426 Helena in Edinburgh, Paris und Mostau 40, 261 Belena, Zwischenspiel zu Faust 39, 65 Belvig, 21. von, Frithjof 39, 44 Semsterhuis : Galliginische Gemmen: sammlung 35, 425 Benichel, Gebrüder, Physiognomische Efizzen 40, 277 Berbsttage, Im Rheingau 29, 62 Herder 38, 485 Hermann und Dorothea 11, 134 Bermanns Beistesepochen 30, 396 Beroische Statuen von Tied 40, 271 Berwig, Franken zur griechischen Literatur 1, 333 Hillers (Redichte und Celbstbiographie 17, 229

Histoire de la vie et des ouvrages de Molière, par Taschercau 40, 248
Hittorff et Zanth, Architecture antique de la Sicile 40, 267
Hittorff et Zanth, Architecture moderne de la Sicile 40, 265
Hoftheater, Weimarisches 14, 301
Holberg, Wilhelm Dumont 17, 215
Homer noch einmal 39, 52
Homers Apotheose 39, 418, 448
Horazens Dden von Kütner 1, 370
Hörz, Schreibz und Drucksehler 31, 337

# 3

Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité, par Herder, traduites par Quinet 40, 255 Jonllen, Wilhelm Tijchbeins 35, 181 Iffland, Almanach für Theater und Theaterfreunde auf das Jahr 1807 17, 234 Iffland, Besuch von 38, 480 Ifflands Undenken, Festspiel zu 28, 258 Ifflands Hageftolzen, Nachspiel zu 28, 32 Ifflands und Schillers Undenken 28, 295 Jeen, Eunomia 40, 259 Jeen, Leukothea 40, 242 Jken und Rosegarten, Touti Nameh 35, 397 Il conte di Carmagnola. Tragedia di Alessandro Manzoni 33, 252, 271, 438; 35, 153 Ilias (Muszug) 35, 110, 542 Ilias, in Proja übersetzt von Zauper 39, 44 Im Rheingau Herbsttage 29, 62 Indicazione 33, 272 Indische Dichtungen 35, 170 Individualpoesse 37, 120 Inkommunabilien unter den Paralipo: menen 35, 390 Inschrift von Heilsberg 31, 241, 352 Jphigenie auf Lauris 5, 213 Jphigenie in Delphi 5, 282 Jehigenie in Touris (1. Fassung) 3,

Jertumer und Wahrheiten, von W. Schulz 39, 2 Italienische Reise 29, 228; 30, 232,

519; 42, 1, 379

Italienische Reise, Tagebuch für Frau von Stein 5, 78

3

Jacobi 38, 489 Jacobi, Über das Leben des Herrn Klog 1, 369 Jacobis guserlesener Briefmechsel 39, 401

Jacobis auserlesener Brieswechsel 39, 401 Jahressolge Goethescher Schriften 31, 309 Jahrmarktssest zu Plundersweilern 2,

214

Jakson, der Formschneider 31, 297 Jern und Bäteln 4, 22

Joch, Belohnung und Strafen nach turkischen Besetzen 1, 357

Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, ein Trauerspiel 16. 292

Johann von Paris, Finale zu 28, 23 Jonge, Notice sur le Cabinet des Médailles 36, 256

Joun, Die Uthenerinnen 44, 303 Jude, Der ewige 2, 45

Judenpredigt 1, 47 Jugendepoche 38, 468

Julius Casars Triumphzug, gemalt von

Mantegna 35, 405, 546 Junger Feldjäger in französischen und englischen Diensten 37, 108, 422 Jupitertempel von Girgent 40, 267

#### R

Rampagne in Frankreich 34, 194, 498 Kannegießer, Goethes Harzreise im Winter 35, 147

Rantate zum Reformationsjubiläum 29,

Rind, Neugriechische Bolfslieder 40, 243 Rlassifer und Romantifer in Italien 31, 242

Rlenze, Jupitertempel von Girgent 40,

207 Rlöden, Programm zur Prüfung der Böglinge der Gewerbschule 40, 277 Anebels Übersessung des Lukrez 35, 164, 544 König Rudolph, Lob- und Spottgedicht 33, 247, 434

Ronversationsblatt, Literarisches 37, 385 Ropien pompejanischer und herkulanischer Gemälde von Ternite 39, 420

Korn, Canut der Große, eine Heldengeschichte 1, 381

Rotzebue 38, 496

Rrageisen, Bildnisse ausgezeichneter Griechen und Philhellenen 40, 269

Rretschmann, Briefwechsel der Fr. v. D. und der Baronesse v. B. 1, 384

Kretschmann, Die Jägerin 1, 339

Rretschmann, Die Organisation der Roburg: Saalfeldischen Lande 16, 270

Kriegskamerad, Des jungen Feldjägers
39, 5

Arummacher, Blicke ins Reich der Gnade 43, 8

Runst und Altertum am Rhein und Main 27, 314; 28, 363

Runst und Handwerk 11, 403

Runstausstellung vom Jahre 1801 14,

Runstausstellung vom Jahre 1802 15,

Runstausstellung vom Jahre 1803 15,

Kunstausstellung vom Jahre 1804 15,

Kunstausstellung vom Jahre 1805 15,

Runstausstellung, Sechste 15, 212 Runstausstellungen 1807 17, 239

Kunstausstellungen, Weimarische 19, 201 Kunstleistungen, Boissersche 37, 136

Rünstlerleben, Über römisches 12, 152

Rünstlers Upotheose 6, 15 Rünstlers Erdewallen 6, 9

Rünstlers Vergötterung 6, 13

Rupferstich nach Tizian 35, 423

Rurzgefaßte Miszellen 14, 115

Kütner, Horazens Oden 1, 370 Kyklops des Euripides 36, 218, 39, 58

11,015 50, 210, 60, 5

## 2

La gloire de Frédéric, von J. v. Müller 17, 218

LaGuzla, Poésies illyriques 40, 236,523

Landschaften von Hadert 17, 236 Landschaftliche Malerei 40, 504 Landschaftsmalerei 31, 296 Laofoon 12, 45 Lapplander, Ein Zug 4, 269 [272] Laune des Berliebten, Die 1, 65 Lavater 38, 477 Lavater, Aussichten in die Erwigkeit 1, 353 Le Livre des Cent-et-un 43, 303 Le Tasse, drame historique par Duval 39, 372 Leben Napoleons, von Walter Scott 39, 412 Leben Schillers, von Carlyle. Eingeleitet durch Goethe 43, 9, 348 Leben und Charafter Herrn Chr. U. Rlogens 1, 364 Lebensbefenntniffe im Auszug 35, 403 Lehmanns Buchbinderarbeiten 40, 278 Lehrgedicht, Über das 37, 378 Lehrjahre, Wilhelm Meisters 8, 1 Leipziger Theater 38, 469 Lemercier, Richelieu, ou la journée des dupes 40, 248 Lenz 38, 477 Leonard da Binci Abendmahl, von Boffi 30, 416, 523 Leonardo da Vinci, The Last Supper 35, 197 Lettische Lieder, von Rhesa 39, 44 Lettre de Mr. de Voltaire sur un écrit anonyme 1, 389 Leukothea, von Dr. Karl Jeen 40, 242 Lichtenstädt, Platons Lehren auf dem Bebiete der Naturforschung 40, 261 Lied der Liebe 33, 289 Lieder, Lettische 39, 44 Lieder, Gerbische 37, 121, 424; 39, 44 Liedersammlung, Neue, von Belter 35, 168 Lila 3, 219 Litauische Bolkslieder, von Rhesa 40, 243, 525 Literarischer Nachlaß Goethes 36, 243, 248 Literarischer Cansculottismus 9, 187 Literarisches Konversationsblatt 37, 385 Livre des Cent-et-un 43, 303 L'obrede auf den Herrn F. R. R. von Rreuz

1, 365

Lob: und Spottgedicht auf König Rudolph 33, 247, 434
Löwenstuhl, Der 27, 110, 115
Lord Bristol 38, 481
Lowe, Fildnisse jest lebender Berliner Gelehrten 17, 205
Lukrez, Übersetzung von Knebel 35, 164
Lyrische Gedichte von Blum 1, 339
Lyrische Gedichte von J. H. Boß 16, 259

#### M

Mädchen von Oberkirch, Das 10, 421 Magazin der deutschen Kritik 1, 385 Mahomet, Dramatisches Fragment 2,81 Mahomet, nach Voltaire 13, 125, 275 Malerei, Landschaftliche 40, 504 Manfred, a dramatic Poem by Lord Byron 31, 341 Mann von fünfzig Jahren, Der 36, 196 Mannlich, Beichenbuch 17, 238 Mantegna, Julius Cajars Triumphzug 35, 405, 546 Manzoni, Udelchi 39, 390, 447 Manzoni, Il conte di Carmagnola 33, 252, 271, 438; 35, 153 Manzoni, Zeilnahme Goethes an 39, 447 Marienburg 36, 255 Markgrafenstein bei Fürstenwalde 40,276 Maskenzug 1798 12, 21 Maskenzug 1802 14, 158 Maskenzug 1806 17, 51 Maskenzug 1818 31, 200, 350 Maskenzug ruffischer Nationen 20, 8 Maskenzüge 4, 269 [272], 281 [284]; 12, 21; 14, 158; 17, 51; 19, 217; 20, 1, 8, 10; 31, 200, 350 Maturins Traverspiel Bertram or the Castle of St. Aldobrand 30, 382 Maximen und Reflexionen 18, 369, 380; 31, 239; 33, 246; 35, 101, 379; 36, 206; 37, 90, 373; 38, 184; 39, 370;

41, 361; 45, 37
Megaprazons, Reise der Söhne 6, 387
Melanie, das Findelkind 17, 214
Memoiren Robert Guillemards. Einleis

tung 39, 396

Mémoires historiques de Fontvielle de Toulouse 39, 384 Mémoires pour servir à l'histoire du monde 1, 379
Mennechet, Die Erbschaft 39, 21
Menzel, Fassach zu Stadt: und Land: häusern 40, 272
Meyers Labelle zur Kunstgeschichte 39, 40
Miszellen, Kurzgesaßte 14, 115
Mitschuldigen, Die 1, 92
Moderne Guelsen und Gibellinen 39, 8
Moller, Cölner Domriß 31, 344

Monatschrift der Gesellschaft des Baterländischen Museums in Böhmen 40,

Moralische Erzählungen und Jonllen von Diderot und Gegner 1, 366

Morit, Über die bildende Nachahmung des Schönen 7, 133

Möser, Justus 36, 237

Müller, J. H. F., Genaue Nachrichten von beiden K. R. Schaubühnen in Wien 1, 376

Müller, J. v., La gloire de Frédéric / Friedrichs Ruhm 17, 218, 220

Münze, Loscanische 45, 106 Münzfabinett von Boigt 35, 427

Müngkunde der deutschen Mittelzeit 30,

Myrons Ruh 40, 264 Mystifizierten, Die 5, 197 Mythologie, Hererei, Feerei 39, 17

## N

Nach Falkonet und über Falkonet 2, 402 Nachahmung der Natur, Manier, Stil 7, 129

Nachlese zu Uristoteles' Poetik 39, 60 Nachrede zu den Rezensionen in die Frankf. Gelehrten Unzeigen 1, 401

Nachricht an Künstler und Preisaufgabe 1799 13, 276, 287

Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen 28, 32 Nachträgliches zu Philostrats Gemälden 33, 290, 439

Nachwort zu Meners Auffaß: Transparent-Gemälde 33, 294

Napoleon Bonaparte und das französische Volk, von Schlabrendorf 16, 257

Napoleon, Unterredung mit 37, 85 Nationalbuch, Deutsches 19, 203 Nationelle Dichtkunst 40, 234 Natur des Menschengeschlechts, von

Abaldemus 39, 8

Naturdichter, Deutscher 36, 234 Natürliche Tochter 13, 434; 15, 105

Nausikaa 5, 284

Nauwerck, Bilder zu Faust 40, 279

Negation des Wortes organisch 17, 192 Nehrlichs Darstellungen aus Faust 43, 313

Netrolog des deutschen Gil Blas 36, 244 Neue Liedersammlung von C. F. Zelter 35, 168

Neue Schauspiele, aufgeführt in Wien 1, 345

Neue Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände der Kunst 19, 201

Neueröffnetes moralische politisches Puppenspiel 2, 212

Neueste deutsche Poesie 39, 380

Neugriechische Bolkslieder, herausgegeben von Kind 40, 243

Nichts anders als 35, 159

Micolai de Sygen, Chronicon Thuringicum 33, 250

Nicolovius, Über Goethe 40, 260

Niebuhr, Römische Geschichte 39, 382 Niederlegung des Schillerschen Schädels auf der Bibliothek in Weimar 39, 50 Noehden, Observations on Leonard da

Vinci 35, 197

Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe par Albert Stapfer 39, 36 Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées 36, 256

Notiz (Unkündigung der Wahlverwandts schaften) 18, 246

Movelle 39, 351, 441

# Ð

Observations on Leonardo da Vinci's celebrated picture of the last supper 35, 197

Dden von Ewald 1, 400

Odyssee, freie Nachbildung von Hedwig Hulle 39, 44

Oeuvres dramatiques de Goethe, traduites de l'allemand 39, 24

Olfers, Ein Grab bei Cuma 43, 311

Olfried und Lisena 33, 267, 280; 35, 162 Drganisation der Roburg : Caalfeldi= schen Lande, von Kretschmann 16, 270 Ornamente und Gemälde aus Pompeji 40, 263; 43, 28, 348 Ditliche Rosen, von Friedrich Rückert 35, Dito von Freisingen, Chronif des 33, 247, 435

V Valaophron und Neoterpe 13, 241 Pandin, Spanische Romanzen 36, 241 Pandora 18, 205, 243 Paria, Die drei 37, 98 Pater Bren 2, 237 Pentazonium Vimariense 40, 527 Perkins Warbeck, drame historique par Monsieur Fontan 40, 255 Pfingstmontag 31, 317; 33, 276 Phaeton. Tragodie des Euripides 36, 218, 229, 421; 39, 57 Phigalia, Relief von 31, 294 Philipp Hackert 20, 204 Philoftet, dreifach 39, 15 Philosophie, Bur 13, 440 Philostrats Gemälde 31, 248 Philostrats Gemälde, Nachträgliches 33, 290, 439 Physiognomische Efizzen der Gebrüder Benichel 40, 277 Pinakothek, Weimarische 35, 172 Planetentanz 4, 276 [279] Platons Lehren auf dem Gebiete der Na: turforschung, von Lichtenstädt 40, 261 Plundersweilern, Das Jahrmarktsfest zu 2, 214 Plundersweilern, Das Neueste von 4, 259 [262] Poesie, Böhmische 39, 389 Poesie, Die romantische 20, 1 Poesie, Neueste deutsche 39, 380 Poesie, Gerbische 40, 234 Poésies illyriques, par La Guzla 40, 236, 523 Polignots Gemälde in der Lesche gu Delphi 15, 216, 239

Porträt der Frau Großberzogin von Sachsen-Beimar-Gifenach 40, 263

Preisaufgabe und Nachricht an Rünstler. 1799 13, 276, 281 Preisaufgabe 1800, Dramatische 13, 285 Preisaufgabe auf 1801 14, 111 Preisaufgabe vom Jahre 1802 14, 116 Preisaufgabe für das Jahr 1803 15, 204 Preisaufgabe für das Jahr 1804 15, 206 Preisaufgabe für das Jahr 1805 15, 213 Preisaufgabe zur 7. Runstausstellung 15, 212 Preise 1800 13, 292 Preise 1801 14, 115 Preiserteilung 1800 13, 281, 292 Preisverteilung 1799 13, 288 Programm zur Prüfung der Böglinge der Gemerbichule 40, 277 Prolog, den 7. Mai 1791 7, 1 Prolog, den 1. Oftober 1791 7, 2 Prolog, den 25. September 1802 14, 299 Prolog, Leipzig, den 24. Mai 1807 18,13 Prolog, Halle, den 6. August 1811 23, 6 Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes 2, 197 Prolog zu Goldoni, Der Krieg 7, 6 Prolog zu Hans Sachs von Deinhard: ftein 40, 221 Prolog zu Iffland, Alte und neue Beit 7,8 Prolog zur Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 35, 83, 541 Prolog zur Eröffnung eines Interims: theaters in Weimar 37, 372 Prometheus. Dramatisches Fragment 2, Prometheus, Die Befreiung des 10, 431 Prophläen, Unzeige der 12, 22 Propplaen, Einleitung in die 12, 29 Proserpina. Melodram von Goethe, Musik von Eberwein 28, 288 Pückler, Briefe eines Berftorbenen 43, 21 Puppenspiel, Neueröffnetes moralisch:

politisches 2, 212

Quadrille italienischer Tanger und Tanzerinnen 20, 10 Quinet, Idées sur la philosophie de l'histoire de l'humanité, par Herder 40, 255

R

Racines Uthalie, Chor aus 6, 8 Raczynffi, Malerische Reise 39, 38 Radierte Blätter, nach Goethe, von Schwerdgeburth 35, 196

Rameaus Neffe. Ein Dialog von Diderot
16, 143

Rameaus Neffe, von Diderot 35, 396; 36, 246, 421

Rauch, Borzüglichste Werke 40, 270 Raumer, Geschichte der Hohenstaufen 37, 383

Raumer, Geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik 39, 43

Rede bei Eröffnung der Freitagsgesell= schaft 7, 152

Rede bei Niederlegung des Schillerschen Schädels auf der Bibliothek in Weimar 39, 50

Rede bei Stiftung des weißen Falkenordens 29, 35

Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet 30, 391

Regeln für Schauspieler 14, 309 Regulus, von Collin 16, 286

Reichardt, Bertraute Briefe aus Paris 16, 254

Reinecke Fuchs 7, 270

Reinhardts Glaspasten 39, 78, 438

Reise der Söhne Megaprazons 6, 387 Reise, Jialienische 29, 228; 30, 232, 519; 41, 1, 379

Reisen und Untersuchungen in Griechenland, von Brondsted 39, 39

Reisetagebuch 1775 3, 157

Reizmittel in der bildenden Runft 37,

Relief von Phigalia 31, 294

Rembrandt der Denker 43, 312 Rekleb Galerie zu Shakelpegres dr

Rehich, Galerie zu Shakespeares drama: fischen Werken 40, 279

Rezensionen in die Frankfurter Gelehrten Unzeigen 1, 330

Rhein und Main, Kunst und Altertum 27, 314; 28, 363, 433

Rhesa, Dainos, oder litauische Bolkslieder 40, 243, 525

Rhesa, Lettische Lieder 39, 44

Richelieu, ou la journée des dupes, par Lemercier 40, 248

Riedel, Epistel an Herrn Dser 1, 282

Rizo: Néroulos, Cours de littérature grecque moderne 40, 237, 523

Rochlitz, Für Freunde der Tonkunst 37,

Rochus=Fest zu Bingen 29, 38

Roma sotterranea di Antonio Bosio Romano 39, 417

Romeo und Julia 23, 157

Römische Geschichte, von Niebuhr 39,

Roug, Über die Farben in technischem Sinne 40, 265

Rückert, Östliche Rosen 35, 169 Runsdael als Dichter 28, 300

3

Sachse, Der deutsche Gil Blas 33, 283; 35, 384

Salomons guldne Worte 2, 42

Salvandy, Don Alonzo ou l'Espagne 37, 111

Sammler und die Seinigen, Der 12,

Sammlungen zur Schweizer Reise 11,

Sandrart, Teutsche Ukademie 1, 395 Sankt:Rochus:Jest zu Bingen 29, 38 Sansculottismus, Literarischer 9, 187 Satyros 2, 434

Schäfespears Tag 1, 172

Schauspiel, Englisches, in Paris 39, 410 Schauspiel, Französisches, in Berlin 40, 247

Schema über das Studium der bildenden Runfte 12, 151

Scherz, Lift und Rache 4, 289 [293]

Schiller, Die Piccolomini 13, 255

Schiller, Erste Bekanntschaft mit 30, 528 Schiller, The Life of Friedrich 39, 403

Schiller, Wallenstein 12, 182; 13, 255; 40, 255

Schillers Totenfeier 16, 300

Schillers und Ifflands Undenken 28,

Schlabrendorf, Napoleon Bonaparte 16, 257

Echloß Marienburg 36, 255

Schlosser, Universalhistorische Übersicht der Geschichte der Alten Belt 39, 40

Schmid, Charafteristif der vornehmsten europäischen Nationen 1, 361

Schmidt, Die Geschichte des Selbstgefühls 1, 391

Schopenhauer, Johanna. Gabriele 35,

Schreiben über den homer 1, 330

Schulz, Jertümer und Wahrheiten 39, 2 Schummel, Empfindsame Reisen durch Deutschland, 1, 338

Schweinichen, Begebenheiten des Ritters Hans von 39, 384

Schweizer Reise, Aus den Sammlungen zur 11, 390

Schwerdgeburth, Radierte Blätter, nach Goethe 35, 196

Schwerins Lod. Gemalt von Frisch, gestochen von Berger 11, 410

Scott, Leben Napoleons 39, 412

Gelbstbiographie 35, 400

Gelbstschilderung 38, 482

Gerbische Gedichte 39, 386, 444 Gerbische Lieder 37, 121, 424

Gerbische Lieder, übersetzt von Talvi 39,

Gerbische Literatur, Das Neueste 39, 387 Gerbische Poesse 40, 234

Servian popular poetry, translated by John Bowring 40, 236

Cenbold, Schreiben über den homer, 1, 330

Chakespeare und fein Ende 26, 44

Chakespearetag, Zum 1, 172
Sidyerung meines literarischen Nach:
lasses 36, 243

Cicherung meines literarischen Nachlasses und Borbereitung zu einer echten vollständigen Ausgabe meiner Werke 36, 248

Siebente Beimarische Runftausstellung vom Jahre 1805 15, 215

Silber, Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, ein Trauerspiel 16, 292

Simrock, Das Nibelungenlied, 39, 406 Sinclair, Lobrede auf Herrn F. K. K. von Kreuz 1, 365 Stizzen zu Castis Fabelgedicht: Die redenden Tiere 30, 407

Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel 39, 377

Connenfels, Über die Liebe des Bater: landes 1, 359

Soumet, Elisabeth de France 40, 254 Spätere Zeit 38, 478

Sparete Beit 30, 470

Spanische Romanzen, übersetzt von Pandin 36, 241

Spiegel der großen Welt, von K. v. Woltmann 37, 94

Spiegelungen, Wiederholte 36, 198

Sprache, Deutsche 30, 387, 522

Stapfer, Faust 40, 253

Stapfer, Notice sur la vie et les ouvrages de Goethe 39, 36

Stella 3, 1

Sterne, Lorenz 39, 1

Stiftung des weißen Falkenordens, Rede 29, 35

Stoff und Gehalt, zur Bearbeitung vorgeschlagen 39, 383

Stoschische Gemmensammlung 39, 421 Studien zur Weltliteratur 40, 493; 43, 26

Studium der bildenden Runfte, Schema über das 12, 151

Gudostliche Ede des Jupitertempels von Birgent 40, 267

Gulzer, Enmbeline 1, 344

Sulzer, die schönen Runfte, 1, 333

Summarische Jahresfolge Goethescher Schriften 31, 309

Szenen aus Mahomet nach Voltaire 13, 275

## E

Tabelle zur Runstgeschichte, von Mener 39, 40

Tagebuch der italienischen Reise für Frau von Stein 5, 78

Tag: und Jahreshefte 38, 196, 504 Talvi, Gerbische Lieder 39, 44

Tancred, nach Boltaire 13, 358

Taschenausgabe von Goethes Werken 39, 402

Laschereau, Histoire de la vie et des ouvrages de Molière 40, 248

Iasso 5, 291 Taufschale, Über eine altdeutsche 33, 295, 442 Taufendundein Tag, nach von der Hagens Übersegung 40, 260 Tausendundeine Nacht 40, 269 Teilnahme an den Wanderjahren 35, 167 Teilnahme Goethes an Manzoni 39, 447 Ternite, Ropien pompejanischer und herfulanischer Gemälde 39, 420 Tetralogien der Griechen, Tragische 36, 232 The first edition of the Tragedy of Hamlet 39, 44, 437 The Foreign Quarterly Review 39, 414 The Life of Friedrich Schiller 39, 403 Theater, Deutsches 26, 57 Theater, Leipziger 38, 469 Theater, Über das deutsche 28, 277 Theaterreden 7, 1, 2, 3, 5, 6, 8; 13, 193; 14, 299; 18, 13; 23, 6; 26, 21; 35, 83, 541; 37, 372; 40, 221 Theatralische Gendung, Wilhelm Meisters 45, 127 Théâtre du Prince Clenerzow 1, 378 Theorie der bildenden Runste 7, 125 Tieck, Die Verlobung 36, 246 Tieck, Dramaturgische Blätter 39, 62 Tieck, Heroische Statuen 40, 271 Tischbeins Jonllen 35, 181 Tizian, Rupferstich nach 35, 423 Tochter der Luft, von Calderon 35, 160 Torquato Tasso 5, 291 Toscanische Münze 45, 106 Totenfeier in der Loge Umalia 35, 92 Totenfeier, Schillers 16, 300 Touti Nameh, von Jeen und Rose: garten 35, 397 Tragodie, Bruchstücke einer 18, 30 Transparent = Gemälde, Nachwort 33, 294 Triumph der Empfindsamkeit 3, 248

 $\Omega$ 

Tugenden, Die weiblichen 4, 273 [276]

Tugendspiegel 1, 55

Über Christus und die zwölf Upostel, nach Raffael 7, 137

467 Über das deutsche Theater 28, 277 Über das Lehrgedicht 37, 378 Über das von dem Herrn Prof. Hausen entworfene Leben des B. R. Rlog 1, Über den Dilettantismus 12, 154 Über den sogenannten Dilettantismus oder die praktische Liebhaberei in den Rünsten 12, 174 Über die bildende Nachahmung des Schönen von Carl Philipp Morig 7, 133 Über die Entstehung des Festspiels zu Ifflands Undenken 28, 258 Uber die Entstehung meiner Handzeich= nungen 35, 178 Über die Flormanischen Werke 11, 411 Über die Gegenstände der bildenden Runft 11, 405 Über die Inkommunabilien unter den Paralipomenen 35, 390 Uber die Liebe des Vaterlandes 1, 359 Über eine altdeutsche Taufschale 33, 295, 442 Über etwas, das der Heilkunst not tut, von Windischmann 37, 384 Über Glas-, Emaille- und Porzellanmalerei 31, 304 Uber Goethe, von Nicolovius 40, 260 Über Goethes Hargreise im Winter, von Rannegießer 35, 147 Über Runft und Altertum in den Rhein= und Maingegenden 28, 433 Über Laokoon 12, 45 Über Polygnots Gemälde 15, 239 Über römisches Rünstlerleben 12, 152 Über strenge Urteile 11, 408 Über Bolks- und Kinderlieder 39, 7 Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke 12, 54 Ubersicht über die Runst in Deutschland 14, 112 Ugolino Gherardesca, von Böhlendorff 16, 289 Universalhistorische Übersicht der Ge-

schichte der Alten Belt und ihrer Rultur, von Schlosser 39, 40

Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten 9, 86

Unterhaltungen über Begenstände der bildenden Runft 17, 239

Unterredung mit Mapoleon 37, 85

Unumftöglichfeit der natürlichen Religion

1, 399 Urfaust 3,88

Ufong, eine morgenlandische Geschichte 1, 369

Urteilsworte frangosischer Rritiker 30, 393; 31, 316

Urworte, Drphisch 33, 263, 271

Ungedruckte Binchelmannische Briefe 16,

# 23

Varnhagen von Enfe, Biographische Denfmale 37, 104

Barnhagen von Enfes Biographien 39, 376

Vaterlandisches Museum in Bohmen, Monatschrift 40, 223

Berein der deutschen Bildhauer 30, 404 Bergötterung, Des Rünftlers 6, 13

Berhältnis zu fremden Literatoren und Literaturen 39, 22

Berhältnis zu Schiller 38, 480

Bermischtes Magazin 1, 375

Bersuch einer poetischen Ausarbeitung Belfagars 1, 50; 45, 195

Berfuch in projaischen Fabeln und Er: zählungen, von Brauns 1, 340

Bersuch über die Dichtungen 9, 192 Bersuch über die Malerei, von Diderot 12, 60

Bersuch über Chakespeares Genie und Schriften 1, 371

Bertraute Briefe aus Paris, von Reichardt 16, 254

Berzeichnis der geschnittenen Steine . . . . zu Berlin 40, 272

Bier Weltalter, Aufzug der 4, 273

Bogel, Die 4, 67

Boigts Münzfabinett 35, 427

Bolkegefange abermale empfohlen 35, 399

Bolfe: und Rinderlieder 39, 7

Boltaire, Lettre sur un écrit anonyme

Boltaire, Ezenen aus Mahomet 13, 275

Bon Urabesten 7, 141 Bon der Natur zur Runft 12, 151 Bon deutscher Baufunft 1, 286 Von deutscher Baukunst 1823 36, 251,

Vorbilder für Fabrikanten und Sandmerfer 35, 199; 36, 260

Borlefungen über die Malerei, von Füeßli, übersett von Eschenburg 16, 255

Vornotizen zu Runft und Altertum am Rhein und Main 27, 314

Vorichlag 43, 41

Borfchlageines deutschen Nationalbuches 19, 203

Borschlag zur Einführung der deutschen Sprache in Polen 7, 155

Vorschlag zur Gute 37, 94, 422

Borschläge, den Runstlern Urbeit zu verschaffen 45. 106

Borspiel bei Eröffnung des neuen ham= burger Theaters 39, 348

Borspiel zu Eröffnung des Beimarischen Theaters 1807 18, 15

Borteile, die ein junger Maler haben Fonnte 11, 412

Borwort zu Eckermanns Auffat: Über Boethes Rezensionen für die Frankf. Gel. 2113. 39, 35

Vorzüglichste Werke von Rauch. Tert von Waagen 40, 270

Voß, Lyrische Gedichte 16, 259 Bog und Stolberg 38, 498

## W

Bahlverwandtschaften (Unkundigung) 18, 246

Bahlverwandtschaften, Die 18, 247 2Bahrheit und 2Bahrscheinlichkeit der Runftwerke 12, 54

Wallenstein. From the German of Frederick Schiller 40, 255

Banderjahre, Bilhelm Meiftere 34, 1: 41, I

Bas wir bringen. Borspiel 14, 267 2Bas wir bringen. (Fortsetzung) 27, 53 Was wir bringen (Auffaß) 14, 308

Beber, Die elegischen Dichter der Bellenen 39, 41

Weimarische Runstausstellung vom Jahre 1801 und Preisaufgaben vom Jahre 1802 14, 116

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1802 und Preisaufgaben für das Jahr 1803 15, 204

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1803 und Preisaufgabe für das Jahr 1804 15, 206

Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1804 und Preisausgabe für das Jahr 1805 15, 213

Beimarische sechste Kunstausstellung und Aufgabe zur siebenten 15, 212

Weimarische Pinakothek 35, 172 Weimarischer neudekorierter Theatersaal

12, 182 Weimarisches Hoftheater 14, 301 Weimarisches Theater, Eröffnung 12, 185 Weimarisches Theater, Vorspiel zu Ersöffnung 1807 18, 15

Beltliteratur, Studien gur 40, 493; 43, 26

Werthers Leiden 2, 249 Wette, Die 23, 308

Whims and Oddities 39, 401

Bie soll ein junges Frauenzimmer sich würdig bilden? 1, 376

Wiederholte Entschuldigung und Bitte 35, 400

Wiederholte Spiegelungen 36, 198 Wieland, Gedanken über eine alte Aufschrift 1, 365

Wielands Undenken 26, 25 Wilhelm Meisters Lehrjahre 8, 1 Wilhelm Meisters theatralische Sendung

.45, 127

Wilhelm Meisters Wanderjahre (Erste Fassung) 34, 1

Wilhelm Meisters Wanderjahre (Zweite Fassung) 41, 1, 411

Wilhelm Meisters Wanderjahre, Untwort auf eine Unfrage 28, 258

Wilhelm Meisters Wanderjahre, Geneigte Teilnahme 35, 167

Willem Lischbeins Jonllen 35, 181

Willfommen! Übersicht 27, 122 Winckelmann 16, 90

Bindelmannische Briefe, Ungedruckte 16,

Windischmann, Über etwas, das der Heilstunst not tut 37, 384
Wohlgemeinte Erwiderung 44, 302
Woltmann, Spiegel der großen Welt 37, 94
Wort für junge Dichter, Ein 44, 309
Wunderhorn, Des Knaben 17, 193

394, 546

Bacharia, Zwei schöne neue Märlein 1,

Bunfch und freundliches Begehren 35,

Bahn, Die schönsten Drnamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji,
Herkulanum und Stabiä 43, 28, 348
Bauberslöte, Bweiter Teil 12, 224, 255
Bauper, Ilias 39, 44
Beichenbuch von Mannlich 17, 238
Bell, Ferienschriften 39, 42
Belter, Neue Liedersammlung 35, 168
Bu brüderlichem Undenken Wielands 26,

Bu einer Übersetzung aus Maturins Trauerspiel Bertram or the Castle of St. Aldobrand 30, 382

Bu malende Gegenstände 45, 103
Bu Reinhardts Glaspasten 39, 78, 438
Bu Schillers und Isslands Andenken 28,
295

Zum feierlichen Andenken Anna Amalias
18, 25

Bum Jahre 1804 38, 487

Zum Jahre 1807 38, 490

Zum Jahre 1815 38, 495

Zum Knklops des Euripides 36, 218; 39, 58

Zum nähern Verständnis des Gedichts: Dem Könige die Muse 40, 244

Zum Schäfespears Tag 1, 172

Bur Philosophie 13, 440

Bur Preisverteilung 1799 13, 288

Bur Theorie der bildenden Runfte 7,

3wei antike weibliche Figuren 43, 310

Zwei deutsche Altertümer 23, 330 Zwei schöne neue Märlein 1, 346

3000 wichtige bisher unerörterte biblische

Fragen 1, 305

# **U** Ullgemeine Betrachtung 36, 266, 422

Altenberg, Ausflug nach Zinntvalde und 26, 322 Altenberger Guite 26, 327 Altere Einleitung zur "Farbenlehre" 35, 460 d'Alton, Die Faultiere und die Dickhäutigen 35, 529 d'Alton, Die Skelette der Nagetiere 37, d'Alton, Über die Anforderungen an naturbistorische Abbildungen usw. Nach: mort zu 36, 328 Un Herrn v. Leonhard 19, 384, 390 Unaloga von Breccien 23, 356 Unalogon der Berstäubung 35, 528 Unalnse und Snnthese 40, 509 Unatomie, Plastische 44, 346 Undere Freundlichkeiten 30, 504 Annals of Philosophy 30, 464 Unschauende Urteilskraft 30, 456 Anthericum comosum 40, 519 Unzeige und Übersicht des Goethischen Werkes zur Farbenlehre 22, 432 Architektonischenaturhistorisches Problem 36, 269, 422 Usthetische Pflanzen-Unsicht 40, 299 Utmosphärische Phanomene von Ende Juni bis den 18. Geptember 1823 36, 302 D'Unbuisson de Boissins' Geognosie

Augiten insbesondere, Bon den 23, 348

Ausflug nach Binmvalde und Altenberg

Auszug eines Schreibens des herrn Ba-

Austrocknen an freier Luft 23, 355

rons von Eschwege 37, 143

35, 438

26, 334

Aus Teplit 26, 322

23

Bade-Unstalt zu Berka 23, 357 Bafaltsteinbruche am Rudersberge bei Dberkassel am Rhein, Die 37, 162 Bau und die Wirkungsart der Bulkane, Uber den. Von A. v. Humboldt 36, 283 Bedenken und Ergebung 33, 298 Bedeutende Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort 36, 263 Beitrage zur Dptif. Erftes Stud 7, 402. 3meites Stud 7, 432 Bekenntnis, Freimutiges 37, 143 Befenntniffe, Berfchiedene 43, 48 Bemerkung, die Berftaubung betreffend 35, 528, 548 Bemerkungen, Wenige 30, 502 Bemerkungen zu dem 17. § meiner Pflan: zenmetamorphose 37, 168 Beobachtung und Beschreibung der at: mosphärischen Phanomene von Juni bis September 1823 36, 302 Beobachtung und Denken 11, 449 Beobachtung und Bunfche für die Bufunft, Bisherige 37, 419 Beobachtungen, Meteorologische 30, 478; 31, 349; 33, 388; 35, 204, 513; 37, 165, 420; 39, 97 Beobachtungsorte, Meteorologische 37, 419 Betrachtung, Allgemeine 36, 266 Betrachtungen, Meteorologische 36, 301; 37, 163, 420; 43, 57 Bignonia radicans 40, 290 Bildung, Gestorte 30, 466 Bildung und Umbildung organischer Naturen 19, 360 Bildungetrieb 30, 450 Bisherige Beobachtung und Bunsche für die Butunft 37, 419

Blocke, Erratische 40, 516 Böhmen vor Entdeckung Umerikas ein fleines Peru 35, 452 Botanif, Bur 35, 519 Botanisches Studium, Geschichte 30, 482; 43, 57 Brandschiefer 35, 436 Breccie, Scheinbare 23, 340 Breccien, Unaloga von 23, 356 Burgen, Berglafte 43, 55 Bryophyllum calycinum 33, 399, 442

Camperische Schriften 45, 126 Carte générale Orographique et Hydrographique d'Europe 35, 436 Caspar Friedrich Wolf über Pflanzenbil= dung 30, 500 Chromatische Gage, Einige allgemeine 9, 253

Das Gerinnen 30, 467, 468 Das Schädelgerüst aus Wirbelknochen auferbaut 37, 179 Das Geben in subjektiver hinsicht, von Purfinje 33, 361 Dem Menschen wie den Tieren ist ein Bwischenknochen der obern Rinnlade zuzuschreiben 33, 401, 443 Der Horn 33, 304

Der Inhalt des ersten hefts "Bur Morphologie" bevorwortet 30, 479 Der Rammerberg bei Eger 19, 393

Der Berfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit 43, 57

Der Bersuch als Bermittler von Objekt und Gubjekt 11, 438

Der Wolfsberg 37, 157

Deutschland geognostisch: geologisch dargestellt von Referstein 35, 431

Die Basaltsteinbrüche am Rudersberge 37, 162

Die Kaultiere und die Dickhäutigen, von d'Alton 35, 529

Die Gesellschaft des Vaterländischen Mufeums in Böhmen 36, 276

Die Lepaden 36, 326

Die Luisenburg bei Alexandersbad 33, 320

Die Metamorphose der Pflanzen 6, 340 Die Natur. Fragment 6, 288 Die Natur. Erläuterung 40, 281 Die Skelette der Nagetiere, von d'Alton 37, 188 Die Umgebung von Weimar in geologischer Beziehung 45, 121 Dogmatismus und Skeptizismus 40, 511 Drei gunftige Rezensionen 30, 503 Dur, Steinkohlengrube bei 26, 328

Echte Joseph Müllerische Steinsamm= lung 35, 439 Eichler, Böhmen vor Entdeckung Umeri= kas ein kleines Peru 35, 452 Einige allgemeine chromatische Gate, 9, Einleitung zu öffentlichen Vorlesungen

über Goethes Farbenlehre 36, 289 Einwirkung der neuern Philosophie 30, 453

Egeran 35, 204

Elemente der entoptischen Farben 30, 470 Entdeckung eines trefflichen Vorarbeiters 30, 498

Entoptische Entdeckung, Schone 36, 291 Entoptische Farben 30, 474; 33, 322 Entoptischer Fall, Neuer 36, 291 Entstehen des Aufsatzes über Metamor: phose der Pflanzen 30, 487

Entstehung unorganischer Formen 45, 119 Entwicklungsgang, Naturwissenschaftlicher 35, 202

Entwurf einer allgemeinen Geschichte der Matur 45, 111

Erdbrande, Produtte bohmischer 33, 305 Ereignis, Glückliches 30, 446, 528 Erfahrung und Wissenschaft 11, 447

Erfinden und Entdecken 30, 463

Erklärung der zu Goethes Farbenlehre gehörigen Tafeln 22, 410

Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsaß "Die Natur" 40, 281

Erratische Blocke 40, 516

Eschwege, Muszug eines Schreibens des Herrn Barons von 37, 143

Eschwege, Geognostisches Gemälde von Brasilien 35, 456

9

Fahrt nach Pograd 36, 284 Farben, Entoptische 30, 474; 33, 322 Farben, Physiologe 35, 468 Farben, Physiche 35, 472 Karbenerscheinungen bei der Refraktion 9, 286 Karbenlehre, Altere Einleitung zur 35, 460 Farbenlehre, Unzeige und Ubersicht des Goethischen Werkes 22, 432 Karbenlehre. Didaktischer Teil 21, 1 Farbenlehre, Ginleitung zu öffentlichen Borlesungen 36, 289 Farbenlehre, Erklärung der ... Tafeln 22, 410 Farbenlehre, Geschichtliches zur 35, 495 Karbenlehre, Historischer Teil 22, 1 Farbenlehre, Neuere Einleitung zur 35, 466 Farbenlehre, Polemischer Teil 21, 235 Farbenlehre, Schema der 14, 132 Farbenlehre, Statt des jupplementaren Teils 22, 392 Farbenlehre, Versuch, die Elemente zu entdecken 9, 259 Farbige Schatten 7, 445 Ferneres über Mathematik und Mathematifer 39, 89, 439

Folgen aus mehr oder weniger voneinander entfernten Gegenden, Berschiedene 35, 453

Fördernis durch ein einziges geistreiches Wort, Bedeutende 36, 263 Forderung, Unbillige 37, 170 Formation, Gestörte 30, 466 Fossiller Stier 35, 534 Freimutiges Bekenntnis 37, 143 Freundlicher Zuruf 33, 299

(6)

Gall 45, 126

Gange 45, 118 Gebirgsarten des Leitmeriger Kreises in Bohmen 26, 320 Gebirgsaestaltung im gangen und ein-

Gebirgsgestaltung im ganzen und einzelnen 37, 150

Gegend von Radnig und Wischkowig im Piliner Kreis 35, 455

Gemälde der organischen Natur, von Wilbrand und Ritgen 35, 539; 36, 330 Genera et Species Palmarum. Bon Dr. E. F. von Martius 37, 173 Geognosie und Topographie von Böhmen 36, 284 Geognosie, von d'Aubuisson de Voissins 35, 438 Geognostisches Gemalde von Brafilien, von Obrist v. Eschwege 35, 456 Geognostisches Tagebuch der Bargreise 6, Geologie 23, 356 Beologie, Bur, besonders der bohmischen 33, 307 Geologische Probleme 43, 52 Geologischer Auffaß, Schema 30, 468 Gerinnen, Das 30, 467, 468 Beschichte der Natur, Entrourf einer all: gemeinen 45, 111 Geschichte meines botanischen Studiums 30, 482 Beschichte seiner botanischen Studien, Der Berfasser teilt die - mit 43, 57 Geschichtliches zur "Farbenlehre" 35, 495 Besellichaft des Vaterlandischen Mufeums in Böhmen 36, 276 Gesneria flacourtifolia 37, 172 Gestalt der Tiere, Bersuch über die 6, 332 Gestalteter Sandstein 45, 115 Geftaltung anorganischer Rorper 45, 115 Gestaltung großer anorganischer Massen 37, 145 Gesteinslagerung 45, 111 Gestorte Bildung 30, 466 Gestörte Formation 30, 466 Gewitterzüge in Böhmen 36, 300 Blückliches Ereignis 30, 446, 528 Gneis 23, 348 Granit 23, 342, 344 Granit, Rückfebr zum 23, 347

Si

Granite, Umberliegende 45, 120

Granite, Schichtung des 45, 116

Handbuch der Ornktognofie, von v. Leonhard 36, 288 Beilung eines schwerverlegten Baumes, Merkwürdige 35, 521 herrn von hoffs geologisches Bert 39, Bopfen und deffen Krankheit, Ruß genannt, Von dem 36, 324 Horn, Der 33, 304 Howard to Goethe 35, 512 Howards Terminologie 30, 474 Humboldt, Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse 17, 458 Humboldt, Uber den Bau und die Wirfungsart der Bulkane 36, 283

Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse, von U. v. Humboldt 17, 458 Induftion 40, 512 In Sachen der Physik contra Physik 45, 124

# Jenaische Museen und Sternwarte 27,

310 Johann Kunckel 35, 456 Joseph Müllerische Sammlung 19, 370 Joseph Müllerische, jest David Knollsche Sammlung 44, 311 Müllerische Steinsammlung, Toleph Echte, 35, 439 Jungfraugletscher, Reise auf den 23, 350; 40, 515 Jungius, Leben und Berdienste 43, 315, 321

Ralkgebirg 45, 124 Ralte 40, 517 Rammerberg bei Eger 33, 303 Rammerberg bei Eger, Der 19, 393 Kammerberg bei Eger, Berzeichnis der vorkommenden Mineralien 35, 452 Rarlsbad 19, 369 Rarlsbad Unfang Geptember 1819 31, Karl Wilhelm Nose 33, 313 Referstein, Deutschland geognostisch=geo= logisch dargestellt 35, 431 King Coal 40, 513 Ruochen, die Gehörwerkzeuge betreffend 37, 181

Knochenlehre, Bergleichende 37, 181 Anochenlehre, Bersuch einer allgemeinen 10, 432 Anospen. Stolonen 37, 169 Robes: Mühle 31, 346 Ronzentrische Wolkensphären 31, 306 Rundel, Johann 35, 456 Rurze Darstellung einer möglichen Bade-Unstalt zu Berka 23, 357

## 2

Lage der Flöze 40, 518 Leben und Berdienste des Doktor Joachim Jungius 43, 315, 321 Lebens: und Formgeschichte der Pflanzen: welt, von Schelver 35, 527 Lehre von den Gängen 30, 467 Leitmeriger Kreises in Böhmen, Gebirgs= arten des 26, 320 Leonhard, Un Herrn von 19, 384, 390 Leonhard, Handbuch der Dryttognosie 36, 288 Lepaden 36, 326 Ludus Helmontii 23, 357 Luisenburg bei Alexandersbad 33, 320 Luke Howard to Goethe. A biographical sketch 35, 512

#### M

Marienbad und besonders in Rücksicht auf Geologie 35, 441 Martius, Genera et Species Palmarum 37, 173 Mathematik und deren Migbrauch so= wie das periodische Vorwalten einzel= ner wissenschaftlicher Zweige 39, 79 Mathematik und Mathematiker, Fer= neres über 39, 89, 439 Merkwürdige Heilung eines schwerverletten Baumes 35, 521 Metamorphose der Pflanzen, Die 6, Metamorphose der Pflanzen, Entstehen des Aufsatzes über 30, 487 Metamorphose der Pflanzen, Nach: träge und Bufage zur 30, 489 Metamorphose der Pflanzen. Birkung

dieser Schrift 43, 74

Metamorphose der Pflanzen, Bu § 15 der 37, 165

Metamorphose der Pflanzen, Zu § 17

Metamorphose der Pflanzen. Zweiter Bersuch 6, 374

Meteore des literarischen Himmels 30,

Meteorologie 40, 519

Meteorologische Beobachtungen 30, 478; 31, 349; 33, 388; 35, 204, 513; 37, 165, 420; 39, 97

Meteorologische Beobachtungsorte 37,

Meteorologische Betrachtungen 36, 301; 37, 163, 420; 43, 57

Meteorologisches Tagebuch vom Februar 1818 31, 307

Monstroses Runkelrübenkraut 43, 93 Morphologie, Borarbeiten zur 6, 322 Morphologie", "Zur 19, 360; 30, 479;

35, 514 Morphologie, Zur. Einleitung (1788)

6, 310 Morphologie, Bur. Erste Aufzeichnun: gen: 1786 6, 297

Morphologische Studien in Italien 6,

Müllerische Sammlung 19, 370

Müllerische, jest David Anolliche Samme lung 44, 311

Müllerische Steinsammlung 35, 439 Museen und Sternwarte, Jenaische 27, 310

# N

Macharbeiten und Sammlungen 30, 508 Machträge und Zusätze zur "Metamorphose der Pflanzen" 30, 489

Nachwort zu d'Alton: Über die Anforderungen an naturhistorische Abbildungen 36, 328

Natur, Die. Fragment 6, 288; Erläuterung 40, 281

Maturfener: und Glutspuren, Uralte, neuentdeckte 37, 159

Naturphilosophie 39, 423

Naturwissenschaft überhaupt", "Zur 30, 444

Naturwissenschaftlicher Entwicklungs: gang 35, 202

Neuer entoptischer Fall 36, 291

Neuere Einleitung zur "Farbenlehre" 35, 466

Newtons Hypothese der diversen Refrangibilität 9, 275 Nose, Karl Wilhelm 33, 313

# D

Dptik, Beiträge zur. Erstes Stud 7,402. Zweites Stud 7,432

# P

Pflanzen-Unsicht, Usthetische 40, 299 Pflanzenbildung, Von dem Gesetzlichen der 40, 293

Pflanzenkultur im Großherzogtum Weismar, Schema 35, 522

Philosophie, Einwirkung der neuern 30, 453

Philosophie Zoologique, Principes de 44, 320

Physik contra Physik 45, 124

Physikalische Preisaufgabe der Petersburger Ukademie der Wissenschaften 39, 428

Physikalische Vorträge schematisiert 16,

Physikalische Wirkungen 16, 330

Physiologe Farben 35, 468

Physiologie der Pflanzen, Borarbeiten zu einer 11, 420

Physischemischemechanisches Problem 36, 274

Physische Farben 35, 472

Plastische Unatomie 44, 346

Pograd, Fahrt nach 36, 284

Pograd, Berzeichnis der vorkommenden Steinarten 35, 454

Preisaufgabe der Petersburger Akademie der Wissenschaften, Physikalische 39, 428

Principes de Philosophie Zoologique 44, 320

Problem, Architektonisch naturhistorisches 36, 269, 422

Problem, Physilds demilds medianifdes 36, 274

Problematisch 33, 310
Probleme 36, 267, 422
Probleme, Geologische 43, 52
Produkte böhmischer Erdbrände 33, 305
Produkte, Bulkanische 36, 287
Psphologie zur Erklärung der Seelenerscheinungen, von Stiedenroth 37, 141
Purkinje, Das Sehen in subjektiver Hins

## 5

Duarziges Tongestein 23, 349

sicht 33, 361

# 98

Radniş und Wischkowiş, Gegend von 35, 455 Recht und Pflicht 37, 144 Redwiß im Königreich Bayern 35, 455 Regenbogen, Über den 44, 314 Reise auf den Jungfraugletscher 23, 350; 40, 515 Rossenteut, Verzeichnis der vorkommenden Gebirgsarten 35, 454 Rückkehr zum Granit 23, 347 Runkelrübenkraut, Monstroses 43, 93 Ruß, Bulkanischer 23, 349

# 3

Samenhäute 37, 171 Gammlung 19, 402 Sandftein, Beftalteter 45, 115 Schädelgerüft aus Wirbelknochen auferbaut, Das 37, 179 Scheinbare Breccie 23, 340 Schelver, Lebens- und Formgeschichte der Pflanzenwelt 35, 527 Schema der Karbenlehre 14, 132 Schema zu einem Auffate, die Pflanzen: kultur im Großberzogtum Weimar darzustellen 35, 522 Schema zum geologischen Auffaß 30, Schichtung des Granits 45, 116 Schicksal der Druckschrift 30, 492 Schicksal der Handschrift 30, 489 Schone entoptische Entdeckung 36, 291 Gehen in subjektiver Sinsicht, von Purfinje 33, 361

Skelette der Nagetiere, abgebildet und verglichen von d'Alton 37, 188
Specimen anatomico - pathologicum 37, 178
Spiraltendenz der Begefation, Über die 43, 329
Steigerung innerhalb der Metamorphose 37, 172
Steinkohlengrube bei Dur 26, 328
Stiedenroth, Psychologie 37, 141
Stier, Fossiler 35, 534
Studie nach Spinoza 6, 294
Studien, Morphologische 6, 314
System der Natur und ihrer Geschichte, von Boigt 36, 330

## 5

Tagebuch der Harzreise, Geognostisches 6, 378
Tagebuch vom Februar 1818, Meteorologisches 31, 307
Teplis, Aus 26, 322
Tibia und Fibula 37, 185
Tongestein, Quarziges 23, 349
Tonlehre 39, 93, 440
Totes Liegendes 23, 352
Totes Liegendes um Eisenach 23, 351
Trappformation 23, 350
Trümmerachat 23, 341
Trümmerporphyr 3u Ilmenau im Ratsssteinbruche 30, 465

#### $\mathfrak{U}$

Über Anthericum comosum 40, 519
Über den Ausdruck Porphyrartig 23, 333
Über den Bau und die Wirkungsart der Bulkane. Bon A. v. Humboldt 36, 283
Über den Regenbogen 44, 314
Über den Weinbau 40, 282
Über die Gewitterzüge in Böhmen 36, 300
Über die Spiraltendenz der Begefation 43, 329
Über die Ursache der Barometerschwanskungen 36, 292
Über Farbenerscheinungen bei der Refraktion 9, 286
Über Gall 45, 126

Über Mathematik und deren Migbrauch 39, 79

Über Newtons Hypothese der diversen Refrangibilität 9, 275

Ulna und Radius 37, 184

Umgebung von Weimar in geologischer Beziehung 45, 121

Umberliegende Granite 45, 120

Unbillige Forderung 37, 170

Unter Fischern 31, 346

Uralte, neuentdeckte Naturfeuer: und Glutspuren 37, 159

Ursache der Barometerschwankungen, Über die 36, 292

Ursache der Bulkane wird angenommen 45, 113

Urstier, Zweiter 37, 180

Urteilsfraft, Unschauende 30, 456

# V

Beränderlichkeit der Rassen 37, 193 Berbreiterung 37, 170 Berglaste Burgen 43, 55 Bergleichende Knochenlehre 37, 181 Bergleichsvorschläge, die Bulkanier und Neptunier über die Entstehung des Basalts zu vereinigen 45, 113

Berhältnis zur Wiffenschaft, besonders zur Geologie 33, 300

Berschiedene Befenntniffe 43, 48

Berschiedene Folgen aus mehr oder weniger voneinander entfernten Gegenden 35, 453

Verstäubung, Unalogon der 35, 528 Verstäubung betreffend 35, 528

Berstäubung, Berdunstung, Bertropfung 33, 389

Bersuch als Bermittler von Objekt und Cubjekt, Der 11, 438

Bersuch aus der vergleichenden Knochenlehre, daß der Zwischenknochen der obern Kinnlade dem Menschen mit den übrigen Tieren gemein sei 6, 291

Berfuch, die Elemente der Farbenlehre zu entdecken 9, 259

Bersuch einer allgemeinen Anochenlehre 10, 432

Bersuch einer Bitterungslehre 37, 399,

Bersuch über die Gestalt der Tiere 6, 332 Bersuch über die Metamorphose der Pflanzen. Wirkung dieser Schrift 43, 74

Berzeichnis der am Kammerberg bei Eger vorfommenden Mineralien 35, 452 Berzeichnis der bei Pograd vorfommen-

den Steinarten 35, 454

Berzeichnis der bei Roffenreut vorkom= menden Gebirgsarten 35, 454

Boigt, System der Natur und ihrer Beschichte 36, 330

Don dem Gesestlichen der Pflanzenbildung 40, 293

Von dem Hopfen und dessen Krankheit, Ruß genannt 36 324

Bon den Augiten insbesondere 23, 348 Bon den farbigen Schatten 7, 445

Vorarbeiten zu einer Physiologie der Pflanzen 11, 420

Borarbeiten zur Morphologie 6, 322 Borbetrachtung zum 2. Band "Zur Naturwissenschaft überhaupt" 36, 262

Vorschlag zur Güte 30, 451 Vorträge schematisiert, Physikalische 16,

Bulkanische Produkte 36, 287 Bulkanischer Ruß 23, 349

## M

Wartesteine 35, 506
Weinbau, Über den 40, 282
Weltbildung 30, 469
Vilbrand u. Ritgen, Gemälde der organischen Natur 35, 539; 36, 330
Wirkung dieser Schrift (Metamorphose der Pflanzen) 43, 74
Wirkungen, Physikalische 16, 330
Witterungelebre, Bersuch einer 37, 399
Wolfsberg, Der 37, 157
Wolkengestalt nach Howard 33, 370
Wolkensphären, Konzentrische 31, 306

#### 2

Wolfenzuge 36, 302

Binnformation 26, 329, 331 Binnvalde und Altenberg, Ausflug nach 26, 334 Zinnwalder Guite 26, 326 Bu § 15 der Metamorphose der Pflanzen 37, 165

Bur Botanik 35, 519

Bur Farbenlehre (Didaktischer Teil) 21, 1 Bur Farbenlehre (Historischer Teil) 22, 1 Bur Farbenlehre (Polemischer Teil) 21,

Bur Geognosie und Topographie von

Böhmen 36, 284

Bur Geologie, besonders der bohmischen 33, 307

Bur Renntnis der bohmischen Gebirge 19, 369

Bur Lehre bon den Gangen 30, 467 "Bur Morphologie." Als Einleitung 35, 514

Bur Morphologie. Einleitung (1788) 6, 310

Bur Morphologie. Erste Aufzeichnungen

6, 297

"Zur Morphologie." Das Unternehmen wird entschuldigt / Die Absicht einge= leitet / Der Inhalt bevorwortet 19, 360 "Bur Morphologie." Der Inhalt des ersten Sefts bevorwortet 30, 479

"Bur Morphologie." Einleitung 35, 514

"Bur Naturwiffenschaft überhaupt." Ersten Bandes erstes Seft 30, 444 Buruf, Freundlicher 33, 299 3weiter Urstier 37, 180

3wischenknochen. Jena, 1784 6, 291 Broischenknochen 33, 401, 443

Brischenrede 33, 388

# 21

Albers, Johann Abraham 27, 164 d'Alton, Eduard Joseph 13, 53; 33, 167; 36, 403; 38, 26; 39, 217 Anna Amalia, Herzogin 6, 230, 239,

248, 249, 250; 7, 255; 9, 43 Urnim, Ludwig Achim von 17, 72; 27,

196

August, Prinz von Gotha 10, 367; 13, 302

Autenrieth, Johann Hermann Ferdinand 13, 324

# 23

Bachmann, Carl Friedrich 35, 228
Bardua, Caroline 19, 17, 31; 20, 126
Barth, Johann August 23, 145
Batsch, August Johann Georg Carl 7, 226; 10, 238
Beck, Henriette 10, 286, 287, 293, 350
Becker, Heinrich 10, 286, 287, 293;

14, 198, 227; 15, 7 Beder, Wilhelm Gottlieb 14, 67 Beethoven, Ludwig van 23, 104

Begas, Carl 39, 212

Behrisch, Ernst Wolfgang 1, 53, 54 Bernstorff, Auguste Louise Gräfin von, geb. Gräfin zu Stolberg 36, 40 Bertuch, Carl 28, 188

Bertuch, Friedrich Justin 7, 263; 14, 55, 160, 161, 164; 15, 30, 34; 19, 23; 26, 226, 227; 27, 266; 29, 217 Bethmann, Friederike 16, 52; 23, 149;

27, 291

Bethmann, Simon Mority von 27,

Beulwiß, Friedrich August von 40, 76 Beust, Carl Leopold Graf von 37, 246 Beuth, Peter Christian Wilhelm 39, 187, 197 Bibra, Ludwig Carl von 14, 189 Bitaubé, Paul Jeremias 13, 352 Blumenbach, Johann Friedrich 14, 59, 199, 230, 246; 17, 75, 85, 106, 121; 18, 63; 24, 17

Blumenthal, Adolph Dswald 32, 257 Boisserée, Johann Gulpiz Melchior 20, 133; 23, 107, 116, 131, 150; **27**, 183, 230, 259, 267, 292; **28**, 77, 171, 220, 233, 253; 29, 83, 92, 99, 123, 139, 141, 147, 148, 165, 174, 181, 193, 218, 221; 30, 20, 51, 61, 76, 86, 100, 110, 122, 135; 31, 12, 60, 72, 94, 114, 121; 32, 237, 267, 287, 314, 327; 33, 20, 27, 28, 36, 47, 99, 112, 122, 161; 34, 432, 441, 456; 35, 243, 281, 296; 36, 38, 100; 37, 222, 225, 226, 253, 256, 260; 38, 27, 30, 44, 57, 65, 77, 87, 92, 94, 96, 100, 102; 39, 153, 160, 218, 220, 231, 245; 40, 30, 61, 126, 368; 42, 212, 224, 264; 43, 122, 123, 132, 157, 170, 188

Boifferee, Meldior Hermann Joseph

Georg 29, 83

Bölling, Johann Kaspar 3, 198 Both, Carl Friedrich von 33, 152; 34, 449

Böttiger, Carl August 11, 226, 263, 281, 285, 293, 308, 310, 327; 15, 72

Brandis, Joachim Dietrich 23, 81

Breitkopf, Johann Gottlob Jimma: nuel 7, 203

Breitkopf & Bartel 14, 177

Brentano, Untonie 27, 263, 269, 294, 307; 28, 184, 191; 29, 159; 31, 10, 97

Brentano, Bettina 19, 8, 17, 29, 32,

39, 60, 231, 274, 278, 302; 20, 90, 129, 182, 192, 194; 23, 59 Brentano, Clemens 14, 230 Brentano, Franz Dominicus Maria Joseph 28, 91 Briere, J. L. J. 36, 96 Brion, Friederife 1, 314 Brizzi, Untonio 20, 183, 192 Brühl, Carl Friedrich Moris Paul Graf pon 14, 16; 28, 125, 147, 169; 31, 116; 32, 235, 260; 33, 44; 34, 433, 434, 435, 487; 37, 205, 263; 40, 20, 24, 120 Bruhl, Chriftine Grafin von 4, 396, 402 [405, 411] Brühl, Hans Moris Graf von 4, 403 412 Büchler, Johann Lambert 33, 43, 82, Bucholis, Franz Bernhard von 27, 184

Buff, Charlotte f. Kestner Bundesversammlung, Deutsche 37, 208 Burdach, Carl Friedrich 31, 16; 34,

455

Burdach, L. G. H. 14, 18

Bürger, Gottfried August 1, 329; 2, 91, 98; 3, 170; 4, 119, 145 [120, 147]

Burn, Friedrich 14, 28

Busching, Johann Gustav Gottlieb 28, 244

Buttel, Christian Dietrich von 39, 180

## 0

Carl Anton Friedrich, Erbprinz von Hohenzollern: Sigmaringen 40, 44
Carl August, Großherzog 3, 161, 177, 180, 447; 4, 108, 109, 126, 127, 134, 135, 155, 381, 382, 383, 394, 412, 413, 419, 421 [109, 110, 127, 128, 135, 136, 157, 390, 392, 403, 421, 422, 428, 430]; 5, 398, 401, 408, 425, 426, 430, 436, 437, 440, 441, 445, 448, 451, 458, 460, 466, 467 [468]; 6, 227, 229, 237, 238, 242, 243, 244, 251, 252, 255, 259; 7, 208, 210, 214, 217, 219,

221, 230, 232; 9, 60; 11, 246, 253, 286, 291, 299, 314, 339, 347, 369; 12, 355; 13, 48, 319; 14, 21, 188, 227, 243; 15, 51, 53, 54, 57; 16, 16, 49; 17, 17, 25, 101, 118, 144, 145; 18, 41, 94; 19, 40, 71, 232; 20, 127, 137, 144, 164, 188, 190; 23, 55, 108, 109, 155; 24, 57; 26, 215, 221, 317; 27, 155, 190, 304; 28, 100, 143, 163, 193, 204, 214; 29, 73, 129, 130, 185, 186; 30, 24, 31, 48, 136; 31, 49, 53, 68, 84, 92, 105, 116, 118; 32, 273, 296, 301, 323; 33, 31, 40, 41, 63, 75, 77, 96, 106, 120, 125, 142, 145, 146, 166, 168; 34, 411, 413, 438, 458, 461, 472, 475; 35, 223, 229, 237, 238, 256, 263, 288, 291; 36, 26, 104, 348, 380, 392, 402, 411; 37, 215, 223, 244, 250, 271, 284; 38, 48, 60, 62, 63, 97, 99; 39, 201; 40, 35

Carl Friedrich, Erbpring von Sachsen= Beimar und : Eisenach 14, 175

Carlyle, Thomas 36, 409; 39, 194; 40, 14, 17, 32, 53, 98, 350, 359; 42, 199, 214, 217, 250; 43, 136 Caroline Louise, Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin 23, 117

Carus, Carl Suftav 31, 39; 33, 89; 35, 224, 242; 36, 404; 38, 26; 39, 207

Cate I, Ludwig Friedrich 28, 161 Cattaneo, Gaëtano 30, 140; 31, 85, 96; 33, 39

Chassepot, Dorothea Gräfin von, geb. von Knabenau 19, 89, 99; 27, 293; 42, 205

Chézn, Untoine Léonard de 42, 253 Cogswell, Joseph Green 31, 86

Conta, Carl Friedrich Anton von 33, 123, 132

Cornelius, Peter 23, 92

Cotta, Earl Bernhard 44, 25 Cotta, Elijabeth von, geb. von Gem=

mingen 42, 201

Cotta, Johann Friedrich von 12, 324, 343, 351, 358, 362, 370, 378; 13, 8, 80, 92, 315, 328, 337, 349; 14,

8, 14, 41, 172, 193, 203, 219, 223, 228, 239, 249; 15, 31, 35; 16, 68, 307; 17, 3, 7, 14, 21, 34, 38, 40, 67, 79, 86, 107, 121, 128, 129, 142, 146; 18, 42, 44, 48, 72, 74, 104, 108, 114, 117, 127; 19, 12, 30, 113, 117, 291; 20, 171, 195; 23, 94, 121, 127, 130, 141; 24, 18, 21, 57, 85, 105; 26, 272, 296; 27, 176, 250, 254, 269, 299; 28, 108, 127, 175, 245; 29, 78, 91, 93, 136, 143, 146, 178, 195, 219; 30, 13, 27, 49, 60, 62, 113, 125; 31, 65; 32, 242, 286, 318, 329; 33, 147; 34, 446, 458; 35, 240, 283; 36, 48, 92, 345, 376; 37, 221, 226, 268, 281; 39, 154, 235, 260; 40, 110, 124, 381; 42, 230, 242, 255, 256

Coudray, Clemens Benzeslaus 34,

Cramer, Ludwig Wilhelm 28, 81 Creuzer, Georg Friedrich 30, 118 Crüger, Friedrich 14, 60

# 9

Dalberg, Carl Theodor von 3, 450; 7,

Dannecker, Johann Heinrich 12, 267, 369

Dang, Johann Traugott Leberecht 38,

David, Pierre Jean 42, 194; 43,

Deinhardstein, Johann Ludwig Ferdinand von 42, 210

Denon, Dominique Vivant 17, 126 Derschau, Hans Albrecht von 30, 22

Diez, Beinrich Friedrich von 28, 168, 237; 29, 196

Dittrich, Unton 26, 307

Döbereiner, Johann Wolfgang 24, 115; 29, 210; 30, 78; 31, 82; 34, 417, 430; 37, 246

Dohm, Chriftian Wilhelm von 27, 292

Dorow, Wilhelm 31, 126 Dufour:Féronce 19, 290

Dunder, Carl Friedrich Bilbelm 27, 246, 247, 249; 28, 119

G

Eberwein, Traugott Maximilian 29,

Edermann, Johann Peter 34, 483; 42, 237

Egidy, Heinrich August von 33, 160 Egloffstein, Caroline Grafin von 20, 94; 23, 61

Egloffstein, Henriette Grafin von 14, 66, 164, 193, 233

Egloffstein, Julie Gräfin von 32,

Egloffstein, Wolfgang Gottlob Christoph Freiherr von und zu 12, 268; 20, 96

Ehrmann, Johann Christian 24, 137; 29, 104

Eichhorn, Johann Gottfried 32, 250, 293

Eichftadt, Seinrich Carl Abraham 15, 62, 71; 16, 1, 4, 5, 8, 10, 12, 13, 17, 19, 22, 24, 25, 28, 35, 44, 46, 66, 71, 72, 73, 305, 308, 309, 312, 315, 322; 17, 1, 2, 21, 39, 44, 47, 64, 65, 68, 69, 76, 77, 80, 81, 125; 18, 46; 19, 12, 23, 130, 142; 26, 295; 27, 169, 174, 228, 287; 28, 83, 101, 106, 121; 29, 138, 152; 30, 58

Einer, Andreas Dietrich 7, 227

Einsiedel, Friedrich Hildebrand von 15, 15; 18, 46, 125; 24, 131; 26, 206

Ende, Friedrich Albrecht Gotthelf von 24, 49

Engelhardt, Christian Moris 38, 37 Engelmann 20, 184

Ense f. Varnhagen

Erffa, Carl Leberecht Hartmann Freisberr von 30, 14

Erichson, Johann 11, 275

Ernst II., Herzog von Gotha 4, 382 [391]; 14, 161

Esenbeck f. Nees

Esteles, Frau Cacilie von 24, 122

Epbenberg, Marianne von 14, 37; 15, 24, 27; 16, 326; 17, 91; 19, 67, 68, 78, 79, 80, 92, 93, 121, 224, 306; 20, 199

F

Fahlmer, Johanna f. Schlosser Falk, Johannes Daniel 12, 299 Fellenberg, Philipp Emanuel von 30, 57, 116

30, 57, 110 Festgenossen, Frankfurter 32, 301 Fichte, Johann Gottlieb 9, 65 Flies, Eleonore, geb. von Eskeles 24,

26, 89

Forster, Johann Georg Udam 7, 236 Franckenberg, Sylvius Friedrich Luds wig von 14, 64

Frege, Christian Gottlob 13, 329

Freundeskreis in Weimar 5, 400, 419 Friederike Caroline, Herzogin von Cumberland 28, 205

Friedlander, David 23, 83; 26, 192, 203

Friedrich, Prinz von Gotha 23, 80; 26, 191

Friedrich Wilhelm, Kronpring von Preußen 39, 202

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen 38, 43

Fritsch, Carl Wilhelm von 17, 32; 20, 89, 95, 99, 101; 23, 123; 42, 273 Fritsch, Gräfin Constanze von 26, 283; 27, 230; 28, 190; 29, 98

Fritsch, Jakob Friedrich von 4, 155

[157]; 13, 314

Frommann, Carl Friedrich Ernst 14, 78; 24, 71; 29, 102, 210; 30, 40; 32, 238; 33, 160

Frommann, Johanna Charlotte, geb. Wesselhöft 17, 140; 18, 130; 19, 16, 30, 34, 59; 33, 154

Fuchs, Johann Friedrich 17, 38, 42 Fuchs, Maximilian Heinrich 29, 184

#### 6

Gädicke, Johann Christian 13, 33 Galligin, Adelheid Amalie Fürstin von, geb. Reichsgräfin von Schmettau, 11, 224, 236; 14, 61, 217 Gautieri, Giuseppe 23, 99 Genast, Anton 14, 227, 229; 15, 7; 20, 114; 23, 112 Generalpolizeidirektion 17, 104

Geng, Friedrich von 23, 78, 96

Seng, Heinrich 13, 348 Sengsch, Johann Carl 17, 136 Serhard, Wilhelm Christoph Leonhard 28, 116; 33, 159

Gerning, Johann Jsaak von 9, 55; 27, 186; 28, 159; 29, 122, 225, 227; Gersdorff, Ernst Christian August von 27, 202; 35, 241

27, 303; 35, 241

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichts= Eunde 32, 304

Giech, Franz Friedrich Carl Graf von 28, 128

Goethe, August von 18, 91; 19, 44, 84, 109, 123, 229, 235, 255, 256, 266; 20, 172; 24, 50, 70, 109; 26, 247, 258, 266; 27, 163, 167, 168, 171, 258, 261, 263, 268, 299; 28, 174, 175, 181, 185, 192, 194, 197; 29, 180; 30, 63, 73, 76, 84, 133; 31, 21, 23, 24, 39, 45, 64, 76, 102, 103, 108, 110, 128; 32, 256, 262, 270, 282, 289, 292, 297, 300, 302, 303, 306, 308, 314; 33, 54, 55, 59, 69, 70, 76, 77, 105, 118, 119, 129, 136, 148; 34, 459, 460, 465, 466, 467, 468, 475, 476; 35, 245, 253, 254, 257, 258, 260, 261, 262, 266, 271; 36, 61, 62, 69, 83, 84; 40, 64, 68, 69, 72, 75, 76, 82, 84, 90, 94, 110; 42, 208, 209, 210, 218, 220, 228, 236, 238, 243

Goethe, Christiane von, geb. Bulpius **7**, 244, 246, 247, 248, 249, 251, 253, 260, 265, 266; 9, 31, 36, 38, 40, 42, 46, 49, 53, 54, 67, 68; 10, 217, 218, 228, 229, 230, 232, 233, 239, 240, 248, 249, 255, 274, 287, 288, 291, 297, 298, 347, 348, 351, 353, 354, 372, 373; 11, 223, 246, 250, 251, 252, 253, 258, 259, 283, 284, 290, 320, 321, 325, 334, 340, 354, 358, 363, 371, 372; 12, 304, 323, 353, 374, 375; 13, 12, 14, 29, 36, 69, 81, 82, 322; 14, 45, 47, 48, 51, 52, 53, 165, 170, 177, 182, 187, 188, 189, 191, 196, 203, 204, 207, 210, 224, 225; 15, 29, 36, 37, 39, 40, 41, 43, 44, 48; 16, 56, 57, 61; 17, 11, 23, 24, 83, 87, 89, 93, 94, 95, 97, 100, 116; 18, 50, 52, 66, 67, 69, 70, 71, 75, 76, 80, 82, 84, 86, 91, 95; 19, 33, 34, 35, 41, 43, 49, 50, 62, 68, 69, 72, 76, 87, 93, 94, 97, 98, 101, 103, 107, 108, 236, 237, 238, 240, 241, 242, 243, 247, 248, 251, 259, 262, 263, 264, 266, 268, 270, 272, 273, 275, 276, 278, 279, 281, 288, 295; 20, 101, 102, 105, 107, 108, 109, 111, 115, 118, 120, 121, 127, 134, 135, 140, 142, 143, 147, 150, 154, 166, 175, 177, 178, 179, 183; 23, 57, 58, 60, 61, 62; 24, 42, 53, 60, 66, 68, 72, 74, 75, 77, 78, 88, 94, 101, 104, 109, 114; 26, 229, 240, 241, 242, 248, 251, 255, 260, 271, 273, 275, 280, 283, 285, 286, 287; 27, 252, 254, 255, 256, 259, 264, 270, 272, 273, 275, 276, 279, 281, 282, 284; 28, 120, 124, 138, 170, 171, 172, 179, 187, 203, 207, 200

Boethe, Cornelie 1, 49, 52

Soethe, Katharina Elifabeth 3, 198, 426, 431, 451, 452; 4, 130, 185, 399 [131, 187, 408]; 5, 402; 7, 263, 268; 14, 9; 16, 329

Grethe, Ottilie von, geb. von Pogrvijd, 30, 45, 47, 79, 80, 84; 31, 23, 39, 41, 83, 99, 110, 123; 32, 279; 33, 81, 86, 102, 108; 36, 68, 71, 73, 105, 346, 350, 351, 356, 389; 37, 231, 232, 234, 235; 40, 56, 59, 70, 80, 107, 367; 42, 195

(Soeke, Johann Georg Paul 14, 179; 40, 67; 43, 185

Gore, Elifa 14, 7

Golden, Georg Joachim 7, 219

Gotter, Friedrich Wilhelm 1, 325

Gotter, Pauline 19, 97, 115, 243; 20, 103, 159; 23, 95

Böttling, Carl Wilhelm 37, 206, 214; 38, 41

Grenzzollamt bei Usch 33, 57, 64

Grengsollamt Mühlbach bei Eger 33, 65 Gries, Johann Diederich 28, 146; 29,

132; 32, 269; 34, 440; 35, 249 Griefinger, Georg August 27, 210 Grimm, Jakob Ludwig 20, 89; 36, 97,

Grimm, Wilhelm 23, 119; 29, 173

Grosse, Ernst Ludwig 34, 414

Grotefend, Georg Friedrich 32, 246 Grotthus, Sara von, verw. Bulff, geb. Mener 14, 28; 17, 65; 20, 193,

9eb. Meyer 14, 26; 17, 65; 20, 193, 198, 199; 23, 69, 89, 115; 24, 5, 69, 76; 26, 311; 27, 177, 188, 214, 248; 28, 77

Gruber von Grubenfels, Carl Unton 14, 37

Grüner, Joseph Sebastian 36, 45; 44,

Bruftner von Brusd orf, Leopoldine 39, 172

Gualtieri 14, 74

Gubig, Friedrich Wilhelm 29, 215,

Guldenapfel, Georg Gottfried 31, 81 Gunther, Wilhelm Christian 17, 117

# S

Hadert, Jakob Philipp 15, 23

Saffner, Carl 30, 19

Sagen, Friedrich Seinrich von der 18, 116; 23, 124

Harvard University 32, 286 Sase, Carl Georg 39, 166

Safenclever, henriette, geb. Schloffer 34, 495

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 15, 79, 83; 17, 92; 30, 95; 33, 144; 34, 429; 36, 372; 39, 167, 208

Seilingötter, Frau 33, 36

helbig, Carl Emil 40, 381 hellmann, h. G. 28, 138

Bendrich, Frang Ludwig von 14, 246; 15, 22, 52

Benning, Leopold Dorotheus von 35, 235, 251, 270; 39, 256

Henschel, August Wilhelm Eduard Theodor 33, 90

Herausgeber der Zeitschrift L'Eco 40,

Herda, Carl Christian von 14, 175,

Berda, Bernhardine Cophie Friederike von, geb. von holleben 14, 211, 234

Berder, Caroline 2, 89; 4, 365, 381, 423 [373, 390, 431]; 5, 398, 405, 410; 6, 256, 258, 261, 262; 7, 215, 241, 263; 9, 39; 10, 250, 251 Berder, Johann Gottfried 1, 315, 318; 2, 89, 93; 3, 159, 164, 166, 167, 168, 172, 187, 188, 190, 193; 4, 177, 363, 388, 393, 406, 412, 423 [179, 371, 397, 402, 415, 421, 4317; 5, 398, 405, 410, 416, 420, 423, 469; 6, 224, 233, 241, 249, 254, 256, 258, 261, 262; 7, 209, 210, 221, 226, 228, 234, 245, 263; 9, 33, 39, 42; 10, 237; 11, 279; 12, 305; 14, 200, 211; 15, 64 Berder, Siegmund August Wolfgang von 12, 391; 42, 234; 43, 140 hermann, Johann Gottfried Jakob 33, 131 Berrmann, August 31, 52 Besse, Ludwig Eugen 27, 194 Bengendorff, Carolinevon, geb. Jage= mann 38, 42 Henne, Christian Gottlob 6, 221; 14, 81 Bildebrandt, Friedrich 14, 232 Birt, Alons Ludwig 14, 77; 17, 133; 19, 253 Higig, Julius Eduard 29, 102; 40, 387 Sobhouse, John Cam 40, 62 Soff, Carl Ernst Adolf von 31, 106; 35, 282; 36, 36 hoffmann, Georg Franz 14, 68, 240 Soffmann, Joseph 14, 56, 64, 229 Hoffapelle, Mitglieder der 14, 238 Hofmarschallamt 11, 289 Hoftheaterintendanz 29, 108, 194; 30, Hoftheaterkommission 14, 205; 20, 91; 24, 2; 28, 228; 29, 91

Solcroft, J. 14, 31, 43

33, 52

Forster 38, 68

32, 272; 33, 106, 111

hopffgarten, Sophie Caroline von

Suber, Therese, geb. Benne, verw.

Hotho, Heinrich Gustav 42, 204

Hottinger, Johann Jakob 13, 18 Houwald, Ernst Christoph Freiherr von Bufeland, Christoph Wilhelm Friedrich 30, 111; 36, 95 Sufeland, Gottlieb 7, 227; 11, 280; 12, 265; 14, 18, 248 humboldt, Carl Wilhelm von 10, 262, 304; 11, 278; 12, 280, 344; 13, 39, 75, 86, 303, 336, 351; 14, 75; 15, 11, 18; 16, 59; 24, 39, 90; 26, 216, 298; 29, 144, 176; 34, 443, 497; 36, 57; 38, 88; 40, 321; 42, 260; 43, 192; 44, 27 humboldt, Caroline bon, geb. bon Dacheroden 16, 17; 19, 289; 24, 31 Sumboldt, Friedrich Beinrich Alexan= der von 10, 226; 18, 53; 19, 260, 295; 34, 437 hummel, Johann Erdmann 14, 198 Sundeshagen, Bernhard 28, 116 Hüttner, Johann Christian 32, 320

# 3

d'Ideville 19, 296 Iffland, August Wilhelm 10, 254, 359; 13, 355, 356; 16, 48; 24, 62; 27, 239, 243 Iken, Carl Jacob Ludwig 33, 124; 38, 39; 39, 222 Imhoff, Amalia von 14, 16 Immermann, Carl Leberecht 34, 457

#### 3

Jacobi, Carl Wigand Maximilian 13, Jacobi, Friedrich Beinrich 2, 86; 4, 166, 170, 182, 184, 188, 362, 364, 377, 379, 387, 391, 398, 399, 400, 414 [168, 172, 184, 186, 190, 370, 372, 386, 388, 396, 400, 407, 408, 409, 423]; 6, 220, 225, 229, 230, 254; 7, 207, 215, 228, 229, 235, 243, 245, 246, 247, 267; 9, 26, 27, 30, 31, 37, 38, 47, 50, 52, 54, 63, 83; 10, 209, 212, 215, 307, 364, 390; 13, 299; 14, 69; 16, 324; 18, 105; 19, 9, 19, 26; 20, 202; 24, 55; 26, 193; 30, 88 Jacobs, Chriftian Friedrich Wilhelm 24, 83; 28, 98

Jakob, Therese von 36, 388, 393, 398 Jenaer Freunde 17, 117 Jerrmann, Conard 37, 248 John, Johann Friedrich 26, 308 Junfinche Fakultat der Universität Jena 37, 275

R

Maaz, Carl Ludwig 13, 325 Malb, Obarlotte von, geb. Marschalf von Ditbeim 9, 63, 66; 10, 243, 287, 297, 304; 30, 70

Rarjeb, Uma Louise 3, 195 Rauffmann, Angelica 10, 309; 11,

227

Ranjer, Philipp Christoph 4, 370, 404, 407 [378, 413, 416]

Referstein, Christian 34, 451 Reil, Johann Georg 33, 47

Refiner, Charlotte, geb. Buff 1, 319, 320, 321, 329; 2, 87, 88, 93; 3, 188; 15, 73, 77; 29, 193

Refiner, Georg August Christian 42, 277; 43, 146, 160

8 eftner, Johann Chriftian 1, 319, 320, 321, 322, 323, 326, 327; 2, 88, 89; 3, 188, 429, 434; 4, 120, 176, 180, 370, 386, 396, 404 [121, 178, 182, 379, 395, 405, 413]; 7, 203; 12, 343

Rejtner, Theodor 14, 46 Riefer, Dietrich Georg 26, 195

Rinnafre, Douglas James Billiam 38, 47

Mirms, Franc 10, 286; 12, 328, 363; 13, 15, 29, 31, 328; 14, 14, 36, 179, 185, 186, 195, 205, 217, 16, 321; 17, 6, 12, 88, 91; 19, 142; 20, 93, 152, 201; 23, 68; 24, 20, 26, 200; 27, 197, 234, 238, 28, 131, 178; 30, 32

Rleift, Bennich von 19, 14

Rlinger, Kriedrich Marinilian von 14, 35, 15, 38, 83, 23, 143, 27, 223, 31, 70, 128, 36, 405

Mopfled, Surdrich Wortlieb 3, 183

Mnabenaul Chaffepot

Rurbel, Carl Ludwig von 2, 92, 94, 98, 3, 446, 448, 460, 4, 107, 132,

139, 144, 147, 158, 172, 175, 186, 187, 378, 380, 386, 405 [108, 133, 140, 145, 148, 160, 174, 177, 188, 189, 386, 387, 389, 395, 414 ; 5, 405, 439, 447; 6, 235, 260; 7, 201, 203, 209, 210, 220, 222, 223, 224, 258; 9, 31, 44; 10, 372; 11, 224, 248, 261, 320; 12, 259, 265, 277, 292, 297, 301, 320, 375; 13, 9, 10, 20, 24, 78, 90, 299, 305, 310. 314, 324, 347; 14, 45, 62, 241; 16, 321; 17, 37, 44, 45, 73, 123, 124, 126, 127, 129, 131, 134, 137, 143; 18, 39, 40, 43, 45, 47, 56, 81, 96, 112; 19, 11, 15, 38, 64, 115, 141, 234, 266, 268, 299, 303; 20, 84, 90, 134, 149, 161, 180, 190; 23, 72, 122, 153; 24, 22, 32, 84, 98, 99, 124; 26, 200, 207, 218, 222, 225, 228, 288, 293, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 305, 312, 314; 27, 156, 158, 162, 170, 172, 174, 176, 181, 201, 206, 209, 234, 239, 249, 286, 290; 28, 84, 107, 134, 144, 146, 161, 219; 29, 74, 118, 144, 153, 202; 30, 21, 23, 39, 67, 100, 109, 114, 119, 120, 31, 29, 91, 111, 113, 131; 32, 298, 331; 33, 155, 157, 162; 34, 415, 418, 419, 423, 425, 442, 493; 35, 225, 272, 294; 36, 59, 65, 98, 375, 391, 416; 39, 193, 248; 42, 191, 239, 276

Rolbe, Beinrich 14, 197

Rönige von Bavern, Gachsen und Bürttemberg 37, 248

Körner, Obritian Gottfried 6, 263, 7, 217, 221, 234, 235, 266; 10, 359, 385, 11, 310; 15, 35, 23, 114, 24, 40, 63, 77, 120; 34, 453

Rorre, Friedrich Demrich Bilbelm 17, 33, 35; 18, 43; 35, 237

Mondhum, Gebennes 6, 233; 12, 329 Rosegarten, Johann Gottfried Ludwig 32, 280, 333; 33, 21

Rogebne, Caroline, geb Criiger 14, 186 Rrafft, Johann Friedrich 8, 441, 442.

443. 449. 455: 4. 110 [111]

Reako (Unimas Demid Einer) 7 227 Reducer, Feldrich Zoedior Danid 81 65, 88 33

Runftverein ju Dreeben Sachflicher 40.

Kustner, Carl Theodor \$7, 263 Kustner, Jeig Jerdmand Heine & 30, 102, 42, 240

## 3

La Garde de 18 333 342 Lamejan Ferd nand von 16 6, 29 54 Landesd reition, Großberzoglube 30 105 Landeite und Depinterne . der herzog rümer Medlenburg 32 314 Langer, Johann Peter von 27 165 215, 30 68 Langer Nobert 15 26

Langerhans, Cail Danel 14 27 La Roche, Sophie von 2 69, 4 102 [103]

Lavater 8 160, 167, 173, 197, 422, 423, 427, 437, 458, 460, 4, 95, 100, 101, 104, 111, 124, 136, 160, 161, 167, 183, 160, 163, 160, 190, 112, 125, 137, 161, 163, 160, 190, Lawrence, James 29, 112

Leng, Johann Georg 14, 55, 200, 226, 235, 241, 248; 17, 124; 28, 100

Leonbard, Carl Casar Ritter von 18 115; 26 313, 27, 159, 178 285; 28 65 86 118, 149 218; 29 116, 32 232, 35 227

Levie, Frang Coriffian 12, 342 Lejegefellichaft in Main; 32, 313

Leveşow, Amalievon aeb von Brößgke 36 69 99, 103 366 406, 37 212, 236, 262, 38 98, 39, 211, 40 370 Leveşow, Ultike von 36, 28, 78, 90 Leveşow, Jacob Indreas Contad 28, 136, 217

Lichnomito, Carl Gurit von 20, 160,

Lichtenberg, Georg Chrifoph 7, 237, 9, 56, 10, 264 392

Lichtenffein, Martin Bennich Carl 40.

Liebich. Carl 27, 24-

Ligne, Chriftine Pringeffin von 23 138

Lindenan Berrhard August von 28. 180, 82. 047

Lindengweig Couffian 16 35. Lipe, Josann Heiner 18 10

Loder Juftes Cor. ban von 14 35.

Lorenam Georg Wilhem 29 104

Louise Streeterson 14 7,67,16 22, 26 191, 27 242 243, 28 135, 29 158 160, 165, 31 19, 33 22, 34 447, 35 256 263, 36 26, 40 60 Lud Jeel Spor 28 91 202, 30 19

44. 35 226. 43 121

Luden, Herr. in 26 314 Ludwig I. Köng von Baven 37 283. 40, 336, 376

Ludmig, Kronpeing von Babern 87,

# 316

Manulich Johann Chinjian pon 16 62, 27, 216

Marine Adalbem Friedrich 14 74 Marin Paulowna Erogrosbergogin 27, 240, 29 75 168, 80, 11 103 107, 31 17, 20, 34, 59

Martine, Carl Justino Pompo von 87, 210, 40, 328

Medigineiere Sakultar der Univerficht Jena 37, 276

Melber, Johann Georg Papel 19, 96 Melber, Johanna Manis geb Legtor 28, 94, 33, 136

Mellith, Jojeph Carl 32 263 Mendelajohn Bartholdn, Avra

Mandelafobn Bartholdn, Jakob Ludma Fells 37, 238, 43, 171

Mera, Johann Banna 1 316, 2 97.

3. 166, 168, 176, 192, 197, 200, 422, 435, 436, 4 99, 136, 136, 175, 399, 100, 139, 156, 177, 399, 6, 231

Metternich Clemens Wengel Nepomut Lothar Fürst von 24 20, 28 196, 31, 112; 37, 207, 258

Mener. Einst Bennad Briebrid 40.

Mener, Johann Friedrich von 14, 39 Mener, Johann Beinrich 6, 228, 240; 7, 204, 248, 249, 259, 264, 265; 10, 255, 271, 274, 281, 288, 294, 298, 308, 314, 320, 327, 337, 346, 354, 361, 369, 379; 11, 229, 256, 272, 277, 287, 304, 306, 311, 314, 346, 347; 12, 302, 328, 330, 354, 374; 13, 13, 23, 26, 27, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 91; 14, 53; 17, 12, 20, 92, 114, 123, 137; 18, 69, 79, 83, 124, 126; 19, 61, 86, 245, 262, 264, 269, 271, 276, 286; 20, 109, 112; 23, 57; 24, 48, 80, 103; 26, 274; 27, 199, 232, 236, 241; 28, 134, 183, 189; 29, 163;

40, 85, 91, 94, 101; 43, 156 Meyer, Nifolaus 14, 220, 234, 247; 16, 11, 51, 69; 17, 17, 46, 70, 75, 120; 18, 47, 58; 19, 13; 20, 197; 28, 94; 30, 135; 38, 49

30, 53, 61, 64, 74, 82, 89, 92, 126;

31, 30, 42; 32, 291, 294; 33, 61, 85;

35, 269; 37, 240; 38, 78; 39, 228;

Miltin, Alexander von 27, 210 Moll, Carl Maria Chrenbert von 11,

301 Moller, Georg 28, 234

Moors, Friedrich Maximilian 15, 77 Moser, Carl Friedrich von 10, 223

Motherby, William 20, 98

Motte: Fouqué, Caroline Freiin de la, geb. von Brieft 27, 157

Müffling, Friedrich Carl Ferdinand bon 24, 24

Müller, Friedrich 4, 120, 129 [121, 130]; 13, 343

Müller, Friedrich Theodor Adam Seinrich von 18, 102; 26, 306; 27, 270; 31, 40; 33, 64; 37, 216; 38, 66; 40, 71, 83, 96, 375; 42, 211, 239; 43, 161

Müller, Johannes 38, 40

Müller, Johannes von 15, 58, 76; 16, 14, 314; 17, 61; 18, 57

Müllner, Amandus Gottfried Adolph 31, 52; 32, 284

Münchow, Carl Dietrich von 27, 229; 30, 17; 31, 36; 33, 116

Murray, John, der Jüngere 43, 128 Mylius, Heinrich 43, 109

# 91

Nagler, Carl Ferdinand Friedrich von 34, 416; 36, 409

Nahl, Johann August 14, 60, 64

Naumann, Carl Friedrich 38, 36

Nauwerck, Ludwig Gottlieb Carl 23, 94, 118

Nees von Esenbeck, Christian Gottfried Daniel 29, 170; 30, 58, 121; 32, 231, 240, 316; 33, 25, 32, 84, 103, 158; 34, 452; 36, 34, 42, 54, 79, 93, 352, 414; 37, 265; 38, 45,

76, 78, 84; **39**, 184; **40**, 36 Neuburg, Johann Georg **34**, 485 Neureuther, Eugen Napoleon **44**, 16

Micolovius, Alfred 39, 230

Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig 23, 135; 28, 80; 32, 278, 283, 299; 33, 74, 140; 34, 422, 491; 36, 362; 37, 272

Nicolovius, Marie Unna Louise, geb. Schlosser 19, 227

Miebuhr, Barthold Georg 23, 148; 24, 116; 29, 115

Niemener, August Hermann 14, 236 Niethammer, Friedrich Immanuel 19, 90

Noehden, Georg Heinrich 32, 295; 33, 29, 93; 35, 231

## Ð

Dberbaudirektion, Großherzogliche 31, 55, 60

D'Donell, Josephine Gräfin 24, 118; 26, 208, 237, 250, 276, 284, 296; 27, 180; 31, 101

Defer, Adam Friedrich 1, 56 Defer, Friederike 1, 57

## V

Paar, Johann Baptist Graf von 31,

Panoner, Johann Heinrich Lorenz 31, 119; 32, 330

Pape, (B. 23. 21. von 11, 260

Parthen, Daniel Friedrich 32, 322

Paffow, Franz Ludwig Carl Friedrich 23, 133 Daulus, August Wilhelm 28, 126 Pengel, Abraham Jafob 31, 131 Perthes, Friedrich Christoph 13, 306; 20, 194; 24, 39; 30, 83; 32, 266 Peters, Carl Friedrich 34, 447 Peucer, Beinrich Carl Friedrich 27, 156, 219 Pflug, Gottlieb 10, 260 Philosophische Fakultät der Universität Jena 37, 277 Pichler, Caroline 24, 28 Platen Sallermunde, August Graf von 36, 365 Plessing, Viftor Leberecht 4, 158 [160] Pogwisch, Ottilie von f. Goethe Dogwisch, Ulrife von 38, 64, 79; 39, 199; 43, 149 Polizeikollegium, Herzoglich Gächsisches 23, 87 Polizeikommission in Jena 17, 103 Polzelli 27, 240 Posselt, Johann Friedrich 35, 298 Potodi, Geverin Graf 16, 55 Preen, August Claus von 28, 223; 29, 74, 88, 134; 31, 28, 114; 32, 309; 33, 51, 141 Preller, Friedrich 42, 184 Preusker, Carl Bernhard 33, 45 Purkinje, Johannes Evangelista 38, 44 Porfer, Johann Ladislaus 33, 46

#### Q

Quandt, Johann Gottlob von 40, 325; 43, 125, 172, 195

## R

Racinik, Joseph Friedrich Freiherr von 7, 202 Radlof, Johann Gottlieb 27, 207 Radziwill, Unton Heinrich Fürst von 27, 211 Ramann, Christian Heinrich 14, 13 Rapp, Gottlob Heinrich 13, 315; 14, 171, 194 Rauch, Christian Daniel 37, 238, 255, 279; 38, 93; 39, 234, 240; 40, 326

Raugan, Bergogin von, geb. de Duras 39, 182 Rede, Elifabeth Charlotte Constantia bon der 23, 137 Rebbein, Wilhelm 33, 80; 34, 489 Rehfues, Philipp Joseph von 27, 177 Reichardt, Johann Friedrich 6, 253, 263;7,204,212,224,242;10,267; 14, 11, 67, 77 Reichel, Wilhelm 39, 262 Reimann, Immanuel 14, 15, 62 Reinhard, Carl Friedrich von 18, 99, 109, 119; 19, 56, 120, 251, 292, 307; 20, 96, 97, 116, 128, 131, 167, 185; 23, 62, 91, 97, 136; 24, 14, 78, 95, 110; 26, 211, 212, 269; 27, 278; 31, 115, 124, 129; 32, 327; 33, 48, 127, 149; 34, 424, 427, 440, 445; 35, 247; 36, 37, 41, 340, 387, 417; 37, 287; 38, 50; 39, 164, 173; 40, 24, 128, 347; 43, 168 Renner, Theobald 33, 27 Reger, Joseph Friedrich von 14, 36 Reuß, Jeremias David 14, 73 Riemer, Friedrich Wilhelm 16, 43; 17, 116; 19, 35, 242; 24, 103; 26, 256, 258, 278, 281; 27, 218, 242, 244, 245, 246, 265; 29, 127, 160; 32, 243; 33, 34; 34, 488; 40, 108 Riese, Johann Jakob 1, 50; 4, 182 [184]; 27, 187 Risler, Johannes, und Rompagnie 14, Ritter, Johann Wilhelm 14, 19 Rochlit, Johann Friedrich 14, 29, 80, 218, 231, 245; 16, 71; 18, 55, 65, 90, 106; 19, 229, 288, 304; 23, 89, 125; 24, 8, 30; 26, 315; 29, 216, 223; 30, 41, 48, 67, 130; 32, 249, 252, 262; 33, 44; 34, 444; 35, 241, 286; 36, 369, 375; 40, 363, 369, 373, 392; 42, 198; 43, Roux, Jakob Wilhelm Christian 28, 103 Rühlevon Lilienstern, Johann Jakob Otto August 39, 203 Rullmann, Ludwig 14, 56 Rumohr, W. von 18, 111

Runge, Johann Daniel 23, 152 Runge, Philipp Dtto 17, 82, 109, 135; 18, 119: 19, 70, 112, 299; 20, 104

6

Cack, Johann August 29, 79 Galamann, Johann Daniel 1, 315 Sander, Johann Daniel 14, 73 Cander, Cophie, geb. Diederichs 14, 163

Sartorius, Caroline, geb. von Boigt

27, 233

Gartorius, Georg Friedrich Christoph 14, 57, 69, 212, 237; 20, 103, 162; 23, 67; 27, 174, 197; 28, 89, 107, 168; 30, 98; 31, 29; 32, 248; 33, 100; 35, 287; 36, 47

Sauerlander, Johann David 34, 407 Schadow, Johann Gottfried 28, 224, 235, 247; 29, 109, 135, 146, 223; 30, 38, 104; 31, 11, 31, 83, 94; 32,

243, 254, 319

Echaeffer, Carl Friedrich 28, 79 Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph bon 12, 338; 13, 320, 341; 14, 10, 63, 78, 81, 226; 15, 79; 17, 115,

Schelver, Friedrich Joseph 28, 76

130; 27, 217; 28, 92

Schiller, Charlotte von, geb. von Lenge: feld 10, 232; 12, 307, 308, 309; 15, 25, 84, 85, 86; 16, 24; 17, 48, 111; 18, 98; 19, 31, 83, 141; 20, 119, 125; 23, 87; 27, 169; 32, 255, 321

Schiller, Friedrich von 9, 64, 67, 71, 73, 74, 75, 76, 78, 79, 80, 81, 82; 10, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 219, 220, 221, 222, 224, 225, 227, 229, 231, 233, 234, 236, 237, 238, 239, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 248, 249, 250, 254, 258, 260, 262, 265, 267, 268, 269, 270, 277, 278, 279, 283, 284, 285, 296, 298, 306, 311, 313, 316, 318, 319, 320, 321, 323, 325, 326, 327, 329, 334, 335, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 360, 362, 363, 365, 366, 367, 368, 374, 375, 377, 378, 379, 382, 384, 386, 387, 388,

389, 393; 11, 222, 223, 226, 232, 233, 234, 237, 239, 240, 246, 247, 248, 249, 250, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 269, 271, 275, 276, 277, 280, 281, 282, 285, 291, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 300, 302, 304, 305, 309, 312, 313, 317, 322, 329, 335, 341, 356, 359, 364, 372, 374, 375, 376, 378, 379, 380, 381, 383, 384, 385, 388, 389; 12, 260, 261, 264, 266, 269, 270, 271, 272, 276, 278, 282, 283, 284, 286, 288, 289, 290, 293, 295, 296, 298, 299, 300, 305, 310, 312, 316, 317, 318, 321, 323, 328, 335, 336, 337, 339, 340, 346, 347, 349, 352, 356, 357, 359, 360, 361, 364, 365, 366, 367, 368, 371, 372, 373, 376, 377, 379, 381, 383, 386, 387, 390, 391; 13, 8, 9, 11, 12, 14, 16, 17, 18, 21, 22, 23, 25, 28, 31, 44, 45, 47, 48, 49, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 60, 61, 62, 66, 67, 69, 71, 74, 83, 84, 85, 88, 93 94, 298, 301, 304, 305, 307, 308, 312, 313, 318, 319, 321, 327, 331, 334, 335, 339, 349, 343, 344, 350, 354, 356, 357; 14, 9, 13, 15, 16, 18, 23, 24, 25, 26, 27, 32, 34, 38, 46, 49, 63, 66, 75, 79, 160, 163, 165, 170, 176, 183, 184, 187, 190, 191, 198, 200, 201, 204, 206, 207, 209, 210, 212, 213, 222, 223, 226, 230, 248, 250; 15, 8, 10, 14, 15, 16, 17, 21, 23, 31, 32, 33, 35, 37, 39, 60, 62, 64, 65, 66, 75, 78, 81, 82, 87; 16, 1, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15, 19, 21, 34, 37, 39, 43, 45, 49, 57, 61, 65, 71, 77, 78, 305, 306, 310, 311, 313, 317, 318, 320, 323, 324, 325, 327 Schlegel, August Wilhelm von 11, 284, 309, 384; 12, 289, 305, 312, 331, 382, 390; 13, 11, 25, 83, 298,

308, 309, 312, 316, 324, 326, 327, 328; 14, 54, 201, 208; 15, 59, 66, 68, 73; 16, 5, 39; 36, 414

Schlegel, Carl Wilhelm Friedrich von

12, 341; 24, 35

Schleiermacher, Ernft C. F. 21. 29, III

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst

Schleusner, Gabriel Jonathan 11, 241 Schlichtegroll, Udolf Keinrich Fried-

rich von 24, 10; 27, 249

Schliß, Hans Graf von 29, 110 Schloßbau-Rommission 11, 245

Schlosser, Christian Heinrich 26, 291; 27, 295, 297; 28, 95, 106, 119, 151; 29, 182

Schlosser, Johann Georg 13, 72

©dloffer, Johann Friedrich Heinrich 19, 96, 105, 241, 257, 298; 23, 66, 70, 110, 136; 24, 12, 25, 96, 97; 26, 253, 289, 294, 309; 27, 158, 182, 225, 244, 262, 267; 28, 200, 213; 29, 126, 148; 30, 70, 129, 137; 31, 25, 55, 77, 88; 32, 255; 33, 23; 34, 409; 36, 374

Schlosser, Johanna, geb. Fahlmer 2, 91, 92, 93; 3, 159, 165, 170, 171, 175, 176, 179, 198, 423, 432; 4,

108 [109]; 14, 72

Schlosser, Margaretha, geb. Steit 27,

Schmalz, Theodor Unton Heinrich 16,

Schmidt, Friedrich Ludwig 39, 151

Schmidt, Beinrich 18, 49

Schnauß, Christian Friedrich 5, 464; 7, 254

Schönborn, Gottlieb Fr. Ernst 2, 84 Schönkopf, Unna Ratharina 1, 62

Schopenhauer, Adele 32, 240; 33, 137; 39, 249; 40, 371; 42, 184

Schopenhauer, Urthur 27, 162; 28, 205, 221, 238; 29, 82, 88, 141; 31, 103

Schopenhauer, Johanna henriette, geb. Trosiener 20, 98; 26, 224; 27, 189

Schöpfe, Adalbert 31, 26

Schreibers, Carl Franz Unton von 28, 256; 30, 30, 98; 31, 56, 91, 101; 32, 253, 290; 33, 33, 66, 73; 34, 406, 421, 439

Schröder, Friedrich Ludwig 7, 209, 212; 12, 369

Schröter, Corona 4, 143 [145]

Schubarth, Carl Ernst 31, 48, 91;

32, 252, 292, 321; 33, 91, 109, 151; 34, 410; 39, 190; 44, 12

Schuckmann, Friedrich von 10, 245; 28, 229, 230, 242; 29, 132

Schufft, Gottlieb 13, 90

Schultheß, Barbara, geb. Wolf 11, 363 Schult, Christoph Ludwig Friedrich 27,

266; **29**, 100, 128, 154; **30**, 131; **31**, 35, 79; **32**, 234, 264; **33**, 42, 109, 110, 113, 133, 138, 156, 163; **34**, 407, 425, 477, 492; **35**, 249, 277, 292; **36**, 43, 46, 50, 63, 75, 86, 343, 357, 379, 383; **37**, 229;

40, 308, 343, 354; 43, 176 Schulte, Carl Adolph 19, 225

Schwabe, Friedrich Wilhelm 31, 98 Schweigger, Johann Salomo Christoph 27, 214; 32, 249, 284

Schweißer, Christian Wilhelm 37, 219, 278

Scott, Walter 39, 152

Seebed, Carl Julius Morif 44, 2

Seebed, Thomas Johann 24, 51, 124; 26, 242; 27, 156; 28, 114; 29, 156, 204; 30, 15, 16, 21, 57; 32, 261, 332

Seidel, Friedrich Ludwig 28, 162; 29,

Seidel, Philipp 5, 428, 444, 448, 457 Seidler, Louise 23, 126; 26, 219, 220; 31, 23

Gemler, Carl 40, 21

Genat der Universität Jena 37, 274

Servière, Charlotte 27, 302

Gervière, Pauline 27, 302; 29, 85

Sickler, Friedrich Carl Ludwig 24, 43 Solms-Braunfels, Friederike Caroline Sophie Prinzessin von 24, 1

Solms-Braunfels, Wilhelm Christian Carl Fürst zu 32, 303

Sömmerring, Sanuel Thomas von 7, 213, 223, 239; 9, 62, 66; 10, 223, 235, 312, 348; 11, 333; 15, 42; 31, 59; 39, 200

Goret, Frédéric Jean 36, 60; 39, 178;

40, 63, 73, 91, 103; 42, 222

Spiegel, Carl Emil von 33, 78

Sprengel, Kurt Polykarp Joachim 14,

Städel, Unna Rofine Magdalene, geb. Willemer 28, 208, 212, 216; 30, 115

Stadtgericht zu Beimar, Großberzog= liches 31, 31

Stadtrat zu Weimar 37, 290

Stael- Solftein, Unne Bermaine, geb. Necker 15, 84, 85; 19, 42

Stapfer, Friedrich Albert Alexander 39, 175

Steffany, Beorg Chriftoph 14, 36, 39,

Steffens, Benrich 14, 44; 15, 70; 19,

Stein, Charlotte von 3, 165, 166, 167, 169, 170, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 186, 187, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 198, 199, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 430, 431, 432, 434, 436, 437, 440, 445, 446, 447, 448, 453, 454, 455, 456, 460, 461; 4, 95, 96, 98, 99, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 119, 127, 128, 129, 131, 132, 133, 134, 137, 139, 140, 141, 145, 147, 148, 149, 150, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 160, 163, 164, 165, 168, 169, 171, 173, 174, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 371, 372, 373, 375, 377, 383, 387, 388, 389, 390, 391, 393, 395, 396, 397, 398, 399, 401, 404, 411, 412, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 424, [96, 97, 99, 100, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 113, 114, 115, 117, 118, 119, 120, 128, 129, 130, 133, 134, 135, 136, 139, 140, 141, 142, 143, 146, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 162, 165, 166, 167, 170, 171, 173, 175, 176, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 384, 385, 386, 392, 396, 397, 398, 399, 402, 404, 405, 406, 408, 410, 413, 420, 421, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 432]; 5, 397, 399, 403, 407, 408, 410, 412, 414,

418, 422, 427, 429, 432, 440, 449 [450], 457; 6, 220, 222, 223, 237, 238, 245, 247; 10, 352, 369; 13, 320; 16, 15, 41, 43, 44, 48, 49, 51, 63, 65, 76, 306, 308, 311, 317; 17, 5, 19, 48, 65, 70, 71, 99; 18, 52, 58, 68, 73, 78, 93, 97, 122, 123, 124, 130; 19, 10, 12, 14, 15, 18, 19, 23, 26, 29, 30, 31, 42, 49, 65, 81, 223, 240, 244, 250, 270; 20, 130; 23, 124, 130; 24, 24, 71, 86, 101, 134; 26, 303; 27, 158, 173, 205, 207; 28, 255; 29, 209; 30, 46; 32, 267; 34, 423, 459; 38, 73

Stein, Friedrich Conftantin von 5, 417, 459; 6, 231; 7, 220; 9, 59, 70, 72; 10, 218, 292; 11, 268; 12, 385; 15, 76; 29, 198; 32, 244; 34, 490 Stein, Beinrich Friedrich Carl Freiherr

bom und 3um 28, 201; 29, 133, 199

Sternberg, Raspar Maria Graf von 34, 480; 35, 274; 36, 28, 55, 370, 401; 38, 79; 39, 252; 40, 51, 118; 43, 101; 44, 22

Stieler, Joseph Carl 40, 314 Stift:Merseburgische Regierung 24, 36 Stock, Jakob 19, 95

Stolberg, Auguste Grafin gu 2, 90, 91, 94; 3, 170, 178, 181, 183, 194, 426, 435

Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu 6, 232, 236

Stredfuß, Udolph Friedrich Carl 39, 156, 206, 239

Sturm, Carl Christian Gottlob 19, 284 Succow, Wilhelm Carl Friedrich 16,

Süvern, Johann Wilhelm 37, 239

# T

Taufcher, August Michael 30, 117 Teuscher, Christian Friedrich Gottfried 29, 84

Tertor, Johann Jost 4, 160 [162] Theologische Fakultät der Universität Jena 37, 274

Thibaut, Unton Friedrich Juftus 19, 28, 226; 20, 88

Thurheim, Friedrich Carl Graf von 16, 23

Tied, Christian Friedrich 14, 81; 15, 7; 31, 75; 37, 261; 40, 43, 50

Tieck, Johann Ludwig 12, 342; 13, 326; 14, 79; 33, 24; 36, 339; 40, 372

Tischbein, Johann Heinrich Wilhelm 17, 66, 81; 34, 430, 496

Zomaschef, Benzel Johann 31, 110; 33, 101

Touffaint, Gebrüder 28, 86

Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich bon 23, 71, 152; 24, 29, 99; 26, 196, 303; 27, 159, 203, 223; 31, 77, 120; 32, 251

Türdheim, Unna Elisabeth von, geb. Schönemann 14, 31; 18, 126

# 21

Unger, Friederike Helene, geb. von Rosthenburg 10, 310

Unger, Johann Friedrich 10, 222, 290; 11, 259; 13, 60, 89, 309, 317, 318; 15, 34

Unzelmann, Carl 18, 114, 118 Unzelmann, Friederike, geb. Bethmann 12, 306; 13, 354; 14, 57, 235, 244;

15, 20 Urlau, Johann Heinrich 27, 221 Uwarow, Gergej Gemenowitsch Graf von 23, 73; 27, 226; 30, 46; 31,

#### 2

69, 130

Vanderstraß, Daniel 13, 308 Varnhagenvon En se, Carl August 23, 144; 29, 105; 37, 220; 39, 167, 244; 42, 247

Berlohren, Heinrich Ludwig 26, 288; 27, 173

Bieweg, Hans Friedrich 11, 225, 226, 233; 12, 339

Villers, Charles François Dominique de 17, 136

Vitry, François Jean Philibert Uubert de 36, 365

Visthum von Edstädt, Heinrich Carl Wilhelm Graf 30, 45

Vogel, Carl Christian Georg 30, 80; 40, 56

Bobs, Beinrich 9, 68; 10, 293

Voigt, Christian Gottlob (der Jüngere)
14. 34

Boigt, Christian Gottlob von 6, 251; 7, 231, 232, 233, 250, 252, 261; 9, 32, 41, 45, 49, 51; 10, 208, 240, 331, 333; 11, 331, 370; 12, 333, 384, 388; 13, 311; 14, 48, 75, 166, 167, 168, 173, 177, 180, 236; 15, 56; 16, 15, 41, 48; 17, 9, 16, 43, 45, 63, 83, 86, 95, 108, 109, 111, 112, 122, 123, 131, 134, 135, 140, 141, 142; 18, 59, 116; 19, 36, 126, 132, 133, 138, 139, 279, 282, 288; 20, 86, 98, 122, 173; 23, 55; 24, 81; 26, 199, 206, 213, 217, 219, 279, 290, 318; 27, 162, 165, 204, 208, 227, 230, 238, 302; 28, 79, 83, 90, 97, 99, 122, 127, 132, 170, 186, 199, 206, 211, 240, 247, 249, 257; 29, 95, 149, 171; 30, 42, 43, 44, 54, 55, 59, 72, 77, 81, 94, 144; 31, 18, 21, 46, 51, 63, 67, 71, 74, 81; 32, 246

Voigt, Friedrich Siegmund 28, 255; 29, 105

Voigt, Johann Carl Wilhelm 27, 207 Voigt (?) 14, 28

Boigts, Jenny von 4, 122 [123] Boß, Johann Heinrich 10, 228, 383; 14, 242; 16, 34, 40

Voß, Johann Heinrich (der Jüngere) 16, 40; 34, 454

Bulpius, Christiane f. Goethe

## 213

Bachler, Johann Friedrich Ludwig 32,

Backenroder, Heinrich Bilhelm Ferdinand 44, 5

Wallraf, Ferdinand Franz 28, 201

2Beber, Bernhard Unfelm 27, 300; 28, 105, 135, 241

Welden, Constantin Ludwig Freiherr von 32, 280

Weller, Christian Ernst Friedrich 31, 107; 33, 22; 34, 435

Wenzel, Friedrich 34, 412
Weppen, Georgine 32, 271
Werner, Friedrich Ludwig Zacharias 19, 18, 37, 235, 294
Werthern, Jeanette Louise Gräfin von, geb. vom Stein 11, 240
Wenhrother, J. von 23, 102
Wieland, Christoph Martin 3, 179; 6, 223; 9, 55; 12, 334; 14, 162, 164; 20, 92, 94

Will, Gebruder 33, 35

Billemer, Johann Jafob von 15, 8; 19, 125, 234; 23, 95; 26, 312; 27, 182, 307; 28, 133, 145, 146, 213, 225, 237, 249; 29, 110, 191, 204, 226; 30, 96, 124; 31, 123; 32, 272, 285, 291, 297, 329; 33, 30, 114, 165; 34, 432, 445, 448; 35, 227, 289; 36, 26, 87, 395; 38, 52; 40, 311, 345, 362, 374, 379; 42, 232, 252, 271, 276; 43, 119, 177, 194

Billemer, Marianne bon 32, 246, 283; 33, 114; 34, 445, 449; 35, 245; 36, 87, 373; 37, 237; 39, 210, 224; 40, 16, 311, 345, 374, 379; 42, 203, 232, 252, 268, 270, 271, 276; 43, 105, 119, 141, 177, 194; 44, 3, 10, 11

Willms 9, 68

Wilmans, Friedrich 13, 325

Windischmann, Carl Joseph Hierony: mus 24, 135; 28, 142; 29, 73

Bolf, Friedrich August 10, 391; 14, 239; 15, 61; 16, 313, 318, 328; 17, 12, 14, 27, 28, 30, 61, 110, 113, 132, 138; 18, 129; 20, 155; 23, 128; 27, 287

Wolff, Pius Alexander 23, 113 Wolff, Sabine, geb. Schropp 15, 56 Wolffskeel, Christian Friedrich Carl Freiherr von 27, 218

2Bolfsteel, Henriette von 14, 35 Woltmann, Carl Ludwig von 11, 270; 23, 119; 26, 214; 28, 129, 167; 29,

Boltmann, Caroline von, geb. Ctofch 26, 310

Wolzogen, Caroline von, geb. von Len-

gefeld 17, 6; 19, 16; 23, 146; 24, 6; 37, 243 Bolzogen, Bilhelm von 12, 275; 14, 22, 221; 16, 26 Bulff, Sara, geb. Meyer 11, 238

# 3

Bach, Franz von 14, 209 Bahn, Wilhelm Johann Carl 43, 118; 44, 17

Bauper, Joseph Stanislaus 34, 428, 469; 36, 33, 70

Zenobio, Graf 14, 220

Belter, Carl Friedrich 13, 70; 14, 42, 195, 225, 230, 245; 15, 9, 17, 38, 45, 47, 49, 71; 16, 28, 37, 41, 52, 58, 64, 66, 68, 71, 74, 76, 316; 17, 4, 10, 13, 15, 28, 36, 40, 62, 70, 73, 74, 78, 82, 90, 96, 106, 146; 18, 49, 61, 62, 88, 103, 104, 108, 127; 19, 10, 27, 32, 38, 52, 95, 106, 111, 140, 230, 246, 268, 301, 305; 20, 84, 100, 113, 157, 194; 23, 75, 83, 85, 90, 105, 140; 24, 34, 38, 64, 92, 101, 127, 132; 26, 201, 239, 258, 282, 316; 27, 188, 194, 205, 212, 220, 221, 263, 286, 294, 305; 28, 98, 139, 163, 177, 226; 29, 99, 107, 113, 119, 124, 139, 153, 161, 167, 172, 197, 199, 206, 211, 222; 30, 11, 25, 31, 65, 108, 138, 145; 31, 14, 26, 32, 37, 89; 32, 229, 238, 259, 307; 33, 23, 35, 41, 50, 57, 67, 78, 94, 129, 150, 154; 34, 416, 482, 483, 486; 35, 223, 231, 232, 267, 296; 36, 32, 66, 80, 341, 359, 361, 363, 368, 378, 396, 407, 412; 37, 213, 217, 224, 227, 233, 241, 251, 252, 259, 264, 269, 291; 38, 33, 34, 39, 53, 56, 59, 69, 70, 71, 73, 74, 85, 90; 39, 150, 159, 162, 168, 169, 176, 178, 183, 185, 189, 192, 204, 209, 213, 215, 226, 232, 236, 237, 242, 251, 258; 40, 22, 27, 28, 30, 41, 47, 49, 65, 87, 99, 105, 111, 122, 127, 305, 312, 315, 317, 323, 329, 334, 341, 344, 360, 364, 365, 378, 383, 385, 389, 390, 393, 395, 396: 42, 186, 189, 192, 196, 207, 214, 229, 233, 249, 261, 263, 266, 270, 271, 272, 274, 280; 43, 102, 103, 106, 108, 112, 113, 114, 116, 120, 130, 131, 134, 143, 144, 148, 152, 154, 162, 165, 166, 174, 178, 180, 181, 183, 186, 187; 44, 4, 7, 8, 13, 14, 20 Belter, Doris 43, 191

Biegefar, Silvie von 14, 64; 15, 50; 19, 67, 69, 74, 75, 97, 98, 101, 103, 112, 143, 226, 255, 256; 20, 95, 103, 121, 158
Bieten, August Carl Friedrich von 17, 5
Un...? 7, 226; 13, 85; 14, 40, 209;

Un...? 7, 226; 13, 85; 14, 40, 209; 26, 224; 34, 438



Gebruckt für den Proppläen-Verlag in Berlin in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig. Gebunden von der Fritzsche-Hanger A. S. in Leipzig. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf handgeschöpftem Bütten von J. W. Zanders abgezogen und in Ganzleder gebunden









PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT 1891 C09 Bd.45 cop. 2

PT Goethe, Johann Wolfgang von 1891 Sämtliche Werke

